Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs ...

QUELLEN

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN KAISERPOLITIK

OESTERREICHS.

IV.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN KAISERPOLITIK OESTERREICHS

WÄHREND DER

FRANZÖSISCHEN REVOLUTIONSKRIEGE.

1790—1801.

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED RITTER VON VIVENOT

FORTGESETZT

VON DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DURCH

DR. HEINRICH RITTER VON ZEISSBERG.

VIERTER BAND.

WIEN, 1885.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE

DER

POLITIK OESTERREICHS

WÄHREND DER

FRANZÖSISCHEN REVOLUTIONSKRIEGE

(1793—1797)

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER VERHÄLTNISSE OESTERREICHS
ZU FRANKREICH UND PREUSSEN.

URKUNDEN, STAATSSCHRIFTEN, DIPLOMATISCHE UND MILITÄRISCHE ACTENSTÜCKE, SOWIE
VERTRAULICHE CORRESPONDENZEN NACH BISHER UNGEDRUCKTEN ORIGINAL-
DOCUMENTEN UND COPIEN DER K. K. OESTERREICHISCHEN ARCHIVE

MIT UNTERSTÜTZUNG DES KAIS. UND KÖN. REICHS-KRIEGSMINISTERIUMS HERAUSGEGEBEN
VON DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DURCH

Dr. HEINRICH RITTER VON ZEISSBERG.

II. BAND.

RÄUMUNG BELGIENS. — „FINIS POLONIAE.“ (JANUAR BIS SEPTEMBER 1794.)

WIEN, 1885.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

EINLEITUNG.

Von den Jahren der französischen Revolutionszeit ist dasjenige, dem der gegenwärtige Band gewidmet ist, eines der bewegtesten gewesen. Im Osten wie im Westen Europas traten Ereignisse ein, die in ihren Folgen wohl geeignet waren, die Machtverhältnisse und die Beziehungen der grossen Staaten des Welttheiles zu einander auf eine völlig neue Grundlage zu stellen. Im Westen büsste Oesterreich mit dem bleibenden Verluste Belgiens die feste Basis ein, auf welcher seit einem Jahrhunderte die Solidarität seiner Interessen mit denen der Seemächte im Wesentlichen beruht hatte, während im Osten sich die dritte Theilung Polens vorbereitete, welche das Schicksal der alten Adelsrepublik besiegeln und die Grenzen Russlands, Oesterreichs und Preussens aneinander rücken sollte. Auch der Schwerpunkt des Krieges musste sich mit dem Verluste Belgiens verschieben. Der Krieg in Deutschland und die Kämpfe in Italien gewannen seitdem eine erhöhte Bedeutung. Der Erfolg der französischen Waffen an der Schelde, an der Maas und am Rhein bereitete folgerichtig die späteren entscheidenden Schläge Buonaparte's in Italien vor.

Kein Wunder, wenn man den ursächlichen Zusammenhang der Ereignisse zu ermitteln suchte, welche jene grossartigen Umgestaltungen im Osten und Westen Europas zur Folge hatten. Manche Thatsachen schienen die Annahme zu begünstigen, dass der abnehmende Eifer Oesterreichs an dem Gange der Ereignisse in Belgien auf die erhöhte Aufmerksamkeit zurückzuführen sei, die man der Entwicklung der Dinge in Polen entgegenbrachte, ja dass die Räumung Belgiens nicht aus dem Verlaufe des Krieges

selbst, sondern aus dem Entschlusse, sich einer zur Last gewordenen Provinz zu entledigen, und aus der Absicht, sich die Möglichkeit des Eingreifens in andere Verhältnisse zu schaffen, hervorgegangen sei. Mit allem Aufwande von Geist und Scharfsinn hat namentlich v. Sybel diese Ansicht verfochten. Sie ist nicht unerwidert geblieben. Ihre Bekämpfung sah v. Vivenot wie eine Lebensaufgabe an; namentlich aber hat Hüffer mit grosser Sachkenntniss der entgegengesetzten Ansicht Bahn zu brechen versucht.

Auch das vorliegende Buch will als ein Beitrag zur Aufhellung dieser noch vielfach dunklen Angelegenheit gelten, wobei ich mir freilich nicht verhehlen darf, dass die Frage, um die es sich dabei handelt, mittelst der hier zum ersten Male mitgetheilten Documente noch immer nicht definitiv beantwortet werden kann. Die Schuld daran trägt zum Theile der Umstand, dass gerade in den entscheidenden Augenblicken der Kaiser und ihm zur Seite Thugut in den Niederlanden weilten und dass in Folge dessen die wichtigsten Beschlüsse wohl nur mündlich gefasst worden sind. Gleichwohl sind in unseren Actenstücken mancherlei Andeutungen enthalten, welche einen Rückschluss auf die Beschaffenheit jener Beschlüsse gestatten und über welche daher in dieser Einleitung einige kurze Bemerkungen am Platze sein dürften.

Vor Allem kann von jenem grossen Kriegsrathe vom 24. Mai, in welchem die Räumung der Niederlande förmlich beschlossen worden sein soll, fernerhin nicht mehr die Rede sein. Schon Hüffer hat gegen diese von Sybel adoptirte Angabe de Pradt's wohlbegründete Einwürfe erhoben; aber selbst unter der Voraussetzung, dass in die Absichten des Kaisers nur der enge Kreis intimster Vertrauter eingeweiht worden sei, lässt sich jene Angabe nicht aufrecht erhalten, sie wird vielmehr durch positive Thatsachen widerlegt.

Aus einem Schreiben Mercy's an Thugut vom 3. Juli 1794*) erfahren wir, dass, als jener sich am 29. Juni im Hauptquartier einfand, Coburg und Waldeck an ihn die Anfrage richteten, ob der Kaiser die Niederlande zu behaupten oder zu räumen Willens sei,

*) Nr. 203, S. 315 des vorliegenden Bandes.

wobei sie die gestellte Frage mit ihrer Unkenntniss des in dieser Beziehung von dem Kaiser adoptirten Systems motivirten. Mercy antwortete: es habe auf ihn stets den Eindruck gemacht, dass der Kaiser entschlossen sei, die Provinzen auf das Nachdrücklichste und so lange zu vertheidigen, als dies, ohne die Armee aufs Spiel zu setzen, geschehen könne.

Aus Mercy's Schreiben vom 3. Juli geht somit hervor, dass bis dahin die Räumung der Niederlande den Gegenstand einer kaiserlichen Resolution nicht gebildet haben kann, da eine solche, sollte sie praktische Bedeutung gewinnen, zur Kenntniss jener Personen gelangen musste, denen die Durchführung einer derartigen Massregel zukam. Dies waren im gegebenen Falle Coburg und Waldeck. Aber gerade sie erklärten, über die Absichten des Kaisers nicht unterrichtet zu sein, und auch Mercy vermochte statt einer bestimmten Antwort nur subjectiven Ueberzeugungen Ausdruck zu geben.

Geht aus dem Gesagten hervor, dass von einem förmlichen Beschlusse, die Niederlande zu räumen, nicht die Rede sein kann, und dass weder Coburg noch Waldeck von den letzten Absichten des Kaisers nähere Kenntniss hatten, so liegen doch andererseits Thatsachen vor, welche zu unserer Schlussfolgerung nicht zu passen scheinen.

In einem Briefe des Erzherzogs Karl an seinen Bruder, den Kaiser (ddo. 18. Juli*), heisst es: „Vielleicht könnte in diesem Augenblicke das Project, von welchem Du mir die Gnade hattest zu reden, unsere hiesige Armee nach und nach an den Rhein zu ziehen, währenddem die Preussen zur Vertheidigung von Westphalen und Holland hieherrücken würden, statthaben." Nimmt man das Schreiben Waldeck's an den Kaiser vom 18. Juli**) hinzu, in welchem dasselbe Project als eine mit dem Kaiser vereinbarte Idee bezeichnet und der Rückzug der Armee, sowie die Räumung Namurs als eine im Sinne der einstigen Besprechungen mit dem Kaiser getroffene Massregel bezeichnet wird, so scheint doch wieder die Annahme, dass die Räumung Belgiens nicht die Consequenz militärischer Vorfälle, sondern die Folge eines wohlerwogenen Planes gewesen sei, an Boden zu gewinnen.

Dennoch ist dies nur zum Schein der Fall. Wurde die Räumung der Niederlande nicht definitiv beschlossen — und dass

*) Ebenda Nr. 226, S. 342.
**) Ebenda Nr. 228, S. 345.

dies nicht geschah, wurde oben gezeigt — so konnte dieselbe, wenn überhaupt, nur eventuell ins Auge gefasst worden sein. Und in der That legte die ernste Wendung der Dinge auf dem Kriegsschauplatze bereits während der Anwesenheit des Kaisers den Gedanken nahe, die Eventualität einer nothgedrungenen Räumung des Landes in Erwägung zu ziehen. Hierauf bezieht sich vor Allem die geheime Weisung, welche der Kaiser an Mercy für den Fall der Räumung Belgiens erliess (13. Juni*), aber es ist zugleich bezeichnend für die Gesinnung, in welcher der Kaiser diese Weisung seinem vertrauten Minister ertheilte, dass er den auf dieselbe bezüglichen Vortrag Trauttmansdorff's mit dem eigenhändigen Beisatze genehmigte: „J'approuve toutes ces mesures, quoique j'espère que nous en aurons point besoin.“ Wie wenig übrigens der Kaiser gesonnen war, die Niederlande schlechterdings preiszugeben, wie richtig vielmehr Mercy urtheilte, wenn er selbst noch nach der Schlacht bei Fleurus die nachdrückliche Vertheidigung Belgiens als dem Wunsche des Kaisers entsprechend bezeichnete, lehrt die merkwürdige Resolution auf einen Vortrag Trauttmansdorff's vom 10. Juli 1794,**) in welcher der Kaiser seine Missbilligung über die feige Haltung des Civilgouvernements und über dessen voreilige Flucht von Brüssel ausspricht, wodurch sich die Regierung selbst aller Mittel zur Verwaltung eines Landes beraube, das ein unglückliches Ereigniss noch nicht als verloren gelten lassen sollte. In Erwiderung auf den Bericht Waldeck's vom 4. Juli***) billigt zwar der Kaiser in einem von Thugut concipirten Schreiben (15. Juli†) die von Jenem gewählte Defensionslinie, aber zugleich drückt er auf das Bestimmteste die Erwartung aus, dass sich sein General-Quartiermeister für den Rest der Campagne nicht auf jene „triste Defensive“ beschränken, sondern vielmehr darauf bedacht sein werde, sobald wie möglich die Offensive wieder zu ergreifen und dem Verluste der eroberten Festungen zuvorzukommen.

Nach alledem wird man nicht mehr behaupten können, dass damals die Preisgebung der Niederlande in der Absicht des Kaisers lag; nicht einmal in dem kritischen Zeitraume zwischen dem 24. Mai und dem 15. Juli war dies der Fall. Aber freilich

*) Ebenda Nr. 157, S. 268 ff.
**) Ebenda Nr. 214, S. 329.
***) Ebenda Nr. 205, S. 319 ff.
†) Ebenda Nr. 219, S. 333.

gab es für den Kaiser eine Rücksicht, die ihm noch höher als die Behauptung Belgiens stand, nämlich die Erhaltung seiner Armee. Diese Sorge hatte der Kaiser sowohl Coburg als Waldeck dringend ans Herz gelegt; auch Mercy hebt diesen Gesichtspunkt in seiner Besprechung mit Coburg und Waldeck nachdrücklich hervor.

Die anbefohlene Vertheidigung der Niederlande auf der einen, die anempfohlene Rücksicht auf die Erhaltung der Armee auf der anderen Seite scheinen auf den ersten Blick allerdings einander zu widersprechen, und doch dürfte sich gerade aus der Verbindung jener beiden Momente der Standpunkt ergeben, von dem aus die eigentlichen Intentionen der kaiserlichen Regierung in jenen Tagen zu würdigen sind.

Die Politik des Wiener Hofes wurde damals durch ein tief eingewurzeltes Misstrauen gegen Preussen bestimmt. Fällt es auch heute nicht allzuschwer, den Nachweis zu liefern, dass dieses Misstrauen nicht durchaus gerechtfertigt war, so darf man doch nicht vergessen, dass die Politik Herzberg's in Wien noch in frischer Erinnerung stand. Selbst die Interessengemeinschaft im Kriege gegen Frankreich vermochte dieses Misstrauen nicht zu überwinden, welches vielmehr so weit ging, dass man demselben sogar die Aussicht auf eine nachdrückliche Mitwirkung Preussens im Kriege zu opfern bereit war. Nichts fürchtete man mehr als die Eventualität, dass Preussen eine bedeutendere Truppenzahl als bisher ins Feld stellen könnte. Am liebsten würde man sich mit dem auf Preussen entfallenden Reichscontingent und mit jenem Hilfscorps, zu dessen Stellung Preussen sein Allianzvertrag mit Oesterreich verpflichtete, begnügt haben. Man fühlte sich daher in Wien durch den Haager Tractat, der Preussen in den Stand setzte, eine ansehnliche Streitmacht aufzubieten, um so peinlicher berührt, je weniger man sich über die Frage, welche für Oesterreich, wenn nicht vortheilhafte, so doch mindestens nicht nachtheilige Verwendung den preussischen Truppen zugedacht werden könnte, zu einigen vermochte. Gegen ihre Verwendung in Belgien sprach die Besorgniss, dass sie daselbst die österreichischen Armeen in ihren Bewegungen hemmen oder doch um die Früchte der angehofften Siege bringen könnten. Man war daher anfangs eher geneigt, dieselben an dem Platze, an dem sie sich bereits befanden, an Rhein und Mosel zu belassen; aber man verhehlte sich nicht die Gefahr, dass bei einer solchen Stellung

die preussischen Truppen im Falle eines Conflictes das österreichische Heer in Belgien von den kaiserlichen Erblanden abzuschneiden im Stande sein würden, eine Befürchtung, die umsomehr ins Gewicht fiel, als die kaiserliche Armee in den Niederlanden ausser jener am Rhein so gut wie die einzige war, die diesen Namen verdiente.

Denn die Behauptung, dass in den Erblanden noch eine erhebliche Anzahl von Truppen disponibel gewesen sei, die man, statt sie auf den Kriegsschauplatz zu werfen, zurückbehalten habe, um über sie im Falle einer Conflagration im Osten zu verfügen, ist nicht ausreichend begründet. Die Recrutirung in den Erblanden stiess bereits auf solche Schwierigkeiten, dass man einen Augenblick daran dachte, unter den auf Andringen der Russen entlassenen polnischen Truppen Werbungen zu veranstalten.*) Namentlich in Bezug auf Galizien und die benachbarten Kronländer war gerade das Gegentheil dessen, was v. Sybel behauptet, der Fall. Der Kreishauptmann v. Baum schlägt die Besatzung Galiziens auf 10.000 Mann an,**) womit eine Aeusserung Coburgs übereinstimmt,***) und Kollowrat meint (28. März), dass der „Schutz des Landes (Galizien), wenn derselbe in höherem Grade nöthig wäre, bei gegenwärtiger Lage der Dinge ohnedies nur von Russland erwartet werden könne".†) Wie wenig man anfangs daran dachte, die sich an den Besitz Belgiens knüpfenden Interessen den polnischen hintanzusetzen, beweist vor Allem der Umstand, dass die projectirte Reise des Kaisers nach den Niederlanden trotz des Ausbruches der polnischen Unruhen nicht unterblieb. Man unterschätzte sogar anfangs die Bedeutung der sich im Osten vorbereitenden Krise. Der Erzherzog-Palatin Leopold, den der Kaiser in Wien als seinen Stellvertreter zurückliess, befand sich thatsächlich ohne Instruction. Er erbat sich von seinem Bruder weitere Befehle, „da wir hier in einem erstaunlichen Embarras wegen diesen Geschäften sind, indem wir hier nicht wissen, wie wir die Polen zu verhandeln, wie wir uns zu betragen haben, wenn die Preussen weiter gehen sollten u. s. f. Baron Thugut geht am Mittwoch weg und wir finden von allen diesen Sachen keine Spur in Anteactis, wissen also nicht, was

*) Ebenda S. 172, Note *.

**) Ebenda Nr. 104, S. 179.

***) Ebenda Nr. 76, S. 131.

†) Ebenda Nr. 94, S. 172.

wir zu thun haben." *) Erst am 3. Mai erging von Seiten des Kaisers an den Erzherzog die auf die Besitzergreifung Krakaus bezügliche Weisung**) und erst im Laufe des Monats scheint der Plan, sich der Palatinate Krakau, Sandomir und Lublin zu bemächtigen, zur Reife gediehen zu sein; damals wurden insgeheim die Grundzüge jenes Theilungsprojectes festgestellt, welches einige Monate später Cobenzl der russischen Kaiserin vorzulegen beauftragt wurde.***)

Eben mit diesen übrigens erst allmälig hervortretenden und durch die Ereignisse selbst veranlassten Absichten des Wiener Cabinets stand der Umschwung in Zusammenhang, der sich in den Anschauungen desselben bezüglich der belgischen Frage vollzog, und eben dies führt uns zugleich auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück. Hatte man sich zuvor gegen die Verlegung preussischer Truppen nach Belgien nachdrücklich gewehrt, so schlug man jetzt selbst den Seemächten die Verwendung derselben in Flandern vor. Der Kaiser gab damit die Vertheidigung der Niederlande nicht auf; nur sollten einen Theil dieser Aufgabe jene Truppen übernehmen, welche Preussen den Seemächten zur Verfügung zu stellen verheissen hatte. Geschah dies, so bot sich zugleich der Vortheil dar, dass man, während ein Theil der preussischen Streitmacht in Belgien festgehalten wurde, einen Theil der kaiserlichen Truppen aus den Niederlanden ziehen, der Rhein- und der Reichsarmee nähern und von dem Belieben der Seemächte unabhängig machen konnte. Auch konnten in diesem Falle die österreichischen Armeen nicht mehr von den Erblanden abgeschnitten werden; man war vielmehr im Stande, über dieselben in jedem Augenblicke zum Schutze der Monarchie zu verfügen.

Das war das Project, von welchem Erzherzog Karl in seinem Briefe an den Kaiser spricht. In diesen Plan war auch Waldeck eingeweiht, der die Ausführung desselben freilich in einer Weise übernahm, die nicht in der Absicht des Kaisers lag. „Ich ergreife die Feder," schreibt der Kaiser an Erzherzog Karl, †) „um Dir ein paar Zeilen durch Grünne zu schreiben, den ich eben mit dem Befehle an den Prinzen Coburg abschickte, um ihm

*) Ebenda Nr. 106, S. 180.

**) Ebenda Nr. 122, S. 209.

***) Vgl. ebenda Nr. 145, S. 253.

†) A. A. Orig. Der Brief datirt von Laxenburg, den ... Juli 1794. Das Tagesdatum ist leider unausgefüllt geblieben.

zu sagen, er solle doch einmal halten. Alles, was geschehen, seitdem wir uns verlassen, sieht einer Verrätherei oder vielmehr Ungeschicklichkeit gleich; es übersteigt meine Begriffe."

Denn Alles hing doch bei diesem Plane davon ab, ob die Preussen den im Haager Vertrage den Seemächten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nachkommen würden. Da dies nun thatsächlich nicht der Fall war, so mussten zuletzt auch die sich daran knüpfenden Absichten des Wiener Hofes fallen gelassen werden. Es folgte der Rückzug der kaiserlichen Truppen aus den Niederlanden, der übrigens nicht so sehr die Folge des Scheiterns jener Pläne, sondern das Resultat militärischer Unglücksfälle, der Zerwürfnisse im Hauptquartiere, der sich lockernden Disciplin der Truppen und wohl auch der Unfähigkeit Waldeck's zur Oberleitung gewesen ist. Damit trat die belgische Frage in ihr letztes entscheidendes Stadium ein. Indem man sich jetzt gezwungen sah, Belgien thatsächlich aufzugeben, trat an den Kaiser die Frage, ob die Wiedergewinnung dieses Landes der grossen Opfer, welche sie forderte, werth sei, in einer ganz anderen, viel dringenderen Weise heran, als zuvor, da es sich nur um die Erhaltung eines werthvollen Besitzes gehandelt hatte. Das war der Augenblick, in welchem auch auf den Kaiser die Stimmen Jener Einfluss gewannen, die seit jeher die Preisgebung der Niederlande gepredigt hatten. „Ich arbeite bereits an grossen Mitteln, um so gut noch möglich von unserem Unglück zu profitiren, Niederland mit Ehren los zu werden, oder wenn wir ja wieder hineinkommen, es besser zu benutzen," schreibt der Kaiser an seinen Bruder Karl. *) Indess war dies, so weit es den Kaiser betrifft, nur eine augenblickliche Stimmung, die, sobald die Seemächte das, was man so dringend bedurfte, Geldhilfe, in Aussicht stellten, jenem Standpunkte wich, von welchem aus die Sendung Mercy's nach London erfolgte. Das Obercommando der Armee wurde geändert, der weitere Rückzug sistirt, die Wiedereinrückung in Belgien ins Auge gefasst, wie dies aus dem Briefe des Kaisers an seinen Bruder Erzherzog Karl (21. August) ersichtlich ist. **) Dass man diesen Entschluss nach den vorausgegangenen Erfahrungen von gewissen Garantien abhängig machen wollte, die dem Besitze der Niederlande erst jenen Werth verleihen sollten,

*) A. A. Laxenburg, den . . . Juli 1794.

**) Ebenda Nr. 272, S. 390.

der denselben nach der Ansicht der Wiener Regierung bisher gebrach, ist selbstverständlich, und kein billig Denkender wird dies dem Kaiser zum Vorwurfe machen können. Aber die Ereignisse erwiesen sich auch diesmal stärker als die Berechnungen der Diplomaten. Die Maaslinie konnte nicht behauptet werden. Es erfolgte der Rückzug an die Roer, dann an den Rhein; das Schicksal Belgiens war damit definitiv entschieden.

Auch der vorliegende Band beruht auf den Actenstücken, welche das k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und das k. k. Kriegsarchiv enthalten. Daneben wurden wichtige Documente dem Archiv Sr. kais. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht (A.-A.) und dem Archiv des k. k. Ministeriums des Innern (M. d. I.) entlehnt. In dem Nachlasse Vivenot's fanden sich nur die Weisungen Thugut's an L. Cobenzl in Copien vor. Alle übrigen Actenstücke wurden nach den in der Einleitung zum 3. Bande dieses Werkes angedeuteten Gesichtspunkten aus den vorhandenen Originalien und Copien der genannten Archive geschöpft.

Die reiche Fülle des Materials, das diese Sammlungen darboten, zwang zu noch strengerem Haushalten, als dies bereits bei dem vorigen Bande geübt worden war. Nur dadurch, dass bezüglich einiger Punkte auf die bereits anderweitig vorhandenen Publicationen Bezug genommen werden konnte, war es möglich, in dem vorliegenden Bande die neun ersten Monate des Jahres 1794, in denen die wichtigsten Ereignisse sich zusammendrängen, unterzubringen. Es ist dies der Zeitraum, in welchem nach dem Tode des Fürsten Kaunitz der Kaiser dem bisherigen Directeur général des affaires étrangères Thugut den Titel eines „Ministers der auswärtigen Geschäfte“ verlieh und ihm zugleich die „einstweilige Vertretung der sämmtlichen zur Stelle eines geheimen Hof-, Staats- und Hauskanzlers sonst gehörigen Verrichtungen“ übertrug (13. Juli 1794*).

Von den Verhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg gilt zum Theile dasjenige, was bereits in der Einleitung zu dem vorangehenden Bande dieses Werkes bemerkt werden musste.

*) Das betreffende Decret im St.-A.

Obgleich im Jahre 1794 auch in Regensburg mehrfach Angelegenheiten von grösserer Tragweite auf die Tagesordnung kamen, wie der Antrag auf die Verpflegung der preussischen Rheinarmee, jener bezüglich der Aufstellung einer selbstständig operirenden Reichsarmee und der Bewaffnung der vorliegenden Reichskreise u. dgl., so musste hier doch von Mittheilungen aus der nahezu unübersehbaren Reichscorrespondenz zuletzt vollständig abgesehen werden, um Raum für die Veröffentlichung anderer weitaus wichtigerer Documente zu gewinnen. Es durfte dies umsomehr geschehen, als bekanntlich v. Vivenot in seinem Werke: „Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall" mit besonderer Vorliebe die Vorgänge im „Reiche" geschildert hat. Er legte dieser Schilderung namentlich die Correspondenz des Concommissärs Hügel zu Grunde. Zwar bedarf die von Vivenot gelieferte Darstellung vielfacher Berichtigung und Ergänzung; immerhin aber darf auf das genannte Buch als auf eine reichhaltige Sammlung von Belegstellen für Reichsangelegenheiten verwiesen werden, und es wird wohl noch lange währen, bis sich der Forscher finden dürfte, welcher Selbstverleugnung genug besitzt, um all' den Weisungen und Berichten von und an die Reichs- und Staatskanzlei das Wenige, was von Belang ist, abzugewinnen und so der Vergessenheit zu entreissen.

Unendlich wichtiger als die langwierigen Verhandlungen zu Regensburg sind für uns die Vorgänge in Berlin, namentlich zu Beginn des Jahres 1794. Die Weisungen an Lehrbach und dessen Berichte gewähren uns mit aller nur irgendwie erdenklichen Ausführlichkeit Einblick in den Verlauf dieser Mission, und namentlich dürften die sogenannten „Registraturen" Lehrbach's zu den lehrreichsten Actenstücken dieser Sammlung zählen. Sie sind bis auf ein Stück, von welchem Vivenot einen nahezu vollständigen Auszug mitgetheilt hat, bisher vollständig unbenützt geblieben. Ihren Höhepunkt erreichten diese Verhandlungen mit der Ablehnung der preussischen Subsidienforderung und mit dem Abschlusse der englisch-preussischen Convention im Haag. Eben dem Umstande, dass sich ausser Lehrbach auch Malmesbury in Berlin aufhielt, um die fortgesetzte Theilnahme Preussens an dem Kriege wider Frankreich zu betreiben, und dem häufigen wechselseitigen Verkehre der beiden Gesandten ist es zu verdanken, dass Lehrbach's Berichte häufig auch die englische

Politik ins Auge fassen und eine werthvolle Ergänzung zu Malmesbury's Tagebüchern liefern.*)

Die unmittelbaren Beziehungen Oesterreichs zu England bilden den Inhalt der Weisungen an den Grafen Louis Starhemberg und der Berichte dieses Gesandten. Als aber die Unfälle der kaiserlichen Armee in Belgien eine Krise in der Stellung Oesterreichs zu den Seemächten nach sich zu ziehen drohten, übernahm Mercy jene ausserordentliche Mission nach London, an die sich beiderseits so hohe Erwartungen knüpften. Es war ihm indess nicht vergönnt, dieselben zu erfüllen. Er starb bald nach seiner Ankunft zu London (25. August), ehe er noch die Verhandlungen mit dem britischen Ministerium eröffnet hatte. Diese Aufgabe fiel nun Starhemberg zu. Die ersten Instructionen für Mercy hat bereits Vivenot an anderem Orte**) mitgetheilt. Dagegen erscheinen Mercy's Berichte in unserer Sammlung zum ersten Male als Geschichtsquellen ersten Ranges, deren Erschliessung die Forschung längst mit wohlberechtigter Spannung entgegensah. Eine erwünschte Ergänzung derselben bildet die leider erst nach vollendetem Drucke des vorliegenden Bandes von A. Grafen Thürheim veröffentlichte Correspondenz Mercy's mit Starhemberg.***) So wie auf diese Correspondenz in unserer Sammlung nicht mehr Rücksicht genommen werden konnte, so wurde sie selbst ohne Rücksichtnahme auf den 3. Band des vorliegenden Werkes edirt.

Für die Beziehungen zu Russland, denen in diesem Jahre die polnische Insurrection und im Anschlusse an dieselbe die sich vorbereitende dritte Theilung Polens eine besondere Bedeutung verleiht, kommen die Weisungen an L. Cobenzl und die Berichte des Letzteren in erster Linie in Betracht. Von den Weisungen wurden einige der wichtigsten bereits von Vivenot†) publicirt. Eine Depesche Thugut's an Cobenzl hat Hüffer††) in voll-

*) Für die Lafayette betreffenden Verhandlungen vergl. Büdinger in den Sitzungsber. der Wiener Akad. XCII. Bd.

**) Thugut, Clerfayt und Wurmser. Wien 1869, Anhang.

***) Briefe des Grafen Mercy — Argenteau an den Grafen Louis Starhemberg. Gesammelt u. s. f. von A. Graf Thürheim. Innsbruck 1884.

†) Thugut und sein politisches System (Arch. f. österr. Gesch. XLII).

††) Die Politik der deutschen Mächte im Revolutionskriege. Münster 1869, Beilagen.

ständigem Auszuge mitgetheilt, den Briefwechsel zwischen Kaiser Franz und Kaiserin Katharina A. Beer*) veröffentlicht.

So werthvoll aber auch die diplomatische Correspondenz zwischen Thugut und Cobenzl für die Beurtheilung der Politik Oesterreichs und Russlands ist, so gewährt uns dieselbe doch nicht in die vielbesprochenen Beziehungen der Wiener Regierung zur polnischen Insurrection und in den gemuthmassten Zusammenhang der Räumung Belgiens mit den gleichzeitigen Vorgängen an der Weichsel den wünschenswerthen Einblick. Diesen erschliesst eine Reihe anderer Actenstücke, die einerseits die Vorgänge in Polen, andererseits die Räumung Belgiens zum Gegenstande haben. Unter den auf die Vorgänge in Polen bezüglichen Actenstücken fesseln vor Allem die Correspondenz des Erzherzog-Palatins Josef mit dem Kaiser und die geheimen Polizeiberichte unsere Aufmerksamkeit. Von den letzteren lagen uns leider nur die Copien des Kriegsarchivs vor; die Originale waren in den verschiedenen Beständen des Archivs des Ministeriums des Innern, wo man deren Existenz vor Allem hätte vermuthen sollen, ebensowenig als im hiesigen k. k. Polizeipräsidium aufzufinden, so dass der Verfasser der Rapporte, sowie der Adressat nicht zu ermitteln war. Ausser den erwähnten Actenstücken verbreiten die Correspondenzen Gallenberg's, Harnoncourt's und Lanfrey's über die beabsichtigte Occupation Krakaus und deren Vereitelung überraschendes Licht.

Bei Weitem das grösste Interesse knüpft sich an die im Jahre 1794 erfolgte Räumung Belgiens durch die österreichische Armee. Dies führt uns auf den Kriegsschauplatz am Niederrhein. In der ersten Hälfte des Jahres commandirte die kaiserlichen Truppen in den Niederlanden noch immer der Prinz Friedrich Josias von Coburg; ihm stand als General-Quartiermeister Mack zur Seite. Die Peripetie des niederländischen Dramas hatte den Rücktritt Coburgs zur Folge, nachdem bereits früher Mack durch den Prinzen Waldeck ersetzt worden war. Der auf Wunsch der Seemächte erfolgte Wechsel des Commandos brachte Clerfayt an die Spitze der österreichischen Armee, als dessen General-Quartiermeister Beaulieu fungirte. Die verbündeten englischen Truppen befehligte der Herzog von York, das holländische Hilfscorps der Erbprinz von Oranien. Die Geschichte des Feldzuges

*) Leopold II., Franz II. und Catharina. Leipzig 1874, S. 191 ff.

am Niederrhein ist aus den Correspondenzen dieser Heerführer unter einander und aus dem Briefwechsel der österreichischen Generale mit dem Kaiser, mit Thugut und mit dem Hofkriegsraths-Präsidenten Wallis zu schöpfen. Doch nicht um die vollständige Mittheilung dieser Correspondenz in militärischer Beziehung konnte es sich für unsere Zwecke handeln, sondern nur um eine Auswahl von Actenstücken politischer Natur oder von Schriftstücken, aus denen sich irgendwelche Aufschlüsse über die Ursachen der hereinbrechenden Katastrophe gewinnen liessen. Allerdings liefern in solch' strenger Auswahl die mitgetheilten Actenstücke nur einen Beitrag zur Lösung all' der vielen Fragen, deren Beantwortung den über den Hergang ausgebreiteten Schleier des Geheimnisses lüften würde, und die definitive Entscheidung über die eigentlichen Gründe der zu Tage tretenden Erscheinungen wird nur eine gründliche militärische Studie über den Verlauf dieses Feldzuges liefern können. Hiezu reicht trotz aller sonstigen Vorzüge die Monographie R. v. Witzleben's*) nicht aus, obgleich man gerade diesem Buche die Mittheilung vieler wichtiger Actenstücke verdankt. Besonders bezüglich der Correspondenz Coburg's mit dem Kaiser liess jenes Werk nur eine spärliche Nachlese übrig. Dagegen dürfte es immerhin angezeigt gewesen sein, den Bericht, welchen Mack über seine Sendung nach London erstattete, in die vorliegende Sammlung wieder aufzunehmen, da Witzleben's Mittheilungen nicht auf dem Original zu beruhen scheinen. Unmittelbar in die Intentionen der massgebenden Kreise führen uns die Briefe Waldeck's ein, denen eben dieser Umstand ihre hohe Bedeutung verleiht. Mit Ausnahme der beiden bereits von Vivenot**) an anderem Orte publicirten Schreiben sind Waldeck's Berichte hier zum ersten Male vollständig mitgetheilt, und die Wichtigkeit derselben für die Forschung brachte es mit sich, dass auch jene rein militärischen Inhalts Aufnahme in unsere Sammlung fanden. Bedeutsame Winke gewähren ferner die Briefe, welche der Kaiser und sein hoffnungsvoller Bruder Erzherzog Karl, Statthalter der Niederlande, wechselten. Endlich brachte es die Stellung Trauttmansdorff's und Metternich's, sowie jene Mercy's mit sich, dass auch deren Correspondenzen manche Aufschlüsse der interessantesten Art darbieten. Mit der

*) Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen, k. k. und des H. R. Reiches Feldmarschall. Dritter Theil, Berlin 1859.

**) Thugut's Briefe I, 387.

zweiten Hälfte des Jahres 1794 eröffnet sich in der Correspondenz Clerfayt's mit dem Kaiser eine neue werthvolle Quelle, aus welcher bereits v. Vivenot Vieles publicirt hat. Da sich aber Vivenot meist nur auf die Mittheilung der Weisungen an Clerfayt beschränkt, so bilden dazu die in unsere Sammlung aufgenommenen Briefe Clerfayt's und Beaulieu's eine wohl willkommene Ergänzung. Die Nähe des Kriegsschauplatzes endlich verleiht in diesem Jahre auch den Berichten des kaiserlichen Residenten im Haag, Pelser, eine grössere Bedeutung.

Während in den Niederlanden und am Niederrhein die grosse Entscheidung eintrat, war der kaiserlichen Reichsarmee am Oberrhein anfangs unter Wurmser, dann unter Browne, endlich unter dem Reichsfeldmarschall Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen nur eine secundäre Rolle zugewiesen. Daher beschränkt sich unsere Mittheilung auf einige allerdings recht interessante Briefe Wurmser's, welche den Rückzug desselben über den Rhein und dessen Rücktritt vom Commando betreffen. Dagegen wurde die Correspondenz des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen principiell nicht berücksichtigt, da auch hiefür zunächst auf das eingangs erwähnte Werk Vivenot's verwiesen werden darf. Allerdings bleibt auch hier der künftigen Forschung eine nicht unergiebige Nachlese vorbehalten, zumal dem Verfasser die ziemlich ausgebreitete Correspondenz zwischen dem Herzog und dem Kaiser, die zum Theile officieller, zum Theile aber vertraulicher Natur und gegenwärtig in den verschiedenen Abtheilungen des Staats- und des Kriegsarchivs zerstreut ist, zum grössten Theile unbekannt geblieben zu sein scheint.

Für das Jahr 1794 gewinnen auch die Vorgänge in Italien erhöhte Bedeutung. Namentlich gilt dies von den Verhandlungen mit dem Turiner Hofe, welche zu dem am 23. Mai erfolgten Abschlusse des Vertrages von Valenciennes führten. Wenigstens über die Genesis derselben, sowie über die Parteiungen zu Turin belehren uns in anziehender Weise die gehaltvollen Depeschen Gherardini's, die in den nicht minder instructiven Briefen des Erzherzog-Gouverneurs von Mailand ihre Ergänzung finden. Ueberhaupt liefen in Mailand die Fäden zusammen, welche die sämmtlichen Staaten Italiens zu einer gemeinsamen Action gegen den gemeinsamen Feind heranziehen sollten. Daher waren auch die Berichte des dem Erzherzog Ferdinand zur Seite stehenden bevollmächtigten Ministers, des Grafen Wilczek, zu berück-

sichtigen. Von den Berichten des Grafen Girola aus Genua verdient jener über den jungen Buonaparte Beachtung.

Grosses Interesse erwecken die hier ebenfalls zum ersten Male publicirten Briefe des Grossherzogs Ferdinand von Toscana an den Kaiser, neben denen die Berichte des österreichischen Geschäftsträgers Veigl völlig bedeutungslos sind. Auch in Neapel stehen die Berichte des österreichischen Gesandten Eszterházy an Bedeutung weit zurück hinter den Briefen des Königs an den Kaiser und denen der Königin an ihre Tochter, die Kaiserin. Von den Berichten des Cardinals Hrzan aus Rom hat seinerzeit Sebastian Brunner*) eine kleine Auslese mitgetheilt, die jedoch weniger die diplomatischen Verhandlungen mit der Curie, als das Umsichgreifen des Jacobinismus in Rom betreffen.

Zum Schlusse erfülle ich die angenehme Pflicht, mit aufrichtiger Freude der vielfachen Förderung zu gedenken, die mir auch bei der Entstehung des vorliegenden Bandes zutheil geworden ist. Vor Allem erlaube ich mir, Sr. kais. Hoheit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht für die mir huldvollst gestattete Benützung Höchstseines Familienarchivs meinen ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen. Es sei mir ferner gestattet, Sr. Excellenz dem Herrn k. und k. Reichs-Kriegsminister Arthur Grafen v. Bylandt-Rheidt und Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten und Leiter des Ministeriums des Innern Eduard Grafen v. Taaffe für die grosse Liberalität, mit der mir dieselben die Benützung der ihrem Ressort angehörigen Archive gestatteten, ergebenst zu danken. Die umfassendste Förderung fanden wie stets, so auch in diesem Falle meine Studien von Seiten Sr. Excellenz des Herrn geh. Rathes und Directors des geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Alfred Ritter v. Arneth, sowie mich in dieser Hinsicht auch der Herr Sectionschef im Ministerium des Innern Rudolf Freiherr v. Breisky, der Director des k. k. Kriegsarchivs, Herr Feldmarschall-Lieutenant Adolf Freiherr v. Sacken, der frühere Vorstand des Schriftenarchivs, jetzt Generalmajor i. P., Herr Friedrich Freiherr v. Zezschwitz, dessen Nachfolger in dieser Stellung, Herr Oberst Rechberger

*) Die theologische Hofdienerschaft Kaiser Josef II.

Ritter v. Rechkron, und Herr Sectionsrath Josef Ritter v. Fiedler im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu besonderem Danke verpflichteten. Endlich zolle ich den Herren Archivaren Dr. Weyda, Dr. v. Böhm, Felgel und Dr. Winter im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem Herrn Hauptmann Gustav Gömöry v. Gömör im k. k. Kriegsarchiv, den Herren Dr. Fellner und Dr. Zimmermann im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern und dem Herrn erzherzoglichen Archivar Malcher, sowie allen übrigen Beamten der genannten Archive für die meinen Arbeiten zugewendete freundliche Unterstützung den innigsten Dank.

Baden bei Wien, den 21. August 1884.

H. R. v. Zeissberg.

1. ERZHERZOG FERDINAND VON OESTERREICH-ESTE AN DEN GROSSHERZOG FERDINAND VON TOSCANA.*)

(Copie.) Milan, le 1 janvier 1794.

Je viens de recevoir la lettre de V. A. R. du 27 touchant le passage des Français Cacault et Berthelet avec leur suite par la Lombardie autrichienne. Vos souhaits vous me trouverez toujours empressé, mon cher neveu, de remplir en plein, autant qu'il dépend de moi; mais, dans ce cas s'agissant du service de S. M., je dois vous prévenir que nos règles ne permettent l'entrée en Lombardie d'aucun Français quelconque, hormis muni des passeports des ministres impériaux, et alors encore lui défendent l'arrêt plus des trois jours. A cette règle générale s'ajoute que, ces deux nommés ayant été employés par la nation avec laquelle l'Empereur est actuellement en guerre, leur passage doit souffrire encore plus de difficulté. J'aurais cru que, do l'état d'ôtage dès que vous les délivriez et leur permettiez de sortir librement de vos états, vous aviez tout fait de votre côté; mais, pour seconder possiblement vos intentions, je les ai communiquées aussi au comte de Wilczek et, en ayant conféré ensemble, ce que nous pouvons faire est que, si vous voudrez faire avertir d'avance de leur départ, on donnera ordre qu'aux confins modenois sur la route entre Novi et St-Benedetto un officier de S. M. les reçoive et les accompagne d'un trait jusqu'au delà de Roverbella aux confins vénitiens, sans les laisser arrêter dans les états de S. M. Vous voudriez bien me marquer, en conséquence, vos intentions et être persuadé de mon vif empressement de vous servir par les sentiments etc.

---

2. LEHRBACH AN DEN R.-V.-K. COLLOREDO.

(Orig.) Berlin, den 1. Januar 1794.

In meinem Schreiben vom 30. mit Courier nach Dresden und Estaffette nach Wien habe ich angezeigt, was der Herr Herzog von Braunschweig an den König unterm 22. December über die Vorfälle bei der Wurmserischen Armee und derselben Beschaffenheit, auch was allda sonsten vorgehet, berichtet hat. Ich habe gesucht, diesen Bericht von dem Obersten von Mannstein zu erhalten; ich lege ihn zur Einsicht und Rechtfertigung dessen, was ich, ohne irgend etwas meinerseits dabei anzumerken, berichtet habe, sub Nr. 14 vor.

Da es schwer zu glauben ist, dass dieser Zustand in einer so tapferen und bis anhero unermüdeten, folgsamen Armee sich also befinde, von der der General Graf von Wurmser in seinen in der Mannheimer Zeitung eingerückten, auch officiellen Berichten öfters gesagt hat, dass

*) Beilage zu einem Briefe Erzherzog Ferdinands an den Kaiser vom 11. Januar 1794.

mit solchen tapferen Kriegern Alles möglich seie, so glaubte ich, man übertreibe es preussischerseits aus eifersüchtigen und besonders politischen Ursachen, wegen denen in der Bewegung stehenden Forderungen und Unterhandlungen, da auch vorzüglich politische Gegenstände die Lieblingsbeschäftigung des Herrn Herzogs von Braunschweig sind; allein es bestätigt sich leider wenigstens Mehreres. Der Herzog hat einen zweiten Courier geschickt, der den 3. Mittags mit einem anderweiten Berichte eintraf.

Der König liesse mich und den Herrn Fürsten von Reuss aus der Oper bei Hofe aus der Loge rufen; wir sollten mit dem Minister Graf Haugwiz und dem Obersten Mannstein in ein Nebenzimmer gehen, wo Jener uns Alles vorlase. Dieses geschahe mit einem auffallenden Ton und sichtbarer Schadenfreude. Das Vorgelesene bestunde a) in einem Schreiben des General Wurmser ddo. Hauptquartier Freckenfeld vom 26. December an den Herrn Herzog; b) in des Herzogs Antwort ddo. Bergzabern vom 26. December; c) in dem Bericht des Herrn Herzogs an den König, Bergzabern vom 27. December; d) in einem Billet des Herzogs an den Generaladjutanten Obersten von Mannstein, vom nämlichen Orte und dato.

So lange ich in Geschäften bin, habe ich nie eine Demüthigung auszustehen gehabt, wie bei dieser Vorlesung; es ist die härteste Lage, solche Dinge anhören zu müssen; nur der Hange zum Dienste und bei der dermaligen Lage Alles zu menagiren, nichts zu verderben, hat mich Alles kaltblütig und gleichsam geduldig übertragen gemacht. Der Graf Haugwiz sagte mir sogar: „*Vous voyez, Mr. le comte, que nous faisons tout dans cette situation désespérée, même contre nos obligations.*“ Ich konnte mich jedoch nicht entbrechen, hier zu bemerken: „*Suivant les obligations stipulées de la coalition, et aussi* *) *pour se sauver soi-même.*“

Man bemerkt hier über das Schreiben des General Wurmser an den Herzog, dass er nun gute Worte ertheile, da er bis anhero Alles gegen den König, die preussische Armee und besonders den Herrn Herzog von Braunschweig gethan und öffentlich gesprochen habe. Ueber den Plan, auf Elsass zu gehen, sogar über die so billig ertheilte Militärorden und Belohnung wird unerträglich gesprochen. Den Ausdruck in des Herzogs Privatbillet, dass die kaiserliche Armee ohne Disciplin seie, konnte ich unmöglich hinunterschlucken; ich musste bemerken, dass dieses wohl übertrieben sein dürfte, da die kaiserliche Truppen das allgemeine Lob der Disciplin hätten und als Muster derselben allenthalben bis anhero vorgestellet worden seien, obgleich bei jeder Armee *en déroute* nicht Alles so genau beobachtet werden könnte. Ich habe die Mittheilung der oben sub a, b, c, d angezogenen vier Stücke begehrt und auch erhalten und lege dahero selbe zur hohen Einsicht an.

Der König ist über den Vorgang sehr betroffen. Doch sieht man auch bei ihm — und er kann es nicht bergen — dass er in mehrerem Betracht nicht ungern sieht, dass es so ergangen ist: der wahre Grund der Freude aber ist, dass man hier glaubt, man würde nun Preussen

*) Im Original: „*stipulées et de la coalition, aussi*“ etc.

Alles bewilligen müssen und gleichsam noch bitten, dass man es annehme; man gibt sich nun das Ansehen, dass man Alles, besonders Deutschland, allein retten müsse.

In der vorbemerkten Besprechung war das Resultat zwischen dem Grafen Haugwiz und Mannstein, dem König vorzuschlagen: 1. dem Herzog aufzutragen, die kaiserliche Generalität zu bereden, diesseits des Rheins sich zu halten, es koste, was es wolle; 2. die Blocade von Landau, wenn es möglich ist, zu souteniren; 3. Mannheim und Mainz zu decken; 4. den Prinzen von Coburg zu bewegen, dass er eine Diversion in Frankreich mache, damit die von der Nordarmee des General Jourdan nach Elsass gegangene Truppen sich zurückziehen müssen; 5. den General Blankenstein zu verstärken, um Trier, besonders auch Coblenz zu decken. Diese fünf Punkte sind gestern auch mit einem Courier an den Herzog, als des Königs Befehl, abgegangen.

Mich hat der König ersuchen lassen, alles dieses mit einem Courier nach Wien gelangen zu lassen, damit der kaiserliche Hof in dieser äusserst bedenklichen Lage seine Massregeln ergreife und seine Entschliessungen nehme, die er angemessen und nöthig findet.

Der Graf Haugwiz sagte mir in der Besprechung: „Nun wird der kaiserliche Hof wohl endlich eine Abänderung in dem Commando dieser Armee machen.“ Hierin besteht der Vorgang, den ich blos erzähle; ich bin keine Militärperson; mithin ist alles dieses ausser denen Grenzen meines Urtheils. . . . .

Der Feldmarschall General von Möllendorff, ein wirklich würdiger, rechtschaffener Mann, hat dem Herrn Fürsten von Reuss gesagt: „Ich war immer gegen den Krieg; aber da derselbe angefangen, bin ich der Meinung, ihn mit Nachdruck zu führen, um ihn zu endigen. Dieses habe ich dem König gesagt, als er nach Polen kam; derjenige ist ein Verräther, welcher dem König rathet, auszuspannen; ich ware und bleibe für den Plan auf Lothringen.“ . . . .

---

3. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, ce 1 janvier 1794.

J'ai eu l'honneur de prévenir V. E. dans ma dernière dépêche du 30 décembre N° 50, que je Lui ferai incessamment l'état actuel des finances, surtout du trésor royal de la cour de Prusse; il est contenu dans le N° 19 ci-joint, qui est d'autant plus important qu'il doit être d'une exactitude parfaite; comme le ministre comte de Blumenthal est le seul qui dirige le département du trésor et qu'il y veille exclusivement, sans en donner même connaissance à tous les autres ministres, ses collègues, encore moins à tous les subalternes, il était de la plus grande difficulté de se procurer ce détail ci-dessus mentionné.

Lord Malmesbury assure, d'après les connaissances et les liaisons qu'il a, ayant été accrédité à cette cour comme ministre britannique, et d'après les informations prises, que le détail en question est vrai et exact; il l'enverra, vu son importance dans la situation présente où la cour de Prusse demande les secours pécuniaires de 22 millions d'écus, également à sa cour.

(Beilage.) ÉTAT DES FINANCES DE LA PRUSSE.

A la mort du Roi Frédéric, le 17 d'août 1786, on a trouvé au trésor royal	76 millions,
dans des différentes caisses	2 „
total	78 millions.

Dans la chatouille du Roi, en caisse particulière 9 millions.

Les 9 millions ont été dépensés, tout de suite par le Roi d'aujourd'hui à son avènement au trône, pour payer ses dettes, meubler ses appartements et ceux de la Reine au château de Berlin et dans les différentes maisons de campagne et de plaisance.

La campagne en Hollande 1787 a coûté	6 millions,
l'état de mobilité à Reichenbach	20 „
l'armement contre la Russie	7 „
donné aux princes français après l'entrevue à Pillnitz	1 „
la campagne contre les Français 1792	18 „
la même 1793	10 „
dépense	62 millions,
Décomptant de 78 millions dans le trésor et les différentes caisses de 62 restent dans le trésor	16 millions.

Les revenus annuels font 24 millions.

A la fin du règne de Frédéric II la recette excédait la dépense de 3 millions qui ont été versés chaque année dans le trésor.

Le Roi d'aujourd'hui augmentait la dépense pour l'armée d'un million; dans les dépenses de la cour, en spectacle, en entretien des Reines, régnante et douairière etc. de deux millions, de manière que les 3 millions que le feu Roi mettait chaque année dans le trésor sont dépensés par le Roi d'aujourd'hui et rien mis dans le trésor sous son règne.

---

4. ERZHERZOG KARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Brüssel, den 4. (Januar *) 1794.

.... Deine Gegenwart bei der Armee und eine baldige Aenderung bei selber ist höchst nöthig, und in zwei Tagen, welche ich in voriger Woche bei selber zugebracht habe, habe ich mich immermehr davon überzeugt. Die Armee wünscht Dich zu sehen, und die ganze Armee wünscht selbst eine Veränderung, und FZM. Fürst Hohenlohe, welcher an der Spitze eines Corps die grössten Dienste geleistet hat und noch leisten wird, ist in der That als General-Quartiermeister nicht so sehr an seinem Platz; und leider besteht der Generalstab, welcher mit Officieren besetzt sein sollte, so durch ihre Thätigkeit ersetzen sollten, was dem Fürsten Hohenlohe an selber fehlet, ausser einigen alten braven Männern aus lauter jungen Leuten, so blos durch Protection dazu gekommen sind und gar keine oder wenig von denen Kenntnissen haben, so der Generalstab erfordert. Wie sehr eine Aenderung nothwendig ist, erhellet daraus, dass, seitdem der Obrist Mack von der Armee weg und Alles auf den Fuss gekommen ist, in dem es sich jetzt befindet, alle unsere Operationen, die einzige Belagerung von Valenciennes ausgenommen, misslungen haben. Der Angriff auf die feindliche Armee im Camp de César, die vernachlässigte Gelegenheit, sich von Cambray zu bemeistern, die Belagerung von Dunkerque, welche gut gegangen und in einigen Tagen vollendet gewesen wäre, wenn wir, wie Mack vor-

*) Fehlt.

geschlagen hatte, mit dem grössten Theil unserer Macht hinmarschirt wären, die Belagerung von Quesnoy, so eine unnütze und falsche Operation, und endlich die Affaire von Maubeuge sind redende Beweise davon. Noch mehrere will ich Dir anführen, wenn wir das Glück haben werden, Dich hier zu sehen, und Du wirst Dich selbst von der Wahrheit von dem überzeugen, was ich Dir hier schreibe, und sie ist um so klarer, dass selbst die ungarischen Grenadiers neulich sagten: dass die Sachen viel schlechter gingen, seitdem sie den Mann mit dem weissen Mantel nicht mehr herumreiten sehen. Denn Mack hatte meistens einen weissen Mantel um. Mehr als Einer wird Dir für die Wahrheit dieses von den Grenadiers gesagten *propos* gutstehen. Wäre Mack im Stande zu dienen, und vielleicht ist er es, dies wäre der Mann, der zur General-Quartiermeisterstelle geboren ist, den die ganze Armee dazu benennt und wünscht und dem man goldene Brücken bauen müsste, um ihn dahin zu bringen, sie anzunehmen und wieder zu der Armee zurückzukehren. . . . .

5. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 7 janvier 1794 n. s.

* . . . . Sur les nouvelles que l'on a ici de toutes les peines que se donne Lucchesini pour déterminer notre cour d'entrer dans projets de sécularisation d'évêchés ou autres, propres à procurer de nouveaux avantages à la Prusse, Subow et Markow m'ont dit, l'un et l'autre, que l'intérêt réuni des deux cours impériales était bien d'assurer à l'Autriche un juste équivalent de l'acquisition prussienne déjà faite, mais cela sans que la Prusse doive encore avoir des nouveaux avantages, et que, si même des projets de sécularisation pouvaient nous convenir, il valait les ménager à des temps, où les deux cours impériales seraient plus en mesure de tenir celle de Berlin dans des justes bornes. Subow ajouta: „Quelque humeur que témoigne la cour de Berlin de ce que vous ne vous expliquez que d'une manière générale sur votre dédommagement, l'Impératrice est toujours d'opinion que le mémoire qui a été remis par le comte de Lehrbach contient ce qui convenait de plus à nos véritables intérêts dans le moment actuel.“ . . . . *

6. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 8. Januar 1794.

Den richtigen Empfang der verehrlichen Weisungen vom 28. v. M., bestehend in einem Haupt- und zwei Nachschreiben, die preussische Geldforderungen betreffend, habe ich allschon Nr. 57 unterm 4. d. M. in Ziffer gehorsamst bestätigt.

Ich habe mir den Inhalt genau bekannt zu machen gesucht, ehe ich in der Sache die erforderliche Ministerialschritte zu machen angefangen habe, um einerseits nicht zu weit vorzugehen, anderseits aber nichts zu unterlassen, was die Beförderung der Sache erleichtert, und besonders um dem hiesigen Hofe und Ministerio alle Bitterkeit und Vorwände, die man geflissentlich zu suchen scheint, so viel möglich zu benehmen; auch denselben in den Fall zu setzen und in demselben

zu erhalten, dass er immer wegen seiner Truppen-Zurückziehung oder Verminderung gleichsam *in suspenso* gehalten werde.

Gleich nach dem Empfang habe ich dem Lord Malmesbury von dem Inhalte, besonders wegen der russischen Mediation, die angemessene Eröffnung gemacht, und ich liesse ihn das zu übergebende Memoire lesen. Derselbe ware über diese Wendung, wo nicht betroffen, doch sehr überrascht, mir jedoch voraussetzend, vertraulich äusserend: „*La Russie est une puissance coalisée, par conséquent intéressée; comment peut-elle être médiatrice et avoir l'arbitrage? Cette qualité la mettra à même de ne rien faire et de ne rien contribuer; cette puissance donne sans cela déjà assez le ton et voudra le donner encore davantage dans ces deux qualités en question: elle veut toujours parler, avoir la gloire et rien faire.*"

Ich suchte hierauf dem Lord Malmesbury den wahren Sinn der Sache darzulegen: Oesterreich will diese Mediation von Russland blos als von einer alliirten und freundschaftlichen Macht von Oesterreich und Preussen, mithin nicht sowohl wegen der Coalition; von einer Macht, die in denen Frankreich betreffenden Handlungen bis anhero mit diesen beiden Höfen gehandelt habe, von einer Macht, die Preussen durch die in seiner Maasse ohne Vorwissen des kaiserlichen Hofes geschlossene Petersburger Convention selbst gebunden habe, in der Coalition zu verbleiben, die französische Händel mit zu Ende zu bringen und Oesterreich, welches lange Zeit, wo nicht Alles, doch das Meiste gegen Frankreich gethan und getragen habe, auch zu entschädigen [zu] helfen; dieses binde Russland von denen Coalitionsobliegenheiten nicht nur nicht los, sondern selbes werde durch diese Vermittlungshandlungen gleichsam neuerdings in die Sache gezogen und der Coalitionsverbindungen und Obliegenheiten erinneret, auch in mehrerem Betracht selbst aus Stolz und politischem Ansehen gebunden und gleichsam gezwungen, darin das Erforderliche zu thun, wenn man über Anderer Handlungen in eben dieser Coalitionssache die Sprache und Vermittlung führe.

Lord Malmesbury fande alles dieses angemessen und bemerkte, er müsse mir gestehen, dass er es anfangs nicht gleich so eingesehen und betrachtet habe; ich hätte Recht und man müsste nun auf diesen Wegen arbeiten. Es hat sich also auch hierin der Engländer und dessen mir wohlbekannter Nationalcharakter und Stolz gezeigt, welcher an sich in keiner Gelegenheit etwas über sich lassen und in Allem selbst den Ton geben will, den er bei keinem Andern leiden kann.

Da Lord Malmesbury eben den andern Tag zum König musste und das in meinem besonderen Bericht Enthaltene besorgte, so fragte er mich, ob er dem König sagen dürfte, dass ich meine Weisung erhalten hätte und dass die russische Mediation verlangt würde? Ich bemerkte ihm, dass er es thun könnte, weil er es ohnehin gethan haben würde oder wenigstens hätte thun können, und ich zur nämlichen Zeit das Memoire dem Ministerio übergabe. Lord Malmesbury sagte dem König auch wirklich das Vorberührte, da ihm derselbe äusserte: „Wenn nur bald die Wiener Weisungen kämen."

Der König solle anfangs über diese Wendung betroffen gewesen sein und gesagt haben: „*Pourquoi mêler la Russie? nous pouvions nous*

arranger sans elle." Lord Malmesbury hat ihm, wie er mir gesagt, hierauf erwidert, der König möchte das von mir deshalb übergeben werdende Memoire lesen, worin er, sowie in dem, was ich dem Ministerio äusseren würde, alle Zufriedenheit und Beruhigung, auch die freundschaftliche Rücksicht des kaiserlichen Hofes finden würde.

Alles dieses ist den 4. Frühe geschehen, wo ich den nämlichen Morgen mit dem Minister Graf Finkenstein die Ministerialconferenz hatte und das vorgeschriebene Memoire übergeben habe. Bei dieser Uebergabe habe ich gleich anfangs nach der hohen Weisung in dem Nachschreiben Nr. 10 die positive Willfährigkeit, über die Forderungen des hiesigen Hofes in Unterhandlung eingehen zu wollen, erklärt und wiederholt. Ich habe dabei Alles angewendet, um mit Sanftmuth und Rücksicht die Bereitwilligkeit und den guten Willen des kaiserlichen Hofes geltend zu machen und dem hiesigen allen Vorwand zu ohnehin ungiltigen, noch weniger verdienten Vorwürfen zu benehmen.

Der Minister Finkenstein hörte mich mit Aufmerksamkeit an, nahme das Promemoria und äusserte, was er gewöhnlich sagt: „*J'en ferai part à mes collègues et nous ferons notre rapport au Roi!*" Hierauf kam er mit dem, was vorauszusehen war: die russische Mediation mache Weitläufigkeiten, die Zeit verstreiche; die Armee müsse ernähret sein; der König habe es nicht und es würden die Truppen zurückgezogen werden müssen, nicht undeutlich zu verstehen gebend, dass es scheine, man wolle durch den russischen Mediationsvorschlag gleichsam Zeit gewinnen und die Sache gar vereiteln. Finkenstein erhob die jetzige Lage am Rhein, wobei er dahin abzielte, ohne Preussen würde nicht viel mehr geschehen.

Bei diesen unleidentlichen Jeremiaden bin ich abermal in die Zergliederung der Sache eingegangen, dass dieses Begehren mehrere Mächte betreffe, mithin die Natur der Sache eine Rücksprache und Uebereinkunft erfordere; dass der Begehrende über eine Sache, wo noch dazu keine absolute Verbindlichkeit vorhanden seie, auch das gestatten müsse, was erforderlich seie, um ihm auch in einem noch dazu so gearteten Begehren auf irgend eine Art willfahren zu können; die Zeit hänge nicht von dem ab, von welchem es begehret werde; der Marquis Lucchesini habe den 23. September (so muss das Datum in der Nr. 27 unterm 15. December 1793 eingesandten Note*) an Lord Yarmouth, wo englischerseits aus Versehen der 23. August gesetzt worden ist, rectificirt werden) schon England diese Geldaushilfsabsichten eröffnet, wo er mir eben auch den 22. September in einer langen Ministerialconferenz ein Memoire übergeben, darin aber nicht mit einem Wort Erwähnung hievon gemacht habe; wäre dieses geschehen, so hätte der kaiserliche Hof gleich damals diese Absicht, die man dem Anschein nach ihm nicht habe sagen wollen, wenigstens gewusst und hätte das Nöthige vorkehren oder mit England verabreden können. Dem kaiserlichen Hofe seie damals blos die Eröffnung wegen dem in Polen befürchtenden Krieg und die dermal in Frage stehende allererst spät im October geschehen.

*) Siehe Vivenot-Zeissberg, III, 429.

Selbst England, welches die hiesige Absichten früher gewusst, habe Lord Malmesbury nicht instruirt, mithin seie die dem kaiserlichen Hofe gleich bei meiner Ankunft gemachte Ausstellung, dass ich nicht besser instruiret seie und nicht abschliessen könnte, um so weniger demselben zur Last zu legen.

Hier bemerkte mir Finkenstein wegen Malmesbury's Instruction, was in dem besonderen Berichte deshalb von mündlichen, vorläufigen Unterhandlungen enthalten ist und Malmesbury widersprochen hat.

Da ich wohl merkte, dass Finkenstein alles in dem Memoire Enthaltene als Ausflucht ansahe und den guten Willen bezweifelte, so dachte ich nöthig zu sein, ihn an die Wand zu setzen, und ich ging mit denen in der Hauptweisung enthaltenen vorläufigen Aushilfsvorschlägen hervor, deutlich bemerkend: ich wollte dem Herrn Minister Beweise geben, dass der kaiserliche Hof in nichts zweideutig spreche noch handle. Der Kaiser seie willfährig zur Unterhandlung; von diesem Willen könne er dem Könige keinen besseren Beweis geben, als wenn gleich vor der unter Russlands Vermittlung für sich gehenden Unterhandlung auf einige provisorische Mittel gedacht würde. Diese könnten darin bestehen: „die betreffende Reichskreise sowohl als den Reichstag selbst, auf diesfallsige Einschreitung des Königs, durch gemeinschaftliche Vorstellungen einzuladen und zu vermögen, die Sustentation der combinirten Truppen den Winter über in Rücksicht der von beiden Höfen dem Reich geleisteten wesentlichen Diensten zu erleichtern. Auch dürfte sich der kaiserliche Hof bequemen, die Hälfte der in der Reichsoperationscasse befindlichen baaren Gelder à conto vorzuschiessen, bis man über andere Auskunftsmittel übereingekommen sein würde.“ Damit ich aber hierin recht sicher ginge, keine üble, zweideutige Auslegung oder Compromittirung eintreten könne, habe ich diese Stelle dem Grafen von Finkenstein selbst vorgelesen. Auf alles dieses ginge dieser auch herbei und äusserte: er danke mir für diese Eröffnungen, welche sehr beruhigend wären, den guten Willen des kaiserlichen Hofes bestätigten; er zweifle nicht, es würde bei dem König einen guten Eindruck und auf das Ganze eine gute Wirkung machen. Ich empfahl ihm die Sache in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Hiemit endigte sich diese Conferenz. Von einer Retroactionswirkung hielt ich mit Lord Malmesburys Begnehmigung und Beifalle für gut, dermal noch zurückzuhalten.

Den nämlichen Tag, den 4. Abends, suchte ich eine Unterredung mit dem Minister Grafen Haugwiz, da dieser eigentlich dermal bei dem König das Meiste führt. Ich benahme mich bei ihm wie bei Graf Finkenstein, mit dem dessen Denkungs- und Benehmungsart angemessenen Unterschied. Dieser brach schon heftiger über den Zeitverlust und die russische Mediation in diesem Betracht aus; wollte die Lage am Rhein unerträglich geltend machen. Je heftiger dieser im Grunde Geschäfts- oder Ministerneuling wurde, desto mehr Gelassenheit setzte ich ihm entgegen, denselben beschwörend, er solle die Umstände betrachten, was und wie es begehrt werde; dass man Rücksprache nöthig habe; dass Lucchesini im September England, nicht aber Oesterreich die Er-

öffnung gemacht habe; dass der kaiserliche Hof die positive Erklärung von sich gebe, unter Russlands Vermittlung zu unterhandlen. Ich bemerkte sodann auch diesem die provisorische Vorschläge. Und nun sollte er sich selbst als Richter aufstellen, ob man willfähriger in einer Sache verfahren könne, wo kaiserlicherseits gar keine und preussischerseits alle stipulirte Verbindlichkeiten eintreten, die man selbst nicht misskenne und nur damit beseitige, dass man sie nicht erfüllen könne, obgleich einige zu einer Zeit geschehen seien, wo man diesen angeblichen Unvermögensstand schon gewusst haben müsste.

Graf Haugwiz wurde hierauf auch geschmeidiger, bemerkte: *a)* die russische Mediation wird keinen Anstand haben, da wir die Kaiserin schon gleichsam selbst zur Beförderung des Geschäftes angegangen haben; *b)* diese Art wird aber die Sache so weit hinausziehen, dass man erst im Junius die Campagne wird anfangen können, und wer leidet dadurch mehr als Oesterreich? *c)* die erwähnte Reichsbeihilfe wird grosse Schwierigkeiten haben; Hannover wird nicht gerne beiwirken wollen, und wie wird diese Sache anzugreifen und einzuleiten sein? *d)* was will eine Beihilfe aus der Reichsoperationscasse sagen?

Ich bemerkte ihm hierauf ad *a)*, dass es mithin wegen der Mediation keinen Anstand haben würde; ad *b)* dass dieses keinen Aufenthalt mache, da die Theilnahme von England und dem Reich ohnehin auch Zeit erfordere; ad *c)* dass Graf Görz zu Regensburg deshalb die erste Schritte machen müsste, die der Kaiser als Kaiser und Reichsmitstand unterstützen würde; ad *d)* wolle ich glauben, wenn man Geld begehre, seie auch eine vorläufig auf Abschlag angeboten werdende Summe nicht zu verwerfen oder gar zu verachten.

Graf Haugwiz äusserte darauf weiter: die Niederlande hätten jüngst 7 Millionen Gulden dem Kaiser bewilligt; wenn man solche Staaten und Ressourcen habe, so seie leicht zu helfen. Ich bemerkte hierauf, dass, wenngleich 3 Millionen in Rücksicht von 22 nicht das Aeusserste und Beträchtlichste seien, wie mir immer gesagt würde, so habe man auch mehr als Andere nöthig, da man dreifache Force im Felde, keinen vorräthigen Schatz wie Preussen habe und die grosse Kosten ohne die beträchtlichste Geldanleihen nicht bestreiten könne.

Graf Haugwiz fuhr fort: „Dafür wollen wir auch Oesterreich zur Entschädigung helfen; wir verlangen keine Territorial-Acquisitionen mehr, obgleich Preussen deren auch noch in Absicht haben könnte, um seinen Staat zu consolidiren; nur ist zu bedauern, dass der kaiserliche Hof hiermit immer hinter dem Berg hält, nie gerad und aufrichtig sagt, was er wolle; daraus entsteht die Ungewissheit der Operationsplane; und was ist nöthiger, als diese zu entwerfen und zu verabreden, um zum Zwecke zu kommen? Warum schickt der kaiserliche Hof Niemand zu diesem Endzweck?" Ich bemerkte hierauf, wie man Unrecht habe, dem kaiserlichen Hofe Rückhalt zur Last zu legen, da Lucchesini selbst die österreichische gleiche Entschädigungsbefugniss in denen Ministerialunterhandlungen im Hauptquartier sogar in Zweifel gezogen habe.

Hiermit endigte sich diese Unterredung, und ich empfahl Graf Haugwiz die Sache, sowie vorerwähntermassen dem Grafen Finkenstein.

Ich liess den Gedanken, besonders auch dem Obersten Mannstein von der Möglichkeit einer retroactiven Wirkung fallen.

Dem Prinzen von Nassau eröffnete ich nach allem diesem die erhaltene Weisung wegen der russischen Mediation und ersuchte ihn wohlbedächtlich, dieses seine Monarchin so wichtig angehende Geschäft zu unterstützen, welches er auch versprach. Den v. Alopeus suche ich, ohngeachtet seiner persönlichen Denkungsart, so viel möglich in jeder Gelegenheit zu benützen; ich eröffnete ihm daher die erhaltene Weisung und ersuchte ihn, die vorgeschlagene Mediation seines Hofes allhier nach seinem und besonders bei dem Grafen Haugwiz bekannten Einfluss zu unterstützen, dass ich mich zu Wien darauf beziehen würde, dass ich ihn deshalb angegangen hätte und er sich an seinem Hofe würde verantwortlich machen, wenn er es nicht unterstütze. Ich gabe ihm auch eine Abschrift von dem Memoire, um die Geschäfts- und Vertrauenspflege zu unterhalten, da er mir die eingesandte *Note verbale* des hiesigen Hofes auch gleich mittheilte. Alopeus war über dieses sehr geschmeichelt, hat den Grafen Haugwiz deshalb gleich gesprochen und mir bemerkt, die Annahme der russischen Mediation würde keinen Anstand haben.

Lord Malmesbury hat mir nachher das Nämliche bemerkt und dass man über die von mir gemachte Aeusserungen und mit meinem Benehmen dabei allgemein zufrieden seie.

Hierin besteht der ganze Hergang; wenn ich denselben umständlich und etwas weitläufig vorlege, so habe ich geglaubt, es seie in einem so heiklichen Geschäfte und bei des hiesigen Hofes Denkungsart und Hange, zu compromittiren, äusserst nöthig, damit auch der kaiserliche Hof über Alles genau unterrichtet werde. Ich stehe nun in der Erwartung, die hiesige Rückäusserung zu erhalten.

---

7. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 8. Januar 1794.

Ich will nunmehro E. Exc. von dem Lord Malmesbury vertraulich meine Meinung, die auf Betrachtungen gegründet ist, bemerken.

Malmesbury war bis anhero seit der bewussten Krankheit des Königs und dessen bei dieser Gelegenheit für den Prinzen von Wales geäusserten Meinung und Grundsätzen von der Opposition und wird gebraucht, um ihn wieder auf die Ministerialseite zu ziehen. Er ist gegen mich mit dem gehörigen Vertrauen, welches ich in eben der Maasse vollkommen erwidere, und ich kann mich deshalb nicht nur nicht beklagen, sondern muss mich vielmehr gänzlich beloben. Er ist für das System, mit Oesterreich alliirt zu sein; so ist auch der ihn begleitende Lord Darnley; dieser hat mir einmal am Tische gesagt: „*Buvons à la santé de l'Empereur et du Roi d'Angleterre, à aucune autre;*“ sonsten aber zeigt er in allen Gelegenheiten seine Oppositionspartei-Grundsätze, ausgenommen in denen dermaligen französischen Angelegenheiten.

Malmesbury ist von dem Grundsatze, der Krieg muss geendigt werden; dazu ist Alles anzuwenden, mithin auch Preussen Geld zu ver-

schaffen und auf diese Mittel zu denken. Ich habe Nr. 37 unterm 21. December schon vor dessen Ankunft geschrieben, dass ihm im Haag in dieser Vision gesprochen, und er, Malmesbury, allda auch dazu geneigt gemacht worden seie. Diese Vermuthung war nicht ohne Grund, wie das Nachfolgende beweisen wird.

Malmesbury sagte mir: „Ob ich gleich keine Weisungen habe, so habe ich doch Privatgedanken", die er mir mittheilte und mir bemerkte, er habe Lust, sie dem Könige zu eröffnen, da er ihn bei jeder Gelegenheit frage, ob er ihm denn nichts Weiteres zu sagen habe? Er habe ihm geantwortet, dass er Privatgedanken habe; er solle ihm Jemand nennen, mit dem er deshalb sprechen könne. Mir sagte Malmesbury diese Privatgedanken, fragend, ob er sie also dem König oder Jemand, den er benennte, sagen könnte. Ich bemerkte ihm, dass, wenn er es als Privatgedanken anbrächte und er gefragt würde, ob ich davon wüsste oder einverstanden wäre, so möchte er bemerken, dass ich jede Proposition oder Vorschlag *ad referendum* nehmen müsste. Hierauf dictirte mir Malmesbury seine Gedanken, wie sie die Anlage enthält.*) Nassau, der Preussen gerne helfen möchte, war gleich damit einverstanden; ich finde dabei Vieles zu erinnern, besonders dass, da Oesterreich noch gar keine Entschädiguug hat, selbe ganz allein auf Frankreich nehmen soll und muss, zu viel auf Frankreich, wo die Eroberungen noch so vielen Schwierigkeiten unterworfen, mithin ungewiss sind, gelegt würde, dass Preussen über die schon habende beträchtliche Entschädigung noch eine anderweite, die mit den österreichischen Absichten sich kreuzet, ohne Recht und Verbindlichkeit erhielte. Indessen hat sich Malmesbury eine Unterredung mit dem König durch Nassau herausgebracht; mir hat Jener vorher gesagt: man muss öfters etwas auf sich nehmen, wenn man auch alsdann vom Hofe desavouirt wird. Ich bemerkte ihm, dass ich dieses nicht könne, nie gethan, noch in der Folge thun würde. Es wäre zu wünschen, dass Geschäftsmänner manchmal nicht so viel auf sich genommen hätten, und so läge manches Unheil nicht offenbar vorhanden, welchem in der Folge schwer oder gar nicht abzuhelfen seie.

Malmesbury hatte die Unterredung mit dem König; aber meine Aeusserung machte, dass er von seinen vorangezogenen Privatgedanken gar keinen förmlichen Gebrauch machte. Was in dieser Unterredung

*) Privatgedanken des Lord Malmesbury, hauptsächlich über die Mittel, Preussen die zur Fortsetzung des Krieges verlangte Geldhilfe zu verschaffen. Dictatum de Malmesbury, ce 3 janvier 1793 (!). 1. Point de faculté de conclure, mais de parler personnellement. — 2. On est satisfait à Londres de la reconnaissance du traité (casus foederis). — 3. Il est juste que la France paye les frais de la guerre. — 4. Création de papier-monnaie; la somme que les papiers doivent représenter doit être répartie sur les puissances coalisées. — 5. Que les billets de la France doivent porter 4 pour cent et être remboursés une année après la conclusion de la paix. — 6. Que toute la France doit être hypothéquée pour cela. — 7. Le Roi de Prusse y doit être pour sa part comme l'Autriche même en égalité. — 8. Meilleure manière de combattre la France qui traite les autres de même avec du papier. — 9. Les grandes maisons de Londres et d'Amsterdam doivent donner cours. — 10. Cette idée est venue après le départ de Malmesbury de Londres; l'idée à Londres était à son départ que la France payerait tout. — 11. Le Grand-pensionnaire à la Haye paraissait y entrer, agréer et même suggérer ces idées.

geschehen, enthält die Anlage sub Nr. 31,*) die Lord Malmesbury mir sehr aufrichtig, jedoch vertraulich mit dem Zusatze mittheilte, dass ich sie E. Exc. blos zur geheimen Wissenschaft einsenden könnte. Das Ganze geht dahin aus, dass Preussen die 20.000 Mann allianzmässig, das Reichscontingent *in triplo* stellen, die Armee aber auf 100,000 vermehren sollte, wozu man Bezahlungsbeihilfe verschaffen müsse. Malmesbury setzte hinzu: „Es ist Alles privat und ich weiss nicht, ob es mein Hof gutheisst oder ganz verwirft.“ Indessen scheint mir dieser Geschäftsmann zu erfahren, als dass ich nicht glauben sollte, er habe doch hiezu eine heimliche Weisung, wie es auch aus dem Eingange der Privatgedanken Nr. 1 nicht undeutlich erhellet; und es mag sein, dass man sich dem hiesigen Hofe von Seite Englands gefällig zeigen und sich dadurch vor Anderen einen Verdienst machen oder das Ansehen, die Haupttriebfeder des Geschäftes zu sein, sich geben will, welches auch bei dem Lord Malmesbury persönlich sein kann. Indessen ist es hier vom Ministerio ganz übel benützet und Malmesbury gleichsam compromittirt worden. Der Graf Finkenstein hat mir bei der Uebergabe des Memoire vom 3. d. fallen lassen: „Graf Malmesbury, der lange als Gesandter hier war, kennt unsere Verfassung und Noth; erkennt auch, dass wir Geld nöthig haben.“ Und als ich dem Grafen Finkenstein auch bei dieser Uebergabe auf seine Veranlassung wieder bemerken musste, dass der kaiserliche Hof weder anfangs, als ich hier angekommen, noch jetzo einen Vorwurf verdiene, dass keine Abschliessungsinstruction gegeben seie, massen auch Malmesbury drei Wochen später mit einer Instruction über die Geldaushilfe nicht versehen seie, erwiderte Graf Finkenstein: Malmesbury habe zwar keine förmliche Instruction, aber doch jene, in Pourparlers und Discussionen einzugehen.

Ich hinterbrachte dem Lord diese beide Betrachtungen, besonders in der Absicht, um ihm zu zeigen, wie man compromittirt werde, oder, wenn es sich also verhalte, dass dieses mit seinen ersten Aeusserungen gegen mich nicht übereinkomme, er mir auch mehrmal bemerkt habe, er hoffe, der kaiserliche Hof werde ohne England in nichts eingehen, das von Finkenstein Geäusserte mir in der Absicht gesagt worden seie, um dem kaiserlichen Hofe weniger guten Willen vorzuwerfen, welches er nicht verdiene. Malmesbury war über die Finkenstein'sche Aeusserung sehr aufgebracht; nannte Graf Finkenstein einen alten Radoteur; es seie beides ganz ungegründet. Er las mir hierauf seinen nach London mit Courier abgehenden Bericht vor, der ganz angemessen ist und Weisung über die beigelegte, oben sub Nr. 31 angezogene Note über die Besprechung mit dem König verlangt, hinzusetzend, der Prinz Nassau habe ihm seinen Bericht nach Petersburg an die Kaiserin vorgelesen, welcher wohl und der Sache angemessen verfasst seie, und wenn er ihn, wie er nicht zweifle, also absende, so würde er eine gute Wirkung machen.

*) Précis de ce qui s'est passé à une audience que le Roi de Prusse a donné à Lord Malmesbury, samedi ce 4 janvier 1794. In allem Wesentlichen übereinstimmend mit dem Inhalte der Depesche Malmesbury's an Grenville in Malmesbury's Diaries et correspondences, III, 39—42.

Er glaube, Nassau wolle sich bei Russland, Oesterreich, England und Preussen etwas verdienen; er wolle nun nach London schreiben und gewissermassen dasjenige wegen Nassau mildern, was er im ersten Augenblick, als er die Ernennung erfahren, dahin geschrieben habe, nämlich Nassau seie ein Aventurier und es seie nicht zu begreifen, dass die kaiserliche und englische Gesandte zu Petersburg diese Sendung nicht hintertrieben hätten. Man müsse nun sehen, wie sich Nassau ferner, besonders wenn die russische Mediation zu Stande komme, betrage.

Mit dem holländischen Gesandten, dem gefährlichen von Reede, ist Malmesbury schon ohnehin bekannt; es scheint, dass er ihn von dem Meisten unterrichte und dass jener den Gedanken von *papier-monnaie* nach England berichtet, auch Malmesbury dazu gestimmt habe; ich bin mit Herrn von Reede höflich und gut, vermeide aber alles unnöthige Vertrauen.

---

8. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 8. Januar 1794.

Durch Gegenwärtiges erhalten E. Exc. den umständlichen verlässigen Bericht über die Verrichtungen des von Russland anhero geschickten von Nassau-Siegen.

Dessen Ankunft habe ich angezeigt; gleich darauf erschiene er bei Hofe in prächtiger russischer Admiralsuniform, mit allen möglichen Orden, gleich äusserend: diese Uniform dürfte nicht einmal ein Feldmarschall tragen.

[Er ginge gleich im Cercle auf mich zu und übergabe mir das sub Nr. 32 angebogene Schreiben des Herrn Grafen von Cobenzl, dessen guten Glauben er damit überrascht hat, dass ich im preussischen Hauptquartier mit ihm intim gewesen seie. Ich berufe mich deshalb auf meine hierüber aus dem Hauptquartier erstattete Berichte; es gehörte aber diese Aeusserung dazu, um die Anherosendung zu beförderen.]*) Nassau äusserte mir, er habe ein Schreiben von der Kaiserin an den König, und seine Sendung bestünde darin, den König an seine Verbindlichkeiten zu erinneren, dass er mithin den Krieg gegen Frankreich mit Ernst fortsetze. Ich antwortete, dieses patriotische Benehmen der Kaiserin verdiene allen Dank; ich hoffte, er würde es wahrhaft geltend machen, wodurch er sich persönliche Verdienste um das Ganze verschaffte, und ich würde alles nöthige Einvernehmen beobachten. Ich glaubte dieses gleich zu äusseren nöthig, damit hierüber am russischen Hofe keine Klage entstehen könne.

Im ersten Augenblicke war der König gegen Nassau auch im Gespräche verlegen, und die Preussen sahen ihn nicht mit ganz guten Augen an, glaubend: er würde gegen ihre bekannte Gesinnungen handlen; so war das Cabinetsministerium, hiezu kam der Widerwillen der zwei russischen Gesandten v. Nesselrode, besonders des v. Alopeus.

Ich machte die Betrachtung, sowie ich Nassau durch Erfahrung und Ueberzeugung kenne, dass diese Meinung, Vermuthung und Forcht

---

*) Die eingeklammerte Stelle fehlt in dem Berichte an Colloredo.

durch sein feines, immer zweideutiges Benehmen bald beseitiget sein würde. Ich hielte mich jedoch gegen Jedermann, auch gegen Malmesbury, wegen Nassau und meiner Meinung über dessen Sendung oder vielmehr Person geschlossen.

Malmesbury sagte mir: „*Comment est-il possible que Cobenzl et notre ministre, qui peut-être n'est pas si bien instruit sur cet homme comme Cobenzl, n'ont pas fait tout pour empêcher de l'envoyer ici? C'est un illustre avanturier; il veut gagner de tout côté; surtout se faire un mérite en Russie et aussi ici.*“ Ich antwortete hierauf gar nichts.

Er hat dem König das Schreiben der Kaiserin übergeben, welches sechs Seiten stark gewesen sein und enthalten solle, dass der König die Verbindlichkeit habe, den Krieg fortzusetzen; er würde sich durch den Austritt vor Europa lächerlich machen. Nassau hat mir gesagt, er habe dem König noch persönliche, mündliche Sachen von der Kaiserin sagen müssen. Ich weiss ganz sicher, dass dieser Brief und das, was Nassau gesagt, den König frappiret hat. Die Antwort des Königs, wie Nassau äussert, war: „Ich erkenne Alles, aber ohne Geldbeihilfe ist es mir unmöglich.“

Nun tritt Nassau mit der Sprache selbst auf, die er mir und dem Lord Malmesbury gehalten hat: „Ich habe dem König gesagt: *ma commission était de vous donner la lettre de l'Impératrice, d'appuyer le contenu et d'exposer encore de bouche ce qu'elle m'a dit; voici ma commission remplie; si dans la suite je puis être utile par des conseils, des interventions, je ce ferai avec plaisir.*“ Er setzte uns hinzu: „Der König hat kein Geld und ohne Beihilfe wird und kann er nichts thun; Lucchesini sollte nicht zu Wien, sondern hier sein, mit diesem wäre Alles leichter zu richten.“

Auf die Frage des Lord Malmesbury, was Russland beizuwirken gedenke, antwortete er, sowie dem spanischen Gesandten, der ihm die nämliche Frage machte: „*Nous avons rempli nos traités et nos engagements; nous avons une armée contre les Turcs et une contre les Suédois.*“ Er sagte weiter Malmesbury: „*Le comte de Cobenzl m'a dit à Pétersbourg que j'étais Prussien; je ne suis d'aucune nation, cosmopolite.*“

Gleich nach der ersten Unterredung war der König mit dem Nassau wieder wie vorhin auf dem vertraulichsten Fusse, und so wird er nun vor Allen ausgezeichnet behandlet; allenthalben spricht er dem König in das Ohr. Auch ist nun Malmesbury ihm geneigter, sagend: er glaube doch, Nassau gehe einigermassen *de bonne foi.* Dieser ist nun auch öfters bei Jenem; zu mir kam er einmal, und damit er sich über Mangel an Zutrauen nicht beklagen kann, bin ich zu ihm gegangen, habe ihm in einer langen Unterredung die Lage der Sache dargestellt, so wie ich es seiner Lage angemessen gefunden habe.

So ist das Verhältniss der Sache; was sich weiter ergeben wird, werde ich genau beobachten und einberichten. Indessen will sich Nassau hier einrichten, kauft kostbare Pferde und Equipage. Es heisst, er wolle wieder mit dem König zur Armee gehen. Er mag seinen Endzweck erreicht haben; da er in Russland zu fallen anfinge, suchte er diese Sendung, um sich wieder aufzurichten, in Russland und hier Verdienste zu machen.

Ich habe mich in dem preussischen Hauptquartier gleich anfangs, als ich in seiner Gesellschaft war, nicht betrogen, der Erfolg hat meine Meinung gerechtfertiget. Ich will bei dieser Sendung des Prinzen Nassau mein Urtheil noch suspendiren; dass dieser Mann aber das österreichische Interesse entweder gar nicht zu beherzigen geneigt ist, oder wenigstens *ultimo loco* setzet, glaube ich dermalen noch fester und nicht ohne Grund, der aus der Erfahrung im Hauptquartier nicht hazardirt, sondern fast ganz hinreichend sein dörfte.

Ich habe, um dem Prinzen von Nassau alles unschädliche Vertrauen zu bezeigen, ihm auch eröffnet, dass der kaiserliche Hof die russische Mediation begehre und hier vorschlage. Ob Nassau der Mann ist, der deshalb vom russischen Hofe den Auftrag erhalte, kann ich unmöglich glauben, da er schon äussert, Preussen müsse das verlangende Geld haben. Ich gehe noch weiter: eher getrauete ich mir deshalb den Herrn v. Alopeus, so preussisch er ist, zu stimmen, da ich ihn durch Schmeichelei und Vertrauensbezeugung so viel möglich zu gewinnen gesucht habe, als Nassau, der so viele zweite und persönliche Absichten und Rücksichten, besonders bei Preussen hat.

Erspriesslich wäre es, wenn von Russland zu dieser Mediation ein geschickter, uneigennütziger Mann hier wäre. Was in diesem Berichte enthalten, ist blos Diensteifer und Absicht; er enthält zugleich den Beweis, dass ich es gegen Nassau deshalb doch in nichts ermanglen lasse, und er hat mir selbst sagen müssen, dass er mein Benehmen gegen ihn zu Petersburg anrühmen würde.

---

9. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 8. Januar 1794.

.... Ich habe schon berichtet, dass man hier allgemein eine Abänderung im Commando der Rheinarmee neuerdings wünsche, dass der Oberste Mannstein mich gleich nach meiner Ankunft ersucht habe, es einzuleiten, dass Jemand hieher geschickt würde, um die Militärplane zu verabreden und festzusetzen. Dieses wird nun neuerdings stark in Bewegung gesetzt. Der König hat Malmesbury gesagt, es bei mir auch zu unterstützen, dass dieses geschehe, man solle auch von Seiten Englands hiezu eine Militärperson senden. Dem Lord Malmesbury sprach der König vom FZM. Browne zum Commandirenden; mir liesse der König fallen: „*Comment se porte le colonel Mack? c'est l'homme avec lequel on peut traiter sur les plans d'opération; le général Browne n'est pas, je crois, employé.*“ Ich habe erwidert, dass der Oberste Mack noch unpässlich seie und General Browne es bis anhero die ganze Zeit gewesen seie, ansonsten den Ruf eines geschickten Generals, sowie Mack jenen der Geschicklichkeit habe. Malmesbury hat er auch in diesem Ton gesprochen. Der Oberste Mannstein hat mir gestern noch gesagt: „Nur diese Sache nicht verabsäumet, wenn in der künftigen Campagne was Wesentliches geschehen solle; es schadet ja nicht, dieses vorzubereiten, bis das Andere zu Stande kömmt; und sollte es nicht zu Stande kommen, so hat es nichts zu bedeuten, wenn die andere Arbeit umsonst ist.“

E. Exc. belieben mich über diesen Punkt zu instruiren, um dem beständigen Antrieb deshalb einiges Genügen zu leisten. . . . .

10. REGISTRATUR.

(Orig.)

Den 9. Jänner liesse mich der erste königlich preussische Cabinetsminister Graf von Finkenstein zu sich Abends 6 Uhr zu einer Ministerialconferenz einladen. Bei meiner Erscheinung äusserte derselbe Folgendes. Auf das von mir den 4. übergebene, vom 3. datirte Memoire, welches das Cabinetsministerium dem König vorgelegt habe, hätte dasselbe Folgendes zu antworten den Auftrag: dass der König, so angenehm ihm sonsten die Mediation der russischen Kaiserin seie, jedoch derselben und besonders einer Arbitrage in der in Frage stehenden Sache von geforderten Geldaushilfen zur Fortsetzung der dritten Campagne 1794 nicht stattgeben könne, weil die Sache an sich einer Mediation nicht fähig seie, noch besonders einer Arbitrage unterworfen werden könne; man habe schon vor einiger Zeit die *bons offices* der Kaiserin verlangt, damit dieselbe die kaiserliche und grossbritannische Höfe bewegen möchte, die verlangte Geldaushilfen zu gestatten; diese Geldaushilfe seie unumgänglich nöthig, der König könne und werde davon nicht abgehen; man müsse dem König, als einem bekannten, loyalen und rechtschaffenen Monarchen und dessen Ministerio glauben, dass er es unumgänglich nöthig habe; man würde ansonsten eine fast erniedrigende *démarche* und Forderung nicht machen; allein im königlichen Schatz seie nichts mehr vorhanden. Man kenne am hiesigen Hofe keine *politique captieuse* und suche dadurch weder Auswege noch Hilfe. Man seie daher gemüssiget, von dem kaiserlichen Hofe die einstweilige Verpflegung der preussischen Armee, bis eine förmliche Uebereinkunft getroffen seie, zu verlangen, da auch durch die unglückliche Kriegsoperationen des Generals Graf Wurmser die preussische Magazine grösstentheils zu Grunde gegangen seien; der Hof möchte sich aber bis Ende Jänner deshalb erklären, und im Falle einer negativen Antwort seie der König gezwungen, seine Truppen ins Ansbachische und Clevische zurückzuziehen. Man ersuche mich dahero, das Memoire, welches der Graf von Finkenstein mir zu gleicher Zeit nebst einem Ausweis der monatlichen Erforderniss übergabe und hier angebogen ist, mittelst Courier an den kaiserlichen Hof gelangen zu lassen. Ich äusserte auf dieses: dass ich befremdlich die Verwerfung der russischen Mediation vernehmen müsste, solches bedauerte, da sie das einzige wahre und der Lage der beiden Höfe angemessenste Mittel gewesen wäre, die in Frage stehende Gegenstände in Ordnung zu bringen; dass hierauf die geäusserte Bereitwilligkeit des Kaisers, in eine Unterhandlung zu treten, auch die mündlich berührte allenfallsige Erleichterungen von Verpflegung durch das Reich, von Geldüberlassung aus der Reichs-Operationscasse allenfalls auch von einer retroactiven Wirkung auf die Voraussetzung der Mediationsannahme gebaut gewesen seie; dass ich hoffe, die bittere Vorwürfe von einer *politique captieuse* gingen nicht auf den kaiserlichen Hof, welcher in ganz Europa diesen Ruf nicht, vielmehr jenen der recht-

schaffnesten Handlungsart habe, und es auch bei jeder Gelegenheit beweise; dass ich nicht einsehete, warum dem kaiserlichen Hofe die Verpflegung der königlich preussischen Armee zugemuthet werden könne, da derselbe seine eigene, dreimal stärkere, im Felde stehende Armee zu ernähren habe, und jener, welcher zur Führung eines Krieges sich verbunden, dafür auch schon seine reichliche Entschädigung voraus habe, auch alles zu dieser Führung Erforderliche tragen und anschaffen müsse. Graf Finkenstein bemerkte hierauf: die vorgeschlagene Mediation würde zu viel Zeit weggenommen haben; die Forderung an sich selbst leide keinen Aufschub, welchen die Hin- und Hersendung der Couriere nach sich ziehen müsste; mit dem deutschen Reiche seie, nach seiner Form und Geschäftsgange, in einer so dringenden Sache nicht wohl etwas zu machen oder vor der Hand auszurichten; das Geld aus der Operationscasse seie eine Bagatelle; der König müsste die verlangten Gelder und inzwischen eine interimistische Aushilfe für seine ganze im Felde stehende Armee haben, oder er könne seine Truppen nicht im Felde lassen. Als ich diese auffallende Forderung wiederholt hörte, konnte ich nicht unterlassen, den Grafen von Finkenstein zu fragen: ob man denn am Ende, nach diesen Aeusserungen, vom kaiserlichen Hofe auch noch forderte, dass er interimistisch die zwanzigtausend Mann allianzmässige Hilfe und das vom König nach dem Fusse von 1681 reichsschlussmässig zu stellen habende Reichscontingent, welches der hiesige Hof am Reichstage am meisten betrieben habe, ernähren solle? Diese Frage embarrassirte den Grafen von Finkenstein; er besann sich und äusserte ganz verlegen: „*Oui, Mr. le comte, vous avez raison; il faudrait défalquer ceci du détail joint à notre mémoire, bien entendu qu'on doit payer en ce cas le pain et le fourage stipulés dans le traité d'alliance.*“ Ich äusserte weiter: dass ich das mir übergebene Memoire allererst zu Hause lesen und den Inhalt überlegen müsste, ehe ich dasselbe an den kaiserlichen Hof schicken könnte, da die mündliche Aeusserungen über dessen Inhalt so beschaffen wären, dass ich fast Bedenken haben müsste, solches einzusenden, und auch im Falle solches geschehete, mir vielleicht vorhero noch eine Rücksprache und Aufklärung in einer so wichtigen Sache bei denen dermaligen Zeiten nöthig sein dürfte. Uebrigens würde die russische Mediation keinen Zeitverlust nach sich gezogen haben, da die Sache selbst mit England eine Rücksprache und Uebereinkunft erfordert, die oben berührte Modificationen interimistisch schon viel Wesentliches enthielten und deshalb sogar der Retroactionswirkungsgedanke Alles erschöpfte. So endigte sich diese Conferenz.

Als ich nach Hause kam, lase ich das Memoire; da der Inhalt so ausserordentlich auffallend ist, und ich zum Grafen von Finkenstein, da er wegen seinem Alter Abends zu Hause seine Spielgesellschaft hat, nicht mehr kommen konnte, verfügte ich mich noch den 9. Abends zum Minister Graf Haugwiz. Diesem stellte ich in einer nachdrücklichen Sprache Alles, wie dem Grafen von Finkenstein, vor; noch weiter bemerkend, dass ich allererst nach der Conferenz mit demselben das erhaltene Promemoria gelesen hätte; der Inhalt seie so auffallend, so

zudringlich, mit solchen Bedingnissen angefüllt, mit so wenig Menagement zwischen zwei alliirten Höfen verfasst, dass ich Bedenken hätte, solches einzusenden, ohne mich verantwortlich zu machen. Aus diesem Inhalte sollte man kaum anderst schliessen können, als dass der preussische Hof solche unerhörte, nicht zu erfüllen mögliche Bedingnisse setze, um aus der Coalition zu treten, allen Verbindlichkeiten zu entsagen und all jenes durchzusetzen, was allenfalls unter einem solchen Benehmen verborgen sein könnte. Die Verwerfung der russischen Mediation seie auffallend und um so unerwarteter, als dazu alle Hoffnung gegeben worden seie. Der Graf Haugwiz kam hierauf mit Vorwürfen gegen den Graf Wurmser, dass durch dessen eigensinniges und fehlerhaftes Benehmen die preussische Magazine verloren und dadurch die Armee ohne Unterhalt seie; die vorgeschlagene Aushilfe durch das Reich seie weitaussehend und allerst praktisch zu machen, das Geld aus der Operationscasse eine Bagatelle, im königlichen Schatze seie nichts mehr, aus denen Ländern nichts zu nehmen; der König müsse die Aushilfe an Geld und bei der jetzigen Lage die interimistische Verpflegung verlangen; man müsse dahero jetzo schon wissen und beschliessen, ob diese Geldaushilfe und Verpflegung gestattet werden könne, ob England zahlen wolle, oder ob bei Eröffnung des Parlaments die Oppositionspartei nicht die Obhand erhalte; könne nicht bezahlt, nicht einstweil verpflegt werden, so müsse man die Truppen zurückziehen, und am Ende sehete er wohl ein, dass Friede gemacht werden müsse. Bei Russland seien die *bons offices* schon vorhin nachgesucht worden, welches hinlänglich seie. Ich bemerkte hierauf, was mir nur immer zu sagen möglich war: wie und mit wem man Frieden machen wollte? wie eine solche Sprache und Benehmungsart mit denen in der Mitte liegenden Verbindlichkeiten zu vereinbaren seie? was ganz Europa hiezu sagen würde? und wer am Ende mit einer solchen Denkungs- und Handlungsart Verbindungen eingehen und schliessen wollte? warum man dem kaiserlichen Hofe auch noch zumuthe, das preussische Reichscontingent und die allianzmässige Truppenzahl zu ernähren? Der Inhalt des Memoire seie so stark und so sehr gegen die gemeine Sache, dass ich mich auch vor der Hand mit Lord Malmesbury darüber besprechen müsste; auch scheine mir, dass statt einer milderen Sprache und Behandlung, die auf die Einschreitung und Ermahnung der russischen Kaiserin durch den Prinzen von Nassau billig zu erwarten gewesen wären, die Forderungen stärker und die Behandlung empfindlicher würden, wohin die Präfigirung eines sehr engen Termins, wie jener bis zum 1. Februar, [gehöre]; auffallend und kaum glaublich seie, dass zwischen zwei freundschaftlichen Höfen eine solche Handlung in einer Sache, wo begehrt wird, keine Verbindlichkeit vorhanden seie, existiren könne. Alles dieses, besonders auch letzteres, machte den Grafen Haugwiz verlegen; er dachte nach und äusserte endlich: „Was das Reichscontingent betrifft, so ist dieses eigentlich unsere Sache mit dem Reiche; das Allianzquantum versteht sich; ich finde aber, dass man sich, besonders in Rücksicht, dass vom Reiche eine einstweilige Sustentationsbeihilfe geleistet werde, näher besprechen und vereinigen könnte; wie wäre es, wenn wir in

eine förmliche Ministerialconferenz träteten, um noch ein und anderes näher zu überlegen?" Dieser Vorschlag kam mir, merkend, dass meine Sprache Eindruck gemacht habe, erwünscht, da ich dadurch in den Stand gesetzt wurde, der ganzen Conferenz (indem ansonst jeder einzelne Minister das ihm eröffnet Werdende nach seinem Sinne auslegen und eingenommen zu haben äussern kann, wie es auch wirklich bei der hiesigen Behandlungsart mit drei Cabinetsministern, also in Geschäften bei Jedem geschieht) beizuwohnen, über das erhaltene Memoire und überhaupt über Alles legal zu sprechen, auch alles Mögliche anzubringen. Ich erklärte daher dem Graf Haugwiz, dass ich zu jeder Behandlung bereit wäre, um den bis anhero so vielfältig erprobten und nicht blos in Worten bestehenden guten Willen und die Aufrichtigkeit des kaiserlichen Hofes zu beweisen.

So verliesse ich den 9. Abends den Grafen Haugwiz; ich verfügte mich hierauf zum Lord Malmesbury, und eröffnete ihm alles Vorgegangene, und liesse ihn das erhaltene Memoire lesen. Ueber die verworfene russische Mediation fande ich bei demselben gar keine Verwunderung; das übrige fande er äusserst auffallend, und nach seinem Ausdruck jakobinisch, äusserend: sobald er Weisung von England habe, werde er eine sehr starke Sprache führen, jetzt aber gleich erklären, dass bei einer solchen Behandlungsart alles weitere Unterhandlen aufhören müsste. Ich suchte hierauf den russischen Gesandten und den Prinzen von Nassau zu sprechen und eröffnete ihnen, dass die Mediation der Kaiserin verworfen seie; diesem sagte ich, dass seine Sendung, wie er wohl sehe, die Wirkung nicht habe, welche die Kaiserin und die gemeine Sache hätten hoffen können; ich liesse Beiden das erhaltene Memoire lesen. Herr von Alopeus äusserte: „Das ist kaum glaublich; Graf Haugwiz hat mir verheissen, die russische Mediation würde angenommen; der König macht sich ein Vergnügen daraus; ich habe Solches schon nach Petersburg angezeigt." Ich fuhr deshalb sogleich zum Graf Haugwiz, wohin er auch wirklich sich noch spät begeben. Nassau war über die verworfene Mediation wie Lord Malmesbury, das ist ohne Verwunderung, äusserend, der Inhalt des Memoire seie auffallend; er wolle deshalb mit dem König selbst sprechen, welches ich ganz gerne geschehen liesse. Es mag wohl sein, dass Nassau geglaubt hat, eine förmliche Mediation setze ihn mehr oder weniger aus dem Spiele, welches er ganz sich mit Lucchesini spielen möchte.

Ganz spät erhielte ich den 9. von dem Graf von Finkenstein eine Einladung, den 10. Frühe 11 Uhr bei einer förmlichen Ministerialconferenz zu erscheinen. In der Nacht besprach ich mich mit dem Herrn Fürsten von Reuss. Ich fande, dass in dem preussischen Erfordernissausweise nur die Sold an Geld, die Rationen und Portionen aber nur im Ganzen in Natura, ohne Geldausschlage, geflissentlich angesetzet seie, um den enormen Geldbetrag nicht gleich bei dem ersten Anblick zu merken. Ich ersuchte dahero den Fürsten von Reuss, da er die Campagne bei der Armee mitgemacht, folglich diese Kenntniss auch als Militärperson näher haben müsse, deshalb mit mir in eine genaue Untersuchung und Zergliederung einzugehen, um das Auffallende, Wider-

sinnige in der bevorstehenden Conferenz näher vorzulegen und fühlend zu machen. Dieses geschahe in der Nacht von dem Herrn Fürsten von Reuss nach der Anlage, wo die verlangte, von dem kaiserlichen Hofe bis zu getroffener Abkunft geleistet werden sollende Truppenverpflegung statt denen anfangs zur ganzen preussischen Forderung von 22 Millionen Thaler gehörigen, vom kaiserlichen Hofe gezahlt werden sollenden 3 Millionen Thaler auf 2,209.000 fl. oder 1,472.669 Thaler zu stehen kömmt; mithin schon in zwei Monaten allein die drei zum Ganzen verlangt werdende Millionen überstiegen sind. Ich bereitete mich dahero die ganze Nacht zu der bevorstehenden Conferenz, wohl überlegend, dass hievon sowohl dermal als in der Folge, wo nicht Alles, doch das Meiste abhänge; dass ich mit aller menschmöglichen Mässigung und Rücksicht mich dabei benehmen, aber zugleich anzubringen gar nichts versäumen wollte, was die Lage erforderte und mir der Augenblick günstig darbietete. Vor der Conferenz ginge ich zu Lord Malmesbury, um mich mit ihm wegen dieser zu besprechen, auch über Verschiedenes seine Meinung zu wissen; ich theilte ihm das Memoire nebst seiner Beilage und der Fürst Reussischen kurz angezogenen Aufklärung mit, um den englischen Hof von Allem genau unterrichten zu können. Malmesbury, heimlich und verstellt, sehr heftig, gerieth gleichsam in Wuth, mir äusserend: *„Il faut les demander tout court, s'ils sont des sans-culottes et des Jacobins.“* Ich bemerkte ihm, dass ich, wenn es die Gelegenheit gäbe, ganz gelassen fragen würde, ob dieses Verfahren etwa zeigen solle, dass man das System änderen und aus der Coalition treten wolle?

Den 10. um 11 Uhr begab ich mich zum Grafen Finkenstein. Als ich dahin kam, fand ich die drei Cabinetsminister Grafen von Finkenstein, von Alvensleben, den Grafen Haugwiz, den Commis des auswärtigen Departements, der in dieser Sache die Feder führt, Le Loy, und zu meiner grossen Verwunderung den russischen Gesandten Herrn von Alopeus. Der Graf von Finkenstein äusserte mir: der König habe befohlen, mich zu einer Conferenz einzuladen, um sich über Verschiedenes, besonders aber über die Art, wie allenfalls vom deutschen Reiche eine interimistische Verpflegung eingeleitet und erhalten werden könnte, zu besprechen; man habe für gut befunden, den hier accreditirten und die Geschäfte führenden russischen Gesandten Herrn von Alopeus dazu zu nehmen. Ich bemerkte hierauf, dass ich diese königliche Rücksicht wegen einer Besprechung freundschaftlichst verdankte; und da der Herr von Alopeus dabei erscheine, so müsste ich glauben und vermuthen, dass die russische Mediation gegen den Inhalt des Memoire angenommen seie. Graf Finkenstein äusserte, dass es wegen der Mediation und besonders wegen der Arbitrage bei dem Inhalt des ertheilten Memoire verbleibe, Herr von Alopeus aber dieser Conferenz beiwohne, weil der hiesige Hof schon seit einiger Zeit die *bons offices* der russischen Kaiserin verlangt habe. Herr von Alopeus äusserte mir, sowie er es schon dem Ministerio gethan habe, er seie erschienen, weil es also verlangt und ihm kurz vor der Conferenz also zu wissen gemacht worden seie; da er hiezu keine Weisung von seinem Hofe habe, so wolle er Alles mit Vergnügen anhören und *ad referendum* nehmen. Der Graf von Finkenstein machte

hierauf folgende Proposition: Nachdeme die preussische Armee ohne Unterhalt, besonders durch die neuere unglückliche Vorgänge am Rhein die interimistische Verpflegung nöthig seie, bis die Uebereinkunft wegen der geforderten 22 Millionen Thaler Geldaushilfe getroffen seie, und ich, Graf Lehrbach, in meinen mündlichen Eröffnungen geäusseret hätte, dass man durch gemeinschaftliche Vorstellungen bei denen Kreisen und dem Reichstage etwa Vorkehrungen treffen könnte, wodurch die Verpflegung der Truppen einstweil erhalten würde, so wäre die Meinung, sich deshalb zu besprechen und mich zu ersuchen, allenfalls den Modum, da ich in Reichssachen so grosse Kenntnisse und Erfahrung hätte, an Handen zu geben. Der Minister Graf Haugwiz setzte hinzu, dass er glaube am schicklichsten zu sein, wenn der Kaiser, als Oberhaupt, dieses an den Reichstag bringe, allda proponire und erwirke. Ich bemerkte hierauf, dass ich diese Eröffnung blos in Voraussetzung der russischen Mediationsannahme und besonders zur Bestätigung des kaiserlichen guten und aufrichtigen Willens gemacht hätte; die russische Mediation seie empfindlich verworfen (ich bediente mich dieses Ausdruckes wegen der Anwesenheit des Herrn von Alopeus, welches ein Zwischending und Findigkeit des hiesigen Hofes sein sollte, um einerseits die Mediation abzulehnen, in der Furcht aber, es würde der Kaiserin missfallen, unter dem Vorwand der *bons offices* den v. Alopeus dazu zu nehmen und der russischen Empfindlichkeit dadurch zuvorzukommen), mithin könnte ich auch für keine Modification gut stehen; ich müsste dahero alles in dieser Besprechung Vorkommende blos *ad referendum* nehmen. Der hiesige Hof seie der begehrende Theil, mithin habe er es dahin zu bringen, woher er begehre, folglich auch an die Kreise und das Reich; dahin seie auch meine Eröffnung gegangen mit dem Ausdruck: „auf diesfallsige Einschreitung des Königs“; der Kaiser könne, als Oberhaupt, nach der Verfassung hierin nicht vorausgehen; dem königlichen Ministerio seie mehr als Jemand bekannt, wie eingeschränkt der Kaiser durch die Wahlcapitulation seie, welches sich in solchen Fällen leider am besten zeigte, dass er bei jeder Handlung von der Art Vorwürfe erhalte und gar als parteiisch dargestellt werde; das mir übergebene Memoire seie von so hartem Inhalt, dass ich wirkliche Bedenken getragen haben sollte, dasselbe einzusenden; blos [aus] Rücksicht, dass es von einem alliirten und freundschaftlichen Hofe komme, dass das gleiche und allgemeine Beste in dieser Sache mit befangen seie, und um das Mass der freundschaftlichen Denkungsart in Rücksicht des kaiserlichen Hofes voll zu machen, würde ich solches einsenden; da aber dermal das ganze königliche Cabinetsministerium beisammen und der Herr von Alopeus als Gesandter einer alliirten und freundschaftlichen Macht beider Höfe zugegen seie, so könnte ich mir einige Betrachtungen, die die Beseitigung alles Missverstandes und Bitterkeit, folglich die Erhaltung der Freundschaft, auch Erreichung des in Frage stehenden Endzwecks [im Auge] hätten, nicht versagen. Anfänglich habe man 3 Millionen Thaler von dem kaiserlichen Hofe von der Summe von 22 Millionen als Beitrag verlangt; nun verlange man die Verpflegung und Bezahlung der ganzen Armee, und da man blos die letztere in Geld

angesetzt habe, so hätte ich die in Natura angesetzte Portionen und Rationen berechnet, um der Conferenz diese ungeheure Forderung vorzulegen, wo in zwei Monaten der schon von Oesterreich verlangte Beitrag vom Ganzen überstiegen seie. Es entstehe mithin eine neue, die vorige weit überwiegende Forderung. Graf Finkenstein bemerkte: es seie ja nur interimistisch und würde von denen 22 Millionen Thalern, wenn die Uebereinkunft, besonders auch mit England, getroffen sein würde, wieder abgezogen und vergütet. Ich fuhre weiter fort: Nach denen eigenen Berichten des Herrn Herzogs von Braunschweig solle die Wurmserische Armee ohne Kleidung, ohne Proviant, ohne Geld sein; wie also dem kaiserlichen Hofe solle nur zugemuthet werden können, eine fremde Armee, die derjenige, der sie nach seinen Stipulationen und Verbindlichkeiten in das Feld stellen und allda, sowie selbst zu Hause, erhalten müsse, zu ernähren und seine eigenen darben zu lassen, wobei vor Allem die allianzmässige Truppenzahl, sowie das Reichscontingent eben auch in Betracht kämen. Hiezu komme noch die auffallende Termins-Vorschrift bis zu Ende dieses Monats, welcher in einer Sache, wo gar keine Verbindlichkeit dazu existire, so beschränkt seie, dass, wenn auch der kaiserliche Hof das Begehren erfüllen wollte oder könnte, die physische Unmöglichkeit eintrete, indem des kaiserlichen Hofes Sache seie, wenn er etwas versprechen wolle, er auch sein Versprechen heilig halte. Bei dieser Betrachtung falle mir wirklich zu bemerken ein, ob bei solchen Forderungen des hiesigen Hofes System und politische Gesinnungen noch die nämlichen wären, wie die Stipulationen, von der Pillnitzer Convention angefangen, mit sich brächten, nämlich die französische Händel zu Ende zu bringen, Ruhe in Europa herzustellen, Frankreich das dem europäischen System angemessene monarchische wiederzugeben? Hierauf nahm Graf Haugwiz das Wort und stimmte den Ton sehr herunter: man habe schon mehrmal erklärt, dass der König, wenn er die verlangte Aushilfe erhielte, ferner thätig mitwirken würde; die Lage der Sache, der Mangel an Allem (welches die Folge der Wurmserischen Operationen seie) lege dem hiesigen Hofe dieses auf und erfordere eine beengte Zeit, damit nicht auch noch die preussische Truppen zu Grunde gingen. Das Allianzquantum habe keinen Anstand; wie sollte aber alsdann dieses Corps ohne Unterstützung agiren? Wenn also nicht schleunig geholfen würde, so entstehe die traurige Folge, dass man sich zurückziehen und Alles anwenden müsse, seine eigene Grenzen gegen einen so wüthenden und bösen Feind zu vertheidigen. Hier gaben Alvensleben, der ohnehin Dönhöffisch gesinnt, der wenigst geschickte, aber auch der abgeneigteste ist, und Herr Le Loy mit dem Kopf das Zeichen des Beifalles. Ich bemerkte hier, dass, wenn Jeder, aller Verbindlichkeiten ungeachtet, seine Grenzen vertheidigen wollte, so könnte dieses zwar auch Oesterreich noch thun; aber diese Vertheidigung seie bei der jetzigen Lage nur augenblicklich; die Staatenverbindung und Verhältnisse seien auch, ausser denen obschwebenden französischen Unruhen, von der Art im politischen System, dass am Ende ohne wechselseitige Verbindungen und Hilfe das Ganze sich nicht erhalten und in der Staatenexistenz eine Zerrüttung entstehen müsse. Uebrigens hätte

ich die in dem Memoire enthaltene Vorwürfe wegen dem General Graf Wurmser, besonders in dem Ausdrucke *„malheureuse retraite“* wohlbedächtlich und aus Menagement nicht berühren wollen: ich könnte als Civilperson keineswegs in diese Zergliederungsbeurtheilung eingehen, da mir das Ganze nicht umständlich bewusst seie; ob Graf Wurmser so Unrecht habe, wolle ich nicht bejahen, noch verneinen, dieses seie die Sache der Untersuchung. Unglücksfälle und Echecs seien des Krieges Eigenthum und Zufälle; dahin gehörte auch die vorige Campagne in der Champagne und ihre besonders für Oesterreich so üble Folgen, da sie den Verlust der Niederlande nach sich gezogen habe. Die kaiserliche Armee habe den preussischen Rückzug als treuer Alliirter gedecket und Alles, was in ihren Kräften gestanden, gethan. Der Herr Herzog von Braunschweig, der Herr Graf Haugwiz und der Herr von Alopeus, als gegenwärtig in der Campagne, wüssten dieses am besten. Der Rückzug des Erbachischen Corps, welches ich als nothwendig zur grossen Operation gewesen zu sein voraussetzte und gerne glauben wollte, hat den Verlust beträchtlicher kaiserlicher Magazine nach sich gezogen, und man würde dem kaiserlichen Hofe die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er hievon weder eine officielle Erwähnung, noch weniger einen Vorwurf gemacht, sondern es freundschaftlich als einen unglücklichen Kriegsvorfall angesehen habe. Ich glaube, so sollte man Alles und auch die Vorfälle am Rhein ansehen, über Alles hinausgehen, an die dermalige Gefahr denken und wie dieser auch in dem Ganzen abzuhelfen seie. Diese, ich kann mich auf das Zeugniss der Minister und des v. Alopeus berufen, mit aller Mässigung, Gelassenheit und Einkleidung geführte und seinerzeit wohl und nöthig angebrachte Sprache machte allenthalben grossen Eindruck, und ich wurde dringend ersucht, mitzuwirken, dass die Sache am Reichstage gehe und eingeleitet werde. Diese Wirkung war mir erwünscht, da dadurch die preussische Forderungen und das ganze Benehmen *ipso facto* von Preussen selbst an das Reich kommt, dadurch allen Fürsten und ganz Europa legal bekannt wird, nicht einmal dem kaiserlichen Hofe, dass er es aus Abneigung oder einer sonstigen Absicht nicht gethan, deshalb etwas zur Last geleget werden kann, der kaiserliche Hof auf gewisse Art wenigstens aus einiger Verlegenheit kommt, Zeit gewinnt, dahin Mehreres weisen kann, der Reichstag am Ende Preussen als Mitstand an seine Verbindlichkeiten, Manifesten und Versprechen, besonders noch an das jüngste bei der Danksagung des Reichs für die Befreiung von Mainz erinnern und auffordern kann. Ich bemerkte hierauf, dass ich blos unter Voraussetzung der Genehmigung meines Hofes [den Gedanken geäussert], dass die betreffende Reichskreise und der Reichstag selbst auf die diesfallsige Einschreitung des Königs durch gemeinschaftliche Vorstellung zu Vorkehrungen eingeladen und vermögt werden könnten, wodurch die Sustentation der combinirten Truppen den Winter über in Rücksicht der von beiden Höfen geleisteten wesentlichen Dienste möglichst erleichtert würde. Nach diesen Gedanken müsste, wenn es vom hiesigen Hofe angewendet und in Erfüllung gebracht werden wollte, der Graf von Görz als kurbrandenburgischer Gesandter auftreten und die Desideria des Hofes nebst

seiner Lage und Forderungen im Ganzen und Besonderen vorlegen und die Aushilfe schleunig und mit Nachdruck fordern, alsdann könnte dieses, da es heisse, durch gemeinschaftliche Vorstellungen, auch von dem kurböhmischen Gesandten geschehen und wechselseitig unterstützet werden. Man fande diese Wege und Modum angemessen. Graf Haugwiz erinnerte hierauf, dass aber der Kaiser als Reichsoberhaupt nachhin auch eintreten, unterstützen und erinnern müsste; dass die Erhaltung des Reiches, wofür ein zeitlicher Kaiser zu wachen hätte, diese Einschreitung zur Hilfe durch die kaiserliche Behörde zu Regensburg nöthig mache. Man werde nun dem Grafen Görz mittelst Courier die Weisung zugehen lassen: ich möchte zu Wien die nämliche an den kurböhmischen, Grafen von Seilern und an die kaiserliche Principalcommission nachhin erwirken; Graf Görz würde bis zu Einlangung der kurböhmischen Weisung mit dem Vorgange zuwarten und die Weisung an diesen würde mir mitgetheilet werden. Baron Alvensleben äusserte: aus allem diesem würde schwerlich viel herauskommen; mit dem Reich seie nicht viel zu machen. Man setzte noch hinzu, dass die königliche Minister an den Reichskreisen die nämliche Weisung erhalten würden, und man hoffe kaiserlicher Seite das Nämliche. Ich äusserte wiederholt, dass ich all' dieses *ad referendum* nehmen und dem kaiserlichen Hofe umständlich die Conferenzhandlungen einberichten würde; nur müsste ich fragen, ob bei diesem Einschreiten und Verabredung die hiesige Meinung annoch verbleibe, dass, nach dem Inhalt des hiesigen Memoire, der kaiserliche Hof die Armee interimistisch verpflegen solle, wenn das Reich nicht allsogleich, wie es wirklich wegen Enge der Zeit und dem Reichsgeschäftengange schwer seie, diese Verpflegung leiste oder leisten könne? Hierauf wurde mir erwidert, dass die Noth dieses erfordere, und ich bemerkte, dass ich mich in diesem Fall in die Nothwendigkeit versetzt sehe, alle deshalb in der Conferenz gemachte Betrachtungen der Unmöglich- und Unthunlichkeit zu wiederholen, wenn auf diese Art von keiner anderen freundschaftlichen, interimistischen Auskunft etwas Gedeihliches zu hoffen seie, die Hauptübereinkunft über die 22 Millionen von denen Aeusserungen Englands hauptsächlich mitabhinge. Der kaiserliche Hof seie übrigens vor seinen Alliirten und Freunden, sowie vor ganz Europa gerechtfertiget, dass er seine positive Willfährigkeit über die Forderungen (wozu gar keine Verbindlichkeit vorhanden seie) in Unterhandlung einzugehen bewiesen habe. Alopeus erklärte am Ende noch einmal, dass er nicht instruirt seie, noch sein könne; er wolle Alles an die Kaiserin berichten.

Hiemit endigte sich die Conferenz, und man ersuchte mich, Alles eilends mit einem Courier nach Hofe gelangen zu lassen. Nach der Conferenz eröffnete ich Alles umständlich dem Lord Malmesbury und in seiner Maasse dem Fürsten Nassau, damit dieser sich in nichts über Vertrauensmangel beschweren kann, er auch deshalb zu Petersburg, wie mir Malmesbury gesagt, mich gelobt hat. Malmesbury war über die Erscheinung des Alopeus dabei sehr verwundert und betroffen, äusserend: „Zu was ist dieses nöthig, da man die Mediation verworfen hat?“ Fürst Nassau ist noch aufgebrachter und will sich deshalb bei der Kaiserin beschweren,

dass nicht er dazu genommen worden seie. Ich habe indessen Malmesbury, Alopeus und Nassau das hiesige Memoire nebst der Beilage, auch der diesseitigen Berechnung mitgetheilt; beide Erstere werden es mit Courier an ihre Höfe senden, sowie auch Nassau eine Estaffette abgehen lässt. Malmesbury äusserte mir: „*Je vous fais mon compliment, vous vous êtes parfaitement bien comporté, peut-être avec plus de modération que j'aurais fait. Je crois qu'on a en attendant beaucoup gagné; et la chose prend une meilleure tournure. On ne devrait plus faire tant de compliments à Vienne avec ces gens dans les mémoires et leur parler fermement; ils deviennent toujours plus insolents avec trop de ménagement.*“ Der Graf Haugwiz kam den 10. Abends nach Hofe und sagte dem Fürsten von Nassau, der ihn fragte, wie die Conferenz abgelofen seie: „*Le comte de Lehrbach a parlé aujourd'hui pour sa cour et ses intérêts en détail, mais avec toute la modération possible, et nous sommes très-contents de lui.*“ Abends den 10. wurde ich mit Nassau, der einen emigrirten Marquis Arragon, *lieutenant-colonel au service de Russie*, bei sich hat, und Malmesbury zum Soupé bei dem König eingeladen; nach demselben sprach der König lang und ganz allein sehr gnädig mit mir von gleichgiltigen Dingen; von dem General Funk, er höre, dass er ein sehr geschickter Officier seie. Hierauf retirirte er sich, ohne mit Nassau und Malmesbury zu sprechen, woraus ich abnahme, dass mein Benehmen in der Conferenz wenigstens nicht unangenehm ware, wenn auch gleich das Geäusserte nicht durchaus gefallen hat. Hierin besteht der ganze Hergang und ich hafte dafür mit meinen Pflichten.

Berlin, den 11. Jänner 1794. Graf Lehrbach.

(Beilage.) MÉMOIRE REMIS PAR MR. LE COMTE DE FINKENSTEIN
(Orig.) dans la conférence du 9 janvier 1794 au soir à 7 heures.

Nous n'avons pas différé de porter à la connaissance du Roi le mémoire que Mr. le comte de Lehrbach nous a remis en date du 3 de ce mois, aussi bien que les ouvertures verbales dont il a été chargé de l'accompagner, au sujet des moyens pécuniaires réclamés par S. M. pour pouvoir coopérer vigoureusement à la campagne prochaine contre les Français. Elle n'a pu recevoir qu'avec satisfaction la déclaration positive de S. M. Impériale de vouloir décidément entrer en négociation sur cet important objet et y apporter toutes les facilités qui sont en son pouvoir, et Elle attend en conséquence les ouvertures plus prononcées de Mr. le comte de Lehrbach, sur une demande qui, vu les circonstances qui deviennent de jour en jour plus pressantes, exige nécessairement la conclusion la plus accélérée.

A l'égard de la proposition renfermée dans le mémoire de Mr. le comte de Lehrbach, touchant l'intervention de S. M. l'Impératrice de Russie dans cette affaire, nous sommes chargés d'observer en réponse que, s'il s'agissait entre les cours respectives d'un objet de discussion, susceptible par sa nature d'une médiation, au moyen de laquelle on pût rapprocher et concilier des sentiments opposés, il n'en est certainement aucune au monde que S. M. désirât préférablement à celle de la cour de Russie, avec laquelle Elle a le bonheur d'entretenir également les relations les plus intimes d'amitié et d'alliance. C'est de quoi Elle a déjà donné la preuve la plus convaincante, en prévenant en quelque sorte la proposition que S. M. l'Empereur vient de lui faire, par la réquisition qu'Elle a itérativement adressée à S. M. l'Impératrice de toutes les Russies, de vouloir bien interposer ses bons offices auprès des cours de Vienne et de Londres, afin de les engager à mettre le Roi en état de se livrer à sa bonne volonté pour la continuation de la guerre, en lui en fournissant les moyens. Mais en même temps,

toutes les puissances intéressées reconnaîtront, sans doute, qu'il ne s'agit essentiellement dans cette occasion que d'une simple question de fait qui ne peut ni s'éclaircir, ni se résoudre par la voie d''un arbitrage; savoir, de la situation où le Roi se trouve, à la suite des efforts immenses qu'il s'est imposés pendant deux campagnes soutenues à une si grande distance de ses états, qui le met hors d'état de prendre dorénavant une part vigeureuse à cette guerre, à moins de recevoir de la part des puissances qui désireraient son concours ultérieur les fonds sans le fournissement desquels ce concours devient physiquement et absolument impossible.

C'est-là un principe dont la vérité ne saurait être soumise à contestation et le fait, tel que nous venons de l'exposer de nouveau, paraîtra sûrement trés-naturel, à quiconque, connaissant les ressources de la Prusse, a suivi avec impartialité l'accroissement progressif des frais énormes qu'elle a été obligée de supporter depuis deux ans et dont il n'est rien resté dans les états de S. M.

L'objet qu'il s'agit actuellement de régler est d'ailleurs si pressé qu'il admettrait difficilement les délais inévitables d'une correspondance éloignée. Il sera facile de juger, à quel point il importe aux intérêts de S. M. Impériale elle-même d'en hâter l'arrangement final, si l'on réfléchit que, vu la grandeur des distances, il faudra nécessairement un espace de trois mois et demi pour les mesures préparatoires, destinées à recruter l'armée prussienne sur le Rhin et à la mettre en état d'entreprendre une troisième campagne et que, ces mesures ne pouvant être prises qu'après que le Roi sera assuré et déjà nanti en partie des moyens pécuniaires dont il a besoin, cet intervalle devra immanquablement s'écouler entre cette époque et celle où les troupes se mettront effectivement en mouvement.

Cette considération ne peut qu'ajouter au désir dont S. M. est animée de se voir promptement tirée de l'incertitude où Elle se trouve encore, afin de pourvoir le plutôt possible à ces mesures préparatoires, supposé qu'Elle en obtienne les moyens, ou, dans le cas contraire, de régler celles que la marche rétrograde de ses troupes exigerait. Cependant S. M., attentive à profiter de tous les moyens qui dépendent d'Elle, pour donner à S. M. l'Empereur de nouvelles preuves de son amitié et de son empressement à Lui être utile, et souhaitant de ménager le temps nécessaire, afin que les puissances intéressées puissent convenir finalement avec le Roi, sur la répartition et le mode de perception des moyens pécuniaires dont S. M. ne peut se départir, nous ordonne de proposer, comme un arrangement intérimistique qui remplirait ce but, que l'Empereur veuille bien se charger, depuis le 1er février prochain jusqu'au temps où l'on pourra terminer définitivement cette négociation, de procurer, par tels moyens que S. M. Impériale jugera les plus convenables, l'approvisionnement de l'armée prussienne sur le Rhin, en pain et en fourages (lequel approvisionnement s'élève par mois à 41.966 rations et 82.154 portions), ainsi que la solde ou le prêt des troupes (montant par mois à 750,000 R. argent de Prusse), selon le tableau ci-joint en copie.

Cette proposition épuise tout ce qu'il est au pouvoir du Roi de faire, sous le point de vue que nous venons d'énoncer, et S. M. peut d'autant moins se dispenser d'y insister, qu'incertaine sur la tournure que prendrait l'affaire de sa coopération, Elle n'a pu songer à l'établissement de nouveaux magasins, tandis que ceux dont l'armée était encore pourvue, ont été perdus en partie, après la malheureuse retraite des troupes impériales en deça du Rhin. Ces mêmes circonstances obligent S. M. à demander avec instance une réponse prompte et précise sur l'arrangement intérimistique que nous venons de proposer. Et comme il lui serait impossible d'attendre cette réponse passé la fin de janvier, ni de pourvoir, au-delà de ce terme, aux besoins de l'armée, nous sommes autorisés à faire connaître à Mr. le comte de Lehrbach que, si, contre meilleure espérance, la susdite réponse ne nous était pas parvenu, et que les mesures proposées pour l'approvisionnement et la solde des troupes ne fussent pas réalisées par la cour impériale, au plus tard le 31 janvier, il ne resterait à S. M. d'autre parti à prendre que d'aviser, sans délai ultérieur et quelque regret qu'Elle en eût, aux mesures relatives à la retraite de la majeure partie de son armée. Nous prions du conséquence ce ministre de vouloir bien, avec le plus de célérité possible, se procurer à ce sujet la résolution catégorique et les instructions de sa cour.

Berlin, le 8 janvier 1794. Finkenstein m. p. Alvensleben m. p. Haugwiz m. p.

11. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 11. Januar 1794.

. . . . Der Prinz Nassau hat dem Minister Graf Haugwiz gesagt: er habe nur mit dem König allein zu tractiren. Dieses hat die Minister gegen Nassau aufgebracht. Ich weiss dieses zuverlässig.

Malmesbury hat mir vertraut, dass Nassau arbeite, den Marquis Lucchesini anhero in die Geschäfte zu bringen. Nassau hat ihm (Malmesbury) gesagt: er möchte machen, dass ich daran mitarbeitete.

Ich habe Malmesbury geantwortet: dass ich weder für noch dagegen mich äusserte, noch weniger Schritte machte, um auf keine Weise anzustossen. Käme Lucchesini hieher und die gute Sache leidet, so hätte man Verantwortung; käme er nicht und man arbeitete dafür, so machte man sich das hiesige Ministerium zu Feinde; den mir der König anweisete, mit dem machte ich die Geschäften, da im Grunde Einer wie der Andere dächte, handelte, denken und handlen müsste, nur dass Lucchesini von wenigerer Treue und Glauben wie alle übrige wäre. . . . .

12. TRAUTTMANSDORFF AN METTERNICH.

(Eigenh.) Vienne, ce 11 janvier 1794.

. . . . Les malheureuses circonstances du moment ne semblent pas favorables au voyage de S. M. Voici plusieurs jours qu'Elle ne m'en a plus parlé, et je me garde bien d'en faire mention, ni pour ni contre. Après avoir dit les raisons qui ressemblaient contraires à ce projet, je ne voudrais pas pour tout au monde me charger du reproche d'avoir contribué à empêcher une démarche qui pouvait être utile, et encore bien moins d'avoir engagé S. M. à s'exposer à un danger que milles raisons pourraient faire craindre.

13. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 13 janvier 1794.

Le conseil que le Roi a tenu le 6 de ce mois, à la suite duquel il s'est déterminé à écrire la lettre à S. M. l'Empereur, expédiée par courrier extraordinaire le 10, mérite la plus grande attention, puisque, dans les circonstances vraiment effrayantes où cette cour se trouve, il s'est clairement développé la façon de penser du Roi, du prince de Piémont et de Mrs. de Graneri, d'Hauteville, de Cravanzane et de Salmour qui y ont assisté.

Les moyens de concilier les prétentions de Mgr. le duc de Chablais et du duc d'Aoste, à qui son rang de capitaine général, si S. A. R. l'exige, donne le droit de commander indépendamment l'armée; la conduite à tenir vis-à-vis de la maison d'Autriche; la nécessité ou l'inutilité de rendre à Mr. de Vins sa pleine autorité; et l'impudente opinion que Mr. de Graneri n'a pas rougi de soutenir, savoir, qu'un arrangement particulier avec la France était nécessaire, furent les objets des quels on s'est occupé dans ce conseil.

Le Roi a projeté un plan qui, à son avis, pouvait contenter les princes et les généraux autrichiens. Il a proposé de diviser son pays

en quatre départements, dont les commandements seraient confiés à Mgr. le duc d'Aoste, au duc de Chablais, qui aurait sous ses ordres Mr. de St-André, au général de Vins et à Mgr. le duc de Montferrat. S. M. se réservait de se porter Elle-même à celui des départements qu'[elle] croirait le plus intéressant et le plus exposé aux entreprises de l'ennemi.

Ce plan a été approuvé par le comte Graneri, et il a exalté infiniment la bonté du Roi qui veut bien accorder encore une influence dans son armée à Mr. de Vins. A cette occasion ce ministre a exhalé toute sa haine contre la maison d'Autriche. Il a dépeint la conduite qu'elle tient vis-à-vis de la cour de Sardaigne avec les couleurs les plus noires et avec le ton de l'animosité la plus indécente. Il a dit que les princes de la maison de Savoie ne doivent pas être assujettis à des étrangers qui les traitent avec hauteur; que c'est impolitique de livrer le pays aux généraux de l'Empereur; que si le Piémont risque d'être perdu, les troupes impériales qui sont ici ne le sauveront pas, et qu'il voudrait mieux les renvoyer en Lombardie. Il a ensuite déployé son système de pacification avec la France à peu près dans ces termes: „Qu'avons nous," a-t-il dit, „à espérer ou à craindre de la maison d'Autriche? rien à espérer, et tout à craindre. Il est prouvé que, ni ses forces, ni celles de toute l'Europe pourront dompter la France qui oppose l'esprit, l'union et la vigueur à la discorde et à la mollesse. La France sera république, et au moment où elle touchera à ce but, toutes les puissances vaincues ou fatiguées s'empresseront de la reconnaître. Celles du second ordre seules resteront exposées et sacrifiées; et voilà le sort qui nous attend. La France voudra garder les conquêtes au-delà des monts, et s'il est vrai que la maison d'Autriche pense à nous défendre efficacement, elle prétendra d'être récompensée des secours qu'elle nous a donnés au dépens de nos provinces. Notre destinée sera donc dans ses mains, et nous aurons également à craindre l'ami que l'ennemi de notre existence politique. S. M. doit prendre une partie digne de la sagacité et de la prévoyance de ses ancêtres, conjurer l'orage jusqu'à ce qu'il en est temps, et négocier un arrangement avec la France, qui se prêtera facilement à des ouvertures qu'elle serait empressée de faire, si elle voyait en nous quelque bonne disposition à les accepter."

Ce discours, qu'on doit regarder comme un tissu d'absurdités, a été vivement combattu par Mgr. le prince de Piémont et par Mrs. les comtes d'Hauteville et de Salmour. S. A. R. a même imposé deux fois silence au comte de Graneri, en lui disant qu'il ne s'agissait dans ce conseil que de trouver les moyens de faire la guerre et de la faire le mieux possible, que ce serait couvrir d'une honte éternelle sa maison, et la perdre vis-à-vis des puissances étrangères, si elle suivait ses conseils.

Mgr. le prince de Piémont a insisté sur ce que le général de Vins dût être mis de nouveau à la tête des affaires de la guerre, avec la seule dépendance du Roi, démontrant la nécessité de faire tout dépendre d'un chef, et de mettre un terme à l'anarchie présente. Il a dit qu'on devait se rapprocher de la maison d'Autriche et savoir à l'occasion sacrifier quelque membre, pour sauver le corps entier.

Le gouverneur de Turin, Mr. de Salmour, qui a présidé à l'éducation des princes, a soutenu sans ménagement que ce serait perdre le pays, que de leur confier la défense et qu'il ne fallait pas se départir des conseils de Mr. de Vins et des généraux allemands.

Mr. de Cravanzane, ministre de la guerre, a avoué avec candeur qu'il n'a pas les connaissances nécessaires pour régler une machine si compliquée, et que tout est confusion et désordre dans son département, depuis que le général de Vins n'est plus consulté. S. M., pénétrée de ces vérités, a avoué que le salut de son pays dépend de la seule maison d'Autriche, que le général de Vins mérite son estime et sa confiance, et que, quant à lui, il était prêt à lui rendre le commandement de son armée, mais qu'il ne pouvait point persuader le duc de Chablais de servir sous ses ordres, ni ôter au duc d'Aoste ses droits qu'il réclame comme capitaine général. „Quant à moi," a-t-il ajouté, avec sa bonté ordinaire, „je m'arrange à tout; mais Aoste et Chablais ne sont pas faciles à plier."

La seule résolution, prise dans ce conseil, a donc été celle de l'expédition du courrier avec la lettre susmentionnée à S. M. l'Empereur.*) Touchant les autres points, il n'a pas été possible de vaincre l'indécision du Roi, et S. A. R. le prince de Piémont n'a pas même pu le déterminer à écrire un billet à Mr. de Vins, dans lequel il lui aurait rendu explicitement, et sans aucune restriction ou dépendance, son ancien emploi et son influence absolue dans l'armée: S. M. a seulement ordonné au marquis de Cravanzane d'inviter le général aux congrès militaires qui se tiendront à l'avenir.

V. E. aura la bonté de remarquer par cet exposé que la marche interne des affaires à cette cour-ci n'est pas encore changée, au grand détriment de la cause commune qui exige une résolution prompte, et des remèdes efficaces dans un risque si imminent. Mr. de Graneri n'a donc pas essuyé une défaite complète dans le conseil, et comme il s'est fait le champion du parti des princes, il y a à craindre, qu'ayant été de la classe des robins astucieux et perfides qui ont perdu la France, et qui la déchirent à présent, il ne s'empare entièrement de l'esprit faible du Roi qui baisse tous les jours davantage, à proportion de la décadence physique de sa santé et de ses forces, et parvenant à lui faire adopter ses principes, il ne réussisse enfin dans son projet de se rendre maître de toutes les affaires, en écartant le comte d'Hauteville, et en se faisant déclarer ministre principal, chargé de l'administration des deux bureaux, des affaires internes et étrangères. Par la voie de ses émissaires il fait répandre en ville que le comité de salut publique a déjà proposé un arrangement au Roi dont la base serait la restitution de la Savoie et de Nice à la cour de Sardaigne, et même un dédommagement en argent, à condition qu'elle serait la première à reconnaître la république française. Il met aussi tout en œuvre pour indisposer le public contre l'auguste maison et pour faire débiter les calomnies et les absurdités les plus monstrueuses.

---

*) Dieser Brief fehlt.

14. GROSSHERZOG FERDINAND VON TOSCANA AN DEN KAISER.

(Eigenh.) **Pisa, den 13. Januar 1794.**

Ich antworte zugleich auf zwei Deinige gütigste Briefe, deren einen ich durch den Courier, den andern durch die heutige Post erhalten habe. Ich danke Dir tausendmal für alle Nachrichten, welche Du mir von den Massregeln gibst, welche Du treffen willst, um Italien vor einem Einbruch zu schützen. Seie versichert, dass ich Alles, was von mir abhänget, thun werde, um selben beizukommen und Deinem Willen zu entsprechen. Ich habe Deinen officiellen Brief durch den Grafen Wilczek erhalten. Da ich nicht meinen Staatsrath hier bei mir habe, werde ich nicht sogleich antworten. Indessen habe ich allsogleich Deinen Brief an selben überschickt, damit er sich von denen Mitteln allsobald beschäftige, um so schleunig als möglich Deiner Forderung zu willfahren und jenes beizutragen, was Du nur verlangest. Eine Sache bitte ich mir von Deiner Güte und Liebe und Freundschaft für mich aus, nämlich dass Du mir erlaubtest, diese ganze Affaire im Geheim zu tractiren. Denn sollte das Unglück wollen, dass die Franzosen in dieses arme Land einbrechen, so wäre dies eine Ursache mehr, um sie zu bewegen, selbes in Grund und Boden zu verheeren. Dieses wäre ein Schaden für ein Jahrhundert, welcher mich unfehlbar betreffen würde, wenn sie wüssten, dass ich öffentlich etwas tractirt hätte, indessen als ich im Geheim Dir mit Allem willfahren kann, was Du nur schaffen kannst. Daher, wenn Du erlaubetest, würde ich aus dieser Ursache eigenhändig Alles mit dem Grafen Wilczek ausmachen. Meine Lage ist schmerzlich, da man mit Feinden zu thuen hat, welche, wenn sie aufgebracht sind, keine Menagements halten. Gott gebe, dass durch Deine besondere Sorgfalt für das allgemeine Beste wir von solchen Unheilen geschützet seien, aber auch dass wir bald den Frieden geniessen könnten.

Mich hat sehr gefreuet, aus Deinem Briefe zu sehen, wie Du von Manfredini denkest. Was ich Dir von ihme neulich geschrieben habe, dass Engelland von ihme eine günstigere Meinung gefasst hat, bestätiget sich durch unaufhörliche Proben, durch die Unterweisung aller dem Staat geneigten, sowohl Nationalen als Fremden, und durch mehrere Briefe aus London hieher, wovon ich einige unter meinen Augen gehabt habe, und man mithin keine Thatsache aufzuweisen hat, welche ihme unvortheilhaft im Geringsten sein könnte. Dahero mache ich mir zur Schuldigkeit, vor der ganzen Welt zu erkennen, dass Manfredini wegen Attachement für uns Beide, Rechtschaffenheit und besonderer Capacität unsere ganze Erkenntlichkeit und Liebe verdienet. Dieses habe ich in meinem Briefe sagen wollen, dieses ist Dir aber ebenso gut bekannt als mir. Was politische und andere Affairen betrifft, sehe ich täglich, dass er von Allen gesucht wird, aber dass er Niemanden suchet und vielmehr alle Geschäfte, so viel er kann, von sich wegwendet und ablehnet.

15. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 14. Januar 1794.

* Als der Courier den 12. abgegangen war, kamen noch den nämlichen Abend Graf Haugwiz und Obrist Mannstein bei Hofe zu mir. Beide äusserten: man hoffe, der König habe nun einen Beweis seiner Bereitwilligkeit, den Krieg fortzusetzen, dadurch gegeben, dass er Möllendorff das Commando übertragen habe. Haugwiz setzte hinzu: „Dieses ändert aber an den Forderungen nichts.“ Mannstein sagte, Möllendorff könne auch die Völker zurückführen. Haugwiz sagte ich, er spreche conferenzmässig; Mannstein erwiderte ich, zum Zurückführen brauche man keinen Feldmarschall. Mannstein äusserte ferners, ich möchte zu Wien einleiten, dass Mannheim durch Kaiserliche so stark als möglich besetzt werde. Beide endigten mit diesem Ausdruck: Da nun Möllendorff commandirt, so hoffe man, Wurmser werde auch schleunig wegkommen. „Bei uns,“ sagte Mannstein, „hätte er das Commando schon vor mehreren Monaten verloren und bei neueren Vorfällen auf der Stelle; wir glauben, General Browne dürfte zu Möllendorff der beste sein.“ Ich setze ihre eigenen Worte ohne Zusatz hierher. Das Schreiben in Ziffer vonwegen dem Prinzen von Nassau habe ich gestern erhalten. Dieser will sich das Ansehen wegen Möllendorff's Ernennung geben, als wenn er viel beigetragen; er hat aber gar keinen Antheil dabei und das hiesige Memoire vom 8. ist gleich nach seiner Ankunft erfolgt. Den Inhalt E. Exc. vorerwähnten Schreibens wegen dem Prinzen von Nassau habe ich laut meinem Bericht schon befolgt. Mannstein hat auf meine Frage geäussert: der zurückkommende Tauentzien habe noch keine Bestimmung, welches doch wohl sein mag. *

16. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 14 janvier 1794 n. st.

* Le courrier de Forêt, arrivé ici le 10 à 11 heures du soir, m'a remis les ordres dont il a plu à V. E. de le charger pour moi en date du 18 et 28 décembre. Je me suis occupé toute la nuit à en faire lecture et à m'en pénétrer avec l'attention que mérite leur extrême importance. Pendant que l'on copiait dans ma chancellerie les communications à faire de la manière dont je les avois arrangées, je me rendis chez Mr. Markow, et pour satisfaire à l'extrême impatience où l'on est ici d'en savoir le contenu, je lui en rendis compte verbalement. Il me parut apprendre avec plaisir l'arrivée de mon double pleinpouvoir. Sur ce qui est indiqué dans la dépêche principale française de V. E. de nos projets de dédommagement, il me dit: „Mais, si vous ne pouvez vous agrandir aux dépens de la France, de quel côté porterez-vous donc vos vues?“ Je lui répondis, que c'était précisément sur cela que nous demandions conseil à notre intime alliée, à une grande souveraine qui, j'ose le dire, a presque le même intérêt que les proportions de puissance entre l'Autriche et la Prusse ne soient pas altérées. Ceci nous conduisit naturellement à l'idée dont il a été question dans les entretiens confidentiels entre V. E. et Mr. Rasumowski. „Je vais vous parler avec la franchise accoutumée entre nous,“ me dit Markow, „hors en

Pologne où l'Impératrice croit de son intérêt de conserver ce qui reste, vous pouvez être sûrs qu'elle favorisera et appuiera de tout son pouvoir tout projet d'agrandissement quelconque que vous pourrez avoir, et notamment celui dont il a été question entre le baron de Thugut et le comte Rasumowski.“ Markow parut goûter le parti que nous avons [pris] de nous en remettre à la médiation de l'Impératrice pour l'arrangement sur les prétentions prussiennes. Ceci nous mena à la question: qu'est-il probable que l'on pourra obtenir de moins désavantageux pour nous, après l'obstination avec laquelle la cour de Berlin répond à toutes les représentations? En examinant ses différentes réponses, et notamment celle qui vient d'être envoyée par le courrier d'Alopeus passé 4 jour à la dernière démarche de la Russie, il paraît que Frédéric Guillaume ne se refuserait à la prestation du secours stipulé par l'alliance, outre celui du contingent de l'Empire. Markow me dit que, tout bien considéré, il lui semblait que cet arrangement nous conviendrait mieux que d'acheter, par des grands sacrifices pécuniaires, des secours plus considérables dont la mauvaise volonté prussienne annullerait toujours l'effet. Comme c'est aussi ce que les instructions de V. E. me prescrivent d'obtenir de préférence, je répondis à Markow que nous n'avions pas voulu préjuger les sentiments de l'Impératrice que nous voulions suivre en toute chose. „Pour cela,“ me dit Markow, „je crois que nous l'obtiendrons.“ Il me répéta toutes les anciennes assurances que l'Impératrice emploierait toutes ses forces à contenir le Roi de Prusse et à l'empêcher de nous inquiéter; il me rappela ce que lui avait déjà été dit à cet égard dans la lettre de l'Impératrice à Frédéric Guillaume, dont le prince de Nassau était porteur, et m'assura qu'on ne négligerait aucune occasion de le lui faire sentir; mais [sur]*) l'emploi d'un corps de troupes russes sur le Rhin, il m'a donné peu d'espoir, en me disant même que la manière dont était allée la guerre jusqu'ici n'était pas propre à y engager l'Impératrice. J'ai fait à cet égard les instances les plus vives et n'épargnerai rien de tout ce que je croirai propre à y réussir. Quant à un traité de commerce avec la Pologne, Markow me dit que, s'il était fondé sur des avantages réciproques, l'Impératrice l'appuierait de tout son pouvoir, mais qu'Elle croyait que l'intérêt des deux cours impériales exigeait de ne pas ôter toute valeur à ce qui restait à la Pologne et comme servant de barrière contre l'avidité prussienne, que, par conséquent, il ne faudrait pas leur arracher leurs derniers sols par des stipulations désavantageuses. Sachant depuis longtemps comment pense Markow sur Alopeus, c'est aussi avec lui que j'ai cru pouvoir m'entretenir le premier à ce sujet. Je ne lui dit rien dont je ne l'ai trouvé entièrement convaincu; il m'avait lui-même témoigné son mécontentement de ce qu'en recevant la dernière réponse prussienne envoyée ici, Alopeus n'avait pas même fait une seule de l'infinité d'objections auxquelles prêtait cette pièce remplie de sophismes absurdes. „Voilà encore,“ me dit Markow, „une de ces choses que l'on ne voit que chez nous; Mr. Besborodko et Woronzow n'étaient certainement pas

*) Im Original: „celui.“

Prussiens, et ils se sont toujours opiniâtré à soutenir cet homme dont les sentiments n'étaient que trop connus. Il m'encouragea à en parler à Subow, en me promettant de m'appuyer. J'ai eu le même jour un entretien de deux heures avec ce dernier, dans lequel je lui fis lecture des principales pièces françaises que je me proposais de communiquer; il y répondit à peu près de la même manière que Markow; il convint avec moi qu'après ce que la Prusse nous avait fait dire, il n'était pas de la dignité de l'Empereur de faire auprès d'elle quelques démarches pour la convention, qu'il faudra voir comment on pourrait arranger tout cela, que d'un autre côté la Prusse, si elle entendait ses intérêts, devrait désirer notre adhésion formelle à une chose qui lui était si avantageuse. „Parlons," ajouta-t-il, „non en ministre, mais de comte Subow à Mr. de Cobenzl; convenez que, si votre accession avait eu lieu, quand nous vous l'avons proposée, la Prusse était si âpre à assurer son lot, que nous en aurions obtenu tout plein de choses impossibles à présent." „Ce n'aurait jamais été de sa part que des engagements," répondis-je à Subow, „et vous voyez de quel poids ils sont . . . *) cette puissance machiavelliste. Rappelez vous d'ailleurs la marche qu'a eue cette affaire: la convention a été faite à notre insçu; ce n'est pas que longtemps après que nous avons eu connaissance des détails, obligés par la grandeur des lots à imaginer pour nous d'autres moyens de dédommagement; nous vous avons trouvé contraires à ce que nous vous proposions comme pis-aller sur la Pologne, et le Roi de Prusse en même temps, malgré tous ses engagements, ne voulait pas même reconnaître le principe d'égalité entre les deux cours." Quant à l'envoi d'un corps de troupes, Subow me dit: „Notre vraie tâche est, de contenir les Prussiens, les Turcs et les Suédois; nos nouvelles de Constantinople ne s'accordent nullement avec la sécurité dont vous paraissez être de ce côté-là. Il est beaucoup [question] d'une alliance entre la Suède et la Porte, à laquelle même le Danemark prendrait part. Songez que chaque homme que vous nous demandez sur le Rhin est autant de moins pour un objet infiniment plus important, et sur lequel nous sommes votre seule sauvegarde. Pour ce dernier article vous pouvez compter entièrement sur nous." Je répondis à cela par les arguments que V. E. a bien voulu me fournir, et n'épargnais rien de ce que je trouvais propre à le persuader. Je lui ai parlé aussi des forces qu'il était nécessaire de laisser en Pologne pour en imposer au Roi de Prusse, et il en convint entièrement. „Il est possible," me dit-il, „que, vu la différence des frais, nous retirions quelques régiments pour les placer dans nos provinces voisines de la Pologne; mais ils seront toujours distribués de manière pour pouvoir y rentrer en huit jour." Sur les arrangements à prendre avec les Polonais pour les garnisons autrichiennes dans leurs forteresses, Subow me dit que la chose ne rencontrerait aucune difficulté, lorsqu'il en serait temps, mais que ce n'était pas le moment d'en parler, puisque cette affaire aurait de quoi donner le plus grand ombrage à la Prusse, et l'empêche entièrement d'entrer dans ce que nous voulions.

*) Lücke.

„Il faut ne s'occuper dans ce moment-ci," ajouta-t-il, „qu'à vous tirer du pas où vous êtes; ceci une fois fait, nous pourrons nous occuper de tous les arrangements qui nous conviendront réciproquement contre le Roi de Prusse." J'ai parlé aussi à Subow d'Alopeus et de Nassau. Il me demanda un extrait de ce qu'en écrivait le comte de Lehrbach, que je lui ai donné de la manière qui m'a paru la plus propre à produire l'effet désiré. Quant au premier, si j'en crois quelques mots que m'a dit hier au soir Markow, nous ne tarderons pas à en être défaits, et effectivement la nomination du comte Panin pour le poste de Naples, dont on parlait déjà publiquement, a été tout-à-fait suspendue, et on le dit destiné à une autre mission. Quant à Nassau, la veille de l'arrivée de mon courrier, Subow m'en avait parlé; „je voudrais", me dit-il, „que l'on envisage chez vous sa mission sous son véritable point de vue; il n'est pas négociateur, il n'en a pas le talent et n'inspire pas la confiance; l'essentiel de sa commission est de remettre au Roi la lettre et les autres papiers dont il est chargé; le pied où il est avec Frédéric Guillaume le met dans le cas de lui parler beaucoup plus que tout envoyé qui, comme Mr. le comte de Lehrbach, est obligé de suivre les formes diplomatiques; il pourra rendre compte de l'effet qu'a produit ici la perfidie prussienne sans passer la malveillance des ministres, comme il n'a à parler ni de l'échange de la Bavière ni des dédommagements, et qu'il ne s'agit pour lui que de presser la coopération du Roi de Prusse à laquelle il est plus intéressé que personne; toute sa fortune étant entre les mains des princes français, on peut croire que, quant à ce point, il s'y portera avec zèle. Le vice-chancelier m'ayant renvoyé au comte Besborodko, à cause de la retraite dans laquelle il vit, ma conférence avec ce dernier a eu lieu le 12 après-midi. Ses réponses, en prenant *ad referendum* tout ce que je lui disais et lui communiquais, se bornaient aux assurances les plus fortes que l'Impératrice soignerait nos intérêts comme les siens propres. J'ai cru devoir rendre compte sommairement à V. E., sans perte de temps, de mes premiers entretiens qui fournissent déjà un aperçu de ce qu'on a à attendre. . . . Subow m'a demandé derechef, si je n'avais aucune réponse touchant le corps du prince Condé, et j'avoue que j'aurais beaucoup désiré que mon courrier m'eût mis [à] même de lui en parler. J'ai cru devoir dire aux ministres de Prusse et d'Angleterre, instruits de l'arrivée de mon courrier, que nous nous en remettions à la médiation de l'Impératrice, sur différentes choses à arranger avec la cour de Berlin. Le premier s'est borné à me dire que, d'après cela, il croyait de recevoir bientôt des ordres de sa cour. Le second m'a assuré que la sienne approuverait très-fort ce parti, et il a tenu le même langage au comte Besborodko, en me renouvelant l'offre générale de m'appuyer en tout. Je sortis de chez Subow qui m'apprit qu'il était arrivé des nouvelles allarmes des frontières de la Turquie, que les Turcs forment des magasins et toute sorte de rassemblement de troupes en Moldavie, et vont construire un pont sur le Danube près d'Isaktschi. J'ai répondu que ce ne serait jamais le corps que l'Impératrice voudrait nous donner sur le Rhin, qui empêcherait qu'elle n'eût les forces suffisantes pour remplir la tâche qu'Elle s'était

imposée, et que la situation et la masse de son empire lui rendait si aisée. *

17. THUGUT AN LEHRBACH.

(Orig.) Wien, den 15. Januar 1794.

E. Exc. Schreiben vom 1. und 6. d. sind richtig eingeloffen. Ich muss bekennen, dass einige der Ausdrücke, in welchen der Herr Herzog von Braunschweig von dem Commando und der Organisation der kaiserlichen Rheinarmee spricht, auffallend sind, und die Wahrheit zu sagen, in Ministerial-Communicatis unter freundschaftlich gesinnten und alliirten Höfen allerdings ungewöhnlich scheinen könnten. Doppelt unangenehm aber würden diese Ausfälle des königlich preussischen Commandirenden werden, wenn selbe den Ton anstimmten, in welchem man sich preussischerseits über die letzten Vorfälle gegen andere Höfe äusserte. . . . .

Wenn ich E. Exc. die Empfindungen, welche in unserem Gemüthe bei Durchlesung oballegirter Communicaten entstanden sind, mittheile, so geschieht es keineswegs, damit Sie sich in Recriminationen oder wohl gar Rechtfertigungen einlassen. Vielmehr wollen E. Exc. gegen das dortige Ministerium von dem unangenehmen Inhalt gedachter Communication ganz präscindiren und demselben lediglich nach unserer gewohnten freundschaftlichen und gutmeinenden Behandlungsweise eröffnen, Se. Maj. der Kaiser bedauerten sehr, dass die gemessenen Befehle zu spät gekommen wären, welchen zufolge sich Graf Wurmser nach dem Verlangen des Herrn Herzogs von Braunschweig jenseits des Rheinstroms verweilen und die genaueste Verbindung mit den preussischen Bewegungen beibehalten sollte. Es hätten sich übrigens Se. kaiserliche Maj. bewogen gefunden, genannten Grafen sogleich hieher rufen zu lassen und das Commando der Rheinarmee vorderhand dem Herrn FZM. Grafen von Browne anzuvertrauen, welchem gemessenst eingebunden würde, sich vor Allem wesentlichst zu bestreben, um mit dem Commando der königlich preussischen Truppen das rücksichtlichste und beförderlichste Vernehmen zu unterhalten.

18. WURMSER AN GRAF FERRARIS.

(Eigenh. Or.)

(Kr.-A. Oberrhein 2/60.) Heidelberg, ce 15 janvier 1794.

Je ne doute nullement que les cris et les mensonges d'un tas de queues de fuyards qui ont quitté les drapeaux pendant ma retraite vont jusqu'à Vienne; mais j'ai la consolation pour moi que j'ai ramené l'armée dans le plus grand ordre. Il n'y a que le poste de Freschweiler où une partie des troupes a été dispersée; aux deux affaires au Geisberg je ne crois pas avoir perdu le 25 et le 26 plus que deux cents hommes, hors la legion*) de Mirabeau, et les Valaques, sans avoir été attaqués mais seulement canonnés, s'en sont fuits ou passés le Rhin, en portant l'allarme à la rive droite du Rhin. Mais ce que j'ai appris depuis, c'est qu'un assez grand nombre d'officiers doit avoir quitté la

*) Im Original: „région".

troupe pour se sauver à Rastatt et à Carlsruhe. Je m'empresse pour en avoir l'état, et, si cela se trouve ainsi, il faut absolument en faire un exemple et les chasser et casser. Ces mêmes fuyards tiennent les propos du monde les plus insolents. J'ai bon m'examiner; je ne vois pas les reproches que je peux me faire. Mr. le duc de Brunsvic le savait aussi bien que moi que, si Landau ne se rendait pas, nous ne pouvions pas prendre nos quartiers d'hiver à la rive gauche du Rhin, ayant une armée ennemie de passé cent mille hommes devant nous. Si la discipline de l'armée a un peu souffert, c'est le manque de généraux qui en est la cause, et surtout des stabs - officiers dont la plus part sont blessés, une partie de tués et d'autres qui sont malades. Parmis les officiers c'est la même chose, quoique parmis ceux-là une grande partie se dit malade et vont dans les villes, sous prétexte de se faire guérir, pour jouer et battre le pavé. L'armée prussienne se tient encore entre Bingen et Oppenheim, où le duc de Brunsvic se retranche; le prince de Hohenlohe est à Guntersblum, à Worms les Prussiens envoient des patrouilles, vis-à-vis [de] Mannheim tous les villages, même les plus près sont occupés des patriotes, nommément Ringenheim,*) Mundenheim et Friesenheim. L'Electeur est trop heureux que j'ai jeté quelques bataillons et de l'artillerie dans Mannheim; mais il y a bien de l'ouvrage à faire pour éviter un bombardement, si l'envie en prenait les patriotes. Les ennemis sont en possession de Creuzenac, les Saxons à Bingen à la droite des Prussiens; donc**) la droite des derniers est à Ingelheim et la gauche à Oppenheim; à Worms, les patrouilles des deux parties y entrent. Les têtes de mes généraux ne sont pas encore remises; on ne voit qu'en noir, chacun croit que les patriotes veulent passer le Rhin, tandis qu'il n'y [a] nulle apparence à cela. Jusqu'à présent ils n'ont pas fait la moindre tentative qui pourrait faire croire qu'ils veulent passer le Rhin. Chacun demande en cas d'un passage où il doit se retirer; je leurs dis à tous de commencer à tomber sur le corps aux passants, d'avertir les postes voisins à droite et à gauche pour venir à son secours. Il en est de même avec le Fort Louis que l'on prétend n'être pas soutenable. V. E. aura vu par mon *Bericht* que j'ai fait au président de guerre que j'ai mandé au général Lauer, si en effet il ne peut pas se soutenir, d'évacuer le fort et le faire sauter en l'air. Mon cher confesseur, je vous dirais qu'il n'y a plus tête à l'armée, surtout dans les généraux et une grande partie des officiers. Dieu merci, j'ai conservé la mienne. Il me paraît que, quand on a eu huit jours de repos, avec de la bonne volonté c'est tout ce qu'il faut; mais il faut du carnaval et des bals à ces messieurs et des bâfres. Personne veut se prêter aux circonstances; le soldat qui voit toutes ces tristes figures finira aussi par être abattu. Je travaille à force pour leurs faire donner la petite monture et environ six mille capots. Il m'en faudrait le double, encore une fois autant; mais il n'y a plus de remède à cela. Il y a de quoi en faire faire à Francfort au même prix de ceux de nos pays, c'est-à-dire à 6 fl. 30 kr. Si une fois j'en ferais faire, le manque

*) Rheingönnheim. — **) Im Original: „dont."

d'argent me fait craindre des reproches. Selon l'état de l'argent qu'il faudra pour le mois de janvier, j'ai vu que cela passe trois millions, une somme qui fait trembler. Je continue à travailler, comme si j'étais certain que je continuerais de commander ce corps encore la campagne prochaine. Aucun malheur pourra ralentir mon zèle pour le service, et si j'étais certain d'être relevé demain, je ne négligerais rien dans la journée. La gracieuse lettre*) que notre bon souverain a daigné m'écrire m'est une grande consolation, et vous, Mr. le comte, qui m'assurez de votre amitié dans ce moment de revers me t[enez] lieu de tranquillité. Du reste, je m'attend à tout; je ne me croirais pas malheureux en me retirant quelque part dans une chaumière où je me contenterais à faire des vœux pour le bonheur de mon souverain et la conservation de ses états. Un archi-prussien m'a dit que nous donnerons 25 millions de subsides au Prussiens, et qu'outre cela on demande encore Troppau et Jägerndorf. Si cela est vrai, cela est épouvantable; car il est à savoir encore, comment que nous serons servis. On ne cherche que nous écraser. Je souhaite d'être un mauvais prophète; mais d'après que j'avais vu, comme l'on a agi la première campagne, j'ai eu l'honneur de le dire à mon bon souverain à mon départ de Vienne que je n'avais pas bonne opinion de cette campagne, tant que le duc de Brunsvic commanderait l'armée prussienne, et malheureusement cela est arrivé. Je vois cependant que ce qui est arrivé avec ces perfides alliés est moins la faute de ce général; car il n'a pas laissé que d'être tracassé et contrarié par le parti de Mannstein qui a été son adversaire et pour lors favori du Roi de Prusse. La conduite que ce prince a tenue et tient encore vient d'un système diabolique et infernal du ministère de Prusse qui cherche à humilier et écraser la maison d'Autriche et tout l'Empire romain. V. E. verra avec le temps les prétentions que les Prussiens feront sur l'Empire, tant sur le bourgraviat de Nuremberg que sur 30 et tant de millions qu'ils prétendent en dédommagement des troupes qu'ils ont données l'année 1734 contre la France. Que le bon Dieu nous conserve notre cher François, tant que les Prussiens seraient en Empire. Si nous avions le malheur de le perdre, ils s'empareraient aussi de la couronne impériale; à les entendre parler, cela fait venir chair de poule.

J'ai commencé cette lettre, ayant été interrompu par une lettre du ministre comte d'Oberndorff, qui me pria de venir sur le champ à Mannheim, puisque rien ne se faisait ou du moins très-lentement de tout ce que j'avais ordonné de faire pour éviter un bombardement sur cette ville. J'y ai trouvé le comte de Turpin que V. E. connaît de réputation, lieutenant-colonel français du génie que le Roi de Prusse a pris à son service, et que le duc de Brunsvic m'a envoyé pour concerter avec lui ce qu'il y a à faire pour empêcher le bombardement de Mannheim. Il fit un projet là-dessus que j'ai communiqué à un petit conseil que j'ai fait tenir, composé de Mr. le général Kospoth que j'avais mis à Mannheim pour y commander les troupes, et puis Mr. de Pfister, général palatin et ingénieur en chef, le major Ebner du génie,

---

*) (ddo. 3. Januar) im Kr.-A., Cabinetsacten.

le major Taschner du grand état major; tous rejetèrent le plan de Mr. de Turpin, disant qu'il était inutil, que le bombardement ne pouvait pas être évité, à moins de mettre un corps d'armée de 20 à 25 mille hommes en avant de Mannheim. Mais, comme cela est impossible de faire camper dans ce moment un corps aussi considérable, j'ai décidé que l'on suive le plan de Mr. de Turpin; du moins pourra-t-on arrêter quelques jours les ennemis de bombarder la ville. Les Palatins ont tenu encore plusieurs conseils là-dessus, et je n'ai eu leur consentement qu'aujourd'hui que l'on pouvait travailler aux ouvrages que Mr. de Turpin propose. A mon retour de Mannheim, j'ai reçu l'ordre de me rendre à Vienne et de remettre le commandement de mon corps d'armée au plus ancien lieutenant-général qui, après le départ de Mrs. de Kavanagh et de Splényi, est le prince de Waldeck. Il arrivera ce soir, et je partirai après-demain. Il trouvera de la besogne, car Mr. de Gresselsberg mande de Bâle que les ennemis disent qu'ils feront l'impossible pour passer le Rhin. D'un autre côté le bruit court qu'un corps de 30 mille hommes avec cent pièces de canons se porte sur Mannheim. J'étais trop souvent interrompu en écrivant cette lettre pour dire à V. E. tout ce que j'ai sur le cœur; je me réserve de dire tout à mon confesseur à mon arrivée à Vienne.

19. REGISTRATUR.

(Orig.)

Den 13. Abends bei einem Souper bei dem König sagte mir der Minister Graf Haugwiz, dass den 14. eine Conferenz seie und ich durch den Minister Graf v. Finkenstein dazu eingeladen werden würde; es seie dieselbe eine Folge der am 9. d. abgehaltenen (worüber ich die Registratur vom 11. verfasst und Nr. 70 unter obigem Dato eingesandt habe). Graf Haugwiz setzte hinzu, man habe den Modum, die Sache wegen der Truppenverpflegung an die Kreise und das Reich zu bringen, näher überlegt, deshalb die Expeditionen entworfen, welche in der Conferenz verlesen werden würden. Man finde für gut, dem kurbrandenburgischen Gesandten Grafen von Görz vorderhand nur dasjenige zu sagen, was er zu wissen nöthig habe. Ich merkte aus vorstehender Aeusserung des Grafen Haugwiz wohl, dass die Herren Minister nach der Conferenz vom 9. von dem die Reichssachen hier führenden geheimen Rath von Steck einige Belehrungen mögen erhalten, und dieser der Sache eine dem preussischen System angemessene Form und Wendung könne gegeben haben. Den 14. Frühe liesse mich der Graf v. Finkenstein zur Conferenz um 11 Uhr einladen, wo ich auch um die bestimmte Stunde erschienen bin. Der russische Gesandte v. Alopeus war aber auch wieder zugegen. Bei der Eröffnung der Conferenz äusserte der Minister Graf v. Finkenstein: man habe dem Gedanken, durch Vorstellungen das Reich zur Verpflegung der im Felde stehenden Truppen zu vermögen, näher nachgedacht und deshalb gut gefunden, sich auch an Kurmainz zu wenden; man wolle nun dasjenige vorlesen, was man an Kurmainz, an den kurbrandenburgischen Gesandten am Reichstage, Grafen von Görz, an die königliche Minister im Reiche in denen

Kreisen zu erlassen für gut und angemessen gefunden habe. Man habe auch um der Sache wegen den dringenden und keinen Aufschub leidenden Umständen eine ausgiebigere Behandlung und Beschleunigung zu verschaffen für nöthig gefunden, dem königlichen Minister in Ansbach, Freiherrn von Hardenberg, die Betreibung der Sache besonders aufzutragen. Ich erklärte hierauf nochmals Folgendes: dass ich die russische Mediation wegen den hiesigen Forderungen hätte vorschlagen und erklären müssen, der k. k. Hof wolle in Unterhandlung deshalb eingehen; und da wegen dieser Vermittlung geäusseret worden seie, dass dieselbe zu viel Zeit wegnehmete, so hätte ich geäusseret, dass etwa die betreffende Reichskreise und der Reichstag selbst auf diesfallsige Einschreitung des Königs durch gemeinschaftliche Vorstellungen zu Vorkehrungen eingeladen und vermögt werden könnten, welche die Sustentation der combinirten Truppen den Winter über in Rücksicht der von beiden Höfen dem Reiche geleisteten wesentlichen Dienste möglichst erleichtern würden; allenfalls dürfte auch der kaiserliche Hof sich bequemen, die Hälfte der in der Reichs-Operationscasse befindlichen baaren Gelder à Conto vorzuschiessen, bis man über andere Abhilfmittel übereingekommen sein würde; da nun aber die russische Mediation verworfen worden seie, so hätte ich schon in der jüngsten Conferenz erklärt, dass ich alles Vorgekommene *ad referendum* nehmen müsste, welches ich auch anheute abermals erkläre und erklären müsste. Hierauf verlas der Herr Le Loy das Schreiben an Kurmainz, welches hier nebst dem Billet des Grafen von Finkenstein, mit welchem mir die Communication der drei vorerwähnten Expeditionen geschahe, angebogen ist. In demselben kamen mir folgende auffallende Stellen vor, die ich gleich erinnerte: 1. anfänglich hiesse es: „ich habe hierüber verschiedene der vereinigten Mächte bereits vor vier Monaten etc.“ Ich erinnerte hier, dass in dem königlich preussischen Hauptquartier Burweiler den 22. September mir ein Promemoria von dem Marquis Lucchesini übergeben worden seie, worinnen es geheissen habe, dass der König wegen einem bevorstehenden Kriege in Polen dahin abgehen und deshalb vielleicht einen Theil seiner Truppen abziehen dürfte; da die Accession zur Petersburger Convention nicht erfolget seie, so müsse der König dem kaiserlichen Hofe die französische Sachen überlassen. Dem englischen Gesandten Lord Yarmouth seie aber den 23. September im nämlichen Hauptquartier in einem Memoire erkläret worden, dass man die dritte Campagne nur mitmachen würde, wenn Geldaushilfe erfolge; dem kaiserlichen Hofe seie dieses allererst gegen den halben October durch Herrn von Cesar zu Wien erkläret worden; mithin dürfte der Ausdruck „vor vier Monaten“ als anstössig abzuänderen sein. Man hat dahero gesetzt, wie ich es *ad* 1 in der hiesigen Abschrift unterzogen habe: „vor einigen Monaten“; Graf Finkenstein äusserte dabei: weil es wenigstens an England seit September, mithin seit einigen Monaten erkläret worden seie. 2. In dem ersten Aufsatze wurde versucht, mich zu überraschen und hineinzuführen, auch zu compromittiren. Es hiesse: „man ist dahero mit dem Herrn Grafen von Lehrbach dahin übereingekommen, dass der k. k. Hof die Sustentation der Truppen

interimistisch, bis die in Frage stehende Uebereinkunft getroffen worden, über sich nehme, jedoch das Reich beiziehe." Hier erwiderte ich, dass diese Wendung ganz gegen das Vorgegangene seie und sich auf keine Art also verhalte. Man habe mir am 9. ein Memoire übergeben, welches die Proposition enthalte, dass der kaiserliche Hof diese Sustentation übernehmen mögte; vom Reiche seie in diesem Memoire nichts gesagt; ich hätte solches blos *ad referendum* genommen, eingeschickt und die Hofweisung darauf vorbehalten; auf die in der jetzigen Fassung enthaltene Art erscheine es schon als arrangirt. Diese Stelle könne ich nicht annehmen, müsste dagegen protestiren, da sie Alles compromittirte. Dieses gab zu Debatten Anlass; der Graf Haugwiz äusserte, es habe nicht diesen Sinn, sondern jenen: der Kaiser mögte durch das Reich die Verpflegung besorgen. Ich äusserte, dieses seie der Wortausdruck nicht, und ich könnte, ohne mich und meinen Hof zu compromittiren, ihn um so weniger annehmen, als er ganz gegen die jüngste Conferenzabhandlung am 9. d. seie, wie der russische Gesandte Herr von Alopeus, als gegenwärtig gewesen, selbst bezeugen würde; und ich müsste Alles, was ich damals bei dem am 9. mir übergebenen Memoire, vom 8. datirt, geäusseret (wie in meiner Registratur vom 11. d. umständlich enthalten ist), heute wiederholen. Ich äusserte, dass das ganze Memoire vom 8. ein blosser hiesiger Vorschlag seie; man mögte dahero setzen: man habe durch den Grafen Lehrbach dem kaiserlichen Hofe vorschlagen lassen. Graf Finkenstein äusserte: Vorschlag seie nicht dem hiesigen Hofe angemessen, aber Anträge. Ich bemerkte, hierin und in dergleichen Ausdrücken findete ich keine Bedenklichkeiten und würde der kaiserliche Hof das Gute der Sache dadurch nicht erschweren. Es wurde dahero hiesigerseits, wie es in der hiesigen Abschrift *ad* 2 abermal unterzogen ist, zu setzen vorgeschlagen: „es ist dahero dem hier anwesenden Gesandten Grafen von Lehrbach der Antrag geschehen (nämlich in dem Memoire vom 8.), dass des Kaisers Majestät die Sustentation unserer gegen die Franzosen agirenden Truppen bis zur Ausfindung und Sicherung hinlänglicher Mittel auf sich nehmen mögte, jedoch dergestalt, dass das Reich die Verpflegung zu übernehmen gemeinschaftlich vermögt werden solle." Ich bezoge mich hier abermal auf meine Aeusserung, wie durch die gemeinschaftliche Vorstellung und Einschreitung des hiesigen Hofes die Sustentation der combinirten Truppen den Winter über vom Reich erleichtert werden könnte. Man wollte aber von dieser Wendung nicht abgehen, weil man hiesigerseits in dem Memoire vom 8. es vom k. k. Hofe ausdrücklich begehret habe, darinn auch vom Reiche, wie dermal, nichts erwähnt hätte, nun aber mit einfliessen lassen wollte. Jenes ist nun freilich facti; gegen den letzten Zusatz erinnerte ich nichts, weil dadurch der Inhalt des Memoire vom 8. gegen den k. k. Hof gleichsam entkräftet und die Last auf das Reich von dem hiesigen aus eigener Bewegniss geworfen wird. Es hiesse weiter in dem Aufsatz: „das Reich, die österreichische Erbstaaten, worin die kurbrandenburgische mit eingeschlossen." Hier erinnerte ich, dass zwar Oesterreich bis anhero freiwillig und mit Vorbehalt seiner Privi-

legien zu Allem mit beigewirket habe; doch könnte ich wegen eben diesen Privilegien den Ausdruck: österreichische Erbstaaten und die Vermengung mit Kurbrandenburg nicht übergehen und also belassen." Dieses fande anfangs Anstand, man setzte hernach: „das gesammte Reich." Dieses liesse ich gehen, weilen der Ausdruck unschädlich und seinerzeit an Ort und Stelle das Gehörige und Nöthige, wenn davon die Frage sein sollte, erinneret werden kann. 3. Im ersten Aufsatze hiesse es: „zu dem Ende lasse ich an E. Exc. die fernere Bitte gelangen, dass Sie die Geneigtheit haben wollen, als Erzkanzler und Director zweier Kreise gedachte Kreise zusammenzuberufen etc." Hier erinnerte ich, dass bei diesen Vorgängen nicht übergangen werden könnte, was dem Kaiser als Reichsoberhaupt, besonders bei Convocirung der Kreise, gebührte. Man erwiderte mir: dieses verstünde sich von selbst, man seie auch hier weit entfernt, etwas den kaiserlichen Vorrechten Entgegenlaufendes zu verlangen oder zu veranlassen; die Zeit pressire, es seie Gefahr auf dem Verzug, mithin müsse man alles Ueberflüssige umgehen; der Kurfürst von Mainz würde Alles einleiten. Ich äusserte, dieses helfe nichts, erschwere vielmehr die Sache; ich würde mich bei dem Kaiser als Kaiser und dem Reichsministerio verantwortlich machen, wenn ich deshalb das Gehörige nicht erinnere. Man wollte auch hier nicht; endlich, um vorderhand das Gehörige zu wahren, schlug ich vor, wie Nr. 3 in der hiesigen Abschrift doppelt unterzogen ist: „Mit Vorbehalt dessen, was dabei gegen des Kaisers Majestät als Reichsoberhaupt zu beobachten ist." Es wurden sodann die Weisungen an den Grafen Görz nach Regensburg und die preussische Minister im Reiche verlesen, wo alles Angeführte, wie in dem Schreiben an des Kaisers Majestät, enthalten ware. Es wurde dahero auch hiesigerseits geäusseret, dass in diesen Expeditionen die nämliche Abänderungen gemacht werden sollten, wie es auch nach denen weiteren zwei Anlagen geschehen ist. Da in dem mir communicirten Schreiben an den Grafen Görz der Freiherr von Hardenberg Commissarius, in den ersten Aufsätzen aber, wie sie in der Conferenz verlesen worden, Gesandter genannt wird, so werde ich in der Folge bei Gelegenheit erinneren, dass der Ausdruck Gesandter oder Bevollmächtigter eigentlich der angemessene seie und nur der Kaiser Commissarien zu dergleichen Handlungen sende. In den Expeditionen ist auch, gleich vorne, von mir untertüpfelt, enthalten: „durch den unglücklichen Rückzug der kaiserlichen Truppen aus dem Elsass." Ich habe schon laut meiner Registratur vom 11. d., gelegentlich des Memoire vom 8., damals dagegen einige Bemerkungen besonders wegen der Campagne in der Champagne und wegen dem durch den Rückzug des Erbach'schen Corps verlornen Magazin zu Speyer gemacht, und hätte daher gewünscht, dieser Ausdruck bliebe auch in denen gegenwärtigen in Frage stehenden Handlungen weg. Ich schrieb dahero gleich nach der Conferenz gestern, und mithin noch vor dem Empfange der hinterhaltenen gegenwärtigen Aufsätze das angebogene Billet an den Minister Grafen Haugwiz. Es ist aber deshalb keine Abänderung erfolgt. Sodann, um in nichts etwas zu versäumen oder

zu unterlassen, was nach meinen gemachten Erinnerungen das Reichsoberhaupt angeht, und weil in dem Schreiben an den Grafen Görz die Rede von einem Commissionsdecret ist, so habe ich noch heute Frühe an den Graf Haugwiz in dieser Rücksicht das angebogene Billet geschrieben.*) Nach der Conferenz habe ich nochmals erklärt, dass ich Alles blos *ad referendum* nehmete. Man erwiderte mir: es hafte Gefahr auf dem Verzug und man müsse dahero Alles zu derselben Abwendung eintreten lassen. Hierin besteht der ganze Vorgang. Ich glaube meinesorts, dass diesseits nichts verabsäumet worden seie. Da ich Alles *ad referendum* genommen habe, so hat man in Allem freie Hände; es von der Hand zu weisen,**) wäre nicht räthlich, weil ansonst Klagen und üble Folgen entstehen würden. Der k. k. Hof erhält dadurch eine Erleichterung; das Reich wird *ipso facto* eingemischt, um dessen Rettung es hauptsächlich zu thun und wegen welchem der Krieg eigentlich, nach der französischen Kriegserklärung, dem Hause Oesterreich angekündiget worden ist; das preussische Benehmen kommt ohne Zuthun des kaiserlichen Hofes, mithin, ohne diesem einen Vorwurf machen zu können, an das Reich; dieses kann nun Alles sagen, was der preussische Hof in allem Betracht und nach seinem eigenen Manifest zu leisten schuldig ist. Hierdurch fallen diese Vorwürfe nicht allein dem kaiserlichen Hofe zur Last, die am Ende doch öffentlich hätten erfolgen müssen, wodurch nachhin der Hass vorzüglich auf den kaiserlichen Hof und Oesterreich gefallen wäre. Da das gesammte Reich nunmehr von Preussen aufgefordert, mithin zur Sprache gezwungen ist, auch die Sache gleichsam an die grosse Glocke, die in ganz Europa erschallet, gebracht ist, so dürfte auch die hiesige angedrohte Entschliessung in Zurückziehung der Truppen umsoweniger befolget werden, mithin es in *statu quo* verbleiben, bis die Uebereinkunft wegen der Forderung der 22 Millionen Thaler getroffen ist, wo das Reich eben auch mit 10 Millionen Thaler taxirt ist, welche Forderung in seiner Art nun auch dem Reiche, ohne Zuthun des kaiserlichen Hofes, bekannt werden muss und wird. Es ist ohnehin auffallend und gleichsam unthunlich, die gemachte Drohung, die Truppen zurückzuziehen, wenn bis den 1. Februar nicht geholfen würde, zu erfüllen, da die hiesige Anträge bis dahin kaum zur Kenntniss derjenigen Stellen gelangen, wohin sie gehören. Dem Graf Görz wird das Memoire vom 8. d. zur Privatwissenschaft mitgetheilt werden. In dem Schreiben an Kurmainz und in dem Artikel *ad* Nr. 2 wird Sustentation und Verpflegung fein unterschieden. Bei dem Schlusse dieser Registratur erhalte ich nach der Anlage die Antwort von dem Graf Haugwiz auf mein wegen des Ausdruckes: unglücklicher Rückzug an ihn erlassenes, oben angezogenes Billet.***)

Berlin, den 15. Jänner 1794. Graf Lehrbach.

---

*) Lehrbach ersucht in demselben, der Berliner Hof möge in dieser Angelegenheit ein besonderes Schreiben an den Kaiser als „Reichsoberhaupt" richten, um als solches die Sache zu fördern.

**) Im Texte steht: „vor der Hand zu wissen," was keinen Sinn gibt.

***) In diesem Schreiben sagt Haugwiz: „Je doit cependant observer que la retraite du général Wurmser, ayant eu réellement les suites les plus fâcheuses,

20. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).
(Orig.) Berlin, den 16. Januar 1794.

Auf das in meiner Registratur Nr. 4 angezogene Billet an den Minister Graf Haugwiz wegen einem Schreiben an des Kaisers Majestät als Reichsoberhaupt über die Anträge des hiesigen Hofes an das deutsche Reich hat derselbe nach der soeben vor Abgang des Couriers mir zugekommenen Anlage geantwortet, vermöge welcher das hiesige Schreiben an des Kaisers Majestät durch den Marquis Lucchesini nachgetragen werden wird.

In dem Billet des Grafen Haugwiz ist der hier in Reichssachen sehr gewöhnliche Irrbegriff enthalten. Der König kann (wenn er will) als begehrender Theil, so wie ich es instructionsmässig vorgetragen habe, einschreiten, und dieses Einschreiten solle durch gemeinschaftliche Vorstellung (nämlich des k. k. Hofes) für die combinirte Truppen wegen einstweiliger Verpflegung von Seiten des Reiches den Winter über unterstützt werden.

Da die Rede von einem kaiserlichen Commissionsdecret ist, so gibt das in Frage stehende königliche Begehrungsschreiben Stoff, dem Reichstag Alles und dasjenige zu sagen, was man für gut und der jetzigen Lage angemessen findet.

21. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).
(Orig.) Berlin, den 16. Januar 1794.

Gestern Abend war ich bei dem König zum Souper und Ball eingeladen; als ich dahin kam, fande ich Alles, besonders was zum Cabinet gehört, in Bewegung. Die Ursache war ein von dem Marquis Lucchesini mit Courier angekommenes Schreiben, welches enthalten solle, dass der kaiserliche Hof des General Wurmser's Benehmen ganz vertheidige und dass derselbe im Armeecommando bestätiget seie. Ein Gleiches solle der Herr Herzog von Braunschweig geschrieben haben.

Bei meiner Erscheinung bei Hofe fiel Alles über mich her. Nassau und Malmesbury waren die Ersten. Der König, der sonst immer bei jeder Gelegenheit mit mir sprache, sagte mir den ganzen Abend nicht ein Wort, vermiede mich und wandte mir gleichsam den Rücken. Haugwiz und Mannstein kamen mit bitteren Vorwürfen: *) Es scheine, man wolle damit den König wohlbedächtlich verdrüssig machen; man habe nun sogar den Herzogen von Braunschweig weggethan, welcher dem kaiserlichen Hofe auch missfallen habe.

Der General Möllendorff solle nicht nur (!) gesagt haben: „Ich kann mit Jedermann auskommen, respectire auch Wurmser's Vorpostentalente; da er aber das Vertrauen seiner Truppen verloren hat, so werde ich mit ihm nicht viel ausrichten können.“

tant pour notre armée que pour l'intérêt de l'Empire, on ne saurait guères donner à cette même retraite d'autre épithète que celle de malheureuse, et sous ce point de vue, je me flatte que V. E. voudra consentir qu'on ne fasse plus de changement à des pièces qui, par la nature de l'objet sur lequel elles roulent, sont trop importantes pour en arrêter l'expédition.“

*) Im Original steht: „mit Bitten und Vorwürfen“.

Malmesbury sahe die Sache als ein vernünftiger Mann an, mir äusserend: „Lucchesini aigrirt in Allem; jeder Hof hat sein System; die Operationsplane werden in den Cabinetern gemacht; man kann in einem unglücklichen, im Kriege sehr natürlichen Falle nicht gleich Alles thun: *point se compromettre en public et se donner de certaine façon un démenti; au reste il serait pour tout bon d'ôter Wurmser du commandement, puisqu'il est sûr que le Roi en est outré; et pourquoi gâter le total par une circonstance secondaire?*" Dieses sind die Worte des Lord Malmesbury.

Bischoffswerder, der mit mir freundschaftlich und sehr vertraulich ist, sagte mir: „Machen Sie, dass mit Wurmser eine anständige baldige Abänderung geschieht; der König kann es nicht mehr ertragen; es ist zu personell; warum es wegen dieser Sache verderben? Ich weiss es wohl, dass das hiesige Benehmen auch missfällt; dieses sind politische Sachen; man hat doch nun den Herzog auch weggethan, und man ist gleichsam vorangegangen."

Ich kann mich meinesorts getrost auf meine immerhin wegen dem Herrn General der Cavallerie Grafen von Wurmser und über Militärgegenstände erstattete Berichte berufen, dass ich blos Facta angezeiget habe, mich nie in eine Beurtheilung, da sie ausser meinen Grenzen ist, eingelassen habe und deshalb weder etwas vorzuschlagen, noch zu verantworten habe; auch bei diesem Inhalt und dem gestern von allen Seiten Geäusserten habe ich mich wohlbedächtlich eben wieder so benommen, dem Grafen Haugwiz und Mannstein besonders äusserend: dass mir von dem, was Lucchesini und der Herr Herzog von Braunschweig wegen Grafen von Wurmser geschrieben haben sollten, nichts bekannt seie; ich wäre aber versichert, dass der kaiserliche Hof nur das allgemeine Beste in Allem zur Absicht habe; doch würde ich das mir Geäusserte einberichten; ich müsste wirklich glauben, der Herr Marquis Lucchesini habe zu viel oder nicht ganz nach dem Sinne des kaiserlichen Hofes geschrieben, der in Allem die Freundschaft des Königs zu schätzen wisse und selber entgegengehe.

Malmesbury sagte mir später: „*J'écrirai pourtant à Elen qu'on tâche à éloigner à Vienne cette pierre d'achoppement à cause de Wurmser; cela nous gâte les affaires ici. . . .*"

22. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Vienne, le 16 janvier 1794.

* Mr. le comte de Lehrbach ne saurait assez se louer de la confiance que lord Malmesbury lui témoigne ainsi que de sa conduite ministérielle. Vous en témoignerez, Mr. le comte, la satisfaction et la reconnaissance particulières de l'Empereur au ministère britannique. A ce que nous relevons de ses conversations avec le comte de Lehrbach, il paraît nourrir ou l'espoir ou le désir que les avantages qu'on ferait au Roi de Prusse puissent le porter à coopérer dans la prochaine campagne avec une force de cent mille hommes. Je vous avoue que notre cour est loin de croire qu'une pareille idée puisse se réaliser dans des termes tant soit peu acceptables. Mais posé que la chose fût possible, nous craindrions encore que son exécution ferait plus de mal que de bien.

Avec les vues politiques et la manière de remplir ses promesses que l'on reconnaît à la Prusse, le Roi à la tête d'une masse si considérable de ses forces prétendrait diriger toutes les opérations de la campagne, traverserait les plans et les succès des autres, sans faire lui-même plus qu'il ne lui conviendrait, et finirait par dicter des lois, quand il s'agira de la paix. L'expérience a prouvé combien sa seule présence contribue déjà à entraver toute chose. Sous de tels rapports il paraît que les désirs et les démarches des deux cours ne devraient tendre qu'à un but qui est d'obtenir de la Prusse, outre le triple contingent qu'elle doit à l'Empire, les corps de troupes auxiliaires qu'elle est obligée par la lettre de ses traités d'alliance à fournir à notre cour, à l'Angleterre et à la Hollande. Alors seulement on pourra espérer de tirer quelque utilité de ses troupes distribuées dans les diverses armées et subordonnées en qualité d'auxiliaires aux commandants des armées autrichiennes et anglaises: et en tout cas du moins n'aura-t-on pas les prétentions dangereuses et les occasions de nuire à craindre. Vous voulez bien, Mr. le comte, vous en expliquer avec confiance et franchise avec lord Grenville en ce sens, pour le cas que lord Malmesbury eût suggéré la même pensée à sa cour, sans pour cela rendre moins justice à ce ministre, dont le zèle et l'intention sont au reste très-louables. *

---

23. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 18 janvier 1794.

. . . . Le comte de Castelalfer est destiné par cette cour à remplacer Mr. de Brême à celle de Vienne. Il a épousé la fille de Mr. le comte de Perron, ci-devant ministre des affaires étrangères qui, pour faciliter le mariage, destina ce gentilhomme à la légation de Naples. On s'accorde généralement à reconnaître en lui un caractère honnête, doux et tranquille, et ceux même qui ne le trouvent pas doué de beaucoup d'esprit conviennent cependant qu'il se donne de la peine pour s'instruire, et qu'il remplit sa tâche avec zèle, s'occupant des recherches les plus soigneuses et suivant les affaires avec la plus grande exactitude. . . . .

---

24. WURMSER (AN FERRARIS).

(Eigenh. Orig.)

(Kr.-A., Oberrh. 2/60.) Heidelberg, le 19 janvier 1794.

Il y a long-temps que je m'en suis douté que tôt ou tard je serais rappelé; V. E. voit que je ne me suis pas trompé là-dessus. La chose en elle-même me fait moins de peine que la façon, avec laquelle le président de guerre me l'a annoncée, qui était révoltante. Votre amitié pour moi est la cause que l'on a caché mon rappel à V. E. Si j'avais pu imaginer que la mésintelligence qui régnait entre les deux cours venait seulement de la haine que les Prussiens ont contre ma personne, j'eusse été le premier à demander mon rappel; mais ce n'était qu'un prétexte. C'est un mauvais vouloir invétéré dans tous les cœurs prussiens à contribuer au bien de la cause en général; la suite prouvera ce

que j'annonce. Je plains infiniment le général Browne qui va me relever. Le duc de Brunsvic a pris une position en avant de Mayence, comme j'ai eu l'honneur de le mander à V. E., sa droite à Bingen et la gauche à Oppenheim. Il désire que nous fassions passer 12 à 15 mille hommes le Rhin pour se porter en avant de Mannheim et garder sa gauche. Jusqu'ici Worms avait resté neutre, les patrouilles seulement des deux parties y entraient; mais depuis hier les patriotes occupent Worms en force. Sans doute que le duc a raison, quant à lui, d'exiger de nous de porter des troupes en avant de Mannheim. Ce ne serait que pour sa sûreté; car, à nous, je n'y vois aucun avantage de recommencer derechef une nouvelle campagne d'hiver. Il suffira d'empêcher que Mannheim soit bombardé, et c'est à quoi l'on travaille. Un bombardement pourrait avoir des suites très-funestes: premièrement le peuple de Mannheim est empesté du démocratisme et secondement il y a 18 bataillons palatins à 500 hommes de garnison dans la ville, et jusqu'ici nous n'y avons que deux bataillons de grenadiers, en sorte [que], si le feu prenait en ville, il y aurait une révolte à craindre qui pourrait faire rendre la ville aux patriotes, [ce] qui serait un malheur affreux pour toute l'Allemagne. J'ai négocié pour que l'on fasse sortir 3 bataillons palatins pour remplacer les troupes bavaroises qui sont postées à la rive droite du Rhin, pour les faire entrer dans Mannheim. Du moins sont-ils plus aguerris que les palatins et moins suspects. Après l'ordre arrivé que je devais me rendre à Vienne et d'expédier les trois lieutenants-généraux Splényi, Kavanagh et Kheul, pour les faire aller à leur destination, j'ai mis le commandement du corps au prince de Waldeck. Ma voiture était tout chargée, et j'allais me mettre en chemin pour Vienne, que l'estaffette du comte de Wallis est arrivée qui me porta l'ordre, si je n'étais pas encore parti, d'attendre Mr. de Browne pour lui remettre le commandement. Je l'attends avec grande impatience, comme V. E. peut bien croire; pas moins j'ai laissé en attendant le commandement au prince de Waldeck, auquel j'ai beaucoup recommandé de faire faire les ouvrages du Sieur de Turpin concertés avec le duc de Brunsvic, de mettre encore un bataillon de nos troupes à Mannheim pour protéger les travailleurs et enfin d'empêcher du moins un bombardement. D'un autre côté, on travaille à force pour mettre Philisbourg en état de défense, dès que l'expédition de faire sauter en l'air le Fort Louis sera faite. Le général Lauer se rendra à Philisbourg pour y veiller et ordonner les travaux. Le bruit général chez les ennemis est qu'ils feront leur possible à quelque prix que ce soit qu'ils veulent passer le Rhin. Un corps de 30 mille hommes avec cent pièces de canons doit marcher sur les Prussiens pour les obliger de passer le Rhin et puis de bombarder soit Mannheim ou Mayence ou de tenter de passer le Rhin quelque part. Or, s'ils se portent avec cent pièces de canons sur une partie d'un passage, qui pourra leurs résister? On n'apprend encore rien que les ennemis aient détaché un corps du côté de Trèves. Toute cette nombreuse armée se trouve encore dans le Palatinat et en Alsace. Dieu sait ce que tout cela deviendra encore. Si cela arrive qu'un gros corps attaque les Prussiens à Oppenheim, il n'est

pas douteux que le duc de Brunsvic exigera de nous de faire passer à Mannheim 10 à 15 mille hommes pour tomber à dos à l'ennemi. Et notre pauvre infanterie, toujours sans capots du moins à deux tiers! Le prince de Reuss le XIV a été chez moi il y a quelque temps; je l'ai demandé, si à Francfort on pouvait trouver de quoi faire faire de capots, je l'avais prié d'en faire faire un pour modèle que je voulais envoyer à Vienne. Je ne sais, s'il m'a mal compris, mais il en fit faire 500, en me mandant qu'ils sont de meilleure qualité et pas plus chers qu'à Vienne. J'ai remis cette affaire au chef-commissaire et au prince de Waldeck. Malgré que nous sommes en quartier d'hiver, une grande partie des troupes sont postées le long du Rhin et très-serrées dans les villages, à dix dans une chambre. Cette continuelle attente d'un passage du Rhin est cause qu'il faut tenir les troupes ensemble; enfin c'est la plus cruelle guerre qui s'est jamais faite. Le major prussien vient de me faire part que le général Möllendorff est attendu chaque jour à Mayence pour relever le duc de Brunsvic qui se retire dans son pays. C'est une petite satisfaction pour moi que l'auteur de nos malheurs soit rappelé; peut-être que les choses iront mieux après son départ. Dieu le veuille; il en est temps. Je crains que le voyage du général Browne soit retardé, et comme j'ai remis le commandement au Mr. le prince de Waldeck, je prie en grâce V. E. d'effectuer que je puis me rendre à Vienne. En tout cas, je rencontrerais ce général en chemin où je pourrai m'arrêter un jour avec lui. D'ailleurs tout est préparé pour son instruction: des états de toute espèce, tant pour les magasins, les dépôts, les hôpitaux, le cordon, la dislocation, l'artillerie etc. Il n'y a que les généraux qui manquent. Bader est blessé et se fait guérir à Francfort, Fabri, lieutenant-général, encore blessé; Dieu sait quand il pourra arriver. Arco arrivera à petite journée avec ses équipages, ainsi que Kaunitz du fond de la Croatie. J'avais demandé ces deux généraux que je connais; le premier passe pour un très-brave homme qui n'est pas trop âgé, qui marque beaucoup de bonne volonté, qui n'a point d'infirmité; il fera son devoir peut-être mieux que bien d'autres. Quant au comte de Kaunitz, je le connais beaucoup pour avoir été son voisin pendant l'hiver de 1778 à 1779; il commandait un cordon près d'Arnau où il servit avec beaucoup de zèle et de l'intelligence. Nous avons été tout l'hiver en correspondance et en relation ensemble, et je ne pouvais que le louer de sa fermeté; du reste, il est exact dans le service et sait tenir les troupes en ordre. Dans le moment arrive le rapport du général Lauer au prince de Waldeck que le Fort Louis a été sauté en l'air. Tout a été bien évacué, les ponts rompus et toute l'artillerie sauvée, jusqu'à deux cents cordes de bois ont été transportées à la rive droite du Rhin. Cependant je suis très-fâché du parti que l'on a pris de détruire cette forteresse que je pense qu'il eût été possible de conserver; mais tout le monde était contre la conservation de ce fort. Cela rendra aujourd'hui un passage du Rhin derrière les lignes de Weissenbourg et de la Queich dont nous étions maîtres très-difficil. Je dirais à mon aimable et cher confesseur que mon intention est de n'accepter aucune *Anstellung* ni de paix ni de guerre. Mon seul désir est que S. M. me

donne une terre, soit en Bohème ou en Moravie, sur le même pied qu'elle en a donné à cent autres, où je peux vivre tranquillement, en attendant un évènement où je pourrais encore rendre des services à l'état selon ma façon de penser, mais que surtout Mr. le comte arrange les choses, de façon que je ne soit pas dans le cas de rester long-temps à Vienne où le séjour est trop cher pour moi; et puis un disgracié jette un mauvais coton dans une capitale. De grâce, mon cher confesseur, tâchez que S. M. l'Empereur prenne un parti prompt là-dessus. Il me faut du temps pour remettre ma tête. Ma sensibilité fait trop souffrir mon cœur et mon âme. Je sens dans ce moment qu'il me faut du repos et quelque chose qui m'occupe. Le labour, des vaches et des moutons me donneront de l'occupation qui m'étourdira sur le passé au lieu que le séjour dans la capitale peut me donner la mort, et qui sait, si le temps, si je me ménage, ne reviendra pas, que je pourrais encore rendre des services essentiels à l'état pour effectuer ce que je désire. Tâchez que S. M. l'Empereur donne un ordre au directeur des domaines de la Bohème qu'il choisisse une terre où il y aurait un vieux château pour habitation telle sauvage qu'elle soit, qui ne m'effrayera pas certainement, et à telles conditions qu'il sera d'usage de les donner, pourvu que cela se fasse tout [de] suite et que l'on ne me renvoie pas d'un dicastère à l'autre pour y parvenir.

---

25. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 21 janvier 1794.

A. Je me proposais d'avoir l'honneur de répondre à la dernière dépêche dont V. E. m'a honoré, par le premier courrier anglais qui partirait pour Vienne; mais comme il tarde à être expédié, je ne veux pas être plus long-temps, sans rendre compte de la manière dont j'ai exécuté les ordres qu'elle m'avait donnés. J'ai communiqué au ministère britannique les pièces annexées à la dépêche de V. E. On a paru approuver singulièrement le parti qu'avait pris S. M. I. de s'en remettre aux bons offices de l'Impératrice de Russie au sujet de la demande de la cour de Berlin; on m'a promis de faire tenir au chevalier Whitworth le même langage que celui que tiendra Mr. le comte de Cobenzl dans cette occasion, et il doit recevoir l'ordre de se concerter avec lui. Cependant on ne m'a point caché en même temps qu'on craignait que cette mesure n'amenât beaucoup de longueurs à cause de la distance éloignée de Pétersbourg, et on m'a fait entendre qu'on désirerait que, sans négliger ce moyen si efficace, nous continuassions à nous occuper de terminer l'affaire à Berlin, pour éviter, s'il était possible, la perte d'un temps aussi précieux.

B. J'ai demandé, en conséquence des ordres de V. E., le détail plus circonstancié des instructions qu'on avait données à lord Malmesbury. Les premières et seules qu'il avait reçues étaient de débuter par demander avec fermeté et définitivement à S. M. prussienne, si elle reconnaissait le *casus foederis* qu'elle avait paru vouloir éluder dans les premières ouvertures faites à la cour de Londres. Si la réponse de Berlin avait été négative, lord Malmesbury devait revenir sur le champ;

mais un courrier arrivé il y a quelques jours a informé le ministère britannique que le Roi avait formellement reconnu les devoirs que lui imposait son alliance, mais qu'il avait ajouté que, l'état épuisé de ses finances ne lui laissant pas la possibilité de remplir ses obligations, il était obligé de recourir aux cours de Vienne et de Londres pour lui en fournir les moyens. Cette réponse qui paraissait indiquer le désir d'entrer en négociation a mis lord Malmesbury dans le cas de demander ici des nouvelles directions plus étendues que les premières qui se réduisaient à la question *an*. Lord Grenville m'a promis de me donner part des nouveaux ordres qu'on enverrait au négociateur anglais, et je ne manquerai pas de les mettre aussitôt sous les yeux de V. E. Lord Malmesbury se loue infiniment à son tour de la manière d'être de Mr. le comte de Lehrbach à son égard, et je sais qu'on lui recommandera de nouveau d'agir en toute chose d'un accord parfait avec ce ministre.

C. * On parait convaincu ici qu'il faudra finir par accord[er] quelque secours pécuniaire à S. M. le Roi de Prusse; cependant un ministre anglais employé dernièrement auprès du Roi de Prusse et Jacobi lui-même m'ont assuré en confidence que le trésor de la Prusse était loin d'être épuisé, mais que le système des financiers de cette cour avait toujours été de garder constamment une somme de 4 millions de livres sterlings intacte en réserve. Il est possible que cette assertion soit dénuée de fond, et que la jalousie ait fait tenir ce langage à deux personnes fâchées de n'être point chargées de la négociation du moment; mais j'ai cru néanmoins qu'il était à propos de la soumettre au jugement de V. E. Il est, ce me semble, bien important que la cour de Pétersbourg continue de parler au Roi de Prusse d'un ton menaçant, pour qu'il ne nous arrive pas dans cette occurence comme à la suite des acquisitions prussiennes en Pologne, et que le Roi de Prusse, après avoir reçu l'argent qu'il demande, cesse sa coopération ou la continuation d'une manière inactive et nonchalante. Mr. le comte Woronzow m'a confié sous le sceau de l'amitié le contenu de la réponse de l'Angleterre aux dernières ouvertures de la Russie. La cour de Londres, en conséquence du désir de l'Impératrice, consent à traiter immédiatement l'affaire de l'alliance qu'Elle lui propose; Mr. Whitworth reçoit des instructions en conséquence dont la principale est, d'insister comme *conditio sine qua non* sur la promesse d'une coopération vigoureuse à la cause générale contre l'ennemi commun. * Lord Grenville a jusqu'à présent gardé sur ce point le plus profond silence vis-à-vis de moi. Je me propose de l'amener la première fois que je le verrai à me donner des éclaircissements plus détaillés à ce sujet, au cas qu'il veuille, comme je n'en doute pas, me parler avec la confiance amicale à laquelle il m'a accoutumé depuis long-temps.

D. Le secrétaire d'état m'a dit dans notre conversation que Mr. Eden lui mand[e] de Vienne que l'on y paraissait marquer quelqu'étonnement du peu d'empressement que témoignait la cour de Londres à hâter la conclusion de l'alliance; il me priait de répéter encore à V. E. que le projet m'en serait remis, dès l'instant où la seule difficulté relativement aux Hollandais se trouverait levée. „On ne demande," dit-il,

„que l'assurance et l'engagement précaire que, si nous obtenons dans leur entier les dédommagements que nous avons en vue, nous accorderons des indemnités convenables aux Hollandais du côté où ils les désirent, si toute fois par leurs efforts pendant le reste de la guerre ils contribuent essentiellement à nos conquêtes.“ Lord Grenville m'a dit plusieurs fois que c'était avec un véritable regret qu'il voyait notre négociation arrêtée; mais que l'Angleterre avait trop à cœur de maintenir la Hollande sur le même pied où elle est avec elle, pour ne pas insister fermement sur un point qui est d'un intérêt si majeur pour la république. Je ne suis ici que le simple rapporteur des paroles du secrétaire d'état, et je n'oserais pas me permettre la moindre réflexion à cet égard. Je crois avoir déjà eu l'honneur de marquer aussi à V. E. qu'on désirait que la Hollande accédât immédiatement à notre traité d'alliance avec l'Angleterre.

E. Le bruit qui s'était répandu depuis quelques jours de l'arrivée de Mr. Mack à l'armée des Pays-bas a produit en Angleterre une satisfaction inexprimable. On a la plus grande confiance en cet officier distingué. J'ai prié Mr. le comte de Mercy de la part du Roi et du ministère de faire ensorte qu'il puisse venir passer 5 ou 6 jours à Londres. Je suis convaincu que cette mesure produira l'heureux effet qu'on s'entendra mieux de part et d'autre sur le plan des opérations que l'habilité et les talents de Mr. Mack feront comprendre au militaire britannique. Je crois avoir lieu d'espérer qu'au cas que nos projets se dirigent de manière à peser de toutes nos forces vers le foyer des maux et sur Paris, en portant la plus grande masse de nos troupes aux Pays-bas, je réussirai à obtenir une augmentation notable dans l'armée anglaise, et c'est encore un point pour lequel le séjour du colonel de Mack à Londres serait d'une très-grande utilité. J'ose assurer V. E. que je négligerai aucune occasion de le seconder et de l'appuyer dans toutes ses demandes auprès du ministère anglais relativement au bien du service et aux succès de nos armes. . . . .

26. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 21 janvier 1794 n. st.

A. Mr. le comte de Nesselrode, ministre de l'Impératrice à Berlin, ayant demandé et obtenu sa retraite avec une pension de 4000 roubles, S. M. I. a nommé à ce poste important Mr. de Kalitscheff qui jusqu'ici a occupé celui de la Haye. Il y sera remplacé par Mr. le comte de Panin, grand-maître de cérémonies, fils du général comte Pierre Panin, le même qui dans l'avant-dernière guerre a pris d'assaut la forteresse de Bender. Le comte Gustave de Stackelberg, second fils du ci-devant ambassadeur, est nommé ministre à Turin, et le poste de Naples, vacant par la mort du comte Skawronsky, a été donné à Mr. le comte Gollovkin, gentilhomme de la chambre de S. M. I. La nomination de Mr. de Kalitscheff au poste de Berlin rendant inutile le séjour ultérieur de Mr. Alopeus à cette cour, j'ai lieu de croire qu'il recevra ordre de revenir ici. . . . .

D. . . . .

* . . . . Cette promotion nous débarrasse d'Alopeus à Berlin, et c'est sur

ce point de vue que Subow m'en a fait part; lui et Markow y ont le plus contribué. Mr. Kalitscheff, pour autant que j'en ai connaissance, a toujours eu une conduite très-mesurée et ne s'écartait pas des instructions qu'il recevait. L'Impératrice m'ayant témoigné au dernier ermitage sa peine de l'état actuel des affaires, j'en pris occasion de dire à S. M. que, trahis par la plus noire perfidie, tout notre espoir était en Elle. „Laissez faire," me dit-Elle, „peut-être qu'au lieu de 50/m. hommes le Roi de Prusse sera entraîné à en donner 100/m." Je répliquai qu'il fallait seulement que ce ne fût pas à des conditions qu'il serait hors de notre pouvoir de supporter. „Ayez seulement un peu de patience," dit S. M., „tout cela pourra s'arranger mieux qu'on ne le croit. Soyez sûr que j'y travaillerai tant que je pourrai." . . . . *

27. ERZHERZOG FERDINAND (von Oesterreich-Este) AN DEN KAISER.
(Eigenh.) Le 21 janvier 1794.

Dans le mémoire de Simbschen,*) il touche clairement l'article des inconvénients et l'incompatibilité de deux commandants des forces en Italie et propose comme absolument nécessaire qu'un commandant seul commande et en Piémont et en Milanais. Je n'ai osé faire de réflexions là-dessus, ignorant les intentions de V. M. et pour éviter tout soupçon de prévention sur ce point, ayant déjà autrefois eu occasion d'en écrire à V. M.; mais dans sa dernière lettre S. M. me disant elle-même qu'elle penche à donner à de Vins le commandement des troupes qui se rassembleront dans la Lombardie, je ne puis dans tous les sens qu'applaudir à une telle résolution, sans laquelle, outre la guerre avec les Français, nous en aurions une continuelle non moins destructrice pour le bien de la monarchie et du service, dont malheureusement je suis témoin depuis une année entre les deux commandants. . . . . Déjà que V. M. s'est daigné le premier de me faire cette confidence de ses intentions, je n'ai de difficulté de lui dire que cette résolution je crois très-essentielle pour le bien de son service, Mr. de Stain s'étant rendu par ses façons, ses discours et caractère odieux à tous ses officiers subalternes et à la troupe entière et étant aucunement estimé même par le publique qui n'a de directe communication avec lui. Je ne parle du Roi de Sardaigne qui certainement ne se laisserait persuader à lui donner de sa troupe à commander. Enfin pour Lui tout dire, Mr. de Stain est très-intéressé, possède des terres en Franche-Comté, et j'ignore et ai lieu de croire qu'à la différence de bien d'autres il ne les a pas perdues; au moins c'est le soupçon général du publique. Ayant promis à V. M., quant à moi, de tout sacrifier pour son service, je ne lui ai plus rien marqué de Stain; mais la contradiction avec soi-même dans ses discours du jour au lendemain rend l'avoir à faire avec lui bien difficile, ce que j'éprouve journellement. V. M. me charge d'aviser au moins de réunir le commandement des troupes sous Mr. de de Vins et d'engager sous main Stain à se demander un congé. C'est cette seconde commis-

*) Ueber die Sendung des Obersten Simbschen nach Turin liegt im Kr.-A. (Italien) ein Schreiben desselben an den Kaiser ddo. 1. Januar 1794 vor. Der Hauptbericht fehlt.

sion qu'il m'est impossible de mettre en exécution, n'étant dans le cas d'aucune manière à rien insinuer ou entreprendre d'engager ou persuader Mr. de Stain. Au reste, je crois que le motif, outre celui du bon plaisir de V. M., que devant commander les troupes tout ensemble V. M. veut y destiner de Vins, demandé et déjà connu du Roi de Sardaigne, peut être un prétexte plausible, et si V. M. veut encore un expédient, il ne tient qu'à Elle de nommer Mr. de Stain au commandant général, ou en Gallicie au lieu de Wurmser ou en Stirie, ce qui lèverait toute difficulté. Je suis persuadé que la nomination de de Vins et plus encore l'éloignement de Stain relèverait d'abord l'opinion publique en faveur des moyens de défense de la maison d'Autriche en Italie, dont dépend si essentiellement la conduite de la république de Gènes et même de celle de Venise et de la Suisse. . . . .

28. WARTENSLEBEN AN (DEN H.-K.-R.-PR. WALLIS?).

(Copie).

(Kr.-A. Oberrh. 2/43.) Mainz, am 22. Jänner 1794.

Da ich das Unglück gehabt, dass auch mein ältester Bruder an seiner bei Werwicq erhaltenen Wunde gestorben ist, so [ist] meine Abreise um so dringender, dahero ich andurch E. Exc. ganz gehorsamst melde, dass ich den 24. von hier abzureisen gedenke. Nachdem der in meinem letzten Bericht angezeigte Courier von Berlin zurückgekommen, so gereicht es mir zur besonderen Beruhigung, E. Exc. annoch vor meiner Abreise berichten zu können, dass die Gegenvorstellungen Sr. Durchl. des Herzogs von Braunschweig den so erwünschten Erfolg gehabt, dass der Rückzug der Armee über den Rhein contremandirt worden und nur die vier Bataillons Garden nach Frankfurt und einige Cavallerie an das rechte Rheinufer werden dislocirt werden. Diese für das Wohl des deutschen Reiches so sehr wichtige Abänderung hat man doch lediglich Sr. Durchl. dem Herzog zu verdanken. So viel ich von sehr verlässiger Hand vernehme, dürfte es bei diesem selbst angesuchten Rappel von der Armee nicht verbleiben, sondern die Resignirung als Präses des Oberkriegscollegii, Oberinspection von Magdeburg, ja selbst sein schönes Regiment Sr. Maj. dem König zu Füssen zu legen (sic!). . . . .

29. BUOL AN THUGUT.

(Orig.) Solothurn, am 22. Jänner 1794.

Ich habe die Ehre, den Empfang E. Exc. hohen Befehlsschreiben vom 9. und 11. d. anmit gehorsamst zu bestätigen. In Ansehung des Gegenstandes des ersteren, nämlich die aus Ungarn von einem vertrauten Correspondenten gemachte Anzeige betreffend,*) ist nie das Mindeste zu meinem Vernehmen gekommen. Da ich in Zürich selbst, als auch in der umliegenden Gegend mehrere auf Alles, was da vorgehet, sehr aufmerksame und nicht minder wohl zu beurtheilen fähige Freunde habe, so sollte ich kaum glauben, dass denselben etwas dergleichen entgangen wäre. . . . .

*) Vgl. Bd. III, 474, Nr. 294.

30. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 24. Januar 1794.

Der Feldmarschall Möllendorff ist mit dessen Adjutanten von Krusemark, sowie auch der Kriegsminister Graf Schulenburg den 23. zur Armee am Rhein abgegangen; sie wollen schleunig gehen und in fünf Tagen bei derselben eintreffen.

Ich mache über diese drei Personen einige Betrachtungen. Möllendorff ist 68 Jahre alt, dient also sehr lang; er ist im Grunde ein ehrlicher, wohldenkender, uneigennütziger Mann, ein sehr guter Soldat; für einen vorzüglich grossen Kopf oder Genie kann ich ihn nicht halten; er hat das Vertrauen des gemeinen Soldaten und der Officiere; er ist vom Angriffssystem, wird nicht zu leicht eingehen, aber keine Gelegenheit versäumen, zu agiren. Er ist sehr verträglich, von eifrigem Temperament; hat nicht die feine Lebensart und Erziehung. In Rücksicht der französischen Sachen denkt er gut; beurtheilt sie so, wie es die jetzige allgemeine und besondere Lage wahrhaft erheischen. Er muss aber das hiesige System in Vielem gegen seine Neigung befolgen; da er kein Genie und ein guter Mann ist, da er von der Politik wenig oder, streng zu urtheilen, gar nichts versteht, es auch seine Sache nicht ist, so hat der Kriegsminister Graf Schulenburg (ehemaliger Cabinetsminister), der mit ihm im Kriegscollegio sitzt, über ihn eine grosse Herrschaft gewonnen. Möllendorff soutenirt den Graf Schulenburg, hat ihn daher mit in das Feld begehrt; dieser hat es bei Möllendorff unter dem Vorwand, das Verpflegswesen brauche eine besondere Aufsicht, dahin einzuleiten gewusst; Schulenburg hat die Absicht, dadurch wieder Cabinetsminister zu werden. Soldat ist er gar nicht und hat im siebenjährigen Kriege als Subalternofficier gedient, ist nachher in den Civilstand getreten; der jetzige König machte ihn zum Cabinetsminister, gab ihm den Generallieutenants-Charakter und -Uniform; als er nachhin aus der Campagne in Champagne zurück nach Berlin ginge und vom Cabinetsministerio durch die Anstellung des Grafen Haugwiz wieder wegkam, wurde er Kriegsminister bei dem Kriegscollegio, deren aber allhier mehrere sind. Man behauptet, er seie eigennützig; er werde zwar die Fehler der Subalterne und ihre häufige bekannte Betrügereien bei der Verpflegung abstellen, aber auf einer anderen Seite wieder für sich sorgen, besonders wenn Andere, vorzüglich das deutsche Reich, verpflegen sollten. Schulenburg ist ehrgeizig, hat Verstand, versteckt, abgeneigt, und hat in denen französischen Angelegenheiten die hiesige allgemeine Denkungsart angenommen, so sehr er auch bei Schliessung der Allianz mit Oesterreich zu Mainz in denen Conferenzen billigere Grundsätze geäusseret hat.

Dass er den Allianztractat mit Oesterreich nicht hat mit unterzeichnen dürfen, mithin auch das gewöhnliche Präsent nicht erhalten, hat ihn abgeneigt gemacht; indessen dürfte dieser auf solche Art manchmal zu gewinnen sein.

Da Möllendorff auf ihn ein grosses Vertrauen hat und Schulenburg im Politischen ihn bei dem Arme führt, er sich auch bei jeder Gelegenheit in dieses Fach einmischen wird, wenn er auch dazu keinen

Auftrag hat, so wird in der bevorstehenden Campagne nöthig sein, denenjenigen, die vom kaiserlichen Hofe sich dabei aufhalten, eine genaue Obsicht auf alles Vorgehende, besonders auch im politischen Betrachte aufzutragen.

Möllendorff ware mit mir sehr gut und vertraulich. Vor seiner Abreise habe ich mit ihm eine lange Unterredung gehabt; das, was er mir gesagt hat, besteht im Wesentlichen darin: „Ich gehe nicht gerne zur Armee; ich muss gehorchen; die französische Sachen sind in einer üblen Lage; wenn sie nicht in Ordnung gebracht werden, ist ganz Europa verloren. Von dieser Wahrheit bin ich wenigstens überzeugt; allein man handelt nicht ganz darnach; ich bin kein Staatsmann. Der Operationsplan sollte jetzo schon regulirt und festgesetzt sein, sonsten ist es zu spat und die nächste Campagne kann von der Wirkung nicht sein, wie es nöthig wäre, um zu endigen. Das hiesige Hofsystem ist nun einmal, ohne Geldbeiträge aus der Cooperation zu treten; diesem muss ich folgen. Warum ist oder wird dieser Punkt nicht regulirt? ist alles dieses in Ordnung, so muss vor Allem die kaiserliche Armee hergestellt werden. Der Herzog von Braunschweig mag Vieles in seinen Berichten übertrieben haben; aber es sieht bei derselben ganz sicher übel aus; der Soldat ist missmuthig; er ist unbarmherzig und unbegreiflich exponirt worden; der Officiersstand ist uneinig und disgoustirt. Man hat sich durch Emigrirte führen und verführen lassen. Bei dieser Armee haben Subalterne, auch Civilpersonen, den grössten Einfluss gehabt. Der kaiserliche Hof solle einen geschickten Commandanten ernennen, so wird es gut gehen; ich schätze die kaiserliche Armee, erkenne, dass mit ihr Alles zu thun ist. Ich werde mit jedem Commandirenden gut auskommen, nur muss Wurmser weg, da er allhier Alles gegen sich hat und der König persönlich gegen ihn aufgebracht ist. Ich umgehe, mein Urtheil zu sagen, um nicht parteiisch zu scheinen, denn mir hat Graf Wurmser, der viele militärische Eigenschaften haben mag, nichts gethan; der kaiserliche Hof muss ohnehin Alles wissen, denn bei einer Armee bleibt nichts verborgen, noch verschwiegen; man hat zu viele Aufseher und Gegenschreiber. Ich misskenne nicht, was vorgegangen ist, aber Wurmser hätte als Commandirender sich auch hiernach richten sollen. Kein Kriegsverständiger kann seine Operationen, nach meiner Einsicht, besonders da er sahe, bei Hagenau sich nicht halten zu können, rechtfertigen; er hätte sich gleich hinter die Sur setzen sollen. Allein dieses sind nun geschehene Dinge; der kaiserliche Hof ist dabei am meisten gestraft; denken wir auf das Zukünftige, machen es gut, so viel möglich ist; dazu wird, ich wiederhole es," sagte Möllendorf, „vor Allem erfordert: 1. dass die politische Gegenstände und die verlangte Geldaushilfen regulirt werden, sonst muss ich die Truppen zurückführen; 2. dass ein angemessenes Armeecommando bestimmt werde; 3. die kaiserliche Armee hergestellt und brauchbar werde, so wie sie es vorhero in der äussersten Maasse war; 4. sich über einen Operationsplan vereinigen werde; ich bin immer für jenen auf Lothringen, damit die Armee mit jener im Niederlande in Verbindung komme und bleibe; 5. der kaiserliche Hof muss sagen, was er an

Entschädigung von Frankreich haben will, darnach muss operirt werden; vorderhand muss ich erst an Ort und Stelle sein, um Alles einzusehen, und ist meine Meinung, Alles herzustellen, anfänglich noch defensive zu gehen. Sollten aber die Franzosen weiter gehen wollen, so muss man sie angreifen und so viel möglich tüchtig klopfen; will man aber alles im Wege Stehende nicht ausgleichen oder kann man es nicht ausgleichen, so muss man Friede machen."

Dieses ist, was General Möllendorff mir pünktlich und wörtlich geäusseret hat; ich lege solches in der Maasse, ohne irgend von mir etwas hinzuzusetzen, vor, glaubend, dass es der Dienst erfordere, um den Hof von Allem zu unterrichten. Ich kann getrost auf meine Berichte mich bewerfen, dass ich ohne Parteilichkeit fürgehe, Alles, wie es sich gehört, ohne mein Urtheil berichte, welches in Militärsachen ohnehin ausser meinen Wirkungsgrenzen ist.

Im Gespräche habe ich an Möllendorff gemerkt, dass Schulenburg's Feinigkeit ihn mit Lucchesini und auch mit Haugwiz unzufrieden gemacht; er sagte mir unter Anderem, da ich ihm alles Einschlagende, besonders wegen denen Geldaushilfen, und die ganze jetzige Lage genau und mit Ueberzeugung dargelegt habe: „wenn es nur Haugwiz ehrlich meint." . . . .

Mit dem Grafen von Schulenburg habe ich auch gesprochen. Dieser sucht Feinigkeit zu affectiren, vorgebend, er gehe nur wegen denen unbeschreiblichen Missbräuchen in dem Verpflegungswesen mit zur Armee. Er sagte mir: „Der kaiserliche Hof muss vorzüglich in Allem helfen; wird deshalb Rath geschafft, so kann es noch gut gehen, und ich werde alles von mir Abhängende beitragen."

Der Möllendorffische Adjutant Krusemark ist Officier bei der Garde du corps; er ist an sich ein guter junger Mann, dem General Möllendorff sehr attachirt; hat noch keine grosse Militärerfahrung und ausgezeichnete Talente, sonst ein wohlgezogener, feiner Mann von schöner Gestalt. Er ist der Bruder der holländischen Gesandtin v. Reede, Sohn der Frau von Krusemark, die bei der jetzigen Herzogin von York Oberst-hofmeisterin war. Diese Familie ist sehr intriguant, war mit der Gräfin Dönhoff verflochten; dieses ist auch die Ursache, warum der v. Reede sich damit alliirt hat. Die Frau von Krusemark ist ganz in der hiesigen Denkungsart, besonders für den Frieden; der holländische Gesandte v. Reede denkt nach dem System dieser Familie; Möllendorff weiss dieses Alles; nach dessen Aeusserung wird es auf ihn keinen Einfluss haben und der Adjutant Krusemark in diesem Betrachte vorderhand auch durch seine Familie nichts Widriges veranlassen, da er für seine Person gut und wohl denkt.

Die Weiber Krusemark hat der König seit der Dönhoffischen Geschichte vermieden und nicht mehr geachtet; die alte Krusemark aber befördert die Liaison mit der Hofdame Vieregg und dem König; dadurch errichtet sie wieder einigermassen ihren Credit, und weil der holländische Gesandte v. Reede ganz preussisch ist, so erscheint er in allen diesen Intriguen als Mitarbeiter.

31. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 24. Januar 1794.

Ich habe in meinem Hauptschreiben bemerkt, dass der General Möllendorff den 23. zur Armee abgegangen seie; der Minister Schulenburg ist heute dahin abgegangen.

Verschiedene Umstände, besonders da ich erfuhre, dass er vom Friedenmachen eifrig gesprochen habe, veranlassten mich, noch eine Unterredung mit ihm zu suchen, und damit er derselben nicht ausweichen konnte, schickten der Herr Fürst von Reuss und ich zu ihm, um zu wissen, wann wir ihm blos eine glückliche Reise wünschen könnten, und er nahm den Besuch an, der, wie aus Nachfolgendem erhellen wird, interessant wurde.

Ich suchte diesen Minister bei seiner schwachen Seite des Ehrgeizes zu nehmen, empfahl ihm die allgemeine Sache, belobte seine bei denen Staatsgeschäften, besonders zu Mainz, bewiesene Billigkeit, erwähnte seiner Eigenschaften und die leichte Art, mit ihm Geschäfte zu tractiren.

Er äusserte, dass ihm dieses äusserst schmeichelhaft seie; er seie jetzo Kriegs- und nicht mehr Cabinetsminister, mithin könne er ministerialiter von denen Staatsgeschäften nicht sprechen, doch wolle er mir seine Denkungsart aufrichtig sagen.

A. Geld müsse geschafft werden, sonst müsse der König aus der Cooperation treten; derjenige, welcher sagte, man habe hier noch Geld, lüge; der sagte, der preussische Staat seie susceptible, nur drei Millionen Extraordinarium zu erheben, kenne denselben nicht. Er erkenne die von mir angeführte Verbindlichkeiten des Königs; wenn auch der König in den Krieg weiter ohne Geldaushilfe ginge, so würde er mitten in der Campagne ausspannen müssen. Drei Millionen seien für Oesterreich nichts; doch sehe er wohl ein, dass dieser Hof nichts thun könne, bis nicht England sich erklärt habe. Wenn aber dieses geschehen, so wünsche er, dass ich Vollmacht hätte, gleich beizutreten. Auf mein Bemerken, dass die Bedingniss wegen dem Vorschuss für das Reich hart und unerfüllbar seie, bemerkte er, dass da mit Lieferungen geholfen werden müsste. Er gestunde mir ein, dass Lucchesini zu Burweiler mir gleich, wie dem Lord Yarmouth, die hiesige Geldabsicht hätte bedeuten sollen und dass man die Zeit nicht beobachtet habe.

Im Ganzen merkt man, dass sie die österreichische Macht der hiesigen gleichsetzen wollen. Auf mein Einwenden, dass der hiesige Hof seine Entschädigung habe, ist immer die lächerliche Antwort, die zweite Campagne habe entsetzlich gekostet; Polen trägt in zwei Jahren noch nichts ein. Ich spasste darüber mit Graf Schulenburg und sagte, sie sollten Oesterreich es überlassen; wir wollten noch auf mehrerer Jahre Einkünften renuntiren, ob wir gleich in denen zwei verflossenen Campagnen dreimal mehr als Preussen ausgegeben hätten. Er endigte: Eben deswegen, weil Oesterreich keine Entschädigung hat, solle dieser Hof, um sie zu erhalten, drei Millionen nicht ansehen. Man hätte zu Wien gleich j a sagen sollen.

B. „Es ist,“ äusserte Graf Schulenburg, „weiter äusserst nöthig, dass über einen Operationsplan ein Concert genommen werde und dieses ohne Zeitverlust; es muss daher Jemand von Prinz Coburg, von der kaiserlichen Rhein-, auch von der englischen Armee kommen, um dieses in Ordnung zu bringen, sonst geht die Campagne wieder ohne Frucht vorbei, und wer leidet am meisten dabei? Das Haus Oesterreich. Bei Coburg wird es ohnehin gut gehen; kommt zur kaiserlichen Rheinarmee ein guter, aber verträglicher General (hier erfolgten Vorwürfe gegen Graf Wurmser), versteht sich dieser mit Möllendorff, wo der König auch sein wird, so gebe ich mein Ehrenwort, es geht wie es gehen solle. Möllendorff ist ein zu rechtschaffener Mann. Lasse man dem König die Ehre, dass er die zwei Armeen commandire; ich will dabei auch nichts verderben. Ich bin mit Möllendorff für den Plan auf Lothringen (hier erfolgten unangenehme Aeusserungen wegen dem Plan auf Elsass). Ich beschwöre daher, gleich zu veranlassen, dass ein Concert über den Operationsplan genommen werde.“

C. „Bei denen Rheinarmeen ist es unentbehrlich, dass Jemand vom kaiserlichen Hofe gegenwärtig seie, der Ansehen, Credit und Kenntnisse vom Politischen habe, damit derselbe in vorkommenden und in der Campagne unausweichlichen Gelegenheiten bei der Hand seie, in Vielem, ohne erst Rückfrage zu machen, zu entscheiden und zu rathen; dieses wird auch den König aufrecht erhalten. Ob Graf Wartensleben der Mann hiezu ist, will ich, als Graf Schulenburg, nicht entscheiden.“ Mir kam ganz deutlich vor, er ziele auf den Herrn Fürsten von Reuss. Ich äusserte, dass ich dieses einberichten würde. Er schloss dieses mit der Aeusserung: „Mit Baron von Spielmann habe ich recht gerne tractirt.“ „Die hiesige Cabinetsminister,“ sagte er mir in einem ironischen Tone, „haben, wie mir gesagt worden, in der letzten Conferenz allerhand gegen Sie versucht; man sagt mir, der Herr Graf hätten aber sich mit vieler Standhaftigkeit und Beredtsamkeit versehen.“ Ich suchte alles dieses mit einem vollkommenen Stillschweigen zu beantworten.

D. Nun kommt aber der Hauptartikel. Graf Schulenburg fuhr weiter fort und deckte, durch Schmeicheleien vorbereitet und im Gespräche warm, das ganze hiesige System auf, welches ich schon aus dem Hauptquartier angezeigt und hier öfters wiederholt habe. „Kann man das Geld nicht beischaffen, so muss Friede gemacht werden; die französische Republik anerkennen zu müssen, wird Niemand mehr bezweiflen; die französische Efforts sind zu stark; man kann sie nicht bezwingen; die Coalition ist so schwach oder zeigt sich zu schwach; Einer unterstützt den Andern nicht, wie er sollte; es ist die Ligue von Cambrai; überhaupt ist der ganze Coalitionsgedanke nie recht reif geworden.“ Ich konnte mich hier nicht entbrechen, um das weitere Gefährliche zu erfahren, zu bemerken: „Preussen ist die erste Coalitionsmacht; wenn dieses recht und nicht schwach unterstützet, so kann Vieles gehen; wie ist es möglich, Friede zu machen? wie und mit wem? Die französische Republik anerkennen, ist das Grab aller Monarchien.“ Antwort: „Preussen hat in den zwei ersten Campagnen Alles gethan; kann nun ohne Aushilfe nicht mehr, mit derselben Alles; der Friede muss durch

England gemacht werden. Dahin muss die Convention sich wenden; diese Krone muss sagen, so solle der Friede gemacht werden." Hierin besteht diese ganze merkwürdige Unterredung in Gegenwart des Herrn Fürsten von Reuss, den ich wohlbedächtlich dazu genommen habe.

Da man allhier aussprengt, England habe Lust, selbst einen Separatfrieden zu machen, so habe ich Lord Malmesbury von dieser Besprechung umständlich unterrichtet. Er äusserte mir: es gehe so weit, dass man von hier aus dem Herrn Jacobi an die Hand gebe, was er einberichten solle, um den König irre und schüchtern zu machen. Es bestehe selbst darin: er solle berichten, England seie zum Frieden geneigt, selbst zu einem Separatfrieden und um Oesterreich sitzen zu lassen; er habe deshalb bei dem englischen Ministerio die hiesige übel gesinnte Lage noch vor zwei Tagen mit einem Courier genau geschildert.

Uebrigens kann ich versicheren, dass Schulenburg mehr Kopf hat als die Cabinetsminister Alvensleben und Haugwiz; dass mit ihm besser und leichter als mit diesen Geschäfte zu tractiren ist; auch ist er weniger Heuchler. Ich bin meinesorts zu glauben versucht — zu beweisen ist es nicht — dass man von hier aus mit dem Nationalconvent durch allerlei Wege wegen einem Frieden in geheimen Unterhandlungen stehen möchte. Dieses glauben mehrere fremde Minister dahier. Der ganze Endzweck dürfte sein, Oesterreich um seine Entschädigung, nach preussischem Ausdruck, zu prellen. Der Hang, der österreichischen Monarchie gleich zu kommen, ist unbeschreiblich. Früchte der Allianz mit Preussen, welches Oesterreich noch dazu mit in den Krieg mit Frankreich eingeführet hat, beides, um in Polen mehr zu erhalten (wie es auch geschehen ist), als es je hat wünschen oder vermuthen können; die patriotisch denkende österreichische Monarchie solle aber das Opfer sein und sogar noch jeden Reichsstand vertreten, um ihm seine eigene Entschädigung zu verschaffen. *Dixi et salvavi.*

---

32. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 24 janvier 1794. St. n.

* .... Avant-hier au soir j'ai eu une conférence avec Markow dans laquelle il m'a rendu compte de son travail de la même matinée avec l'Impératrice dans les termes suivants: „J'ai fait lecture à S. M.," me dit-il, „de la dépêche française que vous a adressée Mr. le baron de Thugut (c'est celle du 28 décembre, commençante par ces mots: *si l'expedition d'un courrier etc.*, *) que j'ai communiquée en entière). S. M. I. ayant mûrement pesé son contenu, a trouvé que, dans tout ce que vous demandiez de nous, il n'y avait rien qui ne fût parfaitement conforme à nos anciens engagements et à quoi elle ne soit absolument disposée. Ce n'est que par des négociations et de bons offices que nous pouvons contribuer à la coopération prussienne. Ce point-là ne peut être emporté par la force des armes. Vous avez déjà vu, Mr. l'ambassadeur, qu'à cet égard nous avons fait tout ce que vous demandez de nous, et nous continuerons de même; mais, si le Roi de Prusse voulait jamais

*) Abgedr. im Arch. f. öst. Gesch. XLII, 383 ff.

tourner ses armes contre vous, tenter de vous dicter la loi à la paix, et d'entraver vos vues de dédommagement, c'est-là le cas où nous devons employer nos forces pour l'en empêcher, et c'est ce dont l'Impératrice fait son affaire. Vous nous avez confié quelles sont vos vues de dédommagement sur la France, vous nous avez indiqué en même temps de quel côté vous les porteriez en cas que les premiers ne puissent pas avoir lieu. A cet égard je dois vous répéter, par ordre exprès de ma souveraine, ce que je vous ai dit de prime abord, qu'à l'exception de la Pologne dont S. M. I. croit de son intérêt de soutenir ce qu'y reste, il n'est aucun projet d'agrandissement que vous puissiez avoir que nous ne favorisions de tout notre pouvoir. L'Impératrice croit aussi que pour votre intérêt, pour le bien de la cause commune il sera bon que vous accédiez à la convention du 23 janvier aussi vis-à-vis de la Prusse, en évitant naturellement les discussions dont la mauvaise volonté de cette puissance ferait l'usage le plus pernicieux; mais votre accession, rédigée de la manière générale et conditionnelle que nous vous avons indiquée, ne vous engage à rien que pour autant que la Prusse favorisera également vos vues d'agrandissement. L'Impératrice est entrée également dans les motifs de dignité qui empêchent votre cour d'après ce qui s'est passé de faire aucune démarche ni offre auprès de la cour de Berlin pour revenir sur cette accession. S. M. I. se charge en conséquence de ce qui est à dire à cet égard au Roi de Prusse." En témoignant en réponse à Markow la satisfaction avec laquelle j'apprenais ces bonnes dispositions de l'Impératrice, je lui ai représenté que, pour que nous puissions accéder à la convention du 23 janvier de la manière dont le désirait S. M. I., il fallait faire marcher de pair l'acte séparé et réservé entre les deux cours impériales concernant ce qui les regardait privativement. „Qu'est-il besoin d'un pareil acte?" me répondit Markow, „ce que je viens de vous dire par ordre exprès de l'Impératrice vaut la convention la plus solennelle dont on ne pourrait dresser les instruments sans exposer le secret de ce qu'il est si important de tenir caché." J'ai insisté fortement sur ce que les engagements de l'Impératrice fussent consignés par écrit, et je demandais aussi que ce que venait de me dire Markow fût envoyé au comte de Rasumowsky dans une dépêche ostensible. J'ai répété les mêmes demandes dans un entretien que j'ai eu le lendemain avec Subow, dans lequel je lui ai représenté qu'il restait encore beaucoup de points à régler à cet égard. „Notre traité d'alliance," lui dis-je, „porte par exemple la stipulation générale d'un secours de 12.000 hommes; ce n'est que vis-à-vis de la Turquie que les deux cours se sont engagées d'agir avec des forces parfaitement égales, comme aussi dans le cas où une autre puissance nous attaquerait pendant la guerre turque. Or, ce ne sera pas avec 12.000 hommes que vous contiendrez le Roi de Prusse, lorsque la plus grande masse de nos forces sera employée contre la France." „Non," me dit Subow, „il faut que nous y employons au moins 80.000 hommes; mais faut-il absolument une convention, et une lettre de l'Impératrice à S. M. l'Empereur, plus susceptible du secret, ne vaut-elle pas mieux?" J'ai dit à cela qu'une lettre autographe de S. M. I. valait certainement toutes les conventions

possibles, pourvu qu'elle fût détaillée et qu'elle contienne toutes les stipulations qu'on pourrait mettre dans la convention.

Voilà où en sont les choses au moment où j'écris. J'aurais expédié à V. E. un de mes courriers avec ce qui m'a dit Markow, si je n'avais craint que, lorsque ils auraient vu ici que j'en avais rendu compte de cette manière, ils ne se seraient cru dispensés de l'engagement formel par écrit, sur lequel je dois insister irrévocablement. Il n'échappera pas non plus à la pénétration de V. E. qu'il est essentiel que je me trouve muni des instructions précises et définitives sur notre accession, lorsque nous aurons ici la réponse de la cour de Berlin sur les démarches que l'Impératrice va faire à cet égard, un nouveaux délai provenant de notre part pouvant être mal interprété. Je dois encore ajouter que Markow m'a dit avoir revu les lettres que s'étaient écrites le défunt Empereur Joseph et l'Impératrice en 1784, pour juger à peu près de ce qui pourrait nous convenir, qu'alors il avait été question de donner la Morée aux Vénitiens, mais qu'il croyait qu'à présent il est inutile de penser pour eux à aucun dédommagement de ce qu'ils devraient nous céder, Messieurs les pantalons s'étant si détestablement conduits. Quant à l'envoi d'un corps de troupes russes sur le Rhin, je vois toujours moins d'apparence d'en obtenir, quelques instances que je fasse à cet égard, en représentant combien leur présence pourrait changer la face des affaires, le besoin extrême que nous en avons, la gloire qui en retournerait à l'Impératrice, et les ressources qu'Elle a pour subvenir en outre à tout ce que nous lui demandons. On se retranche toujours ici sur l'impossibilité de rien distraire de la masse nécessaire pour contenir les Turcs, les Suédois et les Prussiens. On continue les préparatifs, surtout du côté de la mer, comme si on regardait la guerre turque comme inévitable. Le comte Choiseul-Gouffier qui est fort considéré ici, particulièrement de Subow, et qui cause quelquefois avec lui sur cet objet, uniquement occupé d'ailleurs de ce qui pourrait finir les malheurs de la France, est d'opinion que, si une fois on avait la certitude que les Turcs se déclareraient en faveur des Jacobins, le meilleur moyen de les empêcher de nuire à la seule puissance qui agisse avec force pour les affaires de France serait qu'ils fussent prévenus et attaqués avec activité par les Russes, de manière à n'être plus tentés de marcher contre nous. Subow a répondu à cela, en riant, que l'Impératrice n'avait jamais été et ne sera jamais agresseur. J'ose prier V. E. de vouloir bien me faire connaître ses sentiments sur cette manière de voir de Mr. le comte de Choiseul-Gouffier. . . . . *

---

33. LEHRBACH AN THUGUT.

Berlin, den 25. Januar 1794.

* Hier wird allgemein behauptet, der Herr Kurfürst von Cöln sei zu Wien in Friedensgeschäften mit Frankreich; derselbe stehe bei der Nationalconvention gut und sei von derselben wegen eines Friedens angegangen worden. Ich lege die Erzählung lediglich vor. Lord Malmesbury hat mich deshalben auch gefragt. *

---

34. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 27 janvier 1794.

A. Le plan proposé par S. M. dans le conseil du 6 janvier et dont j'ai fait mention dans mon très-humble rapport N° 79 a été envoyé par ordre du Roi à Mr. le baron de Vins, sans aucun changement essentiel. La formation des quatre départements dont la défense serait confiée à L. L. A. A. les ducs d'Aoste, de Montferrat, de Chablais et au Roi même, l'assignation de six régiments d'infanterie et de deux de cavalerie à chacun des dits départements, l'inspection générale accordée à Mr. de Vins sur toute l'armée sous la dépendance de S. M., sans pouvoir donner des ordres directes, ni aux princes, ni aux généraux: telles sont les bases sur lesquelles est fondé le plan susmentionné.

Le général de Vins a répondu que, sans s'arrêter à l'examiner, il se croyait en devoir de représenter d'avance que le Roi avait eu la bonté de l'appeler au commandement en chef de ses armées; qu'en cette qualité et toutes les fois que S. M. aura donné de nouveau ses ordres que tous les généraux dussent dépendre de lui, il était prêt à le servir avec tout le zèle possible; mais que, si le Roi voulait disposer autrement, il le priait de s'adresser à S. M. l'Empereur, pour lui demander son rappel; qu'en attendant il serait resté ici à la tête du corps autrichien, pour le faire marcher tout ensemble et selon la convention, là où le Roi trouverait bon de l'ordonner.

Il paraît vraiment extraordinaire que, pendant que le Roi de Sardaigne est dans l'attente d'une réponse de notre auguste maître, laquelle doit décider des mesures réciproques à prendre dans la campagne prochaine et du sort de ce pays, on propose un plan qui en dernier résultat pourrait entièrement être subordonné aux déterminations de notre cour.

On a lieu de soupçonner que, Mr. le comte Graneri n'ayant pu réussir à empêcher l'expédition de la lettre que le Roi a écrite dernièrement à S. M. l'Empereur, et voyant qu'une espèce de calme se rétablissait déjà dans les affaires, capable à amener une réconciliation avec le baron de Vins, il ait peutêtre conseillé [à] S. M. de lui envoyer son plan qui, étant de nature à ne pouvoir pas être accepté, aurait infailliblement aigri les esprits et entretenu la fermentation et les intrigues.

B. Mr. de Graneri suit constamment son projet de se faire déclarer ministre principal, et travaille avec ardeur à écarter le comte d'Hauteville. Il voit bien que, si notre cour se détermine à prendre une influence décidée en Piémont, il ne parviendra pas à son but, et comme il se flatte que cela ne pourra pas arriver, il tâche d'entretenir la discorde, pour être à même de porter le coup de grâce à son rival, si les réponses de la cour de Vienne sont telles, à lui fournir les armes pour prouver au Roi que le système du comte d'Hauteville qu'il appelle autrichien est funeste à la Sardaigne, et qu'il faut embrasser le sien et se rapprocher de la France.

Cet envoyé d'Angleterre soutient, à mon grand étonnement, le parti et les maximes de ce ministre. Soit que la mauvaise réussite de

ses négociations à Gènes et à Turin lui ait donné de l'humeur, soit que ses affaires particulières en Angleterre, où il compte de passer au printemps prochain, le décident à se jeter dans le parti de l'opposition, il est avéré qu'il se montre individuellement contraire aux intérêts de S. M. l'Empereur. Il s'est même déclaré le protecteur de tous les projets et des rêves des émigrés français qui sont ici. Mr. le comte de Ventimille a proposé, en cas que le Roi ne puisse obtenir des troupes autrichiennes, de lui fournir un corps de dix mille émigrés, lesquels, réunis aux six mille Napolitains qui sont à la solde de l'Angleterre, pourraient mettre la Sardaigne, à ce qu'il prétend, en état de se passer de la maison d'Autriche et de secouer son joug. Mgr. le comte de Provence appuie ce projet qui ne laisse pas d'être écouté, quoique sujet à des grands inconvénients.

C. Au milieu de tant de cabales le désordre et l'anarchie sont à leur comble. L'esprit du Roi est tellement affaibli que bien des fois on ne remarque aucune connexion dans ses idées, et il touche malheureusement à l'état d'imbécillité. Mgr. le prince de Piémont, par une délicatesse fâcheuse dans ces circonstances, persiste à ne vouloir se mêler de rien, et voit avec froideur les personnes les plus ignorantes et les plus ambitieuses se disputer le triste pouvoir de perdre le pays. La levée des soldats pour l'armée ne se fait pas, les magasins sont vuides, les ressources sont épuisées par la mauvaise administration, et la rapine des personnes les plus qualifiées; l'ennemi a des relations allarmantes dans toutes les provinces du royaume; le peuple est très-mal disposé; les symptômes de révolte éclatent de tout côté dans les villages de la frontière et la garde civique de Turin qui monte déjà à trois mille cinq cents hommes tâche sourdement de se former un parti dans les troupes de ligne, pour s'en servir à l'occasion. Telle est la malheureuse et véritable situation de ce pays-ci qu'on doit regarder comme entièrement sans défense et à la merci des patriotes, lorsque les neiges lui permettront de l'attaquer et de l'envahir.

La partie saine de la nation, les possesseurs, les négociants sages et éclairés placent l'espoir de leur salut uniquement dans la générosité et [l']appui de la maison d'Autriche, et ils se flattent qu'elle voudra les tirer de l'abîme qu'ils voient ouvert sous leur pas. Le banquier Rignon, homme qui jouit d'une fortune très-considérable, et que l'on peut regarder comme le premier capitaliste de cette ville, a dit publiquement au café du change, qui est la bourse des négociants, ces mots précis: „Nous prêterons les deux millions que la cour nous demande à cinq pour cent, à condition qu'elle se confie entièrement dans la maison d'Autriche, et que cette puissance mette fin à nos sottises. Les fous, on les lie par force, et on ne peut pas dire qu'on exerce une violence contre eux: ainsi l'Empereur doit, s'il le faut, faire par force notre bien. Devons-nous mieux aimer l'influence de la maison d'Autriche ou le régime des sans-culottes?“

35. THUGUT AN MERCY.*)

(Entwurf mit Thugut's eigenhändigen Correcturen.)

Vienne, le 31 janvier 1794.

Par la correspondance de Mr. le comte de Starhemberg, V. E. a acquis la connaissance des désirs et des vues des Hollandais, tendant à se procurer des acquisitions et arrondissements de territoire qui leur tinssent lieu de compensation pour les frais de la guerre. Annonçant que des conquêtes à faire sur la France ne pourraient leur convenir, il entrait dans leurs prétentions d'obtenir du côté de la Flandre quelques arrondissements qui leur fussent cédés par l'Empereur. Ces prétentions ont été d'abord portées très-loin, mais leur exagération paraissant avoir été blâmée même en Angleterre, les États-généraux ont paru se borner à la demande des limites stipulées par le traité de la barrière.

Dans la vue de s'assurer de la part des Hollandais d'une coopération plus vigoureuse et plus efficace et surtout par égard pour les instances de l'Angleterre et pour l'appui qu'elle accorde aux vues des États-généraux, S. M. a bien voulu condescendre à faire discuter et traiter cet objet avec des plénipotentiaires des deux puissances maritimes. Il avait été proposé de leur part que les conférences se tinssent à Londres, mais S. M. a souhaité préférablement que la négociation eût lieu à Bruxelles, par la confiance qu'elle a dans le zèle, dans les connaissances et dans les lumières de V. E., et parce qu'on y sera plus à portée des renseignements dont on pourra avoir besoin sur les localités. S. M. a déjà fait connaître ce désir à Londres, et ne doutant point que l'Angleterre ne s'y conforme, et que la Hollande ne suive son exemple sans répugnance, j'ai cru, par conséquent, devoir indiquer à V. E. par la présente dépêche les principes que l'Empereur a adoptés, pour servir de direction à V. E. dans cette négociation.

1° S. M. veut bien consentir à faire à la république des Provinces unies quelque cession du côté de la Flandre, pour autant qu'il s'agirait d'une nouvelle démarcation des limites qui ne soit pas autrement préjudiciable à ses provinces belgiques. 2° Les limites promises par la convention de l'année 1718 ne paraissant pas avoir d'inconvénient majeur, selon ce qu'en est dit dans le mémoire ci-joint, S. M. consentirait à les accorder aux Hollandais, dans le cas où V. E. n'y trouvât pas d'empêchement d'une trop grande conséquence, d'après les éclaircissements qu'Elle est à portée de se procurer sur les localités. 3° S. M. consentirait même, si cela devenait absolument nécessaire (par des instances pressantes de l'Angleterre), à étendre et rapprocher les frontières hollandaises, plus ou moins, de celles accordées par le traité de l'année 1715, toujours présupposé que V. E., d'après ses renseignements sur les localités, n'y trouvera pas de préjudice ni de difficulté majeure relativement aux intérêts de la province de Flandre.

Cependant ces cessions doivent absolument dépendre des conditions suivantes: 1° Que les États-généraux seront tenus de faire les plus

*) Vgl. auch die auf denselben Gegenstand bezüglichen Weisungen vom 6. und 15. Januar und 5 und 14. Februar

grands efforts pour la cause commune, et d'employer les plus grands moyens jusqu'à la fin de la guerre; sur quoi il faudra déterminer le contingent qu'ils devront fournir, en le portant au plus haut possible, et stipulant aussi la manière la plus utile pour l'emploi efficace du dit contingent. 2° Que cette cession ne sera absolument qu'éventuelle, et n'aura lieu que dans le cas où l'Empereur par la coopération vigoureuse de la Hollande obtiendra Lui-même sur la France des dédommagements proportionnés aux frais et sacrifices de toute espèce qui Lui occasionne la présente guerre. Il sera nécessaire de fixer dans la convention les arrangements respectifs pour les digues et les écoulements des eaux, de manière que, selon les circonstances locales, il n'en résulte aucun préjudice pour les provinces de la domination de S. M.

Les Hollandais ont mis en avant une autre prétention, celle de s'approprier quelque partie du territoire de Liège, en dédommageant l'évêché par quelque acquisition sur la France. V. E. devra leur opposer, s'ils y reviennent, qu'il n'existe point, dans la constitution de l'Empire, de moyen légal pour autoriser un tel arrangement, qu'il faudrait y employer la force, et que, si l'on se décidait à l'emploi de pareils moyens, les puissances maritimes n'auraient plus rien à objecter à ce que l'Empereur sécularisât et s'appropriât le reste de l'évêché de Liège qui serait autant à sa convenance que la partie convoitée par les Hollandais peut-être à leur bienséance, mais que toute idée de sécularisation et d'emploi de moyens violents ne saurait être qu'infiniment dangereuse dans un moment où d'autres cours ne paraissent que trop s'occuper de projets semblables, propres à bouleverser toute l'Allemagne, tandis que l'Empereur est décidé à maintenir la constitution germanique, et à s'opposer à tout ce qui pourrait y apporter de l'innovation.

Si les Hollandais continuaient d'insister encore sur la nécessité dont il serait pour eux de posséder une partie du territoire de Liège pour leur communication avec Maestricht, V. E. pourrait mettre en avant l'idée d'un échange de Maestricht et de pays d'Outre-Meuse contre la Gueldre autrichienne.

Maestricht ne défend en rien la république et serait important pour consolider la possession des provinces belgiques; cet échange séparerait d'avantage les possessions réciproques, et si l'intention des Hollandais est, de vivre désormais avec S. M. dans une parfaite union, si cette intention est bien sincère, ils ne doivent pas répugner à ce qui peut affermir cette union, et en procurer les avantages mutuels. En cas de besoin pour faciliter cet échange, S. M. pourrait ajouter à la cession de la Gueldre quelque autre petite portion de territoire qui serait de la convenance des Hollandais, et qui pourrait être détachée des possessions de S. M. sans trop grand inconvénient, sur quoi je prie V. E. de me communiquer ses idées.

Quant à la partie de la Flandre qui ferait l'objet principal de la négociation, V. E. est autorisée par S. M. à dresser et faire avec les plénipotentiaires d'Angleterre et d'Hollande une convention conforme aux principes établis ci-dessus et à l'envoyer à l'approbation de S. M., même à la conclure selon l'exigence des circonstances, et à la signer

sub spe rati, au cas que l'on fît difficulté de se contenter d'une note ministérielle, contenant ce qui aurait été convenu entre V. E. et les dits plénipotentiaires.

Je présume que le pleinpouvoir général dont V. E. est munie suffira pour la négociation dont il s'agit; si cependant on en demandait un plus spécial *ad hoc*, et que cela fût nécessaire, V. E. en serait aussitôt pourvue, et Elle pourrait promettre de le produire sans le moindre délai possible. V. E. ira au devant de ce que je pourrais Lui dire de l'importance du secret dans cette négociation, afin d'éviter, soit de la part des états, soit de celle du gouvernement, des embarras qui seraient de nature à retarder les efforts que l'on a en vue d'obtenir des Hollandais déjà pour la campagne prochaine. Je n'indiquerai pas à V. E. les personnes par qui Elle pourrait se procurer avec discrétion les renseignements dont Elle croirait avoir besoin; mais je suppose, d'après la confiance qu'Elle a marquée au président du grand conseil, lors du traité de Fontainebleau, qu'Elle le regardera comme un des plus propres à Lui subministrer des éclaircissements sur les circonstances et convenances locales, sans que l'objet des recherches qu'il faudrait faire à cette fin pût être pénétré. Au reste, la carte annexée au mémoire*) qui est joint à la présente dépêche ayant été tirée des actes de la chancellerie des Pays-bas, et n'y pouvant pas être remplacée à cause de sa rareté, je prie V. E. de vouloir bien me la renvoyer en son temps, lorsqu'Elle n'en aura plus besoin.

---

36. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 31 janvier 1794 n. st.

* . . . . Markow m'a demandé à différentes reprises, si je n'avais pas quelqu'instruction secrète qui m'indiquât quelle était précisément la partie des possessions vénitiennes que nous désirions obtenir. „Lors des négociations pour le grand plan,“ ajouta-t-il, „vous aviez jeté vos vues sur la partie qui avoisine les états héréditaires allemands et hongrois; mais ceci était joint aux conquêtes que vous méditiez sur les Turcs, sans lesquelles il me semble que cette acquisition vénitienne serait trop peu considérable pour vous servir d'équivalent, à moins que vous n'y ajoutiez de ce que les Vénitiens possèdent dans le voisinage de la Lombardie.“ Je répondis à Markow que, n'ayant été chargé que de demander conseil à l'Impératrice sur ce qui pourrait faire l'objet de nos dédommagements autre-part qu'en France, l'idée de la Pologne n'ayant pas été goûtée ici, je ne pouvais avoir d'instruction à cet égard, que seulement il m'avait été permis, dans le cas où rien autre chose ne me serait indiqué, de rappeler la conversation de V. E. avec le comte de Rasumowsky. Markow a eu avant-hier un travail de deux heures avec Subow, lequel à ce que je crois a roulé principalement sur les réponses à nous faire et la démarche à la cour de Berlin relativement à notre accession. Je ne cesse de répéter ici que, pour qu'elle puisse avoir lieu de la

---

*) Das diesem Actenstücke beigefügte Memoire glaube ich der minderen Bedeutung der Sache willen ungedruckt lassen zu sollen.

manière que le désire l'Impératrice, il fallait indispensablement que nous fussions entièrement d'accord sur les engagements séparés et reservés entre les deux cours impériales qui doivent accompagner notre accession, et sans lesquels mes ordres ne me permettaient pas de signer. *

---

37. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 1. Februar 1794.

Ich habe Nr. 74 unterm 12. v. M. von der hiesigen Absicht, Mecklenburg durch Austausch an sich zu bringen, Einiges angezeigt. Das Weitere über diesen Gegenstand bestehet darin: der hier anwesende Erbprinz Carl von Mecklenburg-Strelitz, Vater der zwei neuvermählten königlichen Prinzessinnen, in hannoverischen Diensten und ein gut denkender Mann, hat dem Herrn Fürsten von Reuss vertraulich bemerkt, dass diese Absicht ganz sicher bestehe; sein Bruder, der regierende Herzog von Strelitz und er, Nachfolger, hätten denen Landständen von Mecklenburg-Strelitz, schriftlich gegeben, solches auch ins Archiv gelegt, dass sie freiwillig nie in einen Austausch willigen würden. Ob Mecklenburg-Schwerin eben auch so denke, könne er nicht versichern; indessen seien die Güter im Mecklenburgischen auf das blosse Austauschgerücht im Verkauf um 10 pro cento gefallen.

---

38. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 1. Hornung 1794.

Kaum ist der General Bischoffswerder wieder in einigen Grade von Gunst des Königs getreten, so hat sich Alles vereiniget, ihn derselben abermals verlustigt zu machen. Seine Tochter, Hofdame bei der regierenden Königin, heiratet durch die Zwischenkunft des hier anwesenden Bischofs von Posen einen wohlbemittelten Polen*) aus Südpreussen, welcher die Anwartschaft auf die von seinem Vater besitzende Starostei begehrt hat. Da nun nach der neuen preussischen Einrichtung alle Starosteien in Südpreussen mit dem Absterben des Besitzers eingezogen werden, so war der König über dieses Begehren umsomehr aufgebracht, als man ihm vorgespielet hat, der General Bischoffswerder seie davon die Triebfeder. Weiter hat man dem König neuerdings beigebracht, dass der General Bischoffswerder von dem kaiserlichen Hofe um 300.000 Gulden Geschenke erhalten habe, um die Allianz mit Preussen zu schliessen. Alles dieses hat den König so aufgebracht, dass ich gewiss weiss, dass derselbe bei der Madame Rietz den General Bischoffswerder in einem Augenblicke von übler Laune einen Verräther genennet hat.

Der Hofbanquier Itzig, von dem ich diese Umstände habe, ist der Vertraute und Freund des Generals Bischoffswerder, sowie auch der Madame Rietz, er hat dahero den General Bischoffswerder von dem Vorstehenden unterrichtet, worauf derselbe dem König einen sehr starken Brief geschrieben haben solle. Der Umstand der 300.000 Gulden dürfte zu übel ausgedacht sein, da die preussische Allianz auch ohne diese

*) Gawenski; s. Malmesbury l. c. III, 49.

Summe dem Haus Oesterreich sehr theuer zu stehen kommt. Die Haupttriebfeder dieser Insinuationen ist der Oberste v. Mannstein.

---

39. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig). Turin, ce 3 février 1794.

S. M. le Roi de Sardaigne a enfin décidé de rendre le commandement absolu de ses armées à Mr. le baron de Vins.

Les prétentions et les instances des princes pour être préférés au dit général, la réponse ferme, donnée par celui-ci au plan proposé par le Roi, dont j'ai fait mention dans mon très-humble rapport nº 83, la différence des opinions des ministres et des courtisans et la confusion causée par le choc de tant de circonstances ont si fortement agi sur l'esprit du Roi que sa santé même en a été sensiblement affectée. Il fit appeler au chevet de son lit le cardinal archevêque de Turin, et lui confia toutes les peines et l'extrême embarras, dans lesquels il se trouvait. Ce digne prélat tâcha de le calmer et de l'encourager: il lui conseilla de consulter Mgr. le prince de Piémont, de lui ordonner, en père et en Roi, de s'occuper des affaires, et s'est offert de porter lui-même ses ordres à S. A. R., si S. M. voulait bien l'en charger. Le Roi accepta avec transport la proposition, et dit ensuite à son médecin de confiance, D^r Vastapan, que si le cardinal ne le tirait pas d'affaire, et ne l'aidait pas à sortir de ce labyrinthe, il en mourait de chagrin, ou il se verrait dans la nécessité d'abdiquer la couronne.

Le prince de Piémont, plein de respect pour son père et de zèle pour le salut de son pays, ne balança pas un moment à obéir aux ordres de S. M., et à céder aux insinuations du cardinal qu'il estime et chérit particulièrement. Il fut arrêté que S. A. R., pendant l'indisposition du Roi qui l'obligeait de garder le lit, motiverait fortement son opinion en famille sur les affaires en question, et qu'aussitôt que S. M. serait rétablie, Elle ferait rassembler un conseil auquel les princes n'assisteraient pas, et où l'on prendrait une détermination finale, capable à imposer silence aux intrigues et à toutes les cabales.

C'est en conséquence de ces intelligences que dans le conseil qui a été tenu le 1^er de ce mois, et auquel ont été admis Mgr. le prince de Piémont, Mrs. d'Hauteville, de Graneri et de Cravanzane, les généraux Salmour, S^t-André et Gordon, le Roi a pris une détermination vraiment digne de sa sagesse, et a redonné toute sa confiance à Mr. le général de Vins.

Mrs. de Graneri, de Gordon et de S^t-André, instruits apparemment de ce qui se passait à la cour et de la disposition du prince de Piémont d'appuyer ce qu'ils appellent le parti autrichien, commençaient déjà à changer de langage en société, à se rapprocher de moi, et préparaient ainsi leurs partisans à ne pas s'étonner, s'ils étaient obligés à donner leur adhésion au rétablissement du général de Vins dans sa charge et ses honneurs.

Le Roi eut la bonté de se tenir tout-à-fait passif, en assistant au dit conseil, et Mgr. le prince de Piémont demanda l'avis de tout le monde sur la question principale, si les princes étaient en état de

commander l'armée. Le comte de Graneri voulait se déclarer pour l'affirmation, mais Mr. de Salmour, avec une très-grande franchise, l'obligea au silence, en disant qu'il avait eu l'honneur d'assister à l'éducation de ces princes, et qu'il devait assurer sur son honneur qu'ils n'avaient point les qualités nécessaires pour être chargés d'une tâche si importante et si difficile, et que LL. AA. RR. avaient encore besoin d'apprendre et de se former.

Le général de S^t-André soutenait que le duc de Chablais était à même de commander le corps de troupes, destiné à la défense du comté de Nice, mais Mr. de Salmour s'opposa aussi à cette idée, fondé sur le peu de santé de ce prince qui l'avait obligé de quitter l'armée l'année passée dans les moments les plus intéressants, et sur la nécessité absolue de se confier entièrement à Mr. le général Colli qui avait avec tant de succès défendu cette province jusqu'au moment présent.

Le prince de Piémont demanda ensuite, quel obstacle il y avait à confier la direction des affaires de la guerre à Mr. de Vins, et quelles étaient les accusations qu'on pouvait porter à sa charge. Mr. de Graneri se permit sur ce point contre le susdit général des propos qu'il est inutile de rapporter ici, et il donna libre carrière à son humeur âcre et virulente. Il termina son discours, en soutenant que le Roi n'aurait jamais dû et ne devait pas confier ses intérêts, ni donner pleinpouvoir à un général de l'Empereur.

Ce ministre aurait peut-être poussé plus loin ses déraisonnements, si le prince de Piémont ne l'eût interrompu, en motivant sa façon de penser. Il a fait sentir que les maximes d'orgueil sont la cause de tous les maux présents qui conduisent le royaume à une perte irréparable; que celles de modération et de bonne foi sont les seules qui conviennent aux affaires et à la dignité du Roi; qu'il ne faut se dissimuler sa propre faiblesse et croire que l'arrogance puisse suppléer aux moyens qu'on n'a pas; qu'il faut se convaincre que, faute d'éducation, le pays n'offre pas des sujets capables pour se passer des étrangers; que, lorsque l'on a besoin de leur direction et de leurs services, il ne faut point les maltraiter et se venger sur eux des revers que la présomption seule a causés; que le Roi doit entièrement se reposer sur l'expérience et les lumières du général de Vins, le soutenir avec toute son autorité et faire ainsi cesser l'anarchie présente et les bruits indécents que tant de tracasseries ont réveillés ici, et qui auront malheureusement retenti ailleurs; qu'il connaît trop la sagesse de son oncle et de ses frères, pour douter un instant qu'ils ne reconnaissent eux-mêmes qu'ils n'ont pas l'expérience nécessaire pour diriger les affaires de la guerre, ni pour commander une armée, et qu'ils ne renoncent à toute prétention de ce genre, comme lui-même y a de tout temps renoncé; qu'il faut enfin sans cesse recourir à l'amitié et à la bonté de S. M. l'Empereur dont l'appui seul peut sauver le pays des désastres qui le menacent.

L'opinion et la volonté de S. A. R. étant si clairement prononcées dans ces discours, personne n'a osé contredire, et le Roi a décidé que les princes serviraient comme volontaires sous les ordres du général de Vins qui serait le commandant en chef de l'armée, et qui

ne devait dépendre que des ordres et des instructions immédiates de S. M.

Aussitôt que cette détermination a été connue à l'armée et dans le public, la joie a été universelle, et elle a relevé le courage de la nation. Le baron de Vins s'est rendu chez le Roi qui lui a donné les marques ordinaires d'estime et de confiance, et les ordres vont être expédiés au bureau de la guerre, pour que les affaires et les rapports soient comme auparavant portés à la connaissance du dit général.

---

40. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 4. Februar 1794.

Da nun mehrere Tage seit der in Ziffer enthaltenen Weisung vom 23. Januar,*) das Benehmen des Marquis Lucchesini betreffend, verflossen waren, so habe ich dem Minister Graf Haugwiz auf eine anständige, unverfängliche Art die Eröffnung und die Bemerkung gemacht, dass ein solches ungestümes Benehmen zwischen freundschaftlichen und alliirten Höfen die Beförderung der Geschäfte selbst hindern müsse.

Der Graf von Haugwiz hat mir dabei bemerkt, dass der Marquis Lucchesini blos den Auftrag habe, die Beschleunigung des Geschäftes, da die Natur desselben und die dermalige Lage es also erfordern, sich äusserst angelegen sein zu lassen. Der Marquis Lucchesini habe die zwischen ihm und dem R.-V.-K. Fürsten von Colloredo gewechselte Billets eingesandt, aus welchen erhelle, dass Jener Alles eingehalten habe, was Rücksicht erheische; welches man bei dem Letzteren nicht ganz vorfinden dürfte.

Der Prinz Nassau spricht dem Marquis Lucchesini allhier in Allem das Wort, und seine Bemühungen, denselben wieder um den König zu haben, dauern immer fort. Der Lord Malmesbury, der nunmehr in den Fürsten von Nassau ein grosses Vertrauen setzt und durch denselben Vieles ausrichten zu können glaubt, hat auch mir neuerdings wieder davon gesprochen, damit der Marquis Lucchesini wieder zu dem König gebracht werden möchte; die Ursache ist, weil die hiesige Minister, besonders der Graf Haugwiz, diese Einleitungen merkend, gegen Nassau und Malmesbury rückhaltend und aufsichtig werden. Ich habe dem Lord Malmesbury abermal ganz aufrichtig bemerkt, dass ich mich in derlei Dinge nicht einmische, auch nicht mischen könnte, um es mit denen hiesigen Ministern nicht zu verderben; wen der König mir zur Geschäftsführung anweisete, mit dem würde ich dieselbe behandlen, da im Grunde in der Hauptsache Einer wie der Andere dächte. Der Graf Haugwiz merkt dieses mein Benehmen ganz wohl und ist daher mit mir besser als mit dem Prinzen Nassau und mit dem Lord Malmesbury.

So wenig ich dem Graf Haugwiz, zeuge meiner Berichte, auf irgend eine Art das Wort spreche, so ist er in Behandlung der Geschäfte wenigstens bescheidener und pflegt in einem Augenblicke nicht

*) In welcher sich Thugut über die Heftigkeit und Zudringlichkeit beklagte, deren sich Lucchesini bei seinen Verhandlungen in Wien schuldig mache.

öfters einen Gegenstand, wie der Marquis Lucchesini, auf mehrere Art so darzustellen, dass er nach Willkür ausgeleget werden kann, welches bei dem Marquis Lucchesini die Wirkung sein mag, dass er mehr Feinigkeit im Geiste als Graf Haugwiz besitzet. . . . .

41. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 4. Februar 1794.

Ich habe Nr. 51 (Nr. 29) unterm 1. Jänner d. J. in einem französischen Schreiben den hiesigen Finanzstand eingesandt; inzwischen habe ich mit dem Hofbanquier Itzig mich über diesen Gegenstand näher aufzuklären gesucht. Derselbe behauptet, dass statt der in dem angezogenen Finanzstand enthaltenen jährlichen 24 Millionen Thaler Einkünften der preussischen Monarchie diese sich auf 26 Millionen Thaler belaufeten. Hiezu kämen von Anspach und Beyreuth ein- und eine halbe Million, dermal noch Gulden, in der Folge aber ganz gewiss Thaler; von der neuen Acquisition in Polen, oder nunmehro Südpreussen, dermal 2 Millionen Thaler, in kurzer Zeit aber gewiss 3 Millionen; mithin würden die Einkünften der preussischen Monarchie in Zeit von höchstens zwei Jahren 30½ Millionen Thaler sein. Seit der Acquisition von Südpreussen hätten die Speditionskosten von Thorn und Danzig, von Elbing allein eine Million Thaler getragen.

Ein klarerer Beweis von der Wichtigkeit der preussischen Acquisition in Polen und was noch in der Folge in allem Betracht zum Abbruch der österreichischen Monarchie und Schmälerung des politischen Gleichgewichts daraus werden wird, kann nicht geführet werden.

Ueber den ofterwähnten französischen Aufsatz hat mir jemand Vertrauter allhier seine Gedanken eröffnet, worin verschiedene Abänderungen und Erläuterungen enthalten sind; ich lege denselben nachtragsweise zur Einsicht sub Nr. 54 (Nr. 36) vor.*) Damit kommt fast Alles überein, dass im hiesigen Schatz immer noch 16, wie in dem eingeschickten französischen Aufsatz enthalten ist, auch 20 Millionen Thaler ganz sicher vorräthig sind.

42. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 4 Februar 1794.

Das an die allgemeine Reichsversammlung in den französischen Angelegenheiten erlassene allerhöchst kaiserliche Commissionsdecret ist nun anhero sowohl von dem kurbrandenburgischen Gesandten Grafen von Görz an das hiesige Ministerium, als auch von dem kurbraunschweigischen Comitiali von Ompteda an den hiesigen kurbraunschweigischen Gesandten v. Lenthe im Abdrucke eingesandt worden.

Das hiesige Ministerium führt dagegen die Sprache: 1. Dass der hiesige Hof ganz gegen die Armirung Deutschlands gesinnet seie; 2. dass der kaiserliche Hof mit dem hiesigen weder Rücksprache, noch Einverständniss gepflogen habe; 3. dass man dem Grafen Görz aufgetragen habe,

*) Liegt bei und ist betitelt: „Anmerkungen über einen den preussischen Schatz betreffenden französischen Aufsatz."

dagegen auf dem Reichstage die Sprache der Nicht-Einverständniss zu führen und zu bemerken, dass der König auf diese Art noch mehr würde gezwungen sein, seine Truppen zurückzuziehen. Dem Lord Malmesbury [wurde] über diesen Gegenstand in der Art gesprochen, dass es gefährlich seie, zwischen armirten Bauern mit einer Armee zu stehen. Lord Malmesbury äusserte mir, dass er eine allgemeine Armirung des Landvolkes auch für gefährlich halte.

Der sogenannte Prinz von Nassau-Siegen fährt fort, gegen diese Armirung öffentlich zu sprechen, und in dieser Art hat er sich gegen den Herrn Fürsten von Reuss selbst geäussert. Mir hat hievon weder das Ministerium, noch irgend Jemand eine Erwähnung gemacht; ich glaube meinesorts, dass diese Armirung in verschiedenem Betracht, nicht so wie allhier, anzusehen sein dürfte.

Der Grund der hiesigen Denkungsart dürfte darin liegen, dass man glaube, a) die hiesige Beihilfe würde dadurch weniger nöthig; b) die Geldaushilfen von Seiten des Reiches würden dadurch erschwert; hauptsächlich aber c), dass, wenn Deutschland in diesen Wehrstand versetzt wird, man denselben nach Zeit und Umständen von dem kaiserlichen Hofe im Reiche selbst gegen den hiesigen Hof benützen könnte. . . . .

---

43. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 4 février 1794.

A. Ayant reçu par la malle d'avant-hier la dépêche chiffrée du 16, j'ai fait demander un entretien à lord Grenville pour en causer avec lui, avant qu'il ne renvoyât son courrier. Je ne tardai pas à m'apercevoir que lord Malmesbury avait suggéré à sa cour l'idée que V. E. avait pressentie dans sa sagesse au sujet du nombre très-considérable de troupes qu'on pourrait engager le Roi de Prusse à mettre en campagne pour cette année. Je me servis en conséquence des données dont V. E. a eu la bonté de me faire part, pour représenter avec franchise et cordialité au secrétaire d'état, combien une semblable détermination pourrait renfermer d'inconvénients et peut-être même de dangers. Lord Grenville, avec la confiance ordinaire qu'il me témoigne, commença par me donner à lire la dépêche qu'il venait de recevoir de Mr. Eden, dans laquelle ce ministre rend compte à sa cour de ses dernières conversations avec V. E., et des réflexions qu'Elle lui a faites au sujet des négociations de lord Malmesbury dont le sens est le même que celui de celles qu'Elle m'a chargé de faire ici.

Le secrétaire d'état me pria ensuite de mettre les observations suivantes sous les yeux de V. E., en réponse aux objections que je lui avais faites, et de celles qui sont contenues dans la dépêche de Mr. Eden: 1° Que le Roi de Prusse ne serait plus cette année dans le cas de manquer impunément à ses engagements, puisque le subside à lui accorder devrait être réglé de manière à ne lui être payé qu'à mesure qu'il les remplirait, et à pouvoir être supprimé totalement du moment où son exactitude serait en défaut. 2° Que quelque considérable que puisse être la masse des forces, à la tête desquelles le Roi se mettrait, il n'y aurait

jamais à craindre, ni qu'il voulût diriger toutes les opérations de la campagne, ni qu'il traversât les plans et les succès des autres, ni qu'il finît par vouloir dicter des lois, quand il s'agirait de la paix, puisqu'il paraît certain qu'on jugera à propos de convenir que le Roi de Prusse se bornera à agir avec son armée du côté du Rhin de la manière dont on le concertera, tandis que les armées combinées autrichiennes, anglaises et hollandaises agiraient ensemble loin de lui et seraient au contraire les seules qui, dirigeant toutes leurs forces vers Paris, le véritable foyer de la guerre, pourraient peut-être en cas de succès être les premiers arbitres de la paix. 3° Que plus l'armée prussienne serait nombreuse et plus on aurait lieu de compter sur la sûreté de l'Allemagne, à la défense de laquelle elle devrait être principalement consacrée, et plus aussi aurait-on le droit de stipuler d'avance avec S. M. prussienne qu'elle s'engageât à entreprendre de ce côté quelques opérations militaires que son intérêt et son amour-propre la porterait d'autant plus à s'efforcer de terminer heureusement, qu'elle en aurait exclusivement toute la gloire et l'honneur. 4° Que, quant à la répartition des troupes prussiennes dans les autres armées, on regarderait cette mesure comme une des plus dangereuses, puisqu'indépendamment d'une sorte de mauvais esprit qu'elles y propagent toujours, on n'a que trop vu, dans les deux dernières campagnes, combien dans ce cas ces troupes, loin de se signaler elles-mêmes, paralysent encore celles avec lesquelles on les associe.

B. Il est un autre point, sur lequel on désire que j'entretienne aussi V. E., c'est celui que j'ai déjà touché dans mon n° 81 et qui regarde la défense de l'Italie. On a lu avec peine dans le rapport de Mr. Eden que le projet de notre cour serait que chacun des états d'Italie songeât seul à sa propre sûreté. La cour de Londres désire que j'aie l'honneur de vous représenter, Mr. le baron, combien ce plan présenterait de dangers, si, comme j'en ai déjà fait mention dans ma dépêche du 31, notre armée ne ferait pas le noyau principal et dirigeant de toutes ces petites armées dont la faiblesse impuissante n'est que trop connue. On me reparla encore dans cette occasion avec l'intérêt ordinaire qu'on témoigne au Roi de Sardaigne de la nécessité d'empêcher une invasion dans le Piémont qui deviendrait la porte de l'Italie pour les armées françaises. Ces différentes considérations portent le cabinet de S^t^-James à désirer: 1° que notre ministre à Gênes appuie de toutes ses forces et de son autorité la démarche que la cour de Londres fait vis-à-vis de cette républiquo pour la sommer de se déclarer en dernier ressort, la sûreté générale exigeant sans contredit que les armées combinées entrent d'abord sur son territoire en amies ou en ennemies; 2° que l'on donne des instructions à quelqu'un de nos militaires expérimentés, pour qu'il s'occupe du plan de défense d'un pays aussi intéressant dans le moment présent. On voudrait aussi que ce projet fût appuyé dans son exécution par un ministre de confiance et au fait des affaires d'Italie. Sans s'ingérer à vouloir nommer aucun de ces deux personnages, il m'a été facile de comprendre qu'on aurait une confiance particulière pour cet objet dans Mr. le général comte de Ferraris et Mr. le comte de Wilczek.

C. A la fin de notre conférence, le secrétaire d'état en revint à son refrain particulier des intérêts hollandais. Il était déjà informé que Mr. le comte de Mercy était chargé de cette négociation; mais il me renouvela son assertion si souvent répétée, qu'il était impossible de songer à donner aux États-généraux un dédommagement autre-part que du côté de leurs frontières, ce qui nécessairement devait empiéter sur les nôtres. Il y ajouta son raisonnement sophistique ordinaire pour prouver que ce ne serait point à nos dépenses, puisque ces mêmes Hollandais travailleraient d'avance à nous procurer des compensations fort au-delà de l'équivalent de ce que nous pourrions leur céder. . . . .

44. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 5 février 1794.

J'ai eu l'honneur de présenter au Roi sans délai, dans une audience particulière, la réponse autographe de S. M. l'Empereur qui était jointe à la dépêche de V. E. du 27 janvier.*)

S. M. m'a témoigné une extrême satisfaction de la bonté, avec laquelle notre auguste maître lui a écrit. Il m'a dit qu'il avait toujours été persuadé des sentiments sincères et de la générosité de la maison d'Autriche, et qu'il voyait avec une joie inexprimable que l'Empereur s'occupait du salut et de la conservation de l'Italie; que, quant à lui, il aurait fait tous ses efforts pour retenir l'ennemi au-delà des montagnes, mais que son armée était diminuée d'un tiers, et que ses finances lui permettaient à peine de fournir aux besoins de la campagne; qu'en conséquence il ne se croyait pas en état de tenir tête à toutes les attaques dans une si considérable étendue de pays, de Nice jusqu'au S^t-Bernard, et qu'à cet effet il avait besoin des renforts qu'il avait lieu à espérer de la bonté de S. M. I.; qu'il me priait de représenter de sa part à la cour de Vienne, qu'Elle ne saurait assez se convaincre de cette vérité; que, si l'on n'empêche point à l'ennemi le passage des Alpes, on ne sera plus à même de l'arrêter au Tessin, comme on voudrait peut-être faire croire, et qu'il faudra alors abandonner tout le Piémont, la Lombardie, et se retirer derrière le Po et à Mantoue pour défendre l'entrée du Tirol. Le Roi a ajouté qu'il avait toujours la même confiance dans le général de Vins; qu'il ne dépendra désormais que de ses conseils, et qu'il allait prendre avec lui les mesures les plus promptes pour s'opposer aux tentatifs que l'ennemi semble vouloir faire à la faveur de la belle saison, pour tourner le fort de Saorgio. En me congédiant, il a eu la bonté de me prendre la main et de me dire, avec les larmes aux

*) Dies Schreiben des Kaisers an den König von Savoyen datirt vom 27. Januar und enthält die Mittheilung, dass die Verstärkung und Concentrirung der im Mailändischen stehenden Truppen an der Grenze des Herzogthums angeordnet worden sei. Die Hauptaufgabe dieses Armeecorps solle sein: „*d'observer les débouchés et passages du territoire de Gênes, afin de se transporter sans délai là où les circonstances et le développement des vues de l'ennemi pourront l'exiger, supposé que les Français vinssent à pénétrer dans la rivière du Ponente.*“ Im Uebrigen spricht der Kaiser die Zuversicht aus, dass es auch die übrigen Fürsten und Staaten Italiens und insbesondere Sardinien nicht an sich fehlen lassen werden. Der Brief beruht auf einem von Thugut eigenhändig corrigirten Entwurfe.

yeux, qu'il attendait de la magnanimité de S. M. l'Empereur la consolation de ses vieux jours et le repos de sa famille qui ne s'était jamais trouvée dans un état si cruel, et qui n'avait d'autre espoir que dans la protection et le secours de la maison d'Autriche, à laquelle il confiait son existence et tous ses intérêts; qu'il ne croyait pas même de commettre une bassesse en parlant de la sorte à S. M. I. dont il connaissait la grandeur et la générosité des sentiments. . . . .

45. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 7 février 1794 n. st.

* Il est arrivé ces jours-ci deux courriers de Londres, l'un russe, l'autre anglais; ce dernier a été retenu quelques jours à Berlin par le lord Malmesbury. D'après ce que d'un côté Whitworth et d'autre les ministres de l'Impératrice m'ont dit de ce qui est venu par cette voie, l'Angleterre témoigne toujours le même empressement à contracter une alliance étroite avec la Russie et à y comprendre notre cour. Whitworth a reçu ses pleinpouvoirs pour traiter et conclure à cet égard, mais en même temps le ministère britannique insiste comme *conditio sine qua non* que la Russie reconnaisse le *casus foederis* de la présente guerre, y prenne une part effective et fournisse des troupes à l'Angleterre qui de son côté reconnaîtrait la guerre turque pour *casus foederis.* Sans cette stipulation Whitworth m'assure qu'il lui est défendu de signer. Je ne puis pas encore préjuger, quelle sera sur cette demande la résolution que l'on prendra ici; ce que m'en a dit Markow ne paraît pas annoncer qu'on y donnera les mains. „L'Impératrice," m'a-t-il observé, „est trop jalouse de la gloire de ses armes pour avanturer un petit corps de ses troupes dont les succès seraient absolument dépendants des mesures que prendrait l'Angleterre." Au reste il paraît par le contenu des susdites dépêches que l'Angleterre est vivement pénétrée de la nécessité de faire quelques sacrifices pécuniaires, pour que le Roi de Prusse ne reste tranquille spectateur d'une guerre que les autres cours sont dans la nécessité de continuer. On a trouvé à Londres la distance trop grande pour consentir à faire de Pétersbourg le lieu central des négociations, mais on a renouvelé à Whitworth l'ordre de m'appuyer en toute chose et faire cause commune avec moi; c'est à quoi il s'est offert avec beaucoup d'obligeance. La poste d'hier m'a apporté la dépêche de V. E. du 18; comme je dînais le même jour avec Subow chez l'ambassadeur de Suède, j'ai lui en fis lecture ainsi que du mémoire prussien qui avait été également envoyé par le comte Rasumowsky. „C'est un singulier personnage que notre Mr. Alopeus," me dit Subow, „il n'y a pas autre chose à dire à cela, si non qu'il faut le faire partir de là. Le comte Ostermann ayant recommencé dès avant-hier à voir du monde et ayant eu le matin la conférence avec Whitworth, je me suis rendu l'après-dînée chez lui, mais soit que la quantité de monde qu'il y avait et le peu d'espace de la partie de sa maison qu'il habite depuis la mort de sa femme le gênassent, soit qu'il fût bien aise d'éviter une discussion sur la conduite de son favori Alopeus, il me pria de remettre à un autre jour notre entretien, et se contenta de prendre les

copies que je lui avais préparées, et de la dépêche de V. E. et du mémoire prussien. Aux raisons de mécontentement contre la cour de Berlin de ses procédés envers nous se joignent encore les difficultés qu'elle continue de faire pour les affaires de commerce avec la Pologne. Sous le prétexte de ne pas se mettre des entraves contraires au droit de souveraineté, elle refuse d'accorder sur le transit les avantages que demande l'Impératrice pour ce qui reste de ce malheureux pays, et Alopeus de son côté donne toujours de nouvelles preuves de sa parfaite soumission aux volontés prussiennes, en ne se permettant pas même la plus légère objection, en sorte que les plus simples, les plus conformes à ses instructions doivent lui être envoyées ici. Goltz est déjà prévenu de son prochain rappel; il est connu à V. E. qu'il a toujours été au plus mal avec Lucchesini, piqué de n'avoir reçu aucun témoignage de satisfaction de sa cour à l'occasion du traité d'alliance qu'il a signé ici. Il avait demandé dès lors à quitter. Le Roi avait réparé cela par des grâces distinguées lors du traité de partage; mais depuis, quelques reproches qui lui ont été faits par sa cour lui ont de nouveau donné de l'humeur. Il a demandé un congé de six mois et reste sans réponse; il a insisté sur son rappel. Malgré tout le mal qu'il écrit de moi, je le regrette, son ton sec n'étant pas fait pour réussir ici, ni pour le lier avec les gens en place. *

46. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 8. Februar 1794.

Der englische Abgeordnete Lord Malmesbury hat von seinem Hofe den 5. d. Nachts 11 Uhr einen Courier mit Weisungen über die dermal hier verhandelt werdende Geschäfte in denen französischen Angelegenheiten erhalten, welcher, nach Abgabe seiner Depeschen, weiter nach Petersburg abgegangen ist. Da der Gegenstand von der äussersten Wichtigkeit ist, so habe ich alles Einschlagende in die sub Nr. 57 (Nr. 39) angebogene Registratur umständlich und vorsichtig gebracht, damit der kaiserliche Hof nach derselben und ihren Beilagen seine Entschliessungen nehmen und mir die nöthige Weisungen hierüber zugehen lassen könne.

Lord Malmesbury hat von mir ausdrücklich verlangt, Sämmtliches mit einem Courier nach Wien zu senden, welches ich andurch auch umsomehr befolge, als der Prinz von Nassau-Siegen den 7. Abends in der Gesellschaft bei dem Grafen Finkenstein ganz unvermuthet zu mir kame, Folgendes äusserend: er habe dem König allhier den Vorschlag gemacht, dass er mit einem königlichen Schreiben sich unverzüglich nach Wien verfügen wolle, um den kaiserlichen Hof zu bereden, in die Vorschläge des englischen Hofes einzugehen; er glaube allda mehr ausrichten zu können als der Marquis Lucchesini, gegen welchen ohnehin am kaiserlichen Hofe eine Aigreur bestehe; Lord Malmesbury würde ihm ein Schreiben an den Chevalier Eden mitgeben; ich mögte ihm hierüber meine Meinung sagen.

Ich war über diesen Antrag wahrhaft betroffen und damit gleichsam überrascht, indem der Prinz von Nassau von der russischen Kaiserin anhero geschickt ist, den König in Preussen zu der Erfüllung seiner

Obliegenheiten zu bewegen; und nun will er als preussischer Geschäftsmann nach Wien gehen, um den kaiserlichen Hof zur Bezahlung zu bereden! Ich äusserte dem Prinzen von Nassau, dass ich hierzu weder ja noch nein sagte; die Weisungen von Wien erwartete ich ohnehin täglich durch den mir schon zugesicherten Courier, und nachdem nunmehro England in seinen Vorschlägen auf Oesterreich die Summe von 2,400.000 Thaler gelegt habe, so käme es nunmehr darauf an, ob der kaiserliche Hof hier einwillige; weshalb ich den Bericht erstattete und die diesfallsige Weisungen verlangete.

Diese Antwort hatte das Unglück, dem Prinzen von Nassau zu missfallen, und derselbe wurde heftig, äusserend: „wenn Oesterreich nichts bezahlt, so mag es für sich den Frieden machen und die Engländer werden auch nichts bezahlen.“ Ich habe dem Prinzen von Nassau hierauf blos geantwortet: *„que chacun était le maître de sa bourse.“* Hierauf habe ich den Lord Malmesbury über diese Sache gesprochen, welcher mir äusserte, dass er eben kurz vor mir dieses Vorhaben von dem Prinzen von Nassau erfahren habe und glaube, dass es weder schade noch nütze; Nassau seie ein exaltirter Kopf, wolle allenthalben dienen, sich Verdienste machen und Nutzen ziehen; er habe Nassau angerathen, deshalb mit dem Minister Haugwiz zu sprechen, welcher ganz gewiss diese Sendung wegen der zwischen Nassau und Lucchesini bestehenden Freundschaft hintertreiben würde.

Ob nun wirklich der Prinz von Nassau nach Wien abgehe, kann ich in diesem Augenblick noch nicht versicheren, und ich habe von dem Vorgang E. Exc. blos schleunig unterrichten wollen. Nassau will sich in Russland das Verdienst machen, dass diese Macht nichts bezahle, und am hiesigen Hofe jenes, den englischen und auch den kaiserlichen, jenen durch Lord Malmesbury und diesen durch sich selbst zur Zahlung beredet zu haben. Gegen die Armirung im Reiche hat er allhier am meisten gesprochen, dadurch die hiesige Abneigung vermehrt und gleichsam aufgehetzet.

Da Lord Malmesbury dem Prinzen von Nassau ein Schreiben an den v. Eden, ehe ich von dem Vorhaben etwas wusste, zugesicheret hat, so kann ich mich kaum entbrechen, die Vermuthung aufzustellen, dass dieses Vorhaben unter ihnen zwei gleichsam verabredet seie. Die englische Vorschläge betreffend, enthalte ich mich als Untergebener auf irgend eine Art zu beurtheilen, mich gänzlich auf den Inhalt meiner Registratur bewerfend. Dass die Gefahr gross seie und noch grösser werde, wenn Preussen seine Truppen vermindert, mag immer richtig sein, und kommt es darauf an, ob den Kräften der österreichischen Monarchie angemessen seie, die englische Vorschläge, wie sie da liegen, anzunehmen.

---

47. REGISTRATUR.

(Orig.)

Den 5. d. 11 Uhr Abends ist der englische Courier angekommen. Den 6. Frühe 9 Uhr war Lord Malmesbury bei mir, ich war aber nicht zu Hause. Um 11 Uhr traf ich denselben auf der Strasse an, wo er

mir sagte, er habe einen Courier bekommen, welcher im Ganzen mitgebracht, dass die coalisirte Mächte zusammen Preussen Geldaushilfe leisten sollten; er behalte sich bevor, mir deshalb näher zu sprechen, er müsse nun den König, der im Park spazieren ginge, aufsuchen. Ich bemerkte ihm, ich würde mich nachhin, und zwar gegen 2 Uhr, bei ihm einfinden, da es doch nöthig seie, das Umständliche vor Allem zu wissen, ehe man Schritte mache. Um halb 2 Uhr war ich auch in dessen Behausung; Malmesbury war aber mit dem Grafen Haugwiz spazieren und in Unterredung, da der König ihn bei der ersten Besprechung im Park allsogleich an das Ministerium, besonders aber an den Grafen Haugwiz verwiesen hat. Abends 5 Uhr war er mit dem Minister Finkenstein in der Ministerialconferenz; nach dieser fuhr er zum Prinz Nassau, mithin habe ich am 6. im Grunde nichts erfahren. Der holländische Gesandte Herr von Reede war aber von dem Lord Malmesbury schon unterrichtet, und da ich bei demselben speiste, so erfuhr ich von ihm im Ganzen, dass die Rede seie, Oesterreich, England und Holland sollten 12 Millionen Thaler Preussen bezahlen.

Den 7. Frühe 9 Uhr kam Lord Malmesbury zu mir und eröffnete mir Folgendes: Der Vorschlag des englischen Hofes seie, dass Preussen 30.000 Mann als allianzmässiges Quantum für Oesterreich und England stelle, wovon jeder Theil das Brod und die Fourage bezahle; nach beiderseitigen Allianzen sollten es für jeden Theil 20.000, mithin im Ganzen 40.000 Mann sein; wenn es jedoch möglich wäre, sollten auch die 40.000 Mann, nämlich 20.000 für Oesterreich und ebensoviel für England, nach denen besonderen Tractaten gestellt werden. Sodann sollten Preussen 12 Millionen Thaler bezahlt werden, um die Hilfe auf 100.000 Mann, mithin nebst denen 30.000 Mann allianzmässige Hilfstruppen noch 70.000 zu stellen. Diese 12 Millionen Thaler sollten in fünf Theile getheilt werden, wovon England zwei Theile mit 4,800.000 Thaler, Oesterreich einen Theil mit 2,400.000 Thaler, Holland einen Theil mit 2,400.000 Thaler und Preussen einen Theil mit 2,400.000 Thaler übernehmen sollte. Preussen solle für diesen Theil am Ende von Frankreich durch Geld entschädiget werden. Lord Malmesbury setzte hinzu: er ginge nunmehro zu dem König, sodann zu Grafen Finkenstein in eine Conferenz, die man verlange im Beisein deren Ministern, welche er, Malmesbury, gern vermieden hätte, da er die Conferenzen nicht liebe; schriftlich gebe er ohnehin nichts her. Malmesbury fragte mich, was ich bei dieser Sache glaubte; das Reichscontingent berühre er nicht, da es nicht hieher gehöre und eine Reichssache seie; die holländische Allianztruppen-Stipulation berühre er auch nicht, weil Holland solche von Preussen noch nicht reclamirt habe; er wünsche, dass ich in dieser Sache nun zu handlen und zu schliessen freie Hände hätte, er habe fast unumschränkte Vollmacht. Ich bemerkte ihm, dass ich diese Vollmacht nicht hätte, für mich nichts thun noch abschliessen könnte, ich müsste Alles, so wie ich es bisher gemacht hätte, *ad referendum* nehmen, und ich ersuchte, bei vorkommender Gelegenheit dieses zu erklären, wenn er gefragt würde, was ich zu diesen Propositionen sagte; am kaiserlichen Hofe dürfte man schwer finden,

dass anstatt 20.000 Mann Allianzhilfe nur 15.000 gestellt würden, dafür Brod und Fourage und noch dazu 2,400.000 Thaler für das Uebrige bezahlt werden sollen; dass Preussen über die schon in Polen habende wichtige Entschädigung noch eine Geldentschädigung von Frankreich über seine Quotam von 2,400.000 Thaler am Ende des Krieges haben sollte, da Oesterreich diesen Krieg anfänglich fast ganz allein, wenigstens bis anhero mit dreifacher Force geführet und noch gar keine Entschädigung habe. Ich sehete auch nicht ein, warum das allianzmässige Hilfstruppenquantum für Holland von Preussen nach dem Tractat von 1788, nämlich 12.000 Mann nicht gestellt werden sollten. Lord Malmesbury bemerkte hierauf das oben Angezogene, nämlich dass Holland dieselbe noch nicht reclamirt habe.

Lord Malmesbury ging hierauf um 10 Uhr zum König, und halb 11 Uhr kam er wieder zu mir, äusserend, er seie mit dem König sehr zufrieden und derselbe würde in das Vorbemerkte eingehen; doch seie er wieder an das Ministerium verwiesen; es käme nun darauf an, was in der Conferenz mit denen Ministern vorgehe; der König habe ihm, Malmesbury, bemerkt, dass Oesterreich mit der Sprache über seine Entschädigungen nicht heraus wolle, dieselbe seien ganz natürlich über das französische Niederland zu nehmen. Er, Malmesbury, habe hierauf dem König erwidert: nicht nur in Niederland, sondern auch in Lothringen und Elsass; für die Seemächte sei jenes, da der Kaiser Joseph die Barrieren aufgehoben und die in denen österreichischen Niederlanden befindlich gewesene Festungen und feste Plätze demolirt habe, nothwendig, und die Acquisitionen im Elsass und Lothringen werden Oesterreich gleichsam die Schildwache für alle, auch die preussische Staaten und besonders das deutsche Reich, mithin erhalte dadurch Oesterreich nicht einmal eine besondere und eine solche Vergrösserung, als wenn dasselbe eine seinen Hauptstaaten angrenzende Provinz bekäme. Deutschland betreffend wolle England auch wegen Hannover, dass dasselbe in seiner Wesenheit bleibe und keine Säcularisation erfolge. Mir setzte Malmesbury hier hinzu: so viel bleibe aber bei der obigen Eintheilung zu Zahlung der 12 Millionen immer, dass Oesterreich über seine Quotam an denen 12 Millionen von dem Reiche seine Entschädigung allenfalls verlangen könnte. Malmesbury äusserte mir weiter: er wünsche, dass Oesterreich sich über die Absichten seiner Entschädigungen schleunig und deutlich erkläre, nachdem England seine Entschädigungen über die französische Inslen nehmen würde. Was ich glaubte, ob es nicht besser sein dürfte, den König nach Frankfurt zu bringen, um allda das Geschäft in Ordnung zu setzen und zu vollenden? Ich erwiderte, dass ich hierin nichts vorschlagen könnte, um mich keiner Verantwortung auszusetzen, zudem auch, wenn Lucchesini, wie es wahrscheinlich, dahin käme, derselbe und Graf Schulenburg nicht zusamm taugten und ohne das hiesige Ministerium im Ganzen doch nichts geschehen würde.

Nach dieser Unterredung verfügte sich Lord Malmesbury um 11 Uhr in die Conferenz zum Grafen von Finkenstein. In dieser Conferenz waren die drei Cabinetsminister Finkenstein, Alvensleben und Haugwiz; von der Staatskanzlei der den englischen Hof habende Commis oder

geheime Legationsrath Renfner, welcher vorhin preussischer Legationssecretär im Haag zu der Zeit war, wo Lord Malmesbury als Chevalier Harris englischer Botschafter allda war. Der russische Gesandte v. Alopeus war dabei nicht gegenwärtig, weil Lord Malmesbury erklärt haben solle, er wolle denselben dabei nicht haben. Da indessen die von Oesterreich verlangte russische Mediation abgelehnt und mir erkläret worden ist, dass der russische Gesandte v. Alopeus deshalb bei denen Conferenzen mit mir erscheine, weil Preussen die russische *bons offices* wegen Oesterreich und England, (und zwar um solche bei beiden Höfen wegen Leistung der von Preussen verlangten Geldaushilfen eintreten zu lassen) reclamirt habe, so sehe ich nicht ein, warum der russische Gesandte bei denen Conferenzen mit mir und nicht in jenen mit dem Lord Malmesbury zugegen ist. Ich bitte über diesen Punkt um Weisung, wie ich mich zu verhalten habe. In der Conferenz mit Lord Malmesbury hat der Herr von Renfner die englische, oben bemerkte, mündlich eröffnete Vorschläge notirt; das Cabinetsministerium hat hierauf erklärt, darüber dem König den Vortrag zu machen.

Und hiemit hat sich diese Conferenz geendigt; und dieses hat mir der Graf Haugwiz den 7. Abends in einer allgemeinen Gesellschaft eröffnet und nachhin Lord Malmesbury, auf mein Befragen, bekräftigt; diesem habe ich anbei bemerkt, dass ich ersuchte, mir genau aus seinen Depeschen zu eröffnen, worin die gemachte Propositionen, die er mir vorläufig in der Geschwindigkeit angezeiget habe, beständen, damit ich über diesen wichtigen Gegenstand, wo der kaiserliche Hof nun von England genau in der beitragen sollenden Summe angesetzt, auch die Allianzhilfe berühret seie, einen genauen Bericht erstatten, hierüber bestimmte Weisungen und Verhaltungsbefehle verlangen könnte. Lord Malmesbury bemerkte diesen Abend, dass ich den andern Tag um 10 Uhr Frühe deshalb zu ihm kommen mögte.

Den 8. Frühe 10 Uhr erschiene ich auch abgeredetermassen bei Lord Malmesbury, wo ich das in denen Anlagen Enthaltene und mir von ihm eröffnete notirte. Solches bestehet in denen dem hiesigen Hofe gemachten Propositionen; und wie Lord Malmesbury dieselbe in der Ministerialconferenz dem Herrn von Renfner obenangezogenermassen in die Feder dictirt.

Berlin, den 8. Februar 1794. Graf Lehrbach.

---

48. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

Berlin, den 8. Februar 1794.

* Graf Haugwiz hat mir endlich gestern bei Hofe von dem Commissionsdecret gesprochen, äusserend, man sehe, besonders durch das letztere wegen Wirtemberg, es als einen Refus der hiesigen Forderungen an, zudeme auch von Wien nichts anlange; es scheine, man wolle, dass die Landesarmirung die hiesige Beihilfe unnöthig mache. Ich bemerkte hierauf, dass die hiesige Meinung nicht richtig seie; das Commissionsdecret seie, vor der Wissenschaft der hiesigen Forderungen an [das] Reich, ergangen, und die Kreise, besonders Franken, Kur- und Oberrhein hätten ohne Zuthun des kaiserlichen Hofes die Armirung beschlossen,

die der Kaiser im Grunde bei der jetzigen Noth nicht abschlagen, noch so leicht verhindern könnte, da sie sich sonsten doch machten. Haugwiz erwiderte, dass das letzte Commissionsdecret nach der Kenntniss der hiesigen Forderungen ergangen und dem hiesigen Hofe nichts gesagt worden seie.

Im Grunde will jeder Umstand benützet werden, aus der Sache zu treten. Der König zeigt mir seitdem Abneigung; gegen Nassau und Malmesbury, welche sehr gut mit einander sind, ist er seitdem vertraulicher, welches er vorhin nicht immer war. *

---

49. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 9. Februar 1794.

Heute Abends 6 Uhr, bei der Cour bei der regierenden Königin, kam der Herr Prinz von Nassau-Siegen zu mir und äusserte mir Folgendes: er gedenke heute Nachts nach Wien abzugehen, er habe diesen Vorschlag des Königs Majestät gemacht, von Höchstselbem ein Schreiben an des Kaisers Majestät verlangt und bekommen;*) die Absicht seiner Reise seie, bei dem kaiserlichen Hofe die in Unterhandlung stehende Geschäften zu betreiben und es dahin einzuleiten, dass mir zur Vollendung derselben und Abschliessung die Vollmacht unverzüglich zugesandt werden mögte; ich mögte ihm ein Schreiben an E. Exc. mitgeben. Dieses befolge ich andurch, mich auf meine über die dermalige hiesige Geschäftslage erstattete Berichte beziehend. . . . .

---

50. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 10. Februar 1794.

* Gestern Abends bei der Cour bei dem König habe ich dem Grafen Haugwiz gesagt, ich finde sonderbar, dass der Prinz von Nassau mit einem Schreiben des Königs nach Wien geschickt würde, ohne dass man mir hievon etwas sagte. Graf Haugwiz erwiderte, dass der König ihn nicht dahin sende; der Prinz von Nassau habe dem König eröffnet: er wolle, da er jetzt hier nichts mehr zu thun habe, nach Wien gehen, allda die Sache zu betreiben, dass man in die englische Vorschläge eingehe; der König möchte ihm ein Schreiben mitgeben, dieses habe der König zugesagt, und so gegeben, wie es angemessen seie, wenn der russische Admiral gehe. Aus dieser Ursache, da ihn nicht der König sende, sondern der Prinz von Nassau für sich gehe, seie mir auch von dem hiesigen Hofe derohalben keine Eröffnung geschehen. Der Obrist Mannstein hat gegen mich diese Reise ganz missbilligt und der Kronprinz hat gegen dessen Schwiegervater Prinzen von Mecklenburg, wie dieser mir gesagt, dasselbe geäussert; er glaube, dass

---

*) Letzteres liegt in Copie bei Thugut an Lehrbach, 27. Februar 1794, ist aber bedeutungslos. Auch Reuss versah den Prinzen von Nassau auf sein Ansuchen mit Empfehlungsschreiben an Thugut und an den R.-V.-K. Fürsten Colloredo. Ausserdem richtete aber Reuss noch ein vertrauliches Schreiben ddo. 8. Februar an Thugut, worin es unter Anderem heisst: „V. E. le connaît assez pour ne pas reconnaître en lui *den Teufel, dem man ein Licht anzünden muss, das ihm wohl gefällt oder das ihn blendet.*“

es dem kaiserlichen Hofe missfallen würde, es scheine aber, dass Prinz von Nassau oder vielmehr Malmesbury den König hiezu beredet habe. Malmesbury hat mir gestern Abends gesagt, er glaube, die Reise des Prinzen von Nassau nach Wien könne viel nützen. Da Prinz Nassau der vertrauteste Freund des Marquis Lucchesini ist, so ist es ganz natürlich und sicher, dass er ihm Alles, was zu Wien gegen ihn geäussert wird, wieder mittheilt. Ob Malmesbury nicht besser gethan hätte, mit seinem Vorschlag zu warten, bis darüber mit dem kaiserlichen Hofe ein Concert genommen wäre, will ich E. Exc. erlauchten Einsichten heimstellen. Haugwiz hat mir gesagt, dass ich doch über die Conferenz mit Malmesbury nicht aufsichtig sein würde; da er die Vorschläge gethan habe, so müsse man mit ihm dermalen noch allein handeln. Ich erwiderte, ohne genauen Hofbefehl könnte ich über diese Vorschläge gar nichts äussern, noch in etwas eingehen. Im Grunde, scheint mir, will Malmesbury diese Sache vor der Hand richtig machen, und der hiesige Hof denkt, dadurch wird Oesterreich durch England zu Gunsten Preussens das Gesetz gegeben. Um das Ganze nicht zu hindern, lasse ich der Sache, bis die Hofbefehle kommen, ihren Lauf. Das Wesentliche habe ich bei Malmesbury und dem hiesigen Ministerium bemerkt und gewahret. *

---

51. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 10. Februar 1794.

Mein Schreiben vom gestrigen Dato, welches der Prinz von Nassau von mir begehrt hat und gestern Nachts nach Wien damit abgehen wollte, ist noch zurückgeblieben, weilen der vorgedachte Prinz allerst heute Nachts abgehen wird. Die Ursache dieses späteren Abgehens ist, weilen die gestrige Conferenz zwischen denen hiesigen Ministern und Lord Malmesbury sich nicht ganz geendiget hat und heute Abends 5 Uhr annoch eine Conferenz sein wird. Hieraus entstehet die zweite Ursache des Nichtabgehens, da mir Graf Haugwiz nach der gestrigen Conferenz noch gesagt hat: „Der Fürst Nassau kann noch nicht abgehen; ich vermuthe, weilen, ehe diese Conferenz nicht geendiget, das königliche Schreiben auch nicht wohl verfasst werden kann.“

Lord Malmesbury hat mir gestern Abends bei Hofe bei der Cour nach der Conferenz Folgendes eröffnet: In der eben geendigten Conferenz, die heute fortgesetzt werden würde, seie vorgekommen: *a)* Man habe ein ordentliches Protokoll über das, was in der ersten Conferenz am 7. d. vorgegangen, verfasst, welches er auch unterschrieben habe. Mithin hat Lord Malmesbury doch alles Eröffnete gleichsam schriftlich hergeben müssen, welches er, wie ich in meiner Registratur vom 8. d. bemerkt habe, nach seiner mir gethanenen Aeusserung nicht thuen wollte. Ich habe von dem Lord Malmesbury die Mittheilung dieses Protokolls begehrt; er hat mir erwidert: es seie nur zur Gedächtnisserleichterung, und er sende es selbst nicht an seinen Hof, doch wolle er mir solches zeigen, es enthalte lediglich die mir schon eröffnete Vorschläge. *b)* Man habe sich bereits erklärt, die 40.000 Mann allianzmässige Truppen allhier zu geben, wogegen nach dem Inhalt der Tractaten Brod und

Fourage geleistet werden müsste. Ich glaube, dass man allhier diese 40.000 Mann lieber als die anfangs vom Lord Malmesbury vorgeschlagene 30.000 Mann gibt, weilen dadurch an denen für die 12 Millionen Thaler Subsidien verlangte 100.000 Mann 10.000 abgehen und für diese 10.000 Mann Brod und Fourage mehr bezahlet werden muss. *c)* Dass Preussen für seinen Antheil an denen Subsidien in Rücksicht der Entschädigung sichergestellt werden müsste und deshalb eine Garantie verlange. *d)* Dass das deutsche Reich für diejenige Truppen, welche über die 40.000 Mann sind, mithin für 60.000 Mann, wodurch die Zahl von 100.000 Mann herauskommt, Brod und Fourage liefern und dass dieses England garantiren müsste. *e)* Dass der König diese 100.000 Mann allein commandire und damit agire. *f)* Dass unter denen 100.000 Mann jedoch das sächsische Contingent mit begriffen sein sollte.

Lord Malmesbury sagte mir, dass er mir dieses nur vorläufig eröffne, die heutige Conferenz würde aber allerst das Eigentliche bestimmen; *ad c) et d)* habe er gestern schon bemerkt, dass er darüber, wenn darauf bestanden würde, natürlich allerst bei seinem Hofe anfragen müsste, hinzusetzend: ob ich glaubte, dass der kaiserliche Hof in dieses Alles eingehen würde. Ich erwiderte, dass ich ihm schon gleich anfangs gesagt hätte, dass ich Alles *ad referendum* nehmen müsste, und ich könnte deshalb gar nichts äussern, doch müsste ich ihm ganz aufrichtig bekennen, dass immer von Entschädigung Anderer und der Garantie die Rede seie, und das Haus Oesterreich, welches dreifach so viel wie Andere aufopfere, habe noch keine Entschädigung, noch deshalb eine bestimmte Zusicherung, viel weniger Garantie; wenn also, wie er mir sage, über alle vorangezogene Gegenstände bald ein Tractat zu Stande kommen würde, so könnte ich nicht glauben, dass der kaiserliche Hof dahin mit einfliesse, bis auch nicht derselbe über seine Entschädigungen sichergestellt seie. Durch den englischen Vorschlag müsse Oesterreich: *a)* für die 20.000 Mann Brod und Fourage bezahlen; *b)* Oesterreich solle neuerdings 10,40,000 (!) Thaler bezahlen; *c)* Preussen solle für diese Quotam wieder entschädiget werden; *d)* das Reich solle für diese 60.000 Mann Brod und Fourage geben; alles dieses solle Oesterreich entbehren, welches mit dreifacher Force im Krieg seie. Malmesbury erwiderte: „Ganz recht! Oesterreich muss aber sagen, was es haben will, und alsdann kann dieses einen Separatartikel geben, auch Oesterreich wegen seinen Entschädigungen ganz gesichert werden.“ Hiemit endigte sich der gestrige Tag.

Da heute Abends der Fürst Nassau wahrscheinlich nach der Conferenz, wenn er vom Lord Malmesbury den Ausschlag vernommen haben wird, nach Wien abgehet, so habe ich dieses einstweilen berichten und in Ordnung bringen wollen, um ihm solches nach Wien mitzugeben. Wenn die Conferenz geendiget ist, wird auch Lord Malmesbury mir den ferneren Ausschlag und etwa die nähere Berichtigung des gestern in der Conferenz Vorgekommenen und in diesem Berichte Angeführten mittheilen, da ich ausdrücklich begehrt und ihm bemerkt habe, dass es nichts helfen würde, wenn Nassau diesen Ausschlag dahin bringen und ich denselben als derjenige, dem dieses Geschäft aufgetragen seie, nicht

gehörig und ministerialiter einberichten würde. Ich werde dahero das heute Abends Vernehmende noch in einem Nachschreiben bemerken und dem Prinzen von Nassau auch mitgeben.

P. S. Kurz vor der heutigen Conferenz habe ich dem Lord Malmesbury bemerkt, dass ich nicht rathen könnte, dass das sächsische Reichscontingent, wie es der hiesige Hof vorhabe, mit in die Zahl der Truppen eingerechnet werde, über welche er in der Conferenz zu tractiren gedenke, da das Reichscontingent an sich bestehend seie und bleiben müsse, und dieses nicht allerst noch, da es der Reichsstand, welcher es stelle, bezahlen und unterhalten müsse, dem preussischen Hofe noch einmal bezahlet werden solle. Bei dieser Gelegenheit habe ich von dem Lord Malmesbury erfahren, dass bei jenen in Frag stehenden 100.000 Mann alles zum Militär Gehörige, mithin auch die Fuhrknechte u. dergl. mit eingerechnet seie. Ich habe dahero die Freiheit genommen, dem Lord Malmesbury zu bemerken, dass er sich bei dieser Sache nicht mögte übervortheilen und genau bestimmen lassen, was an streitbarer Mannschaft für die 12 Millionen Thaler gegeben werden wolle. Da ich der Conferenz nicht beiwohne, auch ohne Hofweisung nichts Verbindliches auftreten (!) kann, so glaube ich, durch diese Erinnerungen einstweilen genug gethan zu haben, und bin über alles Vorgehende auch nicht verantwortlich.

---

52. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 10. Februar 1794, Nachts 10 Uhr.

. . . . Nun kommt soeben Lord Malmesbury zu mir und äusserte, dass die Conferenz mit sämmtlichen Cabinetsministern nicht gewesen seie, sondern dass er blos mit dem Minister Graf Haugwiz in einer Ministerialunterredung über das bis anhero in der Conferenz Verhandelte und von mir umständlich Einberichtete gewesen seie.

Das Resultat dieser Unterredung seie: *a)* Der preussische Hof gebe die 40.000 Mann in denen Allianzverträgen stipulirte Hilfsvölker, für welche das Brod und die Fourage von Oesterreich und England bezahlt werden müssten. *b)* Für die 12 Millionen Thaler oder 2 Millionen Pfund Sterling, welche 13 Millionen Thaler ausmachen, soll die Hilfsmacht, einschliessig der 40.000 Mann, in runder Zahl auf 100.000 Mann gebracht werden, welche, mit Einschluss des Fuhr- und Packpersonalis, auf 110.000 Mann sich allenfalls belaufen könnte. *c)* Unter diesen 100.000 Mann solle jedoch das sächsische Reichscontingent, wie anfangs der Antrag ware, nicht begriffen sein. Lord Malmesbury äusserte: er danke mir für die ihm deshalb gemachte und heute in meinem Nachschreiben Nr. 134 enthaltene Betrachtungen, welche er heute in der Conferenz mit Graf Haugwiz so angebracht habe, dass davon abgestanden worden seie. *d)* Die 2 Millionen Pfund Sterling blieben nach der bekannten Austheilung zu 5 Portionen. Der Graf Haugwiz habe bei dieser Unterredung wegen dem fünften dem Könige zugedachten Theil bemerkt, dass man wünsche, deshalb ein Temperament zu finden, wie der König dieses Quantum sich verschaffen könnte, allenfalls durch ein

garantirtes Anlehen, weil der preussische Hof ungeachtet der 2 Millionen Pfund Sterling dennoch mehrere Millionen zu der in Frage stehenden Truppenzahl verwenden müsste, und weil der König weder Geld noch Credit habe. Für die Truppenzahl über die 40.000 Mann sollte das Reich das Brod und die Fourage bezahlen und der Kaiser nebst dem englischen Hofe es garantiren. Lord Malmesbury habe diese Garantie, so viel seinen Hof betreffe, verworfen, mir äusserend: allenfalls wären die *bons offices* zuzusagen. *e)* Die preussische Armee sollte ganz allein unter dem König und unabhängig agiren.

Ich muss hier bemerken, dass die erste Eröffnungen des Lord Malmesbury blos von 12 Millionen Thaler sprachen; nachhin wurden, wie ich es auch berichtet habe, 2 Millionen Pfund Sterling genannt, welche 13 Millionen Thaler ausmachen, und heute ist nun ununterbrochen die Rede von diesen 2 Millionen Pfund Sterling, mithin dadurch für eine einfache Zahlungsportion mehr als 2,400.000 Thaler herauskommen. Lord Malmesbury schreibt mit dem abgehenden Herrn Fürsten von Nassau über alle diese Punkten auch dem englischen Gesandten Chevalier Eden. . . . .

---

53. LEHRBACH AN THUGUT.

Berlin, den 11. Februar 1794.

* Ich habe verlässig erfahren, dass Lord Malmesbury dem Prinzen von Nassau versprochen hat, dass er trachten würde, dass ihm Engeland seine Schulden zahle, wenn er dermalen gute Dienste leistet, besonders wenn er den kaiserlichen Hof beredet, die englischen Vorschläge anzunehmen. *

---

54. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 11 février 1794 n. st.

* . . . . Alopeus, en rendant compte de la manière dont il a assisté à la conférence du comte de Lehrbach avec les ministres prussiens, dit que c'est une surprise qu'on lui avait faite, qu'ayant appris par notre ministre que la Prusse se refusait à la médiation et à l'arbitrage de l'Impératrice, il en avait témoigné sa surprise aux ministres prussiens, qui s'étaient contentés de lui répondre qu'ils lui prouveraient incessamment le contraire. Invité le lendemain à se rendre auprès des dits ministres, il fut dans la dernière surprise d'y trouver le comte de Lehrbach et tous les apprêts d'une conférence en forme; il dit que, n'ayant point d'ordres de sa cour à cet égard, il ne pouvait y être que comme spectateur. Cette justification ne fait effet ici que sur le seul comte d'Ostermann, toujours protecteur obstiné d'Alopeus. . . . . *

---

55. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 15 février 1794.

Je n'ai qu'un moment avant le départ du courrier anglais pour avoir l'honneur d'informer V. E. des instructions dont il est chargé pour Mr. le chevalier Eden.

Le gouvernement britannique, qui comptait depuis quelque temps que S. M. l'Empereur prendrait Elle-même le commandement de ses armées, avait le projet, pour l'utilité et le bien-être commun, de mettre Mr. le duc d'York directement sous les ordres de S. M. et d'engager les États-généraux a y soumettre également Mr. le prince héréditaire d'Orange; mais on croirait impossible de réaliser cette mesure, si Mgr. l'archiduc Charles commandait à la place de l'Empereur. On trouve que l'âge de ce prince ne permettait pas qu'un fils du Roi fût sous ses ordres, et l'on trouverait plus de facilité à exécuter ce projet, si Mr. le prince de Cobourg conservait le commandement. On m'a prié d'écrire dans le même esprit à V. E. Je crois qu'il y aurait peut-être un moyen d'accommodement, en associant Mr. le prince de Cobourg à Mr. l'archiduc. . . . .

56. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 18 février 1794.

Mylord Grenville, en m'écrivant la lettre officielle ci-jointe et en m'envoyant le plan de la nouvelle convention que le ministère britannique propose à notre cour, m'a fait prier d'expédier moi-même un courrier à V. E. pour hâter le retour de la réponse. L'urgence des circonstances paraît avoir seule déterminé la cour de Londres à nous offrir cet expédient pour éviter les longueurs indispensables d'une nouvelle négociation, jusqu'à la fin de laquelle les Hollandais seraient restés dans leur coupable apathie, tandis que leurs secours et leur coopération devient si nécessaire dans le moment présent, surtout en conséquence des mesures que l'Angleterre va prendre pour rendre cette coopération véritablement active et efficace. V. E. verra par le texte même du projet de cette convention que la promesse à donner aux Hollandais est si conditionnelle et tellement subordonnée aux évènements, qu'il sera probablement bien aisé de chicaner un jour les États-généraux sur le plus ou moins de fidélité qu'ils auront mis à remplir leurs engagements, puisque les nôtres porteraient comme *conditio sine qua non* l'accomplissement de toutes nos vues d'indemnités qui ne sont expressément stipulées en aucune manière. Quoique le mot des limites de l'année 1785 soit lâché dans ce projet, il l'est d'une manière très-vague; puisque V. E. voit en même temps qu'on y parle d'une possibilité de dédommagement pour la Hollande du côté de la Gueldre, et que d'ailleurs l'Angleterre qui est au fond disposée en notre faveur dans cette occasion, mais qui n'ose pas cependant abandonner tout-à-fait un allié précieux pour elle par sa nullité, dont l'obstination sait tirer parti des circonstances, nous offre son arbitrage pour aplanir nos difficultés avec la république, quand le moment de régler ses limites sera arrivé. La cour de Londres a si fort à cœur d'enchaîner la Hollande à nos efforts communs qu'elle ne balance plus à offrir de se dessaisir en sa faveur de la ville de Négapatnam, à la possession de laquelle elle attachait un très-grand prix. Cet engagement du cabinet de St-James devient un nouveau garant de la manière prononcée dont les Hollandais tâcheront de mériter ce qu'ils désirent. V. E. voudra bien observer encore que j'ai réussi, pour tirer un avantage véritable de cette convention, à

faire énoncer la promesse formelle de ne point faire de paix séparée, ce qui n'avait pas été exprimé jusqu'à présent d'une manière claire et positive, et ce qui était surtout une précaution d'importance majeure à prendre, d'après le caractère timide, avide et intéressé des Hollandais qui, s'ils ne faisaient pas leur paix séparée avec la France, seraient au moins très-capables de les aider sous main de toutes les manières. J'abuserais de la confiance de S. M. l'Empereur, si je n'articulais pas positivement que l'on peut regarder la proposition ci-jointe comme l'*ultimatum* de l'Angleterre. L'assentiment de notre cour à la confection de cette convention est regardé comme le premier article de notre alliance, dont on me remettra le traité pour le soumettre à S. M. l'Empereur, dès qu'en conséquence des pleinpouvoirs qu'on ose espérer que V. E. ne tardera pas à m'envoyer, j'aurai signé et expédié la convention proposée. J'ose supplier V. E. de daigner remarquer que l'espèce d'indétermination que je suis parvenu à faire jeter dans l'expression de l'indication des indemnités à accorder à la république dénote d'avance la volonté que l'Angleterre aura dans le temps à favoriser préférablement nos vues sur cet objet, dès que son alliance et son intimité avec nous sembleront lui en imposer l'obligation, et lui permettront de suivre son penchant en notre faveur.

P. S. Lord Grenville m'a prié de faire observer à V. E. qu'il croirait convenable de faire un article séparé et secret de l'article 8, pour éviter les effets de la jalousie et de l'envie de la cour de Berlin, avant l'entière confection de notre traité d'alliance.

(Beilage *a*.) GRENVILLE AN STARHEMBERG.

(Orig.) Downing-Street, ce 18 février 1794.

Conformément à ce que j'ai déjà eu l'honneur de vous annoncer, je vous remets ci-joint le résumé des différentes stipulations et arrangements politiques que S. M. a jugé absolument nécessaires au succès du plan proposé pour la campagne prochaine. Quant aux opérations purement militaires, vous savez déjà que, le but général des entreprises proposées de la part de S. M. I. ayant paru au Roi très-propre à l'objet essentiel de procurer aux alliés ainsi qu'à toute l'Europe une paix stable et permanente, S. M. a bien voulu autoriser ses ministres à y consentir de sa part, et à prendre en son nom l'engagement d'y contribuer par des efforts dont personne ne peut méconnaître l'étendue ni l'importance. Mais ce consentement a été subordonné à des conditions qui n'ont été mises en avant par S. M. que dans la même vue d'un intérêt commun, et parce qu'elles lui paraissent d'une nécessité indispensable pour le succès des mesures dont il est question. Pour ce qui a rapport aux arrangements pour la distribution et le commandement des forces respectives, le ministre du Roi à Vienne sera chargé d'exposer à votre cour les désirs très-raisonnables du Roi à cet égard, et de régler cet objet de concert avec le ministère de S. M. I. et d'après des circonstances éventuelles dont nous ne pouvons encore avoir ici une connaissance exacte. Les conditions politiques ne sont fondées que sur la nécessité reconnue de s'assurer de la coopération effective de S. M. Prussienne et des États-généraux. Vous avez été témoin, combien l'officier éclairé que S. M. I. avait chargé de se rendre ici pour se concerter avec le ministère du Roi a insisté sur cette nécessité; et vous avez vu que tout son plan repose sur la supposition qu'elle serait vivement sentie par les deux cours, et que toutes les mesures seraient prises en conséquence. Il est sans doute très-essentiel qu'au moment où le Roi se voit obligé de proposer à ses alliés, les États-généraux, de faire des efforts si

considérables, tant en hommes qu'en argent, de mettre en campagne une armée de 25.000 combattants et de fournir au Roi de Prusse un subside qui pourrait monter à 400.000 livres sterlings par an, S. M. puisse enfin leur procurer une assurance positive, de la part de la cour de Vienne, sur leur juste demande d'une indemnité éventuelle. Les efforts qu'on demande à la république contribueraient essentiellement à procurer à la cour de Vienne les acquisitions qu'elle a en vue du côté des Pays-bas. Il est donc de toute justice que S. M. I. fasse des sacrifices (surtout tels qu'on les lui demande) pour assurer à la république des avantages éventuels dont la réalisation dépendrait de celle des acquisitions à faire par l'Autriche. S. M. a non-seulement reconnu la justice de ce principe quant à la cour de Vienne, mais elle veut bien aussi l'admettre par rapport à ses propres indemnités, quoique la république n'y doive contribuer en rien, excepté par l'avantage général qui résulterait, à toutes les puissances belligérantes, des efforts qu'on demande aux États-généraux. Il faut se rappeler, combien de temps on a déjà perdu dans des discussions infructueuses. Si les circonstances n'étaient pas urgentes, le Roi se prêterait encore volontiers à toute voie de négociation qui pourrait contribuer à éclaircir cette affaire, quoiqu'elle lui paraisse si simple et si peu susceptible de difficulté. Mais le temps presse. La nécessité d'arrêter définitivement le plan de campagne et l'impossibilité de le faire, sans pouvoir compter sur le nombre des troupes dont on aura à disposer, ont mis S. M. dans la nécessité indispensable de faire à cet égard, tant à la cour de Vienne qu'aux États-généraux, de propositions définitives pour terminer cette négociation et pour s'assurer de la coopération effective de toutes les parties intéressées au succès du plan proposé. Je ne vous ferai que deux remarques sur le détail de ces propositions. L'une, que les termes dans lesquels est conçu l'article 4 laissent encore à votre cour les moyens de s'entendre avec la république sur des arrangements en Gueldres, si cette proposition peut être conciliée avec les intérêts essentiels des deux parties. L'autre, que dans l'article 8, où il est parlé des contingents à fournir à S. M. Prussienne, ce qui regarde le montant du subside à fournir par S. M. I. n'est exprimé qu'en termes généraux, quoique ce qu'on y dit du contingent hollandais porte expressément qu'il sera réglé sur les principes de la négociation déjà entamée. La raison de cette différence ne repose que sur l'espérance que tout ce qui regarde la proportion du contingent de l'Autriche, et de l'Empire respectivement, aura déjà été réglé par le lord Malmesbury et le comte de Lehrbach, le premier ayant à cet effet les pouvoirs et les instructions les plus amples, et S. M. ayant fait à Vienne les plus vives instances, pour que le dernier fût pareillement instruit et autorisé. Si donc S. M. I. veut bien adhérer aux propositions définitives que j'ai l'honneur de vous transmettre actuellement, et vous munir des pouvoirs nécessaires pour les rédiger en forme du traité et pour les conclure en son nom, il y a tout lieu de croire que nous serons dans le cas de pouvoir exprimer dans un pareil traité d'une manière précise tout ce qui regarde l'objet essentiel des contingents de l'Autriche et de l'Empire. Quant à ce qu'il y aurait à dire sur l'importance de la crise, sur l'urgence du temps, sur la nécessité de s'entendre et l'impossibilité de le faire autrement que par les moyens énoncés dans le projet ci-joint, tous ces points, nous les avons déjà discutés, et je ne pourrais rien ajouter à ce que j'ai tant de fois eu l'honneur de vous observer à cet égard. Quelque soit la détermination de votre cour, S. M. se flatte qu'elle sera décisive et définitive; la chose n'admet plus de délai, et une réponse dilatoire ou une proposition quelconque de négociation ultérieure produirait tous les inconvénients d'un refus. Je vous parle, Mr. le comte, avec ouverture et franchise: c'est ainsi qu'il est nécessaire d'en agir dans des circonstances si critiques. Vous connaissez, combien S. M. tient à l'espérance d'établir avec S. M. I. un concert entier et parfait pour la guerre actuelle et un système permanent d'alliance et d'union. Mais elle le doit au succès de cet objet, elle le doit aux intérêts de ses états et à son amitié même pour S. M. I. de s'expliquer sans réserve sur la nécessité indispensable de s'entendre sur ces points qui ont jusqu'ici retardé la réalisation des vœux des deux cours, et qui (à moins d'être arrangés dans ce moment) pourraient y mettre des obstacles insurmontables. Je vous prie de soumettre ces observations à la considération éclairée de S. M. I. et d'être persuadé du sincère attachement. . . . .

(Beilage *b.*) PROJET.

1. Les trois hautes parties contractantes s'engageront à fournir pour l'ouverture de la campagne prochaine les forces respectivement énoncées dans le plan d'opération qui vient d'être proposé aux deux puissances maritimes de la part de S. M. I. Ces forces seront réparties et employées de la manière énoncée dans le dit plan, ou de telle autre manière dont les trois cours (ou leurs généraux ou ministres dûment autorisés à cet effet) pourront convenir ci-après. 2. Les dites parties contractantes s'engageront à ne pas entrer en aucune négociation séparée de paix pendant toute la durée de la présente année, et à ne point faire de trève générale (ni même de trève partielle sur la frontière des Pays-bas), à moins que ce ne fût d'un commun accord. 3. Si à la fin de la présente année la guerre ne fût pas terminée, les dites parties contractantes s'engagent respectivement à employer contre l'ennemi commun pendant toute la durée de la guerre des forces égales à celles ci-dessus mentionnées, et à se concerter sur l'emploi des dites forces et sur les opérations ultérieures. 4. Si à la conclusion de la guerre S. M. I. obtenait ou conservait à titre d'indemnité pour les risques et frais de la guerre, ou de quelque autre manière que ce fût, des villes, places ou autres acquisitions territoriales quelconques faites sur la France, elle restituerait à LL. HH. PP. à pareil titre tout ce que les États-généraux ont cédé à feu l'Empereur Joseph second en Flandre par le traité signé à Fontainebleau le 8 novembre 1785, à moins que dans l'intervalle S. M. I. ne soit convenue avec LL. HH. PP. de quelque autre arrangement d'indemnité éventuelle. S. M. I. voudra bien dès à présent examiner avec LL. HH. PP. les moyens d'arranger ce point de la manière la plus satisfaisante pour les deux parties et la plus convenable à leurs intérêts mutuels. Si, par rapport à l'exécution de cet article, il venait à s'élever quelques difficultés ou quelques doutes relativement aux droits respectifs, tels qu'ils existaient antérieurement aux hostilités qui ont précédé le dit traité de Fontainebleau, S. M. Britannique comme ami commun des deux parties leur offre sa médiation et son arbitrage, pour que ces points soient examinés et décidés avec la plus parfaite impartialité et justice. 5. Si pareillement à la fin de la guerre S. M. Britannique obtenait ou conservait des acquisitions coloniales quelconques faites sur la France dans les deux Indes, elle restituerait à LL. HH. PP. la ville de Négapatnam avec ses dépendances, mais sous la condition expresse que la dite ville ne pourra jamais être cédée, transférée, ni donnée par LL. HH. PP. à quelque autre puissance que ce soit, et qu'au cas que LL. HH. PP. se départiraient de la possession de la dite ville, elle rentrerait immédiatement et par le fait en toute propriété sous la domination de la couronne de la Grande-Bretagne. 6. S. M. Britannique et les États-généraux des Provinces unies s'engagent, en confirmation des liens d'alliance qui les unissent déjà si étroitement, à ne pas faire de paix avec la France sans y stipuler la restitution de toutes les conquêtes que la France pourrait avoir faites sur l'une ou l'autre respectivement; et S. M. I. et LL. HH. PP. contracteront entre elles la même obligation réciproque. 7. LL. HH. PP., en considération des engagements ci-dessus mentionnés et de la guerre juste et nécessaire qu'elles ont à soutenir contre la France, s'engageront non-seulement à tenir sur pied et à employer de la manière ci-dessus mentionnée le nombre de troupes stipulé par l'article 1 de ce traité, mais aussi de contribuer aux moyens nécessaires, pour s'assurer de la coopération de S. M. Prussienne sur le Rhin, et à fournir pour cet objet un contingent en argent proportionné à celui de S. M. Britannique, selon les principes de la négociation déjà entamée à Berlin par S. M. Britannique, et dont elle a donné connaissance à S. M. I. et à LL. HH. PP. Et S. M. I. s'engagera de sa part à fournir son contingent pour le même objet et à munir son ministre à Berlin de pouvoirs suffisants pour traiter et conclure au plutôt cette négociation importante. — Article secret et séparé: Les hautes parties contractantes procéderont immédiatement à la confection et à la signature d'une alliance défensive entre elles.

57. BERICHT
des Obersten Mack über seine Sendung nach London.

(Kr.-A., 4/21. Niederl.) (Minute [ohne Unterschrift]).

Hauptquartier Mons, den 18. Februarii 1794.

Am 12. Februarii gegen Mittag kam ich zu London an. Dieser Tag ging mit Besuchen vorüber, welche nirgends angenommen wurden.

Der k. k. Herr Minister Graf Starhemberg unterrichtete mich, dass es sehr zweifelhaft seie, ob der Herzog von York, welcher ein paar Tage vor mir zu London angekommen war, wieder zu der Armee zurückkehren würde, indem eine mächtige Partei und selbst die Ministers gegen ihn wären, und dass er muthmasse, der aus Indien zurückgekommene General Cornwallis dürfte zum Armeecommando ernennet werden.

Am folgenden Tag war Conferenz mit den Herren Ministers Pitt, Grenville und Dundas. Herzog von York war nicht dazu genommen worden, welches die Muthmassungen des Herrn Ministers Grafen Starhemberg umsomehr bekräftigte. Ich nahm den diesen Feldzug hindurch mit einigen Officiers des Generalstabes bei dem Herzog von York angestellt gewesenen Oberstlieutenant Grafen Merveldt mit zu dieser Conferenz. Die Conferenz fing damit an, dass Mylord Grenville das Memoire vorlas, welches Se. Durchl. der commandirende Herr F.-M. Prinz von Coburg bei der Conferenz zu Brüssel vorgelegt hatte.

Keiner deren in demselben aufgeführten Grundsätze wurde in Zweifel gezogen; was aber die verlangten allseitigen Augmentationen der verschiedenen Armeen betrifft, darüber äusserten sich die englischen Herren Ministers folgendermassen:

1. Die Augmentation der englischen Armeen auf 40.000 ausrückende Feuergewehre würden sie trachten ganz sicher zu Stande zu bringen, aber das Eigentliche darüber würden sie erst morgen eröffnen können.

2. Die fernere Beibehaltung und Vermehrung der preussischen Armee wäre ein Gegenstand, welcher annoch drei oder vier Wochen Zeit erfordern würde, indessen hoffen sie sicher, das Eine und das Andere zu erreichen. Es wäre nun schon einmal nichts anderes zu thun, als Geld herzugeben, weil alle Vorstellungen fruchtlos wären und selbst das bewusste Schreiben Sr. Maj. der russischen Kaiserin keine Wirkung gebracht hätte. Die Negociationen dieses wichtigen Gegenstandes würden auf das Aeusserste beschleuniget werden, und da das englische Ministerium die Unentbehrlichkeit dieser Preussen zu sehr fühle, um ihnen nicht, so unangenehm es sei, ein Opfer zu bringen, so könnte man vor der Hand sowohl die Beibehaltung als die Vermehrung der preussischen Armee mit moralischer Zuverlässigkeit annehmen.

3. Die Vermehrung der holländischen Armee und überhaupt die thätigere und nachdrücklichere Mitwirkung der Generalstaaten, sowohl zu Lande als zu Wasser, hänge einzig und allein davon ab, dass ihnen die wegen Lillo und Liefkenshoek geforderte Verheissung gewährt würde. Ohne diese wäre sich platterdings nichts, mit ihr aber vieles zu erwarten.

Herr Minister Graf Starhemberg wandte Alles an, was nur zu erdenken ist, um das Ungereimte und Unbillige dieser Forderung zu erweisen. Ich unterstützte seine Vorstellungen durch ein lebhaftes Gemälde alles dessen, was voriges Jahr die Armeen Ihrer k. k. Maj. für Holland gethan; aber Alles war fruchtlos. Sie erkannten die Wahrheit dieser Vorstellungen, sagten aber, dass der Gegenstand ohnehin nicht von vieler Bedeutung sei, dass er nur *in casu quo* verlangt würde, dass Seine k. k. Maj. sich in Frankreich dafür würden entschädigen können, und dass, wenn wider alle bessere Hoffnung die Möglichkeit dieser Entschädigung nicht statthaben sollte, auch von der obangeführten Abtretung an Holland keine Frage mehr sein würde.

Da es nicht möglich war, in diesen Gesinnungen eine Aenderung zu wirken, und endlich der Herr Minister Graf Starhemberg erklären musste, dass er sich auf das Schleunigste um Verhaltungsbefehle nach Wien verwenden würde, so bat ich die englischen Herren Ministers, dass sie doch, um nicht die so kostbare Zeit zu verlieren, von den Generalstaaten fordern möchten, ihre Augmentationstruppen gleich auf der Stelle für den Feldzug auszurüsten und solche auf das schleunigste an der holländisch-brabantischen Grenze zu versammeln, damit sie, sobald nur diese Negociation geendigt sein würde, allsogleich zu der Armee des Erbprinzen von Oranien gezogen werden könnten. Dies sowohl als die Ausrüstung eines Belagerungstrains mit äusserstem Nachdruck bei den Generalstaaten zu betreiben, wurde mit der grössten Bereitwilligkeit zugesagt.

4. Was die Augmentation von Seiten Kursachsens und Pfalz-Baierns betrifft, so erklärten die englischen Herren Ministers, dass bekanntermassen Alles, was von Seiten Englands hierinnen geschehen könne, sich auf inständige und dringende Ersuchungs- und Aufmunterungsschreiben beschränke, welche unverweilt durch Couriers abgefertigt werden würden.

Nachdem diese vorberührte Gegenstände abgehandelt waren, sagte mir Herr Minister Pitt in einem scherzenden Tone: dass zu London ein vortrefflicher englischer General angekommen sei, und dass er glaube, ich würde sehr zufrieden sein, ihn an der Spitze der englischen Armee zu sehen, wenn er mir ihn nennen würde. *)

Ich antwortete: die k. k. Armee wäre so sehr zufrieden, Se. k. Hoheit den Herzog von York bei der englischen Armee zu wissen, dass ihr nicht wohl eine Aenderung wünschenswerth sein könne. *) Er fuhr weiters fort: dass sein General ein Mann von geprüfter Erfahrung und einer sehr wohl verdienten Reputation seie, und nennte mir Lord Cornwallis. *) Ich versetzte, dass dies allerdings ein Name sei, welcher jedem Soldaten Ehrfurcht und Hochachtung einflössen müsse, *) kam aber wieder auf den Herzog von York zurück, beschrieb nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung seine vortrefflichen Eigenschaften und endigte damit, dass ich mich unter Anderem erinnerte, dass der Herzog von York bei dem Anfang der Bataille von Famars mir Meinungen mit-

*) Am Rande in französischer Sprache.

getheilet hat, die eines Generalen weit würdiger waren als diejenigen, welche ich zu gleicher Zeit aus dem Munde des Generallieutenants Bouillé, seines dermaligen Mentors, vernahm.*)

Nun nahm der Oberstlieutenant Graf Merveldt das Wort und sagte mit einer anständigen militärischen Freimüthigkeit: *„Et je ne sais pas, si le général Cornwallis qui a fait la guerre aux Indes ne trouverait pas une grande différence, en la faisant contre les Français.“*

Worauf ich fortfuhr: *„Je suis persuadé que le meilleur de nos généraux qu'on voulût envoyer aux Indes pour combattre les éléphants, se trouverait fort embarrassé, du moins au commencement.“*

Herr Minister Pitt sagte weiters, dass der Herzog von York nicht die Stimme seiner Armee für sich habe, und ich bat ihn, hierüber den Oberstlieutenant Merveldt hören zu wollen, der ihm die besten Aufschlüsse geben könnte, und gewiss als ein ehrlicher Mann geben würde.

Merveldt erzählte und bewies durch Umstände, dass die Abneigung gegen den Herzog von York sich blos auf einige junge Wirbelköpfe beschränke, die sich hätten beigehen lassen, sich gegen den Herzog von York, ihren commandirenden Generalen, ebenso frei und unehrerbietig bei der Armee zu betragen, als es ihnen vielleicht in London zu thun erlaubt sein möge. Er, Graf Merveldt, habe sich bewogen gefunden, Sr. k. Hoheit selbst hierüber Vorstellungen zu machen und den Herzog aufzumuntern, dass er ein so unanständiges Betragen nicht dulden, sondern sich die einem commandirenden Generalen gebührende und so höchst nothwendige Ehrfurcht verschaffen mögte. Der Herzog habe einige dieser jungen Leute von der Armee weggeschickt; sie wären aus ansehnlichen Familien dieses Landes und hätten diese Gerüchte über den Herzog ausgebreitet. Er könne aber auf das Theuerste versichern, dass Se. k. Hoheit im eigentlichsten Verstand die Hochachtung, die Liebe und das Zutrauen der Armee besitze.

Sehr aufmerksam gemacht durch diese Aufklärungen und Versicherungen des Oberstlieutenants Grafen Merveldt, verlangte nunmehr Pitt von mir, auf ein Mittel zu denken, wie es möglich gemacht werden könnte, dass, wie man es allgemein in Engeland und wie es auch der König wünsche, der Herzog von York sich ganz nahe bei der k. k. Hauptarmee befinden, unmittelbar zu ihren Operationen mitwirken und bei seiner Armee ein Corps k. k. Truppen haben mögte?

Ich antwortete ihm, dass ich kein anderes Mittel kenne, als Sr. k. Hoheit den Platz zu geben, welcher in dem Memoire Sr. Durchl. des Prinzen von Coburg dem F.-Z.-M. Grafen Clerfayt bestimmt worden. Er würde aber selbst einsehen, dass es nicht wohl zu verlangen sei, ein beträchtliches Corps k. k. Truppen von der Armee, welche dem F.-Z.-M. Grafen Clerfayt bestimmt ist, auf der Defensive in der *Flandre maritime* zu lassen, weil sie zu den offensiven Operationen so brauchbar und so nothwendig wären. Ich wäre daher der Meinung, die hannoverische Truppen zu dieser Defensive zu bestimmen, wo sich aber der Anstand äussere, dass F.-M. Freytag nicht unter einem k. k. Feldzeug-

*) Am Rande in französischer Sprache.

meister stehen könne, und das englische Ministerium würde auch nicht fordern wollen, dass Letzterer unter dem F.-M. Freytag stehen sollte. Diesem wäre meines Erachtens unmöglich anderst als durch die Abberufung des F.-M. Freytag abzuhelfen, wo sonach die hannoverische Truppen dem F.-Z.-M. Clerfayt angewiesen und von der ihm zugedachten 25.000 Mann starken k. k. Armee 10.000 dem Herzog von York zu seinen englischen und hessischen Truppen abgegeben werden könnten.

Die englische Herren Ministers gaben mir Recht, sagten mir aber, dass dies ein Gegenstand sei, der blos den Kurfürsten von Hannover angehe, und dass Se. Maj. der König viel von dem F.-M. Freytag hielten. Ich antwortete, dass mich Letzteres um so mehr in Verlegenheit setze, weil die Abberufung des F.-M. Freytag selbst alsdann auch, wenn die hannoverische Truppen bei dem Herzog von York bleiben sollten, zu wünschen sein würde, indem der Oberstlieutenant Merveldt mich versichere, dass der Mangel an Unterwürfigkeit, welchen sich der F.-M. Freytag gegen den Herzog erlaubt, während dem Laufe dieses Feldzuges, besonders aber bei Dunkerque nachtheilige Wirkung gebracht, und dass übrigens der F.-M. Freytag weder grosse militärische Talente, weder die Liebe, noch das Zutrauen der hannoverischen Truppen habe.

Ich sagte dem Grafen Merveldt, dies umständlicher zu erklären. Er that es, und die Herren Ministers sagten mir sonach, dass ich morgen über diesen wichtigen Gegenstand mit der nämlichen Freimüthigkeit gegen Se. Maj. den König sprechen sollte, wie ich gegen sie gesprochen hätte. Hiemit endigte sich diese erste Conferenz.

Am folgenden Freitag, den 14. Vormittags, war ich bei Sr. Maj. dem Könige und bekam dadurch, dass Se. Maj. mich aufforderten, Ihnen meine Gesinnung über den Herzog von York aufrichtig zu eröffnen, die beste Gelegenheit, Höchstdemselben meine Besorgnisse und meine Wünsche in Absicht des F.-M. Freytag vorzutragen. Se. Maj. hörten mich über eine halbe Stunde sehr gnädig an, munterten mich stets auf, Ihnen Alles nur recht freimüthig zu eröffnen, und das Resultat davon war, dass Se. Maj. mich versicherten, Sie würden die Abberufung des F.-M. Freytag veranlassen, würden sehr beruhigt sein, den Herzog von York so nahe als möglich bei der k. k. Hauptarmee zu wissen, und würden Ihre hannoverische Armee sehr gern unter das Commando des F.-Z.-M. Clerfayt setzen. Ich machte bei Hofe die Bekanntschaft des Generals Cornwallis und fand keine Ursache, zu bereuen, dass er nicht zum Commando der englischen Armee ernannt wurde.

Die zweite Conferenz fing Nachmittags um 4 Uhr an. Schon Morgens waren wir hiezu in die Wohnung des Herrn Ministers Pitt eingeladen und zugleich ausdrücklich benachrichtigt worden, dass Se. k. Hoheit der Herzog von York dabei gegenwärtig sein würde. Gleich beim ersten Anblick nahm mich Pitt auf die Seite und sagte mir, dass Se. Maj. der König ihm erzählet, was ich Höchstdemselben vorgetragen, und dass Alles nach Wunsch angeordnet werden würde.

In dieser Conferenz wurde im Beisein des Herzogs von York und deren Tags zuvor gegenwärtig gewesenen dreien Herren englischen Ministers Folgendes festgesetzt:

1. Legte Herr Minister Pitt einen Aufsatz vor, vermöge welchem die Armee des Herzogs von York unverweilt auf 54.000 Mann effectiven Standes augmentirt und also die Zahl von 40.000 ausrückenden Feuergewehren verschafft werden würde. Von dieser Augmentation würden 5000 Mann englische Truppen und 5000 Hannoveraner (welch' letztere bereits Befehl haben, sich in Marsch zu setzen) zwischen dem 15. und letzten März bei der englischen Armee eintreffen. Der übrige Abgang würde durch annoch 1500 Mann bis 2000 Engländer und durch ein Corps von 3000 Braunschweigern sobald nur immer möglich nachgeschickt werden, und man hoffe, dass solcher zu Ende April oder Anfang des Monats Mai werde eintreffen können. Eher wäre es nicht wohl möglich, weil die Braunschweiger annoch durch ein paar Monate in holländischem Sold stehen und erst annoch die Convention mit dem Herzog von Braunschweig geschlossen werden müsse. Hingegen befänden sich diese Braunschweiger zu Maestricht und würden also von dort in sehr kurzer Zeit zu der englischen Armee gelangen können.

2. In Absicht der für die Vendée bestimmt gewesenen Armee des Generalen Moira (13- bis 14.000 Mann stark) erklärten die Herren Ministers, dass sie sehr gerne auch diese Truppen nach Flandern abschicken würden, indeme sie vollkommen überzeugt wären, dass bei den ganz ausserordentlich zahlreichen Heeren des Feindes selbst die in dem Memoire geforderte Zahl annoch unzulänglich sein könnte; dies wäre aber dermalen nicht möglich, nicht weil man annoch auf eine Landung in Frankreich antrage, sondern weil man aus den Anstalten, die der Feind in seinen Seehäfen macht, die Absicht einer Landung in Engeland abnehmen könne, und also, so wenig man diese Landung fürchte, dennoch einige Mittel, dieselbe mit Nachdruck abzuweisen, bei der Hand haben müsse, wozu dann die Armee des Generalen Moira bestimmt sei. Uebrigens würden in Engeland von diesem Augenblicke an auch annoch 6- bis 8000 Mann leichter Infanterie und Cavallerie errichtet werden, und wenn dereinst die Besorgnisse wegen einer Landung in Engeland verschwinden sollten, würden sie, es möge nun frühe oder spät geschehen können, auch diese Truppen mit der Armee des General Moira nach Flandern bestimmen.

3. Ueberdies würden unverweilt Conventionen wegen Errichtung einiger deutschen Freicorps angestossen und während dem Lauf des Feldzugs annoch 4- bis 6000 Mann solcher leichter Truppen herbeizuschaffen getrachtet werden.

4. Die Herren Ministers forderten mich und den Oberstlieutenant Merveldt annoch auf, ihnen an die Hand zu gehen, wo allenfalls annoch im römischen Reich einige Truppen gegen Subsidien aufgefunden werden könnten. Graf Merveldt machte den Vorschlag, sich an Se. kurfürstliche Durchlaucht zu Cöln wegen einem Corps von 5- bis 6000 münsterischen Truppen zu verwenden, welche, wenn die Negociationen beschleunigt werden sollten, in Zeit von 2 bis 3 Monaten herbeigeschafft werden könnten. Graf Merveldt ward auf der Stelle autorisirt, sich mit dem Antrag an Se. kurfürstliche Durchlaucht zu verwenden, und es ward die Verheissung gegeben, dass die Negociation auf das Aeusserste würde beschleuniget werden.

5. Der in dem Memoire verlangte Belagerungstrain wurde im Monat Mai nach Flandern zu verschaffen zugesagt und überdies die Verheissung ertheilt, dass 80 bis 100 Kanonen und Wurfgeschütz auf Schifflaffetten, nebst einer hinreichenden Ausmass von Munition für die Plätze Nieuport, Ypres und Menin bis Ende März herbeigeschafft werden würden, über welchen Gegenstand ich Tages zuvor das Ansuchen gemacht hatte, weil man mit k. k. Artillerie für diese Grenzplätze und für Tournay und Charleroy auszulangen nicht vermögend wäre, ohne die Festungen Quesnoy, Valenciennes und Condé gänzlich zu degarniren.

Nach geendigter Conferenz ward bei Herrn Minister Pitt gespeiset und nach dem Abtritt der Bedienten annoch Vieles von allen diesen Gegenständen gesprochen, auch zugleich festgesetzt, dass ich den Oberstlieutenant Merveldt annoch auf etliche Tage in London zurücklassen würde, um die etwa annoch erforderliche nähere Erklärungen ertheilen zu können. Auch forderten sowohl seine k. Hoheit der Herzog von York, welcher in den Oberstlieutenant Merveldt ungemeines Vertrauen setzt, als auch die englischen Herren Ministers, deren Zutrauen er bei diesen Conferenzen erlangte, dass dieser geschickte Stabsofficier fernerhin bei Sr. k. Hoheit belassen und ihm eine ergiebige Zahl guter Officiers des General-Quartiermeisterstabs beigegeben werden mögte, worüber ich unter anhoffender höherer Genehmigung die Zusage ertheilet.

Nach der Tafel nahm mich Herr Minister Pitt auf die Seite und verlangte nach vorhero gemachten unzweifelhaften Versicherungen, wie treu und redlich nicht nur er, sondern ganz Engeland es mit dem Hause Oesterreich meine, dass ich ihm doch aufrichtig sagen mögte, ob und was an dem Gerüchte sei, dass Se. k. k. Maj. selbst oder Se. k. Hoheit der Erzherzog Carl die Armee commandiren und dass Se. Durchl. der Prinz von Coburg solche verlassen würde. Ich sagte ihm, das Erstere sei wahr und fest beschlossen, indem Se. Maj. auch durch die Natur dieses Krieges sich bewogen fänden, sich selbst, oder wenn sie unglücklicherweise durch allzu wichtige Umstände in dem Innern ihrer weitläufigen Monarchie gehindert sein sollten, einen ihrer durchlauchtigsten Herren Brüder, worunter sie den Erzherzog Carl ausgewählt, an die Spitze ihrer Armee zu setzen. Was aber Se. Durchl. den Prinzen Coburg betreffe, so hätten Se. Maj. niemals an eine Abberufung gedacht und hätten eine viel zu gnädige Erkenntlichkeit gegen seine grossen Verdienste, sowie auch ein viel zu grosses Vertrauen für die künftige Fortsetzung des Krieges in seine Person, als dass sie nicht dessen Verlust, wenn er möglich wäre, als ein Unglück betrachten sollten. Dieser Verlust sei aber glücklicherweise nicht zu besorgen, indeme Se. Durchl. der Prinz Coburg selbst eben wegen der besonderen Natur dieses Krieges sowohl als aus treuer Anhänglichkeit gegen die Allerhöchste Person Sr. Majestät und Ihre durchlauchtigsten Herren Brüder sich aufrichtig Glück wünschte, dass Se. Maj. der Kaiser diesen obangeführten Entschluss genommen hätten. Uebrigens glaubte ich meinesorts annoch ganz zuverlässig, dass Se. k. k. Maj. selbst und dass sie nunmehro bald kommen würden, indeme ich die unumschränkte Liebe Sr. Maj. zu ihren Armeen, mit welchen sie schon durch den ganzen Türkenkrieg im Felde

waren, kenne und auf das Vollkommenste überzeugt wäre, dass nur ganz äusserst wichtige Ursachen sie würden zurückhalten können.

Der Minister gab mir über die Versicherungen in Absicht Sr. Durchl. des Prinzen Coburg eine grosse Beruhigung und in Absicht der Hoffnungen auf die Ankunft Sr. Maj. eine ganz ausnehmende Freude mit dem unzweifelhaftesten Ausdruck der Aufrichtigkeit zu erkennen und sagte am Ende: „*Mais, si malheureusement ce doux espoir de l'arrivée de S. M. I. et R. nous trompait, et que l'archiduc prenait le commandement de l'armée, croyez-vous qu'une bonne intelligence pourrait subsister, si le duc d'York, qui est d'un âge beaucoup plus avancé que l'archiduc, se trouvait sous son commandement?*" Er fügte eine Menge Versicherungen hinzu, dass man übrigens von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Carl und dessen vortrefflicher militärischer Anlage die beste Meinung in Engeland hege, aber diese obige Besorgniss setze ihn in Verlegenheit. Ich erklärte ihm ausführlich, dass der Herzog von York niemals unter dem Commando des Prinzen von Coburg gestanden, sondern um Alles ersucht und gebeten worden seie. Dies würde auch in jenem Falle statthaben, und da ich die Denkungsart beider Prinzen zu kennen die Ehre hätte, so getraute ich mir im Voraus gutzusprechen, dass sie auf dem besten und freundschaftlichsten Fuss gemeinschaftlich an dem grossen Werke arbeiten würden. Pitt war hiermit vollkommen zufrieden, vollkommen beruhigt und endigte mit den Worten: „*En attendant, je ne cesserai pas à faire les vœux les plus ardents pour l'arrivée de S. M. I. et R.*" Ich hielt für nothwendig, nach dieser Unterredung in dem Zimmer des Herrn Ministers Pitt annoch Sr. k. Hoheit dem Herzog von York von dem nämlichen Gegenstand freimüthig zu sprechen. Er betheuerte mir zu wiederholten Malen, dass er sehr gerne mit Sr. k. Hoheit dem Erzherzog sein und gewiss von seiner Seite Alles in der Welt anwenden würde, was seine Hochachtung und Freundschaft gegen den Erzherzog, sowie sein eifrigstes Verlangen, aus allen Kräften für das allgemeine Beste mitzuwirken, beweisen könnte; aber immer würde er als eine der glücklichsten Ereignisse betrachten, wenn Se. k. k. Maj. selbst kommen könnten.

Hierinnen besteht das Wesentliche meiner militärischen Verhandlungen zu London, und wenn ich das Glück gehabt haben sollte, die Allerhöchsten Absichten Sr. Maj. und die Wünsche Sr. Durchl. meines commandirenden Herrn Feldmarschalls zu erreichen, so muss ich es hauptsächlich der vortheilhaften Stimmung verdanken, welche schon bei der Conferenz zu Brüssel durch Se. Exc. den k. k. bevollmächtigten Herrn Minister Grafen Mercy d'Argenteau dem englischen Herrn Minister Mylord Elgin über die Umstände beigebracht worden, und wovon ein sehr vortheilhafter Bericht dieses Letzteren an sein Cabinet die Folge war, sowie denen vortrefflichen Instructionen, welche mir der k. k. Herr Minister Graf Starhemberg über die Denkungsart der englischen Herren Ministers und über die Weise, mit ihnen Geschäfte zu verhandeln, ertheilte, ingleichen dem Zutrauen, welches diese Letztere in den Grafen Starhemberg setzen, und der eifrigen und klugen Mitwirkung, wodurch er mich in den Geschäften unterstützte.

Vor dem Abschied eröffnete Mylord Grenville annoch dem Herrn Minister Grafen Starhemberg, dass Se. Maj. der König einen Degen für mich würden verfertigen lassen, welchen ich als ein Merkmal seiner gnädigen Zufriedenheit und zum Besten der gemeinen Sache tragen sollte. Ich drückte meine Unwürdigkeit, meinen Dank, meine tiefe Rührung aus und versprach, dass ich mich bemühen würde, solchen zu verdienen.

58. MERCY AN THUGUT.

Bruxelles, ce 18 février 1794.

* . . . . Mr. de Mack a apporté que le Roi d'Angleterre ainsi que son ministère s'étaient désistés des objections faites au cas supposé où le commandement de l'armée serait remis à Mgr. l'archiduc, et que ce qu'un courrier anglais, expédié avant les explications données par Mack, avait porté à Vienne devait être regardé comme non avenu. Mr. Pitt et Mylord Grenville ont assuré que, l'Angleterre étant décidée à faire sacrifices d'argent au Roi de Prusse, on devait regarder la coopération de ce monarque comme certaine, et que cet arrangement sera fixé très-incessamment. *

59. REGISTRATUR.

(Orig.)

Den 15. d. eröffnete mir Lord Malmesbury, dass man allhier darauf dringe, über die von England gemachte Vorschläge ein Project einer vorläufigen Convention aufzusetzen. Man wundere sich, dass von Wien noch keine Antwort eingegangen seie, massen die Zeit ansonst verstreiche, und die Mobilmachung der hiesigen Truppen ohnehin einige Zeit erfordere. Er müsse mir hierbei wiederholen, dass der hiesige Hof hierauf bestehe, er könne den fünften Theil an 12 Millionen Thaler oder 2 Millionen Pfund Sterling nicht tragen. Der König habe ihn, Lord Malmesbury, rufen lassen und ihm aus einem Aufsatz vorgelesen, dass er, wenn auch die 2 Millionen Pfund Sterling ohne sein Zuthun bezahlet würden, auch das Reich die Verpflegung von 60.000 Mann übernähme, doch noch 6 Millionen Thaler darauf legen müsse. Lord Malmesbury habe ihm geantwortet: dass er nach denen ihm zugekommenen Weisungen auf Preussen den fünften Theil legen müsste; wenn also der hiesige Hof den fünften Theil nicht auf sich nehmen und den übrigen Interessenten, nämlich England, Oesterreich und Holland verhältnissmässig zutheilen wollte, so müsse er darüber anfragen. Ich habe dem Lord Malmesbury hierauf bemerkt: mir scheine, man gehe in der Sache zu geschwind vor; der Auftrag einer Convention geschehe zeitig genug, wenn die Weisungen von Wien und Haag eingegangen wären; da die Lage der hier vorkommenden Gegenstände sich immer veränderte, so könne zu Wien die Entschliessung auch nicht so geschwind erfolgen, indem fast jeder Courier dahin andere Umstände überbringe. Ich müsste hier wiederholen, dass ich an keiner Verhandlung Antheil nehmen könnte, bis ich nicht vom kaiserlichen Hofe über Alles genau instruiret wäre. Die Vertheilung des fünften Theiles unter die Uebrige

seie ein neuer beschwerender Umstand; anfänglich habe es geheissen 12 Millionen Thaler, nachhin 2 Millionen Pfund Sterling, Preussen solle den fünften Theil übernehmen; nunmehr solle dieser fünfte Theil wieder auf die drei übrige Theile verlegt, oder Preussen das Capital verschaffet oder garantirt werden. Hiemit endigte sich die Unterredung mit Lord Malmesbury.

Den 16. habe ich dem Graf Haugwiz einen Besuch abgestattet, in der Absicht, von ihm Einiges näher zu erfahren. Derselbe äusserte mir, dass man heute dem Lord Malmesbury einen schriftlichen Aufsatz zugestellt habe; derselbe würde mir ihn mittheilen, und man wünsche allhier, dass ich ihn mit einem Courier nach Wien sendete, weil die Zeit so gedrängt seie, dass es eine schleunige Entschliessung erfordere, da ansonsten, wenn die Uebereinkunft wegen denen Geldbeträgen lang hinausgeschoben würde, die zukünftige Campagne spät, mithin ohne Erreichung des wesentlichen Endzweckes eröffnet werden würde. Es komme auf vier Sachen hauptsächlich an: *a)* die in Frage stehende Convention schleunig abzuschliessen; *b)* dass Oesterreich seine Entschädigungsabsichten aufrichtig mittheile; *c)* da hiernach, um die Campagne nicht fruchtlos zu machen, ein genauer Operationsplan verabredet und berichtiget werden müsste; *d)* dass Oesterreich, England und Preussen mit einander vertraulich und in Geheim übereinkommen müssten, wie man es am Ende mit Frankreich halten und dasselbe einrichten wollte. Der König würde aufrichtig beitragen, dass Oesterreich nach seinen Absichten entschädiget würde, wenn die in Frage stehende Convention zu Stande komme und der kaiserliche Hof beitrage, dass das Reich die Verpflegung leiste. Von Aschaffenburg habe man allhier schon die Nachricht, dass man glaube, es werde im Reiche gehen, wenn der kaiserliche Hof nicht entgegen seie. Den Operationsplan betreffend habe man die Nachricht, dass der Oberste von Mack mit dem Herzog von York nach England gegangen seie, wahrscheinlich, um diesen Plan allda zu berichtigen. Man wünschte, dass gedachter Oberster, wenn man allhier die in Frage stehende Uebereinkunft treffe, auch mit dem hiesigen Hof die Operationen regulire. Graf Haugwiz setzte hinzu: es seie vom Marquis Lucchesini ein Courier angekommen, welcher mitgebracht habe, dass man am kaiserlichen Hof noch immer an der Antwort auf die jüngste hiesige Verhandlung, besonders auf das mir letzt übergebene Memoire vom 8. Jänner arbeite; von allem diesem komme es nunmehro nach den neueren Verhandlungen mit Lord Malmesbury ab und darauf an, deshalb die Entschliessung des kaiserlichen Hofes zu erhalten. Ich habe dem Graf Haugwiz auch bei dieser Unterredung abermal deutlich bemerkt, dass ich über Alles mit Lord Malmesbury verhandelt werdende mich auf keine Art äussern könnte, bis ich nicht über jeden Punkt gemessene Weisungen erhielte. Der holländische Gesandte v. Reede hat mir über diese Verhandlungen sein Aufsehen bemerket, dass England Holland eben auch taxiret habe; ich habe aber mich mit dem v. Reede hierüber wohlbedächtlich nicht eingelassen, zudem Lord Malmesbury all' dieses unmittelbar mit dem Grand-Pensionnaire van der Spiegel verhandelt. Auf meine Frage an Lord Malmesbury, warum Holland von Preussen das

allianzmässige Truppenquantum von 12.000 Mann nicht verlange, erwiderte er mir, weil Holland wahrscheinlich das Brod und die Fourage nicht zahlen wolle. Wenn Preussen den fünften Theil an denen 2 Millionen Pfund Sterling nicht übernimmt und derselbe nach der anfänglich gesetzten Verhältniss repartiret werden solle, mithin auf England zwei Theile, Oesterreich einer und Holland einer kämen, so wäre die Summe für diese drei Interessenten und für Jeden insbesondere, was in der Anlage enthalten ist.

Den 17. Frühe hat mich Lord Malmesbury zu einer Unterredung mit ihm zu ihm zu kommen ersuchet; hier äusserte er Folgendes: Man habe mit ihm über die von ihm auf Befehl seines Hofes gemachte Eröffnungen auch Noten wechseln wollen, er habe es aber zu vermeiden gesucht, weil aus dieser Handlungsart nur Bitterkeit entstünde; er habe dahero geglaubt, besser zu sein, wenn man die Sache kurz greife, gleich in einen Finalaufsatz bringe, der ohnehin weder Oesterreich, noch Holland vorgreife oder verbindlich mache; da auch von Wien noch nichts angekommen seie und die Zeit pressire, so seie ihm vom hiesigen Ministerio ein Project einer Convention übergeben worden, welches er mir mittheilen wolle, um solches schleunig nach Hofe gelangen zu lassen, damit hierüber auf irgend eine Art eine Finalentschliessung genommen werden mögte, sowie er nach mir auch Alles dem holländischen Gesandten v. Reede zu gleichmässigem Endzweck mittheilen würde; seinen Courier habe er am 16. Abends (mithin den Tag Abends vor dieser Eröffnung) damit nach London geschickt. Lord Malmesbury hat mir hierauf den angebogenen Aufsatz oder Project einer Convention vorgelesen, dabei bemerkend, dass nicht er, sondern der hiesige Hof spreche, und er dieses Project auch zur Begnehmigung oder Abänderung nach London sende und deshalb die Verhaltungsbefehle zum förmlichen Abschluss erwarte; mithin ist es im Grunde auch *ad referendum* genommen. Was derselbe während dieser Vorlesung bei jeder Stelle für Betrachtungen angebracht, habe ich nöthig erachtet, in einen besonderen Aufsatz zu bringen, so wie derselbe weiter beilieget, in welchem ich auch an mehreren Orten meine eigene Betrachtungen hinzufüge. Ich habe dem Lord Malmesbury nach allem diesem bemerkt: dass ich schon mehrmal und gleich anfangs, als derselbe mit dem hiesigen Hofe, nach erhaltenem englischen Courier, in Unterhandlungen getreten seie, erkläret hätte, dass ich gewünscht hätte, man wäre einseitig nicht vorgegangen und man hätte vorhero mit dem kaiserlichen Hofe eine genaue Absprache genommen, da auch Lord Malmesbury mir bei seiner Ankunft allhier erkläret habe, er hoffe, der kaiserliche Hof würde ohne Absprache mit dem englischen keine positive Erklärung machen; ich hätte, da man mir erwidert habe, die Sache leide keinen Verzug, weiter erkläret, dass ich an Allem, was verhandelt würde, keinen Antheil nehmen, auch ohne ausdrückliche Weisung von meinem Hofe in nichts, es möge Namen haben, wie es wolle, eingehen könnte. Ich findete, dass Oesterreich bei denen englischen Vorschlägen hart geschehe, viel aufgelegt werde, und dieser Hof noch dazu, besonders wenn das Reich Preussen Brod und Fourage bezahlen müsste, viel entbehren würde (ich berufe

mich über diesen Gegenstand auf meine abgestattete Berichte), ob er gleich mit dreifacher Force im Felde stehe. Alles dieses müsste ich auch bei der gegenwärtigen Handlung wieder erklären. Ich findete hart, dass Preussen den *cinquième* nicht übernehmen wolle, wenn auch Oesterreich sich dazu verstünde, welches letztere ich höherer Beurtheilung und Verfügung lediglich überlassen müsste. Hart findete ich, dass die Wirkung auch nur drei Monate retroactif sein sollte; der kaiserliche Hof hätte zwar bei dem russischen Mediationsvorschlag, jedoch unter dieser Bedingung und um allem Vorwande, dass diese Mediation mehrere Zeit erfordere, [zu begegnen], sich eine ähnliche Retroactionswirkung gefallen lassen; diese Mediation seie aber abgelehnet worden, mithin der Grund einer retroactiven Wirkung vereitelt. Hart seie es, dass man über den *cinquième* noch für 20.000 Allianzquantum Brod und Fourage bezahlen und Preussen für die 60.000 Mann vom Reich dieses auch noch erhalten solle. Hart seie es, dass man dem Kaiser als Reichsoberhaupt die Garantie deshalb aufhalsen wolle, da das Reich wahrscheinlich dagegen schreien würde; noch härter und gegen die österreichische Privilegien seie es, dass Oesterreich als Reichsstand auch noch hiezu mitwirken solle, da diesem Hause ohnehin schon so viel aufgebürdet seie und selbes unter der grossen Last einer dreifachen Force im Felde seufze; das Allerhärteste aber seie, dass Preussen durch die polnische Acquisition schon so entschädiget seie, als es nach einem Kriege, auch von 20 Jahren, hätte erwarten können; dass Oesterreich noch gar keine Entschädigung und Preussen nach der Petersburger Convention sich erkläret habe, den ganzen Krieg hindurch sich mit dieser polnischen Acquisition und Entschädigung begnügen zu wollen. Dieses Alles habe ich Lord Malmesbury in sehr freundschaftlichem Ton, aber mit Nachdruck und Freimüthigkeit erkläret, hinzusetzend, ich müsste es thun, um mich darauf zu meiner Sicherheit berufen zu können und mich in nichts und auf keine Art zu compromittiren oder verantwortlich zu machen. Derselbe äusserte mir hierauf: die Zeit ist kurz, man musste so zu Werke gehen, oder der Hauptzweck wird versäumt und es ist Alles verloren; der Aufsatz der Convention seie ein Project, welches nicht er, sondern der hiesige Hof hergegeben habe, nicht er, sondern der hiesige Hof spreche darin; er habe bei der ganzen Unterhandlung von Oesterreich nichts als den ihm von seinem Hofe zugekommenen Ansatz zu ein Drittel berührt, sonsten aber immer geäussert, dass alles diesen Hof Betreffende von demselben und dessen Entscheidung abhänge; er habe noch hinzugesetzt, als ihn der König und das Ministerium gefragt habe, was ich dazu sagte, dass ich ihm, Lord Malmesbury, erklärt hätte, ich könnte mich über nichts äusseren, noch ohne ausdrückliche Hofweisung in etwas eingehen. Er, Malmesbury, erkenne alles Unangenehme und Harte, allein *le vin était tiré, il fallait le boire* eher, als Alles zu Grunde gehen zu lassen, und dass man anstatt der Zahlung einiger Millionen das Meiste, wo nicht Alles, dem Ungefähr aufopfere und verliere; man müsste jetzo Alles anstrengen, um die Sache zu endigen, und hernach ein dauerhaftes Allianzsystem nehmen. Ich möchte dem kaiserlichen Hofe Alles in diesem wahren und einzigen

Gesichtspunkt vorstellen; was derselbe für eine Entschliessung nehmen wolle, müsse ihm, Lord Malmesbury, recht sein, allein alsdenn würde er auch im widrigen Falle für nichts gutstehen und keine Schuld haben, da die Gefahr besonders für Oesterreich wegen Niederland und Italien gross seie, ohne dieses Arrangement auch auf keine sichere Entschädigung Rechnung zu machen seie, mit demselben aber Oesterreich jene auf die französische Niederlande, in Elsass und Lothringen zu erhalten die gegründetste Hoffnung und Aussicht habe. Hiemit endigte sich diese in gegenwärtiger Registratur wohlbedächtlich, genau und umständlich bemerkte Handlung, da hievon nun die Finalentscheidung abhängt.

Berlin, den 18. Februar 1794. Graf Lehrbach.

(Beilage.) COPIE DU PROJET DE CONVENTION.

ARTICLE 1.*) Alternatif. Premier cas. S. M. l'Empereur, S. M. le Roi de la Grande-Bretagne et LL. HH. PP. les États-généraux des Provinces unies fourniront à S. M. le Roi de Prusse, pour la campagne de l'année 1794, un secours pécuniaire de deux millions et demi de livres sterlings, et cette somme sera répartie, de manière que la cour de Vienne en supportera un cinquième, S. M. britannique deux cinquièmes, la république des Provinces unies un cinquième, et S. M. prussienne elle-même le cinquième restant.

Second cas. S. M. l'Empereur, S. M. le Roi de la Grande-Bretagne, et LL. HH. PP. les États généraux des Provinces unies fourniront à S. M. le Roi de Prusse, pour la campagne de l'année 1794, un secours pécuniaire de deux millions de livres sterlings. Cette somme sera répartie, de manière que la cour de Vienne en supportera un cinquième, S. M. britannique deux cinquièmes, la république des Provinces unies un cinquième; et quant au cinquième restant, il sera fourni par S. M. le Roi de Prusse, moyennant un emprunt ouvert sous la garantie des quatre puissances contractantes en Hollande ou ailleurs, avec la condition expresse que les cours de Vienne et de Londres et la république des Provinces unies s'engageront à rembourser le capital une année après la conclusion de la paix, sans la concurrence de S. M. prussienne. Mais, comme la rentrée des fonds qui doit provenir de cet emprunt sera nécessairement assujettie à quelques délais, il a été convenu que cette partie de la subvention pécuniaire restera réservée pour les besoins des derniers mois de l'année, et que les trois puissances contribuantes acquitteront préalablement les fournissements respectifs dont elles sont chargées.

ARTICLE 2. La subvention qui vient d'être assurée à S. M. le Roi de Prusse, étant destinée exclusivement à la campagne de 1794, comprendra toute l'année courante, depuis le 1er de janvier jusqu'au dernier de décembre. Le payement sera effectué à Berlin par avance, au commencement de chaque mois, et sera partagé en douze portions égales, chacune un million d'écus, la livre sterling calculée à raison de six *Reichsthaler* en frédéric d'or.

ARTICLE 3. En retour de la subvention pécuniaire ci-dessus stipulée, S. M. le Roi de Prusse promet et s'engage d'entretenir et de faire agir vigoureusement sur le Rhin, pendant toute la campagne de 1794, en faveur des puissances coalisées contre la France, une armée qui sera portée à la concurrence de cent mille têtes, et dans laquelle seront compris 1° le corps auxiliaire de quinze mille hommes d'infanterie et de cinq mille de cavalerie, stipulé dans le traité d'alliance conclu à Berlin le 19 février 1792 entre S. M. l'Empereur et S. M. le Roi de Prusse; 2° le secours de seize mille hommes d'infanterie et de quatre de cavalerie, stipulé dans le traité d'alliance conclu à Berlin le 13 août 1788 entre Sa dite Majesté prussienne et S. M. le Roi de la Grande-Bretagne, de manière cependant que, suivant les arrangements pris, les cours de Vienne et de Londres fourniront à ces deux corps respectifs de vingt mille hommes chacune le pain et le fourrage, d'après les stipulations des traités à compter du . . . .**)

*) Vorangehen die üblichen Einleitungsformeln.
**) Unausgefüllt.

ARTICLE 4. La subvention pécuniaire dont S. M. le Roi de Prusse jouira dans le courant de l'année, étant loin de suffire aux frais de la campagne, il a été stipulé comme une condition *sine qua non*, à laquelle toutes les autres stipulations de la présente convention resteront subordonnées, que déduction faite des corps auxiliaires de 40 mille hommes, l'approvisionnement du résidu de l'armée prussienne sera fourni aux dépens de l'Empire, que S. M. britannique et LL. HH. PP. les États-généraux emploieront leurs bons offices et leur entremise auprès des états et de la diète pour effectuer cet arrangement, et qu'il sera solennellement garanti par S. M. l'Empereur en sa qualité de chef et de membre du corps germanique.

ARTICLE 5. Pour couvrir le plutôt possible les dépenses préliminaires et de première nécessité qu'exigent encore les préparatifs de la campagne, il a été convenu que les trois puissances contribuantes acquitteront le jour même de la signature de la présente convention les termes du payement qui seront alors échus.

ARTICLE 6. La présente convention sera ratifiée de part et d'autre, et l'échange des ratifications se fera dans l'espace de quatre semaines, ou plutôt, si faire se peut. En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs ont signé la présente convention et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Berlin.*) . . . .

---

60. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, den 19. Februar 1794.

In meiner Registratur habe ich nur mit Wenigem am Ende berührt, was Lord Malmesbury wegen denen Entschädigungen des Hauses Oesterreich bemerkt hat. Ich finde nöthig, deshalb an E. Exc., die Staatskanzlei allein, diesen besonderen Bericht über diesen wichtigen Gegenstand zu erstatten.

Der König hat Lord Malmesbury über die Entschädigungen des Hauses Oesterreich, des englischen Hofes und der Generalstaaten neuerdings gesprochen, sowie es berichtetermassen allschon geschehen ist. Lord Malmesbury hat dem König wiederholt, das Haus Oesterreich müsse durch Acquisitionen über die französische Niederlande, in Lothringen und Elsass entschädiget werden, sowie Oesterreich diese Entschädigung anzeige und verlange. Es seie dieses wegen denen Seemächten gegen Frankreich, auch zur Erhaltung der österreichischen Niederlande nöthig und auf der Seite von Lothringen und Elsass wegen dem deutschen Reiche und allen übrigen Staaten, selbst denen preussischen. Oesterreich erhalte dadurch gleichsam eine neue Vertheidigungsbürde. Der König habe ihm, hiezu beizutragen, sein Wort gegeben und dass er mit diesen Entschädigungen ganz zufrieden seie. Wegen Englands Entschädigungen hat Lord Malmesbury dem König geäussert, dass man sie über die französische Inslen nehmen würde; dieses schade keiner Macht und nütze nur dem englischen Handel und Commerz. Der König seie auch damit einverstanden. Holland habe folgende Entschädigungsabsichten: die Forts Lillo und Liefkenshoek von Oesterreich wieder zu erhalten; in denen Generalitätslanden die lüttichische Territorial-Gerechtsame im Maestrichischen, wofür das Bisthum Lüttich allenfalls durch einen preussischen Landestheil bei Givet entschädiget werden könnte. Der König habe auch dieses nicht unbillig gefunden. Er, Lord Malmesbury, habe dieses

---

*) Dem Berichte Lehrbach's liegen ferner bei: „Aeusserungen und Bemerkungen des Lord Malmesbury bei Verlesung des königlich preussischen Projects einer abzuschliessenden Convention."

wegen Holland auch dem Herrn Grafen von Mercy in Brüssel schon bemerkt. In England seie der Hang zum Kriege so gross, dass statt 11 Millionen Pfund Sterling Anlehen dem Minister Pitt 22 Millionen von Kaufleuten, Banquiers und Negocianten angeboten worden seie, weil man einsehe, dass, ohne die französische Sachen in Ordnung zu bringen, die englische Constitution, sowie die jeden Landes in Europa zu Grunde gehen, auch kein Privateigenthum mehr sicher sein würde.

Man sprenge nun auch aus, dass die Pforte mit Russland sich entzweien wolle; er, Lord Malmesbury, sehe dieses von Russland wahrscheinlich selbst herkommende Gerüchte als einen neuen russischen Kunstgriff an, um zu denen französischen Sachen weder mit Geld noch mit Truppen zu Land oder zur See beitragen zu müssen. Ueberhaupt wolle Russland anordnen, befehlen, nichts beitragen, sich die Glorie und Ansehen zulegen. Oesterreich und die zwei Seemächte sollten diesem russischen Hofe (nach Ausdruck des Lord Malmesbury: dieser hochmüthigen Frau) nicht so viel Glauben machen und in Allem gleichsam nachlaufen, wodurch sie noch stolzer und noch mehr herausnehmend werde. . . . .

61. MERCY AN THUGUT.

(Orig.) Bruxelles, le 21 février 1794.

. . . . Le courrier me presse tellement pour son départ, que je ne puis rien ajouter de plus, si ce n'est qu'une personne qu'on m'annonce comme très-sûre, mais que je ne connais point, écrit de Francfort les lignes suivantes dont la date doit être du 14 ou 16 de ce mois: „Pendant que l'on argumente avec Ratisbonne, Mr. de Schulemburg est arrivé ici sous le prétexte de pourvoir aux approvisionnements de l'armée, et n'a pour objet que de traiter avec deux députés de la convention qui sont arrivés. Ils se voient la nuit et très-long-temps. Quoique je ne doute pas de cette vérité, les personnes intéressées pourront s'en assurer." Quelque puisse être le dégré de confiance que méritent de pareils avis, celui-ci me paraît si important que je crois ne pas devoir tarder à le transmettre à V. E.*) . . . .

62. L. COBENZL AN THUGUT.

St. Pétersbourg, le 25 février 1794 n. st.

* . . . . Vor etwa acht Tagen hat der englische Minister einen Courier mit der Nachricht von den letzten Vorschlägen des englischen Hofes an den Berliner Hof erhalten, laut welchen eine Subsidiencasse

*) Auch Starhemberg glaubte, die Aufmerksamkeit des englischen Cabinets auf die zu Frankfurt stattfindenden Verhandlungen, die angeblich den Austausch der Gefangenen bezweckten, lenken zu sollen (Starhemberg an Thugut, 7. März 1794). Gleichzeitig meldet Lehrbach aus Berlin ddo. 19. Februar: „Was in der Hamburger Zeitung Nr. 25 unterm 12. d. in Rücksicht einer Friedensanfrage von einem Agenten einer verbundenen nördlichen Macht enthalten und bei der National-Convention vorgekommen sein solle, belieben E. Exc. aus der Anlage *sub* Nr. 66 zu ersehen. Ob dieses auf Preussen und etwa den bekannten Cetto einen Bezug haben solle, will ich dahingestellt sein lassen. Auch hat es schon, gehorsamst berichtetermassen, vor einiger Zeit geheissen, dass von Seiten Preussens in der Schweiz von Friedensanträgen die Rede gewesen sein solle."

von 2 Millionen Pfund Sterling errichtet werden und wozu England 800.000, wir 400.000, Holland 400.000 und Preussen die übrigen 400.000 erlegen sollte. Seither ist Graf Choiseul d'Aillet, Bruder des französischen Botschafters an der Pforte, der seit einiger Zeit das Vorhaben hatte, seinen Bruder hier zu besuchen und sich der Kaiserin zu Füssen zu legen, die seiner unglücklichen Familie eine Freistätte in ihren Staaten angedeihen lässt, hier als Courier angekommen. Prinz von Nassau hat den Grafen Choiseul einige Zeit in Berlin aufgehalten, um ihm Depeschen aufzugeben, die er anhero überbracht hat. Man hat hieraus ersehen, dass der König von Preussen auch diese von England verlangte 400.000 Pfund Sterling beizutragen versage, dass Prinz Nassau sich entschloss, nach Wien zu gehen und vorläufig ein mehr als seltsames Schreiben an den Grafen Rasumowsky erlassen, welches er auch dem Grafen Lehrbach mitgetheilt hat. Sobald die Kaiserin diese Depesche gelesen hatte, trug sie dem Markow auf, mir förmlich in ihrem Namen zu erklären, dass, sowie mir bereits mehrere Male versichert worden, Prinz Nassau keineswegs als Negociateur, sondern blos um dem König das Schreiben der Kaiserin und die sonstigen Papiere, die man ihm mitgegeben, einzuhändigen und ihm die Gesinnungen der Kaiserin über sein Betragen zu erkennen zu geben, nach Berlin geschickt worden; Ihre Majestät desavouirt daher alles das, was er sich mehr als den gedachten alleinigen Auftrag erlauben würde. Höchstdieselbe liessen den redlichen Gesinnungen des Kaisers Majestät, Allerhöchst Ihrer Freimüthigkeit und Treu und Glauben, womit sich alle Ihre Schritte auszeichnen, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und erklärten, an diesen Unterhandlungen keinen andern Antheil zu nehmen, als insoweit Höchstdieselben den guten Ausschlag der allen Souveränen gemeinsamen Sache und das Beste ihres vertrautesten Bundesgenossen, des Kaisers Majestät, wünschten. Ueberhaupt schmeichelt sich die Kaiserin, dass man Ihre wahren Gesinnungen nicht nach dem, was Prinz Nassau thun und sagen könnte, sondern nach demjenigen, was dem Grafen Rasumowsky und mir aufgetragen worden, beurtheilen würde. Man findet hier die Reise des Prinzen von Nassau nach Wien um so unschicklicher, als bei der Beschaffenheit der Sache es darum zu thun ist, den Berliner Hof und nicht uns zur Thätigkeit zu entschliessen, und dies der einzige Zweck des Prinzen Nassau sein sollte. Ich habe hier geäussert, von allem diesem E. Exc. den schuldigen Bericht zu erstatten nicht ermangeln zu wollen. Noch vor der Ankunft des Grafen Choiseul hat man an den Berliner Hof die Insinuation wegen unseres Beitrittes zur Convention mit der gewöhnlichen Post abgehen lassen. Als mir Markow davon Nachricht gab, glaubte ich ihm sagen zu sollen, dass in Hinsicht auf das Betragen des Berliner Hofes gegen uns ich nicht einsähe, zu was dieses in Rücksicht Preussens nützen könnte. Dieser Minister antwortete mir, dass es von uns abhänge, die kräftigsten Verbindungen in Ansehung dieses Hofes mit einfliessen zu lassen; man hat mich zugleich prevenirt, dass der nach Berlin zur Abstattung des Glückwunsches zur Vermählung der preussischen Prinzen abgehende Fürst Wolkonsky mit keinen die Geschäfte angehenden Aufträgen beladen sei. *

63. THUGUT AN LEHRBACH.

(Orig.) Wien, den 27. Februar 1794.

E. Exc. sämmtliche Berichte bis inclusive Nr. 136 habe ich richtig erhalten und insonderheit über jene vom 8. und 10. d. die Allerhöchsten Verhaltungsbefehle eingeholet, welchen zufolge Dero Rückäusserungen über den Gegenstand dieser genannten zwei Berichte sowohl gegen das dortige Ministerium als Lord Malmesbury in Folgendem zu bestehen haben.

Se. kais. Maj. geben bereits den überzeugendsten Beweis Ihrer freundschaftlichen Rücksicht für die Umstände und Wünsche des Königs durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie in den Gedanken, von dem deutschen Reiche Erleichterungen für die Subsistenz der kön. preussischen Truppen zu erwirken, eingegangen sind und dessen Ausführung unterstützen. Da die Weisungen des Herrn Reichs-Vicekanzlers Fürsten von Colloredo-Mannsfeld fürstl. Gnaden E. Exc. von allem dahin Einschlagenden unterrichten und die beförderlichen Gesinnungen Se. kais. Maj. über diesen Punkt zu bestätigen in den Stand setzen, so habe ich mich darauf über diesen Gegenstand lediglich zu beziehen.

Was aber den Antrag betrifft, dass Se. kais. Maj. nach allen den empfindlichsten Verlusten und ungeheuren Kösten, die Sie in dem gegenwärtigen Krieg zu ertragen gehabt und ferner ertragen müssen, Sich und Ihre Monarchie neuen Aufopferungen unterziehen und auch noch einen Theil fremder Kösten übernehmen sollten, darüber müssen Allerhöchstdieselben freimüthig bekennen, dass in der gegenwärtigen, am Ende der Campagne sich noch mehr verschlimmerten Lage Ihrer Umstände und Finanzen Sie sich in der absoluten Unmöglichkeit befinden, in eine diesfällige Unterhandlung einzugehen, und zwar umsomehr, als Se. kön. preussische Maj. bereits vor einiger Zeit den in aller Rücksicht anständigsten Weg der von dem Kaiser vorgeschlagenen Mediation Ihrer russischen kais. Maj. abzulehnen für gut gefunden haben.

Das Factum der eben erwähnten Unmöglichkeit ist so einleuchtend und die Beweise, dass Se. kais. Maj. Alles leisten, was nur immer von Ihnen mit einiger Billigkeit erwartet werden kann, liegen zu offen am Tage, als dass es E. Exc. nicht leicht fallen solle, darüber sowohl bei dem kön. preussischen Ministerio, als bei Lord Malmesbury die vollkommenste Ueberzeugung zu bewirken.

Als unser Hof in den französischen Krieg eingetreten ist, hatte er sich an Mann und Geld durch einen vierthalbjährigen Türkenkrieg erschöpft, und seine Schuld war es nicht, dass er die in demselben erfochtenen gerechten Entschädigungen wieder fahren lassen musste. Diese Verluste und Kösten wurden vielmehr durch den Ausbruch und die Folgen der niederländischen Insurrection neuerdings beträchtlich vermehrt. Seit Anfang des gegenwärtigen Krieges hat Oesterreich in der ersten Campagne mehr als noch einmal so viele Truppen im Felde als Preussen verwendet, während als die Seemächte gar keinen Theil daran nahmen. Obschon nun der grösste Schaden aus dieser ersten Campagne den hiesigen Hof betraf, so bot er doch in der zweiten nunmehro zu Ende gegangenen Campagne seine äussersten Kräfte (auch nach wieder-

eroberten Niederlanden) auf und stellte drei- und viermal mehr Truppen als der preussische Hof vor den Feind. Und gesetzt nun auch, dass der letztgenannte Hof zu der bevorstehenden Campagne mit 100.000 Mann beiwirkte, so würde dieser Effort von dem österreichischen doch noch um die Hälfte übertroffen werden. Bei allem diesem hat Oesterreich noch nicht die mindeste eintragende Schadloshaltung in Handen, wo sich Preussen und zum Theil auch England schon im wirklichen Besitze wichtiger und einträglicher Entschädigungen befinden.

Wenn nun demungeachtet der kön. preussische Hof für sich schon unthunlich halten sollte, die dritte Campagne mit seinen bisherigen Efforts ohne einer ansehnlichen fremden Unterstützung mitzumachen, wie soll es unserem Hofe möglich sein, nicht nur so viel grössere Efforts ohne fremden Beitrag fortzusetzen, sondern auch noch für Andere beizutragen?

Das von dem preussischen Hofe als Beweggrund der Unthunlichkeit angeführte Besorgniss, dem Wohl seiner Staaten zu nahe zu treten, ist für die österreichische Monarchie bereits realisirt, da (anderer Verluste zu geschweigen) die Interessen der bereits angewendeten Geldaufnahms-Ressourcen die künftige Staatseinnahme in ganz ohne allem Vergleich grösserem Maasse schmälern werden, als daran die Einkünfte der gehofften Entschädigung im ausgiebigsten Falle hereinbringen könnten. Endlich ist es leider ein ebenso bekanntes Factum, dass selbst, nachdem der kön. preussische Beitragsanwurf geschehen ist, die Folgen der Retraite unserer Truppen aus dem Elsassischen den hiesigen Finanzen neue sehr ansehnliche Verluste, Vorkehrungs- und Ergänzungsauslagen zugezogen haben.

Gleichwie sich also Se. kais. Maj. in dem Falle befinden, von dem kön. preussischen Hofe den vollkommensten Glauben und die billigste Rücksicht in Ansehung der hiesigerseits fürwaltenden Beitragsunthunlichkeit zu gewärtigen, so wird es Allerhöchstderselben andererseits zu dem aufrichtigsten Vergnügen und zu einem neuen Beweise der eifrigsten Sorgfalt für die allgemeine Wohlfahrt von Seite der Krone England sowohl, als der Republik der vereinigten Niederlande gereichen, wenn diese zwei später in den Krieg eingetretene und mithin an Ressourcen weniger als Oesterreich erschöpften Mächte sich entschliessen, Se. kön. preussische Maj. mit Beiträgen und Erleichterungen zu unterstützen und in den Stand zu setzen, gegen den gemeinsamen Feind mit desto grösserem Nachdruck zu agiren.

Se. kais. Maj. könnten aber in keiner Voraussetzung der Hoffnung ohne dem empfindlichsten Leidwesen entsagen, dass Se. kön. preussische Maj. an der Fortsetzung des Krieges nicht in demjenigen vollständigsten Maasse theilnehmen würden, dessen Einhaltung Höchstselbe in so vielen Rücksichten und durch so rechtmässige und mehrmalen überzeugend dargestellte Gründe gewärtigen müssen. Se. Maj. reclamiren demnach diese vollständige Beiwirkung und die hierüber im Mittel liegende Verbindlichkeiten nochmals auf das Angelegentlichste. In jedem Falle aber würden Se. kais. Maj. genöthiget sein, in Ihrer Eigenschaft als König von Hungarn und Böhmen die Erfüllung des mit Sr. kön. preussischen

Maj. geschlossenen Allianztractates nach Massgabe der in dem 4. und 5. Artikel enthaltenen Stipulationen zu verlangen; welches Verlangen insonderheit auf einem so unumstösslichen Forderungsgrund beruhet, dass sich eine diesfällige Weigerung des dortigen Hofes ohnehin nicht gedenken lässt, indem derselbe unserem Hofe das allianzmässige Truppencontingent in jedem anderen Angriffsfalle und ohne aller Rücksicht noch Beziehung auf die ihm in Polen bedingungsweise zugeflossene höchst wichtige Ländererwerbung abzureichen verpflichtet wäre.

Ueberhaupt sind Se. Maj. der Kaiser von der Billigkeit und Freundschaft Sr. kön. preussischen Maj. zu fest überzeugt, als dass Sie im Mindesten zweifeln sollten, dass nicht Dieselben Ihrer gegenwärtigen Eröffnung die Gerechtigkeit leisten werden, dass sie demjenigen, was die aufhabenden Verbindlichkeiten mit sich bringen und die vorliegenden Umstände erlauben, vollkommen angemessen seie. Sowie auch Se. Maj. über die Ausrichtung der gegenwärtigen Aufträge zu E. Exc. erprobten, vorzüglichen Klugheit und Geschicklichkeit das vollkommenste Zutrauen hegen und auch gewärtigen, dass Lord Malmesbury Deroselben hierin mit jener unparteiischen und beförderlichen Unterstützung an Hand gehen wird, die unser Hof nach so vielen dem englischen Hofe bezeigten Rücksichten und ertheilten Ergebenheitsbeweisen in so billigen Dingen von einem englischen Minister hoffen darf.

64. R.-V.-K. COLLOREDO AN LEHRBACH.

(Orig.) Wien, den 27. Hornung 1794.

. . . . Da E. Exc. aus den Depeschen der Staatskanzlei ersehen werden, dass der k. k. Hof seinerseits in das englische Project nicht eingeht, sondern lediglich von dem kön. preussischen Hofe die tractatenmässige Hilfe fordert, so beschränke ich mich in Ansehung des Inhalts der eingesandten Berichtschreiben nur noch auf die Verhältnisse, welche auf Se. kais. Maj. als das Reichsoberhaupt eine Beziehung haben.

In dieser Rücksicht erhalten E. Exc. in Allerhöchstem kaiserlichen Namen die Weisung, die Stellung des reichsständischen Contingents nach dem Typus von 1681 mit dem Zusatze zu reclamiren, dass, da es die Gesetze der Verfassung mit sich brächten, dass ein jeder Reichsstand sein Contingent immer im completen Stande erhalte, auch selbsten verpflege, Se. kais. Maj. zu des Königs Maj. das billige und gerechte Zutrauen hätten, dass sich Dieselbe dieser verbands- und reichsschlussmässigen Verbindlichkeit nicht entziehen würden. Das Contingent selbsten wird ungefähr in Ansehung der sämmtlichen Reichslande, welche der kön. preussische Hof besitzt, an die 12.000 Mann belaufen. Die Gründe zu wiederholen, welche den kaiserlichen Hof zu dieser Forderung berechtigen, halte ich für überflüssig, da sie E. Exc. bei der Ihrigen gründlichen Einsicht in die deutsche Verfassung theils hinlänglich bekannt, theils auch schon in der Instruction enthalten sind, welche E. Exc. von der Reichskanzlei bei der Ihrigen Abreise nach Berlin erhalten haben.

Uebrigens werden Se. kais. Maj. bei sich ergebender Gelegenheit immer jenen Gesinnungen von freundschaftlicher Aufmerksamkeit getreu

bleiben, welche Allerhöchstdieselbe in der unterm 23. des vorigen Monats an den Herrn Grafen von Sailern und Freiherrn von Hügel ergangenen, auch E. Exc. mitgetheilten Weisung zu erkennen gegeben haben.*) . . . .

65. OBSERVATIONS SUR LES PROPOSITIONS DE LORD MALMESBURY.**)

(Minute.)

Le principal motif auquel l'on s'est borné dans l'instruction donnée au comte de Lehrbach, pour décliner de prendre part à l'arrangement proposé par le ministre anglais à Berlin, a été pris de la situation de nos finances, et de l'impossibilité absolue qui en résulte que notre cour puisse contribuer encore aux frais d'autrui, en sus de tous les frais que la guerre lui a déjà coûtés, et qu'elle va lui coûter encore. Ce motif étant péremptoire, on s'en est servi vis-à-vis de la cour de Berlin, parce qu'il est bon d'éviter de longues discussions avec elle, et qu'elle peut d'autant moins en recuser la validité, qu'il correspond immédiatement à celui qu'elle a fait valoir pour fonder sa demande d'un secours d'argent aussi énorme. La cour de Berlin prétend qu'il lui est impossible de continuer la guerre sans ce secours; la nôtre assure avec bien plus de raison qu'il est impossible à elle d'en donner; à tous

*) Eine weitere Weisung Colloredo's vom gleichen Datum enthält die Mittheilung über die Ernennung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen zum Reichsfeldmarschall. Ein beigefügtes eigenhändiges Schreiben Colloredo's lautet: „Ob ich gleich an der Ernennung des Herzogs Albert von Sachsen zum commandirenden Generalen der Reichsarmee nicht den geringsten Antheil habe, so muss ich jedoch offenherzig gestehen, dass sich wohl nichts Wesentliches gegen solche einwenden lässt. Diejenige Ursachen, welche kais. Maj. zwingen, einen Anderen statt des Prinzen von Sachsen-Coburg zum Commando der Reichsarmee zu bestimmen, ersehen E. Exc. aus dem einen Nachschreiben; ich glaube auch nicht, dass Jemand wenigstens mit Grunde dagegen auftreten kann. Sobald aber nun dieses Antecedens richtig ist, so folget daraus, dass ein anderer Reichsfeldmarschall das Commando erhalten musste; könnte man dasselbe aber wohl dem siebenundsiebenzigjährigen Fürsten von Hohenzollern-Hechingen oder vielleicht dem neunundsiebenzigjährigen Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen anvertrauen? Kein Anderer aber ist nicht vorhanden. Erfahrung hat Herzog Albert so viel und beinahe mehr im Militärfache als alle Uebrige, massen er schon seit der zweiten Campagne des siebenjährigen Krieges beständig und mit dem grössten Eifer gedienet hat. Dass gedachter Herzog Albert zu Ende der unglücklichen und beispiellosen Campagne von 1792 der französischen Uebermacht bei Jemappe hat unterliegen müssen, ist ebenso wahr als die natürliche Folge davon, dass nach dieser verlorenen Bataille die Niederlande, ein ganz offenes Land, dem siegenden Feinde zu Theil geworden sind. Vergleichen wir aber diesen obschon traurigen Vorfall mit der Campagne in der Champagne, allwo eine unzählige Macht der auserlesensten Truppen gegen eine anfänglich sehr geringe Anzahl undisciplinirter Krieger zu thun hatte und dennoch mit Schande und Spott, mit Verlust vieler Bagage, mit Verlust vieler braven Soldaten und der meisten Pferden und da noch mit äusserster Noth sich zurückziehen musste. Ich mache E. Exc. alle diese Betrachtungen, blos weil mir bekannt ist, dass Marquis Lucchesini gegen besonders alle fremde Minister sich auf die bitterste Art über die Ernennung des Herzogs Albert herauslässt, und um Sie auf Alles vorzubereiten, was allenfalls in Berlin dagegen geäussert werden könnte."

**) Dies Memoire wurde gleichzeitig (27. Februar) sowohl Starhemberg als Lehrbach übersandt. Die für Starhemberg bestimmte Minute ist von Thugut nachträglich corrigirt und liegt so der Weisung an Lehrbach zu Grunde.

égards la première ne peut pas lui refuser le droit qu'elle même s'arroge, d'en être crue sur la parole. Le même motif fournit sans doute aussi notre justification complète vis-à-vis de l'Angleterre. Car si cette cour voulait bien croire ou faire semblant de croire un fait aussi hautement contredit par la notoriété publique que la prétendue impuissance de la Prusse de continuer la guerre, nous devons nous flatter que du moins elle ne contestera pas un fait aussi généralement connu que l'est celui de l'épuisement de nos finances. On ne refusera jamais à une vérité évidente les égards qu'on accorderait à un faux prétexte, indépendamment de l'énorme différence qui se trouve entre exiger l'argent d'autrui et se dispenser de donner le sien. Mais comme lord Malmesbury paraît avoir présenté à sa cour un tableau très-favorable des grands avantages politiques et militaires qui, selon lui, résulteraient pour la cause générale de l'exécution de son plan, il sera à propos d'offrir ici quelques arguments qui démontrent que, bien loin d'en pouvoir espérer ces avantages, l'exécution du dit plan entraînerait tout au contraire de si grands inconvénients pour notre cour, en lignes politique et militaire, qu'elle devrait s'y refuser, quand même il ne lui serait pas impossible d'y concourir. Pour se convaincre en premier lieu qu'on ne serait nullement fondé à espérer les avantages que l'Angleterre attendrait, pour le but de la guerre, de la coopération d'une armée prussienne forte de cent mille hommes dans la prochaine campagne, il suffit de jeter les yeux sur l'exemple de ce qui est arrivé dans les deux campagnes précédentes. La coopération du Roi de Prusse à cette guerre, promise et stipulée itérativement par des concerts intimes, des traités d'alliance, des conventions particulières, a déjà été une fois payée par l'acquisition immense en territoire et en convenance qu'il a faite en Pologne, sous la clause formelle, exprimée dans la convention du 12/23 janvier 1793 entre la Russie et la Prusse, qu'elle servira de compensation aux frais qu'a entraîné et entraînera la guerre actuelle. Or, quels ont été les effets de ses promesses et de ses engagements? Une conduite d'opérations et une retraite plus qu'équivoques dans la première campagne, l'invasion des Français en Empire préparée d'une manière palpable par le déplacement du corps de troupes destiné à couvrir le Haut-Rhin; dans la seconde campagne le siége de Mayence promis et annoncé avec ostentation pour le mois de mars, traîné sous divers prétextes jusqu'à la fin de juillet, les chicanes les plus absurdes accumulées après la prise de cette forteresse, pour se dispenser d'agir jusqu'en octobre, l'attaque des lignes de Weissenbourg, déclarée positivement chimérique par les généraux prussiens, et lorsque ces lignes, à leur grand déplaisir, eurent été forcées, le refus absolu d'aider le général Wurmser à profiter de la première consternation des ennemis pour s'établir solidement en Alsace, une opiniâtre persévérance dans des mesures et des entreprises évidemment calculées, à servir de prétexte au refus d'une coopération fructueuse, et à donner à l'ennemi tout le temps nécessaire de se remettre et de se renforcer; ce qui a produit les suites funestes dont l'Allemagne a été une seconde fois la victime, et que la cause commune, sacrifiée par la Prusse à sa jalousie contre

les succès de l'Autriche, aura bien de la peine à réparer à nouveaux frais et avec nouvelles pertes de temps. Tels ont été les effets de la coopération prussienne bien chèrement achetée une première fois. Les motifs, les principes et les circonstances personnelles de la cour et du ministère de Berlin continuant à rester les mêmes, serait-il raisonnable de penser que sa conduite serait plus loyale, lorsque par une étrange complaisance on aurait payé la même coopération une seconde fois? A quoi serviront cent mille Prussiens, quand ils n'agiront pas avec effet? et y a-t-il quelque moyen de les faire agir franchement et de bonne foi? L'on ne voit dans le projet proposé par lord Malmesbury que des sommes très-considérables à payer par les puissances coalisées; aucun moyen ou expédient pour contraindre la Prusse d'opérer, comme l'intérêt de la cause commune pourrait l'exiger. Croirait-on trouver ce moyen de contrainte dans la suspension des payements? peut-on sérieusement espérer qu'un tel moyen serait efficace, qu'il serait praticable vis-à-vis de la Prusse? Supposons d'abord qu'il serait l'un et l'autre, il opérerait toujours trop tard: déjà l'on dit à Berlin qu'il faut trois mois de préparatifs; ce serait donc d'entrée de jeu un payement de trois mois gratuitement avancé; trois autres mois se passeraient en subterfuges, en prétextes toujours renaissants, et assez adroitement ménagés pour paraître mériter des éclaircissements et des discussions avant d'employer le prétendu moyen efficace. Les trois quarts de la campagne se seraient donc inutilement écoulés, avant qu'il ne fût mis en usage. Mais qu'on songe à l'employer plus tard ou plus tôt, comment se passera-t-on tout d'un coup de cent mille Prussiens, quand toute la distribution des troupes alliées sera une fois arrangée, et que les opérations seront entamées en conséquence? Il sera en tout cas bien plus facile encore de remplacer actuellement le faible corps d'armée prussienne qui se trouve sur le Rhin, que d'en remplacer cent mille pendant le cours de la campagne. Pense-t-on d'ailleurs que la Prusse avec ses cent mille hommes sur pied serait aisée à éconduire sur l'article des payements, lorsqu'on se trouverait convaincu le plus clairement du monde de sa mauvaise foi? Pense-t-on aux conséquences auxquelles on exposerait alors la cause commune, en poussant cette puissance à bout et lui fournissant des prétextes, ou pour se payer soi-même aux dépens de l'Empire, ou bien pour prendre tels partis à l'égard de la guerre et de la paix, dont la seule menace appuyée d'une armée si formidable serait bien autrement efficace, pour faire lever la suspension des payements, que ne l'aurait été l'exécution réelle de celle-ci pour contraindre la Prusse à seconder réellement les opérations des puissances payantes, avec l'énergie et l'activité qu'elle ne manquera pas de promettre d'avance à l'Angleterre, sous les mêmes protestations de zèle et démonstrations apparentes dont elle a su leurrer les cours intéressées dans les deux campagnes précédentes. La Prusse n'a rien fait dans celles-ci pour avancer le but et les succès de la guerre. Elle ne fera rien dans la campagne prochaine qui soit d'un effet important en faveur des puissances coalisées, parce qu'aucune reconnaissance pour les sommes qu'on lui prodiguera, aucune promesse ni stipulation, telles saintes qu'elles puissent être, aucune con-

sidération de bien public, de gloire ou de blâme ne l'engageront jamais à concourir sérieusement à des effets qui devraient tourner à l'avantage de l'Autriche, ou plutôt à la tirer de l'abîme de pertes et d'embarras, dans laquelle la Prusse triomphe de la voir plongée. Toute la campagne se consumera encore une fois de son côté en entreprises apparentes dans la perspective, infructueuses dans leur issue, tant par la manière dont elles seront exécutées, que par des incidents d'obstacles successifs déjà préparés de longue main, semblables aux scènes et aux parades jouées de sa part en Champagne, devant Königstein, Mayence, Bitsch et Landau. Et que l'on n'espère pas du moins tirer grand avantage de la seule présence de cent mille Prussiens, par la distraction proportionnée des forces françaises qui devrait en résulter. Les forces que les Français opposeront aux troupes prussiennes ne seront réglées que d'après l'opinion et la crainte qu'ils auront de la détermination plus ou moins vigoureuse et sérieuse du cabinet de Berlin. Et à cet égard, l'exemple du passé n'autoriserait-il pas à craindre l'emploi de ces moyens si faciles à concevoir et à exécuter sous diverses formes, pour établir de part et d'autre une collusion d'inaction, laquelle permettra à la France de régler ses plans en conséquence, et de ne faire d'autres dispositions vis-à-vis des Prussiens que celles qu'il faudra absolument pour sauver mutuellement les apparences? J'en appelle encore une fois à l'expérience sur ce point, et aux faits nombreux qui ont concouru, dans le cours des deux premières années de la guerre, à donner aux soupçons de collusions secrètes entre les généraux prussiens et français un dégré de vraisemblance peu éloigné de la certitude. Tels sont les motifs qui nous persuadent que l'exécution du projet avancé par lord Malmesbury ne serait nullement fructueuse à la cause commune. Mais il se présente d'autres considérations d'une nature bien plus sérieuse encore par rapport aux inconvénients sans nombre, et aux dangers imminents auxquels la maison d'Autriche se trouverait spécialement exposée, si le projet dont il s'agit s'exécutait. Il serait trop long de détailler tous les objets d'appréhension qu'il nous présente; mais pour en saisir les principaux, il suffira de jeter un coup d'œil sur la différence d'effets, de moyens et de situation que cette exécution préparerait et entraînerait entre notre cour et la cour de Berlin. Les efforts extraordinaires qu'exigeront de notre part les opérations de la campagne prochaine, et la résistance d'un ennemi qui emploie de telles ressources, comme le gouvernement français n'hésite pas de mettre en œuvre, achèveront d'épuiser nos finances, ainsi que d'affaiblir et de détériorer à touts égards l'état de nos forces militaires; et de plus, elles se trouveront toutes presqu'entièrement rassemblées à une distance immense du centre de la monarchie dont les provinces capitales se trouvent déjà tellement dégarnies de troupes qu'elles seraient hors d'état d'opposer de la résistance à un nouvel ennemi qui les attaquerait directement. Pendant que nos forces se consumeraient et s'éloigneraient outre mesure, la cour de Berlin, en premier lieu, non-seulement conserverait et réparerait, mais augmenterait même les siennes. Il est aisé de calculer que les treize millions d'écus qui lui seraient payés et assurés, joints aux approvisionnements

de toute espèce qu'elle saura se procurer de l'Empire, surpasseraient de beaucoup ce que les finances prussiennes auraient à ajouter pour l'entretien des cent mille hommes en question, au-delà de ce que ces troupes coûtent déjà sur le pied ordinaire de paix de l'armée prussienne. Or, cet excédent viendrait à point pour aider l'exécution des projets dont la nouvelle acquisition polonaise a déjà suggéré l'idée à la cour de Berlin, pour augmenter considérablement et avec célérité l'état actuel de son pied militaire. Cette augmentation correspondante à l'affaiblissement de nos forces militaires serait en tous les temps un coup funeste porté aux intérêts majeurs de l'Autriche, mais ce coup les menacerait du dernier danger dans les rapports supposés des situations et des circonstances. D'un côté, les cent mille Prussiens placés sur le Rhin, dans l'état le plus complet et le mieux conservé, (puisque la Prusse se gardera bien de les exposer et fatiguer plus qu'il ne lui conviendra), seraient en mesure d'intercepter toute communication entre nos forces militaires, concentrées et occupées à l'extrêmité des Pays-bas et le centre de la monarchie autrichienne. D'autre part, la situation de la Gallicie, de la Bohème, de la Hongrie, dépouillées de leur défense, sans espoir de recevoir le moindre secours par des renvois de troupes proportionnées aux circonstances et aux besoins, offriraient un appas à la jalousie et à la cupidité de la Prusse, dont la moitié des forces se trouverait à portée d'agir sur nos frontières. Enfin cette même position respective dont j'ai tracé l'esquisse la mettrait à même de dicter la loi, quand elle le voudrait, et sous des prétextes tout aussi faciles à imaginer, que l'ont été ceux dont elle se sert en ce moment-ci, et aux états de l'Empire et aux puissances coalisées contre la France, ou pour arrêter leur progrès, ou pour empêcher qu'elles n'en retirent un fruit convenable, lors de la conclusion de la paix. On ne peut qu'être effrayé, en songeant à tous les partis dont un tel ordre de choses mettrait le choix au gré de la Prusse, quelques soient les chances et les événements: soit qu'elle se tienne en réserve, pour élever tout-à-coup son opposition, lorsqu'elle craindra des succès trop rapides et trop décisifs contre les Français; soit qu'elle se propose de s'ingérer en arbitre à la paix, au cas qu'elle pourrait tourner à notre profit et trop abaisser la France pour convenir au système de politique versatile, pratiqué de tous temps par la Prusse; soit qu'elle se détermine alors à mettre sa condescendance à de nouveaux prix de compensations et de dédommagements pour elle-même; soit enfin qu'elle tourne ses vues à profiter de la supériorité et de la présence de la grande masse de force rassemblée de sa part, dans les cercles d'Empire morcelés en petits états presque tous incapables de la moindre résistance, non-seulement pour disposer, pendant le temps de la guerre, de la substance et des ressources de ces états, en tout ce qui pourra devenir utile et convenir aux troupes prussiennes, mais encore pour tirer tout le parti possible des chicanes interminables que l'abus de la force pourra faire valoir à titre d'arrérages réels ou prétendus, concernant les approvisionnements en nature à fournir par les états d'Empire. Il est indubitable que l'arrangement proposé à cet égard par lord Malmesbury entraînerait encore, après la fin de la guerre, une

longue queue de contestations et de prétentions de la part de la Prusse. Déjà actuellement le bruit se répand que ses troupes ne sortiront de Mayence que lorsque ses comptes exagérés pour les frais du siége seront remboursés. Le Roi de Prusse, avec cent mille hommes au cœur de l'Empire, garderait, après la fin de la guerre, telle partie de l'Allemagne en séquestre qu'il trouverait à sa convenance, la dévastant par ses exactions, et il n'y aurait moyen de lui faire quitter prise, qu'en remplissant les conditions exigées par ce prince, à moins de commencer une nouvelle guerre, dans laquelle, vu notre épuisement, tout l'avantage serait de son côté. Au reste, Mr. le comte de Starhemberg est trop instruit de la façon de penser et d'agir de notre cour vis-à-vis de celle où il réside, pour se méprendre au but des observations qui lui sont communiquées dans le présent mémoire; but qui n'est et ne peut être autre que de mettre ce ministre à même d'exposer les motifs solides de la détermination que Sa Majesté a adoptée, et de répondre, dans les termes les plus convenables à l'étroite amitié et à l'union existantes entre les deux cours, aux objections qui pourraient lui être faites. Nous sommes bien éloignés de nous arroger le droit de juger les intérêts de la Grande-Bretagne; mais elle est de son côté trop juste pour ne pas s'en rapporter à nous sur la manière d'envisager nos propres convenances. Si donc cette puissance, dans les moyens abondants de ses finances et dans ceux de la Hollande, trouve des ressources pour soudoyer et employer contre la France un corps considérable de troupes prussiennes, nous y applaudirons de bon cœur; surtout, si elle trouve le moyen de faire agir ce corps de troupes efficacement d'après les vues salutaires et équitables qu'inspirera à la loyauté britannique le zèle sincère qui l'anime pour le bien de la cause commune.

---

66. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Vienne, le 27 février 1794.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 13 de ce mois. L'Empereur vous autorise à faire connaître au ministère britannique qu'il n'est nullement question de déférer à Mgr. l'archiduc Charles le commandement de l'armée aux Pays-bas. Les considérations relatives aux convenances du duc d'York seront toujours d'un grand poids auprès de S. M., qu'une vive amitié et l'estime la plus sincère animent pour S. A. R. Il ne s'agit donc d'aucun changement dans le commandement que Mr. le prince de Cobourg conserve sur le même pied que dans la dernière campagne. Au surplus, l'Empereur persiste dans l'intention de se rendre Lui-même aux Pays-bas, où S. M. sera charmée de témoigner Elle-même au duc d'York tous les sentiments que ses grandes et rares qualités, ainsi que son zèle pour le bien de la cause commune lui ont inspirés.

---

67. THUGUT AN L. COBENZL.*)

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 27 février 1794.

La lecture des différents rapports de Mr. le comte de Lehrbach doit prouver à V. E. que Mr. le prince de Nassau depuis son arrivée à Berlin n'a jamais démenti sa prédilection affichée pour la Prusse et ses dispositions peu favorables pour l'Autriche, se constituant l'avocat le plus zélé de toutes les prétentions prussiennes quelconques, quelquefois en des termes peu décents, et presque toujours dans un sens totalement contraire à ce que la cour impériale de Pétersbourg nous a fait connaître de ses sentiments par votre canal et par celui de Mr. le comte de Rasumowsky.

Après avoir passé quelque temps à encourager le cabinet de Berlin dans son opiniâtreté par les inductions erronées qu'on pouvait tirer de son langage, et étant parvenu à exalter de plus en plus l'ardeur d'ailleurs peu discrète de lord Malmesbury, Mr. de Nassau a enfin comblé la mesure, en offrant au Roi de se charger d'une mission de sa part à Vienne, en sollicitant une lettre pour l'Empereur, et en nous surprenant ici par une apparition très-inopinée.

Son début à Vienne a été vraiement étrange. Une insistance décidée sur l'acceptation aveugle et immédiate des demandes prussiennes, entremêlée de menaces plus ou moins clairement énoncées, a dû naturellement surprendre beaucoup de la part d'un homme qui s'annonçait comme honoré d'une confiance particulière de S. M. l'Impératrice. Il est vrai que la prudence de Mr. le comte Rasumowsky a enfin obtenu de lui de mettre un peu plus de circonspection dans sa conduite, mais il n'en est pas moins résulté de son arrivée ici et de ses premiers plaidoyers en faveur de la cour de Berlin un effet très-nuisible, parce que tout le corps diplomatique en a conclu que la Russie était d'accord sur toutes les prétentions de la Prusse, et qu'il n'est pas douteux que les différents ministres d'Allemagne n'aient transmis à leurs cours cette opinion qui à plusieurs égards ne peut que faire une impression très-défavorable.

Du reste, si Mr. le prince de Nassau s'observe depuis quelques jours un peu davantage dans ses propos, il n'en est pas moins le complaisant assidu, le confident fidèle et intime du marquis Lucchesini, toujours empressé de lui faire part de toutes ses découvertes, de toutes ses remarques et de tout ce que son activité et le hazard peuvent lui procurer de lumières. Nous savons d'ailleurs d'une manière non équivoque que Mr. de Nassau depuis son arrivée à Berlin n'a cessé d'entretenir avec Lucchesini une correspondance réglée pour se concerter avec lui sur ses démarches, et tous les avis que nous recevons par différentes voies viennent à l'appui des rapports de Mr. le comte de Lehrbach, pour ne laisser aucun doute que Mr. de Nassau ne se donne les plus grands mouvements pour faire entrer Lucchesini dans le ministère,

*) Unter demselben Datum erfloss eine Reihe wichtiger Weisungen, die man im Archiv für österr. Geschichte, Bd. XLII, 405 ff., abgedruckt findet. Gleichzeitig wurde Cobenzl mitgetheilt, dass der Kaiser Subow in den Reichsfürsten-, Markow in den Reichsgrafenstand erhoben habe.

quoiqu'il semble ne devoir pas ignorer, combien ce choix serait peu conforme aux intérêts de la cour de Pétersbourg, où Lucchesini n'est que trop connu par la perfidie de son caractère, par ses manigances en Pologne, par sa haine invétérée contre l'Autriche également et la Russie, et où l'on a refusé de l'admettre, lorsqu'il y a quelques ans le Roi avait pensé à le nommer son ministre auprès de S. M. l'Impératrice.

D'aussi bizarres écarts de Mr. de Nassau ne peuvent être expliqués que par une autre particularité dont nous avo·s de même acquis la certitude, et qui est que Mr. le prince de Nassau, dès le temps de son séjour à l'armée prussienne, a par l'entremise de son patron Lucchesini obtenu la promesse qu'à la paix le Roi achèterait ses prétendus droits à la charge de divers membres de la famille de Nassau, moyennant une somme d'argent considérable, et dont il est difficile que l'attrait n'acquisse toujours plus ou moins sur un homme continuellement tourmenté par la pénurie et par le délabrement de ses affaires, quoique la généreuse munificence de l'Impératrice n'ait discontinué de le combler de ses bienfaits.

Ces circonstances ne peuvent que nous faire désirer, de voir désormais Mr. le prince de Nassau écarté de toutes les affaires relatives à nos intérêts; nous sommes aussi dans le cas de souhaiter que la cour impériale de Pétersbourg, en donnant quelque marque d'improbation à la mission inconsidérée dont Mr. de Nassau s'est chargé ici de la part de la Prusse, veuille bien faire disparaître les doutes qui s'en sont répandus sur les véritables rapports entre les deux intimes alliés.

Nous attendons avec une vive impatience d'apprendre l'arrivée de Mr. de Kalitscheff à Berlin et l'éloignement promis de Mr. Alopeus: V. E. sentira facilement que nous ne pouvons pas être sans inquiétude jusqu'à ce que nous voyions les affaires de l'Impératrice à Berlin, auxquelles celles de l'Empereur tiennent de si près, ne plus passer par les mains d'intermédiaires dont la malveillance contre nous et le dévouement à la Prusse sont aussi fortement prononcés. Je joins ici copie de la dernière lettre du Roi, ainsi que de la réponse de S. M. qui va être remise à Mr. de Nassau, ce qui le déterminera probablement à reprendre la route de Berlin.

---

68. COBURG AN DEN KAISER.

(Orig.)

(Kr.-A. Cab.-A.) H. Q. Valenciennes, den 3. März 1794.

Ueber E. Maj. allergnädigste beide Befehlschreiben vom 17. Februarii*) behalte ich mir vor, einen umständlichen allerunterthänigsten Bericht zu erstatten, der vermuthlich Alles, was in dem Operationsplan illusorisch scheint, beheben und nur neuerdings beweisen wird, dass diese weitläufige, auf ihrem langen Wege so viel gebrechlicher werdende

*) Das eine steht im Auszug bei Witzleben III, 63 ff., das andere war ganz ähnlichen Inhaltes (St.-A.).

Correspondenz allein die Ursache ist, aus welcher wegen Unmöglichkeit, alle auffallende Einwürfe und Zweifel im Voraus zu erklären, anhaltend Missverständnisse entstehen müssen, die einen guten Gang der Geschäfte unmöglich machen, und meinen Wunsch, E. Maj. unverweilt bei der Armee zu sehen, zur äussersten Sehnsucht bringen. Diese Allerhöchste Gegenwart wird allem Uebel auf einmal abhelfen, wenn aber selbe auch nur noch einige Zeit verschoben bleibt, so könnte auch dies noch einzige Mittel zu spät kommen. Erlauben mir daher E. Maj. fussfälligst um die unverschobene Abreise zu bitten und zu versichern, dass Ruhm, Ruhe, Frieden und tiefe, grenzenlose Verehrung E. Maj. hier erwarten und diese Allerhöchste Aufopferung reichlich ersetzen werden.

Wenn ich auch wegen einer Verstärkung an Truppen keine Vorstellung mehr wagen darf, so haben mir E. Maj. doch das wenige Mögliche Allergnädigst zugesagt, und da wird dem Anheromarsche der zwei zurückgebliebenen Divisions Vécsey-Hussaren und einer der Chevauxlegers-Regimenter aus Galizien nichts im Wege stehen. Es ist nicht meine Sache, mich in politische Gegenstände zu mengen, aber da E. Maj. Allergnädigst erwähnen, dass Preussen wegen fernerer Beibelassung seiner Armee Forderungen macht, die mit dem Allerhöchsten Interesse nicht vereinbarlich sind, so erlauben mir E. Maj. ein Beispiel anzuführen, das durch meine Hände gegangen ist und zum Beweis dient, dass Preussen früh oder spät immer seine Entwürfe durchsetzt, anfangs geneigt ist, auch dem Allerhöchsten Erzhaus eine Entschädigung zukommen zu lassen, und wenn derselbe günstige Augenblick versäumt ist, mit List und Gewalt seine Vergrösserung erwirkt, ohne dass das Allerhöchste Erzhaus das von Preussen selbst anfangs angebotene Aequivalent später mehr erhaltet.

Im Jahre 1789 und 1790 bestand Preussen auf dem Frieden mit den Türken, entweder nach dem *status quo* vor dem Krieg, oder dass das Allerhöchste Erzhaus alle seine gemachte Eroberungen behalten und Preussen ein Aequivalent an der Republik Polen wegnehmen wollte. Man fand besser, den Frieden auf dem *status quo* zu beschliessen, als Preussen den polnischen Antheil zu überlassen. Binnen denen vier seither verwichenen Jahren hat Preussen doch den nämlichen Antheil von Polen erschlichen, und das Allerhöchste Erzhaus hat nicht nur nichts erhalten, sondern selbes hat seine über die Türken gemachte Eroberungen, die ihm Preussen damals zu behalten antrug, zurückgegeben und verloren. Dürfte nicht dieses neue Beispiel eine Nachgiebigkeit gegen Preussen in einem Augenblicke erwirken, wo seine Hilfe darum unentbehrlich ist, weil ohne selber der Feldzug nicht so kräftig, nicht so gewaltsam geführt werden kann, als es unumgänglich sein muss, um die Monarchie zu retten? Wird nicht diese augenblickliche Nachgiebigkeit E. Maj. auch eine gleichwichtige Vergrösserung verschaffen können und E. Maj. das Recht geben, selbe zu bestimmen? Wird nicht Preussen selbst die Hände bieten, selbe E. Maj. auf fremde Kosten zu verschaffen? Wird nicht Preussen, wenn es zu Fortsetzung des Krieges beigezogen wird, auch geschwächt und E. Maj. Kräfte mehr erhalten werden, um seinerzeit diese unersättliche Macht im Zaum zu halten,

8*

die bei endlicher Entkräftung des Allerhöchsten Erzhauses ihre verwegene Entwürfe ungestraft ausführen kann? Vergeben E. Maj. diese Abweichung von militärischen Gegenständen meinem treugesinnten Herzen.

Der Gedanke, dass dieser Feldzug wahrscheinlich der letzte sein muss, dass mithin bei uns Alles auf dem Spiele stehet und die allerunglücklichste Lage sicher erfolgen muss, wenn dieser Feldzug auch nicht nachtheilig, nur schon wenn er nicht hinlänglich sein sollte, unsern Feind zum Frieden zu zwingen, beschäftigt mich unaufhörlich, und E. Maj. werden es mir Allergnädigst zu Guten halten, wenn ich mit der Freimüthigkeit hier gesprochen habe, zu welcher mich E. Maj. bisherig Allergnädigstes Zutrauen verpflichtet. . . . .

---

69. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 4 mars 1794.

Il me serait difficile de peindre assez vivement à V. E. le fâcheux effet que produit ici la différence survenue dans les opinions de notre cour et de celle de Londres, sur la nécessité de la coopération prussienne. Le ministère britannique paraît sensiblement blessé de ce qu'après avoir été d'accord avec lui dans le principe sur le besoin que nous croyons avoir du concours de la Prusse pour l'intérêt général, nous semblions actuellement, à en juger par les dernières dépêches de Mr. Eden, vouloir nous en passer tout-à-fait, et nous refuser à payer notre part d'un contingent qui nous assurerait la continuation des efforts d'une puissance qui deviendrait particulièrement dangereuse pour nous, du moment où, n'étant plus employée à la cause générale, elle pourrait se livrer entièrement à toutes les vues qu'elle nourrit peut-être encore secrètement dans son sein. On m'a rappelé, avec assez d'amertume, que ce n'avait été qu'en conséquence d'un consentement réciproque de nos deux cours et de la nécessité reconnue de recourir à cette extrémité que l'on s'était décidé à envoyer Mylord Malmesbury pour traiter cette affaire à Berlin conjointement avec Mr. le comte de Lehrbach, à qui l'on avait toujours espéré qu'on donnerait des pouvoirs plus étendus et surtout l'instruction détaillée de tenir dans cette négociation une marche et conduite conforme à celle du ministre anglais. On ne m'a point caché, sans vouloir avoir l'air d'en faire la menace préalable, que, si nous persistions dans le refus de nous prêter aux moyens de procurer à la cause commune un secours aussi indispensable, l'Angleterre se verrait dans le cas de devoir retirer la plus grande partie des forces qui agissent avec nos armées sur le continent. On a ajouté en même temps que, si au contraire nous voulions contribuer, ainsi que nous paraissions en être convenus ci-devant, à la réalisation du plan de campagne proposé ici par le colonel Mack, et dont la coopération du Roi de Prusse paraît devoir être une des bases principales, l'Angleterre continuerait à faire tous les efforts qui sont en son pouvoir pour nous aider à pousser avec vigueur une campagne dont elle attend les succès les plus décisifs. Quoiqu'on ne m'ait point chargé de rendre compte officiellement à V. E. de ce que je viens d'avoir l'honneur de lui rapporter, qui n'est que résumé de ce que les ministres m'ont dit depuis quelques jours, j'ai cru de mon devoir de ne pas le lui

laisser ignorer un moment. Je ne puis pas m'empêcher également d'entretenir aujourd'hui V. E. de ce qui regarde les Hollandais. Lord Grenville m'a dit qu'immédiatement après le départ du dernier courrier pour Vienne, il avait fait donner communication aux États-généraux du projet de convention qui m'avait été remis, mais que la cour de Londres rencontrait de très-grandes difficultés pour les déterminer à y accéder, qu'ils avaient payé d'un refus positif la proposition du contingent pécuniaire à fournir à la Prusse, et qu'ils ne paraissaient pas disposés à songer à s'allier avec nous. Il ajouta que la manière dont nous avions traité les Hollandais depuis quelque temps, et dont nous avions constamment rejeté leur demande, les avaient entièrement aigris contre nous. Il finit en m'assurant que l'Angleterre insisterait de tout son crédit sur la république pour la déterminer à ce qu'elle regardait comme devant procurer un avantage réel à la Hollande; mais il me répéta de nouveau à cette occasion ce qu'il m'a dit dès le commencement de notre négociation et dès mon arrivée à Londres, et qu'il m'a souvent rappelé depuis, ainsi que j'ai eu l'honneur de le mander à V. E., que, malgré le désir le plus ardent qu'on avait ici de former une alliance solide et durable avec nous, il ne pourrait jamais en être question, si les États-généraux n'y accédaient pas. Lord Grenville profita du moment pour me dire encore que l'on aurait peut-être pu éviter une partie de ces inconvénients, si, depuis près d'un an que j'ai quitté le poste de la Haye, on avait voulu songer à me nommer un successeur. Je ne crois pas néanmoins que les circonstances du moment lui eussent fourni la possibilité d'entretenir les États-généraux dans les bonnes dispositions où je les ai laissés pour nous. Quoiqu'il en soit, il me semble qu'il est aisé d'apercevoir clairement dans tout ceci l'ouvrage de la politique perfide de la cour de Berlin. V. E. daignera se rappeler que j'ai eu l'honneur de lui mander, il y a quelque temps, que je ne doutais pas qu'elle n'employât tous les moyens possibles pour empêcher la réalisation d'une alliance qu'elle craignait, et que le rapprochement de la cour de Vienne et de Londres devait lui faire soupçonner. Je ne doute pas que la Hollande n'ait été singulièrement travaillée par la Prusse depuis plusieurs mois. Il existe dans le pays un parti prussien assez considérable, et il serait très-possible que S. A. R. Madame la princesse d'Orange se fût prêtée de nouveau à seconder les désirs du Roi, son frère, avec cette adresse et cet esprit d'intrigue dont elle a donné déjà antérieurement plusieurs exemples. . . . .

70. OBERST MACK AN DEN KAISER.*)

(Kr.-A. Cab.-A.) Dinant, den 5. März 1794, um 3 Uhr Früh.

Der commandirende FM. Prinz von Coburg hat mir E. Maj. beide Allerhöchste Handschreiben vom 17. letztverflossenen Monats ins Luxemburgische entgegengeschickt und ich habe sie in abgewichener Nacht einige Meilen von Dinant erhalten.

---

*) Eigenhändiges Original; ursprünglich mit Bleifeder geschrieben, jetzt mit Tinte überschrieben.

Da in dem unaussprechlich wichtigen Gegenstande, wovon solche handeln, auch der Verlust eines Augenblicks von Folgen sein kann, so eile ich, E. Maj. über dasjenige, was ich Allerhöchstdenenselben bereits vorgestern von Trier aus*) allerunterthänigst berichtet, annoch Folgendes ehrerbietigst nachzutragen:

Als ich gegen Ende December zu Wien anlangte, hörte ich blos von Massen zusammengerafften Gesindels sprechen, welche die Zahl der französischen Heere vergrössern. Diese flössten mir eben keine grosse Besorgnisse ein und überdies war man annoch voll der schönsten Hoffnungen für die Operationen jenseits dem Rhein. Dennoch sagte ich jederzeit, wenn von Preussen die Rede war, dass sie unentbehrlich sind. Einige Tage darauf kam die unglückliche Nachricht vom Rhein und ich sprach für diese Unentbehrlichkeit der Preussen mit noch mehr Eifer. Ich reisete nach Böhmen und dachte durch einige Tage annoch reifer über die Umstände, besonders über die unglücklichen Wurmser'schen Ereignisse und die Folgen, welche sie herfürbringen würden, einsam nach. Am Tage vor meiner Abreise aus Böhmen zu der Armee schickte ich noch Betrachtungen an E. Maj. ab und behauptete neuerdings nicht nur die Unentbehrlichkeit der Preussen, sondern auch die Nothwendigkeit, die Hauptarmee mit 40.000 Mann von der Wurmser'schen Armee zu verstärken. Was aber auch der Widerspruch sein möge, welcher in meinen damaligen Meinungen gegen die Gründe und Forderungen, welche in Brüssel vorgelegt worden, sich äussert, so beweiset solcher nichts Anderes, als dass man zu Wien in der ungeheuren Entfernung vom Kriegstheater nicht so leicht verlässlich genug über die Umstände unterrichtet sein kann.

Die in der Conferenz zu Brüssel vorgelegte Betrachtungen gründen sich gänzlich auf die wahre, höchst bedenkliche Lage der Sachen, und auch dort wurde sie annoch minder bedenklich beurtheilt, als ich sie seithero gefunden habe. E. Maj. wissen aus bereits erlangter Erfahrung, dass man nur zunächst dem Feinde wirklich hell sehen und urtheilen kann. Ich habe nunmehr die ganze Grenze von Nieuport bis Trier aufmerksam bereiset, habe mit hundert Vertrauten, Spions, Deserteurs, Gefangenen, Geflüchteten etc. gesprochen, und auf diese allgemeinen controllirten Aussagen gründet sich der Bericht, welchen ich Allerhöchstdenenselben von Trier aus unterleget habe.

Wie unbeschreiblich musste meine Bestürzung sein, als ich aus den obenangeführten beeden Allerhöchsten Handschreiben die geringe Hoffnung entnahm, welche man sich in Flandern auf Verstärkungstruppen zu erwarten hätte, da ich E. Maj. allerunterthänigst betheuern kann, dass ich nach den seithero auf meinen Recognoscirungen gesammelten Nachrichten auch die zu Brüssel geforderte Zahl annoch für sehr unzureichend finde.

Ich muss mich erkühnen, E. Maj. einige sehr wichtige Fragen ehrerbietigst nachzutragen:

1. Um einen Offensivkrieg zu führen, soll man eigentlich stärker als der Feind im Felde erscheinen können. Ist es also nicht schon

*) Vom 2. März; Orig. im Kr.-A., Cab.-A.

genug gewagt, wenn man voll Zutrauen auf die bessern Truppen sich getraut, diesen offensiven und besonders einen offensiven Festungskrieg mit der halben Zahl zu unternehmen, welche man mit allen Verstärkungen dennoch kaum besitzen würde? Uebrigens mache man sich nur keine so schmeichelhaften Illusionen von dem üblen Zustande der feindlichen Truppen. Ihr gemeiner Soldat wird so gut abgerichtet sein als der unsrige. Ihre Disciplin ist in keiner französischen Armee jemals so strenge gewesen. Ihre Generale, wenigstens mehrere derselben, sind vorhinnige Capitäns, die, weil sie nicht aus grossen Häusern waren, damals sitzen geblieben, ihre Stabsofficiers vorhinnige Lieutenants von der nämlichen Art, ihre Capitäns vorhinnige Sergeantsmajors und ihre Lieutenants vorhinnige Corporals. E. Maj. wissen, ob ein solcher Fuss von Generalen und Officiers just ebenso verächtlich und nicht vielleicht besser sei, als derjenige war, welchen die königlich französische Armee einstens gehabt. Dies dürfte man freilich keinem Emigrirten sagen, ohne für einen Demokraten ausgerufen zu werden, aber es ist deswegen nicht minder wahr, und wenn E. Maj. vortreffliche Truppen es mit einer doppelten Zahl aufnehmen dürfen, so ist es nicht, weil die dermalige französische Armeen schlechter als die vorigen sind, sondern weil sie es auch mit einer doppelten Zahl dieser letzteren hätten aufnehmen dürfen. Dies verstehet sich aber schon nicht auf Engelländer und Hannoveraner; für sie ist auch eine gleiche Zahl schon hinreichend, und was die Holländer betrifft, so sind sie gegen die Carmagnols beiläufig so wie diese gegen E. Maj. Truppen zu betrachten.

Ganze Volksmassen, geruhen es E. Maj. zuversichtlich zu glauben, haben wir nicht zu besorgen oder zu hoffen, aber desto mehr gut formirte und geübte Bataillons. Ich begreife gar nicht, woher all' dieser Lärm von Volksmassen gekommen sein möge, da ich mich durch genaue Erkundigungen verlässlich überzeuget habe, dass zu ihren Armeen niemals andere bewaffnete Menschen als Bataillons von der ersten Requisition gekommen, die sie gewöhnlich im zweiten oder dritten Treffen aufgestellt hatten und die nunmehro in die Feldbataillons untergetheilt sind. Das nämliche Spiel werden sie im Laufe der Campagne wieder mit der zweiten Requisition machen, wenn die andern vielleicht nicht hinreichend sein sollten. Ich beklage, dass man sich durch diese vermeintliche Volksmassen auch in Niederland und im Reich zu Bauernbewaffnungen hat verleiten lassen, die doch gewiss in der Welt zu nichts taugen, als Unheil und Unordnung zu verbreiten.

2. Wenn also diese erste Frage nicht verneint werden kann, wie lässet sich nur ohne äussersten Leichtsinn denken, dass man ohne der verlangten Verstärkung von der Rheinarmee einen Offensivkrieg werde führen können, ohne sich der augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, dass er unglücklich oder wenigstens höchst unzulänglich werde ausfallen müssen?

3. Was ist besser oder vielmehr minder übel, den Preussen Millionen zu opfern, oder den Krieg um ein paar Jahre zu verlängern, eine vielleicht sechsfache Zahl von Millionen zu verschwenden und demnach, weit entfernt, eine Entschädigung in Frankreich zu erlangen, den

elendesten, unglücklichsten Frieden zu machen? Und ist es wahr oder nicht, dass 50.000 Mann mehr von E. Maj. Truppen das Schicksal des Krieges höchst glücklich entscheiden, seine Dauer um die Hälfte verkürzen können? O Gott! wie kann man also noch hesitiren? Warum erkannte man es in London so leicht, warum fühlte man es so tief? Man verachtet dort die Handlung der Preussen wie zu Wien, aber man ist auf das Vollkommenste überzeugt, dass man sie haben müsse, um wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit genug an k. k. Truppen in Flandern haben zu können.

4. Ist es denn möglich, bei gewöhnlichen Mitteln zu bleiben, wenn der Feind, welchen man zu bekämpfen hat, die allerungewöhnlichsten, die allerausserordentlichsten, die allergewaltsamsten und zugleich die allerergiebigsten anwendet, um alle Absichten der coalisirten Mächte zu vereiteln?

Es soll nicht möglich sein, sächsische und pfalzbairische Truppen zu haben? Sie sind doch vorhanden; durch gewöhnliche Mitteln erlangt man sie freilich nicht. Aber warum sollte man die erstern nicht durch irgend eine Entschädigung im Reich, die andern durch Gebote erlangen können? Freilich gehörte hiezu vielleicht ein Einverständniss mit Preussen, aber wenn durch eine unglückliche Verkettung der Umstände dieses Einverständniss gebrochen worden, warum hat man es nicht, besonders seitdem man weiss, dass die Ereignisse bei der Wurmser'schen Armee sich ohnmöglich entschuldigen lassen, wiederherzustellen gesucht? Und dies musste man doch wohl wissen, weil jeder Blick auf die Karte solches beweiset, so sehr beweiset, dass die Nachwelt Mühe haben wird, zu glauben, wie eine Armee in später Jahreszeit sich nach Hagenau aventuriren und mit der Hoffnung schmeicheln konnte, dort im Winterquartier zu bleiben, eine Hoffnung, welche, selbst wenn Landau gefallen wäre, niemals hätte statthaben können.

Ich nahm mir die ehrerbietigste Freiheit, E. Maj. in Wien zu sagen, dass man diesen nun einmal unentbehrlichen Preussen mit den schönsten glattesten Worten begegnen und dadurch die Opfer, welche sie fordern, zu vermindern trachten, alle Rache aber auf künftige Zeiten versparen und sich einstweilen mit dem Bewusstsein beruhigen sollte, dass der Hass, welchen sie durch ihre Forderungen allgemein auf sich laden, schon eine vorläufige Rache sei.

Niemand, allergnädigster Herr, kann über diese so äusserst wichtige militärisch - politische Gegenstände mit Sicherheit urtheilen und einen sichern entscheidenden Rath darüber geben als der FM. Graf Lacy. Ich kann mir nicht denken, dass mit seinem Rathe, mit seinem Vorwissen der Operationsplan für den Prinzen Coburg (oder vielmehr für E. Maj. Allerhöchsteigene Person) dahin bestimmt worden sein sollte, allenfalls von den Ereignissen, so die Güte der Vorsehung etwa zur Verbesserung der Lage der Dinge verfügen könnte, alle zweckdienlichste Partei ziehen zu können. Nein! von ihm kann es nicht kommen, und käme es von ihm, so würde ich glauben müssen, dass er einen Augenblick aufgehört hat, ein grosser Mann zu sein, oder dass er nicht von allen Umständen unterrichtet gewesen sein müsse. Zu E. Maj. Füssen,

Thränen im Auge und unbeschreiblichen Jammer im Herzen, beschwöre ich Sie, nicht für mich allein, sondern im Namen meines commandirenden Feldmarschalls, der Allerhöchstdieselbe schon vorhin darum gebeten: geruhen Sie ihn zu hören und nach seinem Rathe zu entscheiden. Er wird gewiss hinreichende und schleunige Mittel für Preussen, Sachsen, Baiern und für Verstärkung von E. Maj. eigenen Truppen finden. Alsdann eilen E. Maj. in den Schooss Ihrer treuen, Sie so sehnlich erwartenden Armee; alsdann kann man rechnen, dass die Güte der Vorsehung werde wirksam werden, von welcher man keine Wunder, sondern blos Unterstützung erwarten darf.

Ich schliesse diesen meinen unterthänigsten Bericht mit der Bitte an ihn ein, solche selbst E. Maj. überreichen zu wollen. Was auch der Erfolg von diesem Schritte sein möge, so konnte ich mir solchen zu der Beruhigung meines Gewissens nicht versagen und darf mir im Voraus mit der vollen Genehmigung meines commandirenden Feldmarschalls schmeicheln, dessen Befehle ich, ohne eine Verzögerung von etlichen Tagen zu verursachen, nicht einholen konnte, der mir aber in etlichen Zeilen, die er mir darüber geschrieben, seine unbeschreibliche Betrübniss zu erkennen gegeben hat.

Ich schliesse mit der nochmaligen heiligsten, treuesten, gewissenhaftesten Betheuerung, dass nur die Erfüllung und Beschleunigung der Gegenstände, die ich in meinem Bericht aus Trier aufgeführet, das Unglück abwenden und Hoffnungen auf erwünschten Erfolg gewähren können.

---

71. THUGUT AN LEHRBACH.

(Minute.) Vienne, le 6 mars 1794.

Depuis l'arrivée du courrier de Mylord Malmesbury, j'ai souvent conféré avec Mr. le chevalier Eden. Nos fréquents entretiens ont fait naître en partie les idées contenues dans la note que j'ai l'honneur de transmettre ci-jointe à V. E.

Vous y remarquerez surtout, Mr. le comte, une ouverture confidentielle que l'on fait à Mylord Malmesbury, sur le seul engagement pécuniaire que l'Empereur pourrait en tout cas se permettre de contracter vis-à-vis du Roi de Prusse.

Je prie V. E. de communiquer avec Mylord Malmesbury sur cet objet et de lui faire part de vos réflexions sur le plus ou moins de convenance qu'il pourrait y avoir à proposer une telle idée. Nous n'attachons au fond aucune importance à ce qu'elle ait des suites, vu qu'elle n'est uniquement qu'une nouvelle marque de notre déférence pour les avis de la Grande-Bretagne.

V. E. aura vu par le mémoire joint à ma dernière dépêche que, dans notre manière de voir, nous ne sommes nullement persuadés qu'un rassemblement d'un trop grand nombre de troupes prussiennes sur le Rhin soit désirable, même pour le bien de la cause commune; mais, si, malgré les considérations que nous avons présentées, l'Angleterre se déterminait séparément et pour son propre compte à des subventions pécuniaires pour l'entretien d'un corps prussien considérable sur le Rhin,

et si l'on jugeait qu'un engagement de notre part tel qu'il est porté dans la note pût concourir à faciliter l'arrangement à prendre entre les cours de Londres et de Berlin, l'Empereur probablement ne se refuserait pas à donner à la Grande-Bretagne cette nouvelle preuve de sa condescendance amicale et de la droiture de ses intentions.

Il est sous-entendu que, si Mylord Malmesbury estime devoir faire quelque insinuation sur notre ouverture, il ne proposera cette idée que comme venant absolument de lui-même, et comme une chose que, d'après quelques indications des dépêches de Mr. le chevalier Eden, il ne regarderait pas en tout cas comme impossible.

Ce que je dois particulièrement recommander à l'attention de V. E., c'est d'insister à ce que tout ce qui ne se concilierait pas parfaitement avec le sens de l'engagement proposé dans la note soit d'avance rejeté, attendu que rien de tout ce qui s'en éloignerait le moins du monde ne saurait être admissible pour l'Empereur et ne servirait qu'à entraîner des discussions infructueuses, propres à accroître l'aigreur entre la Prusse et nous.

Nous ne saurions non plus par aucun motif nous écarter de la déclaration que, dans le cas où l'Angleterre, sans ou avec l'admission de la Hollande, jugerait à propos de prendre des arrangements avec la cour de Berlin pour l'entretien d'un corps d'armée prussien, l'Empereur ne saurait y participer ni intervenir, en quelque manière que ce fût. Indépendamment de notre pénurie réelle et de l'épuisement total de nos finances, une triste expérience nous a convaincu de la nécessité absolue de ne pas entrer avec la Prusse dans des engagements tels que ceux proposés pour la sustentation de son armée qui deviendraient pour nous une source de contestations interminables, d'embarras et d'incidents toujours renaissants qu'il est de l'intérêt le plus essentiel de S. M. d'éviter, mais contre lesquels la Grande-Bretagne dont la situation d'ailleurs est fort différente de la nôtre trouvera sans doute moyen de se précautionner.

Il me reste à prier V. E. de vouloir bien consigner dans une dépêche particulière les objects relatifs à la note confiée à Mylord Malmesbury, en les séparant de ce qu'elle me fera l'honneur de me mander sur les autres affaires.

(Beilage.)

Dans la supposition qu'on convînt entre l'Angleterre et le Roi de Prusse, avec ou sans l'intervention de la Hollande, d'un arrangement, au moyen duquel le Roi s'engagerait de coopérer par un corps considérable d'une force déterminée à la continuation de la guerre contre la France, l'Empereur ne saurait prendre aucune part, en quelque manière que ce fût, à un tel arrangement, ni contracter en son nom une obligation quelconque.

Mais S. M. I. n'en remplirait pas moins les bons offices qu'Elle a promis en sa qualité de Roi de Bohème et d'archiduc d'Autriche pour favoriser auprès des états de l'Empire la demande faite par la Prusse de quelques approvisionnements en nature à fin de faciliter la subsistance de l'armée prussienne.

Supposé qu'on en vînt à des arrangements positifs entre la Grande-Bretagne et la Prusse, il serait à désirer que le Roi se chargeât expressément de défendre et couvrir l'Allemagne entre la Moselle et le Rhin, pendant que le théâtre des opérations des armées coalisées d'Autriche, d'Angleterre et de Hollande s'étendrait depuis la Moselle jusqu'à la mer, et que l'armée de l'Empire garnirait les

frontières de l'Allemagne depuis Mannheim jusque vers Bâle, et y agirait offensivement selon les circonstances.

En ce cas-là l'Empereur pourrait consentir à prendre envers la Prusse l'engagement suivant:

Que, si le Roi, en pénétrant en France, parvenait à occuper la Lorraine et les trois évêchés, et qu'au moyen de cette coopération efficace de sa part la Lorraine et les trois évêchés fussent à la paix cédés à l'Empereur par la France, S. M. I., mise en possession de ces provinces, payera au Roi, dans l'espace de trois ans, la somme de six millions de florins de Vienne, partagée en trois termes, à raison de deux millions de florins par chaque année.

L'acte particulier et séparé, dans lequel cet engagement entre l'Empereur et le Roi pourrait être consigné, ne saurait avoir lieu que sous la condition et réserve expresses de la garantie des cours de Londres et de Pétersbourg, sans laquelle garantie tout serait regardé comme non-avenu et de nulle valeur.

Si l'Angleterre se déterminait à fournir au Roi des moyens pécuniaires, il paraît qu'il serait essentiel de stipuler que le Roi, en considération des avantages qu'il y obtenait, renonçait à toute vue ultérieure d'indemnité ainsi qu'à toute prétention quelconque et à la charge de qui que ce soit, qui résulterait du fait de sa coopération contre la France. Il est superflu d'observer que la même stipulation serait insérée dans l'acte particulier et séparé entre l'Empereur et le Roi, si l'on en venait à la signature d'un pareil acte.

Si l'Angleterre estime nécessaire ou utile de se prêter à des subventions pécuniaires envers la Prusse, pour engager cette dernière cour à rassembler et faire agir entre la Moselle et le Rhin un corps considérable de ses troupes, l'Empereur, à fin de donner une nouvelle marque de sa déférence pour l'avis de la Grande-Bretagne, en facilitant l'arrangement à prendre, pourrait consentir que les vingt mille hommes qui lui sont dûs en vertu de l'alliance, au lieu de joindre son armée, demeurent attachés au corps d'armée prussien; mais dans une telle supposition l'Empereur ne saurait se mêler en manière quelconque de l'approvisionnement de ces vingt mille hommes, vu que S. M. I. est invariablement décidée à s'en tenir strictement aux stipulations de son traité d'alliance, d'après lesquelles Elle n'est chargée de l'approvisionnement du corps auxiliaire prussien que dans le cas où ce corps serait réuni à ses armées, et que l'emploi en serait entièrement à sa disposition, sous les ordres du commandant en chef de l'armée de S. M.

Il serait très-douteux qu'on pût trouver quelque expédient, pour que le contingent que le Roi doit à l'Empire pût également continuer à faire partie du corps d'armée prussien; dans tous les cas, il serait indispensable que le nombre des troupes formant le contingent que la Prusse fournit à l'Empire fût d'abord régulièrement présenté comme tel, et que ce fût par l'ordre du feldmaréchal, commandant en chef l'armée de l'Empire, qu'il en fût détaché pour rejoindre l'armée prussienne.

En tout état de cause, il serait de toute impossibilité de permettre que le contingent saxon reste avec l'armée prussienne, et le Roi serait toujours dans le cas de prendre l'engagement exprès de le renvoyer sans délai à l'armée de l'Empire, vu qu'il est de toute nécessité et de l'intérêt général de ne pas s'écarter des lois germaniques et des règles établies.

En confiant ces ouvertures et ces observations aux lumières et à la droiture connue des intentions de Mylord Malmesbury, il est prié de ne présenter l'idée d'un arrangement entre l'Empereur et la Prusse sur la base qu'on a indiquée que comme lui ayant été suggérée par son propre zèle pour la conciliation des différents intérêts. Mylord est aussi prié de rejeter d'avance toute demande de la cour de Berlin qui n'entrerait pas exactement dans le sens de ces propositions éventuelles, vu qu'en conséquence de la détermination invariable que l'Empereur a prise d'après ce que ses intérêts lui ont paru exiger, tout ce qui n'y serait pas parfaitement analogue ne saurait ici être regardé comme admissible et ne pourrait entraîner qu'une perte de temps inutile.*)

*) Beides, die Weisung an Lehrbach und die beigefügte Note wurden von Thugut auch Cobenzl ddo. 13. März mitgetheilt.

72. LUCCHESINI AN DEN R.-V.-K. COLLOREDO.
(Orig.)

(St.-A.) Vienne, ce 6 mars 1794.

Quelqu'affligé que je sois du peu d'espoir que vous m'avez laissé, mon prince, de l'accession de S. M. l'Empereur à la convention proposée par le cabinet de Londres aux cours de Vienne et de Berlin, ainsi qu'aux États-généraux, je ne veux cependant pas encore renoncer à l'idée que, mettant un prix réel, comme le fait l'Angleterre, à la coopération efficace d'une armée considérable, commandée par le Roi, mon maître, S. M. I. ne donne avant la mi-mars à ses ministres à Berlin les ordres et les facultés nécessaires pour consolider l'ouvrage que Mylord Malmesbury a entamé sous de si heureuses auspices.

A cet effet, je me suis déterminé, mon prince, à mettre sous vos yeux, en vous suppliant d'en faire part à Mr. le baron de Thugut, la copie ci-jointe de la dépêche ostensible dont la lecture rapide que j'en fis à notre conférence d'hier, n'a peut-être pas permis qu'on saisisse dans toute leur étendue l'équité des principes, la loyauté des sentiments et la générosité des dispositions que S. M. le Roi y a exprimées.

Un ministère aussi éclairé que celui de S. M. I. ne saurait reconnaître dans cette démarche que le vif désir qui m'anime de mettre à profit le peu de jours qui restent avant l'époque indiquée dans cette dépêche à la marche rétrograde de l'armée prussienne des bords du Rhin, pour déterminer la cour impériale à ne pas empêcher par un refus l'effet des efforts généreux que les autres parties contractantes seraient prêtes à vouer à la cause commune en général et à l'avantage de la cour de Vienne en particulier.

Rien n'égalerait mon bonheur, si la pureté de mes intentions avait quelque effet, comme rien n'égale le profond respect, avec lequel j'ai l'honneur. . . .

(Beilage.) COPIE DE LA DÉPÊCHE Nr. 17
ARRIVÉE PAR COURRIER LE 4 MARS 1794 À TROIS HEURES DU MATIN.

Le chasseur Köhler vient de m'apporter votre dépêche du 19 février, par laquelle je vois avec beaucoup de peine que lors de son départ S. M. I. n'avait encore pris aucune résolution sur les propositions de la cour de Londres et sur le projet de convention rédigé ici au sujet des moyens et du mode de ma coopération future à la guerre.

Je ne saurais vous cacher les vives sollicitudes que me causent les délais toujours renaissants d'une affaire qui par sa nature exigeait la plus grande accélération. J'envisage ainsi que je vous l'ai déjà donné à connaitre le susdit projet de convention, tel qu'il vous a été communiqué, comme déterminant les conditions et les formes, sous lesquelles seules je puis rester attaché à la coalition, et je dois en conséquence insister sur une réponse également prompte et catégorique de la cour où vous êtes, relativement à son accession à ce même projet.

Je suis décidé à employer avec la plus grande vigueur les forces que l'on me mettra en état de faire agir dans l'espérance de porter par-là la guerre à une fin désirable. Les facilités que j'ai apportées dans les négociations sur les moyens pécuniaires que j'ai été obligé de réclamer, la résolution que j'ai prise d'augmenter considérablement mon armée sur le Rhin, supposé que l'on me fournisse ces mêmes moyens, l'activité et les services signalés de mes troupes, pendant les dernières campagnes, les ordres que j'ai donnés, et qui en parti s'exécutent déjà éventuellement, pour recruter l'armée en campagne et pour rendre mobiles les corps destinés à la joindre, sont autant de preuves frappantes de mon attache-

ment à la cause commune et ne peuvent laisser le moindre doute à quiconque veut en juger avec impartialité, sur l'énergie avec laquelle je désire et suis résolu de soutenir cette même cause, en autant que j'en obtiendrai les moyens.

D'un autre côté, il serait également injuste et contraire à mes déclarations les plus expresses de conserver quelque doute sur la loyauté de mes sentiments à l'égard des indemnités de S. M. I. Indépendamment des ouvertures antérieures sur cet objet, j'ai témoigné par une dépêche datée du 10 juin 1793, que le Sieur César a été chargé de communiquer au ministère de ce monarque, que je reconnaissais de bon cœur le droit qu'il a d'obtenir ses indemnités. La même chose a été répétée dans les termes les plus énergiques dans différents mémoires que vous avez remis en mon nome au comte Lehrbach, et je vous charge itérativement de donner de ma part les assurances les plus formelles à ce sujet. Tout ce que je demande, et ce que vous aurez soin de solliciter vivement de la part du ministère impérial, c'est qu'il veuille s'expliquer sans réserve et sans autre délai sur l'objet et l'étendue de ces mêmes indemnités, les explications qui s'y rapportent devenant d'autant plus indispensables que, si les vues de la cour de Vienne se portent, comme il est à supposer, sur des acquisitions aux dépens de la France, le plan des opérations pour la campagne prochaine devra nécessairement être adapté.

Mais avec des dispositions aussi amicales, après des ouvertures aussi cordiales et aussi franches, il est bien juste aussi que je m'attende à une détermination instante de S. M. I. sur les conditions auxquelles j'ai définitivement subordonné mon concours ultérieur. Je ne saurais absolument m'exposer aux risques d'une plus longue incertitude. L'expérience n'a que trop démontré l'insuffisance des moyens employés jusqu'à présent contre l'ennemi commun, celle des moyens que l'on espère peut-être trouver dans la formation d'une armée d'Empire et dans la levée en masse des habitants est si évidente, par les considérations que j'ai eu plus d'une fois occasion de vous offrir, qu'il serait superflu d'ajouter la moindre chose à cet égard. On ne peut donc se flatter d'un succès plus favorable, et je ne saurais me résoudre à prendre dorénavant une part active à la guerre, qu'autant que j'aurai lieu de me persuader que toutes les parties voudront employer des moyens conformes aux besoins des circonstances, et qu'elles me mettront pour ce qui me concerne en état d'agir avec la vigueur requise, en souscrivant aux justes demandes dont ma coopération dépend. Ajoutez à cela que cette même coopération exige des préparatifs indispensables, pour lesquels il faut au moins un espace de trois mois, et vous reconnaîtrez que même la possibilité physique de la réaliser tient à la conclusion instante des arrangements projetés.

D'après ces importantes considérations, je me vois obligé d'attacher mes résolutions finales à un terme fixe, au-delà duquel je ne saurais les différer. Je vous charge en conséquence de déclarer de ma part au ministère de S. M. I.:

1° Que ce n'est que selon les termes de la convention projetée ici par mon ministère de concert avec le lord Malmesbury que je puis prendre une part active à la campagne prochaine.

2° Que je prie instamment S. M. l'Empereur de me faire connaître sans aucun délai sa décision relativement à son accession à ce projet de convention, et que, me trouvant dans l'impossibilité de l'attendre plus long-temps que jusqu'à la mi-mars, à cause des arrangements qui me restent à prendre, je suis forcé d'ajouter que, si vers le 16 mars au plus tard le comte de Lehrbach ne se trouvait pas muni des instructions et pleinpouvoirs nécessaires pour accéder purement et simplement au susdit projet, ce retard sera envisagé comme un refus d'accession, d'après lequel je procéderai alors au rappel de mes troupes. J'attends avec une juste impatience votre rapport sur cette démarche, à laquelle la cour de Vienne elle-même reconnaîtra que je suis forcé par la nécessité la plus impérieuse.

Berlin, le 27 février 1794. signé: F. Guillaume.

Au marquis de Lucchesini. signés: Finkenstein, Alvensleben.

73. THUGUT AN DEN R.-V.-K. COLLOREDO.

(Eigenh.) Ce 8 mars [1794].

Je m'empresse d'offrir à V. A. mes très-humbles remercîments de la communication du billet du marquis Lucchesini. Je soumets aux lumières de V. A., si Elle ne croirait pas pouvoir simplement se borner à répondre à Lucchesini, qu'Elle le remerciait de la copie de sa dépêche, que pour le surplus Elle devait se rapporter à la conférence d'hier, et que tout ce qui s'y est dit a dû convaincre Mr. le marquis du prix infini que l'Empereur met à la continuation de la coopération efficace de S. M. prussienne à la guerre, et que les mêmes explications ont dû faire connaître à Mr. le marquis le regret que S. M. I. éprouve des obstacles invincibles que la situation de ses finances oppose aux demandes qui ont fait l'objet de la conférence d'hier.

Je crois qu'en s'en tenant dans ce sens à des termes généraux, il ne peut résulter aucun inconvénient, si même Lucchesini envoie la réponse de V. A. à Berlin. Je m'en remets au surplus à ce qu'Elle jugera le mieux dans sa sagesse, en m'empressant de renouveler à V. A.*) . . . .

---

74. ERZHERZOG KARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Brüssel, den 9. März 1794.

Seitdem ich Deinen letzten Brief und in selbem die Aeusserung erhalten habe, dass Du mir das Commando der Armee übertragen wollest, habe ich es mir zur Pflicht gemacht, über alle zu diesem Gegenstand gehörige Punkte Nachricht einzuziehen und mich vollkommen zu unterrichten. Aus allen diesen Nachrichten erhellet ganz klar, dass der Feind, welcher blos Deine in Niederland stehende Armee fürchtet, blos sie als die mögliche Urheberin eines Umsturzes ansieht, da sie allein in das Innere des Landes eindringen und in selbem eine Aenderung hervorbringen kann, alle seine beträchtliche Kräften auf dieser Grenze versammelt, um ihr Spitze bieten zu können, und zugleich sich vorbereitet, blos defensiv längs des Rhein und an der deutschen Grenze zu bleiben. Sollten bei dieser veränderten Lage der Sachen unsere Truppen immer fortfahren, in der nämlichen Vertheilung zu bleiben, in welcher sie sich jetzt befinden, so kann man keck voraussagen,

---

*) In Folge dessen richtete der R.-V.-K. Colloredo folgendes Schreiben an Lucchesini (eigenh. Entwurf, undatirt): „Vous voudrez bien agréer, Monsieur, mes remercîments de la communication de la dépêche dont vous nous avez fait la lecture, au baron de Thugut et à moi, dans la matinée d'avant-hier. Nous nous flattons tous deux vous avoir donné des preuves convaincantes de l'amitié vraie et sincère de S. M. I. envers son allié, S. M. le Roi de Prusse, de même que du cas que fait notre auguste maître de la coopération ultérieure et puissante du Roi à la cause commune de tous les souverains. Notre langage a été celui de l'amitié et de l'ingénuité; S. M. I. croirait manquer à l'un et à l'autre de ces sentiments, en contractant envers un prince, son ami et son allié, des engagements qu'Elle n'a malheureusement pas les moyens de remplir. Nous nous voyons donc dans la nécessité de nous rapporter à ce que nous avons eu l'honneur de vous dire, Mr. le marquis, dans notre dernier entretien, et moi, en mon particulier, je vous prie d'être persuadé de la considération distinguée, avec laquelle je suis....“

dass unser Feldzug in Niederland gegen einen drei- bis viermal stärkeren Feind blos mittelmässig, vielleicht gar unglücklich, sicher nicht sehr glücklich, nicht der letzte sein wird. Ein unglücklicher Feldzug kann den Umsturz aller Monarchien, mehrere den gänzlichen Ruin und Untergang der unsrigen [nach sich ziehen]. Um ein so grosses Unglück zu verhüten, um das Glück in künftiger Campagne für uns zu bestimmen, brauchen wir nur dem Beispiele des Feindes zu folgen. Er zieht seine Macht auf einen, auf den wichtigsten Punkt zusammen; folgen wir seinen Bewegungen, ziehen wir einen Theil der Rheinarmee an die niederländische Grenze. Gewiss sind wir beweglicher als der Feind. Warum sollten wir es nicht leicht thun, da er erst im vorigen Monat den grössten Theil seiner Truppen vom Rhein an die Maas gezogen, und da wir den grossen Vortheil haben, das Geschütz, das schwere Gepäck und vielleicht die Truppen selbst auf dem Rhein herabführen lassen zu können? Das deutsche Reich ist durch den Rhein selbst, durch das, was von unsern Truppen an selbem bleiben konnte, durch die Reichstruppen und die bewaffneten Bauern genugsam gegen einen Feind gedeckt, der auf dieser Seite weder Eroberungen, noch offensive Operationen im Schilde führet. Dringen wir auf unserer Seite tief in Frankreich ein, so muss er noch alle seine übrigen Kräfte versammeln, um uns die Spitze zu bieten, und mehr als jemals auf jede offensive Operation Verzicht thun, und sollten wir hier unglücklich sein, das Reich bedrohet werden, so können wir ja immer mit der nämlichen Leichtigkeit, als wir Truppen vom Rhein an uns ziehen, selbe wieder dahin marschiren lassen. Je mehr ich alle diese Betrachtungen erneuere, den Plan bedenke, welchen der Feind zu haben scheint, indem er alle seine Truppen hier zusammenziehet, und auf der andern Seite die Nothwendigkeit fühle, diesem Krieg womöglich durch einen brillanten und sehr besonders glücklichen Feldzug ein baldiges Ende zu machen, desto dringender scheint es mir, unsere Armee durch ein Corps Truppen von der Rheinarmee zu verstärken, und dies so bald als möglich. 20 Bataillons und 20 Divisions Cavallerie können in diesen Umständen den glücklichen oder unglücklichen Ausgang dieses Feldzuges entscheiden. Prinz Coburg, Graf Mercy und Oberst Mack, die Einzigen, welche hier die ganze Sache übersehen, sind über diesen Punkt vollkommen meiner Meinung, wie Du es aus dem unter ihnen concertirten Operationsplan wirst eingesehen haben. Ich kann dahero nicht genug darauf bestehen, Dich nicht genug durch Alles, was Dir theuer ist, zu dem Besten Deiner Monarchie, für welche dieser Feldzug entscheidend sein kann, bitten, die schleunigsten Befehle geben zu wollen, damit ich FZM. Graf Browne so geschwind als möglich mit dem grössten Theil seiner Armee gegen die Mosel und Maas in Marsch setze.

Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Feind hat seine Kräfte versammelt, bald wird der Feldzug eröffnet werden. Haben wir nicht die nöthigen Kräfte, nicht nur ihm zu widerstehen, sondern einen activ-offensiven Feldzug zu machen, so kann Dir Niemand und ich insbesondere nicht für den glücklichen Ausgang und für die erschrecklichen Folgen eines Unglückes Bürge sein.

Ich hatte eben vollendet, dieses zu schreiben, als ich den in diesem Packet beigeschlossenen Brief vom Prinzen Coburg und vom Grafen Mercy an Dich erhielte mit der Bitte, Dir ersteren schleunigst zukommen zu machen. Da ich es zugleich für höchst wichtig ansehe, dass Dir die Betrachtungen, so ich Dir hier in Betreff der Verstärkung, so wir hier nöthig brauchen . . . .*) bald zu kommen, so benutze ich diese Gelegenheit, um Dir diesen Brief zu überschicken. Ich sollte nach dem, was mir Prinz Coburg schreibt, vermuthen, dass er Dir auch über den nämlichen Gegenstand seine Ideen unterlegt.

Ich erwarte täglich Deine Entscheidung und Deine Befehle wegen Uebernehmung des Armeecommando; solltest Du selbe noch nicht gegeben haben oder in Betreff meiner vielleicht eine Aenderung treffen wollen, so bitte ich Dich unterthänigst, mir bald etwas Gewisses darüber zu wissen zu machen. Die Eröffnung der Campagne nähert sich immer mehr und es ist wichtig, dass Derjenige, welcher die Armee zu commandiren bestimmt ist, sich bei deren Anfang befinde. . . . .

75. MERCY AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Bruxelles, le 9 mars 1794.

Je ne me permettrais pas aujourd'hui d'oser m'adresser directement à V. M. I., si l'urgence et la gravité des circonstances ne semblaient m'en imposer le devoir et, quoiqu'il ne m'appartienne pas d'indiquer les moyens et les forces qu'exige la guerre la plus formidable que jamais l'auguste maison d'Autriche ait eu à soutenir, je croirais oublier ce que je dois à la mémoire de l'immortelle Marie Thérèse, je trahirais même la foi que j'ai jurée à V. M., et je perdrais à mes propres yeux l'estime que quarante et quatre ans de travaux ont pu me faire acquérir, si dans la crise qui menace de si près la monarchie, je n'ajoutais pas mon faible témoignage à tout ce que les autres serviteurs de V. M. pourront lui dire sur les dangers du moment.

On n'a jamais assez connu au loin, ni la nature de cette effrayable révolution française, ni l'esprit détestable des auteurs qni l'ont conçue, ni leurs projets futures, ni leurs immenses ressources, ni les périls auxquels la seule durée de cette révolution exposerait tous les gouvernements, et cette imprévoyancec a causé grandes fautes, en aggravant tous les dangers.

On a assimilé cette guerre aux guerres ordinaires, et de cette première erreur sont nés les inconvénients aujourd'hui parfaitement connus; on a supposé que les divisions intérieures de la France et les progrès toujours croissants de l'anarchie y renverseraient les usurpateurs de l'autorité, que les chefs, quoique liés par un sort commun, par les mêmes crimes, se détruiraient les uns les autres, tandis que les dissensions momentanées de la convention n'ont servi qu'à l'affirmer.

On a cru qu'elle serait bientôt épuisée dans ses moyens, au lieu que la tyrannie s'est donnée pour magasins toutes les fortunes particulières, pour finances une intarissable fabrication d'assignats, pour

*) Fehlt ein Wort.

trésor réel plus d'or entassé que n'en ont toutes les puissances réunies, pour soldats tous les habitants.

Enfin, on a imaginé que les troupes françaises n'étaient qu'un ramassis de bandes indisciplinées et méprisables, et l'on s'est encore trompé; chaque jour ces troupes s'exercent, elles s'aguérissent, elles sont dirigées par les anciens corps de l'artillerie et du génie, elles ont pour chefs, pour officiers tous les hommes non-décorés qui faisaient la véritable force de l'ancienne armée royale.

Je me suis toujours récrié contre ces erreurs, et la plupart de mes craintes, celles surtout que j'ai manifestées dans mes dépêches des mois de janvier et de février, ne se trouvant que trop justifiées par les très-humbles rapports du 2 et du 5 de ce mois que le colonel Mack a adressés à V. M., et qu'il m'a communiqués. Ce que je ne faisais que conjecturer, cet excellent officier, bien digne de toute la confiance de V. M., l'a vérifié par deux cents rapports uniformes, et en partie l'a vu de ses propres yeux.

Dans cette guerre épouvantable, pour deviner les dangers, il n'y a que supposer tout ce que l'on peut craindre de pire, et on reste encore fort au-dessous de la réalité. Que V. M. ordonne que l'on lui lise les papiers français, et bientôt Elle connaîtra ce peuple de brigands tellement nouveau dans les annales du monde, qu'il faut l'entendre parler et le voir agir, pour s'en former une juste idée. La première conséquence que V. M. tirera de la nature de la révolution française, après l'avoir approfondie, c'est qu'aucune puissance ne pourra jamais composer avec elle. Comment la France ou les scélérats qui la gouvernent consentiraient-ils à poser les armes, que feraient-ils de huit cents mille soldats, comment les contenir au-dédans sans les occuper au-déhors, quel aliment à leur agitation autre que la guerre, quelle récompense autre que les pillages des invasions, quelle profession donner à plusieurs millions d'hommes laissés sans état par la destruction du commerce et des manufactures, comment arrêter ce mouvement rapide, accéléré depuis quatre années pour former au centre de l'Europe une république militaire et conquérante, comment supposer la paix entre les rois et leurs assassins, même avec la paix, comment gouverner ailleurs, après l'exemple d'un pareil bouleversement resté impuni, après la leçon d'une pareille révolte consacrée par des succès, et qui aurait bientôt autant de missionnaires que de complices?

Mais si cette guerre n'admet aucune paix, comment pourra-t-elle finir? C'est ici où l'on ne doit pas dissimuler à V. M. une alternative évidente: cette lutte sanglante ne peut cesser que par l'abaissement, la presque destruction de la France ou par celle de toutes les monarchies. Nul milieu entre ces deux extrêmes; l'empire du crime ne connaît pas de limites, la contagion une fois impunie et légitimée n'a plus de ligne de démarcation. V. M. connaît plusieurs époques où l'Europe entière a été bouleversée, mais ni les conquêtes des Romains, ni l'invasion des peuples barbares ne peuvent donner l'idée des malheurs qu'une nation d'athées et d'assassins, poursuivant sur toute la terre les rois, les prêtres, les nobles et les riches, prépare aux générations futures.

Quand cette nation féroce prend pour devise de vaincre ou de mourir, elle impose la même alternative, elle prescrit la même loi à toute l'Europe.

Cette seconde conséquence en fait naître une troisième. Si le danger est tel que je viens de le peindre sans l'exagérer, il n'est donc aucune sorte d'effort qu'il ne faille tenter pour le prévenir, nul sacrifice qui doive coûter, nulle dépense qui puisse arrêter. Après tous les moyens connus, il faut songer à tous les moyens imaginables, c'est la substance même de l'état qu'il s'agit d'employer, c'est la monarchie qu'il s'agit de sauver, et on peut se dire encore qu'on ne fera rien de trop, même qu'on atteindra jamais les infernales, les inépuisables ressources des Français.

Je voudrais au prix du peu de temps qui me reste encore à consacrer au service de V. M. n'avoir pas à lui présenter des vérités affligeantes; mais quand je les tairois, l'histoire les dirait pour moi. Toutes les fautes, tous les périls, tout l'accroissement du danger ne viennent que de cette funeste erreur, d'avoir cru que les moyens ordinaires suffissaient dans cette guerre; aussi quel spectacle a-t-elle offert aux yeux des générations présentes et au jugement encore plus sévère de l'avenir?

Du côté des ennemis on ne voit qu'audace, énergie, célérité, résolution, redoutable fermeté, huit cents mille hommes destinés aux combats, toujours renouvelés, toujours entiers qu'il s'agit de détruire avant que leurs chefs ne succombent, huit cents mille hommes dont la rage ne connaît aucun ménagement, qui font une guerre de destruction, une guerre à mort. Du côté des puissances coalisées on ne voit ni ensemble, ni accord, ni suffisance de moyens, soit en hommes, soit en approvisionnements, tout s'opère avec lenteur, avec une perte immense de temps, et c'est ainsi que l'on est arrivé au bord du précipice, c'est ainsi que l'on touche à une des époques les plus critiques à l'esprit humain, et où quelques mois décideront, s'il existera dans l'avenir des trônes en Europe.

De pareilles observations ne tendent point à une critique téméraire des cabinets, bien moins encore à inculper les ministres qui les composent. La révolution française est incroyable pour ceux-là même qui en sont les témoins; comment ceux qui ne le sont pas pourraient-ils l'apprécier? Chaque jour les effets des mesures révolutionnaires françaises m'étonnent, et chaque jour je prépare mon étonnement pour le lendemain qui développe de nouveaux crimes et ne ressemble à rien de ce que j'avais vu la veille. Il suit de là que les erreurs, les fautes sont le produit des discordances qu'occasionnent les distances, et s'il était permis de l'exprimer ainsi, on dirait que l'âme de cette guerre est placée trop loin de son corps; mais c'est ici, c'est sur les lieux que V. M. sentirait dans un moment combien le danger est inexprimable, c'est ici qu'Elle partagerait mes craintes, avec cette différence que sa présence seule suffirait pour les faire cesser.

Je n'hésite pas à l'affirmer: tout est perdu, si on n'emploie pas dans cette guerre les mêmes moyens, avec lesquels les ennemis savent

la faire, si aux périls dont menace leur audace gigantesque on ajoute encore nos propres fautes, si les distances continuent à causer des lenteurs si funestes, quand les ennemis ne perdent pas une minute, pas un instant; enfin tout est perdu, si V. M. n'ajoute pas dans sa pensée à ce que lui dévoile ici le zèle le plus pur tout ce qu'Elle ne saura jamais à Vienne, tout ce qu'un grand monarque, tout ce que le monarque le plus fidèlement servi ne connaît jamais au milieu de sa cour.

Que V. M. daigne prendre en quelque considération les remarques qu'un de ses plus anciens serviteurs dépose humblement aux pieds du trône; et je ne m'étonne pas que les mêmes choses insérées depuis un an dans tous mes rapports aient fait peu d'impression, car il est en effet des vérités qui passent toute croyance, mais ce n'est plus moi seul qui les répète aujourd'hui: ce sont les évènements.

---

76. COBURG AN DEN KAISER.

(Orig.)

(Kr.-A. Cab.-A.) Valenciennes, den 10. März 1794.

Eben vernehme ich von sicherer Hand, dass E. Maj. Se. kön. Hoheit dem Herrn Herzog Albert zu Sachsen-Teschen das Obercommando der am Rhein zu versammelnden Reichsarmee zu übertragen allergnädigst geruhet haben. Ich unterfange mich, E. Maj. über diese vortreffliche Wahl aufrichtig Glück zu wünschen und freue mich, den Schutz des deutschen Reiches in den Händen dieses verehrungswürdigsten Fürsten zu sehen. Zugleich finde ich mich verpflichtet, E. Maj. ehrerbietigst zu bitten, dass Allerhöchstselbe ohnerachtet dieser zu versammeln beschlossenen Reichsarmee dennoch die Beibehaltung und Vermehrung der kön. preussischen Armee, der kursächsisch und pfalzbairischen Truppen mit allen ersinnlichen Mitteln zu betreiben und die nachdrücklichsten Befehle zu ertheilen geruhen, damit nach Inhalt des eingeschickten Operationsplans die von der Rheinarmee hieher bestimmte Truppen und die in denen Ländern noch aufzubringende baldigst an Ort und Stelle gelangen mögen. E. Maj. werden sich bei genauer Untersuchung selbst überzeugen, dass, nachdem in Galizien allein noch 10.000 Mann ausrückenden Standes vorfindig sind, von dorther und aus andern Ländern wohl noch 12—15.000 Mann zusammengebracht werden mögen, die daselbst zu nichts anwendbar sind, weil sie für friedliche Umstände überflüssig und für Kriegsumstände bei Weitem zu wenig wären, hier aber gewiss entscheidenden Vortheil gewähren. Es hängt nur von E. Maj. selbst ab, die zur Grundlage der Operationen genommene Stärke zu realisiren, und ich werfe mich E. Maj. mit der innigsten Bitte zu Füssen, dass Sie von der unumgänglichen Nothwendigkeit dieser Anstalten sich versichern wollen, und ich würde mich selbst einen Verräther nennen müssen, wenn ich von denen wohlüberdachten Ideen des Operationsplans abgehen und mich mit minderen Mitteln zu Führung einer Campagne anheischig machen wollte, von der ich voraus berechnen könnte, dass sie die allerunglücklichste und so schändlich als nachtheilig sein müsste, besonders, da sich jeden Tag und beinahe jeden Augenblick die Unermesslichkeit der feindlichen Anstalten immer mehr und

mehr bestätiget und uns mit Gefahren drohet, die von unabsehbaren Folgen sein würden, wenn noch ein Augenblick in den Vermehrungsanstalten, welche erforderlich sind, verloren ginge.

O! möchten E. Maj. diese treueste, allen Ausdruck des tiefesten Gefühls übersteigende Bitte erhören und möchten Sie sodann augenblicklich reisen, um mich und die ganze Armee mit Ihrer Gegenwart zu beglücken. Aber möchten E. Maj. auch überzeugt zu sein geruhen, dass ohne die erbetenen, nur denen zu Brüssel gekannten und nicht denen seithero erfahrenen Umständen angemessene Verstärkungsmittel weder E. Maj. selbst, noch Se. kön. Hoheit der Erzherzog Carl mit einem andern als einem höchst bekümmerten Herzen das Armeecommando würden nehmen können, sowie ich es ohnmöglich und ohne mein Gewissen auf ewig zu beschweren würde behalten können. . . . .

77. REGISTRATUR.

Den 4. Frühe 10 Uhr ist der Courier Leo allhier von Wien eingetroffen und hat mir sämmtliche Depeschen vom 27. v. M. eingehändiget. Da den nämlichen Tag Frühe 11 Uhr bei der regierenden Königin ein *déjeûné dansant* und ich auch dazu eingeladen war, so habe ich vor der Erscheinung alldort, wo auch Lord Malmesbury eingeladen war, Alles vorhero flüchtig durchgangen. Als ich bei Hofe erschien, wusste Lord Malmesbury allschon, dass der Courier angelangt seie; ich übergabe ihm dahero das an ihne von dem englischen Gesandten zu Wien, Chevalier Eden, eingetroffene Schreiben und bemerkte ihm in vertraulicher Sprache in Kurzem, worin die eingetroffene Weisungen bestünden, dass nämlich wegen der gänzlichen österreichischen Finanzerschöpfung der kaiserliche Hof nichts beitragen könne und derselbe die allianzmässige Hilfe von 20.000 Mann und der Kaiser als Reichsoberhaupt die Stellung des dreifachen Contingents nach dem Fuss von 1681 reclamire. Es ist kaum zu beschreiben, welchen Eindruck und Verwunderung dieses in dem ersten Augenblicke auf den Lord Malmesbury gemacht habe; er äusserte mir, wie er nicht glaube, dass der hiesige Hof sein Reichscontingent stellen würde. Ich erwiderte ihm, dass ich hoffte, er werde selbst einsehen, dass hierzu nicht nur kein Grund, sondern alle nur mögliche Obliegenheit vorhanden wäre, und diese Handlung würde allem dem, was von Seiten des hiesigen Hofes beim Reichstag geschehen, erkläret und gegen Andere ermahnet worden, schnurstraks zuwiderlaufen, mithin sich öffentlich und auffallend compromittiret werden. Bei dieser Gelegenheit hat mir Lord Malmesbury bemerkt, dass er eben heute Frühe zu einer Besprechung mit Graf Haugwiz und Obersten v. Mannstein eingeladen gewesen seie und eben davon herkomme, wo dieselbe über den Operationsplan dieser Campagne mit ihm gesprochen und unter Anderm geäussert hätten, dass zwischen Mainz und Coblenz ein oder anderes Fort dörfte angelegt werden müssen; er, Lord Malmesbury, habe erwidert, dass er kein Militär wäre, mithin über Operationsplane nicht wohl urtheilen könnte; mir äusserte er: es schiene, man habe ihn hineinführen wollen, und die Forts sollten wahrscheinlich mit englischem Gelde errichtet werden. . . . .

Den 4. Abends 6 Uhr bin ich zu dem Minister Graf Haugwiz gefahren, um ihm eine vorläufige Kenntniss von den erhaltenen Weisungen zu geben, um damit die hiesige Ungestüme keinen Vorwand habe, dass ich die erhaltene Weisungen nicht allsogleich zur Kenntniss des Ministerii gebracht hätte; der Graf Haugwiz war aber diesen Abend nicht zu Hause und ich bekame die Stunde auf den andern Tag Frühe 11 Uhr.

Den 5., ehe ich zu dem Minister Graf Haugwiz ginge, verfügte ich mich zu Lord Malmesbury um 10 Uhr Frühe, um ihm dasjenige umständlich zu eröffnen, was ich demselben in Kurzem Tags vorhero den 4., im Eingang bemerktermassen, allschon geäussert hatte. Ich habe dieses Benehmen, den Lord Malmesbury allsogleich und vor der dem hiesigen Ministerio geschehenen Eröffnung von Allem zu unterrichten, um deswillen wohlbedächtlich eingehalten, damit gegen den englischen Hof alle gehörige und die äusserste Rücksicht, sowie auch gegen den Malmesbury persönlich beobachtet werde, welches Letzterer gegen mich, laut meiner vorigen Registraturen, bei Eintreffung seiner Weisungen, Vorschlägen und hiesigen Handlungen nicht ebenso, wenigstens im Ganzen und nach der Zeit, eingehalten hat. Bei dieser Besprechung habe ich erfahren, dass der hiesige Hof dem Lord Malmesbury anfänglich ein noch weit lästigeres Conventionsproject schriftlich vorgelegt hatte, welches er aber nicht angenommen und darauf das in Frag stehende erhalten habe. Ich kann hier die Vermuthung kaum unterdrücken, dass Lord Malmesbury an diesem Project selbst Hand angeleget habe, weil er mir äusserte, der Minister Alvensleben verstehe in Geschäften nichts und der Graf Haugwiz seie noch sehr neu und komme mit der Feder nicht fort; er habe ihn in einer Besprechung wollen schreiben machen, er seie damit nicht fortgekommen und er, Malmesbury, habe dahero selbst schreiben müssen. Malmesbury bemerkte weiter, dass der englische Gesandte in Wien, Chevalier Eden, geschrieben habe, der kaiserliche Hof äussere, dem Conventionsproject nicht sowohl wegen den Geldauslagen, als auch aus politischen Rücksichten, besonders aus Furcht wegen den Folgen, die bei einer am Rhein erscheinenden Armee Preussen von 100.000 Mann entstehen könnten, beitreten zu können. Dieses Schreiben ist schon einige Tage vor meinem Courier, und ich vermuthe, mit dem am 2. d. allhier angelangten Lucchesini'schen Courier eingetroffen. Ich habe bei dieser Besprechung dem Lord Malmesbury den Inhalt der Weisungen von beiden hohen Kanzleien, jedoch mit der gehörigen und mir immer mehr nöthig scheinenden Vorsicht eröffnet. Wenn Lord Malmesbury bei der oben bemerkten Besprechung bei Hofe betroffen ware, so ware er es allhier noch mehr, äusserend: „*Au fond la cour impériale a raison; je ne puis pas en disconvenir; mais il s'agit de savoir, si les circonstances de l'Europe sont telles que les dangers du temps présent ne devaient emporter sur toute autre considération et faire céder à l'urgence des circonstances. Il parait que par la situation présente des affaires nous y sommes comme au commencement, et qu'il ne peut plus être question du projet de convention; je crois même que la cour de Prusse ne donnera plus les mêmes 100.000 hommes, moins encore le contingent.*“

Damit ich die Freundschaft und das wegen der Sache so nöthige Vertrauen bei Lord Malmesbury erhalten mögte, habe ich in meinem Benehmen die freundschaftlichste und vertraulichste Art eingehalten und demselben bemerkt, *a)* dass ich durch die erhaltenen Weisungen nun wegen dem Conventionsproject gänzlich gebundene Hände hätte; *b)* dass ich mir unmöglich vorstellen könnte, dass der hiesige Hof das Allianzquantum von 20.000 Mann und das legale Reichscontingent versagen könne, indem der hiesige Hof in der dem russischen Gesandten den 22. December 1793 übergebenen *Note verbale* geäussert habe: *„qu'il bornerait ses préparatifs pour la campagne prochaine aux seules obligations que lui prescrivent son traité d'alliance avec la cour de Vienne et les constitutions de l'Empire germanique;"* *c)* dass die offenbarste Unvermögenheit und der Zustand der österreichischen Finanzen die Entschliessung des kaiserlichen Hofes vorzüglich zum Grund hätte und in meinen Weisungen ausdrücklich enthalten seie, dass man mit Vergnügen und als einen neuen Beweis der eifrigen Sorgfalt für das allgemeine Wohl von Seiten England[s] und Holland[s] ansehen würde, wenn diese zwei später in den Krieg getretene und weniger erschöpfte Staaten sich entschliessen wollten, wobei jedoch Oesterreich weit entfernt seie, Ziel und Maass geben zu wollen, mit Beiträgen und Erleichterungen den preussischen Hof zu unterstützen und ihn in den Stand zu setzen, gegen den gemeinsamen Feind mit desto grösserem Nachdruck zu agiren. Mir hat, wenn ich mich nicht irre, geschienen, als wenn Lord Malmesbury die solitäre Stellung der 20.000 Mann an Oesterreich um deswillen allenfalls nicht ganz gerne sehe, weil der hiesige Hof bekanntermassen den englischen *casum foederis* fest- und durchgesetzet habe.

Hiemit endigte sich das Gespräche mit Lord Malmesbury und ich verfügte mich von ihm um 11 Uhr zum Minister Haugwiz. Da dieser Minister eigentlich derjenige ist, welcher des Königs Vertrauen und Ohr hat, auch bei dem hohen Alter des Grafen von Finkenstein und geringerer Bedeutung des v. Alvensleben (welchen man hier den Jakobiner nennt) mit den vier referirenden geheimen Kriegsräthen Marconnay, Stek (für die Reichssachen), Lecoq (für den Wiener Hof), Renfner (für Russland und England) eigentlich die Geschäften macht, so habe ich für gut befunden, vor einer förmlichen Ministerialconferenz den Grafen von Haugwiz von Allem vorhero zu unterrichten und dieses bei demselben als eine besondere Rücksicht und Vertrauenspflege geltend zu machen.

Ich gehe die eröffnete Artikel in der Ordnung durch:

a) Wegen Lafayettes Uebernahme, wo ich die Rücksicht des kaiserlichen Hofes in dieser Sache geltend machte, äusserte er, dass das Ministerium darüber mit dem hiesigen Kriegscollegio sich einvernehmen und mir das Weitere eröffnen würde.

b) Wegen den Operationen in Elsass bemerkte ich ihm nach der mit dem jüngsten Courier erhaltenen hohen Weisung vom 15. Jänner blos dasjenige, was am Schlusse dieser Weisung wegen dem zu spät an den Herrn Grafen von Wurmser gekommenen kaiserlichen Befehl und wegen der befohlenen genauen Geschäftspflege zwischen dem commandirenden General Grafen von Browne und dem preussischen Commando

enthalten ist. Graf Haugwiz bemerkte mir auf letzteres, dass dieses zu wünschen wäre, die Nachrichten von der preussischen Armee aber sagten, dass ungeachtet alles Zuvorkommens des FM. Möllendorff der Herr Graf von Browne sich über nichts, noch über einen Operationsplan habe einlassen wollen. Ich bemerkte ihm hierauf, dass ich dieses nach der soeben eröffneten Weisung nicht glauben könnte und für einen Irrthum halten müsste.

c) Nach diesem eröffnete ich dem Graf Haugwiz umständlich und nach der Reihe die in dem hohen Schreiben vom 22. v. M. enthaltene Gründe der Unvermögenheit des kaiserlichen Hofes, dem Conventionsproject beizutreten und Geldbeiträge zu leisten, umsomehr, als die von Oesterreich zweckmässig angetragene Mediation abgelehnet worden seie. Hierauf bemerkte Graf Haugwiz, dass er diesem widersprechen müsste und solches nicht geschehen seie, zudeme die *bons offices* der Kaiserin von Russland nach dem österreichischen Vorschlag vom hiesigen Hofe zu Petersburg nachgesucht worden seien und aus dieser Ursache seie der v. Alopeus auch bei diesen Conferenzen; nur die von Oesterreich verlangte russische Arbitrage seie als dem Gegenstand nicht angemessen abgelehnet worden. Ich bemerkte hier dem Graf Haugwiz, dass ich glaubte, er irre sich, indem in dem hiesigen mir übergebenen Promemoria vom 8. Jänner das Wort Mediation ausdrücklich vorgekommen und im diplomatischen Verstande zwischen Mediation und *bons offices* nach meiner Einsicht ein der Natur, den Folgen und Wirkung der Sache angemessener grosser Unterschied seie. Da ich vorgedachtes Memoire nicht bei mir hatte, so bliebe es hiebei. Unter vorausgesetzter Forderung, dass preussischerseits die aufhabende Verbindlichkeiten erfüllet werden möchten, reclamirte ich die Allianzhilfe der 20.000 Mann. Hier verlangte Graf Haugwiz die Aeusserung wegen der Verbindlichkeitserfüllung zu wiederholen, und ich lase ihm solche, damit er sie ja ganz vollkommen vernehme, aus dem hohen Rescript vor. Nach allem diesem bemerkte Graf Haugwiz, wie es möglich seie, dass Oesterreich, welches so viele Ressourcen habe, so viele Millionen auf den Krieg verwende, anstehen könne, einige Millionen mehr zu bezahlen, und wie es möglich seie, auf solche Art Oesterreich zu seinen Entschädigungen zu verhelfen. Dass dieses die aufrichtige Meinung des hiesigen Hofes seie, hoffe er, würde man so wie die hiesige *bonne foi* nicht bezweifeln. Ich bemerkte ihm hierauf, dass eben deswegen, weil Oesterreich so viele Millionen ausgeben müsse, die Geldnoth daraus und die äusserste Anspannung aller Ressourcen entstanden seie, so dass man den Krieg fast durch fremde Anlehen und ausserordentliche Auflagen in der Monarchie zu führen gezwungen seie. Da Graf Haugwiz mir merken liesse, dass man hier wohl wisse, dass Oesterreich nicht sowohl wegen der Geldleistung, als wegen einer erscheinenden zu beträchtlichen preussischen Macht das Conventionsproject, mithin aus politischen Rücksichten declinire, so vermuthe ich nicht ohne Grund, dass Lord Malmesbury ihm diese Betrachtungen, die Letzterem durch den Chevalier Eden, wie er mir selbst gesagt, geschrieben worden sind, mitgetheilet habe, und aus eben diesen Ursachen habe ich mich in meinen Besprechungen mit Lord

Malmesbury sehr beschränkt und gegen ihn von den Betrachtungen, welche der französischen Depesche vom 27. in diesem Betracht vorzüglich für den Gebrauch des kaiserlichen Gesandten Grafen Starhemberg zu London beigeleget sind, den vorsichtigen und fast keinen Gebrauch gemacht, weil ich hätte befürchten müssen, dass diese Betrachtungen auch dem hiesigen Ministerio zukämen und dadurch bei der hiesigen Denkungsart in verschiedenem Betracht politischer Nachtheil die Folge sein könnte. Da die Aufstellung einer preussischen Armee von 100.000 Mann gleichsam eine Lieblingsidee des Lord Malmesbury und des Prinzen von Nassau ist, so würden aufrichtige politische Betrachtungen neben der oben bemerkten Besorgniss den Lord Malmesbury dennoch kaum rectificiren, und ich hoffe, dass dieses auf die Vorstellungen des Grafen von Starhemberg von dem englischen Ministerio anhero geschehe. Indessen ist Malmesbury deshalb hinlänglich aufsichtig gemacht und weiss selbst durch den Chevalier Eden, als Gesandten seines Hofes zu Wien, die desfallsige politische Bedenklichkeiten des kaiserlichen Hofes, woraus erfolgen würde, dass Lord Malmesbury bei weiteren Fürschritten sich persönlich und politisch compromittirte, ob er gleich dieses, aufrichtig zu sagen, wenig zu scheuen scheint. Graf Haugwiz bemerkte hiernach, dass der jüngste Courier nach Wien an Lucchesini die Weisung gebracht habe, von dem kaiserlichen Hofe eine entscheidende Antwort auf das Conventionsproject bis 16. März zu verlangen, mit dem Zusatze, dass, wenn die Weisung an mich schon abgegangen seie, kein Gebrauch davon zu machen wäre. Ich habe über diesen Gegenstand unter der Hand erfahren, dass Lord Malmesbury von dieser Terminpräfigirung, wie auch von dem übrigen Inhalt des Auftrages an Lucchesini Wissenschaft gehabt habe, und dass in diesem Auftrage zugleich enthalten seie, Oesterreich möge sich wegen seinen Indemnitäten erklären. Ich habe auch hierin Ursache zu vermuthen, dass Lord Malmesbury diesen letzten Umstand gerathen hat, um den kaiserlichen Hof zu einer baldigen und günstigen Erklärung zu bewegen.

d) Nach allem diesem reclamirte ich nach der hohen Weisung der Reichskanzlei die Stellung des Reichscontingents nach dem Fuss von 1681, welches sich für den preussischen Hof als Reichsstand und das dabei zu vertreten habende gegen 12.000 Mann belaufete. Ich begleitete diese Reclamation mit allen einschlagenden Gründen, besonders dass der hiesige Hof bei denen desfallsigen reichstäglichen Berathschlagungen und ratificirten Schlüssen vorzüglich auf diesen Fuss angetragen und die übrige Stände ermahnet habe, die Contingente hiernach zu stellen.

e) Was in dem Rescript der Reichskanzlei wegen der Armirung im Reiche umständlich erwähnt wird und woraus folget, dass diese Armirung ohne kaiserliches Zuthun in Bewegung gesetzt und von mehreren Kreisen beschlossen worden, habe ich dem Minister Graf Haugwiz umsomehr sehr auseinandergesetzt dargelegt, weil er derjenige ware, welcher am meisten dagegen gesprochen hat. Ich bemerkte ihm hiebei, dass der Kaiser in seinem Conventionsdecret diesen Gegenstand dem

Reiche dergestalt vorgelegt habe, um von demselben darüber, nämlich ob und wie diese Armirung statthaben solle oder könne, ein Reichsgutachten zu erstatten, damit das Reich überhaupt nach diesem Gutachten das weitere nöthig oder thunlich Findende veranlasse. Durch dieses Benehmen seie jedem Reichsstande anheimgestellt, auch seine Meinung in anständigen Aeusserungen dagegen, sowie nach der Stimmenfreiheit sich dafür zu erklären. Der Minister Haugwiz kame hier, etwa gegen seinen Willen, mit der Aeusserung hervor, man habe anfänglich allhier geglaubt, dass diese Armirung demjenigen entgegenstünde, dass das Reich die Truppenverpflegung übernehmen mögte; bei solchen Umständen aber müsste man dem Reich Glück wünschen, wenn es sich selbst vertheidigen könne. Wegen der Forderung dieser Truppenverpflegung seien auch im Reiche hin und wieder Gerüchte von Säcularisationsabsichten entstanden; man würde preussischerseits wohl nothwendig haben, dieselbe öffentlich zu widersprechen. Auf dieses letztere bemerkte ich, dass der kaiserliche Hof an solchen Gerüchten weder einen Antheil habe, noch weniger aber derselbe irgend eine solche Absicht gehabt habe. Endlich habe ich

f) von der Ernennung des Prinz Albert von Sachsen-Teschen zum commandirenden Feldmarschall der Reichsarmee mit allen dahin einschlagenden, diese Ernennung rechtfertigenden Gründen die Erwähnung gemacht, weil, wie ich berichtet habe, der Marquis Lucchesini die Ernennung wahrscheinlich mit Bitterkeit vorhero einberichtet hatte, massen dieselbe, wie berichtet, aus bekannten politischen Absichten nicht recht ware.

Damit endigte ich diese vorläufige Ministerialbesprechung mit dem Graf Haugwiz. Gleich nach solcher schickte ich noch den 5. zu dem Grafen von Finkenstein mit der Ausrichtung, dass ich dem Ministerio Eröffnungen zu machen hätte, und die Stunde wurde mir zu einer Ministerialconferenz auf den 6. Vormittags um 11 Uhr gegeben. Den 5. Abends war ich zu dem russischen Gesandten v. Alopeus zur Gesellschaft geladen, wo ich demselben in vertraulicher Gestalt die erhaltene Weisungen im Ganzen eröffnete. Den 6. Vormittags 11 Uhr erschiene ich bei dem Grafen von Finkenstein; allda fande ich drei Cabinetsminister, den Commis Herrn v. Lecoq, sowie den v. Alopeus. Der Graf von Finkenstein bemerkte, dass Letzterer in Folge der vorigen Verhandlungen auch dieser Conferenz auf königlichen Befehl beiwohnen sollte. Hierauf nichts erwiderend, machte ich folgenden Vortrag: „*Sur ce qui s'est traité entre le ministère de S. M. le Roi de Prusse et moi dans la dernière conférence du 14 janvier, et sur le mémoire qui m'a été communiqué en date du 8 janvier, de même sur les propositions faites du plénipotentiaire britannique Mylord Malmesbury, en outre sur un projet de convention communiqué au dernier et par celui communiqué à moi, j'ai fait mes rapports à la cour impériale et royale, demandant sur le contenu de chaque pièce ci-devant mentionnée des ordres positifs, en représentant de même que je n'ai aucune part au projet de convention en question, ni été consulté sur aucun point y contenu. J'ai reçu des instructions avant-hier à midi par un courrier avec les ordres d'en faire part au ministère de S. M. le Roi*

et de m'expliquer d'une manière due à l'amitié et au ménagement convenable et nécessaire entre deux cours amies et étroitement liées. Comme la nature des objets regarde l'Empereur comme chef de l'Empire, j'en ai dû faire mon rapport au ministère impérial et ministère impérial royal, de façon que j'ai eu mes instructions de part et d'autre sur les objets qui regardent chaque département en particulier. Pour m'en acquitter avec ordre et précision, je séparerai dans mes ouvertures et explications ministérielles chaque département, en commençant par les ordres de la chancellerie d'état, en faisant suivre ceux de la chancellerie d'Empire; et après les explications verbales, je lirai toujours le contenu de la dépêche pour être d'autant plus sûr de n'avoir commis aucune omission des motifs fondés qui ont déterminé S. M. l'Empereur et Roi de prendre les résolutions que j'aurai l'honneur d'exposer dans la conférence présente."

Bemerkung. Die einschlagende Weisungen habe ich vorhero so abschreiben lassen, dass sie vorgelesen werden konnten, und das darin Enthaltene, auf irgend eine Art Wegzubleibende hintangelassen, wie unten weiter vorkommen wird. Den vorgemerkten Vortrag habe ich in französischer Sprache gemacht, weil es allhier gerne gesehen wird.

Hierauf eröffnete ich nach der Ordnung Folgendes: 1. Dass der kaiserliche Hof aus Freundschaft und Rücksicht für des Königs Verlangen wegen Uebernahme des Marquis Lafayette und der mit ihm in Gefangenschaft Gerathenen den hiesigen Wünschen zu entsprechen geneigt seie. Da das desfallsige Rescript zum Muster für den hiesigen Hof sehr freundschaftlich und höflich verfasst ist, so habe ich solches, wie die Anlage enthält, verlesen. 2. Habe ich das, was in dem hohen Schreiben vom 15. Jänner wegen dem Rückzug aus Elsass enthalten ist, eröffnet: dass nämlich dem Herrn Grafen von Wurmser der Befehl, diesseits des Rheins zu bleiben und mit dem Herrn Herzog von Braunschweig gemeinschaftlich zu agiren, zu spät zugekommen seie; dass der commandirende General Graf Browne die Weisung habe, mit dem preussischen Commando alles Einvernehmen zu pflegen. Weil über diese beiden Gegenstände allhier einberichtetermassen so vieles auch Widriges gesprochen worden ist, so habe ich nach der hohen Weisung mit Weglassung alles Uebrigen blos dieses erklärt und auch nach der Anlage solches verlesen. 3. In Rücksicht der Hauptweisung vom 27. über die hiesige Geldforderung, die englische Vorschläge und das in Frage stehende Conventionsproject habe ich mündlich erklärt: „Der Kaiser habe bis anhero in dem ihm vorzüglich wegen dem deutschen Reich erklärten Kriege alles in seinen Kräften Gestandene angewandt; vor diesem Kriege den kostspieligen Türkenkrieg gehabt, und zwar ohne Entschädigung; die entstandene niederländische Insurrection habe der österreichischen Monarchie einen empfindlichen Stoss gegeben, Kosten veranlasst und der Einkünften beraubt; Oesterreich stehe mit dreifacher Macht im Felde; dadurch seien die Finanzen ganz erschöpft und müsse es den Krieg blos durch Geldaufnahme, sowie auch durch ausserordentliche, der Monarchie sehr lästige Auflagen fortsetzen. Wenn Oesterreich behaupte, ohne Geld zu sein, so habe man das Vertrauen zu dem preussischen Hofe, man werde dieser aufrichtigen Versicherung Glauben beimessen, sowie

der preussische Hof verlange, der ähnlichen Versicherung gleichfalls zu glauben. Andere hätten dermalen schon beträchtliche und einträgliche Entschädigungen, Oesterreich für seine grosse, mit anderen nicht im Verhältniss stehenden Aufopferungen noch gar keine Entschädigungen; der Rückzug aus Elsass habe Oesterreich neue beträchtliche Auslagen verursachet, um das dabei Erlittene bei der Armee in allem Betracht herzustellen und zu ergänzen, so dass dasselbe in der absoluten Unmöglichkeit sich befinde, in eine Unterhandlung wegen einem Geldbeitrag, sowie in das Conventionsproject einzugehen, und zwar umsomehr, als die vorgeschlagene, in aller Rücksicht anständige russische Mediation preussischerseits abgelehnet worden seie. Der kaiserliche Hof müsse also vor Allem nochmals die vollständige Beiwirkung des preussischen Hofes und die Erfüllung der diesfallsigen Stipulationen und Verbindlichkeiten angelegenst reclamiren, in jedem Fall aber als König von Ungarn und Böhmen die Erfüllung des mit Sr. kön. preussischen Majestät geschlossenen Allianztractats nach Massgabe der in dem 4. und 5. Artikel enthaltenen Stipulationen verlangen; des Kaisers Majestät würden aber mit Vergnügen sehen, wenn die Krone England und die Republik der vereinigten Niederlanden, als zwei später in den Krieg getretene, folglich weniger als Oesterreich erschöpfte Staaten, sich entschliessen wollten oder könnten, den preussischen Hof mit Beiträgen und Erleichterungen zu unterstützen und in den Stand zu setzen, gegen den gemeinsamen Feind mit desto grösserem Nachdrucke zu agiren.

Bemerkung. Diese Gründe und mündliche Eröffnungen sind von mir in dieser Gestalt pünktlich geschehen. Ich kann solches umsomehr versichern, als ich mich vor der Conferenz dazu vorbereitet und alles dieses besonders auf einem Bogen notirt habe. Damit aber auch noch überdies der hiesige Hof sich nicht entschuldigen könne, dass von mir irgend ein Grund anzuführen vergessen worden seie, und damit die Absicht des kaiserlichen Hofes in einer so delicaten Sache, wo es, wie man zu sagen pflegt, auf das Brotbrechen ankommt, vollkommen erreicht werde, so habe ich das Rescript selbst nach der Anlage abermal abgeschrieben und mit Weglassung alles nur immer auffallen mögenden anständig verlesen.

Hiernach schritte ich zu denen im Namen des Kaisers als Reichsoberhaupt und im Auftrag der Reichskanzlei zu machen habenden Erklärungen, und zwar:

a) äusserte ich, dass, nachdem der k. k. Hof wegen gänzlicher Finanzentkräftung keine Geldaushilfe leisten könnte und das allianzmässige Quantum von 20.000 Mann Truppen auf allen Fall reclamiren müsste, so hätte ich den Auftrage, das auf dem Reichstag beschlossene Reichscontingent nach dem Fuss von 1681 zu reclamiren, welches in Allem, was des Königs Majestät als Reichsstand und für die zu vertreten habende zu stellen habe, sich gegen 12.000 Mann belaufe. Der hiesige Hof habe patriotisch *in comitiis* für diese Contingentsstellung nach dem Fusse von 1681 geeifert und die Mitstände ermahnet, so dass auch in dieser Stellung ein neuer Beweis des Patriotismus gegeben werden würde. Ich verlase hierauf das aus der hohen Reichskanzlei-Weisung vom

27. Hornung über diesen Gegenstand Erhaltene, in einen besonderen Absatz Gebrachte nach der Anlage.

b) Da wegen der Ernennung des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, königlicher Hoheit, berichtetermassen der Marquis Lucchesini allschon allhier das Feuer angezündet hatte, so dachte ich, nöthig zu sein, auch hievon dem Ministerio einige Eröffnungen machen zu sollen. Ich bemerkte hiebei, dass der Prinz Coburg mit dem Commando der combinirten Armee zu beschäftiget seie, die combinirte Höfe auch verlangten, dass er das Commando über die combinirte Armee fortführe; das Reichsarmee-Commando gebe viele einzelne Nebenbeschäftigungen, die zwei Reichs-Feldmarschälle Fürst von Hohenzollern und Hohenlohe-Ingelfingen seien beinahe achtzigjährige Greise, mithin seie die Ordnung als Reichs-Feldmarschall an dem Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, der nebst seinen besitzenden militärischen Kenntnissen schon lange, und zwar seit der zweiten Campagne des siebenjährigen Krieges diene. Nach diesem verlase ich nach der Anlage, was über diesen Gegenstand in der Reichskanzlei-Weisung enthalten ist.

c) Da der hiesige Hof wegen der Armirung im Reiche und wegen dem deshalb den 20. Jänner an die allgemeine Reichsversammlung ergangenen Commissionsdecret einen solchen Lärmen geschlagen und zwischen freundschaftlichen und verbundenen Höfen unanständige, auch der Lage und der Verhältniss der Sachen unangemessene Aeusserungen gemacht hat, so habe ich weiter nöthig erachtet, deshalb dem hiesigen Ministerio die wahre Verhältniss dieser Sache vorzulegen. Ich äusserte mithin, dass, sowie ich es allhier gleich anfangs bei der Entstehung dieser Sache bemerkt hatte, die Armirung in denen Kreisen ohne Zuthun oder Aufforderung des kaiserlichen Hofes beschlossen worden seie; dass hierauf der Kaiser nach der Ordnung, Gesetzen und Verfassung diese Gegenstände zu einer reichstäglichen Berathschlagung befördert und vom Reiche ein Gutachten darüber, ob und wie diese Armirung im Reiche zu geschehen habe, gefordert, wo alsdann jeder Reichsstand seine Meinung dagegen, aber auch Jedermann nach der Stimmenfreiheit dafür oder auf irgend eine Art anständig zu äussern berechtiget seie. Da dieser Gegenstand dem hiesigen Hofe wegen seinen Aeusserungen und Benehmen ganz aufzuklären erforderlich war, so brachte ich alles in der Reichskanzlei-Weisung vom 27. Februar deshalb Enthaltene abermal in einen besonderen Aufsatz, verlas solches nach der Anlage und machte auch Gebrauch von dem Schreiben des Herrn Herzogs von Braunschweig an Kurmainz und jenem des Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel an des Kaisers Majestät. Hiemit endigten sich meine Ministerialeröffnungen.

Der vorsitzende Minister Graf von Finkenstein äusserte mir hierauf: „*Apparemment, Mr. le comte, vous nous remettrez tout ceci dans un mémoire!*“ Ich antwortete: „*Que je n'avais d'autres ordres que de l'exposer verbalement; ce que je croyais d'avoir fait ponctuellement en lisant même, pour en observer toute la précision possible, le contenu de mes dépêches sur chaque objet; que ni les propositions de Mylord Malmesbury, ni la convention ou projet m'avaient été remises par le ministère dans un mémoire sur cet objet; que Mylord Malmesbury m'avait tout communiqué après la confection; que dans ce*

projet de convention la maison d'Autriche avait sa quote-part, et que la garantie avait été mise sur l'Empereur comme chef et comme membre de l'Empire, par conséquent sur la monarchie autrichienne, quoique les deux autres puissances, savoir l'Angleterre et la république unie des États-généraux en étaient déchargées et les bons offices substitués; que je ne pourrais point cacher que, si j'avais eu la moindre connaissance préalable de ce projet, j'aurai pris la liberté de faire ces remontrances, préférablement sur cet article presque incompatible et point à remplir, puisque ni l'Empereur, comme chef, ni la monarchie autrichienne pourraient se charger d'effectuer ceci dans l'Empire, encore moins de le garantir ou de promettre que l'Empire, où il y avait tant d'opinions et de relations, le ferait; que cependant le contenu de l'article 4 était une condition sine qua non." Hierauf antwortete mir Graf von Finkenstein: „*Nous avons communiqué le projet de convention au marquis de Lucchesini, et nous savions que Mylord Malmesbury vous le communiquerait. Comme tout ceci que vous nous avez dit et déclaré aujourd'hui est de la plus haute importance, le ministère s'empressera d'en faire son rapport au Roi.*" Hiemit endigte sich diese Conferenz. Der russische Gesandte v. Alopeus äusserte gar nichts, bliebe aber nach meiner Entfernung bei denen Ministern.

Gleich nach dieser Conferenz empfande ich den Unwillen der Herren Minister und ich wurde auffallend kalt, besonders von dem Grafen von Finkenstein behandelt und entlassen. Dieses machte, dass ich nur noch höflicher wurde. Die Anwesenheit des v. Alopeus dient mir hier zu meinem Vergnügen als ein vollständiges Zeugniss. Gleich nach dieser Conferenz verfügte ich mich zum Lord Malmesbury, um ihm auch hier wieder die Aufmerksamkeit zu bezeugen und ihn von Allem, was vorgehet, gleich zu verständigen. Er äusserte: „*Nous voici encore, comme nous avons été au commencement; il paraît qu'il n'est plus question du projet de convention.*" Antwort: „*Que j'avais les mains entièrement liées par mes instructions, qui cependant portaient que la cour impériale verrait avec plaisir, si l'Angleterre et la Hollande, comme deux puissances entrées plus tard dans la coalition et dans la coopération, par conséquent moins épuisées, voulaient secourir en subsides ou moyens pécuniaires la Prusse pour agir plus vigoureusement.*" Ich habe wohlbedächtlich nicht mehr gesagt. Malmesbury äusserte abermal: „*Ils ne voudront pas donner les 20.000 hommes et le contingent.*" Antwort: „*On a promis l'un et l'autre dans la note verbale du 22 décembre 1793 à la Russie, et le même est confirmé, c'est-à-dire relativement aux 20.000 hommes, dans le projet de convention.*" Malmesbury: „*Je suis persuadé que le manque d'argent est un prétexte; je ne suis jamais embarrassé pour de l'argent; je ne crois jamais cette raison, comme je ne la crois pas non plus à la cour de Prusse; des raisons politiques sont le vrai motif du refus de votre cour.*" Antwort: „*Que le manque d'argent n'était que trop avéré par les emprunts et le recours aux impôts extraordinaires vraiment bien à charge à une monarchie déjà, si non épuisée, sûrement très-aggravée par une guerre de trois ans contre les Turcs.*"

Von Lord Malmesbury verfügte ich mich zu dem holländischen Gesandten v. Reede, um ihm von der erhaltenen Instruction die vertrauliche Nachricht zu geben und damit derselbe als Gesandter einer

coalisirten Macht über den Mangel an Vertrauen und Communication sich nicht beschweren könne. Derselbe äusserte mir: dass er von denen Generalstaaten noch keine Weisung über das dies Betreffende und in dem Conventionsproject Enthaltene erhalten habe; die Verfassung der Republik erfordere eine Circulation in denen Provinzen, und er glaube, dieselben würden sich zwar zu einem Beitrage, aber nicht zu dem ganzen in dem Conventionsproject angesetzten verstehen. Ich bemerkte dieses wieder dem Lord Malmesbury und dass mithin, wenn Holland so spreche, es Oesterreich, als erschöpft, länger und mit aller Macht im Kriege, um so weniger am hiesigen Hofe zu verdenken seie. Malmesbury war über die Reede'sche Aeusserung, welchem Gesandten ich auch das Vorbemerkte dabei geäussert habe, sehr aufgebracht.

Den 6. Abends 11 Uhr kam der Fürst Nassau von Wien zurück allhier an. Den 7. Vormittags 11 Uhr, nachdem er bei dem König und dem Lord Malmesbury war, kam er zu mir. Ich legte ihm, nach dem Inhalt des hohen Schreibens, die dermalige Lage der Sache und des Geschäfts genau vor, ihn ersuchend, die russische Beihilfe zu Erreichung des Endzweckes eintreten zu lassen. Fürst Nassau äusserte: Er bedauere diese Lage, habe es auch schon zu Wien gesagt; man fürchte sich zu Wien vor dem hiesigen Hofe, besonders wegen einer Armee von 100.000 Mann. Die 20.000 Mann würde man geben, aber so berechnen, dass kaum 13.000 Feuergewehre herauskommen. Das Reichscontingent scheine man, wie er auch von Marquis Lucchesini in Wien vernommen hätte, nicht geben zu wollen, bis nicht die Mainzer Belagerungskosten ersetzt wären. Ich bemerkte hier dem Prinzen von Nassau, dass ersteres dem Allianztractat, der 20.000 Mann bestimme, nicht angemessen seie, letzteres gegen alle Verfassung im Reiche das grösste Aufsehen und den übelsten Eindruck machen würde, da der Belagerungskostenersatz ein Separatum seie, und der Eindruck im Reiche um so stärker und Preussen selbst nachtheiliger werden müsste, als eben jetzo dieser Hof vom Reiche die Verpflegung verlange und auf der andern Seite das nicht erfüllen wolle, wovon in denen Reichstagsberathschlagungen geäussert und noch jüngst in der Verbalnote an Russland feierlichst versprochen worden seie. Ich müsste daher ihn, Prinz Nassau, ersuchen, bei dem König und dessen Ministerio alles dieses vorzustellen, um das billig Verlangende zu erhalten.

Den 8. März. Ob ich gleich, wie in dieser Registratur genau bemerkt ist, dem Lord Malmesbury in verschiedenen Besprechungen mit ihm den Inhalt der erhaltenen Weisungen beider hohen Kanzleien genau eröffnete, so verlangte derselbe doch von mir, dass ich ihm hierüber punktenweis das präcis dictiren mögte, sowie er es auch jedesmal bei denen von seinem Hofe erhaltenen Weisungen gegen mich gethan habe; es seie zum gemeinen Besten nöthig, damit er einen genauen Bericht an das britische Ministerium darüber machen könne. Nach der Anlage hat er mich auch durch den englischen *Chargé d'affaires* wohl deshalb erinnern lassen. Ich habe mich dahero beflissen, die in denen hohen Rescripten enthaltene Gründe in kurze französische Sätze nach der Anlage zusammenzubringen, und diese habe ich nachhin dem

Lord Malmesbury, sowie er es mir gethan hat, dictirt. Da Lord Malmesbury wegen der Landesarmirung berichtetermassen gleichsam des hiesigen Hofes Weisung beistimmte, so habe ich diesen Gegenstand in den oben angezogenen Sätzen wohl bedächtlich und umständlicher berührt. Ich sollte glauben, dass diese an das englische Ministerium nun durch Malmesbury gelangende Gründe und Ursachen dasselbe nebst dem, was der k. k. Gesandte Herr Graf von Starhemberg allda erklären wird, hinlänglich von Allem unterrichten und selbst die Insinuation des Letzteren wo nicht erleichteren, doch bekräftigen werden.

Berlin, 10. März 1794. Graf Lehrbach.

---

78. DER KAISER AN COBURG.*)

Wien, (11.**) März 1794.

Ich habe den Bericht E. L. vom 28. Hornung erhalten. Auch hat mir der General Mack unterm 2. d. von Trier aus zugeschrieben und zugleich die abschriftliche Weisungen und Instructionen angeschlossen, mit denen er versichert, von E. L. versehen worden zu sein, um sowohl sich vorläufig mit dem commandirenden Generalen der preussischen Armee zu concertiren, als auch solche Arrangements zu treffen, vermöge welchen der grösste Theil meiner am Rhein befindlichen Truppen an das rechte Ufer der Maas gezogen werden sollte. Ich muss deshalb sowie über alles Uebrige E. L. blos auf dasjenige verweisen, was ich Ihnen unterm 16. Hornung und . . . .***) dieses bereits zu erkennen gegeben habe. Ich habe zum Behufe meiner niederländischen Armee Alles gethan, was immer in meiner Macht gestanden hat. Noch mehrers zu thun ist eine blosse Unmöglichkeit. Die Anzahl meiner unter Ihrem Befehle stehenden Truppen ist mir nicht unbekannt. Es ist zu hoffen, dass England und Holland ihre versprochene Contingenten ebenfalls nach und nach zu stellen beflissen sein werden, sonst würde der Effect der zu Brüssel und London gepflogenen Verhandlungen ganz illusorisch sein. Es kommt also lediglich darauf an, dass man nochmal ernstlich und wohl überlege, ob mit dieser vereinigten Macht E. L. sich im Stande finden, offensive zu operiren. Sollte hiezu schlechterdings kein Mittel ausfindig zu machen sein, so würde man freilich sich auf eine blosse Defensive beschränken müssen, welches für mich sonder Zweifel sehr schmerzlich sein [würde], mittlerweile aber von mir als ein unvermeidliches, unabwendbares Uebel angesehen werden müsste.

Uebrigens da General Mack keine Befehle von mir zu Trier vorgefunden hat, so hätte er aus diesem Umstande selbst schliessen können, dass meine Willensmeinung nicht dahin gehe, dass er in Ansehung meiner am Rhein stehenden Truppen fernere Dispositionen treffen oder sich mit den preussischen Generalen in Verhandlungen einlassen sollte, als worüber er sich an die von mir überkommene erste Instructionen um so füglicher hätte halten können, als selbe durch meine spätere

*) Nach eigenhändigem französischen Entwurf Thugut's deutsch concipirt.
**) (Gleichzeitige?) Bleifederbemerkung.
***) Lücke.

Befehle in nichts abgeändert worden waren. Ich schätze die Talente des Generalen Mack. Ich misskenne keinerdings die nützlichen und erspriesslichen Dienste, die er mir leistet und bisher geleistet hat, welches mir denn umsomehr Neigung einflösst, Alles, was bei seinen Rapports aus Trier und den damit verknüpften Gegenständen etwa zu erheben sein könnte, der lebhaften Wirksamkeit seines Diensteifers zuzuschreiben. Inzwischen wird E. L. Einsicht gewiss nicht entgehen, dass diejenigen Personen, in die ich ein grösseres Vertrauen setze, eben daher auch verbunden sind, sich meinen Befehlen desto genauer zu fügen und Andere durch ihr Beispiel zur strengen Befolgung der ihnen zukommenden Weisungen aufzumuntern, indem ohne eine ähnliche Pünktlichkeit die Uebereinstimmung des Ganzen in der allgemeinen Leitung der Geschäfte der Monarchie nimmermehr bestehen könnte und die hieraus nothwendig fliessende Auflösung alles Zusammenhanges die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen würde.

---

79. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, ce 12 mars 1794.

Mes dépêches adressées en date du 11 à V. E. étaient déjà fermées et prêtes à partir, lorsque le courrier du Mylord Malmesbury arriva hier et m'apporta la lettre de V. E. du 6 avec la note y jointe, destinée pour l'usage de Mylord Malmesbury et à mon information.

Je me suis rendu sans perte de temps chez Mylord Malmesbury pour conférer avec lui sur le contenu. Le dit lord était au commencement frappé, voyant aussi mainte difficulté sur les conditions énoncées dans la note. Je lui ai expliqué de la lettre de V. E. que la source de l'idée se trouvait principalement dans la déférence pour les avis de la Grande-Bretagne, et dans les dispositions amicales de la cour impériale de faciliter tout arrangement entre les cours de Londres et de Berlin pour le bien commun, se fiant en même temps sur l'habilité généralement reconnue et la façon de penser droite et amicale de Mylord pour la cause commune et la cour de Vienne. Nous parcourûmes alors la note, et je m'empresse à exposer à V. E. les réflexions faites par Mylord Malmesbury, disant qu'on ferait ici les difficultés suivantes:

1° Que la cour de Vienne devrait fournir le pain et le fourrage, quand même les vingt mille hommes stipulés dans le traité d'alliance avec la Prusse n'agissent point séparément et avec l'armée impériale, par conséquent resteraient incorporés à l'armée prussienne.

2° Que la Prusse répugnait de donner son contingent, alléguant qu'on ne l'avait jamais donné à l'armée d'Empire, de manière qu'il serait difficile à persuader de présenter le contingent seulement comme une forme, à condition que le feldmaréchal-commandant en dispose, bien entendu que cette présentation ne serait énoncée dans la note comme effective et uniquement en forme de déclaration.

3° Que par l'arrangement en question la Grande-Bretagne devrait prendre sur elle trop en approvisionnement de l'armée prussienne que la cour de Berlin demandait toujours outre les secours pécuniaires.

4° Que le marquis de Lucchesini avait écrit et le prince de Nassau confirmé que le duc Albert de Saxe-Teschen, outre l'armée de l'Empire, [aurait] sous ses ordres l'armée impériale au Rhin, actuellement commandée par le général Browne; qu'il ne pouvait pas me cacher que cet arrangement avait indisposé le Roi, ne voulant être d'aucune manière avec cette armée combinée sous les ordres du duc Albert.

5° Qu'il ne voyait pas, pourquoi on voulait mêler la Russie pour la garantie, vu que celle de l'Angleterre et la Hollande serait suffisante pour contenir la Prusse.

Ces réflexions faites, il voulait tenter de parler en son nom au ministre comte de Haugwiz et sonder pour aller plus loin ou pour rompre tout de suite, suivant les dispositions qu'il trouverait, disant au comte de Haugwiz que son courrier, de retour de Vienne, lui avait au fond apporté la confirmation des résolutions prises à la cour impériale, qu'il pouvait assurer les dispositions amicales de cette cour de toute manière, et que ni aigreur ni rancune y subsistaient, n'en avaient aucune part, mais bien une pénurie d'argent absolue avait rendu ces mesures indispensables et nécessaires, qu'il avait en même temps réfléchi de trouver des expédients à proposer à la cour impériale, dont le principal serait de subvenir en argent à la cour de Prusse après la conclusion de la paix, si elle voulait continuer à coopérer avec une force de troupes considérable et contribuer à des indemnités pour la maison d'Autriche.

J'ai trouvé cette manière d'agir et proposée par Mylord Malmesbury amicale, honnête et de bonne volonté; lui en ayant fait un compliment flatteur, je lui ai représenté que la note de V. E. portait clairement les conditions, sous lesquelles la cour impériale voulait entrer en quelque arrangement, de manière qu'aux articles 1 et 2, par rapport aux vingt mille hommes et leur approvisionnement et au contingent de l'Empire, je n'osais point en départir; que la cour impériale à l'article 3, en qualité de membre de l'Empire, promettait de vouloir favoriser la Prusse de quelques approvisionnements auprès des états de l'Empire; à l'article 4, mes dépêches du bureau d'Empire portaient uniquement que S. A. R. le duc Albert de Saxe-Teschen avait eu le commandement de l'armée d'Empire à la place du prince Cobourg, sans faire mention de ce que Lucchesini et Nassau en voulaient assurer; à l'article 5, que Mylord Malmesbury connaissait trop nos relations avec la cour de Pétersbourg pour ne point entrevoir la nécessité de cette garantie, surtout d'une cour, pour laquelle la Prusse devait avoir un égard particulier.

Mylord Malmesbury parla effectivement hier au comte de Haugwiz et m'en rendit le compte suivant: qu'il avait jugé convenable et nécessaire de cesser (!),*) dans le premier entretien, sur la surface de la chose, ne disant au comte de Haugwiz que le préambule ci-devant énoncé pour le préparer, et ne mettant en avant que peut-être la cour impériale serait-elle à persuader de subvenir en argent à la cour de Prusse, la paix faite, si on voulait coopérer d'une manière efficace, de

*) Wohl: „glisser".

même aux indemnités pour l'Autriche. Haugwiz répondit: qu'il ne le croyait pas; Malmesbury: „il faut en parler." Voici le résultat du premier entretien.

Malmesbury ajouta: „Il ne faut point se flatter de la réussite de la chose; en tout cas, vous aurez une note honnête dont j'aurai soin, ou on accorde les vingt mille hommes, je ne crois pas le contingent; il faudra alors tâcher que l'Angleterre et la Hollande s'arrangent avec la Prusse, et que l'armée prussienne agisse de préférence par des combinaisons avec les opérations des armées combinées aux Pays-bas; je vois par la note de Vienne que votre cour ne sera pas contraire à un arrangement pareil, peut-être facilité par la circonstance que le Roi ne veut point être en relation avec l'armée sous le commandement du duc Albert qui alors pourrait couvrir le Rhin."

Je crois remarquer en outre une répugnance secrète chez lord Malmesbury de faire réussir ce qui est proposé dans la note en question, en partie causée par le dépit d'avoir vu échouer le projet de convention dont il pourrait être l'auteur ou du moins le mobile.

80. THUGUT AN CARDINAL HRZAN.

(Minute.) Vienne, le 13 mars 1794.

J'ai mis sous les yeux de l'Empereur la dépêche dont V. Em. m'a honoré le 1er de ce mois. Je ne saurais lui cacher que le billet de Mr. le cardinal Zelada a surpris S. M.; dans les périls pressants dont l'Italie est menacée, les formes lentes d'un congrès composé de ministres représentatifs offriraient sans doute un remède bien tardif et bien peu efficace. Ma dépêche du 3 février*) que S. M. s'est fait représenter n'a pas paru indiquer une mesure aussi infructueuse, mais simplement l'envoi le plus prompt d'une personne de confiance quelconque chargée de concerter avec le gouvernement général de Milan les moyens, par lesquels le St-Père se déterminerait à concourir à la défense de l'Italie. Lorsque, comme le porte la dépêche de V. Em., un gros corps des ennemis est déjà campé près de Vintimille, il ne semble guères de saison de discuter sur des formalités, d'autant plus que dans une occasion où il s'agit principalement de la cause de la religion et de l'église, S. M. a cru pouvoir attendre avec confiance du zèle et de la piété connus de Sa Sainteté qu'Elle daignerait encourager par son exemple les autres états d'Italie et animer par ses exhortations paternelles ceux, s'il était possible qu'il y en eût, qui, séduits par les illusions d'une politique trompeuse, ne craindraient pas de se rendre un jour responsables de tous les malheurs que leur coupable insouciance pourrait entraîner. L'Empereur désire donc, Monseigneur, que vous renouveliez sur cet objet les représentations les plus conformes à l'urgence des circonstances également et aux sentiments d'attachement et de vénération que S. M. professe envers Sa Sainteté; l'Empereur approuve d'ailleurs que, pour abréger les retards, V. Em. entre en communication directe avec le gouvernement général de Milan sur tout ce qui concerne cette affaire, et qu'Elle suive dans les démarches à faire à Rome les directions que S. A. R. lui ferait parvenir.

*) Fehlt im St.-A.

81. REGISTRATUR.

(Orig.)

Den 13. hat mir der russische Gesandte v. Alopeus bei dem Kronprinzen auf einem Ball gesagt, Graf Finkenstein habe ihm geäussert, es werde erster Tagen eine Conferenz sein, wo dem römisch-kaiserlichen Hofe die hiesige Antwort auf die jüngste, durch den Graf Lehrbach gemachte Erklärungen ertheilet werden würde. . . . .

Den 14. Abends 6 Uhr liesse mir der Minister Graf von Finkenstein die Conferenz um 12 Uhr auf den 15. ansagen. Da ich wohl vermuthen konnte, Lord Malmesbury dürfte vom Graf Haugwiz von Allem, was in der bevorstehenden Conferenz vorkommen würde, unterrichtet sein, so begabe ich mich am 15. vor der Conferenz zu demselben. Er äusserte mir Folgendes: Ich kann nicht begreifen, was Alopeus immer bei Ihren Conferenzen thut. Antwort: Ich habe keine Weisung, ihn davon zu entfernen; er ist mir übrigens wie ein Zeuge, auf den ich mich in jedem Falle berufen kann. Malmesbury äusserte weiter: Man würde mir die Antworten des hiesigen Hofes vorlesen, so oft ich wollte, aber nichts Schriftliches geben, weil ich auch nichts gegeben hätte; man würde die 20.000 Mann geben, aber, so viel er, Malmesbury, wisse, nicht ganz dem österreichischen Commando unterwerfen. Antwort: Dieses würde ganz gegen den 5. Artikel des Allianztractats laufen. Malmesbury fuhr fort: Wegen Zusammenziehung der Reichsarmee seie hier dem Hofe noch nichts bekannt gemacht, sondern nur die Veränderung des Commando; mithin könne man wegen der förmlichen Contingentsstellung noch nichts Entscheidendes äusseren. Antwort: Auch ohne Zusammenziehung der Reichsarmee, welches Preussen anfänglich nach denen Conferenzen zu Mainz selbst nicht wollte, müsse das Contingent gestellt werden, so wie es Kursachsen und Andere gethan hätten. Um 12 Uhr fuhre ich zum Grafen von Finkenstein in die Conferenz, welcher auch der russische Gesandte v. Alopeus beiwohnte. Der Graf von Finkenstein äusserte Folgendes: Auf die von dem Herrn Grafen von Lehrbach uns jüngst am 6. d. gemachte mündliche Eröffnungen auf Befehl des kaiserlichen, auch kaiserlich-königlichen Hofes haben wir des Königs Majestät unseren Vortrag gemacht und hierauf die schriftliche Instruction erhalten, was von Seite des hiesigen Hofes auf diese mündliche, freundlich gemachte Erklärungen *(sur les explications verbales et amicales faites)* zu erwideren seie; man habe eben auch dieselbe in zwei Theile gebracht, nämlich in französische Sprache für das k. k. Staatsministerium und in deutsche für die Reichskanzlei oder das Reichsministerium, welche der anwesende geheime Kriegsrath v. Lecoq mir zu desto grösserer Genauigkeit vorlesen würde. Dieser verlase hierauf zuerst den französischen und nachhin den deutschen Aufsatz ganz langsam und sehr deutlich. Als er fertig ware, erbote sich das Ministerium, sie mir noch einmal vorlesen zu lassen. Ich bemerkte, dass ich den Sinn beider Noten ganz wohl auf das erste Verlesen eingenommen hätte, ich wünschte aber, dass ich notiren dürfte, um die wahre Ausdrücke beizubehalten; ich wolle meine Noten verfassen und jede wieder vorlesen, um zu wissen, ob ich es getroffen hätte. Das

Ministerium verstunde sich hiezu mit vieler Bereitwilligkeit und freundschaftlichen Ausdrücken; mithin notirte ich die französische Antwort, lase sie wieder vor, und es durfte, wie ich es notirte, nur wenig immer ab- und zugesetzt, auch geänderet werden, so dass die Anlage die echte und vollkommene hiesige Rückäusserung enthält. Nach diesem schritte ich zu der deutschen Notirung, bemerkend, dass ich wünschte, da es eine Reichssache seie, das Ganze wohl und in denen eigenen Ausdrücken zu haben, massen es bei diesen Gegenständen selbst auf den Ausdruck ankäme, Gesetze und Verfassung hiebei mit zur Concurrenz kämen. Ich fande auch hier auf meine im äussersten Grad eingehaltene Höflichkeit und Bescheidenheit die grösste Bereitwilligkeit, so dass der Herr von Lecoq mir diese ganze Weisung statt zu notiren, fast in die Feder dictirte; sie ist in der weiteren Anlage genau enthalten. Nach Endigung dessen äusserte ich meine Erkenntlichkeit für die freundschaftliche Art bei diesen Eröffnungen und Mittheilungen, dass ich nach dem Verlangen des Hofes, besonders wegen der Verpflegung der 20.000 Mann, das Resultat dieser Conferenz mit einem Courier nach Wien würde gelangen lassen. Ich muss hiebei bemerken, dass diese Conferenz sehr gütlich und friedlich gewesen seie. Man ware gegen alle vorige Gewohnheit gelassen und freundlich, auch im Ton und der sonstigen Behandlung freundschaftlich; es wurde alles dieses gleichsam affectirt. Mir wird bei dem kaiserlichen Hofe die hiesige Behandlungs- und Benehmungsart zum Beweise dienen, dass ich dessen Entschliessungen in der Conferenz vom 6. und nach meiner Registratur vom 10. d. mit aller Mässigung und Rücksicht eröffnet habe. Die zwei oben angezogene Antworten sind übrigens im Grunde günstiger, als Lord Malmesbury und Prinz Nassau, zeuge meiner vorigen Registraturen und jüngsten Berichten, mir immer bemerken wollten, und Ersterer, nach dem Inhalt gegenwärtiger Registratur, mir noch kurz vor dieser Conferenz darstellte; abermal ein Beweis und Bestätigung dessen, was ich berichtet habe, dass Lord Malmesbury wegen seinem eigenen englischen Interesse die Stellung der 20.000 Mann und auch noch mehr des Reichscontingents entweder nicht geglaubt hat oder nicht so ganz gerne sicht, Prinz Nassau aber, statt dem hiesigen Hofe in russischem Namen nach der Kaiserin Willen und Auftrage zuzureden, wo nicht selbst Geneigtheit für dieses Hofes System gezeigt, doch gleichgiltig geblieben ist. Die Erklärung wegen denen 20.000 Mann scheint übrigens mehr in seiner Ordnung zu sein, als jene wegen dem Reichscontingent, welche in einer Aeusserung der allgemeinen Obliegenheitserfüllung besteht. Nach dieser Conferenz bin ich gleich zum Lord Malmesbury und nachhin zu dem Prinzen von Nassau gefahren, um es gegen den englischen Hofe, sowie gegen den russischen in nichts ermanglen zu lassen. Ich eröffnete Beiden alles in der Conferenz Vorgegangene, belobte mich über die gelassene und freundschaftliche Behandlungsart. Lord Malmesbury äusserte: „Was wird aber aus der Sache werden? *Je vous prie de me donner exactement le résultat de cette conférence en notes pour expédier tout de suite mon courrier à Londres où l'on doit prendre actuellement d'autres mesures.*“ Um auch hierin dem Lord Malmesbury ein vollkommenes Genügen zu leisten und

das Mass aller nur möglichen Rücksicht gegen England voll zu machen, habe ich ihm den obigen französischen Aufsatz, der die hiesige Rückäusserungen an den k. k. Hof enthält, mitgetheilet, und die Aeusserungen des hiesigen Hofes in Reichssachen habe ich, so wie es die Anlage enthält, kurz gegeben. Dass die Behandlung in dieser Conferenz höflich ausgefallen ist, schreibt Lord Malmesbury seinen und Prinz Nassau ebenso seinen Erinnerungen und Bemühungen zu. Ueberhaupt habe ich nicht ungegründete Vermuthung, dass die Absicht des Lord Malmesbury und mithin auch des v. Reede dahin gehe, die preussische Cooperation, wenn diese beide Mächte Geldbeiträge gestatten, ganz zum englischen und holländischen Vortheil zu benützen und die Kriegsmitwirkung hiernach und in der Gegend, wo dieses am besten erzielet werden kann, zu drehen. Preussen, innerlich aufgebracht, dass Oesterreich nichts beiträgt, wird auf alle nur mögliche Art diesem Interesse zu schaden und seine Kriegsoperation selbst in dem Falle einer Cooperation und englische[r] und holländische[r] Beihilfe dahin, und nun zwar noch in erhöhterem Grade zu wenden und zu gebrauchen suchen, auch sich angelegen sein lassen, als es in denen verflossenen beiden Campagnen, ohnerachtet aller durch die polnische beträchtliche Acquisition gestatteten Entschädigung, geschehen ist. . . . .

Da ich den wohl denkenden und rechtschaffenen k. k. Gesandten Herrn Fürsten von Reuss bis anhero von Allem, doch so unterrichtete, dass Andere von seiner Herzensgüte, um von ihm etwas zu erfahren, keinen üblen Gebrauch machen könnten, wohin vorzüglich die holländische, kursächsische und dänische Gesandte, v. Reeden, Graf von Zinzendorff (ein vollkommener Diener des hiesigen Ministerii) und Graf von Bernstorf als seine beste Bekannte gehören, so habe ich ihn auch von dem Ausschlage dieser Conferenz unterrichtet; da gute und freundschaftliche Behandlung dabei eingetreten, auch Alles sehr freundschaftlich abgelaufen ist, so glaubte ich seine bisherige Furcht und Verlegenheit durch diese Eröffnungen zu verminderen, mit der Bemerkung, dass ich dafür hielte, seine Lage dadurch noch angenehmer gemacht zu haben, dass ich alles bei dieser Sendung und Commission allenfalls unangenehm Gewesene auf mich hätte nehmen müssen, und er als eigentlicher Gesandter und *Ministre en place* damit verschont geblieben, mithin sich auf keine Art unangenehm gemacht habe, und noch ferner, wie bis anhero, allhier beliebt sein und bleiben könnte. Weiter zeige die letzte Conferenz, dass ich ihm auch, wenn meine Commission geendiget seie und ich wieder abreisen würde, selbst keine persönliche, wenigstens äusserliche Animosität von Seiten des Ministerii oder sonst irgend einem Ort, und noch vielmehr dazu das Gegentheil nach der jüngsten Conferenz zurückliesse, obgleich alles dieses in keine besondere, noch weniger in eine entscheidende Betrachtung zu kommen habe, sobald das Interesse der Monarchie, welcher man dient und von welcher man bezahlt ist, mit ins Spiel komme, und hauptsächlich die Frage seie, die Hofbefehle und einmal nach reiflicher Ueberlegung genommene Entschliessungen zu vollziehen. Der Herr Fürst von Reuss gabe diesen meinen Betrachtungen den vollkommensten Beifall; nur fürchtet er nach

seiner patriotischen Denkungsart üble Folgen aus der dermaligen Lage der Sache und dem erfolgten österreichischen Entschluss, nichts beitragen zu wollen; er sieht die Franzosen, nach dem hier genommenen System, schon im Trierschen und anderen Orten durchbrechen, glaubt die Reichsarmee von keinem Belang und Wirkung, obgleich auf meine deshalb ferner gemachte Bemerkung der Herr Fürst von Reuss, nach seiner billigen Denkungsart, auch nicht misskennt hat, dass die Preussen in denen verflossenen zwei Campagnen nichts Entscheidendes gethan, sondern vielmehr die gute Kriegsoperationen erschwert, gehemmt und oft gehindert, auch gar, aufrichtig zu sagen, vereitelt haben.

Berlin, den 16. März 1794. Graf Lehrbach.

(Beilage *a.*) PRÉCIS DES OUVERTURES DU MINISTÈRE PRUSSIEN AU COMTE DE LEHRBACH DANS LA CONFÉRENCE DU 15 MARS 1794.

Sur les instructions de la chancellerie d'état.

1° Le Roi a reçu avec plaisir par le comte de Lehrbach la copie de la lettre autographe de S. M. I., dont le prince de Nassau a présenté l'original à son retour de Vienne sur la lettre écrite du Roi à l'Empereur, dont le dit prince a été le porteur. Le Roi charge son ministère de témoigner au comte de Lehrbach sa sensibilité et sa reconnaissance sur le contenu amical et satisfaisant de la dite lettre.

2° Que le Roi était également sensible à la promptitude de la réponse et à la condescendance de S. M. I. à la demande du Roi de vouloir prendre le marquis Lafayette et ceux qui ont été faits prisonniers avec lui; que les ordres en conséquence étaient donnés aux commandants des forteresses où ils se trouvent, autorisant en même temps le ministère de concerter avec le comte de Lehrbach sur le mode.

3° Regret du Roi que l'Empereur n'avait pas pu accéder au projet de convention, dans lequel le Roi avait trouvé les combinaisons nécessaires à favoriser la cause commune en même temps que les intérêts de S. M. I.

4° Détermination du Roi de laisser un corps auxiliaire de vingt mille combattants sous les ordres du lieutenant-général comte de Kalkreuth.

5° Les ordres donnés au général Kalkreuth de fournir l'état des besoins au général autrichien sur le Rhin, parce que les troupes prussiennes n'avaient pas de quoi suffire jusqu'à la fin du mois de mars.

6° Relativement au reste des troupes, ordre donné au général-feldmaréchal Möllendorff de commencer le plutôt possible la marche rétrograde; elles défileront par sections le long de la rive gauche du Rhin jusque vers les provinces prussiennes de Westphalie, où elles attendront l'issue finale de la négociation entre le Roi et les puissances maritimes.

7° Le Roi a écrit lui-même au prince de Cobourg*) pour l'avertir de cette retraite, et a également instruit le général Möllendorff de se concerter avec le prince de Cobourg et le général autrichien, commandant au Rhin.

(Beilage *b.*) *Der König tragt seinem Ministerio auf, über die Eröffnungen der Reichskanzlei Folgendes zu antworten:*

Dass der König seine reichsständische Verbindlichkeit nie verkennen, noch unerfüllt lassen würde, sondern bei wirklich eintretendem Falle nach dem Beispiele der hohen Mit-Kurfürsten und Stände sich nach dem Mass der wahren Obliegenheiten und nach dem Herkommen auch hierin reichsverfassungsmässig benehmen werde.

Die Bewaffnung im Reiche betreffend:

Bei der Wendung, welche die Mitwirkung zum gegenwärtigen Kriege genommen habe, überliessen des Königs in Preussen Maj. nunmehro dem Kaiser

*) Das Original dieses Briefes ddo. Berlin, 11. März 1794 in den Cabinetsacten des Kr.-A.

und dem Reiche, zu seiner nachdrücklichen Fortsetzung die zweckdienlichste Massregeln in Anwendung zu bringen, und wiederholten, was wegen der Volksbewaffnung kais. Maj. und denen Reichsmitständen nach des Königs Ueberzeugung geäussert worden seie.

Der König könne auch nicht anders, als bei dieser Meinung verbleiben, dass eine solche Bewaffnung zweckwidrig, unzulänglich und bedenklich sein würde; wenn sie auch mit denen vorgewesenen Anträgen der Verpflegung der königlichen Truppen von Seiten des Reichs nun nicht mehr in Collision komme, so bleibe dieselbe doch ganz unwirksam gegen einen Feind, der wie die Franzosen in so grosser Menge mit rasender Wuth, Kriegserfahrenheit und vielem schweren Geschütze hervordringt, sowie auch sehr gefahrvoll in Absicht des gemeinen Volks in Deutschland, welches, aus seiner häuslichen Ordnung gebracht, unter Waffen gesetzt werden solle. Der König wünsche, dass Erfahrung die Wahrheit dieser seiner Meinung nicht bestätige.

Abänderung des Reichsarmee-Commandos:

Der König verdanke Sr. kais. Maj. die freundschaftliche Mittheilung, dass statt des RFM. Prinzen von Coburg der RFM. Prinz Albert und Herzog von Sachsen-Teschen zum commandirenden Reichsfeldmarschall bestimmet worden seie.

---

82. LEHRBACH AN THUGUT (auch an den R.-V.-K. COLLOREDO).

(Orig.) Berlin, den 18. März 1794.

Mein Ministerialschreiben vom gestrigen Dato Nr. [182] nebst einer Registratur mit drei Beilagen (welche sämmtlich die Antworten des preussischen Hofes auf die vom kaiserlichen, auch k. k. Hof genommene Entschliessungen vom 27. v. M. enthaltet) waren schon geschlossen, als vorgestern gegen 11 Uhr Vormittags ein englischer Courier an Lord Malmesbury (welcher mit denen vorangezogenen hiesigen Antworten an den kaiserlichen Hof einige Stunden vorhero einen Courier nach London abgesandt hatte) allhier eingetroffen ist.

Da Lord Malmesbury mir gestern von dem Mitbringen dieses Couriers nicht eröffnet hatte, so war ich gestern Frühe bei demselben, um das Mitgebrachte zu erfahren.

Lord Malmesbury war nicht zu Hause und kam dahero gestern Frühe 11 Uhr selbst zu mir, wo er mir ganz betroffen und in übler Laune bemerkte, dass er durch einen angekommenen Courier die Weisung seines Hofes über die hiesige Forderungen und das Conventionsproject ganz unbefriedigend erhalten habe.

Ich ersuchte denselben hierauf um die Gefälligkeit, mir den Inhalt dieser Instruction nach der zwischen uns Beiden bis anhero bestandenen Form und Geschäftsbehandlung so zu eröffnen, dass ich dieselbe notiren und auf diese Art sie an meinen Hof einbeförderen könne. Dieses befolgte auch Lord Malmesbury und ich notirte auf der Stelle das mir obgleich sehr kurz Eröffnete und brachte alsdann solches in den *sub* Nr. 80 angebogenen Aufsatze.

Mir scheint aus dem Zusammenhang dieser Weisungen, dass dieselbe noch viel bestimmter und für den hiesigen Hof mehr abschläglich gefasst sein müssen, als sie mir der Lord Malmesbury mitgetheilt hat. Dieses wird aus demjenigen, was der Londoner Hof an den Chevalier Eden dieshalb wird gelangen lassen und dieser dem kaiserlichen Hofe eröffnen wird, näher zu beurtheilen sein.

Ich nehme die Freiheit, gehorsamst hinzuzufügen, dass ich mich vom ersten Augenblicke an nicht habe bescheiden können, dass Lord Malmesbury von seinem Hofe genaue Befehle zu dem, was er hier gethan hat, gehabt haben solle; noch weniger, dass der englische Hof das übertriebene und besonders wegen dem 4. Artikel fast nicht zu erfüllen mögliche Conventionsproject begnehmigen oder annehmen würde.

Ich bin nun doppelt erfreut, dass ich bei dieser ganzen Sache das einberichtete Benehmen vorsichtig eingehalten habe, ob ich gleich deshalb allhier Vorwürfe von allen Seiten und dabei unangenehme Gesichter erhalten habe. Dafür aber habe ich den Trost, das Interesse meines Hofes besorgt zu haben und mich nicht compromittirt zu sehen.

Inzwischen habe ich von verlässiger Hand erfahren, dass der hiesige Hof gleich nach denen am 15. mir in der Conferenz gegebenen Antworten mit Lord Malmesbury in eine anderweite Unterhandlung wegen der Kriegscooperation getreten seie, welches die Anlage *sub* Nr. 81 enthält, wovon mir jedoch weder Lord Malmesbury, noch der holländische Gesandte v. Reede irgend eine Erwähnung zu machen für gut befunden haben. . . .

(Beilage.) PRÉCIS DES INSTRUCTIONS

portées à lord Malmesbury par un courrier anglais, arrivé à Berlin le 16 mars 1794 à 11 heures avant-midi, en réponse sur le rapport du dit lord, envoyant à sa cour le projet de convention.

1° Que l'article 1er du projet de convention sur le mode du payement des subsides demandés par la cour de Berlin et l'alternatif y prononcé était toujours la même chose, puisqu'il s'agissait de payer de l'une ou de l'autre façon toujours la même somme.

2° Que la cour de Londres trouvait cet article de subsides et l'approvisionnement demandé à l'Empire à l'article 4e comme une condition *sine qua non* si fort que le total était très-difficile à remplir.

3° Que la cour de Londres désapprouvait la garantie demandée à l'article 4e de l'Empereur comme chef de l'Empire et comme membre du corps germanique.

Lord Malmesbury ajouta ici que sa cour avait inséré dans sa dépêche sur cet article exactement les mêmes motifs et réflexions que le comte de Lehrbach lui avait faites, lorsqu'il lui présenta le projet de convention.

4° Qu'au départ de ce courrier anglais de Londres le ministère britannique n'avait pas encore su la réponse définitive de la cour de Vienne; mais que, d'après les lettres du ministre du Roi, le chevalier Eden, arrivées avant le départ du courrier, on devrait s'attendre à un refus de la cour de Vienne d'accéder au projet de convention en question, vu la vraie pénurie d'argent de cette cour.

5° Que ce refus de la cour de Vienne ne changerait en rien les sentiments et les intentions du Roi de la Grande-Bretagne vis-à-vis de la cour de Vienne, et que la cour de Londres ne cesserait pas de s'attacher à la confédération relativement aux affaires de la France et à la coopération dans la guerre.

6° La cour de Londres laisse à Mylord Malmesbury la liberté de se concerter, s'il est possible, sur des moyens ultérieurs avec la Prusse, afin que la coopération prussienne ne soit pas entièrement abandonnée.

7° Lord Malmesbury a fait le 16 au soir part de ses instructions au ministre prussien, comte de Haugwiz, en proposant de ne tenir là-dessus une conférence, vu qu'il n'avait que des choses désagréables à dire au ministère prussien.

83. COBURG AN KÖNIG FRIEDRICH WILHELM II. VON PREUSSEN.

(Copie.)

(Kr.-A., Niederl. 5/3.) Valenciennes, den 19. März 1794.

Der Inhalt E. M. höchsten Befehlschreibens vom 11. d. hat mich zu Boden gedrückt. Wie, allergnädigster Herr, soll ich Verfügungen

treffen, damit der Abmarsch E. Maj. vortrefflichen Armee dem Feinde keine Vortheile gewähre? Wie soll ich das Reich gegen die feindliche Anfälle decken, wenn E. Maj. als einer der ersten und erhabensten Stände ihm Ihren allvermögenden Schutz entziehen? Ich kann nur meine innigste Anliegenheit E. M. zu Füssen werfen und mit der gerechtesten Betrübniss über das Unglück ohne Grenzen, das meinem deutschen Vaterlande droht, inständigst um Aufschub flehen. Ich bin der besten Hoffnung, dass die politische Verhandlungen annoch eine bessere Wendung nehmen werden; diese Hoffnung gründet sich vorzüglich auf E. Maj. erhabenste patriotische Denkungsart, und sie flösset mir den Muth ein, E. Maj. ehrerbietigst um Aufschub zu bitten.

Lassen E. Maj. diese meine demüthige Vorstellungen Gehör finden, sie kommen aus dem treugesinntesten Herzen und krönen Höchstselbe so viele der Menschheit grossmüthig gebrachte Opfer auch noch durch dieses.

---

84. DER KAISER AN COBURG.

(Eigenh. Entwurf Thugut's.) Den (19.*) März 1794.

Soeben ist Ew. [Liebden] Bericht vom 9. durch Staffette an mich eingelaufen. Ich kann Ihnen nicht verhalten, dass mir nothwendig sehr auffallend sein muss, dass Ew. [Liebden] ohne meine vorläufige Bewilligung über sich nehmen zu können geglaubet haben, sieben Bataillons Infanterie und zwei Cavallerieregimenter von meinem *Corps d'armée* am Rheine ab- und nach den Niederlanden zu ziehen. Ich will mich für dieses Mal nicht bei den verschiedenen Bemerkungen aufhalten, so diese ohne mein Vorwissen unerwartet gemachte Vorkehrung an Hande geben könnte; allein ich kann nicht umhin, Ew. [Liebden] hiemit meinen gemessenen Wunsch zu erkennen zu geben, dass künftighin von einem was immer Antrage zur weitern Schwächung meines an dem Rheine stehenden *Corps d'armée* nicht die geringste Frage vorkommen möge, indem meine sämmtliche daselbst befindliche Truppen wenigstens in dem gegenwärtigen Augenblicke zur Vertheidigung der Grenze von Deutschland, als deren Sicherstellung mir am vorzüglichsten am Herzen liegen muss, durchaus unentbehrlich sind, alles dasjenige aber, was die mit dem preussischen und anderen Höfen Ihrer Meinung nach zu treffenden Ueber[ein]künfte betrifft, billig meiner nähern Kenntniss des ganzen Zusammenhanges der Dinge und meiner eigenen Beurtheilung allein überlassen werden muss. Es ist also mein angelegentliches Verlangen, dass Ew. [Liebden] von nun an Ihre ganze Aufmerksamkeit lediglich dahin widmen wollen, die Ihrem Commando anvertraute Kriegsmacht, so durch das Detachement von der Rheinarmee nächstens einen neuen, nicht unbeträchtlichen Zuwachs erhält, auf jene Art, so für das beste meines Dienstes am verträglichsten sein mag, zu verwenden und sobalde möglich zu den Operationen gegen den Feind und zur Eröffnung der Campagne vorzuschreiten, als zu deren Verzögerung die Erwartung meiner nächstens bevorstehenden Ankunft in den Niederlanden nicht die geringste Veranlassung zu geben hat.

---

*) (Gleichzeitige?) Bleifederbemerkung.

---

85. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 20 mars 1794 n. st.

* Je profite de l'occasion du départ du secrétaire de légation anglais pour Londres, pour adresser le présent rapport à V. E.; il le portera jusqu'à Mitau où il le confiera à la poste. Par ma dépêche d'avant-hier j'ai eu l'honneur de rendre compte de la manière dont j'avais exécuté les ordres du 27 février, et de la réponse qui m'a été donnée de la part de l'Impératrice après qu'elle eut fait lecture de la dépêche ostensible française de V. E. de la même date, portant que S. M. I. approuvait entièrement le parti que nous avons pris vis-à-vis de la cour de Berlin, que, si jamais cette cour pousserait sa mauvaise foi jusqu'à nous attaquer, ou voulait nous faire la loi sur les conditions de la paix, l'Impératrice nous secourrait puissamment, et qu'en général nous pouvions compter que jamais elle ne balancerait un instant entre l'Autriche et la Prusse. C'est à la suite de cette réponse que j'ai exécuté les ordres ultérieurs de V. E. relativement à la lettre autographe qui doit accompagner l'accession. Subow et Markow m'ayant conseillé de faire usage de l'instruction même de V. E., si je le pouvais, j'ai rédigé une dépêche de tout ce qui s'est trouvé d'ostensible sur cet objet important, en profitant surtout de la permission générale d'y ajouter ce que je jugerais le plus propre à faire effet sur l'Impératrice. J'y ai inséré l'engagement que la Russie entretiendrait 100.000 hommes en Pologne, pendant la durée de la guerre, ainsi que celui d'étendre à la Prusse les stipulations de l'article séparé et secret relatif à la Porte, sans faire mention du sacrifice des subsides qu'on nous doit, parce qu'il m'a paru possible de l'obtenir gratis, et que d'un autre côté, si on avait ici trop de répugnance, ce ne serait pas ce sacrifice des subsides qui y déterminerait l'Impératrice. Quant à l'article de ces subsides, les ministres m'ont répété à chaque occasion qu'il ne tenait qu'à nous de les avoir, quand nous voulions, à compter de l'époque du commencement de la guerre. Sur l'article de 100.000 hommes à tenir en Pologne, Markow m'a observé qu'apparemment nous entendions par là non-seulement le territoire qui était resté à la république, mais aussi les dernières acquisitions faites par la Russie, également à portée de la Prusse, puisque dans la Pologne même il ne restait plus de quoi nourrir une armée de 100.000 hommes.

Ma nouvelle dépêche ostensible a été remise hier matin sous les yeux de l'Impératrice, et au soir Markow me dit que S. M. I. avait très-bien accueilli nos propositions, et qu'elle allait s'en occuper. Voilà précisément où en sont les choses au moment où j'écris. Dès l'arrivée de mon courrier, et pendant qu'on était occupé chez moi à copier ce que j'avais à communiquer, j'ai prévenu Markow que j'avais ordre de réitérer par écrit mes réclamations sur un secours effectif en hommes pour la guerre actuelle. Ce ministre m'a beaucoup prié de leur épargner un nouvelle office sur un point sur lequel l'Impératrice était dans l'impossibilité absolue de satisfaire à notre demande, vu la tâche qu'elle s'était imposée d'ailleurs, et qu'elle remplirait avec la plus grande exactitude. Vivement pressé par moi à ce sujet, il me dit que tout ce qui

serait possible d'obtenir c'est que, si on s'arrangeait d'ailleurs avec l'Angleterre, l'Impératrice lui fournirait peut-être un corps de troupes, mais qui en tout cas ne pourrait pas être considérable. J'ai fini par consentir à suspendre mon office, à condition qu'on se prêterait d'ailleurs à ce que j'avais à proposer. J'ai confié à Whitworth l'ordre que j'avais de l'appuyer, ainsi que l'espoir qu'on m'avait donné à son égard. J'ai profité d'une occasion naturelle pour m'entretenir avec Markow sur les affaires turques avec la franchise usitée entre nous. Je lui dis que tous les renseignements qui me venaient [de] Constantinople, tout ce que V. E. voulait bien me mander, ne s'accordait nullement avec l'idée qu'on avait d'une prochaine attaque de la part des Turcs, qu'à la vérité les ministres ottomans à leur manière accoutumée cherchaient bien à escroquer de Descorches tout ce qu'ils pouvaient en diamants et argent, mais qu'ils ne seraient jamais assez fous pour vouloir recommencer la guerre avec la Russie, lorsqu'aucune puissance ne pouvait venir à leur secours, et que ce qu'ils avaient à attendre des scélérats Jacobins pouvait si aisément être intercepté par l'Angleterre. „Il est tout naturel,“ ajoutai-je à Markow, „que vous vous teniez en mesure contre leurs attaque, s'il y a quelque apparence; nous devons le désirer nous-mêmes, nous qui, ayant dû dégarnir notre vaste frontière de ce côté-là, n'avons que vous qui puissiez nous défendre. Ce que l'Impératrice a bien voulu me dire à ce sujet, est absolument très-satisfaisant. S. M. a ajouté qu'elle ne serait pas la première à attaquer; voilà surtout ce qui est essentiel, et voilà ce que ni le public, ni le corps diplomatique d'ici, ni même celui des autres cours importantes de l'Europe ne veut se persuader. On croit toujours que vous profiterez du moment actuel pour remplir vos vues de ce côté-là, et on n'épargne rien pour nous donner des inquiétudes. Considerez que dans ce moment-ci une guerre entre vous et la Porte nous mettrait absolument à la merci de la Prusse, entraînerait une paix précipitée et désavantageuse avec les scélérats Français, et laisserait l'Europe exposée aux dangers incalculables dont nous avons eu pour but unique de la préserver. Attendez que nous ayons les bras libres, et que François II. puisse suivre les traces de Joseph II. dans tout ce qui concerne la Russie; nous n'aurons plus de Potemkin pour entraver les opérations des deux cours impériales, et nos braves soldats, accoutumés à combattre les hordes françaises, seconderont bien les vôtres contre les ottomanes.“ Markow me dit d'abord que l'intention de l'Impératrice n'était assurément pas d'attaquer la Porte, mais que tout annonçait des vues hostiles de la part de la Turquie, que, si mes nouvelles ne s'accordaient pas avec celles que l'on avait ici, cela provenait de ce qu'ils savaient masquer leur dessein sous différents prétextes. „Si une fois on la sait déterminée à attaquer soit vous soit nous,“ ajouta-t-il, „il ne faudrait cependant pas négliger l'occasion de finir dans une campagne ce qui d'ailleurs pourrait en coûter deux ou trois.“ Je répondis que pour cela il n'était pas nécessaire d'attaquer, mais qu'il suffisait d'avoir l'armée en bon état et abondamment pourvue de tout ce qu'il fallait pour agir. „Soyez bien persuadé,“ me répondit Markow, „que nous n'attaquerons pas les Turcs, que nous ne désirons pas la

guerre avec eux, et que nous ferons pour l'éviter tout ce qui dépendra de nous et ne sera pas contraire à la dignité de l'Impératrice. Au reste, la guerre turque ne nous empêchera jamais d'avoir 100.000 hommes aux ordres de S. M. prussienne, si elle veut faire le méchant avec vous." „J'ose me flatter," dis-je à Markow, „que vous pensez comme nous, et que vous regardez l'intérêt des deux cours impériales comme n'en faisant qu'une; pendant la guerre turque nous avons supporté l'une et l'autre des outrages de la part des Prussiens auxquels dans un autre moment on n'aurait répondu qu'à coup de canons. Je ne dis pas qu'il faille montrer à la Porte ottomane une faiblesse qui pourrait être même contraire au but désiré; mais vous êtes trop éclairés et trop habiles pour ne pas trouver vous-mêmes le juste milieu le plus propre à empêcher une explosion qui fait l'objet des vœux les plus ardents des Jacobins. . . . ." *

86. LEHRBACH AN THUGUT.

(Orig.) Berlin, le 21 mars 1794.

En me rapportant à ma dernière dépêche française du 12 du courant relativement à la note confiée à Mylord Malmesbury, je continue à rendre particulièrement compte à V. E. sur cet objet. Les soupçons, Monsieur, dont je vous ai parlé dans la dite lettre sur la répugnance et l'éloignement personnel de lord Malmesbury de faire éclore ce que la note en question contient, se vérifient de plus en plus, étant constaté qu'à l'arrivée de la dépêche de V. E. du 6 avec le mémoire y joint lord Malmesbury était déjà en négociation avec le ministère prussien sur d'autres moyens d'arrangement entre la Prusse et les puissances maritimes, après le refus de la cour impériale d'accéder au projet de convention, ou plutôt à contribuer aux secours pécuniaires demandés de la cour de Berlin.

J'ai rendu compte de ce nouveau projet d'arrangement dans ma lettre allemande n° 183 du 18 et dans une autre n° 185 du 20 qui part avec celle-ci; V. E. verra que j'en ai parlé à lord Malmesbury qui rejeta presque tout, disant que rien n'était arrangé, et qu'un arrangement fait, il m'en ferait part aussitôt. En attendant, ce nouveau projet d'arrangement en question fait la nouvelle du jour à Berlin, et déjà l'extrait se trouve entre les mains de plusieurs ministres étrangers.

Je reviens à l'objet principal et dont il s'agit.

Mylord Malmesbury m'a dit avant de partir pour Potsdam: „J'ai parlé à plusieurs reprises au ministre Haugwiz des idées contenues dans la note du 3 de Thugut que Eden m'a communiquée, en exposant en détail ce qui y est dit, cependant de manière à ne pas compromettre; mais on ne veut pas du tout y mordre. La cour de Prusse ne veut plus aller sur la Lorraine, ni avoir le moindre rapport avec l'armée d'Empire par les raisons que vous savez, dont le commandement est une préponderante; le Roi a pris sur cela son parti de laisser la défense de l'Empire à l'Empereur et à l'Empire. Il faut donc regarder ces idées comme non-avennes; cependant vous pouvez être sûr et l'assurer à Vienne que je ferai valoir la déférence de cette cour pour

l'Angleterre qu'elle a eue en suggérant cette idée. J'espère au reste que la cour impériale ne verra pas avec déplaisir, si nous arrangeons avec la Prusse d'une autre manière pour que le Roi reste de manière quelconque dans la coopération, quoique je ne vois pas trop jour dans cette affaire, ne pouvant pas assurer positivement, si et combien l'Angleterre voudrait y contribuer et payer."

Je me sers des propres termes et expressions de lord Malmesbury, auquel j'ai répondu, sur le dernier article, que je me rapportais à mes ouvertures ministérielles que j'avais faites sur l'idée d'arrangement avec l'Angleterre et les États-généraux au ministère prussien et après à lui, lord Malmesbury même; que la cour impériale verrait avec plaisir, si l'Angleterre et la Hollande voulaient contribuer à mettre le Roi de Prusse en état d'agir avec plus de vigueur dans la guerre présente; que je ferai mon rapport à V. E. sur ce qui regardait le contenu de la note en question; et que d'après ce que lord Malmesbury m'avait fait l'honneur de me dire, il paraissait qu'il n'en serait plus question dans la suite.

Il est difficile d'exprimer à V. E. combien lord Malmesbury est animé contre la Russie et même contre la personne de l'Impératrice; sa négociation manquée à son temps à Pétersbourg sur la neutralité armée en est la cause en grande partie, et sa politique qui est en bien de choses tout-à-fait particulière et vraiment despotique en est un autre motif.

Je ne puis guère me dispenser de toucher même pour le bien du service de l'Empereur un point essentiel; c'est de ne point perdre de vue ce négociateur anglais, qui pourrait assister un jour à un congrès de pacification. Il m'est impossible de concilier avec les intérêts de la maison d'Autriche que le choix tombât de la cour de Londres sur lord Malmesbury, vu sa conduite vraiment singulière de toute manière dans la négociation dont il est chargé ici, et dont je rendrai à son temps à mon retour de passage, comme sur bien d'autres objets, verbalement compte, ne voulant et ne pouvant pas tout confier à la plume, tant à cause de la prolixité des circonstances que de la nature des choses mêmes.

L'issue de la négociation à Potsdam ne peut guère être éloignée; et je m'empresserai au retour de lord Malmesbury d'en rendre un compte exact à V. E., en ajoutant encore que Malmesbury avant son départ m'a dit: qu'il voyait que ma négociation et ma mission étaient finies par la tournure que tout avait pris après le refus de la cour impériale.

---

87. KAISERLICHE RESOLUTION AUF EINEN BERICHT DES HOFKRIEGSRATHES.

(Orig.)

Lieber FM. Graf von Wallis! Da die sieben Bataillons Infanterie und die zwei Cavallerieregimenter, so mittelst einer Mir unliebsam zu vernehmen gewesenen und beeilten Vorkehrung von meinem *Corps d'armée* am Rhein nach den Niederlanden detachirt worden sind, auf das Eheste wenigstens zum Theile wieder zu ersetzen nöthig ist, so wird

der Hofkriegsrath aus Oesterreich ob der Enns die zwei dritte Bataillons von Stain und Jordis, aus Steiermark das dritte Bataillon von Lattermann, aus Böhmen die zwei dritten Bataillons von Brechainville und Wenkheim, dann aus Galizien das Modena-Chevauxlegersregiment ganz unverweilt in Marsch setzen und nach dem Rhein ohne Verzug abgehen machen, wohingegen die aus Böhmen ausrückenden zwei Bataillons Brechainville und Wenkheim durch Herbeiziehung zweier hungarischen Bataillons aus Galizien allsogleich wieder zu remplaciren sind.

Wien, 21. März 1794. Franz m./p.

---

88. R.-V.-K. COLLOREDO AN LEHRBACH.

(Orig. und Concept) Wien, den 22. März 1794.

Ich habe die Ehre E. Exc. zu benachrichtigen, dass gestern der Herr Marquis von Lucchesini die Ministerialeröffnung im Namen Sr. Maj. des Königs von Preussen gemacht habe, dass Se. Maj. zwar die vermöge des Allianztractates vom 7. Februar 1792 reclamirte 20.000 Mann Truppen zur Disposition Sr. kais. Maj. überlassen, die übrige am Rheine stehende Mannschaft aber abberufen haben.

Auf die von mir wegen der Stellung des Reichscontingents gemachte Erinnerung erhielt ich von gedachtem Herrn Marquis nur eine unbestimmte und allgemeine Gegenerklärung, weshalben E. Exc. auf die Erfüllung dieser reichsständischen Obliegenheit bei jeder Gelegenheit in und ausser der Conferenz in reichsoberhauptlichem Namen mit allem Nachdrucke zu dringen nach dem Ihrigen mir bekannten Diensteifer fortfahren werden, ohne dass ich nöthig halte, die dieses reichsoberhauptliche Verlangen rechtfertigende Gründe zu wiederholen.

* Nur will ich, da E. Exc. in dem Ihrigen Schreiben vom 15. d. den Umstand bemerkt haben, dass man sich zur Stellung des Contingents nicht verpflichtet halte, weil Preussen selbst im Kriege seie, Dieselbe in dieser Rücksicht auf das ratificirte Reichsgutachten vom 11. März 1704 und vom 14. April 1734 aufmerksam machen, worinnen dieser Fall schon *in terminis* entschieden und durch die gesetzgebende Gewalt des Reichs zernichtet ist. Der Inhalt dieser reichsschlussmässigen Verfügung ist in folgenden nachdrücklichen Worten abgefasst: „Ueber dieses wollen Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs kais. Maj. allerunterthänigst ersucht haben, dahin allergnädigst sehen zu lassen, dass ein jeder Stand oder Reichskreis sein Reichscontingent in vollkommentlichem completem Stand herstelle, und nicht zugeben, dass durch Dero Hofkammer oder auch anderwärts durch Particulartractaten der Reichsarmee einige Mannschaft abgezogen, mithin jene geschwächt, ein solcher Reichsstand aber dieses sein Contingent doppelt anzurechnen Gelegenheit habe, womit so wenig Ihro römischen kais. Maj. als dem Reiche bedient sein wird.“ * . . . .

89. METTERNICH AN TRAUTTMANSDORFF.*)

(Orig.) Bruxelles, le 23 mars 1794.

La nécessité de suivre de près tout ce qui peut promouvoir nos emprunts, m'ayant engagé à ne point perdre de vue celui d'Angleterre, S. A. R. a arrêté avant son départ, sur proposition de Mrs. de Limpens, conseiller d'état et des finances, de Lannoy, conseiller de la conférence, et baron de Bartenstein, conseiller des finances, qui dans le temps ont traité de cet emprunt avec Mr. le baron de Degelman, d'envoyer en Angleterre Mr. le trésorier général, très-adroit et très-propre par son caractère, sa place et son état dans le monde à être chargé d'une pareille négociation. Il est adressé à Mr. le comte de Starhemberg et sera porteur d'une lettre de Mr. le comte de Mercy à Mr. Pitt. Le principal objet de sa mission, sur laquelle Mr. le conseiller aulique de Mitis a été d'ailleurs absolument d'accord, c'est de renouer cette affaire que les évènements de décembre dernier dans l'Empire et un voyage fait à Londres par Mlle. Walkiers semblent avoir dérangée tout-à-fait, parce que Mr. de Looze avait conçu de l'ombrage et du voyage de Mlle. Walkiers et de quelques propositions qu'un correspondant de la maison Nettine avait essayées près de Mr. le comte de Starhemberg, tandis que cette maison les a ensuite désavouées. Les détails relatifs à cette espèce de tracasserie ont déjà été portés à la connaissance de V. E. par mon rapport du 26 février nº 43.

Mr. le trésorier général qui part mardi prend avec lui l'auditeur Lagneau, très-rompu aux calculs et qui de ce chef pourra lui être très-utile. Je me flatte que V. E. ne verra dans ce nouvel essai du gouvernement qu'une preuve de son attention constante à ce qui intéresse en ce moment si particulièrement la monarchie, les moyens de procurer les fonds nécessaires pour les opérations militaires.

---

90. REGISTRATUR.

(Orig.)

Den 19. Abends hatte ich, Nr. 183 unterm 20. d. durch Courier berichtetermassen, mit dem Lord Malmesbury eine Unterredung, wo er mir sagte, der König habe ihn nebst dem Minister Haugwiz nach Potsdam verlangt, um zu versuchen, ob nicht eine neuere Uebereinkunft zwischen Preussen und denen Seemächten zu Stande gebracht werden könne, ob er gleich gebundene Hände habe; er gedenke morgen den 20. dahin zu gehen, allda einige Tage zu verbleiben, und werde bei seiner Rückkunft mich von Allem, was vorgegangen seie, unterrichten. Den 20. ist auch der Minister Haugwiz, sowie der Lord Malmesbury

*) Auf die in diesem Schreiben angedeutete Mission Desandrouin's in Angelegenheit des in England zu contrahirenden österreichischen Anlehens beziehen sich eine Reihe von Schriftstücken, deren Veröffentlichung ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe liegt und deren Verwerthung künftigen Forschern überlassen werden muss. Hieher gehören vor Allem: 1. der sehr interessante, von Limpens, Lannoy und Bartenstein erstattete Bericht an den Erzherzog Carl als Statthalter der Niederlande über die beabsichtigte Sendung Desandrouin's nach London ddo. 12. März 1794; 2. die Instruction für Desandrouin und 3. ein Nachtrag zu dieser Instruction, enthalten in einem Schreiben Metternich's an Desandrouin ddo. 22. März

nach Potsdam abgegangen. Den 21. liesse, eben auch schon angezeigtermassen, der Minister Graf Finkenstein den russischen Gesandten v. Alopeus zu sich kommen und eröffnete ihm *ministériellement*, dass heute den 21. auf den Vorschlag des Lord Malmesbury derselbe nebst dem Minister Haugwiz, welcher mit Vollmacht und *plein-pouvoir* vom König versehen worden, nach dem Haag abgereiset seien, um allda eine Convention mit denen Seemächten zu Fortsetzung des Krieges nach der von dem hiesigen Hofe dem Lord Malmesbury übergebenen (von mir eingeschickten) Note abzuschliessen. Den 22. habe ich dieses mittelst Courier einberichtet und Jedermann glaubte, dass die Abreise vorbemerkter zweier Herren Negociateurs von Potsdam den 21. Frühe erfolget seie, umsomehr, weil heute den 22. der Minister Alvensleben bei einem Diner dem v. Alopeus gesagt hat, dass die Vorgenannte den 21. Frühe wirklich abgereist seien. Hier bemerke ich weiter, dass, sowie ich allerst unter der Hand, jedoch verlässig vernehme, heute Frühe an den kurmainzischen Gesandten Grafen von Hatzfeld ein Courier eingetroffen seie, welcher ein Schreiben von dem Kurfürsten an den König nebst der Meldung des Inhalts des an den Grafen Hatzfeld mitgebracht hat. Der Inhalt solle sein: dass Kurmainz dem König vorschlage, Truppen zur Vertheidigung des Reiches am Rhein zu lassen, dafür solle das Reich statt der Naturalverpflegung eine gewisse Summe Geldes dem König gestatten. Wie ich höre, wird mir Graf Hatzfeld hiervon die nähere Eröffnung machen.

Bemerkung. Ich muss aufrichtig gestehen, dass mir das Benehmen der Reichsstände seit anno 1772, wo ich bei der Kammergerichts-Visitation angestellt worden bin, so bekannt ist, dass mir im Reiche kaum mehr etwas befremdlich oder auffallend sein kann. Das Erzhaus Oesterreich hat bis anhero das Reich ganz allein beschützet; dabei Alles bis auf das Holz in den Spitälern bezahlt; die Züge der Truppen zu Beschützung des Reiches hat man meistens erschweret; die Preussen haben, wie es nun klar am Tage liegt, nichts gethan; sogar die Festung Mainz wäre ohne die dabei gewesene kaiserliche Truppen nicht genommen worden; Preussen hat wenig im Reich bezahlt, Scheine gegeben, ganze Wälder, sowie jenen zu Offenbach im Pfälzischen bei Landau umgehauen; Preussen, ungeachtet alles Versprechens, selbst zu Regensburg durch den Grafen von Görz bei der Reichsdanksagung wegen Mainz, verlangt Truppenverpflegung oder will das Reich mittelst des harten Ausdrucks seinem Schicksal überlassen, zieht nun wirklich seine Truppen zurück, äussert zwar in Worten und allgemeinen Versicherungen, seine reichsständische Obliegenheiten in Rücksicht des Contingents erfüllen zu wollen, unter der Hand aber wird geäussert: man habe das Contingent nie gegeben, und ehe nicht die Mainzer Belagerungskosten vom Reiche erstattet seien, seie ohnehin an eine Contingentsstellung nicht zu gedenken. Dessenungeachtet läuft man dem König nach, bietet ihm Geld an, statt die Reichscontingente auf den beschlossenen Fuss von 1681 *in triplo* herzustellen, die Reichsarmee zusammzustellen, um dadurch mit Beihilfe der Landesbewaffnung die Reichsgrenze zu vertheidigen; der Eine will die Reichsarmee zerstückelt, der Andere beisammen haben, um jede Art nach seiner Meinung und Aus-

flucht, nichts oder weniger beizutragen, zu benutzen; im Ganzen aber bleibt es dabei, dass dem Erzhaus Oesterreich weder etwas angeboten wird, noch selbes etwas erhält, es müsste denn sein, dass man die Ehre, die Kaiserkrone zu tragen, dafür anschlägt.

Den 23. Frühe 6 Uhr kame der englische *Chargé d'affaires* Rosé zu mir und äusserte mir Folgendes: Lord Malmesbury habe ihn den 21. Abends nach Potsdam kommen lassen, wovon er gestern den 22. Abends spät zurückgekommen seie; derselbe habe ihm aufgetragen, sich zu mir zu verfügen und mir Nachstehendes zu hinterbringen: Den 18., als der König von Potsdam hier in Berlin gewesen, seie bei dem hiesigen Hofe die Idee entstanden, im Haag eine Negociation wegen der hiesigen Cooperation im Kriege und zu Schliessung einer Subsidien-Convention mit denen Seemächten anzufangen, zu welchem Ende er (Lord Malmesbury) und Haugwiz dahin abgehen mögten; man mögte den Gedanken gegen Jedermann geheim halten und vorerst zum König nach Potsdam gehen, um allda das Nöthige noch vor der wirklichen Abreise nach dem Haag zu berichtigen; dieses habe Lord Malmesbury einzuhalten nöthig geglaubt, dahero mir, dem holländischen Gesandten und dem Fürsten von Nassau nichts gesagt, habe vorhero nach Potsdam gehen, allda das Weitere vorhero sehen wollen, sodann vor seiner Abreise von Potsdam aber nach dem Haag mir durch ihn, Herrn von Rosé, die Abreise dahin und das allda zu Verhandelnde wollen hinterbringen lassen, da er mich seines ganzen Vertrauens würdig achte, mir alle Beweise bis anhero während den drei Monaten seines hiesigen Aufenthaltes davon gegeben habe, und er mir bezeugen müsse, so wie es auch in allen seinen Depeschen nach London geschehen seie, und er angerühmet habe, dass ich ihn (Malmesbury) mit unumschränktem Vertrauen beehre, auch ihm jederzeit alles vom kaiserlichen Hofe Erhaltene und hier mit dem preussischen Hofe Verhandelte genau und schleunig *(précisément et promptement)* mitgetheilet hätte; Lord Malmesbury und Haugwiz hätten auch den 21. von Potsdam nach dem Haag abreisen wollen, allein den 21. gegen Mittag seie von dem Herzoge von York der Oberste Craig, dessen Adjutant, zu Potsdam eingetroffen, wo der Herzog den König als Schwiegervater ersuchen lasse, ihm einige leichte preussische Truppen zukommen zu lassen, da alle Hoffnung vorhanden seie, dass, wenn in diesem Feldzuge die Franzosen nur zurückgeschlagen würden, Alles gewonnen seie, indem sie alsdann, besonders an denen Grenzen, nichts zu leben hätten noch fänden, mithin hier sich tief in das Innere von Frankreich zurückziehen müssten. Der König habe den vorbemerkten Adjutanten zurückexpedirt und ihm bemerkt, dass nun Alles, mithin auch diese leichte Truppengestattung von der mit denen Seemächten im Werke seienden Uebereinkunft abhinge. Dieses seie also eine persönliche Negociation zwischen dem Herzoge von York und dem König gewesen. Als hierauf am 22. Malmesbury und Haugwiz wirklich nach dem Haag hätten abreisen wollen, seie den 22. ein Courier aus England an Lord Malmesbury in Potsdam, als seinem Wege anhero nach Berlin, angelangt; dieser habe Malmesbury folgende neue Weisungen mitgebracht: *a)* vom König in Preussen, wie Oesterreich gethan, Namens

England[s] nach dem Tractat von 1788 die 20.000 Mann Allianzhilfe zu verlangen, wofür Brod und Fourage nach dem Allianztractat von England bezahlt werden sollten; *b)* erbiete sich England, an Preussen 900.000 Pfund Sterling zu bezahlen; dafür solle Preussen 30.000 Mann stellen, welche zur Disposition von England sein und nach dessen Willen und Anordnung handlen sollen; unter obigen 900.000 Pfund Sterling aber solle Alles, mithin alle Ausgaben an Brod, Fourage etc. begriffen sein (*pour en couvrir toute la dépense*); *c)* England fordere auch Holland auf, die 12.000 Mann allianz- und tractatenmässige Hilfe nach dem Vertrag von 1788 von Preussen zu verlangen und Preussen so viel Subsidien für an Holland zu überlassende Truppen zu geben, als die Generalstaaten wollten und könnten. Diese durch einen Courier an Lord Malmesbury den 20. eingegangene Weisungen wären ganz unerwartet gewesen, indem vorzusehen ware, dass der König von Preussen kaum einwilligen, noch dazu zu bewegen sein würde; Malmesbury glaube auch es dem König schwer zumuthen zu können, *parce que le Roi ne devenait de cette manière qu'un prêteur d'hommes, et qu'il devrait rester dans la coopération militaire et politique.* Indessen habe Malmesbury dem Grafen Haugwiz den Inhalt vorbemerkter Weisungen mitgetheilet, um sie dem König vorzulegen. Dieses seie auch geschehen; allein der König habe diese Anträge nicht annehmlich gefunden, weil er besonders hierdurch aus aller Hauptverbindung in der Kriegsoperation käme; es würde besser sein, wenn man nach der von dem preussischen Hofe dem Lord Malmesbury übergebenen Note die Negociation fortsetze und eine Convention abzuschliessen sich bestrebe. Dieses seie auch die Ursache, warum Lord Malmesbury glaube, dass man dennoch nach dem Haag abreisen müsste. Es würde dahero Lord Malmesbury, sowie der Minister Graf Haugwiz den 24. nach dem Haag von Potsdam abgehen, da besonders jener dadurch näher an London seie.

Hierin besteht genau, was der Herr von Rosé mir Namens des Lord Malmesbury hinterbracht und eröffnet hat. Meine Antwort an denselben war folgende: dem Herrn von Rosé dankte ich für seine Gefälligkeit und übernommene Mühe; dem Lord Malmesbury dankte ich für das mir zur Wissenschaft durch ihn, Herrn von Rosé, Mitgetheilte, noch mehr aber für seine eigene Anerkenntniss, dass ich sein ganzes Vertrauen verdiente und Alles gegen ihn in vollester Maasse eingehalten hätte. Dass Lord Malmesbury mir vor seiner Abreise nach Potsdam die Absicht des hiesigen Hofes, im Haag eine Negociation anzufangen und mit dem Minister Haugwiz dahin zu gehen, verheimlichet habe, weil es der hiesige Hof geheim gehalten haben wollte, müsste mich als bisherigen kaiserlichen Negociateur ganz natürlich befremden, da zwischen mir und dem Lord Malmesbury bis anhero, selbst nach den Weisungen des kaiserlichen und englischen Hofes, Alles im Concert geschehen seie oder wenigstens hätte geschehen sollen; ich würde gewiss die Absicht, nach dem Haag zu gehen, Niemand eröffnet, noch diese Absicht gekreuzet haben, da ich dabei keine Einschreitung haben könnte und dem Lord Malmesbury noch den 20. Abends vor seiner Abreise bemerkt hätte, dass der kaiserliche Hof nicht nur nicht entgegen seie,

sondern mit Vergnügen sehe, wenn die Seemächte Preussen in den Stand setzen, thätiger im Kriege mitzuwirken. Indessen könnte ich Herrn von Rosé nicht verhalten, um es Lord Malmesbury mitzutheilen, dass der Gedanke des hiesigen Hofes, dieses Haager Reisproject Jedermann geheim zu halten, gleich den 21., mithin den Tag nach der Abreise des Lord Malmesbury und Graf Haugwiz nach Potsdam von dem Minister Graf Finkenstein dem russischen Minister v. Alopeus *ministériellement*, und zwar so eröffnet worden seie, als wenn Lord Malmesbury diesen Gedanken gehabt und diese Reise und Sendung des königlichen Ministers Graf Haugwiz nach dem Haage vorgeschlagen habe; weiter habe den 22. der Minister Alvensleben bei einem Dîner vorgedachtem Herrn von Alopeus gesagt, dass die vorbenannte beide Herren den 21. Frühe von Potsdam wirklich nach dem Haag abgereiset seien; hiedurch seie dieses fast in der ganzen Stadt bekannt geworden, mithin auch mir zur Wissenschaft gekommen, und ich hätte dem kaiserlichen Hofe allsogleich, da mir vom 20. bis 22. von Lord Malmesbury gar kein Lebenszeichen bekannt geworden seie, es durch einen Courier in der Art angezeigt, wie es der Minister Finkenstein dem Herrn von Alopeus ministerialiter eröffnet hätte, an welches ich mich damals hätte halten müssen, und durch ihn, Herr von Rosé, noch nicht gewusst hätte, dass, wie Lord Malmesbury mich nun versichern liesse, der hiesige Hof zu dieser Reise den Gedanken gegeben und ihn auch gegen Jedermann (folglich auch gegen mich) geheim zu halten verlangt habe. Ich hätte, obgleich der Vorgang im Publico allhier mich gleichsam blossstellte, am kaiserlichen Hofe gegen Lord Malmesbury nicht die geringste Beschwerde angebracht, sondern blos die Sache angezeigt, sowie ich nun von allem durch ihn, Herrn von Rosé, Vernommenen und mir im Namen des Lord Malmesbury zu meiner grossen Danknehmigkeit Ausgerichteten einen genauen Bericht nach Hofe erstatten und das mir von Lord Malmesbury bezeigte Vertrauen anrühmen würde. Herr von Rosé, welcher, obgleich noch sehr jung, doch gut denkt und handelt, empfand ganz wohl die Lage der Sache und kehrte nach Potsdam zurück.

1. Bemerkung. Allhier im Publico habe ich, wenn ich wegen dieser Haager Reise und dabei gefragt wurde, ob ich sie gewusst hätte, so geantwortet, dass man hat glauben können, Lord Malmesbury habe mir Alles vertraulich eröffnet. 2. Bemerkung. Kann ich mich nicht entbrechen, mich zu wundern, dass Lord Malmesbury seine neuere Instruction nicht mehr unterstützet und geltend zu machen, auch gar durchzusetzen gesucht hat. Ich glaube, dass in der gemeinen Sache nichts erwünschter und angemessen gewesen wäre, als wenn Preussen auf diese Art aus der Militär- und politischen Cooperation gekommen wäre; mit denen preussischen Truppen hätte man besser agiren können und in der Politik wäre viel Uebles abgehalten worden, welches die Folge noch zeigen wird; alles dieses beweiset, wie ich leider in der hiesigen Geschäftsführung öfters erfahren habe, dass von der Denkungsart und dem Benehmen der Negociateurs so Vieles abhängt. Ich will hier nicht mit Betrachtungen weitläufig werden, die sich ohnehin Jedem gleich darstellen. Es bleibt aber immer, dass Lord Malmesbury fürchtet,

der preussische Hof wolle den *Casum foederis* für England nicht eintretend glauben, welches er jedoch nach England gleich anfangs versicheret hat und welches eigentlich der Hauptgegenstand seiner Sendung anhero war.

Den 24. kam der kurmainzische Gesandte Graf von Hatzfeld zurück und eröffnete mir vertraulich Folgendes: er habe vom Kurfürsten einen Courier mit einem Schreiben an den König erhalten; an ihn, Graf Hatzfeld, ein Schreiben, welchem die kurfürstliche Instructionen an den Kurmainzer Directorialgesandten Herrn von Strauss zu Regensburg beigeschlossen seien; er wolle mir, da ich während meiner hiesigen Geschäftsführung so freundschaftlich gegen ihn gehandelt hätte, Alles im Vertrauen zeigen. Das Schreiben an den König ist französisch und enthält: *combien l'Electeur avait été frappé des ordres donnés au général Möllendorff pour la marche rétrograde des troupes; qu'il proposait à l'Empire de payer une somme convenable d'argent au Roi pour laisser au Rhin 60 à 70 mille hommes; que l'Electeur espérait que le patriotisme du Roi et son amitié particulière pour l'Electeur persuaderait le Roi d'y consentir; que le ministre comte de Hatzfeld avait ordre d'exposer le reste.* Das Rescript an Baron Strauss nach Regensburg ist weitschichtig; es wird darin gesagt: man seie in der äussersten Bestürzung und Gefahr; der Abzug der preussischen Truppen werde alles Uebel nach sich ziehen; die 20.000 Mann Allianztruppen würde Oesterreich nach seinen Absichten und Willen verwenden, die Reichsarmee werde, wenn auch das preussische Contingent dazu käme, nicht viel helfen, spät oder gar nicht zusammenkommen; Herr von Strauss möge dahero *in comitiis* gleich Alles vorkehren; man höre, es wäre eine Anzahl Banquiers vorhanden, die Millionen dem Reiche vorstrecken wollten (dieses hat Graf Hatzfeld hier erfahren, weil es durch den Banquier Itzig selbst bekannt wurde), die es auch vorzüglich dem holländischen Gesandten v. Reede gesagt haben. Dieses sollte man benutzen, um den König zu bereden, 60- bis 70.000 Mann am Rheine zu lassen, damit in Frankreich zu agiren, um denen deutschen Fürsten ihre Besitzungen wieder zu verschaffen, und damit mit denen durch diese 70.000 Mann für das Reich [zu] machende[n] Eroberungen das Reich für diese Ausgaben wieder entschädiget würde; die Reichstruppen könnten inzwischen dazu dienen, die feste Reichsplätze zu besetzen, Magazine zu decken etc. Alles dieses hat Graf Hatzfeld dem Minister Finkenstein vorgelesen und das Schreiben an den König übergeben. Der Herr Graf von Finkenstein bemerkte: es käme dieses Alles nun wahrscheinlich zu spät, da im Haage die Negociation mit denen Seemächten geschehen und wahrscheinlich eine Convention zu Stande kommen würde, nach welcher der König für England und Holland in dortigen Gegenden mit Truppen agiren würde und müsste; doch wollte er seinen Rapport erstatten. Das preussische Reichscontingent betreffend seie zwar dem Grafen von Lehrbach erklärt worden: der König würde vorzüglich seine Obliegenheiten wie andere Kurfürsten erfüllen; man werde [aber] vorzüglich sehen, was Hannover thut.

1. **Bemerkung.** Ich habe mir gleich in der Conferenz am 15., worin laut meines Berichtes Nr. 182 unterm 17. d. und der derselben beigebogenen Registratur die hiesige Antwort wegen dem Reichscontingent

gegeben worden ist, aus der Fassung dieser Antwort genommen, dass man sich auf Kurbraunschweig beziehen würde; wer einen üblen Willen hat, nimmt immer das diesem Willen am meisten angemessene Beispiel. Es ist eine politische und moralische Wahrheit, durch die Erfahrung bestätiget. 2. Bemerkung. Das kurmainzische Rescript wäre leicht eines politischen Commentars fähig, der mich aber noch mehr in die Weitläufigkeit führte und der sich von selbst darstellt.

Heute gegen Mittag erfuhr ich, dass, statt heute Nachmittag (wie mir der englische *Chargé d'affaires* Rosé berührtermassen sagte), Lord Malmesbury und der preussische Minister Graf Haugwiz zusammen in einem Wagen und ihre Suite in einem anderen schon gestern Nachmittag von Potsdam nach dem Haag abgereiset seie. Heute den 24. um 12 Uhr kame der holländische Gesandte v. Reede zu mir und äusserte Folgendes: Ohne Zweifel würde mir die Equipée des Lord Malmesbury, nach dem Haag mit dem Minister Haugwiz zu reisen, schon bekannt sein; den 19. seie er, v. Reede, bei dem Lord Malmesbury gewesen, wo er ihm gesagt habe, dass er auf einige Tage nach Potsdam gehe, weil es der König verlange, um etwa eine neuere Uebereinkunft wegen der preussischen Kriegscooperation zu treffen; von einer Reise nach dem Haag aber habe ihm Lord Malmesbury keine Erwähnung gemacht. Als er, v. Reede, hierauf den 21. in Geschäften zum Grafen von Finkenstein sich begeben habe, habe ihm dieser bemerket, dass Lord Malmesbury und Graf Haugwiz sich nach dem Haag begeben würden, um denen Negociationen näher zu sein und die Schliessung einer Convention mit denen Seemächten zu versuchen. Der v. Reede war über all' dieses umsomehr betroffen, als er bis anhero glaubte, mit Malmesbury auf dem vertraulichsten Fuss zu sein; er beklagte sich dahero äusserst gegen mich über das Betragen des Lord Malmesbury, ihm Alles verheimlichet zu haben und an den Ort einer Macht zu gehen, wovon er allhier Gesandter seie und mit welcher über die Kriegsbeiträge für den preussischen Hof tractiret werden solle. Vor etwa zehn Tagen habe er von dem Grandpensionär van Spiegel eine Depesche erhalten, worin ihm gesagt worden seie, dass man das Conventionsproject an die sieben Provinzen zur Entscheidung habe gelangen lassen; Herr van Spiegel habe dazu ein Circularschreiben Namens der Generalstaaten verfasst, welches denen preussischen Forderungen zum Besten der allgemeinen Sache sehr günstig gewesen seie; Lord Malmesbury habe ihn beredet, dieses dem Graf Haugwiz vertraulich mitzutheilen, welches er auch, jedoch ohne Weisung, gethan. Da er, v. Reede, nun geglaubt habe, dass diese günstige Einleitungen und Aeusserungen Lord Malmesbury und den hiesigen Hof zu dieser Reise nach dem Haag zum Theil verleitet haben mögten, so habe er, v. Reede, nöthig erachtet, sowohl dem Grafen von Finkenstein als dem von Alvensleben zu bemerken, dass er diese Eröffnung blos auf Anrathen des Lord Malmesbury gemacht und die Generalstaaten nicht, sondern die sieben Provinzen zu entscheiden hätten; wenn mithin diese Entscheidung für die preussische Forderungen nicht günstig ausfallen sollte, so hoffe er, v. Reede, dass weder ihm noch der Republik deshalb am hiesigen Hofe ein widriges

Urtheil zugehen [werde], besonders wenn dadurch der König, da er seinen eigenen Cabinetsminister nach dem Haag schicke, etwa compromittirt werden sollte; indessen habe Lord Malmesbury ihm eben auch den *Chargé d'affaires* Rosé geschickt, um ihm dasjenige, was in Potsdam mit dem Obersten Craig vorgegangen, auch was der jüngste englische Courier mitgebracht habe, zu hinterbringen; er habe bei dieser Gelegenheit seine Empfindung über das Betragen des Lord Malmesbury dem v. Rosé in ausgiebiger Maass nicht bergen können und ihn ersucht, solches Lord Malmesbury zu schreiben. Ich verdankte Herrn von Reede diese vertrauliche Eröffnung mit der Versicherung, dass ich solche bei dem kaiserlichen Hofe anrühmen würde; übrigens befände ich mich in dem nämlichen Fall mit Lord Malmesbury in Rücksicht der Haager Reise; ich hätte aber nicht über mich bringen können, dem Lord Malmesbury, gegen den ich in Geschäften alles wegen der gemeinen Sache Erforderliche genau eingehalten hätte, irgend eine Empfindung zu erkennen zu geben, ausser dass ich den ganzen Hergang dem kaiserlichen Hofe angezeigt hätte, wo ich, so wie Lord Malmesbury seinem Hofe, von allen Handlungen Rechenschaft schuldig wäre. Der Herr von Reede bemerkte weiter: dass der hiesige Hof wohl schwerlich eingehen würde, dass man gegen 900.000 Pfund Sterling 30.000 Mann Preussen, und zwar ganz zur Disposition des englischen Hofes überlassen mögte; ohne diese letztere Bedingniss aber, für welche Malmesbury selbst nicht seie, glaube er die Sache eher thunlich. Der Fürst von Nassau sitzt nunmehr ganz verlassen allhier und wusste, allschon berührtermassen, von dieser ganzen Haager Reise von Lord Malmesbury eben auch kein Wort. Hiemit schliesse ich diese Registratur und gleichsam auch die Führung des mir übertragenen Geschäftes.

Berlin, den 24. März 1794. Graf Lehrbach.

91. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Vienne, le 25 mars 1794.

.... C'est avec peine que S. M. a dû se convaincre que, malgré ses dispositions de condescendance les plus sincères, des considérations du plus haut poids ne lui permettaient point d'adopter le projet de convention que Mylord Grenville vous a communiqué. Plusieurs articles de ce projet seraient susceptibles de nombreuses observations; je me bornerai ici aux deux objets principaux: l'arrangement proposé avec la Prusse et les vues d'indemnités de la Hollande. Quant au premier point, ma dépêche du 27 février, Mr. le comte, vous a déjà informé de la résolution à laquelle S. M. après la délibération la plus réfléchie a cru devoir s'arrêter; cette résolution est irrévocable et n'admet désormais aucun changement, elle a été impérieusement dictée à S. M. par l'épuisement de ses finances que nous craignons de voir bientôt, par les frais toujours accroissants d'une guerre ruineuse, ne plus suffire aux besoins énormes de nos propres armées, loin d'être en état de fournir de nouveaux aliments à l'insatiable avidité de la Prusse dont la mauvaise foi, d'ailleurs transformant tout nouvel engagement en nouveau sujet de contestation, impose à l'Empereur la nécessité d'une juste défiance pour ne pas ajouter encore aux

embarras actuels de sa position, en s'exposant aux nouveaux pièges d'une mauvaise foi si souvent éprouvée. Pour ce qui regarde la prétention hollandaise de s'assurer des dédommagements au moyen de l'acquisition de quelques parties des possessions belgiques de S. M., il est sans doute superflu de répéter ici les divers arguments qui démontrent invinciblement l'extrême inconvenance d'une pareille demande, et les justes motifs de surprise qu'offre l'appui pressant accordé par la cour de Londres aux désirs si peu équitables de la république. Quoiqu'il en soit, l'Empereur ne saurait jamais se décider à prendre vis-à-vis de la Hollande un engagement tel qu'il est proposé dans l'article 4 du projet de convention dont Il vous a été fait part par Mylord Grenville. Il y est dit que pour le cas qu'à la paix il fût adjugé à l'Empereur *des villes* etc.*) Il est évident que, si par exemple l'Empereur ne conservait que la petite ville de Condé avec son très-petit territoire, le cas de la rétrocession à la Hollande, d'après l'énoncé de l'article cité, n'en existerait pas moins, qu'ainsi S. M. rendrait beaucoup plus qu'elle n'aurait reçu, et que par conséquent à la fin de la guerre ses possessions se trouveraient diminuées, pendant que la Hollande y aurait considérablement gagné. Personne ne saurait contester que les indemnités auxquelles les puissances belligérantes sont en droit d'aspirer doivent être calculées d'après les sacrifices que leur à coûté la guerre, et particulièrement d'après l'efficacité des efforts de chacune d'elles contre l'ennemi commun: or, si l'on considère que l'Empereur a supporté le fardeau accablant d'une première campagne, avant que les Hollandais aient songé à y prendre part, si l'on compare avec la médiocrité des secours de la république les forces que S. M. fait agir depuis la mer de Flandres jusqu'en Italie, et qui surpassent en nombre d'hommes la totalité des troupes réunies que toutes les autres puissances coalisées emploient sur le continent contre la France, il est facile de juger que la stipulation dont il est question ne s'accorderait dans ses résultats possibles avec aucun principe juste ou raisonnable. L'on pourrait sans doute se flatter que dans le cas supposé l'on trouverait moyen d'éluder les promesses faites à la Hollande, mais une pareille espérance ne saurait entrer dans les calculs de la loyauté de l'Empereur: la générosité de son cœur répugne à tout subterfuge, à toute interprétation captieuse d'une stipulation équivoque, S. M. est fermément décidée à remplir dans toutes les occasions strictement et littéralement les engagements qu'elle aura été dans le cas de prendre, elle s'attend de la part des autres cours à une fidélité réciproque, et elle estime par conséquent qu'il est de sa sagesse d'apporter d'autant plus de circonspection dans les obligations que les circonstances peuvent l'inviter à contracter. D'après ces différentes considérations, c'est uniquement pour convaincre de plus en plus S. M. britannique de sa déférence amicale pour son avis et pour ses désirs, que l'Empereur vous autorise, Mr. le comte, à déclarer que, dans le cas où par le concours efficace de la Hollande à la continuation de la guerre S. M. obtiendrait sur la France des dédommagements proportionnés aux frais

*) Vgl. oben S. 88.

énormes que la guerre lui a occasionnés, ou qu'au moins il lui fût restitué du côté de ses provinces belgiques tout ce que la France en a démembré par le traité de Pyrénées et depuis cette époque, le comté d'Artois y compris, S. M. alors sera disposée à rendre à la Hollande les cessions en Flandres faites par les États-généraux dans le traité de Fontainebleau de l'année 1785 à feu S. M. I. Joseph second de glorieuse mémoire. L'Empereur vous permet de consigner dans une lettre que vous écrirez à Mylord Grenville, s'il le désire, la déclaration dont le sens vient de vous être indiqué, en l'accompagnant des expressions les plus analogues aux sentiments que S. M. ne cesse de professer envers S. M. britannique. S. M. pense que la voie d'une lettre de votre part à Mylord Grenville est pour le moment la seule manière dont il lui convienne de constater ses intentions favorables à l'égard de la Hollande. Pour peu que les États-généraux donnent accès à la raison et à la justice, ils ont tout lieu d'être satisfaits d'une promesse qui leur assure préalablement des indemnités. Si ces indemnités sont encore subordonnées aux succès de la guerre, les dédommagements auxquels S. M. après tant de sacrifices est fondée à prétendre en dépendent également, et en tout cas la Hollande n'a pas droit de se plaindre, lorsque sa condition est la même que cette de l'Autriche. L'Empereur ne fera pas aux États-généraux l'injure de penser que quelque mouvement d'humeur pût jamais ralentir leur zèle pour la cause commune, les porter à favoriser l'ennemi par des retards dans leur coopération et dans leurs secours, à se rendre enfin responsables envers toutes les puissances coalisées de tout le préjudice qui pourrait résulter de leurs exigences outrées. Malgré cela, l'Empereur ne se refusera pas à donner à l'affaire des indemnités de la Hollande une sanction plus formelle, mais S. M. croit devoir insister que l'arrangement de cet objet fasse partie du traité d'alliance dont il a été si souvent question de s'occuper. La Grande-Bretagne ne peut pas douter du prix que l'Empereur met à l'espérance d'une union plus intime avec elle; c'est cette espérance seule qui a engagé l'Empereur à ne pas suivre les projets d'échange pour les Pays-bas, c'est elle aussi qui dans ce moment dispose S. M. à des sentiments de condescendance pour les demandes de la Hollande; mais nous nous en remettons à la propre équité du ministère britannique pour juger, si après ce double sacrifice rien est plus juste et plus naturel que le désir de connaître désormais avant tout les bases et de convenir des conditions, sur lesquelles les liaisons plus étroites entre les deux cours doivent être fondées: des délais ultérieurs pour en venir à des explications plus précises auraient d'autant plus lieu de surprendre, que j'ai cru pouvoir inférer de quelques-uns de vos rapports, que depuis quelque temps déjà le projet du traité se trouvait tout rédigé. L'article secret de la convention dernièrement proposée n'aurait pu remplir le vœu de l'Empereur, vu les exemples fréquents où des incidents, s'ils n'ont pas entièrement détruit tout l'effet de pareilles promesses, en ont au moins suspendu l'exécution très-long-temps; et que d'ailleurs cet article prétendu secret n'aurait infailliblement pas manqué de parvenir par le canal de la famille stadhouderienne à la connaissance du Roi de Prusse,

et par conséquent n'aurait servi qu'à animer les efforts de la malveillance contre un ouvrage qu'il est du plus grand intérêt de consommer plutôt que de l'annoncer d'avance. Au surplus, S. M. étant déterminée à se mettre incessamment en route pour ses provinces belgiques, elle se flatte que son séjour aux Pays-bas par la proximité des lieux facilitera les moyens de se concerter sur toutes les bases propres à cimenter entre les deux cours cette union solide, durable et intime qui ne peut que tourner à l'avantage réciproque également et du bien général de l'Europe.

92. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Vienne, le 25 mars 1794.

La dépêche que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser le 4 de ce mois a paru à S. M. susceptible de bien des observations en ce qui concerne le compte que vous y avez rendu de différents entretiens avec les ministres britanniques. Je ne m'arrêterai ici qu'à un petit nombre de remarques. Je doute fort qu'aucune de mes dépêches ait pu autoriser l'assertion que nous ayons regardé la continuation de la coopération prussienne, sur le même pied qu'elle avait eu lieu jusqu'ici, comme étant d'une nécessité absolue et indispensable. Je connais trop l'exactitude de Mr. le chevalier Eden pour craindre qu'il m'ait prêté un pareil langage, et supposé même que Mr. le baron Mack dans ses entretiens à Londres eût paru disposé à mettre plus d'importance au concours d'une armée prussienne du côté de l'Allemagne, il est aisé de sentir que l'opinion personnelle de cet officier sur des objets, à l'égard desquels il n'était muni d'aucuns pouvoirs, ni instructions, n'aurait jamais pu être citée comme l'aveu ou l'expression des sentiments de S. M. Quant à la mission de lord Malmesbury, vous savez vous-même, Mr. le comte, si elle a été concertée avec nous; la communication des instructions données à ce lord a été si peu détaillée et si imparfaite que ce n'est que de Berlin que nous avons reçu le premier avis sur la quotité précise de la somme proposée au Roi par l'Angleterre: je ne pense pas non plus qu'il fût juste ou convenable de présumer que Mr. le comte de Lehrbach eût pu être d'avance muni d'un ordre d'adhérer aveuglement à tous les projets et avis de lord Malmesbury, quelques contradictoires qu'ils pussent être avec nos démarches précédentes et avec les différents autres rapports des intérêts de S. M. Nous croyons ne pas devoir relever ici le propos qui sans doute n'a pu échapper au ministère anglais que dans un moment d'humeur et de vivacité passagère, c'est-à-dire, que dans le cas où l'on refuserait de se prêter aux prétentions prussiennes, l'Angleterre pourrait se voir dans le cas de retirer la plus grande partie des forces qui agissent avec nos armées sur le continent. L'intention de S. M. n'est nullement que vous reveniez sur cette espèce de menace, ni que vous en fassiez vis-à-vis du ministère britannique un sujet de reproche; mais, si contre toute l'attente tôt ou tard dans quelque circonstance imprévue cette menace était renouvelée, vous ne pourriez vous dispenser de présenter à la sagesse du cabinet de St-James les suites funestes qu'entraînerait infailliblement l'exécution d'une aussi dangereuse idée. Il est d'une vérité évidente que la défense des Pays-

bas contre les brigands de France est pour l'Angleterre et la Hollande d'un intérêt pour le moins aussi pressant que pour l'Autriche; si les puissances maritimes venaient jamais à méconnaître ce principe au point de se soustraire aux efforts que demande le soutien d'une cause commune, il s'ensuivrait bientôt que S. M., se trouvant à elle seule hors d'état de combattre l'ennemi avec avantage, dans un si grand éloignement du centre des forces autrichiennes, ne verrait d'autre parti digne de sa prudence que de ne pas d'opiniâtrer à épuiser sans fruit les dernières ressources de ses états pour la défense des provinces détachées dont selon les circonstances l'utilité pour le reste de la monarchie, comparée aux inconvénients d'une possession aussi précaire et isolée, peut sous de certains rapports paraître problématique. Les Pays-bas envahis par les Français, le bouleversement simultané du gouvernement stadhouderien, la perte complète de la Hollande seraient inévitables, et la Grande-Bretagne elle-même ne tarderait pas à ressentir les funestes effets d'un aussi périlleux voisinage. Une subversion totale menacerait peut-être l'Europe entière; mais l'Empereur, fort de l'amour de ses sujets dans ses provinces héréditaires, habitées par des nations paisibles et moins exposées à la séduction, aurait en tout cas la triste consolation de lutter plus long-temps que d'autres contre la destruction générale. Nous sommes bien sûrs que la loyauté britannique écartera à jamais l'idée de la possibilité d'aussi affligeants évènements, nous espérons aussi que la puissante influence de l'exemple et des exhortations de l'Angleterre portera les États-généraux à remplir avec zèle les devoirs que leur imposent leurs promesses et déclarations d'une coopération efficace et surtout l'intérêt de leur propre conservation. Il était sans doute aisé à prévoir que le Roi de Prusse chercherait à se servir de tout le crédit de Madame la princesse d'Orange, pour traverser autant que possible tout projet d'une union plus étroite de S. M. avec la Grande-Bretagne; mais l'on n'ignore pas que les décisions des États-généraux sont nécessairement subordonnées à l'avis du cabinet de S[t]-James. Au total, il est connu qu'une alliance solide ne saurait jamais être fondée que sur la conviction parfaite des avantages réciproques qui doivent en résulter pour les parties contractantes; c'est sous ce point de vue que nous envisageons les liaisons plus intimes que nous désirons de former avec l'Angleterre, et si les sentiments de la Grande-Bretagne à cet égard s'accordent en effet avec les nôtres, il est à espérer que la considération des intérêts essentiels et majeurs des deux cours fera disparaître sans peine les pitoyables prétextes de l'exigence hollandaise.

---

93. COBURG AN DEN KAISER.*)

(Orig. in Kr.-A.-Cabinetsacten.) Valenciennes, den 27. März 1794.

.... Die Hoffnung auf E. Maj. baldige Ankunft erlaubt mir und der Mangel an Zeit gebietet mir, meine ausführliche unterthänigste Aeusserung auf E. Maj. Allerhöchstes Handschreiben über den Bericht

*) Das Folgende ist ein Bruchstück aus dem Briefe, den sonst bereits Witzleben III, 80 ff. ziemlich vollständig mitgetheilt hat.

des General Mack aus Dinant dermalen zu verschieben, und ich muss mich beschränken, hierüber Allerhöchstdenenselben nur in Kürze ehrerbietigst zu eröffnen, dass mir gedachter General gleich nach seiner Ankunft von Dinant die Abschrift des Berichtes, welchen er von dort mittelst des FM. Grafen Lacy an E. Maj. abgeschicket, vorgeleget hat, und dass der Inhalt dieses Berichtes, da er lauter unwidersprechliche Wahrheiten, von welchen ich so tief durchdrungen bin, enthaltet, und ebenso auch der Schritt in Absicht des FM. Lacy, da ich E. Maj. vorhero so inständig gebeten hatte, ihn zu hören, von mir gänzlich genehmigt wurden, umsomehr, als ich fest an den Grundsatz glaube, dass man auch die Ungnade seines Souverains nicht scheuen müsse, um ihm die Wahrheit darzulegen, und ich übrigens die Person, welche er hiezu gewählt, für so verehrungswürdig halte, dass mir solcher nicht missfällig sein könnte, besonders da es bekannt, dass seit so vielen Jahren alle Staats- und Militärgeheimnisse durch seine Hände gingen und also die Geheimnisse, die in E. Maj. zugeschickten Allerhöchsten Handschreiben enthalten sind, wohl auch in die seinige kommen konnten, dass ferners der General Mack von mir nicht nur autorisiret, sondern befehliget gewesen, auf seiner Reise durch das Luxemburg'sche und Trier'sche zu Gewinnung der Zeit, von welcher jeder Augenblick so kostbar war, unmittelbare Berichte an E. Maj. zu schicken, eine Vollmacht, die ich ihm schon voriges Jahr aus billigem Zutrauen in seine Einsichten und Rechtschaffenheit in weit wichtigern Gegenständen ertheilet hatte und ohne welche es nicht möglich gewesen wäre, am 1. März die Roer zu passiren, mithin Holland, Deutschland und vielleicht die Residenz E. Maj. vor den Gefahren, womit sie augenblicklich bedroht waren, zu retten, dass endlich der billige und tiefe Schmerz, den dieser treue Diener E. Maj. über den unwürdigen*) Argwohn [empfand], welcher Allerhöchstdenenselben wegen vorgeblicher Aeusserungen gegen den FM. Möllendorff (dem er nie eine Zeile geschrieben, welchen er noch weniger gesehen und für welchen er dem Adjutanten des General Wartensleben kein Wort, als was in der anverwahrten Aeusserung dieses Adjutanten enthalten, aufgegeben hat) beigebracht worden, beinahe zu einer Verzweiflung ging, von der ich ihn nur durch die gewisse Verheissung zurückbringen konnte, dass er sich von E. Maj. erhabenster und gerechtester Denkungsart eine vollkommene Genugthuung über diese höchst empfindliche Verleumdung versprechen könnte uud dass ich dereinst die Bitte, die er deswegen E. Maj. unterlegen wird, mit allem Nachdruck zu unterstützen bemühet sein würde. . . . .

94. KOLLOWRAT AN DEN HOFKRIEGSRATH UND AN DIE HOF- UND STAATSKANZLEI.

(Orig.) Wien, den 28. März 1794.

Die bekanntermassen in Polen hervorgebrochene neuen Unruhen scheinen es zur Nothwendigkeit zu machen, dass alle k. k. Truppen, welche noch in Galizien liegen, mit einziger Rücklassung eines kleinen Commando in Lemberg auf das Schleunigste an der Weichsel zusammen-

*) Dies Wort steht nur in einer Copie (Kr.-A. Niederl. 5/28 $^1/_4$).

gezogen werden, um die diesseitigen Magazine und Salinen gegen etwaige Anfälle feindlicher Horden zu decken.

Obgleich dermals nur wenige Mannschaft in Galizien liegt, so wäre es doch besser, sie mit ihren vereinigten Kräften zu benützen, als dieselbe im Lande zerstreuet liegen zu lassen, dadurch aber ganz und gar unthätig zu erhalten.

Der Schutz des Landes selbst, wenn derselbe im höheren Grade nöthig wäre, kann bei gegenwärtiger Lage der Sache ohnedies nur von Russland erwartet werden.*) [Ehe man jedoch diesfalls an den k. k. Hofkriegsrath etwas erlässt, wünschet man über diesen Gegenstand die schleunigste gefällige Aeusserung der löbl. k. k. geh. Hof- und Staatskanzlei zu erhalten.]**)

95. KOŚCIUSZKO AN OSSOLIŃSKI.***)

(Orig.) Cracovie, le 29 mars 1794.

Je vous écris à l'époque où j'ai réalisé les idées que je vous ai communiquées depuis long temps comme à un homme d'un caractère sûr, et qui par ses liaisons pouvait les faire paraître dans leur jour à Vienne. Il m'a été impossible de retarder davantage l'explosion de notre insurrection. Le licenciement de nos troupes, l'enlèvement de nos arsenaux et de nos munitions de guerre, l'emprisonnement de nos citoyens suspects aux Russes, le bruit des émeutes partielles, et par conséquent d'une révolution désorganisée ont sonné le tocsin. Dès le moment de l'insurrection contre les voisins qui nous oppriment, j'ai cherché à influer sur les sentiments de considération, d'amitié et de bon voisinage que nous devons à l'auguste maison d'Autriche. Sa conduite pendant l'actuelle déprédation de la Pologne lui assure l'opinion et même la reconnaissance nationale. Tous nos décrets, proclamations et communications relatives à la Gallicie en font une preuve indubitable. Veuillez, Mr. le comte, autant que vous le pouvez être l'interprète de nos sentiments et de notre conduite à l'égard de la cour de Vienne. Le sort qui vous a détaché de l'ancienne patrie, vous a soumis à un gouvernement dont les intérêts sont communs aux nôtres; ainsi le service que j'exige amicalement de vous tient et aux anciens souvenirs et aux devoirs envers votre actuel souverain. Cependant vous ne rempliriez qu'imparfaitement cette tâche, si vous ne vous déterminez pas à une excursion à Cracovie ou ses environs, et j'attends de votre complaisance cette preuve de l'intérêt que mérite une bonne cause. Ce rendez-vous vous mettera en état de voir par vous-mêmes les choses et les personnes, et d'asseoir votre propre jugement sur la nature et l'esprit de notre insurrection. Soyez

*) Diese Originalnote übersendete der Hofkriegsrath an die Staatskanzlei mit Note ddo. 28. März und der Bitte um nähere Weisungen. Von demselben Tage datirt auch eine Note des Directorial-Ministeriums an den Hofkriegsrath ähnlichen Inhalts, doch mit dem Beisatze, Werbungen unter den „auf Andringen der Russen in die Reduction verfallenen Truppen" Polens veranlassen zu wollen, „in dem Zeitpunkt, wo es ohnehin so schwer ist, mit der erbländischen Recrutirung aufzukommen."

**) Diese Stelle nur in der Zuschrift an die Staatskanzlei.

***) Beilage zu Ossoliński's Brief an Thugut vom 1. Mai 1794.

persuadé, Mr. le comte, que je m'adresse à vous par l'estime que je vous porte, et dans les vues les plus éloignées de ce que l'on appelle, mener une intrigue.

96. THUGUT AN KOLLOWRAT.

(M. d. I.) (Orig.) Wien, den 29. März 1794.

Auf die beliebige Aeusserung des k. k. obersten Directorialministers Herrn Grafen von Kollowrat Exc. am 28. d. über die anscheinende Nothwendigkeit einer Zusammenziehung der k. k. Truppen an der Weichsel zu Deckung der k. k. Magazine und Salinen gegen Anfälle feindlicher Horden gibt sich Endesunterzeichneter die Ehre, Folgendes hiemit unverweilt zu erwidern: dass nach seinem unmassgeblichen Dafürhalten, wenn man in der Besorgniss eines wirklichen feindlichen Angriffes von Aussen stünde, hiemit bei den dermaligen Unruhen in Polen es auf feindliche Unternehmungen gegen die galizische Grenze angesehen wäre, von dem k. k. Hofkriegsrath nach Gutfinden allerdings das Dienliche wegen Zusammenziehung und Postirung der dort noch befindlichen Truppen ohne Zeitverlust zu veranlassen sein würde.

Nach der Natur der in Polen ausbrechenden Unruhen aber, so wie solche nach übereinstimmenden Nachrichten angegeben werden, muss Endesunterzeichneter in Erinnerung bringen, dass es hiebei auf einen Aufstand und Revolution im Innern angesehen zu sein scheine und dass auch noch andere Briefe die Nachricht geben, dass die Anführer der Ruhestörer in Polen die Ideen von Freiheit und Gleichheit, mit denen sie das Volk dort aufzubringen suchen, auch nach Galizien verbreiten und durch Correspondenz zu diesem Ende Verständnisse im Lande unterhalten sollen. Bei diesem Umstande und wenn man etwa wirklich für die innere Ruhe in Galizien besorgt zu sein einige Ursache hätte, schiene dann eine weitere Erwägung zu erfordern, ob nicht etwa eben durch die Entblössung von Truppen im Innern der Provinz und Zusammenstellung derselben an der Weichsel die Gefahr entstünde, dass die Volksgährungen desto freier könnten betrieben und desto leichter zum ersten Ausbruch befördert werden?

97. THUGUT AN MERCY.

(Eigenh. Orig.) Vienne, le 1. avril 1794.

. . . . Je suis obligé de m'arrêter encore ici jusqu'au neuf, ayant encore à terminer plusieurs affaires dont les troubles inattendus qui viennent de s'élever en Pologne viennent d'augmenter le nombre. J'ose vous renouveler, Mr. le comte, les plus vives instances pour que vous vouliez bien suspendre tous vos jugements, jusqu'à ce que j'aie l'honneur de vous exposer le véritable état des choses, tous les tenants et tous les aboutissants. Personne n'est plus convaincu que moi de l'absolue nécessité de faire les plus grands efforts. Je suis également d'accord avec V. E. sur l'utilité dont il aurait pu être d'avoir cinquante ou soixante mille Prussiens, s'il eût été possible de convenir avec une cour comme celle de Berlin d'un arrangement quelconque qui ne fût devenu pour nous un nouveau principe de ruine. Ajoutons que, physiquement

parlant, nous n'avons pas le sou, et que la convention proposée par Malmesbury et formellement rejetée même à Londres ne pouvait nullement se combiner avec le reste de nos affaires politiques. Il est malheureux que, malgré ce que S. M. a dit elle-même ici à Mack, ce général se soit obstiné à bâtir son plan sur des données et des suppositions, sur l'incertitude desquelles il avait été prévenu d'avance. En abandonnant le projet de la Vendée, dont vous paraissiez vous-même pendant long temps reconnaître les avantages, l'on s'est avisé par la suite à attirer huit ou dix mille hommes des troupes du Rhin aux Pays-bas, parce que l'on a assuré qu'on était bien certain que les Français ne sauraient de ce côté-là rien entreprendre. Ces troupes à peine à marche, l'on a commencé à craindre pour Mannheim, et l'on m'a dit aujourd'hui que l'on a jugé à propos de faire arrêter de nouveau tout ce détachement à Trêves, de sorte que ces troupes ne sont plus ni sur le Rhin où elles étaient, ni aux Pays-bas où elles auraient dû aller. Il résulte de toutes ces contrariétés et de toutes ces négociations à l'armée prussienne une confusion inextricable qui arrête les opérations de tout côté, et il semble que c'est un sort jeté sur les commencements de nos campagnes, car l'année passée c'était la belle proclamation et les négociations de Dumouriez. Au surplus, je conviens que notre situation n'est pas riante; mais, quand j'aurai répondu à toutes les questions de V. E., elle se persuadera que, les maux étant sans remède, il faut savoir s'y résigner. Il faudra faire tout ce qu'on peut, et j'avoue V. E. que je ne saurais m'imaginer qu'il n'y ait encore de ressources, et qu'à force de persévérance l'on ne trouve encore moyen de parvenir à un dénouement au moins tolérable. Du reste, je la supplie encore une fois d'attendre mon arrivée avant de prononcer. J'ai l'honneur de lui être connu depuis assez long temps, pour que j'ose me flatter qu'elle veuille bien m'accorder le petit délai que je lui demande.

---

98. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 1 avril 1794.

A. Dès son arrivée à Londres, Mr. le vicomte Desandrouin, trésorier général des Pays-bas, s'est rendu chez moi et m'a remis les lettres dont Mrs. les comtes de Mercy et de Metternich l'avaient chargé. Ces deux ministres, sans entrer dans un détail circonstancié sur l'objet du voyage de Mr. le trésorier général, me recommandaient d'appuyer de mon mieux les démarches qu'il pourrait faire auprès du ministère britannique, en ajoutant que Mr. le vicomte Desandrouin achèverait de me donner les derniers éclaircissements sur les raisons secrètes qui ont déterminé le départ si précipité de S. A. R. Mgr. l'archiduc, dont Mr. le comte de Mercy n'avait pu jusqu'à présent m'informer que très-en abrégé.

B. * Il résulte, ce me semble, des derniers notions que je viens d'acquérir, que les personnes dirigeantes à l'armée, effrayées de la prétention et défection du Roi de Prusse et s'imaginant que le vide qu'elle laisse ne peut pas être suppléé par une armée de l'Empire, ont engagé S. A. R. à se porter à Vienne en toute hâte pour tâcher de

persuader S. M. l'Empereur de changer entièrement le système qu'elle s'était proposé de suivre à l'égard des prétentions incroyables de la Prusse. Pour donner plus d'efficacité à ses instances, l'archiduc se proposait d'offrir lui-même de la caisse des Pays-bas un secours de trois millions de florins pour les subsides à fournir à S. M. le Roi de Prusse, et c'est principalement en conséquence de cette dernière détermination que Mr. le vicomte [Desandrouin] est chargé de la part du gouvernement général non-seulement de hâter la réalisation de l'emprunt d'un million de livres sterlings, dont V. E. n'ignore pas que j'ai réussi à avoir la permission il y a deux mois, mais encore de parvenir à pouvoir obtenir l'agrément et l'appui du ministère britannique pour négocier en Angleterre un second emprunt de deux autres millions de livres sterlings. En faisant part à Mr. le trésorier général de toutes les difficultés que j'entrevoyais à la réussite de notre besogne (dont néanmoins je suis bien loin de désespérer), je l'ai absolument détourné du projet qu'il paraissait avoir pour assurer notre succès d'informer confidentiellement Mr. Pitt du véritable but de la . . . .*) de l'archiduc que le cabinet de St-James ne connaît pas parfaitement, quoique Mylord Elgin s'imagine en être complètement instruit. Jusqu'à ce que j'aie reçu ordre contraire de V. E., je ne tiendrai point l'apparence d'un langage qui fortifierait infailliblement le ministère britannique dans l'idée qu'il nourrit peut-être déjà, que sa prépondérance parvient toujours à nous amener à ce qu'il désire et à nous faire changer à sa volonté nos résolutions les plus enracinées. Je crois d'ailleurs m'apercevoir avec évidence que la cour de Londres, malgré l'humeur qu'elle a témoignée dans le principe, et qu'elle fait voir encore à présent, commence à prendre son parti et n'espère parvenir à nous déterminer à partager sa complaisance envers la Prusse. Mylord M(almesbury**) et le comte H(augwiz**) doivent être actuellement à la Haye pour fixer en dernier ressort avec les États-généraux les sommes à payer au Roi de Prusse et le nombre de troupes que ces sacrifices ne vous (!)***) procureront aux puissances maritimes. J'osais assurer que, si nous tenons [bon] bout dans cette occasion, et que nous profitions adroitement du moment pour nous faire valoir auprès de l'Angleterre de la promesse si éventuelle et si conditionelle des dédommagements pour les États-généraux, à laquelle on est attaché pardessus toute chose, en nous sachant gré d'une complaisance qu'il serait peut-être utile d'avoir à présent, on reconnaîtra tôt ou tard la force et la justice des raisons qui nous empêchent de partager l'erreur dispendieux de nos amis. *

Je me bornerai donc à aider Mr. le vicomte Desandrouin à convaincre le ministère britannique du besoin réel que nous avons d'être supportés par son crédit pour trouver les fonds nécessaires aux immenses dépenses que nous faisons pour la cause commune, et ces démarches seront des nouvelles preuves irréfragables de l'impossibilité que nous avons alléguée de soudoyer S. M. prussienne. J'ai l'honneur de

*) Lücke.
**) Später radirt.
***) Vielleicht: „nouveaux“.

réitérer ici à V. E. ce que j'ai dit plus haut, je n'oserai pas assurer le succès d'une chose si difficile à obtenir en Angleterre, mais les circonstances du moment et surtout le besoin qu'on a de nous me donnent des espérances. . . . .

99. DER KAISER AN FM. WALLIS.

(Orig.-Handbillet.)

(Kr.-A. H.-Kr.-R.-A. 4/1.) Wien, den 1. April 1794.

Da ich mich entschlossen habe, meine sämmtlichen in Italien gegen den Feind zu agiren bestimmten Truppen dem obersten Commando und Aufsicht meines Oheims des Erzherzogs Ferdinand kön. Hoheit zu unterordnen, so wird auch der GFZM. De Vins über den bei der piemontesischen Armee befindlichen Theil meiner Truppen an besagte kön. Hoheit ordentliche Rapporte zu erstatten, FZM. Stain aber das Generalcommando in dem Mailändischen auf dem Fusse, wie solches in den Niederlanden durch den FM. Bender geführet wird, zu besorgen haben, wobei jedoch ferners meine Gesinnung dahin gehet, dass zur Vermeidung aller Collision in unvorhergesehenen Fällen, wo der Erzherzog ihn, FZM. Stain, mittelst eines schriftlichen Befehls zu bedecken für gut finden wird, selber allen Verfügungen Sr. kön. Hoheit ohne Widerrede Folge zu leisten gehalten sein solle, von welchen meinen Willensmeinungen dann der Hofkriegsrath die betreffenden Behörden zu verständigen bedacht sein wird.

Franz m./p.

100. ERZHERZOG FERDINAND VON ÖSTERREICH-ESTE AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Le 2 avril 1794.

Celle-ci sera présentée à V. M. par le trésorier intime Mayer, auquel je l'adresse dans l'incertitude et embarras où je me trouve, touchant la sûreté de la correspondance avec V. M., depuis la lettre de V. M. par le colonel Schimbschen en date du 7 février n'ayant plus eu de lettre de sa part qui m'eût seulement rassurée de l'exacte reçu de toutes les miennes . . . . Mr. Albarey, gentilhomme de la chambre du Roi de Sardaigne, que dans ma lettre d'aujourd'hui en huit j'ai marqué à V. M. s'être présenté chez moi, croyant de pouvoir entrer avec moi en discours et détail sur le plan de cette campagne, et que j'avais déjà toutes les instructions de V. M. à ce sujet, lui ayant répondu que j'attendais encore les ordres de V. M., m'a dit depuis que de Turin on lui marquait qu'on le munirait de lettres pour aller les présenter lui-même à Vienne. Ce que j'ai pu comprendre et en previens V. M. c'est qu'on est revenu à Turin entièrement des fausses mesures que Mr. de Brême avait embrassé, et qu'on reconnaît toute la méchanceté et fausseté de la conduite de cette homme qui a par son caractère méchant fait bien du mal, je crois même contre les instructions de sa cour, et lui prêtant les sentiments propres uniquement à lui en particulier. . . . .

101. THUGUT AN DEN GRAFEN WILCZEK.

(Orig.) Vienne, le 2 avril 1794.

S. M. étant partie ce matin pour se rendre à Bruxelles et de là à l'armée des Pays-bas, je la suivrai dans quelques jours, et prie conséquemment V. E. de vouloir bien m'adresser directement à Bruxelles les dépêches dont elle voudra bien m'honorer. Ayant eu l'honneur de communiquer à V. E. la note que j'ai remise le 15 janvier*) au comte de Balbi, je vous envoie aussi ci-joint la réponse que ce ministre m'a présentée de la part de la république: comme elle n'est conçue que dans des termes vagues et dilatoires, au lieu d'être précise et catégorique, ainsi que nous l'avons demandée, S. M., après en avoir pris connaissance, m'a ordonné de la rendre au ministre de Gènes et de lui demander une réponse plus claire et plus déterminée. Au même temps que je m'acquittais de cet ordre, le comte de Girola s'est avisé de remettre à la république, de son chef et sans la participation de la cour, une nouvelle note sur cette affaire qu'il a concertée avec les ministres d'Espagne et de Russie, qui ont vraisemblablement abusé de sa facilité et de son inexpérience, en lui faisant employer dans son écrit des expressions peu convenables.**)

Les Génois, ayant comparé sans doute la note que j'ai remise à leur ministre avec celle de notre chargé d'affaires, ont reconnu qu'il a fait un pas d'écolier, et le lui ont fait sentir vivement, en lui donnant une réponse mortifiante, et qu'il est fâcheux qu'on ne puisse pas regarder comme n'étant pas tout-à-fait méritée, ce qui a dû le déconcerter d'autant plus que, m'ayant parlé de la démarche qu'il allait faire, je lui ai signifié sur le champ qu'il ne devait jamais s'en permettre de pareilles sans un ordre exprès de la cour. Sans attacher une importance particulière à ce fait, j'ai cru néanmoins devoir en informer V. E., parce qu'il est lié à nos affaires présentes avec la république, où les partisans des Français se sont autorisés de cette bévue pour renouveler leurs déclamations ordinaires contre les puissances coalisées, et leur donner même plus d'aigreur. . . . .

102. THUGUT AN DEN GRAFEN WILCZEK.

(Orig.) Vienne, le 3 avril 1794.

Peu après le départ du courrier qui apporte à V. E. ma dépêche d'hier, le ministre de Gènes m'a envoyé la nouvelle réponse***) que nous attendions de la république sur les objets contenus dans notre note du 15 janvier; et V. E. verra de la teneur de cette dernière dont j'ai l'honneur de lui remettre la copie ci-jointe, qu'elle n'est pas plus satis-

*) Liegt in Copie bei den Weisungen Thugut's an Wilczek und fordert die Republik Genua auf, sich darüber auszusprechen, wie sie sich gegenüber der drohenden Gefahr einer französischen Invasion in Italien zu verhalten gedenke. Die Rückantwort Genuas ddo. 28. Januar lautete dahin, dass die Republik neutral bleiben wolle.

**) Vgl. Girola an Thugut, Genova, li 15 marzo 1794, sammt dem überreichten Promemoria.

***) Vom 31. März 1794.

faisante que la précédente dont elle ne diffère point pour le fond, tandis qu'elle paraît plus sèche et plus laconique.

Je joins également ici le billet*) par lequel le comte Balbi a accompagné l'envoi qu'il vient de me faire de cette pièce; et j'aurai l'honneur d'observer à V. E. que, quoiqu'il soit vrai qu'à la veille du départ de l'Empereur j'ai eu des occupations qui ne m'ont pas permis de me laisser distraire, il n'est cependant pas impossible que le ministre de Gènes ait attendu le départ de S. M. à propos délibéré.

Je vais toutefois rendre compte de sa seconde réponse à S. M. qui déterminera dans sa sagesse les mesures que la suite des circonstances pourra exiger.

103. NOTE. **)

(M. d. I. Praes.-Act.) (Copie.) Varsovie, ce 3 avril 1794.

Le soussigné chargé d'affaires de S. M. l'Empereur et Roi, venant d'apprendre avec la plus grande surprise que parmis les bruits semés ici pour égarer les esprits il y en a un qu'on s'efforce d'accréditer dans le public, et qui met à la charge de la cour de Vienne une sorte d'intelligence avec l'entreprise récente des insurgents à Cracovie, ne balance point à la demande des ministres des cours alliées à la sienne, pour la rectification de tous ceux qui pourraient avoir été induits en erreur là-dessus, de faire connaître à S. A. Mr. le prince Sulkowski, grand-chancelier de la couronne et président des affaires étrangères, que rien ne saurait être moins vrai ni plus opposé aux sentiments connus de sa cour envers les puissances, contre lesquelles ainsi que contre le gouvernement subsistant de la Pologne les insurgents en question viennent de se permettre une levée de bouclier, que la seule idée d'approuver leur entreprise dont les premières émanations semblent d'ailleurs annoncer une imitation des maximes actuelles de la France abhorrées de l'Europe entière. Signé: de Caché.

104. A. von BAUM AN BRIGIDO.

(M. d. I. Praes.-Act.) (Orig.) Podgorze, den 3. April 1794.

.... So manche bekannte eifrige Patrioten stellen an den Gefertigten verschiedene bedenkliche Fragen, andurch sie zu erfahren

*) Vom 1. April 1794.

**) Beilage zu einem Schreiben Caché's an den Grafen Brigido in Lemberg, „k. k. bevollmächtigten Commissär", worin es heisst: „Wovon ich aber E. Exc. ferners in besondere Kenntniss zu setzen eile, ist meine hier abschriftliche Note, welche mir bei der ausserordentlichen und bedenklichen hiesigen Gährung, die durch das so vielen Glauben findende Gerücht, als ob der k. k. Hof mit dem Kosciuszko'schen Aufstande heimlich einverstanden sei und seinem Unternehmen bald Schutz und Hilfe angedeihen lassen werde, sich so sehr vermehret, von den beiden kais. russischen und kön. preussischen Ministern zur nöthigsten Beruhigung der Gemüther gewissermassen abgedrungen worden ist." Dieselbe Note in anderer Stylisirung und mit dem Datum 31. März findet sich gedruckt bei Angeberg, Recueil des traités, conventions et actes diplomatiques concernant la Pologne 1762—1862, Paris 1862. pag. 366 ff., angeblich aus den „Archives d'Autriche". Doch kann nur obige Fassung und Datirung der Note, wie sie auch bei den Berichten an Thugut (St.-A.) liegt, die authentische sein.

glauben, was wir auf den Fall zu veranlassen gesonnen sind, wenn Kosciuszko sich gezwungen sehen möchte, mit seinem geschlagenen Heer nach Galizien zu flüchten. Ich weiche der Beantwortung dieser bedenklichen Frage stets aus und versichere blos, dass man in kein fremdes Land mit bewaffneter Macht ohne offenbare Beleidigung des betreffenden Hofes eindringen dürfe, weil sich der Flüchtige sodann auch der Gefahr aussetzt, von dem Feinde verfolgt und von der beleidigten Macht zurückgedrückt zu werden. Aus Allem aber erhellt das nicht unwahrscheinliche Vorhaben des Kosciuszko, bei einem widrigen Ausgang Galizien zum Zufluchtsort zu wählen, da er auf die Anhänglichkeit des Landes rechnet und da die meisten Polen die Stärke der kaiserlichen Mannschaft nur auf 4000 Mann berechnen, wo doch die Besatzung im Ganzen noch gegen 10.000 beträgt und hinreichend ist, um jeder Verletzung der Grenzen vorzukommen. . . . .

---

105. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN H.-KR.-R.-PRÄSIDENTEN WALLIS.

(Copie.) ddo. 6. April 1794.

Da die in Polen ausgebrochenen Unruhen auf alle unvorgesehene Fälle zur besseren Besetzung der Grenzen und Versicherung des ungestörten innerlichen Ruhestandes eine Verstärkung an Truppen in Galizien nothwendig machen, so hat der Hofkriegsrath, der mir von Sr. Maj. zu erkennen gegebenen Allerhöchsten Willensmeinung zufolge, unverzüglich die nöthigen Veranstaltungen zu treffen, damit aus Oberschlesien und Mähren die zwei dritten Bataillons von Wenzel Colloredo und Huff, aus Siebenbürgen die drei Feldbataillons von Splényi und Beaulieu und zwei Divisionen von Savoie-Dragoner mit dem General Mayersheim unverweilt nach Galizien in Marsch gesetzt werden.

Wenn jedoch wegen hier unbekannten, auf die innerliche Landesruhe sich gründenden Betrachtungen in Siebenbürgen die angetragene Wegziehung von drei Bataillons schlechterdings allzu bedenklich befunden werden sollte, so wäre in diesem Falle dem commandirenden Generalen zu überlassen, eines von gedachten drei Bataillons zurückzubehalten, folglich nur zwei Bataillons sammt den zweien Divisionen von Savoie allsogleich abgehen zu machen.

Nach Oberschlesien muss aus Mähren ohne Verzug ein anderes Garnisonsbataillon zu stehen kommen, und woferne in Mähren mit den noch allda verbleibenden Truppen die unentbehrlichen Dienste nicht versehen werden könnten, so wäre der Bedacht zu nehmen, aus Oesterreich die mögliche Aushilfe dahin zu verschaffen.

Zwischen dem Generalcommando und dem Gubernium in Galizien wäre über jene Anzahl von Mannschaft sich einzuvernehmen, die etwa zur Handhabung des Ruhestandes in dem Inneren des Landes zu belassen und zu vertheilen sein dürfte, die sämmtlichen übrigen aber sowohl bereits in Galizien befindlichen als weiters daselbst einrückenden Truppen wären gegen Krakau und weiters längs der Palatinaten von Sendomir und Lublin nach Maasse der mehr oder weniger beträchtlichen

Gährung in gedachten Gegenden von Polen zur Formirung eines Cordons nahe an die Grenze zu verlegen.

Der Hofkriegsrath wird dafür Sorge tragen, damit diese zum Cordon bestimmten Truppen allenfalls mit dem nöthigen Geschütze versehen, auch wegen ihrer Approvisionirung das Erforderliche vorgekehrt werde. Und da von dem Generalquartiermeisterstabe dermalen keine Officiers in den Ländern mehr zurück sind, so werden dem Ingenieurhauptmanne Lanfrey noch einige Ingenieursofficiere beizugeben und er mit selben mittelst der Post nach Galizien abzuschicken sein. . . . .

---

106. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Wien, den 6. April 1794.

. . . . Die Geschäfte in Polen nehmen nicht die beste Wendung, indem die Leute immer zu unruhig sind, sowohl uns durch Wegnehmung einer Casse und eines Naturalientransports, als auch die Preussen durch Aufhebung eines Posten von einem Rittmeister und 50 Mann und die Russen durch Bemächtigung ihrer Kriegscasse insultirt haben. Da nun der König von Preussen bereits Truppen marschiren lässt, welche sich bis dato über 10.000 Mann belaufen, so unterlege ich hier im Anschlusse ein mir von Graf Thugut unterlegtes Handbillet an den Hofkriegsrath, wodurch der Marsch von noch mehr Truppen nach Polen beordert wird. Ohngeachtet dem, dass dieses sehr viel Unkösten betragen wird, welche, wenn möglich, doch besser zu vermeiden meines Erachtens gewesen wäre und dass diese Truppen sehr spät kommen werden und auch in den Provinzen, aus welchen man sie nimmt, nothwendig wären, so habe ich doch dieses Handbillet wörtlich expedirt, um Deine Befehle pünktlich zu vollziehen, vermöge welchen ich in diesem Geschäfte mich an dem, was mir Baron Thugut geben wird, zu halten habe. Nur habe ich die unterstrichenen Worte hinzugesetzt, auf den Fall, wann vielleicht die Anzahl oder die Benennung der Bataillons und Officiers nicht recht geschehen wäre oder einem Anstand unterläge. Da nun dieser Schritt von mir nach Deiner Willensmeinung geschehen ist, so erbitte ich mir die weiteren Befehle, da wir hier in einem erstaunlichen Embarras wegen diesen Geschäften sind, indem wir nicht wissen, wie wir uns zu verhalten, wie wir die Polen zu verhandeln haben, wie wir uns zu betragen haben, wenn die Preussen weiter gehen sollten u. s. w. Baron Thugut geht am Mittwoch weg und wir finden von allen diesen Sachen keine Spur in Anteactis, wissen also nicht, was wir zu thun haben. Nur bedauere ich die Summen, die dieses wieder kosten wird und muss, obschon wir nicht einmal auf diese Campagne bedeckt sind, wovon noch Vieles fehlt, wie ich auf meine Ehre versichern kann, da ich es klar in Actis gesehen habe, so dass wir jetzt müssen uns viel auf die Vorsicht verlassen, dass unsere Darlehen, die bis jetzt schlecht gehen, gut gehen mögen; sonst werden wir in sehr grosse Embarras kommen. Nur die Gnade muss ich bitten, dass Du mir zu wissen machen mögest, ob Du etwas in Niederlanden bekommst; geschieht dieses nicht, so sind wir sehr übel daran, da wir in allen

unsern Speculationen vom Unglück getroffen worden sind. Ueberdies ist in den Finanzgeschäften eine grosse Unordnung hier. . . . .

107. KOLLOWRAT AN DEN KAISER.*)

(Orig.)

(M. d. J. Praes.-Act.) Wien, den 9. April 1794.

Was für Nachrichten über die in Polen neuerlich ausgebrochene Unruhen von Zeit zu Zeit theils durch den Myslenitzer Kreishauptmann v. Baum, theils durch den galizischen Gouverneur Grafen von Brigido und theils durch die mährisch-schlesische Bankaladministration bisher eingelangt sind, werden E. Maj. aus den in dem nebenfindigen Convolut enthaltenen diesfälligen Berichten, deren einige man der höchsten Einsicht bereits unterzogen hat, des mehreren gnädigst zu ersehen geruhen.

Das Wesentliche der Sache gehet kürzlich dahin, dass den 23. des vorigen Monats der Aufstand in Krakau ausgebrochen, dem sich der bekannte polnische General Kosciuszko an die Spitze gesetzt hat.

Gleich darauf wurden die Thore der Stadt gesperrt, Kosciuszko leistete den Eid der Treue der Nation und den folgenden Tag schwor auch das Volk, das Militär, der Krakauer und der benachbarte Adel den Eid der Treue in die Hände ihres Anführers.

Ein russisches Commando von beiläufig 500 Mann wurde vertrieben und zum Theil gefangen genommen. Hierauf erschien ein sogenannter Aufgebot an die Insassen und Einwohner des Krakauer Palatinats, dann eine Aufforderung an das polnische Militär und ein Ausschreiben an die Geistlichkeit.

In allen diesen Schriften wurde Jedermann zur Theilnahme an dem Widerstand und der wiederherzustellenden Freiheit sehr lebhaft aufgemuntert, auch eine Steuer ausgeschrieben, welche alle Starosten und Güterbesitzer, dann die übrigen Classen nach verschiedenen Percenten von ihren Einkünften zu diesem Ende zu entrichten hätten.

Mit diesen Anstalten verbanden sich die weiteren, die bei derlei Revolutionen schon allemal unzertrennlich sind, nämlich die theils gezwungene, theils freiwillige Werbung, die Armirung der Bürgerschaft, die Beschaffung der nöthigen Gewehre, der Kanonen, die Lieferung der Montirungsrequisiten und dergleichen.

In Krakau wurde ein sogenannter Nationalrath unter der Leitung des Kosciuszko, dann ein Revolutionstribunal zur ausübenden Gewalt aufgestellt.

Das Unternehmen hatte anfänglich vielen Zugang, die Bürgerschaft sowohl als der Adel und die Geistlichkeit bezeigten sich dabei nach den eingegangenen Nachrichten vielfältig sehr theilnehmend, und es schien, als ob Kosciuszko auf einen grossen Anhang Rechnung machen könne.

*) Es scheint noch ein zweiter Vortrag am 19. April erstattet worden zu sein, welcher fehlt. Der hier mitgetheilte Vortrag beruht auf den zwischen der Hof- und Staatskanzlei, dem Hofkriegsrathe und dem Directorium getroffenen Vereinbarungen, welche zum Theile wörtlich zu Grunde gelegt sind. Namentlich gilt dies von denjenigen Actenstücken, auf welche ich in den Anmerkungen ausdrücklich verwiesen habe.

Das Unternehmen, wie es auch der Aufgebot zeigt, ist derzeit vorzüglich gegen Preussen und Russland und auf die Wiederherstellung der vorigen polnischen Verfassung und Grenzen gerichtet. Gegen den diesseitigen Staat und Unterthanen verspricht Kosciuszko in allen schriftlichen Erklärungen ein freundschaftliches Benehmen dergestalt, dass die Grenzen des galizischen Gebiets auf das Feierlichste geschützt werden, die dortigen Unterthanen und ihr Eigenthum, sowie alle Naturaltransporte die bisher gewöhnliche Freiheit und Sicherheit in den polnischen Ländern geniessen, und ihnen im Falle einer verübten Unbilde sogleich die angemessene Vergütung und Genugthuung geleistet werden solle.

Sowohl der Gouverneur Graf von Brigido, als der Kreishauptmann v. Baum haben zugleich den Umstand angezeigt, dass sich mehrere *Sujets mixtes* in Krakau einfänden und dass das Gerücht sich verbreite und wahrscheinlich durch den Kosciuszko selbst ausgestreut werde, als ob der diesseitige höchste Hof eine solche Widersetzlichkeit unterstütze, daher sie nöthig glaubten, das in dem vorigen Jahre bei einem ähnlichen jenseitigen Vorhaben und bei der erweiterten Besitznehmung des kais. russischen und kön. preussischen Hofs erlassene Patent mit einer drohenden Erklärung gegen die *Sujets mixtes* zu republiciren.

Andererseits sind aber auch in Krakau, nach der Versicherung des Kreishauptmanns v. Baum, mehrere redlich gesinnte *Sujets mixtes*, die sehr wünschen, aus der Verlegenheit gezogen und zu dem Ende unter einem schicksamen Vorwand durch das Kreisamt in das Land citirt zu werden.

Und endlich haben beide Berichtleger den Antrag gemacht, ob nicht bei der gegenwärtigen Lage der Umstände die Ausfuhr der Säbelklingen und anderer Armaturen in das republikanische Polen verboten werden wolle.

Nun sind zwar derlei Conföderationen in Polen eben keine seltene Erscheinung. Die gegenwärtige dürfte wahrscheinlich den Weg und das baldige Ende schon so mancher vorausgegangenen nehmen, da sich solche, wie die officiellen Nachrichten lauten, über das Krakauer Palatinat nicht erstreckt und wahrscheinlich, da es in dem ersten Taumel nicht geschehen ist, auch in der Folge nicht erstrecken wird, da vermög der letzten von dem Kreishauptmann v. Baum eingelangten Berichten vom 1., 3. und 5. d. M. selbst in dem Krakauer Palatinat den Revolutionisten schon der Muth zu sinken anfängt, ein Bataillon von ihnen zu den Russen bereits übergetreten ist, ein grosser Theil des Adels und der vermöglichen *Sujets mixtes* mit seinen Habseligkeiten sich nach Galizien flüchtet, der Landmann dem allgemeinen Aufgebot nicht folgen will, bereits ein ansehnliches Corps Russen sich ihnen entgegengestellt hat, und weil endlich der Hauptanschlag, dass nämlich die Revolution an mehreren Orten zugleich und vorzüglich in der Hauptstadt Warschau hätte ausbrechen sollen, gescheitert ist.

Indessen hat man sich über diese Berichte und über die bei dem gegenwärtigen Vorfall diesseits zu beobachtende Benehmungsart mit der geheimen Hof- und Staatskanzlei, und so weit es die Verstärkung und

Dislocirung der Truppen in Galizien betrifft, mit dem Hofkriegsrath gehörig einvernommen.

Nachdem man von einer und der andern Seite die angeschlossene Aeusserung darüber erhalten hat, so glaubt man einstimmig mit denselben nachstehende Verfügungen allsogleich zu treffen.

1. Um das Gerücht oder den Verdacht eines Einverständnisses mit den polnischen Insurgenten zu zerstreuen, wäre unverweilt eine um einige Tage zurückdatirte Proclamation sowohl in Galizien als in den übrigen Erbländern in höchstem Namen bekannt zu machen und in solcher alle diesseitige Unterthanen, sowie die in den Erbländern sich etwa aufhaltende polnische Unterthanen gegen jede an diesen in der Republik vorgehenden Auftritten mittel- oder unmittelbare Theilnehmung ernstlich zu warnen.

In diesem Sinne ist das nebenfindige, von der geheimen Hof- und Staatskanzlei hieher gegebene Patent verfasst und mit demjenigen ganz analog, welches im Hornung des vorigen Jahres, als ähnliche Entwürfe in Polen auf dem Tapet waren, hinausgegeben worden ist.*)

2. Wäre die Ausfuhr aller Art Waffen, Flinten, Säbel, Schiesspulver, Salpeter, kurz alles dessen, was eigentlich unmittelbare Kriegsbedürfniss ist und genannt zu werden pflegt, aus den gesammten Erbländern in das im Aufstand begriffene Polen schleunigst zu verbieten.**)

3. Soll keiner bewaffneten Mannschaft über die Grenzen zu treten gestattet werden, es wären dann solche Leute, die sich erklären, unter den k. k. Truppen allsogleich Dienste nehmen zu wollen. Unbewaffneten Personen von jedem Stande aber, die sich nach Galizien flüchten, um dort Ruhe zu suchen nnd den Unordnungen in ihrem Vaterland zu entgehen, gedenket man die Aufnahme, jedoch immer mit der Vorsicht zu gestatten, dass ihnen nur in solchen Gegenden und Orten ihren Aufenthalt zu nehmen erlaubt werde, wo ihr Betragen beständig und genau beobachtet werden kann. Es verstehet sich aber dabei von selbst, dass sie für ihren Unterhalt zu sorgen im Stande sein, dem Lande auf keine Art zur Last oder Beschwerniss fallen und überhaupt Alles genau beobachten müssen, was sie eines Zufluchtsortes in Galizien würdig machen kann.**)

4. Wenn etwa Kosciuszko oder Madalinski selbst bewaffnet oder unbewaffnet sich auf kaiserlichem Territorio betreten liesse, so wären sie anzuhalten und in Verhaft zu nehmen. Wenn aber die Russen oder Preussen ihre Auslieferung verlangten, so soll von dem Gubernio darüber der weitere höchste Befehl eingeholt und sothane Belehrungsansuchung

---

*) Vgl. zwei Zuschriften Thugut's an Kollowrat, Wien, den 2. und 5. April 1794, beide im Or. (M. d. I. Pr.-A.) und im Concept mit eigenhändigen Correcturen Thugut's (St.-A.). In der zweiten heisst es u. A.: „Vor Allem scheint nöthig, die vorzüglichste und genaue Aufmerksamkeit dahin zu verwenden, dass dem russischen Hof aller Verdacht eines diesseitigen Einverständnisses mit denen polnischen Insurgenten, den Preussen aber jeder Vorwand möglichst benommen werde, einen solchen Verdacht bei Russland zu erwecken oder diesen Hof darin zu bestärken, da es mehr als wahrscheinlich ist, dass zu diesem Ende Preussen jede Veranlassung benützen dürfte."

**) Nach der Zuschrift Thugut's an Kollowrat ddo. 5. April.

als eine Entschuldigung geltend gemacht werden.*) Diese Weisung scheint um so nöthiger und dringender, als nach dem letzten Bericht des Kreishauptmann v. Baum vom 3. d. die Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass bei einem widrigen Ausschlag des bevorstehenden Gefechts zwischen den Revolutionisten und den Russen Kosciuszko seine Zuflucht nach Galizien nehmen dürfte.

5. Da der Stifter dieser neuen Unruhen und Anführer der Verschwornen, Kosciuszko, Alles verwendet, um seinen Anhang zu vergrössern und seine feindliche Absichten gegen die alliirten beiden Mächte durchzusetzen, und zu erwarten ist, dass auch die ruhig gesinnten galizischen *Sujets mixtes*, die sich dermal in dem Krakauischen befinden, seine Partei zu ergreifen auf alle Art werden angegangen werden, so gedenkt man dem Gubernio die Anleitung zu geben, dass nach dem von Mehreren aus ihnen selbst gemachten Antrag die wirklich als gutgesinnt anerkannte *Sujets mixtes* unter einem ihre galizischen Besitzungen und Geschäfte betreffenden schicklichen Vorwand durch kreisämtliche Decrete nach Galizien citirt und ihnen damit aus der Verlegenheit geholfen werden möge.**)

6. In eine Unterhandlung oder Besprechung mit dem Kosciuszko kann von Seite des Gouvernement oder der Kreisämter unter was immer für einem Vorwand oder zu was immer für einen Endzweck schon durchaus sich nicht eingelassen werden, weil dieses nur zu einer neuen Begründung seiner unrichtigen Ausstreuungen über ein angeblich diesseitiges Einverständniss dienen würde. Daher auch von einer officiösen Ansuchung der Freipässe oder der Schutzertheilung für die diesseitigen Naturalientransporte auf der Weichsel keine Frage sein kann.***) Indessen haben die Getreiddefluidations-Commissärs der Lieferungscompagnie für sich selbst aus eigener Bewegung und zu ihrer eigenen Sicherheit sich hierwegen an den Anführer Kosciuszko bereits unterm 27. v. M. gewendet und von ihm den bereitwilligsten Sicherheitspass für alle k. k. Schiffe und darauf befindliche Leute erhalten, welches man gar wohl geschehen lassen und dissimuliren kann, weil die Staatsverwaltung dabei nicht im Mindesten eingetreten ist, folglich auch in keiner Art compromittirt wird.

7. In Absicht auf die Anstalten für die innere Ruhe von Galizien, für welche zwar, wie der Gouverneur versichert und man auch hierorts mit gutem Grund behaupten kann, nicht wohl etwas zu besorgen ist, hat, soweit das Militär dabei mitwirkt, der Hofkriegsrath bereits die Anstalt getroffen, dass der Ausmarsch der nach Böhmen beordert gewesenen zwei Bataillons Infanterie und des Cavallerieregiments Modena eingestellt worden ist,†) und ebenso hat der Hofkriegsrath einverständlich mit dem galizischen Generalcommando die den Umständen an-

*) Nach der Zuschrift Thugut's an Kollowrat ddo. 5. April.

**) Nach der Zuschrift Thugut's an Kollowrat ddo. 2. April 1794.

***) Mit theilweiser Benützung der Zuschrift Thugut's an Kollowrat ddo. 2. April.

†) Vgl. Hofkriegsraths-Präsident Wallis an den obersten Directorialminister Kollowrat, Wien, den 31. März 1794, M. d. I. Praes.-A. (Orig.)

gemessene Ruckung der Truppen und Dislocation veranstaltet. Indessen vernimmt man sich gleichwohl mit demselben noch weiters, ob nicht dennoch eine mehrere Verlegung der Truppen in das Land, wenigstens auf einige Zeit und bis der Ausschlag der gegenwärtigen Revolution in der Nachbarschaft sich näher entwickeln wird, thunlich sei.

8. In Ansehung der politischen Vorsichten zu Beibehaltung der inneren Ruhe und Ordnung weist man das Gubernium vorzüglich auf die im Hornung des vorigen Jahres, wo ähnliche Entwürfe und Bemühungen zu Gährungen in Polen eintraten, ergangene Verordnung an, die das Nöthige erschöpft und wornach also auch gegenwärtig durch die Polizei, Kreisämter und Magistrate so wie von dem Gubernio selbst die genaueste Aufmerksamkeit auf den öffentlichen Ruhestand und insonderheit auf die aus Polen nach Galizien sich ziehende Individuen und auf ihr Betragen zu richten ist, und zwar dergestalt, dass man sie bei Wahrnehmung der mindesten Zweideutigkeit in ihrem Benehmen oder geäusserten Gesinnungen allsogleich aus dem Land abschaffe, auch nach Umständen, wenn durch selbe üble Gesinnungen verbreitet würden, gerichtlich einziehe und gesetzmässig bestrafe. In dieser Gemässheit gehet man auch unter einstens den obersten Polizeiminister Grafen von Pergen an, dass derselbe der Lemberger Polizeidirection die thätigste Mitwirkung zur diesfälligen Aufsicht und Aufmerksamkeit nachdrücklichst auftrage.

Dieses sind jene Veranstaltungen, die man nach der gegenwärtigen Lage der Umstände für diesen Augenblick zu treffen glaubt.

Da die Sache sehr dringend ist und die zu treffende Vorsehungen sich keinen Tag verschieben lassen, auch auf solche selbst die geheime Hof- und Staatskanzlei sehr nachdrücklich dringt, um ihre Sprache gegen Russland in jedem Fall darnach einrichten zu können, so hat man die allseitigen Verfügungen sowohl an den galizischen Gouverneur, als an die übrigen Behörden *sub spe rati* bereits getroffen, auch die Publication des Patents allenthalben veranlasst.

Man legt E. Maj. die diesfalls ergangene Expeditionen in dem Anschluss gehorsamst vor und erbittet sich hierüber die höchste Genehmigung.

Hofkanzler*) ist mit dem 4. Punkt nicht einverstanden, weilen diese Instruirung der Kreisämter kein sehr strenges Geheimniss zulässt und jetzt Alles beseitiget werden muss, was die bisherige friedliche Stimmung des Kosciuszko gegen Galizien stören und die diesseitige Grenzorte und Salinen einer Verheerung aussetzen könnte. Es wäre daher besser, die Landesstelle und Kreisämter diesfalls ganz ohne Instruction zu lassen.

Ich oberster Directorialminister glaube aber es auch in diesem Punkte bei der getroffenen Verfügung umsomehr zu belassen, als die ganze Anleitung an den galizischen Gouverneur lediglich nach der Anhandlassung der geheimen Hof- und Staatskanzlei, der doch die auswärtigen Umstände und die diesfälligen Rücksichten am besten bekannt

*) Die folgende Stelle scheint erst nachträglich von anderer Hand fortgesetzt.

sein müssen, wie es die Anlage *sub sig.* :/|: zeigt, gefasst worden und der Gouverneur doch über einen so wichtigen Punkt nicht ohne Instruction belassen werden kann.*) Kollowrat m./p. Rottenhan m./p.

Resolution.

Ich nehme das Veranlasste zur Nachricht, nur versteht es sich von selbst, dass der 4. Artikel zu den äusserst geheim zu haltenden Instructionspunkten gehöre, welches sonach dem galizischen Landesgouverneur Grafen von Brigido nachträglich unverzüglich zu bedeuten sein wird.

In Abwesenheit Sr. Maj. des Kaisers:**)
Leopold m./p.

108. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Kr.-A., Cab.-Act.) Wien, den 10. April 1794.

.... Baron Thugut wird Dir zweifelsohne die Lage der polnischen Sachen vorlegen. Ich erwarte nur Deine weitere Intention zu wissen, inwieweit man sich besonders jetzt, da man sehr schwach ist, in die ganze Sache mischen könne. Die hinein beorderten Truppen werden erst in einiger Zeit darin sein. Baron Thugut wollte auch Mannschaft von dem Siebenbürger Grenzregimente hineinschicken, welches ich aber nicht rathsam finde, da Dir ohnedies bekannt ist, wie sehr sich diese Mannschaft gegen den angeordneten Marsch ins Feld voriges Jahr gesetzt habe, welches jetzt um desto bedenklicher wäre, weil alle daselbst befindliche Truppen bis auf zwei sehr schwache 4. Bataillons von Beaulieu und Splényi herausgezogen werden. Der russische Botschafter hat indess mittelst Estafette dem russischen General Igelström die Weisung gegeben, wenn es möglich ist, die Preussen zu hindern, nach Krakau zu kommen und es lieber mit Russen indess zu besetzen. Ich habe auch dem General Harnoncourt durch den Hofkriegsrath anempfohlen, sehr klug in der Sache vorzugehen, besonders aber auf den Kosciuszko achtzugeben und ja keinen Verdacht der Nachsicht gegen selben bei den Preussen oder Russen zu erregen, da die Polen überall vorgeben, dass wir mit ihnen einverstanden sind. ....

109. THUGUT AN L. COBENZL.***)

Vienne, le 10 avril 1794.

110. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 10 avril 1794 n. st.

Les ministres de S. M. l'Impératrice ayant bien voulu m'avertir du départ d'un courrier que l'on expédie à Vienne à Mr. l'ambassadeur

*) Im Sinne dieses Vortrages erging an Brigido die Weisung. Der Erzherzog-Palatin Leopold setzte am 17. April den Kaiser von den getroffenen Anordnungen in Kenntniss.

**) Eigenhändig.

***) Mehrere Weisungen Thugut's an Cobenzl unter diesem Datum finden sich in vollständiger Analyse bei Hüffer, Die Politik der deutschen Mächte, Beil. 1 ff.

comte de Rasumowski, je profite de cette offre obligeante pour faire parvenir la présente dépêche à V. E. L'objet de cet envoi est de se concerter avec notre cour sur les nouveaux troubles qui viennent d'éclater en Pologne, et qui de moment en moment prennent un caractère plus sérieux. Mr. de Markow m'a fait lecture de la dépêche que l'ambassadeur de l'Impératrice a ordre de communiquer à V. E., et je dois incessamment être mis également au fait des pièces justificatives qui y sont jointes. Vous verrez, Monsieur, par son contenu, que ce que l'on désire principalement de nous, c'est de mettre obstacle à ce que les nouveaux insurgents polonais ne puissent trouver d'asile dans les états de S. M. l'Empereur. Pressés à la fois comme ils vont l'être et par les corps russes que l'on a détachés contre eux et par les troupes prussiennes, ils n'auront d'autre refuge que la Gallicie et ne pourront échapper au sort que mérite leur entreprise téméraire, si on leur en refuse l'entrée. L'Impératrice, trop juste pour ne pas convenir des embarras infinis que nous avons d'ailleurs sur les bras, voudrait éviter de nous mettre en jeu dans cette affaire-ci, quoiqu'il m'ait été répété à différentes reprises que, si nous avions assez de moyens dans ces contrées, ce serait peut-être une occasion favorable pour réaliser ce qui est en quelque sorte convenu entre les deux cours, d'établir une garnison autrichienne à Cracovie et dans son château; mais on croit que beaucoup de personnages richement possessionnés en Gallicie peuvent être secrètement impliqués dans cette nouvelle insurrection, et que ce serait alors notre affaire de les tenir en bride. On a même trouvé des papiers sur ceux des révoltés que l'on a eu le temps d'arrêter, qui font foi qu'il entre dans leur plan de soulever la Gallicie. Comme il se pourrait que dans ce moment-ci il n'y eût peut-être pas assez de forces dans cette province pour la contenir, l'Impératrice offre à S. M. l'Empereur un corps de dix mille hommes que le général Igelström a ordre d'y envoyer à la réquisition du gouvernement et de s'entendre même sur des moyens plus efficaces, si ceux-là n'étaient pas suffisants.

Parmi les Galliciens que l'on croit le plus de concert avec les révoltés, outre ceux qui sont nommés dans la dépêche à Mr. le comte de Rasumowski, il m'a été fait mention verbalement du prince Joseph Poniatowski et du prince Adam Czartoryski lequel, entraîné par son extravagante épouse, est trop faible pour ne pas donner tête baissée dans tout ce qu'il y a de plus chimérique. Il serait très-agréable ici, et on regarde comme de plus utile à l'apaisement de ces troubles qu'il leur fût déclaré de la part de notre gouvernement, qu'ils aient à bien s'observer dans toutes leur démarches, que, s'ils sont trouvés impliqués dans la sédition qui vient d'éclater, ils n'éprouveront de la part de S. M. l'Empereur aucune protection ni contre les mesures qui pourront être prises à Varsovie pour sévir contre eux, ni contre celles que l'Impératrice ordonnerait dans ses états, où le dernier surtout est richement possessionné. En général, tout ce qui pourra servir à contenir les Galliciens répondra parfaitement au but que l'on se propose ici, et qui doit être celui des deux cours impériales de mettre fin le plus promptement possible à ces troubles et de ne pas leur laisser le temps de germer,

Il n'est pas douteux qu'il est de leur intérêt essentiel d'étouffer dès son origine cette nouvelle insurrection, surtout s'il est vrai, comme on l'assure, qu'il y a du jacobinisme dans l'esprit qui anime les insurgents; n'y eût-il d'ailleurs d'autre inconvénient que celui de l'entrée des troupes prussiennes en Pologne et des dangers qui en résultent de la part d'une cour aussi machiavéliste, et à laquelle on connaît une telle avidité d'acquérir, c'en serait déjà assez pour qu'il fût essentiel de mettre en œuvre tout ce qui peut faire cesser le plutôt possible un ordre des choses aussi critique. J'ai cru devoir en conséquence assurer d'avance le ministère de S. M. l'Impératrice, en prenant *ad referendum* tout ce qui m'était dit, de la parfaite reconnaissance de S. M. l'Empereur de l'offre amicale de son intime alliée, et que rien de ce que les circonstances pourraient permettre ne serait certainement négligé de notre part.

Il est arrivé le 11 de ce mois un nouveau courrier au ministre d'Angleterre chevalier Whitworth; les ordres qu'il lui a apporté consistent à représenter au ministère de S. M. l'Impératrice, combien il est nécessaire pour le bien de la cause commune de fermer toutes les voies qui peuvent procurer aux scélérats jacobins les moyens de continuer leur abominable entreprise, ce qui devient d'autant plus essentiel, que l'on commence à s'apercevoir de quelques bons effets que produit dans l'intérieur de la France le défaut de subsistances. Les flottes anglaises étant déjà suffisamment occupées ailleurs, le Roi de la Grande-Bretagne désire et demande que S. M. l'Impératrice veuille bien prendre sur elle de contenir la Suède et le Danemarc et d'obliger ces deux cours par des démonstrations vigoureuses à renoncer au commerce scandaleux qu'ils ont fait l'année dernière avec la France, au mépris de la déclaration de la Russie. La cour de Londres souhaite que l'Impératrice veuille bien se charger seule de cette besogne et concourir par-là au bien général, ne doutant pas que l'appareil seul des armements ne suffise pour obtenir le but qu'on se propose, mais s'il devait en résulter une guerre avec ces deux puissances, le chev. Whitworth me dit que sa cour ne se refuserait pas de joindre une partie de ses forces maritimes à celles de l'Impératrice. Il m'a confié également que l'on était si convaincu en Angleterre que les dernières demandes sur l'objet de commerce ne souffriront aucune difficulté, que l'on y croyait possible que le traité d'alliance fût peut-être déjà signé à Pétersbourg. En conséquence et malgré les derniers ordres qui lui étaient arrivés, le chev. Whitworth a déclaré au ministère qu'il voulait prendre sur lui d'entrer en négociation sur l'objet de l'alliance, et même de signer *sub spe rati*, sans attendre le retour de son dernier courrier, bien entendu cependant que le *casus foederis* de la présente guerre serait reconnu par la Russie et l'envoi de corps de troupes russes stipulé, ce qui est demandé par le cabinet de St-James comme *conditio sine qua non*. Aussitôt que je serai informé de la résolution que S. M. l'Impératrice aura pris à cet égard, je ne manquerai pas d'en rendre compte à V. E. Déjà dès-avant cette demande de l'Angleterre, il avait été donné des ordres que tout fût prêt au retour de la navigation pour la sortie de la flotte russe. . . . .

Si les sentiments de la cour de Londres sont sincères pour un rapprochement avec les deux cours impériales, il est incontestable que tant pour le présent que pour l'avenir une alliance entre ces trois cours serait le système qui conviendrait le mieux aux leurs vrais intérêts, bien entendu que les liens avec l'Angleterre seraient toujours subordonnés à l'intimité des cours de Vienne et de Pétersbourg qui doit l'emporter sur tout; l'alliance de l'Angleterre serait aussi la plus propre à contenir les Turcs et à leur ôter toute tentation de vouloir attaquer l'une ou l'autre des deux cours impériales. C'est en conséquence de ce principe entièrement analogue aux instructions de V. E. que j'ai cru bien faire jusqu'ici de profiter de la confiance que veulent bien me témoigner et les ministres de l'Impératrice et celui d'Angleterre pour contribuer autant qu'il est en moi au succès de la négociation. On me promet de me donner incessamment réponse sur les dernières propositions dont j'ai été chargé, et Mr. de Markow m'a prevenu et même autorisé à mander à V. E. qu'à quelques légers changements près qui n'etaient pas importants, ce que nous avions demandé relativement aux engagements directs entre les deux cours impériales ne souffrirait aucune difficulté. Ces changements seront surtout relatifs à la stipulation de tenir cent mille hommes en Pologne pendant la durée de la présente guerre, ce que l'on regarde ici comme impossible, les possessions qui restent à la république ne suffisant pas pour les nourrir; mais on s'engage à les tenir à portée du but qu'on se propose, c'est-à-dire, outre la Pologne dans les provinces limitrophes, telles que l'Ukraine, la Russie blanche, la Livonie. Le courrier du comte de Rasumowski, arrivé ici le 7 de ce mois, m'a remis les ordres de V. E. du 13 mars; je n'ai pas manqué de les mettre sur le champ à l'exécution, en donnant copie au ministère de S. M. l'Impératrice de la dépêche et des deux annexes. Mr. le vice-chancelier comte d'Ostermann, en prenant *ad referendum* ce qu'il recevait de moi, me pria d'assurer mon auguste maître que ce qui était le plus avantageux à ses intérêts était aussi ce que désirait le plus ardemment son intime alliée. Mr. le comte de Subow et Mr. de Markow me firent les objections dont j'ai déjà rendu compte sur l'envoi d'un corps russe, en disant: que cette mesure très-onéreuse à la Russie ne serait pour nous qu'une goutte d'eau dans la mer. Je représentai que cette goutte d'eau était un élixir qui, tant par lui-même que par l'effet qui en résulterait sur d'autres cours, était pour nous et pour le bien de la cause commune d'une importance de plus majeure. J'appuyai, comme je le devais, sur l'avantage que l'on tirerait de la présence d'un corps russe, ainsi que sur les justes droits que nous avions d'y compter. On doit prendre à cet égard les ordres de S. M. l'Impératrice. Mr. le comte de Besborodko est arrivé avant-hier matin de retour de son voyage à Moscou.

* Die Kaiserin hat vor drei Tagen ein Schreiben an Fürsten Nassau unterschrieben, in welchem sie ihn erinnert, dass ihm blos aufgetragen war, dem König in Preussen zu Gemüth zu führen, zu was ihn dessen Verbindlichkeiten verpflichteten, und ihn zur Fortsetzung seiner Mitwirkung in dem gegenwärtigen Krieg zu entschliessen; die

Kaiserin befiehlt ihm, sich mit der Unterhandlung weiter nicht zu befassen und hierin in ihrem Namen nicht mehr zu sprechen; Ihrer Maj. gelte es im Uebrigen gleich, durch was für Mittel man übereinkommen könne, diese Mitwirkung zu bewerkstelligen. Gleich nach Ankunft des Grafen Besborodko hat sich Herr von Markow zu ihm begeben und eine Unterredung von drei Stunden mit ihm gehabt, um ihn von Allem, was seit seiner Abwesenheit vorgefallen, zu benachrichtigen und seine Meinung einzuholen. Da mir gegen mein Anbringen, die Stipulationen des separaten und geheimen Artikels in Betreff der Pforte auch auf den Fall eines preussischen Angriffs auszudehnen, nie etwas eingewendet worden, so lasset mich dieses, wie auch einige Aeusserungen des Herrn von Markow vermuthen, dass man sich desfalls unserem Verlangen fügen dürfte. Hingegen bleibt mir keine Hoffnung übrig, dass wir ein Corps russischer Truppen zu dem Krieg gegen Frankreich erhalten; höchstens könnte man einige an England bewilligen, wenn sonst die Unterhandlungen mit dieser Macht zu Stand kommen sollten. Graf Ostermann sagte mir, dass er gleich auf die erste Eröffnung, die ihm Whitworth von den Vorschlägen des Lord Malmesbury in Berlin gethan, diesem englischen Minister die nämlichen Einwürfe dagegen gemacht, die wir angeführt haben; er, Graf Ostermann, hätte diesem englischen Minister zu erkennen gegeben, dass ausserdem, dass man sich erlaube, über unser wichtiges Interesse ohne unserer Theilnahme zu unterhandlen, wodurch wir uns beleidigt finden könnten, er, Vicekanzler, auch nicht einsehe, auf welche Art sich England sicher zu stellen glaube, dass Preussen die ihm zu bewilligenden Summen nicht etwa einziehen dürfte, ohne gleichwohl mit seinen Kriegsoperationen thätiger als es bisher geschehen zu Werk zu gehen. „Ich kann,“ setzte dieser russische Minister hinzu, „den von Ihrem Hof desfalls genommenen Entschluss nicht anders als beloben; erlauben Sie mir, Herr Botschafter, nur eine Frage, die ich aus Eifer für das Interesse Ihres Hofes an Sie thue; ist Ihre gegen Frankreich versammelte Macht hinlänglich, um die preussische Truppen entbehren zu können? Wir wissen, dass Prinz Coburg und der Oberste Mack um die preussische Mitwirkung sehr angehalten und jammern, selbe nicht erhalten zu können.“ Ich konnte hierauf dem Grafen Ostermann nichts antworten, als dass nach demjenigen, was man mir meldete, ich glauben müsse, dass Allem desfalls vorgesehen und dass Alles erwogen seie.*

---

111. ERZHERZOG FERDINAND VON ÖSTERREICH-ESTE AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Le 16 avril 1794.

.... Après l'arrivée de la nouvelle à Gènes de l'entrée des Français, le secrétaire d'état de la république a dit au chargé d'affaire de V. M. qu'il voudrait conférer avec lui *„del modo di contenersi in queste circonstanze“*. Celui-ci ayant expédié une estafette ici avec cette nouvelle, d'accord avec le comte Wilczek nous avons expédié un courrier à Gènes avec la lettre ostensible ci-jointe, où en substance nous leur disons que nous sommes prompts à écouter, s'ils nous donneront des motifs préventifs de pouvoir croire sincères leurs intentions. Telle pourrait

être, en cas de *trattative*, la cession temporelle de la forteresse de Gavi pour couvrir le passage de ce côté, ou celle de nous laisser entrer à Savona pour couvrir nous et le Génois, si nous seront encore en temps. Ce courrier n'est pas encore revenu et, par conséquence, je commence toujours plus à douter de la sincérité de cette première ouverture. . . . .

Dans le même jour qu'est venu la nouvelle de l'entrée des Français dans le Génois, le 7 avril a été le retour tant attendu et que j'ai tant désiré de mon courrier de Vienne avec la lettre de V. M. du 1 avril. J'avouerais à V. M. que le changement du prince de Waldeck a été un coup de foudre pour moi dans ce moment. Elle entrevoit ma cruelle situation d'avoir été destiné au commandement dont je n'ai réitèrement caché à V. M. que je n'avais ni les talents ni les connaissances, de me voir privé du général dans lequel justement je pouvais du consentement même de V. M. me reposer, et d'en être privé dans le moment précisément où l'ennemi avance et menace de pénétrer en Lombardie par tous les passages du Génois envahi, en outre, malgré mes fortes et vives instances à V. M., le général Stain contemporainement pas ôté et éloigné de la Lombardie, mais, avec toute la rage, pour lui avoir été levé le commandement, restant ici à me faire et au service de V. M. tout le tort dont sa méchanceté naturelle unie à son amour-propre lésé est capable. Ma malheureuse situation n'est finie point à ce tableau; qu'Elle ajoute que le général le plus ancien étant le bon général Wenkheim, c'est à lui seul qu'il faut que je me tienne pour toutes les dispositions. Des cinq brigadiers, Jellachich vient de demander un congé de quatre mois pour sa santé, Hiller est encore en Croatie, Cantù au régiment duquel il était colonel en Piémont, et ce qui est le plus malheureux, le général-commandant que V. M. destine, Wallis, encore au Rhin, et nous n'avons de près que l'ennemi. Le 11 avril est arrivé l'ordre du conseil de guerre que V. M. me destinait au commandement de la troupe, le 12 j'ai appelé le général Wenkheim pour prendre l'*Interimscommando* et d'accord avec lui et le colonel Schimbschen, vu les progrès de l'ennemi, il a été décidé de mettre d'abord la tête des troupes en marche entre Tortone et Alexandrie pour de là, selon les circonstances, les pousser vers les passages et montagnes génoises. J'ai ordonné que le lendemain Wenkheim avec le colonel Schimbschen et les trois chefs des départements ici, le chef-commissaire, le secrétaire et le *Verpflegsverwalter* tiennent session pour savoir ce que nous avons et ce qui manque, puisque Stain laissait tout ignorer à tout le monde, ordonnait de droite et de gauche par lui-même, de façon que personne est informé. Le résultat douloureux de cette commission a été qu'une quantité d'objets manque tout-à-fait: pas un mulet pour les transports dans la montagne des vivres, pas une disposition pour des hôpitaux, rien pour le service du *Stabsregiment* aux bagages, pour un corps de pionniers, pour la viande nécessaire au soldat, enfin tant d'autres objets. J'ai été depuis moi-même à la session pour remédier et suppléer en ce qu'on peut à tant d'objets et expédie aujourd'hui un courrier à Vienne au conseil de guerre pour demander les ultérieures directions et dispositions. En attendant, l'ennemi est à la porte, la troupe

doit marcher; sans cela les Français viennent dans la plaine de la Lombardie par le Génois contre la promesse solennelle que V. M. a faite au Roi de Sardaigne et à toutes les cours d'Italie de vouloir défendre l'Italie du côté du Génois. Et tout cela ne vient pas de moi qui dans toutes mes lettres ai dit qu'il ne fallait pas se fier des Génois et [de la] prétendue neutralité armée qui serait forcée par les Français, et qu'il fallait porter nos troupes à portée à empêcher le passage d'abord à Ventimille au premier mouvement des Français, mais de la basse jalousie de Mr. de Stain qui, pour soutenir jusqu'à la fin son point de ne pas laisser passer d'autres troupes dans les états du Roi de Sardaigne, par jalousie de De Vins, a par ses rapports endormi sur ce point. . . . .

Aucun des états d'Italie ne s'est plus annoncé chez moi, et dans ce moment que toute l'Italie a été jetée dans la terreur par le passage franc des Français par le Génois, par la révolution découverte à Naples, par l'autre à Gènes découverte et ne voyant point arriver le prince de Waldeck dans lequel le peuple espérait et dont le nom était connu déjà, il sera difficile que quelque état d'Italie vienne à traiter de se coaliser. Pourtant selon les ordres de V. M. j'ai écrit au grand-duc et à l'infant de Parme et attends leurs réponses. Le duc de Modène a été pénétré de la gracieuse lettre de V. M. et me l'a écrit avec des sentiments de vive reconnaissance; mais, pendant que V. M. lui témoigne gracieusement sa satisfaction, et que réellement il a donné et est l'unique exemple de l'Italie, ayant donné un emprunt considérable, un présent de 12 canons avec la munition l'année passée, s'est d'abord prêté (et le seul) à l'appel des états d'Italie et [a] fait nouveaux offres et pris des engagements, il ne m'a pas caché sa peine et humeur de ce que la chancellerie de l'Empire, non contente de tout cela, veut et lui demande à réitérées reprises des nouvelles sommes pour la guerre comme feudataire de l'Empire, pendant que tous les autres sacrifices et surtout celui des canons il pourrait bien évaluer, s'il veuille, à ce titre, et de même le directoire lui fait des difficultés sur la qualité de la monnaie de l'emprunt que le duc prétend non sans raison d'avoir dès le premier moment offert à condition qu'il fût remboursé en ducats effectifs ce qu'à cette heure ils lui refusent. En attendant l'argent, il l'a tout consigné déjà, et je tâcherai en écrivant à Mr. de Kollowrat d'ajuster cela au gré du duc, priant V. M. d'ordonner au prince Colloredo de désister pour un ultérieur payement de la part du duc, puisqu'il a expressément dit dans ses dernières offres non indifférentes qu'il les faisait complessivement (sic) pour l'un et l'autre titre, et comme feudataire impérial et pour son particulier attachement à la maison d'Autriche.

Mr. d'Albarey était au moment de partir, ayant en ordre de rejoindre V. M. où Elle serait et devant lui apporter une lettre du Roi, qui déjà témoignait combien il comptait sur la puissante coopération à la défense de l'Italie. Je lui ai parlé, et comme il était pour se rendre à Bruxelles, j'ai cru ne devoir pas lui cacher l'alternative dont V. M. me marque dans sa lettre du 1 avril. Je peux assurer V. M. que je n'ai vu personne plus frappé de la loyauté et générosité des expressions et conditions que je lui dis que V. M. retenait pour son *ultimatum*,

si le Roi voulait en conséquent faire ses propositions. Son premier mot fut: „Je connais trop les intentions et [la] confiance du Roi dans la façon de penser de S. M. l'Empereur, et c'était de quoi j'étais chargé de renouveler les assurances; mais, malgré que je n'aie des instructions, je n'aurai de difficulté de répondre du consentement plénière et avec reconnaissance à de si généreuses propositions dès ce moment.“ Pourtant, ayant dit qu'il partait d'abord pour en rendre compte à Turin, il est repassé d'ici depuis, et le Roi m'a remis la copie de la lettre qu'en conséquence il a écrit à V. M. et que je lui remet ci-joint, comptant que mon courrier puisse arriver avant Mr. d'Albarey encore, passant par la Suisse à cheval. Il paraît donc qu'en conséquence de l'acceptation du Roi à l'*ultimatum* de V. M. il lui prouve, combien ses intentions ont toujours été éloignées de ce que la fausseté de Mr. de Brême, par des vues particulières à lui, osait dire. . . . .

Comme des questions qui pourraient naître entre Mr. de De Vins, qui demanderait un renfort momentané, et Wallis, qui s'y refuserait, me mettrait dans de furieux embarras à décider entre deux en contradiction entre eux, sur un métier que je n'entends pas, mais qui est de la dernière importance, je propose à V. M. et la supplie de revenir au propre projet qu'elle m'a fait et marqué dans ses lettres du mois de janvier de donner le commandement de l'une et l'autre troupe, quoique divisé en deux corps, sous ma direction supérieur, comme ils sont déjà à Mr. de De Vins. C'est ce que V. M. même a déjà cru le mieux de son service et que uniquement la froideur qu'a essuyée Devins à Turin et la demande qu'il avait faite de se retirer avait obligé V. M. de changer, raisons toutes deux qui n'existent plus. . . . . Ainsi sous ma direction générale le FZM. De Vins aurait à diriger les opérations générales de tous les corps divisés entre différents lieutenants-généraux, avec un commun accord duquel uniquement nous pouvons espérer le salut de l'Italie. Enfin en cas que De Vins devînt malade, Wallis qui est le plus ancien lieutenant-général, V. M. pouvait exiger d'Albarey dans la convention à faire, qu'il prît en ce cas le commandement de toutes les forces, pour jamais nous voir exposés et notre défense à d'autre qu'à un général autrichien. . . . .

(Beilage.) DER KÖNIG VON SARDINIEN AN DEN KAISER.

(Copie.)

Mr. l'archiduc Ferdinand, auprès de qui j'avais envoyé le Mr. d'Albarey, un de mes premiers écuyers, pour lui proposer certains arrangements relatifs au corps de troupes que V. M. I. avait destiné de faire rassembler dans mes états, du côté de la rivière de Gênes, vient de me faire connaître qu'avant l'entrée et la coopération de ses troupes avec les miennes, V. M. I. aurait désiré que j'adhérasse à l'une des deux conditions qu'Elle l'avait chargé de me communiquer, pour base de toute convention à former entre nous à cet égard.

Quoique l'une et l'autre de ces deux conditions m'ont paru très-équitables, j'ai cru cependant dans les circonstances où je me trouve devoir me borner à l'acceptation de la seconde qui porte en substance que dès-à-présent il soit statué et réglé entre les deux cours que toute conquête qu'on ferait sur la France du côté de l'Italie sera restituée à la paix, mais qu'il sera demandé en échange une somme d'argent considérable pour s'indemniser des frais de la guerre du côté de l'Italie, et que cette somme tournera au profit des deux cours, en parties égales.

Je m'empresse en conséquence de déclarer moi-même ici à V. M. I. ma pleine adhésion à ce qu'une telle condition soit posée pour base des concerts que je l'avais priée de vouloir bien prendre avec moi pour la poursuite de cette guerre contre les Français et la défense commune de nos états respectifs et de l'Italie, qui plus que jamais sont menacés d'une invasion prochaine de ces cruels ennemis.

Dans l'espoir où je suis que V. M. I. agréera mon sincère empressement d'entrer dans ses vues pour cet objet, comme pour tout autre qui soit de sa plus grande satisfaction, je ne puis que lui réiterer mes instances pour qu'Elle veuille bien donner sans délai les ordres les plus pressants et les instructions nécessaires à l'archiduc gouverneur de Milan à l'effet que ses troupes du Milanois se hâtent de venir à aider les miennes, à repousser l'ennemi déjà prêt à entrer dans mes états par la rivière de Gènes, et me rapportant d'ailleurs aux détails dont le Mr. d'Albarey aura l'honneur de l'informer là-dessus. . . . .

---

112. WILCZEK AN THUGUT.

(Eigenh. und Copie [in der Copie datirt, im Orig. nicht datirt].)

(Expédié par courrier exprès à Bruxelles.) Milan, le 16 avril 1794.

La réponse de Gènes*) étant arrivée avant le départ du courrier de S. A. R. pour Bruxelles, je n'ai rien de plus pressé que de la remettre à V. E. avec la lettre du comte Girola qui l'accompagne. Vous verrez, Mr. le baron, que les Génois ont répondu (comme toujours) d'une manière vague à la lettre que j'écrivis l'autre jour au comte Girola, et dont j'ai remis une copie à V. E. A mon avis, ils ne se déclareront jamais, à moins qu'ils n'y soient forcés par une des armées belligérantes, et ce sera autant qu'ils le pourront, lorsqu'ils se croiront sûrs de leur fait, avec celui des alliés qu'ils choisiront par préférence, pour pouvoir se lier, sans trop risquer, contre sa partie adverse. Il se pourrait cependant qu'il résultât de cette politique des Génois le malheur pour eux de voir le théâtre de la guerre établi chez eux, quelque chose qu'ils fassent pour l'éviter.

Cette réponse de Gènes ne décidant rien, il faudra attendre les évènements qui pourraient nous engager et nous autoriser d'entrer aussi sur le territoire génois. Mais comme il faudra des plans concertés et appuyés sur la possibilité de la réussite, S. A. R. pourra recevoir peut-être encore les ordres ultérieurs de S. M. Cette manière de voir les choses est tout-à-fait opposée à celle des ministres d'Espagne, de Russie, de Sardaigne à Gènes; mais, outre que ces Messieurs ignorent ce qu'il faut pour mettre une armée en mouvement, ils n'ont point bonne grâce, surtout celui d'Espagne de critiquer notre *indolence*, tandis qu'il y a à Livourne une escadre espagnole uniquement déstinée à transporter le prince de Parme en Espagne.

Si cette escadre composée de 15 tant vaisseaux de ligne que de frégate, ayant à bord environ 7 mille hommes, pouvait agir de concert

*) Das Billet des genuesischen Staatssecretärs Francesco Maria Ruzza, provocirt durch eine am 12. April von Wilczek an Girola erlassene Weisung (in Copie bei dem Berichte Wilczek's an Thugut vom 12. April), datirt vom 13. April und ist an Girola gerichtet. Das Billet in Copie bildet die Beilage des oben citirten Berichtes Girola's an Wilczek vom 15. April und entspricht im Ganzen einer Note, welche Balbi Thugut am 14. April überreichte. Uebrigens ist auch der Bericht Girola's dem obigen Wilczek's zum Theile zu Grunde gelegt.

avec nous et avec les Piémontais, nous chasserions les Français sûrement de la rivière de Ponente, peut-être de Nice. Fâché que le prince de Waldeck ne vient plus, et impatient de voir arriver le général Wallis, je ne puis que faire les plus grands éloges du zèle et de l'activité de S. A. R. qui travaille assidument et sans relâche à tout ce qui a rapport à la défense de l'Italie.

---

113. CACHÉ (AN BRIGIDO).

(M. d. I. Praes.-Act.)

(Orig.) Varsovie, ce 17 avril 1794, à 10 heures du soir.

Une révolte terrible du militaire polonais et du peuple armé contre les Russes éclatée ce matin à 5 heures dure encore dans toute sa force. Depuis 6 heures du matin, personne n'ayant plus osé mettre le pied hors de sa maison, j'ignore encore l'origine de ce soulèvement effroyable, si non qu'on prétend que les Russes ont voulu s'emparer de l'arsenal ou désarmer tout le militaire national ici. Ce bruit a du moins couru depuis deux jours. Quoiqu'il en soit, le feu des canons, de la mousqueterie et des fenêtres même a continué dans toutes les rues sans interruption, et le massacre a l'air de vouloir durer encore toute la nuit et peut-être de recommencer demain. On compte quelques centaines de Russes tués dans les places et rues de la capitale. Logé à cent pas de Mr. d'Igelström, je n'en suis que plus exposé. Mon cocher a déjà eu un coup de balle, voulant fermer la grande portière que la populace a enfoncée par de coups de haches, pour se frayer un passage d'attaquer les Russes; à cette occasion l'on m'a enlevé un cheval de l'écurie, et déjà le peuple voulait tomber dans mes chambres qui jusqu'à ce moment sont encore respectées. Ce matin on disait le Roi en bas dans la cour de son château, n'ayant que sa garde journalière, et prêchant à tout le monde de ne pas se joindre ni aux Russes, ni aux révoltés. Ce soir quelqu'un passant devant mes fenêtres me dit que, les Russes étant presque vaincus, le Roi a déjà déclaré son accession à la ligue de Kosciuszko. Dieu sait ce qui en est de tout cela, ainsi que d'un général tué et de deux de blessés.

Henikstein sera dans des transes mortelles; toute communication est coupée entre lui et moi, quoiqu'il soit logé tout près. Je suis encore plus en peine pour notre caisse de sel qu'elle ne soit pillée. Je doute beaucoup que je puisse trouver demain un moyen de faire partir cette lettre. Mais aussitot qu'elle aura le bonheur d'arriver à V. E., je la supplie de mander à Vienne que le courrier Pfaffel m'est arrivé le 16 au soir, et que je lui ai fait continuer sa route le même soir à 9 heures. Dans ce moment ni moi, ni personne, je crois, ne se doutait que le lendemain entre 4 et 5 du matin on s'assemblerait pour faire un carnage dans toutes les rues. On croyait que cette nuit les troupes prussiennes dont il y en a depuis plusieurs jours avec le général Wolsky viendraient au secours des Russes, et qu'alors l'acharnement du peuple serait pire encore. Mais on ne peut absolument rien savoir, personne n'osant même sortir la tête de sa fenêtre.

J'ai reçu hier les deux lettres officielles de V. E. du 9 et du 12, et celles du Mr. le général d'Harnoncourt des mêmes dates me sont également parvenues. Mais à l'avenir plus m'en flatter d'autant. Je vous supplie de communiquer tout ce détail à Mr. le comte d'Harnoncourt, auquel il m'est impossible d'écrire, chaque ligne de cette lettre étant précédée ou suivie de coups de feu et de canons qui me donnent une distraction peu agréable.

Vendredi-saint, le 18 avril, à 5 heures du matin.

Après une très-forte canonade de toute la nuit, à juger du bruit dans trois endroits différents de la ville, les décharges de mousquetons recommencent à la proximité de mon quartier et presque devant la maison du général Igelström. Ce qui pire est, les volontaires armés du peuple et de la populace jusqu'à des juifs rôdent par bandes dans toutes les rues. Je suis toujours enfermé chez moi, sans communication quelquonque avec le déhors, et sans pouvoir avoir ni eau, ni pain, moins encore un chirurgien pour mon cocher blessé hier innocemment. Dieu sait ce que nous deviendrons.

114. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 21 avril 1794.

Ce ministre d'Angleterre ne cesse depuis quelque temps de me presser pour connaître le plan des opérations de notre armée en Italie, et pour être instruit de quelle façon elle agira, afin de secourir les états du Roi de Sardaigne, ou si elle se bornera à la défense de la Lombardie, en cas que l'ennemi établisse en Piémont le théâtre de la guerre. J'ai répondu bien des fois tout naïvement à Mr. Trevor que je ne pouvais point pénétrer les instructions que S. A. R. avait reçues de la cour de Vienne, et que je pouvais seulement l'assurer que S. M. l'Empereur était intentionné de prendre des mesures pour la défense et la sûreté de l'Italie, et nommément de faire servir ses troupes pour s'opposer au passage des Français par l'état de Gênes.

Il ne paraît pas que mes réponses réitérées aient satisfait ce ministre, parce qu'il s'est donné tout le mouvement pour connaître l'état des choses que je n'étais pas à même de lui expliquer. Croyant ensuite d'en avoir été instruit au juste, il m'a dit tout récemment qu'il était enfin convaincu que nos troupes étaient destinées uniquement à s'emparer des places fortes d'Alexandrie et de Tortone, avec le double objet de garder l'entrée de la Lombardie et de dominer toutes ces provinces sardes; que l'objet principal d'empêcher à l'ennemi de descendre dans la plaine du Piémont était sacrifié aux vues secondaires; que cette conduite avait perdu jusqu'à présent et perdrait tout-à-fait la cause commune; que la cour de Vienne ne s'aperçoit pas qu'en sacrifiant les états du Roi de Sardaigne, et ne l'aidant pas à retenir l'ennemi au-delà des montagnes, elle perd la Lombardie et peut-être l'Italie entière; que sa faible armée à Milan et les forces détruites de la Sardaigne ne pourront tenir tête à une invasion certaine; que les patriotes vont trouver dans le pays des ressources immenses en hommes, en munitions et en argent, qui décideront en leur faveur le sort de la guerre et de l'Europe; que

sa nation ne peut pas voir avec indifférence que la maison d'Autriche se soit refusée à défendre efficacement son allié, le Roi de Sardaigne, pendant que l'Angleterre lui donne des subsides si considérables, et que l'intérêt commun est celui d'empêcher l'invasion de l'Italie.

Je n'ai pas jugé à propos de répondre en détail aux discours de Mr. Trevor qu'il a prononcés avec beaucoup de véhémence et même de mauvaise humeur. Je me suis contenté de lui dire seulement qu'il serait à désirer que la flotte anglaise eût gardé la côte de l'Italie et empêché l'ennemi de débarquer sa cavalerie et son artillerie à Oneille et ailleurs, que du reste je n'avais qu'à lui répéter que je n'étais informé de rien de ce qui concerne les affaires en question, et qu'elles étaient dans les mains de S. A. R. Mgr. l'archiduc gouverneur de Milan auquel S. M. I. avait confié ses pleinpouvoirs en Italie.

„Si cela est," a-t-il repris, „je me déterminerai à aller à Milan pour faire sentir à S. A. R. la nécessité d'employer les troupes autrichiennes pour arrêter les Français dans les montagnes et les endroits par lesquels ils ont pénétré, et je représenterai contre toute détermination qui pourrait être dirigée à ne pas empêcher de porter la guerre dans le cœur du Piémont."

Pendant que je suis occupé à écrire ce très-humble rapport, Mr. le général De Vins ayant reçu des avis multipliés des efforts de l'ennemi pour avancer de tout côté dans le plat pays et pour couper la communication de l'armée de Nice avec le Piémont, il a présenté une note au Roi, dans laquelle il lui conseille, vu le risque de l'armée du général Colli et l'impossibilité de se soutenir au-delà des monts avec si peu de forces, d'abandonner le comté de Nice, Saorgio et les Alpes et de se retirer dans la plaine pour garder les débouchés des vallées et réunir les troupes le mieux qu'il sera possible. Le Roi a fait aussitôt assembler un conseil de guerre pour délibérer sur un objet si majeur, et il paraît que les résolutions qu'on y prendra seront conformes à l'opinion de Mr. le général De Vins; et comme ce conseil se tient dans le moment, je me réserve de participer à V. E. les déterminations qu'on y aura prises.

Je comptais de prévenir S. A. R. par un exprès des propos et de la résolution de Mr. de Trevor, mais ce ministre est parti à la hâte pour Milan, d'une maison de campagne qu'il a aux environs de la ville. L'exprès ne pouvant donc plus le devancer, j'ai résolu de lui faire tenir ce rapport par occasion sûre.

---

115. KREISHAUPTMANN ANTON VON BAUM AN (KOLLOWRAT.)

(Orig.)

(M. d. I.) Podgorze, den 26. April 1794.

.... P. S. *) Graf Soltyk befindet sich zu Wien als der vertrauteste Anhänger der polnischen Revolution. Er trachtet die Stimmung des Hofes und die Neigung des Ministerii auf jeden Fall zu ergründen. Gegentheilig aber befinden sich auch zwei andere Polen alldort, die

*) Das P. S. eigenhändig.

zur russischen Partei gehören und Alles anwenden, die Revolution mit den schwärzesten Farben zu schildern und Se. Maj. den Kaiser dahin zu bringen, sich gegen selbe zu erklären. Diese Nachricht ist zuverlässig.

116. NOTE.

(M. d. I. Praes.-Act.) (Copie.)

Les soussignés, n'ignorant pas qu'après les évènements arrivés dans cette ville le 17 et le 18 du courant, Mr. le baron d'Asch, ministre résident de S. M. l'Impératrice de Russie, et Mr. le baron de Bühler, ministre destiné à Munich, avec les personnes attachées à leurs missions sont encore détenus, se croient autorisés, par le droit des gens, par l'usage constant de toutes les nations et par le respect qu'on doit à la qualité de ministres et représentants des cours, à réclamer pour eux la liberté et les droits reconnus dans tous les cas de rupture. Ainsi, pour parvenir le plutôt possible à ce but par les moyens qui sont au pouvoir des soussignés dans les circonstances présentes, ils s'adressent à Mr. le comte Dzieduszycki dans la ferme persuasion qu'on aura pour cette réclamation les égards dûs aux principes qui la motivent.

A Varsovie, ce 28 avril 1794.

(signés:) L'archevêque de Thèbes, nonce apostolique.

De Buchholz, envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. le Roi de Prusse.

William Gardiner, ministre plénipotentiaire de S. M. britannique.

De Toll, envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. le Roi de Suède.

Le chevalier d'Yriarte, envoyé et ministre plénipotentiaire de S. M. catholique.

De Caché, chargé d'affaires de S. M. l'Empereur et Roi.

C. F. L. de Griesheim, lieutenant-colonel et chargé d'affaires de LL. HH. PP.

Sartorius de Schwanenfeld, résident de Courlande.

Patz, chargé d'affaires de Saxe.

117. HARNONCOURT AN (KOLLOWRAT?).

(Copie.) Lemberg, le 29 avril (1794).

.... Ce que V. E. m'a écrit dans celle du 6 avril est à la lettre; ici on ne peut faire un mouvement secret, tout est éclairé et vu, ils s'étudieraient à divulguer de faux desseins. Quand j'ai mis les troupes en mouvement, j'ai dit qu'un régiment de cavalerie et deux bataillons marchaient à l'armée du Rhin, ce qui occasionnait une autre dislocation; quand je suis parti d'ici pour arrêter les troupes au point où je les voulais, j'ai dit que le petit bataillon polonais de Voydisky m'avait gagné la main et que, pour ne pas attirer le théâtre de la guerre sur leurs terres en Gallicie et laisser passer à leur tour les Prussiens et les Russes, j'étais allé arrêter ces troupes pour boucher le passage [et] que par la même raison j'aie fait plus tard désarmer et renvoyer cette troupe polonaise. Ils m'ont donné la plus grande raison, car ici ce qu'on dit

dans une maison est le même jour dans toute la ville et la campagne; il faut donc ici que la raison vraie ou fausse d'un mouvement le précède.

Quant à ce qui regarde la découverte des émissaires polonais en Gallicie, ici toute la noblesse est émissaire de Kosciuszko; mais qu'en faire? On ne peut que leur en imposer, se prendre à la personne et chacun a peur, mais pas s'en prendre à toute la noblesse. C'est ce que j'ai fait dès le commencement. J'ai attaqué le prince Sapiéha qui enrôlait toute la noblesse pour Kosciuszko, et mixte et gallicienne. Il croyait ou bonnement ou faussement que ce qui est conscrit appartenait à l'Empereur, et la noblesse à elle-même. Malgré que je lui découvris le risque qu'il courait, j'ai dû y retourner une seconde fois et lui conseiller que, s'il n'était pas de son naturel de rester tranquille, qu'il ferait mieux de partir. Il est allé à Cracovie; Kosciuszko le trouvant également à charge, s'en est défait aussi; il est retourné en Gallicie à Zamosc d'où je crois qu'il veut aller en Lithuanie. J'ai terrassé la très-connue vieille et méchante comtesse Kosakowska. Je fus chez elle, il y avait 30 personnes; comme elle ne parle que polonais, je lui dis que j'avais à lui parler, et qu'elle ait la bonté de passer dans une chambre à côté avec une confidente pour expliquer. Je lui dis que c'était par le respect que j'avais pour son haut rang, l'attachement que nous avions tous pour son mérite et pour tout le bien qu'elle fait à tout le monde, que j'avais voulu l'avertir, pour lui épargner tout désagrément, qu'elle était dénoncée d'inciter les jeunes cavaliers à aller servir chez Kosciuszko et de leur donner de l'argent; et le surlendemain j'allai dîner chez elle, nous ne bûmes pas mal à notre coin, et quand après-dînée je lui donnai le bras pour passer dans l'autre chambre, en passant devant le portrait du Roi Poniatowski, elle lui montra le poing et les dents sans plus.

Le fameux gros avocat ici, qui jadis était à la tête de la conspiration fomentée par la Prusse, je fis le trouver et lui dis qu'entre nous deux il ne fallait que quatre mots, que j'avais lieu cette fois d'être assez content de sa conduite, mais que, connaissant la confiance que tout le monde avait dans son esprit, j'étais bien sûr qu'il s'en servirait pour diriger ceux qui avaient besoin de l'être à leur propre bien et devoir; il me lâcha: „cette fois-ci il n'y a aucun risque."

Du reste, mes meilleurs nouvelles sont celles qui me donnent les Polonais; mais il faut bien de l'art pour démêler une vérité dans cent faussetés. C'est une singulière nation; si on a dit à un une vérité agréable, il vous croit ami et vous pouvez après lui dire dix vérités bien dures qu'il accepte de bon cœur, pour le moment; car si entre temps un autre qui pense différemment lui a parlé, il devient d'abord tout un autre homme. A présent je crois en avoir suffisamment imposé aux Polonais et aux Russes par le désarmement de la troupe polonaise marquée; de Caché m'avait écrit que le pauvre d'Igelström lui en avait bien témoigné son contentement. Le comte Brigido avait voulu donner l'ordre aux capitaines de cercle par rapport à l'arrêt de Kosciuszko et Madalinski; je l'ai empêché: il y a du temps de reste d'ici là.

118. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Wien, den 30. April 1794.

. . . . Was nun die polnischen Angelegenheiten betrifft, wirst Du aus meiner Relation ersehen, was täglich darin vorkommt und wie ich suche darin zu laviren. Jetzt scheint mir auch, dass ich nichts Anderes thun könne, und dass wir bis auf uns zukommende Befehle in der Ruhe bleiben müssen, da wir unsere Projecte nicht kundmachen können, um desto mehr, als ich befürchte, dass in jetzt sich ereignet habenden Umständen wir mehr auf die Conservation von unserem Galizien als auf eine neue Acquisition zu denken genöthiget sein werden, welches ich jedoch lediglich dem Allerhöchsten Befunde überlasse. . . . .

119. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig). Turin, ce 30 avril 1794.

. . . . A la suite des ordres que Mr. le général Wallis a reçus de S. A. R. Mgr. l'archiduc gouverneur de Milan, il s'est rendu ici pour conférer avec Mr. le général De Vins. Cette cour désirait que notre corps d'armée de la Lombardie, actuellement en Piémont, se fût chargé de la défense de la province de Mondovi et de Ceva, afin que Mr. le général d'Argenteau, qui couvre maintenant ces positions avec les troupes combinées, eût pu se porter au secours du duc de Montferrat au fort de Bard. Mr. le comte d'Hauteville et Mr. de Trevor qui est revenu de Milan ont beaucoup insisté auprès de Mr. le général Wallis pour lui faire prendre cette détermination, mais il s'y est constamment refusé, en alléguant pour raison que l'armée impériale en Italie n'était pas bien forte, et que ce serait une imprudence de la morceler et de la faire agir séparément.

Il paraît que Mr. Trevor n'ait pas goûté les raisons du général, puisqu'il a ensuite répété dans la société de Mme. de Graneri les mêmes propos rapportés dans mon nº 108 qu'il avait tenus avec moi aussi bien qu'avec Mr. le baron De Vins, et que ce dernier a fait connaître à Mr. le général Wallis. . . . .

120. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Cateau, le 1 mai 1794.

Lord Malmesbury, avec lequel j'ai eu l'honneur de m'entretenir à Bruxelles, est venu de là ici faire sa cour à S. M. I. à son quartier général.

Mylord a fait connaître que l'objet principal de son voyage était d'être instruit du sentiment de l'Empereur relativement à la manière de faire agir les soixante deux mille Prussiens que le Roi, en vertu de la convention récemment conclue à la Haye, doit fournir à l'Angleterre et aux États-généraux. Mylord Malmesbury paraissait pencher à porter cette armée prussienne dans le duché de Luxembourg et sur la Meuse, d'où elle combinerait ses opérations avec celles des alliées des Pays-bas pour pénétrer en France. S. M. ayant mûrement examiné cette question, a cru reconnaître que l'idée de lord Malmesbury ne saurait être ni de sa propre convenance, ni de celle des intérêts de la cause commune.

Cette conviction de S. M. est fondée sur une foule de motifs qu'il serait trop long de traiter en détail; il suffira de m'arrêter ici à cette juste défiance des intentions de la cour de Berlin dans la guerre présente dont la nature des choses également et la plus triste expérience nous imposent la nécessité. La politique de Berlin tend visiblement à diminuer, autant que possible, les avantages auxquels d'énormes sacrifices autorisent l'Autriche à prétendre à la paix; il entre en même temps dans le système de la Prusse de s'opposer à un démembrement trop considérable des provinces françaises, à conserver à la France l'intégrité de sa puissance dans l'avenir, et le Roi s'est prononcé trop positivement sur ce point en plusieurs cours de l'Europe, pourqu'il puisse rester aucun doute sur sa manière de penser à cet égard. Or, en appelant l'armée prussienne à la Meuse, en établissant avec elle une aussi étroite connexité des opérations réciproques, il est évident que le Roi resterait toujours le maître de suspendre des progrès qu'il estimerait trop rapides, de nous arrêter au moment même où un heureux hasard des évènements nous offrirait quelqu'espoir de parvenir au grand but de l'affaiblissement de la France, et d'ajouter même le prix dont à la paix serait sans doute payé de la part de la France un aussi grand service aux avantages énormes déjà obtenus par son immense acquisition en Pologne et par les effets de la générosité anglaise. Certes, il ne semble pas que, sans s'exposer aux reproches d'une conduite peu réfléchie, l'Autriche ni l'Angleterre puissent se mettre ainsi à la discrétion d'une cour, professant ouvertement des principes si contraires à leurs intérêts, et dont l'exactitude dans ses promesses s'est jusqu'ici si souvent démentie. Cependant l'Empereur ne méconnaît pas l'importance de chercher des moyens pour faire servir au bien de la cause commune les sacrifices auxquels l'Angleterre et la Hollande viennent de se déterminer vis-à-vis de la Prusse, mais S. M. pense que ce but se remplira bien plus sûrement et avec moins d'inconvénient, en fixant entre le Rhin et la Moselle le théâtre des opérations de l'armée soldée par les puissances maritimes: elle pourrait en tout cas y commencer par le siège de Saarlouis que la Prusse dès l'année passée a soutenu devoir en général être très-utile aux succès des armes coalisées, ou suivre tel plan d'entreprises que le Roi jugera digne de son zèle, pendant qu'un plus grand éloignement, rendant les opérations prussiennes avec celles des armées des Pays-bas moins dépendantes les unes des autres dans leur marche et leurs progrès plus ou moins décisifs, ôtera tout prétexte d'inquiétude, de soupçons, d'inculpation et de récriminations réciproques. Lorsqu'un tel arrangement aura été agréé, l'armée prussienne couvrant le pays entre le Rhin et la Moselle, l'Empereur pourrait renforcer son armée des Pays-bas de tout le corps de Blankenstein qui se trouve actuellement dans l'électorat de Trèves; S. M. destinerait de même à faire passer dans le pays de Luxembourg et dans ses provinces belgiques le corps de vingt mille hommes de troupes auxiliaires que le Roi de Prusse, en conformité de la teneur expresse de son traité d'alliance, doit laisser à la disposition de l'Autriche, et dont S. M. désirerait spécialement d'augmenter le nombre des troupes qui sont sous le commandement du duc d'York, dans

la persuasion que des considérations de plus d'une espèce mettraient S. A. R. de préférence plus en mesure de faire concourir ce corps auxiliaire d'une manière franche et active aux avantages de la cause générale. D'après l'esprit également et les termes précis de notre alliance avec la Prusse, le transport aux Pays-bas des vingt mille hommes auxiliaires ne saurait être sujet à aucune difficulté, et si contre toute attente l'on voulait en élever à Berlin, nous aimons à nous flatter que les représentations et la préponderance de l'influence de la Grande-Bretagne contribueraient efficacement à déjouer toute tentative de chicane, d'autant plus qu'il paraît digne des deux cours de Vienne et de Londres de faire concourir tous les rapports de leur union actuelle au maintien général de la bonne foi et de l'observation des traités, et que de plus il s'agit dans cette occasion particulière d'un objet essentiellement lié au bien de la cause commune, vu qu'aux Pays-bas qui est le point capital des attaques contre l'ennemi, et dont dépend le sort de la guerre, un renfort de plus de trente mille hommes entièrement à la disposition et aux ordres des chefs des armées coalisées y assurera certainement bien mieux des succès qu'une combinaison très-hasardée d'opérations avec l'armée quelconque d'une cour dont les intentions sont si équivoques que l'Angleterre déclare elle-même de ne s'être décidée à en solder les troupes principalement que pour prévenir le danger de les voir employées ouvertement au détriment de la cause commune des coalisés. En vous adressant cette dépêche d'ordre exprès de S. M., je suis chargé, Mr. le comte, de vous recommander d'en exposer les vues au ministère de S. M. britannique. S. M. apprendra avec plaisir que ce plan ait été approuvé à Londres pour en presser immédiatement l'exécution, en concours avec les démarches que la Grande-Bretagne se sera déterminée à faire à cet effet auprès de la cour de Berlin.

121. GRAF J. OSSOLIŃSKI AN THUGUT.

(Eigenh. Orig.) Vienne, ce 1 mai 1794.

Je ressens un très-vif chagrin de n'avoir pas trouvé V. E. à Vienne. Je la supplie de vouloir bien au moins accueillir la présente comme hommage des sentiments respectueux pour elle que je garderai inviolablement toute ma vie, et je m'empresse de lui faire part des quelques renseignements sur la Pologne que je tiens des patriotes mêmes qui, calculant sur ce qu'il est du plus grand intérêt pour l'Autriche que la Pologne ait une existence qui ne serait ni nulle, ni précaire, estimant la dignité de sa politique à mesure qu'ils sont excédés des fourberies et des trahisons de la Russie et de la Prusse, apercevant qu'elle est dans le cas d'avoir contre celles-ci les mêmes griefs, mettant d'autant plus de confiance en la personne de V. E. que les principaux entre eux conservent le souvenir de leurs anciennes liaisons avec elle, et qu'il est connu du public que c'est depuis son entrée dans le ministère que S. M. a refusé constamment de prendre part aux dépouilles de la Pologne, ne désirent rien tant que de se rapprocher de notre cour; mais en même temps ne se dissimulant pas que sa position actuelle exige qu'ils ne s'adressent à elle que d'une manière qui ne saurait la com-

promettre vis-à-vis des deux autres, et appréhendant de plus qu'elle n'ait conçu contre eux des préventions sinistres, ils sont fort en peine sur les voies à prendre pour s'expliquer avec elle.

Mr. Kosciuszko, s'imaginant que mon long séjour à Vienne et mon ancienne liaison avec V. E. pourraient bien me mettre à portée de trouver à cela quelque expédient et m'ayant communiqué encore l'année passée au mois de septembre de notices sur la disposition générale de la nation à secouer le joug des ses oppresseurs, en quoi on voulait l'avoir pour chef, m'écrivit depuis au commencement de mars qu'il n'était pas en son pouvoir de différer plus long-temps de s'en charger, et à peine a-t-il levé le bouclier le 23 qu'il me dépêcha encore un exprès. Comme j'étais alors à Léopol abîmé dans les affaires litigieuses de mes amis, et que j'y prolongeais mon séjour à l'incertain, ces deux lettres adressées à Vienne ne m'y ayant pas trouvé, il m'envoya un homme de confiance qui me chercherait par-tout où il était à présumer qu'il me rencontrerait. Je ne balance pas à faire part à V. E. de cette dernière mission (nº I). J'ai cru qu'ayant des terres à portée de Cracovie, je pouvais m'y rendre sans affectation et suivant le torrent de la curiosité générale.

C'est pour la première fois que j'ai fait la connaissance du général Kosciuszko en son camp de Bossutow, village à un lieu de distance de Cracovie. C'est l'homme de la plus grande simplicité et modestie dans ses discours, ses manières et son habillement. A la plus grande détermination et l'enthousiasme pour la cause dont il s'est chargé, il joigne beaucoup de sang froid et de prudence. Il semble qu'en tout ce qu'il fait il n'y a rien de téméraire que l'entreprise même. Pour les détails de l'exécution, il ne donne rien au hasard, tout est calculé et combiné. Il n'est pas peut-être ni d'un esprit transcendant, ni d'un esprit assez souple pour la politique. Son gros bon-sens lui suffit pour apprécier au juste les objets et voir d'un coup d'œil sur le meilleur parti à prendre. Il n'est animé que de l'amour de sa patrie, il ne montre aucune autre passion qui donnerait prise sur lui, sa probité est incontestable. Il semble avoir adopté pour maxime de garder silence sur tout, sur quoi il ne serait pas prudent qu'il s'ouvrît. Dès ce qu'il parle, il est franc et de bonne foi. Le hasard me l'ayant fait rencontrer à table; dès ce qu'il eut fini le dîner, il saisit un moment pour me parler tête-à-tête.

Il ne se déguise pas à lui-même la difficulté et l'hardiesse de son entreprise et s'explique que dans une aussi périlleuse il n'a point compromis ni le pays ni ses concitoyens, mais qu'appelé par le plus grand nombre, il n'aurait fait que menager sa personne, s'il s'était refusé plus long-temps à leurs instances, et cela dans un moment que les Russes rendirent péremptoire, en hâtant le désarmement de l'armée polonaise; il accuse même ses lenteurs du dérangement d'un plan assez bien combiné, de l'explosion incohérente et anticipée de Madalinski et de la peine qu'il a de rassembler les différentes troupes éparpillées. Il compte beaucoup sur le mécontentement des toutes les classes des citoyens et l'énergie du désespoir. Voici nº II les données sur lesquels, en prenant le pays selon l'étendue qu'il avait avant le second démembrement, il évalue la force de l'effort dont la nation peut encore être capable. Il se promet que,

si même il ne saurait pas être décisif, pourvu qu'il balance celui des ennemis, prolonge et étende la révolution, il ne pourra guères arriver que de tant des puissances intéressées à empêcher l'anéantissement de la Pologne et l'accroissement démesuré des deux cours il ne se trouve quelques-unes qui le seconderont.

Ce qu'il appréhende le plus, c'est que celles-là ne réussissent pas à donner le change à l'opinion de l'Europe sur la nature de la révolution de Pologne, l'assimilant à la française, et il n'a pas pu assez s'étonner, comment elles ont pu faire accroire que la constitution du 3 mai qui, fondant une monarchie semblable à celle de l'Angleterre et plus forte qu'elle n'avait été en aucun temps en Pologne, prévenait le danger que la démocratie y prenne jamais le dessus, parce qu'elle faisait passer dans l'ordre de la noblesse les bourgeois à mesure qu'ils acquerraient de l'importance, qu'une pareille constitution fût, pour les principes et les formes, la même que la française d'alors, et qu'en suite les mêmes puissances aient pu exécuter leurs vues intéressées sur la Pologne à l'abri d'un bruit répandu insidieusement par elles-mêmes et de la supposition gratuite qu'il y régnait un jacobinisme dangereux, que cependant rien n'était si capable de propager que leur propre conduite. Il remarquait à cela qu'il implique contradiction avec la connaissance de la nullité, de l'abrutissement et du peu de civilisation du peuple en Pologne de s'abuser par l'appréhension qu'il portera ses vues et ses prétentions aussi loin que les Français, et qu'il n'y avait guères de raison de s'imaginer qu'une insurrection qui a sa cause dans l'oppression étrangère, et dont les nobles sont les premiers moteurs, tende à introduire l'ordre des choses qui anéantirait même leur existence. C'est la supériorité énorme des forces ennemies qui rendait l'armement de la masse des paysans indispensable et en faisait une mesure si unique qu'on n'aurait dû jamais penser à lever la tête, si on n'était pas d'avance résolu à la mettre en œuvre, laquelle d'ailleurs, pratiquée par l'Empereur dans les Pays-bas et conseillée aux princes de l'Empire, ne peut être désapprouvée que par le Roi de Prusse, qui ne s'opposa à ce qu'elle fût emplacée dans l'Empire que pour prolonger une guerre qui, désastreuse pour l'Autriche, favorise si fort les projets de son propre agrandissement. Il est de fait que Kosciuszko, bien loin de laisser émaner quelque déclaration qui donnerait la liberté aux sujets, a sollicité pour ceux qui s'étaient distingués à la journée du 4 l'affranchissement de la part de leurs seigneurs, que ce sont les domaines qui lèvent et livrent les recrues lesquelles j'ai vu de mes propres yeux qu'on amenait au camp garrotées des liens, qu'on ne cherche à soulever le peuple qu'en aigrissant son ressentiment pour des injures reçues des Russes et par moyens de religion, confessions et prédications (Kosciuszko mena les paysans au combat, le crucifix à la main), qu'enfin il n'y a à Cracovie ni de ces formes ni des ces excès révolutionnaires dont parlent tant les gazettes, expliquant par des mots nouveaux et décrédités les anciens établissements. Il n'y existe qu'une commission du bon ordre mi-partie des citoyens et des bourgeois, comme elle avait été formée par l'ancienne diète, et un tribunal criminel de la diète tel que celui

qui siège à Varsovie, par devant lequel les Russes ont fait citer les patriotes. Les clubs ont été d'avance et expressément proscrits.

Kosciuszko n'a point affecté de faire devant moi mystère de ce qu'il cherchait d'obtenir quelque secours pécuniaire de la France, ajoutant qu'il serait injuste que la maison d'Autriche se fâchât qu'on tâche de faire contribuer même ses ennemis à une entreprise qui s'accorde si fort avec ses intérêts, que ce serait-là un bon tour que de réussir à faire concourir ses ennemis déclarés à affaiblir ses ennemis cachés, qui n'en sont que plus dangereux et par leur position même plus naturels, que l'argent qu'il cherche en France il ne peut espérer d'obtenir d'aucune autre part, que, personne ne se déclarant pour les insurgents, ils sont réduits à devoir frapper à toutes les portes pour voir laquelle leur sera ouverte, qu'au reste les Français ne se pressent pas si fort de leur prodiguer leurs trésors, faisant observer que tout l'avantage que leur peut offrir l'insurrection de la Pologne est borné à une sorte de diversion contre la Russie et la Prusse, dont l'une ne prend aucune part directe à la guerre contre eux, et l'autre ne l'a leur faite pas avec tous ses moyens. Il m'a fait les plus vives instances, pour que se trouve quelque moyen de rassurer le ministère de S. M. sur ses vues fort éloignées d'introduire en sa patrie l'anarchie française, d'y laisser un libre cours à des opinions qui pourraient alarmer les gouvernements de l'Europe, ou de faire quelque chose contre les intérêts de S. M. l'Empereur. Lorsqu'il faisait tous ses efforts pour m'en convaincre, il mit en avant sa parole d'honneur avec la franchise d'un militaire incapable de duplicité, et on voit par ses actes mêmes qu'il est fortement persuadé qu'il lui importe de se menager la bienveillance de notre cour. Dès le moment qu'il a pris ce commandement, il a donné des ordres, pour que les frontières des états de S. M. ainsi que les propriétés publiques et ceux de ses sujets soient respectées. Lorsqu'il défendit l'exportation des denrées de la Pologne, il a fait exception des pays de la monarchie autrichienne. Tout récemment, il donnait encore une déclaration précise dont je joins la traduction nº III que, S. M. n'ayant en rien endommagé ni l'héritage ni l'indépendance et la souveraineté de la république, on ne saurait assez éviter de lui donner aucun sujet de plainte, et qu'on devait s'abstenir même d'enrôler et de recevoir au service de la république les sujets de ses différents états. De plus, il ne manque jamais de donner communication de ses entreprises les plus importantes, même avant que de les mettre en exécution, à la commission impériale établie à Podgorze, et il souhaiterait très-fort d'avoir toujours quelque voie sûre pour donner au ministère de S. M. sa confiance illimitée et sa conduite franche et ouverte. Il paraît fâché que dans la confusion de la première explosion, où il n'y avait pas moyen d'établir aucun concert entre des chefs des différentes insurrections partielles que l'on ne connaissait pas d'avance, quelques brigades aient tenté le passage de la Gallicie, et il en est d'autant plus mécontent qu'il reconnaît la nécessité de ne point compromettre les bonnes dispositions de notre cour, de pour que, devenant suspecte aux deux autres, elle ne soit forcée par elles à une plus grande réserve et à des dé-

monstrations contraires. Il désirerait seulement 1° d'être formellement certain des dispositions favorables de S. M. à l'égard de la Pologne, 2° de jouir d'une espèce de connivence pour l'achat sous main, l'argent comptant ou à credit, dans les états des S. M. des munitions de guerre et de bouche considérées comme articles du commerce, 3° d'avoir le passage sûr par la Gallicie pour ses lettres et courriers pour différentes contrées de la Pologne, 4° de pouvoir se flatter que S. M., par des influences et insinuations secrètes, voudra bien appuyer la juste cause de la république auprès des autres cours.

Les discours ayant tombé sur les particularités de la journée du 4 avril, il me les conta avec tant de modestie, comme s'il n'en eût été que témoin, et comme si l'honneur en dût appartenir à d'autres qu'à lui. Ce qui montre qu'il y a un très-grand acharnement contre les Russes, c'est qu'on n'en a fait que vingt prisonniers sur deux mille des tués, les paysans surtout ne se laissant fléchir à leur accorder le pardon. La cavalerie nationale ayant plié, Kosciuszko la partagea en deux corps, séparant les maîtres des valets, afin de piquer d'honneur les uns par les autres. Depuis cette journée, il porte dessus son habit la casaque du paysan, ayant déclaré qu'il portera successivement l'uniforme du corps qui se sera le plus distingué. Il abandonna le butin au soldat et laissa les paysans le porter à leurs femmes, ce qui fit qu'ils retournèrent en plus grand nombre. Ces petits détails font voir qu'il possède l'art si nécessaire au chef d'une révolution d'échauffer et d'animer son monde. L'enthousiasme pour sa personne dans le camp et dans la nation est presque incroyable. Ce qui montre encore qu'il a la tête aussi froide que le cœur chaud, c'est qu'il ne s'est trop exposé que sur le calcul fait d'avance que tout dépendait de la première réussite, et qu'il était indispensable d'encourager par son propre exemple des gens qu'il menait pour la première fois au combat. Comme il est dans le cas de devoir éviter que l'artillerie décide du sort des batailles et de rendre inutile une cavalerie nombreuse, il est généralement porté pour l'emploi de l'arme blanche et se loue beaucoup de l'effet surprenant qu'ont produit les faux dressées sur les piques longues de 7 aunes, l'attribuant plutôt à la qualité qu'à la nouveauté de cette arme. Son camp ne ressemble en rien aux aucuns camps polonais. On n'y fait parade ni de bravoure, ni de luxe; il y règne un silence morne, beaucoup d'ordre, de discipline et de subordination. Les troupes qu'il renfermait pouvaient alors, c'est-à-dire entre 19 et 23 avril, monter à 10 mille hommes enrégimentés, anciennes et nouvelles levées. Son artillerie était de 30 pièces de canon. Il avait fait ôter les tentes apparemment qu'on ne puisse à coup d'œil mesurer de loin ses forces. Il avait déjà ordonné le rassemblement des tous les habitants des environs en état de porter les armes, et je ne parle point du renforcement que l'insurrection a reçu par les évènements posterieurs. Il n'y a que le haut clergé qui paraît froid. Tous les autres sont déterminés on ne peut pas plus. Les Russes, ne faisant point de différence entre ceux qui sont neutres et ceux qui ont pris des armes, mais pillant les uns aussi bien que les autres, réunissent et poussent contre eux tout le monde. Ce qui retardait l'in-

surrection qu'elle n'était pas jusque là générale, c'est qu'il y a plus des gens prêts à en suivre le torrent que des gens entreprenants pour en être les chefs. Le général Kosciuszko s'étant proposé de former un corps considérable pour y établir le centre de la révolution, il tire à lui tous les corps de l'armée, ce qui fait qu'il n'y a eu jusqu'ici de point fixé de ralliement dans chaque palatinat. Actuellement l'insurrection a dû s'étendre plus que ne le disent les lettres qu'on ne reçoit guères, ou qu'on reçoit que tard du côté de Lithuanie.

Le nom d'insurrection a été adopté par la raison que la constitution de 3 mai abolit à jamais les confédérations, que c'est l'armée qui a débuté, et qu'il se fait un soulèvement général des tous les habitants du pays. Comme j'etais fort surpris qu'on ne parlait dans l'acte de la constitution du 3 mai, ainsi que de la diète patriotique qu'en passant, on me répondit qu'on n'a pas jugé à propos de mettre en avant un objet qui aurait pu causer la diversité d'opinions, et il me semble encore qu'on a eu la politique de ne pas assurer les intérêts de l'Electeur de Saxe, pour qu'il ne puisse pas compter qu'en restant dans l'inaction, il ne manquera pas de recueillir les fruits d'un évènement heureux. Le maréchal Potocki tient fort à cette constitution, et il n'y a pas lieu d'appréhender qu'il cesse jamais d'être partisan déclaré de la monarchie modérée. Kosciuszko m'a dit au sujet des Polonais l'équivalent des paroles de Tacite sur les Romains qu'ils ne pouvaient souffrir ni une extrême servitude ni une liberté entière.

Le ministère de l'insurrection semble être composé de maréchal Potocki, du vice-chancelier Kollontay, du nonce Weyssenhoff. Le général Kosciuszko prend connaissance de tout, et rien ne se fait sans son approbation. Encouragé par une confiance sans bornes de la nation, craignant l'esprit de parti, sentant de quelle importance il est pour lui que ses plans militaires ne soient pas divulgués ni embarrassés dans l'exécution, il s'attachera à exercer par lui-même cette plénitude du pouvoir dont l'acte l'avait revêtu. Le général Zajonczek dont j'ai parlé si souvent à V. E., l'homme d'un rare mérite pour les talents militaires et les connaissances politiques, tient la seconde place après lui dans le camp.

Le maréchal Potocki m'a trop recherché, pour que j'aie pu ne le voir pas. Dans des longues discours sur la liaison naturelle des intérêts de l'Autriche et de la Pologne, j'avais l'air de ne faire des inductions que de ses propres observations qu'il est impossible que l'Autriche ne veuille pas le bien de la Pologne, que cependant il peut bien être que par la suite de ce même intérêt elle n'est pas contente du choix du moment, et que relativement aux circonstances du temps, elle suspecte les moyens que les insurgents emploieront. Ce qu'il me faisait remarquer en forme de réponse coïncidait précisément avec ce que m'avait dit antérieurement Kosciuszko. Il a pour V. E. la plus grande considération et conserve pour elle les sentiments de l'ancienne et bien sincère amitié, s'étant laissé persuader qu'en V. E. les affections de l'homme privé ne pouvant être distinguées des démarches de l'homme public, V. E. n'était pas à même de lui prouver sa réciprocité. Il désirerait fortement de s'aboucher quelque part avec V. E. le plus incognito que

possible. Il entreprendrait à cet effet les plus longues voyages et viendrait à l'endroit et de la manière que V. E. indiquerait. Je lui ai dit qu'une fois, selon qu'il m'en avait fait prier, j'avais insinué à V. E. l'idée de cette entrevue, et que je croyais apercevoir que, s'il s'était raccommodé avec les Russes du moins en apparence, V. E. l'aurait pu voir sans affectation et l'aurait toujours vu avec plaisir. Il m'a soutenu qu'actuellement il a des raisons plus importantes que jamais de rechercher cette entrevue.

Si, en envisageant les choses d'un point de vue d'où l'on ne peut qu'être frappé par la supériorité immense des forces des deux cours contre lesquelles les insurgents se sont enhardis de se soulever, on ne peut se dissimuler que leur effort ne soit téméraire et ne paraisse pas ne pouvoir qu'être infructueux et d'aucune conséquence, en considérant cependant la capacité et la détermination des chefs, l'acharnement du peuple, l'aigreur général contre les deux puissances oppresseurs, l'embarras où elles seront de se garder contre leurs propres soldats et sujets polonais ou mécontentés, le besoin qu'elles auront d'éparpiller leurs forces pour garder ces cantons mêmes où ils réussiraient à assoupir et empêcher les soulèvements, enfin l'intérêt que dans la suite du temps pourront prendre pour la Pologne quelques puissances qui n'ont pas peu à craindre d'en approuver le sort, et que l'ambition entreprenant de la Russie et l'avidité peu délicate de la Prusse tiennent toujours alertes, il est à présumer que l'incendie qui vient d'éclater ne sera point un feu de paille. Déjà la prise de Varsovie, une victoire remportée par une troupe de nouvelle levée sur une armée forte de plus que du double, et la chasse donnée à l'ennemi par tout le pays ont relevé l'importance de l'entreprise qui n'avait d'abord l'air que d'une étourderie de désespoir. Les deux cours n'ont que trop souvent employé la fourberie et la séduction contre les Polonais, pour qu'on puisse supposer que ces moyens émoussés, connus et odieux puissent prévenir une lutte acharnée entre eux et un peuple à qui ses longues malheurs et ses rapides succès ont redonné l'énergie. Peut-être qu'il conviendrait que la nôtre se menageât de bonne heure l'influence en cette affaire. Les dispositions tant des chefs que de l'esprit publique sont si favorables à cette fin, qu'elle n'aura ni de rivalité à surpasser ni de difficulté à vaincre. Elle peut observer la gradation dans ses démarches, ainsi que dans l'extension de son influence. Il est de mon devoir que je préviens V. E. que la pusillanimité des quelques employés en Gallicie leur fait voir d'un œil trop et trop vite allarmé ces premiers élans des Polonais comme pouvant servir de signal aux Galliciens. Leur défiance n'est nullement fondée, ou plutôt est capable de faire sur tous les deux des sinistres impressions. Cette observation pourra être de quelque utilité à V. E. pour apprécier les différents rapports. L'influence que la maison d'Autriche pourrait facilement et en cachet acquérir chez les Polonais produirait deux effets, l'un qu'elle la délivrerait de ses appréhensions, en la mettant à même de diriger et de conduire à son gré leur énergie, l'autre qu'elle sauverait ses intérêts, les plus essentiels, en rendant plus probable le rétablissement par la Pologne de la barrière de ses états contre ses deux rivaux et d'un contre-poids contre leur réunion.

122. DER KAISER AN DEN ERZHERZOG LEOPOLD.

(Von Thugut eigenhändig verbesserter Entwurf.) Cateau, ce 3 mai 1794.

La crise actuelle des affaires en Pologne exige des mesures de prévoyance pour préparer d'avance l'exécution des résolutions que selon les circonstances je pourrais être dans le cas d'adopter. Mon intention est en conséquence que vous fassiez immédiatement donner l'ordre par le conseil de guerre au capitaine Lanfrey avec trois ou quatre autres officiers du corps du génie de se rendre en poste auprès du général d'Harnoncourt; l'on chargera ce dernier de faire examiner, s'il y a possibilité avec ce qu'il a de troupes et d'artillerie et ce qui pourrait sans délai lui être fourni d'ailleurs, de tenter d'occuper Cracovie de vive force, par un coup de main ou autrement, avec ou sans le concours des Russes. Le général d'Harnoncourt fera aussi prendre les informations nécessaires sur l'état des choses dans les palatinats de Sandomir et de Lublin, sur les moyens d'y faciliter l'entrée de mes troupes et sur les positions les plus avantageuses pour s'y maintenir contre les insurgents polonais. Le général d'Harnoncourt fera dresser sur ces objets un court mémoire pour m'être envoyé le plutôt possible, il fera cependant en même temps et dès à présent toutes les dispositions nécessaires pour l'exécution immédiate des ordres que je pourrais lui faire parvenir dans l'intervalle pour faire avancer mes troupes sur le territoire de Pologne. Vous recommanderez au maréchal de Wallis d'avoir soin que les instructions à adresser au général d'Harnoncourt sur ces divers points soient expédiées avec les précautions convenables pour en assurer le secret, et comme il sera de toute nécessité d'augmenter encore le nombre de mes troupes en Gallicie, le conseil de guerre prendra sans retard des mesures pour y faire marcher au plutôt de Transilvanie deux bataillons de Szekler et un de Valaques. Il est à supposer que, vu le moins de distance et par d'autres considérations, ces troupes auront beaucoup moins de répugnance d'être employées en Gallicie qu'aux Pays-bas ou sur le Rhin, mais il n'en sera pas moins bon que le conseil de guerre se concerte avec la chancellerie de Transilvanie sur les moyens de prévenir toute difficulté ou résistance coupables de leur part, soit en gagnant et y faisant servir quelques-unes des personnes bien intentionnées qui dans le pays peuvent avoir le plus d'influence et de crédit sur ces troupes, soit en les encourageant par quelques concessions ou largesses qui soient de nature à ne pas fournir un exemple dangereux dans ses conséquences pour l'avenir. Je m'en rapporte à votre affection et à votre attachement pour moi et pour le bien de mon service sur toute l'accélération possible des différentes dispositions que je viens de confier à vos soins; je désire d'apprendre que mes intentions aient été remplies sans aucun retard. Je vous transmettrai incessamment des instructions ultérieures relativement à la réponse à donner par le général d'Harnoncourt au ministre et général russe d'Igelström, réponse dont jusqu'ici mon absence et la nécessité de prendre mes ordres justifient suffisamment le délai.

J'ai encore à ajouter ici que, si, comme on paraît le craindre en Gallicie, les insurgents des différents palatinats, pour se joindre les uns

aux autres, tentaient de pénétrer sur mon territoire, aucune considération quelconque, même celle d'une grande supériorité de leur nombre, ne doit empêcher d'employer la force pour les repousser et d'opposer une résistance assez vigoureuse pour éloigner toute possibilité d'un soupçon de connivence ou de collusion de notre part. Si quelques-unes des troupes russes par quelqu'évènement étaient obligées de chercher un asile en Gallicie, elles y seraient admises sans difficulté, traitées favorablement comme des troupes d'une puissance étroitement alliée avec moi, et on leur fournirait toutes les facilités requises pour rejoindre leurs corps respectifs. Il n'est pas probable que des troupes prussiennes viennent se réfugier en Gallicie; si toute fois dans quelque défaite pareil cas arrivait, l'on ne pourrait guères se dispenser de les y admettre pour les soustraire à la poursuite de l'ennemi, en tâchant cependant de les renvoyer au plutôt. L'on n'insisterait pas sur le désarmement des troupes russes, si, en cas de malheur, il s'en présentait pour demander asile: il est essentiel que vous fassiez munir par le conseil de guerre le général d'Harnoncourt d'ordres précis sur ces objets, et que ces ordres lui soient transmis sans aucun retard.*)

123. KOLLOWRAT AN A. v. BAUM.

(Concept.)

(M. d. I. Präs.-Act.) Wien, den 4. Mai 1794.

Aus dem unterm 26. v. M. von Euerer [Wohlgeboren] eingeschickten Berichtschreiben hat man unter Anderem den besonderen Umstand ersehen, dass Kosciuszko eine Menge diensttauglicher Mannschaft von seiner Armee theils verabschiede, theils beurlaube, welche insgesammt nach Galizien tritt. Da ein solcher Vorgang allerdings einen sehr gegründeten Verdacht gegen die jenseitigen Absichten erweckt, indem es ganz und gar unbegreiflich ist, wie Kosciuszko in dem jetzigen Augenblick diensttaugliche Leute entlassen könne, und da solcher auch für die innere Ruhe und Sicherheit Galiziens, die mit derlei jeder Unternehmung fähigen Leuten sehr compromittiret würde, äusserst bedenklich wäre, so werden Euer [Wohlgeboren], jedoch nur in Ihrem Namen und ohne eines von hier aus erhaltenen Auftrags im Mindesten Erwähnung zu machen, durch jemand Vertrauten ingeheim zur Wissenschaft des Kosciuszko bringen, dass eine solche Beurlaubung seiner Leute nach Galizien wegen des innerlichen Ruhestandes in keiner Art gestattet werden könne, sondern dass man sie vielmehr so, wie sie eintreten, als unbeschäftigte Leute, die keinen bestimmten Nahrungsstand ausweisen können, *ad militiam* abnehmen würde.

---

*) Die im Sinne dieser kaiserlichen Ordre erflossene Weisung des Erzherzog-Palatins an den H.-Kr.-R.-Pr. Wallis datirt vom 12. Mai und ist eine fast wörtliche Uebersetzung jener. Nur bezüglich der nach Galizien bestimmten Truppen findet sich die davon abweichende Verfügung: „Da es die Nothwendigkeit erfordern wird, die Truppen in Galizien zu vermehren, so sind unverzüglich das Lacy'sche Bataillon aus Schlesien, das in Ofen liegende De Vins'sche Bataillon, dann ein componirtes Bataillon von denen Siebenbürger Szekler-Regimentern zum Marsch nach Galizien zu beordern. Alles dieses ist ohne den mindesten Zeitverlust zu veranstalten."

124. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 6 mai 1794.

C'est avec une très-grande satisfaction que je puis enfin avoir l'honneur d'annoncer à V. E. la réussite complète de l'emprunt de 3 millions; mais je ne saurais trop lui exprimer les difficultés en tout genre que nous avons rencontrées avant d'en venir à une aussi heureuse issue. Les mal-intentionnés et les fauteurs de l'opposition ont employé tous les moyens imaginables afin d'arrêter nos succès: trois des plus riches négociants de la cité se sont portés aux dernières extrémités pour nous contrecarrer; on a présenté une demande imprimée à Mr. Pitt pour exiger de lui qu'il ne permît pas un emprunt aussi odieux. Quoique ce ministre fidèle à la parole qu'il m'avait donnée ne leur ait jamais répondu que par le silence du mépris, la méfiance commençait à s'établir; plusieurs souscripteurs, voyant que le contrat n'était pas encore formellement conclu, avaient même déjà retiré leurs engagements, et notre affaire si bien entamée était décidemment manquée, si je n'avais pas eu le bonheur de frapper hier les grands et derniers coups, en obtenant de Mr. Pitt, en présence et à la sollicitation de Mr. le vicomte Desandrouin et de Mr. Boyd, qu'il écrirait aujourd'hui une lettre autographe et ostensible à notre banquier, dans laquelle il lui exprimerait avec précision et force que non-seulement le gouvernement britannique accordait son plein consentement à la négociation de cette opération de finance, mais qu'il s'intéressait beaucoup à son succès, et qu'il y contribuerait autant que les lois et la constitution du pays le permettaient. Cette déclaration du chancelier de l'échiquier a produit l'effet désiré sur le banquier principal et les souscripteurs, au point que la malle d'aujourd'hui est déjà chargée des premiers fonds à remettre à Bruxelles.

Comme j'ai l'honneur d'entretenir aujourd'hui pour la dernière fois V. E. d'une négociation heureusement terminée, je ne puis m'empêcher de m'acquitter d'un devoir, en rendant encore la justice la plus complète à Mr. le vicomte Desandrouin. Il a mis une activité infatigable et un talent très-bien entendu à inspirer de la confiance aux capitalistes du pays, peu disposés par leur caractère à placer leurs fonds chez l'étranger. Il a eu fortement à lutter contre l'opinion et contre des ennemis tout-à-fait nouveaux pour lui; mais le service le plus essentiel qu'il ait rendu à notre cour en cette occasion est d'avoir incontestablement rétabli notre crédit en Angleterre entièrement ruiné et abîmé par les menées sourdes et basses d'un Mr. Loose, banquier inconnu et sans poids et d'un négociateur nommé Watson auxquels on avait eu le malheur de s'adresser d'abord. Cet exemple vérifie, ce me semble, plus que jamais ce que j'ai eu l'honneur de mander en pareille occasion à la chancellerie d'état, pendant ma mission en Hollande, que rien ne fait plus de tort dans un pays riche et commerçant au crédit d'une grande puissance que d'emprunter des petites sommes par des petits moyens et en s'adressant à des petits gens. . . .

125. BERICHT GALLENBERG'S.*)

Podgorze, ce 6 mai 1794.

* Le maréchal Potocki m'a demandé par écrit un entretien relatif au service impérial. Je l'ai vu à l'insçu de tout le monde chez le capitaine de cercle. J'ai décliné ses propositions et ses instances, n'étant pas de mon ressort. J'ai marqué dans ma lettre par les lignes les propos de maréchal Potocki. Il croit venir à Léopol voir sa tante. J'attends vos ordres. Avec 2000 hommes on s'empare de Cracovie avec un petit district, et on ne sait ce qu'il faut maintenant faire, en cas que les Prussiens voulaient s'en emparer, et que la ville ou les insurgents nous en offraient le dépôt ou possession. *

---

126. GEHEIMER POLIZEIBERICHT.**)

(Kr.-A. Cab.-A. Correspondenz: Gallenberg.) Wien, den 8. Mai 1794.

Graf Soltyk hat aufs Neue, da gestern schon Alles zu seiner Abreise bereit war, die Ordre erhalten, hier zu bleiben, weil er nächstens Aufträge erhalten würde, welche auf eine mit unserem Hof zu entamirende Negociation Bezug haben dürften. Er erhielt diese Weisung durch eine Staffette und beklagt sich auch nebenbei, dass ihm seine Briefe aufgehalten würden, weswegen er auch seine Einrichtung so getroffen, dass einige seiner Briefe unter der Adresse: Herr Conrad Bartsch laufen.

Gestern wurde ihm auch von guter Hand berichtet, der russische Botschafter allhier habe bei Sr. kön. Hoheit dem Erzherzoge Palatinus eine Protestation gegen seine Anwesenheit in den k. k. Staaten eingereichet, sowie ihm im vorigen Jahre General Igelström bedeutet hat, innerhalb 24 Stunden Warschau zu verlassen, *ou qu'il le ferait encoffrer.*

Soltyk glaubt, der russische Botschafter habe diesen Schritt gethan, weil er ihn für eine bei dem hiesigen Hofe von der Krakauer Conföderation accreditirte Person halte, welche zwischen Oesterreich und Russland Jalousie erregen wolle. Nichtsdestoweniger will er gerade jetzt bei dem Fürsten von Starhemberg und dem FM. v. Lacy sich einführen lassen, um ihre Gesinnungen zu sondiren.

Mit dem nämlichen Eilboten hat er auch die Nachricht erhalten, dass der neuerliche Sieg der Polen über die Russen bei Novemiasto ungegründet sei, dass aber den 3. Mai die officielle Nachricht in Krakau eingegangen sei, dass den 19. April die Insurrection für Lithauen in Wilna und Grodno losgebrochen sei, dass man in Wilna alle Russen getödtet, sich 52 Kanonen bemächtiget, in Grodno aber sich begnügt habe, sie Alle zu Gefangene zu machen. Diese Insurrectionen geschehen an einem bestimmten Tage, welchen Kosciuszko und das Conföderations-Comité durch Couriere an die verschiedenen Palatinate erlassen, und welche durch die Zeitfolge so eingerichtet sind, dass sie den Polen die Leichtigkeit verschaffen, die Russen *en détail* aufzureiben, weil, wie die Russen sich wo zusammenziehen wollen, gleich eine neue Insurrection

*) Der Adressat ist nicht ersichtlich.
**) Bleifederbemerkung: „vom Grafen Saurau."

hinter und neben ihnen ausbricht. Soltyk wusste den 17. für Warschau und den 19. für Litthauen 14 Tage voraus.

Indessen handeln doch die Polen an verschiedenen Orten verschieden, mit mehr oder mit weniger Mässigung, und überhaupt hat die ursprüngliche Krakauer Conföderation, an deren Spitze Kosciuszko steht, durch den Beitritt von Warschau und anderer Palatinate in ihrer Handlungsweise, ja selbst in ihren Grundsätzen eine verschiedene Richtung erhalten. Kosciuszko und sein Comité halten vorgeblich nichts auf ausländische Verbindungen, die türkische allein ausgenommen, der er gewiss zu sein glaubt; hält aber seine Verbindung mit Frankreich *in petto*, um es nicht mit der Geistlichkeit und den Bauern zu verderben. Sein Gang aber ist auffallend französisch, er will nur durch den Bürger und Bauer wirken oder allenfalls durch den kleineren Adel, spricht von nichts als von Verräther bestrafen: die Nation sei, wenn sie sich ganz in Aufruhr setze, sich selbst genug etc. Sein Conföderations-Comité ist ganz nach dem Muster des sauberen *Gouvernement révolutionnaire* in Frankreich organisirt. Diese Partei hält nichts von dem Beitritt des Königs; ja ich glaube behaupten zu können, der Bürgermeister Zakrzewski habe ihn nur hinterlistigerweise eine Viertelstunde vor dem Ausbruch der Insurrection in Warschau eingeladen, sich an die Spitze zu setzen, weil er wohl wusste, dass der König, welcher das Ensemble derselben nicht kannte, diese Einladung unmöglich acceptiren könnte, und dass man dies absichtlich that, um ihm hintennach ein Verbrechen daraus machen zu können, weil man ins Publicum brachte, der König habe die Einladung nicht angenommen, so lange sie mit Gefahr verbunden gewesen war, wodurch man ihn verächtlich zu machen suchte. . . . .

Indessen wünschet doch ein grosser Theil der gemässigten Anhänger der Constitution vom 3. Mai, worunter die meisten Grossen zu zählen sind, hauptsächlich aber die Officiere der Nationalarmee vom Jahre 1791, dass Se. Maj. der König, an welchen sie durch persönliche Wohlthaten gebunden sind, durch seinen Beitritt der Krakauer Insurrection ein gesetzmässiges Ansehen geben möge. Diese Partei, die bei Weitem stärkere, an deren Spitze der von Dresden abgegangene Maréchal Potocki steht, wünscht auswärtige Verbindungen. Ihr Plan ist beiläufig folgender und ihn möchte Soltyk, insoweit er den kaiserlichen Hof angeht, gerne ausführen:

Auch sie rechnen auf die Türken, wodurch sie Russland genug beschäftigt glauben; auch die demokratisch avanturiermässigen Gesinnungen der russischen Officiere kommen mit in Anschlag; von Schweden wissen sie gleichfalls, dass es ihr Spiel spielen würde, halten aber den Regenten für zu wenig gesichert und seine Hilfe überhaupt nicht entscheidend; in der Entfernung rechnen sie sogar auf England wegen Handlungsverbindungen mit Danzig und Thorn. Ihr Hauptaugenmerk aber ist Oesterreich. Sie wünschen, der kais. Hof möge einen Erzherzog nach Galizien schicken, um ihn zuerst in die Nähe zu bringen, sie wollen ihn dann an die Erbprinzessin von Sachsen verheiraten, und um Preussen, sowie Russland durch die Türken, zu beschäftigen, Schlesien, welches sich ohnedem nach der österreichischen Herrschaft

zurücksehnet, in Aufruhr bringen. Ganz im Hintergrunde erlauben sie sich dann wohl auch den leisen Wunsch, Oesterreich möge ihnen dann für Schlesien Galizien zurückgeben.

Diese beiden Parteien werden sich in Kurzem gezwungen, aber nie aufrichtig vereinigen. Die Kenntniss derselben aber in ihrem primitiven Zustande dürfte die künftigen Phänomene und Aberrationen au dem polnischen Horizonte im Voraus erklären.

127. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 9 mai 1794 n. st.

Je n'ai pas besoin d'exprimer à V. E. quelle a été mon extrême impatience d'obtenir des réponses aux objets importants dont elle a bien voulu me charger et de pouvoir lui expédier un courrier, surtout depuis que les troubles de Pologne ont fermé presque toutes les voies à la correspondance courante. Ayant chez moi quatre courriers, chose qui ne m'était pas arrivée encore pendant quatorze années de séjour ici, je n'ai pas cessé d'offrir leur ministère pour faire parvenir à mon auguste cour ce qu'on voudrait lui répondre. Cette offre vient enfin d'être acceptée, mais comme sur la route directe d'ici à Berlin le passage de Polangen entre la Courlande et la Prusse est également fermé par les Polonais, qu'il faut moyennant cela s'embarquer à Rutzau en Courlande sur l'Aa jusqu'à la première station prussienne [N]immersat, et qu'un coup de vent peut aisément rejeter le courrier dans un endroit peu sûr, l'Impératrice a désiré que celui chargé de ses dépêches pour Mr. le comte de Rasumowski que d'ailleurs on croit encore à Vienne prît la route de Kiew pour traverser ensuite la Gallicie. Cette route étant un très-grand détour surtout pour Bruxelles, j'ai pris le parti d'expédier à la fois deux courriers, l'un par la susdite route chargé du duplicat de la présente dépêche, l'autre par la voie directe, en prenant pour celui-ci la précaution du chiffre pour tout ce qui exige le secret.

* Les instructions que V. E. a bien voulu me transmettre en date du 27 février à l'égard de l'accession de S. M. l'Empereur à la convention du 23 janvier de l'année passée me prescrivaient la teneur de la lettre autographe de l'Impératrice qui devait accompagner cette accession. V. E. me faisait connaître en même temps le désir de notre auguste maître d'étendre à la Prusse les stipulations défensives de l'article séparé et secret qui existe envers la porte Ottomane, et en me prescrivant de revenir à la charge sur la demande d'un secours effective en troupes, elle m'autorisait en cas d'impossibilité absolue à cet égard d'y substituer l'engagement que contracterait la Russie d'entretenir un corps de 80.000 à 100.000 hommes en Pologne, pendant toute la durée de la présente guerre. Quant au subside pécuniaire que l'Impératrice doit à l'Empereur par le traité d'alliance, tant et quant fois que j'en ai fait mention, j'ai reçu des assurances qu'il ne tenait qu'à nous de l'avoir, en le comptant de l'époque de la déclaration de guerre. Plus on laisse accumuler la somme, plus elle devient difficile à percevoir, vu les embarras de la Russie, surtout dans le moment présent. Il serait donc nécessaire à mon avis de prendre le plutôt possible des arrangements à cet égard. Mais

en revanche, je n'avais que trop de certitude, à la réception des ordres sus-mentionnés, qu'il serait impossible de déterminer la cour de Pétersbourg à nous envoyer des troupes sur le Rhin. Une grande partie du ministère y était contraire, et l'Impératrice elle-même n'avait pas encore oublié le refus qui avait été fait de ses troupes, lors de la première campagne, de même que de ce que l'on avait pris sur les affaires de France une marche différente de celle qu'elle avait conseillée; tout au plus m'avait-il été donné de l'espoir que, pour faciliter la négociation avec l'Angleterre, on pourrait consentir à l'imposer à ce . . . . *) ment de quelques régiments russes ce qui remplissait bien l'objet d'engager la Russie d'une manière effective dans la grande querelle qui arme presque tous les souverains, mais n'était cependant pas pour nous du même avantage que les secours réels qui auraient été joints à nos armées. Dans cet état des choses, j'ai cru devoir insérer dans le projet de la lettre autographe tout ce qui faisait l'objet de nos désirs, et que je pouvais me flatter alors d'obtenir, en y ajoutant les instances verbales les plus fortes pour l'envoi d'un corps de troupes, et après avoir été à cet égard aussi loin que possible, me rabattant à dire que, puisqu'on me refusait une chose aussi juste que le traité nous assurait solennellement depuis que le Brisgau était également attaqué, au moins fallait-il nous accorder en plein tout ce qui était indispensable, pour que je puisse accéder au nom de mon maître à la convention. Mrs. Markow et Subow ayant désiré que je communique ici à la manière accoutumée la dépêche de V. E. sur cet important objet, après m'être fait un peu prier, je l'ai remis dans les termes que contient l'apostille nº 1; je n'ai pas voulu même en ôter les expressions flatteuses dont V. E. veut bien se servir à mon égard, pour qu'elle ait d'autant plus l'air de n'être qu'une copie exacte de mes instructions. Ma dépêche du 18 mars dont V. E. a bien voulu m'accuser la réception, celles du 20 et 25 du même mois contiennent les assurances qui m'ont été données, qu'à de très-petit changement près j'obtiendrai ce que j'avais demandé. Il ne m'a jamais été fait d'objection que sur le séjour de 100.000 [hommes] en Pologne que l'on regarde ici comme impossible dans ce qui reste encore à la république, mais auquel on voulait consentir en y comprenant les acquisitions russes et autres provinces à portée de la Prusse, ce qui d'après mon faible jugement remplissait également notre objet. Sur l'extension à la Prusse des stipulations de l'article secret, il ne m'a jamais été fait la moindre objection, et je me croyais d'un jour à l'autre au moment de recevoir le projet de lettre en question, jusqu'à l'époque de l'expulsion des troupes russes de Varsovie, de l'insurrection en Pologne et de ce qui vient arriver tout récemment à Vilna. Il est certain que ce nouvel ordre des choses impossible à prévoir met la Russie dans le cas d'avoir réellement besoin de la Prusse; les corps russes étant éparpillés, comme ils le sont, exposés à être coupés et battus en détail, il est possible qu'elle essuie encore quelque perte considérable. Ne pouvant se dégarnir du côté des Turcs dans un moment où ils peuvent plus que jamais être tentés

*) Lücke.

d'attaquer la Russie, 10.000 à 11.000 hommes du côté de la Livonie et 40.000 hommes du côté de l'Ukraine sont tout ce que l'on pourra présentement faire entrer de plus en Pologne. Il résulte de cette position que c'est avec la plus grande joie que l'on a appris, et par une estafette de Berlin et par le prince de Nassau arrivé à l'improviste le 5 de ce mois, qu'après avoir signé la convention avec les puissances maritimes pour la continuation de la guerre contre la France, le Roi en personne allait entrer en Pologne à la tête de 40.000 hommes. Je n'ai pas manqué dès l'arrivée du courrier, porteur des ordres de V. E. du 10 avril, de les mettre sur le champ à exécuter. J'ai communiqué la dépêche principale qui ne contenait rien que d'ostensible, ainsi que l'apostille concernant le voyage de S. M. l'Empereur à Bruxelles, celle par laquelle on dément les bruits, comme si les représentations des officiers généraux dans les Pays-bas avaient apporté quelque changement à la résolution de notre auguste cour de ne pas entrer dans l'arrangement de subsides avec la Prusse, le mémoire et l'apostille français sur le commerce. Dans mes entretiens familiers avec les ministres, j'ai conformé mon langage à l'esprit de l'instruction conservé qu'il a plu à V. E. de me donner sur tous les cas possibles en Pologne. Mon thème a toujours été que nous préférions de beaucoup que les choses restent sur le pied où elles ont été réglées par les derniers traités. Il m'a été répondu à cela que tel serait aussi le désir de l'Impératrice, mais que la coopération prussienne en Pologne était d'une nécessité indispensable, et que nous-mêmes devions la désirer pour accélérer l'extirpation d'une nouvelle insurrection, excitée sans aucun doute par les Jacobins, faite absolument dans le même esprit et d'autant plus dangereuse pour les deux cours impériales que le voisinage, l'uniformité de la langue rendait la contagion bien plus aisée que du côté de la France. Ils ne sont pas disconvenus avec moi qu'une fois les Prussiens entrés en Pologne, il ne serait pas aisé de les en faire sortir, comme on voudrait, et qu'on serait obligé peut-être d'en venir à un nouveau partage, mais ils ont protesté que dans ce cas il s'entendait de soi-même que nous devions y être compris et obtenir un lot tout-à-fait à notre convenance. J'ai fait entendre qu'il ne serait pas impossible de déterminer finalement S. M. l'Empereur, quelque répugnance qu'il eût à cet égard, mais qu'il fallait pour cela agir avec nous avec la plus grande confiance et le plus intime concert tant dans le moment présent que dans tout ce qui peut s'en suivre, que c'était le seul moyen que nous puissions donner les mains au nouvel ordre de choses en Pologne, puisque sans cela notre intérêt essentiel exigerait de tout sacrifier plutôt que de permettre une altération dans l'équilibre avec la Prusse. Enfin le 5 de ce mois m'étant rendu chez Mr. le vice-chancelier, il me fit lecture de la dépêche que mon courrier pour Kiovie et Vienne apporte à Mr. le comte de Rasumowski, et à ma demande il m'en remit une copie, mais en me faisant promettre de n'en envoyer à V. E. qu'un extrait sommaire par mon courrier direct. Je dois donc la prier instamment, lorsqu'elle lui sera communiquée par Mr. l'ambassadeur russe, de recevoir cette communication, comme si elle était nouvelle, et si elle n'avait trouvé dans mes rapports qu'un

aperçu général de son contenu. Elle est conçue dans les termes suivants.

Copie de la lettre du vice-chancelier comte d'Ostermann à l'ambassadeur comte de Rasumowski à Vienne, en date du 25 avril 1794: „L'extension rapide des nouveaux troubles qui ont éclaté en Pologne, rendant peu sûr le passage des courriers, nous cause, Monsieur, de justes appréhensions sur le sort de celui qui vous a été dépêché le 31 du moi passé. Nous avons ordre de profiter du courrier qu'expédie aujourd'hui Mr. le comte de Cobenzl à sa cour pour vous faire passer le duplicat de la dépêche dont le nôtre a été porteur. V. E. verra par le contenu de cette dépêche que, quoique ces troubles n'aient pas encore acquis ce dégré d'activité et de violence auquel ils sont parvenus depuis, S. M. I. les avait jugé dès lors d'une trop grande conséquence, pour ne pas y porter l'attention la plus sérieuse. Les soulèvements effectués dans le palatinat de Cracovie, Sendomir, la terre de Chelm et la Samogitie, et enfin l'attentat inoui et perfide commis à Varsovie le 17 de ce mois, et dont sans doute la cour de Vienne est déjà instruite, ne justifient que trop l'appel que le général Igelström a fait aux puissances pour l'aider a apaiser des mouvements aussi alarmants. Il est malheureux que ce général, sans doute trompé par les fausses protestations de la clique qui a tramé cette trahison horrible, n'ait pas su se prévaloir des moyens qu'il avait en mains pour la réprimer et la faire retomber sur ses auteurs. Mais il n'en est pas moins vrai que depuis sa réussite l'insurrection polonaise se présente sous une face bien différente de ce qu'elle paraissait auparavant. Quelque considérable que soit le nombre des troupes de l'Impératrice en Pologne, il ne sera point suffisant pour étouffer la révolte, si elle devient générale, avec cette célérité que prescrit par-dessus tout la nature de la circonstance. Il est donc indispensable que la Prusse partage et seconde les efforts de l'Impératrice à cet effet, et en conséquence loin d'écarter la cour de Berlin d'une coopération aussi utile et aussi salutaire, S. M. I. l'y a fait inviter de la manière la plus pressante. Elle a eu là-dessus des offres et de prévenance de la part de cette cour qui, en répondant d'un côté parfaitement à ses intentions, la rassuraient pleinement de l'autre sur ce qui semble faire l'objet de l'alarme et de l'inquiétude de la cour impériale de Vienne; car, en offrant l'emploi de ses troupes pour réduire les rebelles, Kosciuszko et ses autres adhérents, dans le palatinat de Cracovie, la cour de Berlin a nommément demandé d'être dispensée de laisser garnison dans cette ville, pour ne donner aucun ombrage à l'Autriche. Cette délicatesse semble devoir tranquilliser parfaitement sur les vues ultérieures de la Prusse; mais enfin, quelque tournure que prennent les événements et quelque soit l'arrangement auquel il en faudra venir à la suite du vertige de nouveau genre qui vient de saisir les esprits en Pologne, l'Impératrice ne perdra jamais de vue dans cette occurence ce qu'elle doit à son propre intérêt et à celui de son allié, l'Empereur, et à la loi d'un parfait équilibre à garder entre les trois puissances voisines de cette inquiète et turbulente république. En un mot, il ne sera rien statué ni réglé à cet égard que dans le concert le plus intime

et le plus parfait avec la cour impériale de Vienne, et nous espérons que les assurances que vous êtes autorisé, Monsieur, à lui en donner, jointes à celles que l'ambassadeur comte de Cobenzl est chargé de lui en transmettre, lui inspireront là-dessus la sécurité complète. En attendant, S. M. vous enjoint, Monsieur, d'ajouter à l'offre que vous avez ordre de faire à la cour de Vienne du secours de nos troupes pour défendre la Gallicie la demande d'un libre passage par cette province toutes les fois qu'elles en auront besoin, soit pour poursuivre les rebelles, soit pour les tourner et les envelopper; vous l'inviterez également à se concerter avec les Prussiens sur les moyens les plus efficaces d'éteindre au plutôt cette incendie si propre à causer un embrasement général et surtout à allumer une guerre avec les Turcs que cette cour semble appréhender si fort et avec tant de raison, ainsi que nous avons été à même d'en juger par les dépêches que le dernier courrier a apportées à Mr. le comte de Cobenzl, et que celui-ci nous a communiquées. L'Impératrice connaît trop bien tout ce que la position actuelle de l'Europe offre de . . .*) Elle est trop au fait de la nouvelle complication de troubles et d'embarras qui peuvent naître de la conduite douteuse et suspecte de quelques cours, et nommément de celles de Copenhague et de Stockholm, et enfin elle est trop attachée au succès de la cause pour laquelle l'Autriche est armée, pour provoquer de gaieté de cœur une guerre qui, quelque heureuse qu'elle puisse être, ne peut que la distraire désavantageusement du principal objet de son attention. Si malheureusement elle éclate dans ce moment, ce ne sera que par une suite de ces intrigues et de ces menées des Turcs que S. M. avait prévues depuis long-temps, et qui l'ont obligée de tenir toutes ses forces concentrées de manière à pouvoir faire face à toutes les tentatives qu'on pourrait faire en faveur de ce même ennemi et à servir ainsi à la cause commune bien plus efficacement qu'elle n'aurait pu le faire, en accordant à ses alliés quelque[s] secours insignifiant[s], les seuls que sa situation topographique pouvait lui permettre. Peut-être est-on déjà informé chez vous, Monsieur, des représentations que notre ministre à Dresde a faites à cette cour sur l'asile qu'elle accordait à quelques Polonais, comme Ignace et Stanislas Potocki et leurs consorts. Ces représentations n'ont eu aucun succès, mais il est à espérer qu'elles en obtiendront, lorsqu'elles seront appuyées par celles des cours de Vienne et de Berlin. Nous venons d'en faire la réquisition à cette dernière, et S. M. vous prescrit de faire la même démarche auprès de celle où vous êtes. Cette mesure n'est pas à négliger dans l'occurence présente, elle est faite pour diminuer le nombre de ceux qui voudraient grossir la foule des rebelles, et qui y penseront à deux fois, quand ils sauront que dans le cas de malheur ils n'auront aucun refuge ni asile à espérer. J'ai l'honneur d'être" etc.**)

Cette pièce me paraît contenir les assurances que nous pouvons désirer dans ce moment-ci relativement aux évènements futurs en Pologne. Elle nous réitère l'offre contenue dans l'expédition du courrier

*) Lücke.
**) Vergl. F. Martens, Recueil des traités et conventions, t. II, 218.

du 10 avril, qui vraisemblablement n'aura pas pu arriver, de détacher, si nous le désirons, de l'armée de l'Ukraine un corps de 10.000 hommes de troupes russes pour les faire entrer en Gallicie et assurer la tranquillité et la soumission des habitants; mais il serait d'après mon faible avis bien important que nos troupes pussent aussi entrer en Pologne à l'instar des Russes et des Prussiens: ce serait le moyen le plus propre à nous assurer d'avance la possession de ce qui sera à notre convenance pour le prochain traité de partage, s'il doit avoir lieu, et de nous prémunir ainsi à cet égard contre la malveillance prussienne. La Russie désire dans ce moment-ci l'entrée de nos troupes, la Prusse ne peut sous aucun prétexte s'opposer à ce que nous suivions l'exemple des deux voisins de ce malheureux pays, au lieu que, si nous attendons que la position des affaires y soit plus favorable aux cours de Pétersbourg et de Berlin, elles pourraient plutôt alors jalouser notre participation. Telles sont les réflexions que me dicte mon zèle pour le service de mon auguste maître, et que je prends la liberté de soumettre aux lumières de V. E. Si dans le siècle où nous vivons il est encore permis de calculer sur des données quelconques, on doit supposer que les forces considérables que l'on a vu faire entrer en Pologne ne tarderont pas à écraser l'insurrection dont les succès éphémères ne sont dus qu'à la mauvaise conduite des généraux russes et la facilité qu'ils ont laissé de surprendre en détail de petits corps de troupes dispersés sans aucun système de réunion.

Après avoir fait la lecture de la dépêche au comte de Rasumowski, Mr. le comte d'Ostermann me remit une déclaration ministérielle, signée par lui, par Besborodko et par Mr. Markow de la teneur suivante: „Note secrète pour S. E. Mr. l'ambassadeur comte de Cobenzl etc.*) St.-Pétersbourg, ce" (la date du jour manque) „avril 1794." Sont soussignés le comte Ivan d'Ostermann, comte de Besborodko, de Markow. Il me fit donner ma parole d'honneur que je conserverais ici l'original de cette pièce jusqu'à ce que les routes soient plus sûres, et que je n'en enverrais qu'une copie. J'observai au comte d'Ostermann que cette pièce contenait bien l'acquiescement de l'Impératrice aux vues et projets d'indemnisation de S. M. l'Empereur et la promesse d'y concourir, quoique dans des termes plus généraux que ce que j'avais été chargé de proposer, mais que je n'y trouvais pas ce qui était le plus essentiel, ce qui m'avait été promis en toute occasion, l'engagement solennel de faire cause commune avec nous pour le cas où quelque cour que ce fût voulût nous troubler dans l'exécution de nos desseins, ou nous faire la guerre en haine de cette entreprise, comme aussi dans le cas où la cour de Berlin pendant la durée de la guerre actuelle se porterait à des menaces envers l'Autriche ou tenterait de lui faire la loi relativement aux conditions de paix, non plus que l'extension de l'article secret contre la Porte. Le comte Ostermann me dit que dans les circonstances actuelles, en satisfaisant à l'essentielle de nos demandes, on avait voulu éviter de nommer la Prusse et renvoyer à un moment où on aurait

*) Abgedruckt im Archiv für österr. Gesch., Bd. XLII, 475.

moins besoin d'elle ce qui concernait des arrangements plus particuliers relatifs à cette puissance, que, quelque précaution que l'on prît pour le secret, on ne pouvait répondre de rien, et qu'il suffirait d'une indiscrétion à cet égard pour produire le plus mauvais effet, que la Prusse ne pensait ni ne penserait certainement pas à nous attaquer dans un moment où elle s'engageait vis-à-vis des puissances maritimes à continuer la guerre contre la France, et où elle marchait avec 40.000 hommes en Pologne, mais que, si elle voulait entraver nos dédommagements, l'engagement que l'Impératrice prenait vis-à-vis de nous, quoique en termes plus généraux, disait exactement la même chose, que c'était pour nous donner plus de sûreté à cet égard que, quoiqu'il ne fût d'usage, de signer ici les mémoires ministériels, on avait voulu donner à celui-ci force de traité, en le revêtant de la signature des trois ministres de l'Impératrice, bienque nous devions nous reposer avec pleine confiance sur la vraie et sincère amitié de cette princesse pour l'Empereur, et sur son attachement à notre système, mais que le moment actuel exigeait des ménagements que dans tout autre on n'aurait pas, que l'intérêt des deux cours impériales, celui de toute l'Europe se réunissait pour cela, qu'il exigeait la plus grande union entre toutes les puissances prépondérantes. Il me fit [voir] le tableau des dangers auxquels la société en général était exposée, les ressources énormes des Jacobins, le peu de succès des efforts que jusqu'ici on avait faits contre eux, la conjuration qui avait été au moment de réussir à Naples, l'état actuel de Gènes, les périls de l'Italie, la révolution de Pologne liée intimement avec celle de France, la conduite des cours de Suède et de Danemarc, la juste appréhension de la guerre turque, la révolte qui menaçait la Gallicie; il ajouta que l'Impératrice lui avait particulièrement enjoint de me représenter en son nom de la manière la plus forte, que c'était le moment d'étouffer toute jalousie, toute méfiance pour ne s'occuper que du salut général. J'ai prié le comte d'Ostermann de rappeler à S. M. que personne plus que nous était convaincu de cette grande vérité, que nous avions donné le premier exemple, en nous réunissant avec la Prusse dont nous avions éprouvé de si sanglants outrages, et cela uniquement pour être en état de mettre fin aux . . . .*) de la France, mais qu'il fallait prêcher cet évangile à ceux qui en avaient le plus besoin, et qui par la fausseté de leur conduite avaient le plus nui au succès de la cause générale. Ostermann m'interrompit, en m'assurant qu'on ne cessait et ne cesserait pas de dire la même chose aux Prussiens. J'ajoutai que tous les efforts pour tâcher d'établir et de consolider l'union nécessaire pour la cause commune n'excluaient les précautions à prendre dans le plus grand secret contre ceux dont la malveillance et la duplicité n'avait que trop éclaté, que je ne comprenais pas comment on pouvait craindre d'être compromis au moyen d'un engagement contracté dans le plus grand secret dans des lettres autographes de souverain à souverain dont eux seuls et leurs plus intimes ministres auraient connaissance, qu'en supposant même les secours prussiens indispensables pour

*) Lücke.

mettre fin à la crise en Pologne, on ne pouvait guères tenir compte au Roi de sa coopération comme d'un bien grand service, puisqu'elle était nécessitée par l'intérêt qu'il avait à écraser une insurrection dirigée autant contre lui que contre la Russie, à conserver ses nouvelles acquisitions et à saisir l'occasion d'en faire de nouvelles, et qu'en général il ne serait jamais bien difficile d'engager le Roi de Prusse à entrer en Pologne, à main armée. „Que pouvez-vous exiger de nous de plus dans le moment présent?“ me dit Ostermann. „L'Impératrice donne son aveu à tous vos projets de conquête, elle vous promet d'y contribuer par toutes les forces qui seront en son pouvoir, elle vous promet qu'il ne sera jamais question de partage en Pologne sans un concert avec vous, et que vous ayez votre part. Pesez notre situation et convenez que vous promettre plus, ce serait nous engager à ce que peut-être nous ne serons pas en état de tenir. C'est ce que l'Impératrice n'a jamais fait; elle veut toujours être sûre, quand elle contracte un engagement, de pouvoir y satisfaire en plein.“ Je rappelai à Markow la promesse qu'il m'avait faite, ce qu'il m'avait même autorisé, à écrire à ma cour en date du 10 avril, et lui répresentai combien peu ce qui m'avait été remis y répondait. „N'attribuez,“ me dit-il, „qu'a un excès de précaution, peut-être exagérée, si on ne vous a pas encore donné tout ce que vous demandiez; convenez au moins que vous en avez déjà un acompte important, le reste suivra immanquablement aussitôt que nous verrons un peu plus clairement dans nos affaires.“ Je ne lui cachai pas qu'avec la pièce qui m'avait été remise, je ne me croyais pas autorisé à procéder à l'accession, s'il en était question, et que j'avais besoin de nouveaux ordres de ma cour. C'est sur quoi aussi je dois prier V. E. de me faire connaître le plutôt possible les intentions de notre auguste maître. Il n'échappera pas non plus à ses lumières que dans la circonstance actuelle il a été impossible d'entrer en discussion sur l'article de commerce. Je dois la prier également de m'instruire, si, dans le cas où l'accession devrait avoir lieu, et que d'accord sur les autres points on se refuserait, soit d'ici soit du côté de la Prusse, à la clause générale que j'ai ordre d'insérer à cet égard, je dois pour cela arrêter la négociation ou si elle me permet de conclure. * . . . .*)

---

128. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 10 mai 1794.

Je viens enfin de recevoir la réponse officielle du cabinet britannique que j'ai l'honneur de joindre ici. La lenteur ordinaire du maniement des affaires dans ce pays-ci, l'absence fréquente des ministres et le peu de disposition que l'on avait à s'expliquer distinctement sur un objet de cette importance aurait procuré à Mylord Grenville des moyens et des prétextes de délai sans fin, sans le parti que j'ai pris d'après l'usage établi entre nous dans les occasions pressantes de lui écrire une

*) Cobenzl sendete unter demselben Datum (Apostille 16) ein Schreiben der Kaiserin Catharina an Franz II. ein; es wird dies das von A. Beer, Leopold II., Franz II. und Catharina, S. 191 ff. mitgetheilte Schreiben ddo. 27. April v. st. (= 8. Mai) 1794 sein.

lettre confidentielle qui le mettait dans la nécessité de m'en écrire une seconde. Ma lettre n'était, comme j'ai déjà eu l'honneur de le mander à V. E., que la répétition presque littérale des excellents arguments, pleins de raison et de force, dont V. E. avait eu la bonté de me faire part dans sa dépêche en date du 1 de ce mois.

Il est aisé de s'apercevoir à la lecture de la lettre du secrétaire d'état 1° de la manière dont lord Malmesbury a accaparé les esprits des ministres dirigeants; la protestation qu'on fait ici que ce ministre n'a fait aucune proposition, ni à S. M., ni à vous, Mr. le baron, pendant son séjour à l'armée, vient à l'appui de l'opinion que lord Malmesbury a voulu établir dans l'intimité du cabinet britannique, que l'idée d'employer l'armée prussienne dans le Luxembourg venait de S. M. I. même; *) 2° du prussianisme aussi fâcheux que déplacé et déraisonnable qui s'est établi dans le cabinet de S[t]-James sous le voile de la justice et de l'impartialité qu'il aime à avoir l'air de professer. Je n'ai pas pu voir sans le plus grand étonnement le même ministre intègre et le même homme si connu par sa droiture, qui se plaignait à moi il y a trois mois amèrement et avec les expressions les plus fortes de l'indignation la plus marquée de toute la déloyauté de la conduite prussienne dont lui-même a achevé de m'apprendre toute l'étendue, me dire à présent: *Je m'abstiens d'entrer dans les raisonnements* etc. Quand même le ministère britannique qui se fait toujours illusion, quand il paye (comme on l'a vu pendant la dernière campagne par sa partialité pour le Roi de Sardaigne), pourrait se flatter que la Prusse agirait de bonne foi pour l'Angleterre pendant les neuf mois prochains, il est de toute l'impossibilité qu'il s'aveugle au point de n'être pas intimement convaincu que la cour de Berlin, bien loin de tâcher de nous procurer un avantage quelconque, embrassera avec ardeur et recherchera avec avidité toutes les plus petites occasions de nous nuire, et certainement notre conduite soutenue vis-à-vis de l'Angleterre, nos efforts immenses pendant tout le cours de cette guerre ne nous méritent pas cette dissimulation affectée de la part du cabinet de S[t]-James, qui ne tardera pas à s'apercevoir que ses intérêts sont nécessairement trop liés avec les nôtres, pour qu'il ne soit pas décidément la dupe et la victime des embûches que le Roi de Prusse paraîtrait ne vouloir tendre qu'à nous.

Ce ministre éclairé qu'on se propose d'envoyer est le même lord Yarmouth qui a réussi l'année dernière à faire adhérer le Roi de Prusse à une convention dont il n'a pas tardé de violer les engagements. J'ai vu ce ministre, autrefois prussien par principe, tellement révolté de la conduite du cabinet de Berlin à l'époque de l'envoi de lord Malmesbury,

---

*) In dem unten angezogenen Berichte Starhemberg's vom 6. Mai heisst es: „Lord Grenville m'a fortement assuré que Mylord Malmesbury n'avait été jusqu'à présent à l'armée que pour écouter les projets de l'Empereur et venir à Londres rapporter ses intentions. Le secrétaire d'état m'a même confié, mais sous le sceau du secret, que rien ne l'étonnait davantage que de nous voir nous refuser au projet de porter l'armée prussienne dans le duché de Luxembourg et sur la Meuse, puisque Mylord Malmesbury venait précisément de lui dire que l'Empereur avait tracé lui-même ce projet sur la carte dans un entretien avec le ministre anglais comme une idée qui lui plaisait particulièrement.“

que je ne doute pas que les choses n'eussent pris une toute autre tournure, si, comme il avait le droit de s'y attendre, on l'avait envoyé à Berlin à la place du ministre dont on a fait choix. Il en fut piqué dans le temps et n'a pas pu s'empêcher de me témoigner plusieurs fois confidentiellement depuis combien il désapprouvait la manière dont lord Malmesbury menait cette négociation. Je tâcherai de voir lord Yarmouth avant son départ et de sonder ses dispositions du moment dont je ne tarderai pas d'avoir l'honneur d'informer V. E. Il est bon néanmoins, Mr. le baron, que vous soyez un peu prévenu sur le caractère de lord Yarmouth. Il passe en général pour honnête, et [si] j'ai lieu même de le croire dévoué au parti prussien avant la guerre, il n'a pas tardé de reconnaître toute la duplicité et fausseté de cette cour qu'il paraissait haïr et mépriser à l'exception du Roi, pour lequel il affectait de professer un attachement et une estime particulière. Il désire que sa cour s'allie avec la nôtre; son amour-propre en serait flatté, et il croit que son ambition en serait satisfaite. Quelqu'éclairé que soit ce ministre, il est susceptible de l'impression qu'on veut lui donner, mais assez entêté pour ne pas revenir de la première. Il est fier et rempli de la plus haute opinion de lui-même. En le flattant un peu, et le prenant par ce faible, on s'en empare aisément, et je ne doute pas que V. E. ne lui fasse absolument tenir le langage et la conduite qu'elle voudra après avoir traité une quinzaine de jours avec lui, si elle a la bonté d'observer ce que je me suis cru obligé de prendre la liberté de porter à sa connaissance. Lord Yarmouth sera chargé de proposer à S. M. I. les quatres plans dont j'ai rendu compte dans mon *Postscript* du 6.*) L'envoi des troupes prussiennes à la Vendée, peut-être le plus désirable pour nous, est certainement celui des quatre plans dont l'Angleterre se soucie le moins, tant à cause des difficultés qu'il présente pour l'embarquement, que parce qu'il ferait manquer le système secret et le but que les puissances maritimes se proposent actuellement, et qu'il est à propos de développer ici. L'Angleterre et la Hollande veulent se servir décidément des armées prussiennes pour faire sur la France une partie des conquêtes qui pourront être de notre convenance à la paix, et comme d'après la lettre de la convention de la Haye ces conquêtes seront censées appartenir aux puissances maritimes, on se propose de nous en faire payer cher un jour la possession. Il s'agira certainement alors de nouveaux sacrifices de notre part vis-à-vis des États-généraux. J'ai d'autant plus de raisons de présumer qu'on médite ce projet qu'il a déjà été répété plusieurs fois depuis la signature de la convention de la Haye, que la Hollande, s'étant engagée par ce dernier traité à fournir sa part du subside à payer au Roi de Prusse, contribuera plus qu'auparavant

---

*) „Le 1er est toujours d'employer les 62 mille Prussiens dans le duché de Luxembourg et sur la Meuse, le 2e est de faire remplacer l'armée de S. M. même par l'armée prussienne, au cas que S. M. voulût se porter en force du côté de la Westflandre, le 3e de porter l'armée prussienne dans la Westflandre d'où l'on tirerait alors les troupes qui s'y trouvent pour renforcer la grande armée, le 4e enfin d'embarquer les 62 mille Prussiens avec le corps de lord Moira pour effectuer une descente sur quelque partie de la côte de France.“

à la cause commune et aura par conséquent à la paix un droit à des dédommagements et des prétentions plus considérables que celles qu'elle avait exposées il y a plusieurs mois. Il est très-probable qu'il existe quelque stipulation particulière et secrète, dans laquelle la Prusse sera certainement intervenue avec ardeur pour garantir aux Hollandais, au cas que cette campagne remplisse l'attente générale, la réalisation de leurs vues d'agrandissement à nos dépens. Il suffit de connaître le caractère de Mme. la princesse d'Orange, ses vues politiques et son ascendant sur le Roi, son frère, principalement quand il s'agit de nous nuire, pour ne pouvoir pas se dissimuler qu'elle a vraisemblablement donné l'esquisse de ce plan que le grand-pensionnaire de Hollande et lord Malmesbury, tous deux ses créatures de tous les temps, ont rédigé à sa pleine satisfaction conjointement avec Mr. de Haugwiz. Il me semble que la meilleure manière de déjouer ce projet certainement bien décidé, quoique très-secret des puissances maritimes serait de trouver le moyen qu'en quelque lieu que les troupes prussiennes fussent employées, elles ne fussent jamais dans le cas de faire des conquêtes sur l'ennemi, et que cette partie de la guerre fût autant que possible reservée aux troupes impériales. Il serait aussi d'une très-grande prudence de ne point mettre des garnisons prussiennes, ni même hollandaises dans les places dont les armées coalisées s'empareront dans le cours de l'été. Cette mesure préviendrait bien des chicanes pour la suite et nous dispenserait d'une obligation de reconnaissance dont on ne manquera pas de vouloir tirer parti contre nous. Il ne me reste plus qu'à supplier V. E. d'engager S. M. l'Empereur à tenir ferme vis-à-vis de la cour de Londres sur la résolution quelconque que S. M. I. prendra dans sa profonde sagesse au sujet de l'emploi des troupes prussiennes. L'expérience a toujours prouvé qu'en persistant avec fermeté dans son opinion, on obtient ce qu'on désire du ministère britannique qui devient au contraire d'une opiniâtreté invincible, dès qu'il s'apperçoit de la moindre vacillation. Deux exemples récents qui viennent à l'appui de mon assertion sont les subsides accordés à la persévérance de la Prusse après l'indignation marquée, avec laquelle on avait accueilli ses premières ouvertures à ce sujet, et le blocus de Gènes que la coupable neutralité soutenue de cette république a fait lever au moment où l'on aurait dû s'attendre à des actes d'hostilités plus décisifs. . . .

(Beilage.)

GRENVILLE AN STARHEMBERG.

(Orig.) A Downing-Street, ce 9 mai 1794.

Je n'ai pas manqué de soumettre à la haute considération du Roi la proposition que vous avez été chargé de me communiquer, relativement à la destination des troupes que S. M. prussienne s'est engagée de fournir au Roi et à LL. HH. PP., les États-généraux des Provinces Unies pour la présente campagne. Je dois en premier lieu vous observer, Monsieur le comte, que lord Malmesbury n'a été chargé auprès de S. M. I. d'aucune proposition à cet égard, ainsi qu'il a eu l'honneur de déclarer lui-même, tant à l'audience à laquelle il a été admis auprès de Sa dite Majesté, à son quartier-général, que dans la conférence qu'il a eue avec le directeur-général, le baron de Thugut à Bruxelles, et je dois même ajouter que S. M. ne peut se décider définitivement sur le sujet de l'emploi des

troupes prussiennes avant d'avoir consulté ses hautes alliés et spécialement LL. HH. PP. Mais comme le temps presse et que la connaissance exacte des sentiments du Roi sur la proposition dont vous avez été chargé pourrait être de quelque utilité à S. M. I., par rapport à la disposition de ses propres forces, S. M. a bien voulu m'autoriser de vous les communiquer sans délai et de la manière la plus amicale et la plus convenable à l'heureuse union de vues et d'intérêts qui subsiste entre les deux cours. Je m'abstiens d'entrer dans les raisonnements de votre lettre, fondés en grande partie sur des allégations dont S. M. ne peut pas reconnaître la force, et sur lesquelles elle aime à croire que S. M. I. ne désirerait pas d'établir entre nos deux cours une discussion qui serait pour le moins très-inutile. S. M. souhaite vivement de pouvoir régler de concert avec S. M. prussienne et LL. HH. PP. les États-généraux la destination des troupes prussiennes de telle manière qui pourrait le mieux convenir aux vues de S. M. I. et contribuer à combiner tous les efforts des puissances réunies contre l'ennemi commun. Elle aime à rendre une justice complète à l'importance et à l'étendue des moyens que S. M. I. a développés dans cette cause si intéressante, aussi bien qu'aux avantages de toute espèce qui ont résulté et qui devaient encore résulter de l'union et de la confiance intime si heureusement établies entre elle et S. M. I., et elle se persuade que S. M. I., lui rendant une justice égale, sera convaincue que S. M., en exprimant à S. M. I. l'impossibilité absolue dans laquelle elle se trouve de consentir à employer les troupes prussiennes de la manière proposée dans votre lettre, n'agit que d'après les mêmes sentiments et dans les mêmes vues d'un intérêt commun et majeur auquel toutes considérations d'une nature inférieure ou d'une application particulière doivent nécessairement faire place. S. M. se persuadant, d'après les communications qui ont déjà eu lieu, que ses alliés LL. HH. PP. les États-généraux des Provinces Unies sont entièrement dans les mêmes sentiments à cet égard, s'empresse de s'expliquer là-dessus vis-à-vis de S. M. I., en se réservant de se concerter ultérieurement et sans délai avec ses alliés sur toute autre destination des troupes prussiennes pour la présente campagne, à fin que les sacrifices auxquels S. M. et les États-généraux ont consenti, pour se procurer ce secours, puissent autant que possible contribuer au succès de la guerre dans laquelle S. M. fait cause commune avec S. M. I. et avec tant d'autres puissances de l'Europe. Le ministre éclairé que S. M. se propose immédiatement d'envoyer, pour remplacer le chevalier Eden auprès de S. M. I., aura l'honneur de s'expliquer là-dessus plus en détail avec les personnes qu'il plaira à S. M. I. d'employer à cet effet: et S. M. s'empressera toujours de prouver à S. M. I., par tous les moyens possibles, sa déférence pour les opinions de S. M. I. et son désir sincère de combiner en tout ses efforts avec ceux que S. M. I. veut bien mettre en avant pour le soutien d'une cause de l'issue de laquelle dépend le bonheur de toute l'Europe.

---

129. DAS DIRECTORIAL-MINISTERIUM AN DIE K. K. GEHEIME HOF- UND STAATSKANZLEI.

(Orig. *) Wien, den 11. Mai 1794.

Der galizische Gouverneur Graf von Brigido hat in dem Anschluss ein von dem jenseitigen General Kosciuszko an ihn gelangtes Schreiben eingeschickt **) und die weiteren Verhaltungsbefehle darüber angesucht.

Da es mit den allgemeinen Regeln des Anstandes nicht vereinbarlich und von einer persönlichen Beleidigung des Kosciuszko, die bei der jetzig zweideutigen Lage der Umstände in Polen mit Unterlassung einer gleichgiltigen, in die Wesenheit der Sache nicht greifenden Aufmerksamkeit zu reizen, die Klugheit nicht räth, beinahe unzertrennlich

*) Im M. d. I. Praes.-Acten liegt der von dem Grafen Rottenhan eigenhändig concipirte Entwurf dieser Note.

**) *Sub dato* 1. Mai 1794 (M. d. I. Praes.-Act. Orig.).

wäre, dieses ganz bescheiden und für die k. k. Staaten nachbarlich verfasste Schreiben eine längere Zeit unbeantwortet zu belassen, so hat man dem Herrn Vicepräsidenten Grafen von Gallenberg, *) der nunmehr mit Zurückberufung des Grafen von Brigido die Leitung der Geschäfte in Galizien übernommen hat, das nebenfindige ganz unverfängliche Antwortschreiben zugefertigt, um solches in seinem Namen dem General Kosciuszko zuzuschicken. Ueberhaupt entstehet aber hier die Frage: wie sich in Ansehung der ämtlichen Correspondenz von der galizischen Seite mit den jenseitigen Behörden in vorkommenden Fällen zu benehmen sei, da vielfältig Fälle wechselseitig vorkommen, bei denen eine Rücksprache zwischen den unteren Behörden unvermeidlich ist, und die auch, wie man die Sache hierorts ansiehet, auf eine ganz unverfängliche Art und ohne eine legale Anerkennung der jenseitigen Macht fortgeführt werden kann, nachdem dieses selbst in solchen Fällen geschiehet, wo man mit einer bewaffneten Macht wirklich in einer feindlichen Behandlung verwickelt ist.

Nach dem hierortigen Erachten könnten also die politischen und Gerichtsstellen im Lande und überhaupt die administrirenden Behörden, so wenig als das Generalcommando, derzeit mit dem illegalen Gewalthaber communiciren; auch der Gouverneur selbst hätte sorgfältig zu vermeiden, sich in eine fortgesetzte Correspondenz persönlich verwickeln zu lassen. Die an der Grenze stehende Cordonscommandanten, die Kreisämter und die Polizeibehörden aber können dieses auf Requisitionen, die an sie gelangen, oder wenn sie zum Schutz der k. k. Unterthanen einen Antrag an die Conföderirten zu machen haben, unbedenklich thun und sich in solchen Fällen in ämtliche Correspondenz mit den von Kosciuszko aufgestellten Befehlshabern einlassen, weil diese blos exequirende Behörden die ihnen gegenüberstehende mit der erforderlichen Gewalt versehene Personen blos nach dem augenblicklichen Zustand der Dinge betrachten müssen.

Bevor man jedoch hierwegen eine Verfügung trifft, ersucht man eine löbl. geheime Hof- und Staatskanzlei hierüber um die gefällige Aeusserung.

(Beilage a.) **KOŚCIUSZKO AN BRIGIDO.**
(M. d. I.) (Orig.)

Je prie V. E. d'ajouter foi aux paroles franches et loyales d'un soldat. En me rendant aux vœux de mes concitoyens et de l'armée de la république, mon bon sens me dictait que l'auguste maison d'Autriche avait un intérêt réel à favoriser en Pologne une insurrection juste et bien organisée contre la rapacité, contre l'oppression russe et prussienne. D'après ce principe, j'ai constamment tenu le langage et la conduite la plus amicale à l'égard des états limitrophes de S. M. I. Mes proclamations soutenues par mes démarches ont été communiquées aux fonctionnaires de votre gouvernement sur les frontières. J'ai pensé qu'une voie indirecte, mais sûre épargnerait à la cour impériale les tracasseries qui auraient pu résulter pour elle tant de la part du cabinet de Pétersbourg que de Berlin, si mes ouvertures avaient été immédiates. Mais tandis que de ma part je soutiens scrupuleusement la bonne harmonie et tous les avantages

*) Der Entwurf des Schreibens an Gallenberg, datirt vom 11. Mai (M. d. I. Praes.-Act). Am Rande des Entwurfes steht: „Pressirt."

de la paix qui existe entre la république et la cour impériale, on calomnie en Gallicie nos intentions, on y entrave nos communications par courriers et lettres, on y gêne notre commerce, on ne répond pas à nos réquisitions, on s'y refuse à des offices que nous rendons journellement aux autorités subalternes de votre gouvernement. Le but de ma lettre est de demander à V. E. des instructions pour les fonctionnaires du gouvernement gallicien conformes aux traités qui existent entre la cour impériale et la république à l'effet de maintenir entre les deux états la sécurité, la confiance et l'utilité qui se doivent réciproquement en état de paix.

(Beilage *b*.) (GALLENBERG) AN KOŚCIUSZKO.

(Eigenh. Concept Rottenhan's.)

Mr. le comte de Brigido qui vient d'être rappelé à Vienne m'a remis la lettre que vous lui avez adressée en date du 28 avril. S. M. l'Empereur m'ayant confié le gouvernement de cette province, je m'empresse à vous assurer, Monsieur, que tous les fonctionnaires du gouvernement ont les ordres les plus précis de ne pas troubler la bonne intelligence qui subsiste entre les sujets de S. M. et ceux de la république.

On respecte scrupuleusement les autorités constitutionnelles, mais il ne peut pas échapper à votre pénétration, Monsieur, que les troubles qui agitent la Pologne exigent dans les états limitrophes une surveillance qui puisse assurer la tranquillité dans l'intérieur et écarter tout ce qui pourrait compromettre le gouvernement avec ses voisins.

Je ne crois pas que les officiers civils et militaires qui sont chargés du détail du service public puissent avoir donné lieu à de justes plaintes, et qu'on ait manqué de notre côté à ce qu'on doit à l'humanité en général et aux loix établies entre nations civilisées, mais il est évident que les mesures de sûreté et de police ne peuvent pas être regardées comme des vexations. La loyauté du gouvernement autrichien doit par elle-même rassurer tout étranger que des affaires d'une nature non équivoque auraient emmené dans les états de S. M. l'Empereur, et je me flatte que ma manière d'agir ne pourra pas altérer la confiance publique. J'ai l'honneur d'être avec la plus haute considération, Monsieur le général. . . .

---

130. GEHEIMER POLIZEIBERICHT.

(Copie.)

(Kr.-A. Cab.-A. Correspondenz Gallenberg.) Wien, den 12. Mai 1794.

Man hat dem Grafen Soltyk hinterbracht, es sei dem russischen Botschafter von Seite der Staatskanzlei geantwortet worden: so lange die Polen sich hier ruhig verhielten, so könne man die Rechte der Gastfreundschaft nicht gegen sie verletzen. Nichtsdestoweniger fängt ihm an, etwas bange zu werden, er hat sich also in einem Briefe an den Erzherzog-Palatinus wenden wollen; da ihm aber der Justizpräsident Graf Clary denselben Sr. kön. Hoheit zu überreichen versagte, so gab er den Vorsatz wieder auf und will noch diese Woche von hier abreisen.

Die zween preussischen Couriere, welche vor ein paar Tagen angekommen, persönliche Freunde des Grafen Soltyk, haben ihm erzählt, Se. Maj. der König wären bereits von Berlin abgegangen, um das Commando einer Armee zu übernehmen, welche Kosciuszko selbst aufsuchen sollte; ein anderes Corps Preussen solle sich mit den Russen vor Warschau vereinigen, und überhaupt hoffe man zu Berlin, dass die Sache in sechs Wochen geendiget sein dürfte.*)

---

*) Randbemerkung: „Dann wolle der König wieder an den Rhein gehen."

Ganz eine andere Intrigue aber sucht Lucchesini in Verbindung mit einem Theile des Berliner Ministeriums zu knüpfen, von der ich den Zusammenhang nicht absehe, wo ich auch noch nicht herausbringen konnte, ob wirklich Lucchesini oder vielleicht gar Herzberg (in dessen Geiste es mehr gedacht zu sein scheint) unter der Decke liegt. Die Sache aber ist folgende: Lucchesini stellt sich hier gegen die Polen an, als wenn man in Berlin mit ihm nicht zufrieden seie, weil er immer dazu gerathen habe, die Partei der Polen nicht ganz zu verlassen, die Abtretung der Provinz Grosspolen lieber von den Polen selbst als ein Aequivalent für andere ihnen verschaffte Vortheile anzunehmen, als es ihnen in Verbindung mit den Russen abzunehmen,*) dass jetzt der Zeitpunkt da sei, sich dieser Politik, welche man bei der Acquisition Grosspolens mit Unrecht bewarf, wenigstens zur Conservation des Acquirirten zu bedienen; es sei für das preussische Ministerium Zeit, wieder die Grundsätze von 1790 anzunehmen, den Einfluss, den man auf das türkische Ministerium habe, zu benützen und den Polen zu sagen: „Wir waren es, welche die Constitution vom 3. Mai gründen halfen; wir wollen sie auch befestigen helfen und euch heimlich unterstützen, um das von anderen Mächten Abgerissene zu recuperiren."

In diesem Geiste gibt sich Kosciuszko das Ansehen, als wenn er mit den Preussen in einem geheimen Einverständniss sei; auch hat er einen gewesten preussischen Rath Glave als Secretär bei sich. Zakrzewski, an den, und nicht an den König, sich Buchholz schon den 19. April wandte, machte mit ihm eine Menge Complimente, ehe er ihm den verlangten Pass ausfertigte. Ja er liess sich von demselben einen Revers ausstellen, dass er dem preussischen Gesandten für die Unannehmlichkeiten, welche ihm unterwegs begegneten, nicht verantwortlich sein könne.

Vielleicht ist aber alles dieses eine von Kosciuszko und Zakrzewski auswendig gelernte französische Lection, um zwischen den Alliirten Uneinigkeiten zu stiften. . . . .

131. NOTE DES BERLINER CABINETS-MINISTERIUMS AN DEN GRAFEN VON LEHRBACH

vom 14. Mai 1794.

Gedruckt bei Vivenot, Herz. Albr. von Sachs.-Tesch., II, 1, 432, in der Note **, aber mit dem falschen Datum: 17. Mai 1794.

132. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 16 mai 1794.

A. Comme lord Yarmouth part décidément aujourd'hui pour se rendre à sa destination, j'ai cru qu'il était à propos que j'eusse l'honneur de prévenir V. E. sur différents points, avant qu'elle n'ait vu ce ministre.

*) Randbemerkung: „Dieses Project hat für die Polen etwas Anziehendes, weil sie in die Abtretung von Grosspolen am leichtesten einwilligen würden, da zwischen den Grosspolen und den eigentlichen Polen eine Gattung Nationalantipathie ist."

Il a l'ordre en allant à son poste de passer au quartier du général Clerfayt, pour lequel il m'a prié de lui donner une lettre. Le but de ce voyage est évidemment d'engager ce général, qu'on ne croit pas assez en force à présent, à seconder et à appuyer le projet d'employer l'armée prussienne dans la West-Flandre. On paraît s'arrêter ici de préférence actuellement à cette idée qu'il faudra combattre immédiatement, au cas qu'elle ne soit pas de convenance de S. M. J'ai lieu de croire que lord Yarmouth, en proposant les plans dont j'ai eu l'honneur de rendre compte dans mon avant-dernière dépêche, insistera sur celui-ci. Il semble aussi qu'on ait renoncé tout-à-fait au quatrième dont on m'avait fait mention d'abord, qui consistait à joindre les Prussiens à lord Moira, pour faire faire à cette armée une diversion sur les côtes de France. V. E. daignera se rappeler qu'en sentant l'utilité réelle de ce projet, je n'ai point cru au désir sérieux de le réaliser, parce que j'entrevoyais les difficultés apparentes que son exécution présentait.

J'ai eu hier une très-longue conversation avec lord Yarmouth, et cet entretien m'a confirmé plus que jamais dans tout ce que j'ai eu l'honneur d'exposer dernièrement à V. E. Ce ministre, rempli d'amour-propre, part avec la résolution bien déterminée de conclure une alliance dont il se propose de se faire un grand mérite auprès de sa cour, en ayant l'air un jour d'avoir levé des difficultés qui n'existent pas au fond. Le désir mutuel des deux souverains aurait réalisé cette alliance depuis long-temps sans l'incident momentané des prétentions hollandaises que leur coopération pécuniaire va décidément faire doubler, dès qu'on entamera une nouvelle négociation à ce sujet. Le moyen unique de les déjouer encore serait peut-être de leur assurer immédiatement des indemnisations certaines beaucoup moins considérables, mais que leur penchant pour la possession présente et pour ce qu'ils appellent *le réel* leur fera décidément préférer à la promesse conditionelle d'acquisitions plus importantes soumises aux succès de la guerre et à la latitude de leur coopération. Quoiqu'il en soit, le désir de s'allier avec nous, que l'intérêt dicte à l'Angleterre, perce trop, malgré les efforts qu'on fait pour le cacher, et surtout lord Yarmouth a trop d'envie d'y parvenir, pour que je ne me croie pas obligé de supplier en grâce V. E. de tenir ferme sur tous les objets. Une persévérance soutenue et inflexible accompagnée de la démonstration de beaucoup d'égards et de considérations pour la personne du ministre obtiendront tout de lui, et la conduite constante du cabinet de St-James vis-à-vis des négociateurs qu'il emploit nous garantit d'avance que lord Yarmouth ne sera désavoué sur rien. La manière dont on a soutenu dernièrement lord Hervey et Mr. Drake, quoiqu'on ne fût pas satisfait de leur besogne, sont des exemples récents qui prouvent la vérité de mon assertion. Mylord Malmesbury a l'ordre de se rendre incessamment auprès de la personne du Roi de Prusse pour traiter aussi de son côté du mode de l'emploi des 62 mille hommes. Il restera vraisemblablement auprès du Roi pendant toute la campagne. Il serait, je crois, bien à propos que S. M. l'Empereur y envoyât aussi une personne adroite et attentive qui, lorsqu'elle ne pourra pas déjouer les manœuvres cachées et les menées entortillées de la

politique Malmesburico-prussienne, puisse au moins avertir à temps des orages qu'elle suscitera sans cesse; car il est impossible de se dissimuler qu'on ne voie brasser par cette ligue prussienne toutes les intrigues imaginables pour nous brouiller avec l'Angleterre, et les armes que la bonne foi apparente de lord Yarmouth y opposera seront vraisemblablement bien faibles pour combattre l'esprit d'adresse, de ruse et de duplicité infiniment supérieur de lord Malmesbury. Mylord Grenville, en me donnant part officiellement du départ prochain de ces deux ministres, m'a également informé de la destination de lord Cornwallis qui doit avoir le commandement d'un corps de troupes à la solde anglaise pour agir conjointement avec l'armée prussienne. Les succès qu'il a eus aux Indes ont établi en Angleterre la plus grande réputation militaire à ce général, et le ministère est convaincu que sa présence, son secours et ses conseils contribueront immanquablement à engager les Prussiens à agir avec la plus grande activité. Lord Cornwallis passe généralement pour un homme honnête et vertueux. Son caractère franc et ouvert est incapable de ruse et de détours; il est l'ami particulier du Roi d'Angleterre, sur l'esprit duquel il a personellement le plus grand empire. Sa bonhomie accompagnée d'un peu de vanité le rend facile à gagner. S. M. l'Empereur le mettrait entièrement dans nos intérêts, si après avoir daigné l'inviter à se rendre pour quelque temps auprès d'elle, elle voulait le traiter avec bonté et distinction, et si V. E. lui témoignait de son côté de la confiance et lui développait avec franchise tous les replis de la duplicité prussienne. La probité de lord Cornwallis et les rapports qu'il ferait à sa cour seraient plus essentiellement utiles à la bonne cause que cette prétendue supériorité dans l'art de la guerre que des victoires remportées sur des Indiens me semblent ne pas constater irrévocablement. . . . .

133. TRAUTTMANSDORFF (AN KAUNITZ?).*)

(Eigenh.) Du quartier-général de Tournay, le 19 mai 1794.

Je viens de recevoir la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, mon prince, et j'en suis vivement touché. Si l'on peut vous manquer d'égards, qui vous sont dus à tant de titres, qui est ce qui osera jamais y aspirer, quels seront les services rendus qui pourront y donner droit?

Je vous ai mandé les dernières bonnes nouvelles, et je crains bien qu'elles le resteront. Voici à vue de pays la campagne manquée; au moins ne pouvons-nous pas espérer autre chose qu'une campagne défensive, c'est-à-dire infructueuse et par conséquent malheureuse, car qu'avons-nous à espérer, convaincus, comme nous devons l'être, qu'il est moralement impossible que nous continuïons cette malheureuse guerre, faute d'hommes, faute d'argent et faute de bonne foi de la part de nos alliés. Voici une bonne partie de la Flandre envahie, sans espoir de la dégager d'ici à quelques semaines, et dans le temps que nous y employons la majeure partie de nos forces, nous sommes menacés du côté

*) Ohne Adresse.

de Charleroy. Nous comptons toujours la somme totale de nos troupes et ne songeons pas à l'immense frontière qu'elles ont à garder, et à la quantité de détachements qu'une ligne aussi longue exige, tandis que nos ennemis, du double plus forts que nous, restent en masse, nous attaquant à nos deux ailes, y attirent notre attention, nous empêchent de rien entreprendre et paralysent ainsi notre armée, en la consumant en même temps par les pertes que nous ferons tous les jours, ce qui nous privera à la fin de ce seul objet, sur lequel se fonde encore le peu de considération politique dont nous jouissons. Un autre malheur, contre lequel j'élève ma faible et insignifiante voix dans toutes les occasions, mais toujours inutilement, est que nous agissons sans plan, que nous vivons du jour à la journée, sans rien prévoir, sans rien prévenir et nous laissant toujours surprendre par les évènements. Nous ne savons ni ce que nous voulons, ni ce que nous pouvons, nous ne connaissons ni nos forces, ni celles de nos ennemis que nous méprisons et contre lesquels nous n'employons par conséquent pas de moyens suffisants. Encore hier nous en avons fait la triste expérience. Il s'agissait d'une grande entreprise bien combinée et dont le but était d'entourer le corps qui a pénétré en Flandre; quatres colonnes devaient se joindre pour cela, mais trop peu forte chacune pour forcer les obstacles qu'il fallait vaincre avant d'arriver à sa destination. Une seule a été au combat et a dû succomber par la très-grande majorité de l'ennemi. C'était celle du duc d'York qui a perdu beaucoup de monde, beaucoup d'artillerie et a couru de très-grands dangers lui-même, ayant dû se faire jour à travers de l'ennemi, l'épée à la main. Voilà donc encore une expédition manquée, faute d'avoir bien calculé les forces nécessaires pour la faire réussir, et nous voici à ne plus savoir que faire? La guerre de l'intérieur du quartier-général (où tout est dans la plus extrême désunion) étant également un obstacle à tout espèce de plan, puisque tout ce que propose l'un est d'abord rejeté par l'autre, pour la seule et unique raison que l'idée ne vient pas de lui. Il faut que je rende justice cependant au général Mack (homme de beaucoup d'esprit et auteur des plans les mieux combinés) qu'il ne cesse de dire: que les forces ne suffisent pas; qu'il faut au moins 40 mille hommes de plus; qu'on court toujours les plus grands risques en entreprenant quelque chose, parce qu'on n'a pas les moyens de l'exécuter; et enfin que notre situation est des plus dangereuses, et qu'il ne prévoit pas la possibilité de continuer la guerre avec le moindre espoir de succès. Il n'a pas balancé même de dire à l'Empereur, tout à l'heure, que, s'il n'y a pas moyen de se procurer d'ici à 3 ou 4 semaines les 40 mille hommes dont je viens de parler, il le supplie d'employer tous les moyens possibles pour se procurer la paix, puisqu'il y serait décidément forcé à la fin de cette campagne, et qu'on ne pouvait prévoir alors les conditions auxquelles on l'obligerait, n'y ayant rien de moins certain que de ce qu'on parviendrait à se soutenir d'ici-là aux Pays-bas, si, comme il semble, toutes les forces de la France viennent fondre sur nous de ce côté. On voit effectivement qu'ils en font venir des provinces méridionales, de l'Alsace, de la Vendée etc., et qu'ils abandonnent tout en ce moment pour porter

un coup décisif ici, se proposant sans doute de tomber ensuite avec la même réunion de forces sur le Rhin, où nos armées ne font et ne peuvent rien faire (à ce qu'on dit) en ce moment, quoique les Français n'ont presque pas de troupes à leur opposer de ce côté. Toutes ces différentes circonstances m'ont engagé à supplier l'Empereur de songer enfin à établir un système et des principes stables, d'après lesquels on aurait à agir et de faire délibérer par conséquent ses généraux et le baron Thugut, en sa présence, sur le parti à prendre. J'ai eu le bonheur d'y réussir. S. M. a fait appeler Thugut au quartier-général, et il y aura une espèce de conférence aujourd'hui. Fasse le ciel qu'il en résulte quelque chose, et que nous commencions enfin à agir d'après un plan. Après vous avoir longuement parlé des circonstances du moment sous le point de vue militaire, je dois vous parler aussi de notre politique. Je commencerai d'abord par vous dire que je ne suis nullement informé de ce qui arrive, mais je puis en même temps vous assurer, mon prince, que personne ne l'est plus que moi, qu'il n'existe pas de plan à cet égard, qu'on agit également du jour au lendemain et se règle d'après les évènements, sans les prévoir ni chercher à les prévenir. Nous semblons être dans les fers de l'Angleterre qui nous sert bien mal; il n'y a presque pas de doute que le parti de l'opposition qui est le moins nombreux dans le parlement est le plus fort dans les armées. Il en veut en même temps à la personne du duc d'York (qui n'a que du courage sans jugement), et tous nos généraux sont persuadés qu'il y a de la trahison dans la façon d'agir de l'armée anglaise. Ils imputent notre mauvaise réussite de hier à la même cause; effectivement la colonne anglaise s'est sauvée sans avoir presque tiré un coup de fusil, et a moyennant cela perdu toute son artillerie. En général, on a remarqué que depuis 3 ou 4 semaines les Anglais, Hanovriens et Hessois se sauvent dans toutes les occasions sans coup férir. Une autre circonstance très-défavorable pour les affaires tant internes que du déhors est que, l'Empereur se trouvant toujours à l'armée et y faisant dans toute l'étendue du terme les fonctions de commandant général, tandis que ses ministres sont éloignés de lui sans lui parler, ni pouvoir lui faire des rapports détaillés sur les différents objets de leurs départements, il ne se fait rien, les affaires s'accumulent, et le désordre et la confusion seront bientôt à leur comble. C'est ainsi que Mrs. de Mercy et Thugut sont à Valenciennes, sans voir S. M. que tous les 8 ou 10 jours, et moi à Bruxelles également, sans voir l'Empereur que de 15 en 15 jours; nous nous en désolons tous trois, mais inutilement, et Mr. de Mercy surtout, ne paraissant que quand il est appelé, et ne l'étant presque jamais, se croit absolument inutile, puisqu'il est des semains et sera peut-être des mois sans approcher du maître.

Après ce triste tableau, je passerai brièvement à celui des finances qui est encore plus désolant. L'envoi du comte O'Donnel comme commissaire de guerre général a enfin instruit de la situation désolante des finances; les recherches exactes qu'on a faites sur cet objet présentent un tableau effrayant. Au lieu de 2 millions qu'exigeait la dotation de l'armée tous les mois, il en faut 4; moyennant cela il se trouve des

dettes immenses, puisqu'on ne recevait tous les mois que la moitié de ce qu'exigaient les dépenses, et les livranciers seuls qui ne veulent ni ne peuvent continuer à fournir, si on ne leur paye l'arrière, ont 8,000.000 fl. à prétendre qu'on ne sait d'où tirer, car l'emprunt ruineux de 30,000.000 que nous venons de conclure en Angleterre ne nous fournira cette année que ce qu'il nous faut indispensablement pour couvrir les dépenses courantes, et portera néanmoins un coup mortel à notre crédit et à notre considération politique, le marché que nous avons fait étant une véritable opération de fils de famille qui se ruine.

Tous ces détails affligeants doivent vous peiner, mon prince, attaché et dévoué, comme vous l'êtes à un état que vous avez vu dans sa prospérité, et que vous voyez aujourd'hui au bord de précipice. Ce n'est que vous qu'il est permis d'en parler avec autant de sincérité; j'ai cru vous le devoir, et accoutumé à diriger cette grande machine pendant près de 50 ans, vous jugerez bien mieux que moi, combien ce relâchement de tous les ressorts menace sa destruction, et quels seraient les moyens à employer pour la sauver, s'il en existe encore. Il est possible que je voie trop noir, mais quoique j'en souffre beaucoup, je ne le regrette pas, parce que, me croyant obligé, quand les occasions s'en présentent, de parler à S. M. avec sincérité, il me semble bon qu'il y ait quelqu'un qui, pour la rendre attentive à sa situation, charge un peu le tableau, y ayant tant d'autres personnes qui, soit pour la flatter, soit pour la distraire, ne cherchent qu'à lui cacher les dangers qu'elle court avec la monarchie et augmentent ces dangers par le peu de soin qu'elles mettent à les prévenir. Au reste, ne prenez tout ce que j'ai dit ici, mon prince, que comme une preuve de ma confiance et de mon attachement et comme une suite du désir de remplir, autant qu'il est en moi, l'intention positive et bien naturelle que vous m'avez fait connaître d'être bien informé.

La feuille ci-jointe vous informera, mon prince, de plus des détails sur la journée du 17, et ces détails vous mettront à même de bien juger de ce que c'était que l'expédition projetée. La seconde feuille*) contient les renseignements long-temps attendus sur l'expédition de Mr. de Clerfayt dont on n'avait pas du tout entendu parler. La feuille imprimée enfin est une espèce d'annonce de ce qui s'est passé et présenté de la façon dont on veut le faire entrevoir. C'est une imprimerie ambulante qui suit toujours le quartier-général dont sortent ces productions, sous la direction de l'aide de camp général, Froissard.

Quand aux affaires de l'intérieur du pays, vous les connaissez, mon prince; c'est toujours la même chose, toujours même complaisance et lâcheté d'une part, et toujours même ingratitude et même insolence de l'autre, beaucoup de mots et peu d'effets. Ce que j'ai prévu et craint de ce voyage est arrivé en plein. Sous ce point de vue-là au moins il est heureux que l'Empereur ne soit pas resté à demeure à Bruxelles, car quelques mois de séjour eussent certainement tout gâté. Au reste, ce que ne fait pas la fidélité, l'attachement et le zèle, s'effectuera peut-

*) Fehlt.

être par la crainte et une sorte d'hypocrisie. On a représenté aux états des différentes provinces le besoin, dans lequel se trouvait la monarchie, et l'intérêt qu'elles avaient à la soutenir, quand le devoir ne les y engagerait pas, on leur a demandé en même-temps un double don gratuit, c'est-à-dire 8 millions au lieu de 4, et pour les réaliser, on leur a proposé un impôt extraordinaire par forme de capitation dont il n'y a pas d'exemple que sous le régime français en 1746. Quelqu'inusitées que soient ces demandes, il semble que les circonstances plus encore que la justice, sur laquelle elles sont fondées, nous les feront obtenir. J'en serais sûr même, sans tous ces derniers évènements qui mettent plusieurs contrées des différentes provinces dans l'impossibilité d'y satisfaire, et même quelques-unes dans l'impossibilité d'y délibérer; mais ce qui vous surprendra certainement est que, si nous réussissons, comme je l'espère, nous devrons en grande partie nos succès à la confiance qu'on me témoigne à mon grand étonnement généralement, et que je cherche avec soin de conserver, en renonçant à plaire à tout le monde, par des promesses que je ne pourrais pas réaliser, mais seulement à ceux qui réclament la justice de S. M., et que je m'efforce à satisfaire, comme ils doivent l'être.

(Eigenh.) Bruxelles, le 20 mai 1794.

La lettre ci-jointe est pour vous tout seul, mon prince; recevez la comme un hommage de mon attachement, et comme la marque la plus positive de la confiance que vos grandes qualités et les bontés dont vous m'avez de tout temps honoré m'ont à jamais inspiré. Mais excusez en même temps le désordre extrême qui y règne; toujours par voie et par chemin, toujours surchargé d'occupations plus ou moins importantes, il faut que je dérobe les moments que je puis vouer à celles qui satisferaient bien plus mon inclination. C'est ce qui m'empêche de vous renouveler aussi fréquemment que je le désirerais l'assurance du tendre et respectueux attachement, ainsi que de la haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être, mon prince, votre très-humble et très-obséquieux serviteur Trauttmansdorff.

---

134. AUSZUG DES GEHEIMEN RAPPORTS EINES VERTRAUTEN ÜBER POLEN.

(Copie.)

(Kr.-A. Cab.-Act. Gallenberg.) Wien, den 19. Mai 1794.

Aus einer zwei Stunden langen Unterredung, welche ich den 14. mit dem Grafen Soltyk hatte, habe ich die Ehre, Folgendes einzuberichten:

Er zeigte mir vorerst sein Memoire an Se. kön. Hoheit den Erzherzog-Palatinus; es ist in den Zeitumständen angemessenen Ausdrücken verfasst, sonst aber von keiner Bedeutung; ich würde eine Abschrift davon gefordert haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, dass ihm dieses

vielleicht auffallen könnte; zudem sagte er mir, er habe Hoffnung, dass es morgen Sr. kön. Hoheit übergeben werden dürfte.*)

Da uns dieses auf den russischen Botschafter brachte, so sagte ich ihm, dass ich seine vorgebliche Furcht vor selbem nicht für aufrichtig hielte, und dass er eine andere Ursache haben müsse, warum er noch diese Woche von Wien abgehen wolle; nun gestand er mir auch die wahre Ursache und die ist: dass er der Ernennung des *Conseil national* nach dem Sinne der Insurrectionsacte, welche ich zu überreichen die Ehre hatte, beiwohnen will.

Da ich ihm, nur um ihn weiter auszuholen, die Bemerkung machte, dass mir an der polnischen Revolution nichts mehr auffalle, als dass die Befehle des Krakauer Comités in allen Palatinaten gleich pünktlich befolgt würden, das setze einen weit angelegten Plan voraus, antwortete er mir, das Wunderbare falle hiebei von selbst weg, weil im März bereits 40.000 Personen und in Warschau allein über 6000 um die Verschwörung gewusst hätten; seit dem October vorigen Jahres ertheile Kosciuszko allen Nationalregimentern mitten unter den Russen Befehle und erhalte ihre Folgeleistung.

Er selbst habe bereits im December 1792 in Venedig eilf anderen Polen den Vorschlag gethan, ihr Vaterland zu retten, andere Grosse hätten an anderen Orten das Nämliche gethan, er seie dann im Mai 1793 eigens nach Südpreussen gegangen, um der Huldigung beizuwohnen; er habe sich zuerst den benachbarten Edelleuten und dann einigen Prioren der auf seinen Gütern liegenden Klöster, auch Edelleuten von Geburt, unter dem Siegel der Beicht entdeckt; durch diese habe man auf das Volk zu wirken angefangen; er seie auch überzeugt, dass das Geheimniss in dieser Classe nicht würde behalten worden sein, wenn man es nicht auf einer Seite mit Ketzern und auf der anderen Seite mit Schismatikern zu thun aufgehabt hätte. Aus dieser Ursache habe auch Kosciuszko in der Bataille bei Raclawice mit dem Crucifix statt dem Schwerte in der Hand angeführt und enthalte man sich noch jetzt an Fasttagen alles Fleischessens in seinem Lager. Hier erzählte er mir, dass er zwar unverbürgte Nachrichten habe, Kosciuszko habe die Russen aufs Neue geschlagen und ihr letztes Corps von 8000 Mann zerstreuet.**)

„Bestätiget sich dieser Sieg, so haben wir in Zeit von sechs Wochen," fuhr er fort, „auf die 20.000 Russen theils getödtet, theils gefangen und mehr als hundert fremde Kanonen erobert und unsere eigenen befreit. Wir haben bereits fünf Corps, eines unter Kosciuszko von beiläufig 15.000 Mann, eines unter Grochowsky von 30.000, eines unter Mokranowski von 24.000, eines in Litthauen unter Bielak von 18.000

*) Randbemerkung: „Es geht hauptsächlich dahin, seiner Frau ein ungestörtes Wochenbett zuzusichern; dieselbe ist viel exaltirter als ihr Gemahl und durch sie hoffe ich während seiner Abwesenheit mit der Fortsetzung meiner Nachrichten bedienen zu können."

**) Randbemerkung: „Auch sei der junge Fürst Czartoryski hier angekommen, um nach Brüssel zu gehen und Se. Maj. um Ihre Verwendung bei dem Petersburger Hofe, welcher ihm seine Güter confiscirt, zu erbitten."

und eines unter Zajonczek von 8000, zusammen an die 100.000 Mann; mit diesen hoffen wir bis auf den Winter den Preussen und Russen auf folgende Art Tête zu halten.*) Preussen kann nach dem abgeschlossenen Subsidientractate und den grossen ihm unumgänglich nöthigen Besatzungen kaum 40.000 Mann gegen uns agiren lassen, sowie auch der König nur 43 Bataillons und 16 Divisionen zum Marsch beordert hat. Sobald er sich von Südpreussen aus in Bewegung gesetzt hat, bricht der Aufruhr hinter ihm beiläufig zu Ende dieses Monats aus. Kosciuszko lässt sich von der grossen preussischen Armee nie finden, harcelirt ihn aber mit kleinen Corps und zwingt ihn dadurch zur Theilung. In kleinen Corps versucht er seine Truppen gegen die Preussen und sucht sie dadurch auf grosse Evolutionen vorzubereiten." **)

„Russland hat ausser den Truppen, welche es gegen die Türken in der Krim, am Ausflusse des Dniesters und selbst gegen Schweden benöthiget, in Podolien und der Ukraine ebenfalls kaum 40.000 Mann, wovon die Hälfte Polen sind. Sie sehen also, dass wir beiden Mächten wenigstens im Anfange gewachsen sind; indessen müssen wir uns um Allianzen umsehen, wovon sich freilich vorderhand keine als die französische und die türkische zeigt und wovon ich den Zusammenhang erst genauer in Krakau erfahren werde."

Bei dieser Gelegenheit und da es vermuthlich das letzte Mal war, dass ich ihn über diesen Gegenstand ausführlicher sprechen konnte, nahm ich alle die Ideen, welche ich ihm selbst oder durch seine Freunde unterlegt hatte, zusammen und äusserte mich, indem ich seine Gedankenfolge so viel möglich beizubehalten suchte, folgendermassen:

Die Lage der Polen wäre freilich ihrer Natur nach so verzweifelt, ihre Mittel so klein, ihr Beginnen so riesenmässig, dass ihnen jede Hilfe willkommen sein müsse, woher sie auch immer käme; sie können selbst Satans Hilfe nicht ausschlagen, wenn er sie ihnen anböte, und so müssten sie auch der Franzosen ihre annehmen, aber daraus folge noch nicht, dass sie sich ihnen mit Leib und Seele verschrieben. Vorerst wäre es nicht wahr, dass Frankreich und Polen durch ein gemeinschaftliches Interesse angezogen würden, indem sie einen gemeinschaftlichen Zweck zu erringen, gemeinschaftliche Feinde zu bekämpfen hätten. Frankreichs Zweck sei vorgeblich die Festigung***) der demokratischen Republik oder vielmehr einer plebeisch-oligarchischen Usurpation, Polens Zweck die Gründung eines Erbreichs und der beschränkten Monarchie. Auch ihre Feinde seien nicht ein und dieselben; ausser dem allgemeinen Interesse der Kronen gegen diese Räuber des öffentlichen und privaten Eigenthums, für das aber Preussen nur bezahltes Blut vergiesse und Russland nur Papier verschreibe, seien nur Oesterreich und England, jenes als Oberhaupt des deutschen Reichs und dieses als die erste see-

*) Randbemerkung: „Officiere und Gemeine haben eine Kleidung, das heisst, die er hat; nichts unterscheidet sie als die écharpe."

**) Randbemerkung: „Werden uns die Preussen an irgend einem Flecke zu stark, so bieten wir auf sechs Wochen die Bauern *en masse* auf, so wie es bereits im Krakauer Palatinat geschieht."

***) Im Text: „Festungen".

fahrende Nation, die eigentliche Feinde Frankreichs, welche für die gemeinschaftliche Sache der Könige mit Aufopferung föchten, und gerade nur von diesen zwei Mächten könne Polen in seiner bedrängten Lage Unterstützung hoffen, folglich seie es nicht wahr, dass Frankreich und Polen ein gemeinschaftliches Interesse hätten.

Russland und Preussen hätten dieses selbst gefühlt, denn obwohl sie seit dem Anfange des Krieges für den gemeinschaftlichen Zweck mitzuwirken geschienen, auch mittelbar wirklich mitgewirkt hätten, hätten sich doch die Polen als denselben Punkt ersehen, wohin die Aeusserung ihrer unmittelbaren Kräfte ihre Richtung zu nehmen hätte, und nur der geraden, uneigennützigen Politik des Hauses Oesterreich, mit der es den Insinuationen von Russland und Preussen widerstanden, hätten es die Polen zu verdanken, dass ihnen die Möglichkeit übrig geblieben, das, was sie ihre Fesseln nennen, zu zerbrechen; das Haus Oesterreich habe also gerechte Ansprüche auf ihr Vertrauen, und insoweit sei seine Hilfe, wenn sie sich auch anfangs anderer Rücksichten halber auf ein Minimum beschränkte, dringend nachzusuchen und sein Grimm zu vermeiden, weil Oesterreich seit dem Verluste Danzigs von der Nordseite und jenem von Podolien und der Ukraine von der Ostseite es in seiner Gewalt habe, durch blosse Polizeianstalten, ohne Armee, Polen so zu sperren, dass es von dem übrigen Europa wie abgeschnitten wäre, in welchem Falle die französische und türkische Allianz in die Reihe der Undinge zu stehen käme.

Etwas Aehnliches, wiewohl im verjüngten Massstabe, liesse sich von England sagen. Auch Pitt habe das Interesse, welches sein Hof an dem Zustande Polens, wie sich solcher nach der Annahme der Constitution vom 3. Mai voraussehen liess, des Handels mit polnischen Nationalproducten und des Gleichgewichtes in Europa wegen nothwendig nehmen musste, nicht verkannt, da er öffentlich im Parlamente die merkwürdige Aeusserung von sich gab, auch er wünsche, die Sachen in Polen möchten eine für die Nation günstigere Wendung nehmen, nur müsse durch eine gewaltsame Einmengung in diese Privatsache von Russland und Preussen der grosse, für ganz Europa zu erreichende Zweck in Ansehung des französischen Unwesens durch die nothwendige Gegenwirkung dieser beiden Mächte nicht darunter leiden.*)

Und dieses sei auch meiner Meinung nach die Klippe, an der die Sache der Polen scheitern könnte, wenn die gegenwärtigen Führer der Nation das Schiff nicht mit Klugheit lenkten und durch voreilige Zumuthungen an den Wiener und Londoner Hof dieselben vielleicht in den Fall setzten, ein für allemal mit ihnen zu brechen, wo sie vielleicht durch mehr Geschmeidigkeit und Fügen in die Umstände mit der Zeit ihren Zweck doch erreicht hätten.

Nachdem ich ihm, wie es schien, zu seiner Ueberzeugung bewiesen hatte, dass die Allianz mit Frankreich für sie nicht natürlich sei, so ging ich noch weiter und suchte darzuthun, dass es auch die

---

*) Randbemerkung: „Er hat dieses zwar nicht deutlich gesagt, doch ist es das nothwendige Resultat seiner Rede.“

mit der Pforte nicht sei oder doch nur unter einer gewissen Bedingung werden könnte.

Die Verbindungen des Krakauer Comités mit der Pforte mittelst des Descorches fielen durch die Flucht desselben von Constantinopel zum Theile von selbst weg oder müssen wenigstens von Neuem geknüpft werden; dies erleichtere ihnen meiner Meinung nach die Sache unendlich.

Unleugbar sei es, dass Polen, wenn es von Russland angegriffen sei, an den Türken einen natürlichen Alliirten habe; ja es sei fast klar, dass der russische Besitz der Krim und Oczakow mit der Unabhängigkeit Polens in Widerspruch stehe, aber ebenso wahr sei es, dass die Allianz der Pforte für Polen nur dann erspriesslich werden könne, wenn Oesterreich mit beitrete; da aber dies für jetzt nicht möglich sein dürfte, so müssten wenigstens sie den Baron Herbert von ihren Verhandlungen mit der Pforte nichts ignoriren lassen, damit Oesterreich über die Bewegungen der Türkei nicht Verdacht schöpfe, ein Umstand, der hinlänglich wäre, es mit dem Wiener Hofe auf alle Zeit zu verderben und den die Dazwischenkunft eines französischen *Chargé d'affaire* von selbst entstehen gemacht haben würde. Zudem sei es für heuer wenigstens und bis die Sachen mit Frankreich zu Ende gingen, welches doch mit diesem Jahr geschehen würde, für Polen fast das Nämliche, ob Russland einen Türkenkrieg wirklich habe oder ihn nur befürchte, weil beide Fälle, die Furcht und die Wirklichkeit, fast die gleiche Anzahl Truppen beschäftigen würden; für Oesterreich sei aber der Fall himmelweit unterschieden, weil, so lange der Krieg gegen Frankreich dauert, es in Ansehung eines Türkenkrieges, auch wenn er nicht unmittelbar gegen dasselbe gerichtet ist, unmöglich gleichgiltig sein könne, auch träte in dem Falle, dass die Russen angegriffen würden, die allianzmässige Hilfe ein.

Da er also nach Polen abgehe, um der Ernennung des *Conseil national* beizuwohnen, und er leicht selbst ernannt werden oder wenigstens einen wichtigen Posten in der Diplomatie begleiten dürfte, so solle er der Sendung nach Paris lieber die nach Wien oder London vorziehen, an welch' letzteren Orten er seinem Vaterlande wirklich nützlich werden dürfte.

Das *Conseil national* also, von dessen Organisirung und dem individuellen Charakter der Glieder desselben vielleicht das Schicksal von Polen und von dessen ersten Schritten die Meinung, welche sich Europa von der Revolution zu machen hätte und durch diese Meinung selbst die Möglichkeit einer Negociation mit irgend einem Hofe abhängen würde, müsse es sich zum Gesetze machen, jeden Schein der Nachahmung des französischen Unwesens zu vermeiden, die fremden Mächte in der Person des Königs zu ehren; das hindere nicht, ihn, wo es auf Geheimniss ankäme, mit Achtung hintanzuhalten, weil er nach seinen Gewohnheiten und seit seiner frühen Jugend eingegangenen Verbindungen zu alt geworden sei, um mehr im Herzen anders als russisch zu denken, den vielleicht hinterlistigen Partialanträgen des preussischen Hofes zu widerstehen, England zu cultiviren, vorzüglich aber Oesterreich

sich zum Freunde zu machen [zu] suchen. Es sei ein gutes Omen, dass am 3. Mai, als dem Jahrestage der Constitution, Krakau illuminirt gewesen, und dass man an den Fenstern den Chiffre der Infantin von Polen schimmern gesehen habe. Oesterreich, wenn es das Project einer Verbindung derselben mit dem Erzherzog-Palatinus goutirte, könne Sachsen vorerst dazu bestimmen, etwas Geld herzugeben, da man wisse, dass das Schuldenwesen daselbst in Ordnung gebracht sei. Polen könne überhaupt nicht ehrenvoller und sicherer zu einem selbstständigen Reich erwachsen, als wenn es einen Erzherzog zum constitutionellen Herrscher erhielte, und Polen würde dann in der Zurückwirkung eine natürliche Vormauer gegen den Ehrgeiz von Russland und Preussen für die österreichische Monarchie sein. Der Palatinus besitze durch sein vortheilhaftes Exterieur und den Tact, den er sich durch die Behandlung einer sarmatischen Nation bereits erworben hätte, die körperlichen und moralischen Eigenschaften, in Polen eine Reihe von Königen anzufangen, welche das Glück der Nation wahrhaft gründen dürften. Nur müssten sie, wenn sie diesen Plan wirklich hätten, offen und aufrichtig zu Werke gehen, Oesterreich durch voreilige Zumuthungen nicht in die missliche Alternative setzen, entweder mit ihnen kurz abzubrechen oder sich mit seinen Alliirten zu compromittiren, sondern sich damit begnügen, was es auch immer für sie im Anfang thun wollte, weil sie doch fest überzeugt sein dürften, dass es wie eine schöne Frau einem Liebesantrage im Herzen niemals gram sein könne, auch sei ihr Brautwerber kein Baron Spielmann mehr, der Polen auf der Karte von Europa zwei Jahre lang übersehen hätte.*)

In der Voraussetzung, unser Hof wolle, dass Polen sowohl aus dem Zustande der Anarchie als der Unterdrückung hervorgehe, zu einem selbstständigen Reich erwachse, dass es durch seine Consistenz hindere, auf dass Oesterreich nicht noch mehr an Preussen und Russland grenze und dadurch ersterem zur natürlichen Vormauer gegen den verschlingenden Ehrgeiz der letzteren diene, und sehe die Constitution vom 3. Mai 1791, insoweit sie die Keime künftiger Perfectabilität in einer glücklichen Mischung in sich enthält, verbunden mit der Verbindung des Erzherzogs-Palatinus mit der Infantin von Polen, als das schickliche Mittel an, obigen Zweck zu erreichen, so glaube ich, unser Ministerium müsse sich bei der gegenwärtigen Gährung in Polen, wo die Nation ausserdem, dass sie nicht preussisch und nicht russisch sein will, eigentlich selbst nicht weiss, was sie will, auf folgende Art benehmen.

1. Mein Grundsatz ist, unser Ministerium soll sich das Betragen des preussischen bei den Van der Nootischen Unruhen zur Richtschnur nehmen, nur muss es hiebei noch mit mehr Klugheit vorgehen, weil es bei der gegenwärtigen Lage von Europa ungleich mehr Rücksichten zu nehmen hat, und in dieser Hinsicht müsste es zuerst dem englischen Ministerium den Puls fühlen lassen, inwieweit dasselbe gewillt sei, die

*) Randbemerkung: „Kosciuszko soll nur einen Success gegen Preussen abwarten, um Oesterreich eine kategorische Antwort abzufordern.“

Sache der Polen zu unterstützen, insoweit das allgemeine Interesse der Kronen, welches vorerst und hauptsächlich gegen die Franzosen durchgesetzt werden müsste, nicht darunter litte. Und da in England das Ministerium selbst durch Zeitungen auf die Nation wirket, so müsste man durch einige Blätter die Grossmuth der Engländer für die Polen rege zu machen suchen; ein Wink, welcher sogleich von der Opposition aufgefasst werden würde, und dem Ministerium vielleicht Gelegenheit gäbe, durch ein verstelltes Nachgeben in einem Punkte, der ohnedem nicht wider ihr System wäre, sich populär zu machen und der Opposition hiedurch über andere weit wichtigere Punkte das Schweigen aufzulegen.

2. Unser Ministerium müsste sogleich einen geheimen Agenten an den Kosciuszko und das *Conseil national* absenden und diesem auf den Zahn fühlen, ob sie sich nicht zu weit mit den Franzosen eingelassen, unter der Hand aber die Geistlichkeit und das Volk als die einzige katholische Macht unter den drei angrenzenden zu gewinnen suchen; hiebei könnten die galizischen Geistlichen gute Dienste leisten; überhaupt müsse man sich unter gehöriger, aber unmerkbarer Oberaufsicht so viel als möglich in allen diesen Dingen der Galizier bedienen. Dies könnte nicht anders als gute Wirkung thun, denn zuerst würde es ihrem Stolze schmeicheln, weil sie sich durch diesen Beweis des Vertrauens geschmeichelt finden würden, und dann wären doch sie als Polen in allem Betracht die geschicktesten dazu. Die Gefahr, Galizien durch einen freiwilligen Uebertritt zu ihrer Nation zu verlieren, entstünde erst dann, wenn die Constitution schon wirklich festgesetzt wäre; aber sie werden sich leicht bedeuten lassen, dem blutigen Kampfe um selbe in Ruhe zuzusehen, besonders wenn man den Adel und die Geistlichkeit zu handelnden Personen machte, indem sie zu einem sowohl für ihren gegenwärtigen Landesfürsten, als ihr voriges Vaterland wohlthätigen Zweck mitwirkten; an den ersten bänden sie Ehre und Pflicht, an das andere Blut- und Privatverhältnisse; Bürger und Bauer würden sich unter dem Schutz der Neutralität durch Handelsvortheile, die sich tausendfältig von selbst anbieten würden, ohnedem leicht gewinnen lassen.*)

Dieser Agent müsste dann, wenn er gute Dispositionen bei einigen oder allen Mitgliedern des *Conseil national* entdeckte, ihnen zuerst die Vortheile der österreichischen Neutralität begreiflich machen, dass unser Hof es in seiner Gewalt habe, Polen von dem übrigen Europa zu isoliren; sie sähen, dass selbst die Franzosen, welche doch anfangs die ganze Diplomatie mit Füssen getreten hätten, jetzt sich alle nur ersinnliche Mühe geben, die Schweizer zu gewinnen, um ein Débouché, durch

*) Randbemerkung: „Auch die übelgesinnten, unruhigen Köpfe würden dadurch unschädlich gemacht; denn was vermag der üble Wille, wenn man seine Thätigkeit im entgegengesetzten Sinne anspannt, und wir erreichten durch eine zweckmässige Verwendung der galizischen Individuen von Bedeutung den doppelten Vortheil, der Revolution von Polen eine der österreichischen Monarchie vortheilhafte Richtung zu geben und unser Galizien von der Gefahr zu sichern, in diese Unruhen mit verwickelt zu werden."

welches sie mit dem übrigen Europa in Contact kämen, zu gewinnen. Oesterreich sei unter diesen Rücksichten für Polen ungleich wichtiger als für die Franzosen die Schweiz.

Fände er dann, dass die Majorität derselben (an der Majorität der Nation ist ohnedem nicht zu zweifeln) einen Erbkönig, welcher sich an die Infantin von Polen vermählen müsste, wünschte, so könnte er ihnen zu verstehen geben, dass, wenn sie sich bis an den Winter hielten, unser Hof wohl zu bewegen sein dürfte, ihnen den Palatinus zu überlassen, nur müssten sie denselben durch voreilige Zumuthungen nicht in Verlegenheit setzen; man wolle ihnen indessen alle Unterstützungen zukommen lassen, welche uns mit den Höfen von Berlin und Petersburg nicht unmittelbar compromittiren oder bei welchen ein Geheimniss möglich wäre; man müsse zwar in öffentlichen Verordnungen fortfahren, gegen sie zu Felde zu ziehen, ja man müsse sogar, um sich besser zu bedecken, eine gewisse Affectation hineinlegen; sie sollen sich aber darum nicht irre machen lassen, man wolle sie von Allem im Voraus avertiren, nur müssten sie auch von ihrer Seite sich offen benehmen und ihren Verbindungen mit den Türken so eine Wendung geben, dass Oesterreich mittelst der Polen und Türken gegen Preussen und Russland das Gegengewicht bekomme — ein Umstand, der unsere politische Lage im Süden von Europa minder abhängig machen würde.*)

Es ist einleuchtend, dass es verlorne Mühe sein würde, sich hier noch mehr an Hypothesen zu erschöpfen. Zeit und Umstände würden diesem Agenten die Bahn weiter ausmalen, die ich hiemit skizzirt habe.**) Nur muss ich hiebei nothgedrungen eine Bemerkung machen, dass durch Herrn von Caché die Rolle sowohl eines geheimen als öffentlichen Agenten übel besetzt sei; zur ersten hat er nicht die gehörigen Talente, zur zweiten nicht die gehörigen Mittel. Noch vor einem Jahre bat er den Graf Ossolinski dringend, ihm beim Baron Thugut eine Zulage von 100 Dukaten zu verschaffen. Was kann ein Geschäftsträger des kaiserlichen Hofes mitten unter einer Volksrevolution, wo auf persönlichen Einfluss Alles ankömmt, wirken, wenn er auf so eine Kleinigkeit ansteht. Die Polen werden ihm zudem nie trauen, weil er im Gerüchte steht, vom russischen Hofe bezahlt zu sein, welchem Verdachte er sich durch seine Insufficienz an pecuniären Ressourcen von selbst blossstellt. Ich bin es überzeugt, dass dieser Verdacht der Polen ungegründet ist, aber hier thut der Verdacht so viel Uebel als die Wirklichkeit. Zudem ist es gewiss, dass er durch persönliche Verhältnisse an die russische Ambassade geknüpft uns immer die Sachen durch ein russisches Prisma zu sehen gibt, wofür er freilich nicht kann, weil er selbst immer dadurch zu sehen gewohnt ist, wobei aber der richtige Centralblick unseres Cabinets immer leidet — ein Umstand, auf den bei Gesandt-

*) Randbemerkung: „Auf diese Weise würde man die reichsten Polen ins Land ziehen. Da dieselben meistentheils die unentschiedensten sind, so würden sie schon durch das dankbare Gefühl der Sicherheit unsere Partei vermehren helfen."

**) Randbemerkung: „Dass er die Privatleidenschaften der Glieder des Conseils kennen zu lernen suchen und sie benützen müsste, versteht sich von selbst."

schaften viel ankömmt und auf den nicht allzeit die gehörige Rücksicht genommen wird. Kein Hof kann scharf genug darauf sehen, aus welchem Standpunkte sein Gesandter durch Sitten, Gewohnheiten, Vorurtheile und Privatverhältnisse die Sachen bei allem guten Willen selbst zu sehen im Stande ist. Und von dieser Seite haben die geheimen Agenten, von denen der Gesandte *en titre* selbst nichts weiss, ihren guten Nutzen.

3. Da die Polen hier schon gewisse Nachrichten haben, dass der sächsische Hof den interimistischen Rath von Warschau anerkannt habe und mit dem Kosciuszko und dem *Conseil national* in Unterhandlung getreten ist, so erleichtert dies unsere Negotiation mit diesem Hofe unendlich. Nur müsste man zuerst ausfindig machen, warum er von der bevorstehenden Revolution unserm Hofe ein Geheimniss gemacht habe, da er doch von selber im Voraus unterrichtet war, wie ich gewiss weiss, und [ob]*) nicht *par contre-coup* vielleicht Preussen mit unter der Decke liegt. Geht aber Sachsen mit unserm Hof aufrichtig zu Werke, so ist es Zeit, demselben zu Hilfe zu kommen, weil es allein in Polen das Königthum nicht zu erhalten im Stande ist; denn es ist gewiss, dass die Chefs der Krakauer Insurrection auf die Vernichtung desselben lossteuern, dass aber ein mächtiger Hof dadurch, dass er durch seinen Beitritt die Hände mit ins Spiel kriegt, die Cabale zu unterdrücken und die Majorität der Nation mit der Erfüllung ihres wahren Wunsches zu beglücken vermag und dass er die Zustimmung von ganz Europa erhalten wird, wenn er wie Oesterreich durch die Abgabe eines Erzherzogs seinen Zweck erreicht, ohne durch den Vorwurf einer unmittelbaren Territorialvergrösserung Prise über sich zu geben.

4. Die Negotiation mit der Pforte ist so leicht, so natürlich, dass es wohl nie eine natürlichere Allianz gegeben hat, als es die türkische unter gegenwärtigen Umständen sein würde. Die Sache ist auch nicht neu; denn unser Ministerium muss diese Verhältnisse schon bei der ersten Conföderation durchgesehen haben, wo es eine so schöne Rolle spielte und zuletzt Galizien davontrug.

Da unser Hof während der langen Regierung der Kaiserin Theresia dieses System in Ansehung der Pforte beibehalten hat, so muss es ein Leichtes sein, den Faden wieder anzuknüpfen, besonders da die Türken ein gutes Benehmen mit Oesterreich nöthiger als wir haben und die Pforte es vielleicht schon genug bereuet hat, dass sie 1778 nicht mehr in unsere Absichten entrirt ist, ein Benehmen, welchem sie *par dépit* Sr. Maj. des Kaisers Joseph die österreichisch-russische Allianz zu danken hatten, welche ihnen einen Krieg zuzog, von dessen verderblichen Folgen sie nur eine Reihe von ganz heterogenen Zufällen und die Missgunst des preussischen Hofes gerettet hat.

Soeben erfahre ich ganz andere Dinge.

Ueber Kosciuszko und sein *Comité révolutionnaire* weht der reinste Geist des Jakobinismus, und wenn ich anders meinem Combinationsvermögen trauen darf, so steht selbst Galizien in Gefahr. Graf Ossolinski ist der vertraute Freund des Kosciuszko, nur ihn allein sprach

*) Im Texte: „bald“.

im grössten Geheimniss dieser Koriphäe der polnischen Demokratie, als er im vorigen Sommer hier durchpassirte; schon damals vertraute er ihm seinen Plan. Schon den 22. März sandte Kosciuszko von Krakau aus einen Courrier an Ossolinski nach Lemberg, worauf sich dieser zu ihm ins Lager verfügte und daselbst zwei Tage blieb. Hier initiirte er ihn, gab ihm Aufträge und dann wusste Ossolinski schon, was er aber erst jetzt sagte, dass Soltyk nie nach Paris gesandt werden würde.*) Von Soltyk sagte Kosciuszko, man könne ihm bei der Revolution, die sie vorhätten, nicht trauen, weil er zu reich sei; merkwürdig genug!

Die ganze Partei des Marschall Potocki sammt dem Dresdener Hof ist vielleicht hintergangen. Potocki sagte kurz nach seiner Ankunft in Krakau, er kenne Kosciuszko seit seiner Zurückkunft aus Frankreich gar nicht mehr. In Warschau hat man nach einem vorhergegangenen Volksaufstande bereits gehangen den Bischof Kossakowski vor die Kirchenthüren, den Ozarowski, einen nahen Verwandten der Gräfin Soltyk, den Zabiello und Ankwitz. Einige Edelleute versagten den persönlichen Dienst, dafür verminderte Kosciuszko durch ein provisorisches Decret die Roboten der Bauern durch das ganze Land. Um das Volk zu entflammen, verliest man täglich auf dem Rathhause Briefe, welche in dem Palais des russischen Minister-Generals gefunden worden sein sollen, worin die Kaiserin auf die Nachricht des Krakauer Aufstandes ihm befohlen haben soll, sich des Zeughauses und der Person des Königs zu bemächtigen und Warschau im Falle eines Widerstandes zum Steinhaufen zu machen. Und in Paris kündet Barrère die Revolution von Polen im Pompe an und spricht von Kosciuszko als ihrem *fidèle ami et allié*. So viel von Kosciuszko.

Ueber Ossolinski bin ich noch nicht klar. Gleich seit Anfange der Gährung trat er mit Baron Thugut in Correspondenz, *mais il ne lui fait que de demies ou bien des fausses confidences.* Er will österreichischer Gesandter bei der Krakauer Conföderation und Bartsch Gesandtschaftssecretär werden.

Splawski ist in keiner Verbindung mit Soltyk, aber wohl mit Ossolinski; ich werde mich aber bemühen, Allem auf den Grund zu kommen. Schlagen die Türken los,**) so ist Galizien in Gefahr und Ossolinski könnte sich wohl bei Kosciuszko sein Plätzchen gesichert haben, wenn es mit jenem bei Thugut nicht fort will.

Gestern kam an Soltyk eine preussische Depesche, worin ihm notificirt wird, sich dem ergangenen Decrete zu conformiren und sich auf seine Güter zu begeben. Die Gräfin schickte deswegen gestern eine Stafette mit einem Briefe an den König, mit dem sie sehr gut ist, nach Berlin, voll Invectiven gegen Lucchesini, woraus sie sich aber nichts macht, weil das Ton in Berlin sein soll, auf Lucchesini zu schimpfen.

*) Randbemerkung: „Das ist der Schlüssel zu dem bald Gehen, bald Nichtgehen des Soltyk nach Paris."

**) Randbemerkung: „Sobald die Türken losbrechen, so fällt die Hauptursache der Polen, Oesterreich zu schonen, weg, weil sie dann nicht mehr complet isolirt sind; dann müsste sich nothwendig ein Corps kaiserlicher Truppen in der Bukowina zusammenziehen."

135. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Schönbrunn, den 20. Mai 1794.

. . . . Einen von den Polen intercepirten Igelströmischen Bericht nebst zwei anderen Nachrichten lege ich zu Deiner Wissenschaft bei. Ein Pole Namens Gesganowski hat sie mir überbracht, der mich zugleich von den friedfertigsten Gesinnungen der Insurgenten gegen uns versicherte, worauf ich ihm nicht antwortete, noch mich in diesen Gegenstand einliess. . . . .

136. METTERNICH AN TRAUTTMANSDORFF.

(Orig.) Bruxelles, le 21 mai 1794.

Le secrétaire d'état, ayant rédigé le protocole de la séance tenue ce matin chez V. E., vient de me le remettre, et j'ai l'honneur de le joindre ici, en l'informant que j'accède en tout aux résolutions y détaillées, sauf ce qui concerne la déclaration que S. M. ferait aux états dans sa dépêche, d'être déterminée à abandonner le pays, si le contingent demandé n'était point rempli.

Je pense, Mr. le comte, pour tous les motifs développés dans le protocole, qu'il convient de dire franchement aux états cette fâcheuse vérité; mais autant je crois qu'il peut être utile qu'ils le sachent, autant je crois qu'il ne convient point de le mettre par écrit. L'on pourrait en abuser, la connaissance de cette annonce parviendrait probablement à l'ennemi et lui fournirait un puissant encouragement; et en tout cas, si l'époque arrivait, sans que S. M. effectuât la menace, ce qui pourrait être par plusieurs circonstances, elle serait compromise. Je soumets donc à la considération de V. E., s'il ne serait point préférable que les commissaires fussent chargés de faire verbalement cette insinuation que je ferais de mon côté verbalement aux états de Brabant. . . . .

137. TRAITÉ ENTRE L'AUTRICHE ET LA SARDAIGNE CONTRE LA FRANCE,

conclu à Valenciennes, le 23 mai 1794.*)

Gedruckt bei Neumann, Recueil I, 511 ff.; Martens, Nouveaux supplements II, 78; Traités publics de la royale maison de Savoie III, 540.

*) Diesen Vertrag theilte Thugut am 13. Juni Gherardini mit und fügte zugleich folgende Bemerkung hinzu: „L'Empereur a été du reste particulièrement satisfait de la droiture, du zèle et des bonnes intentions que Mr. le marquis d'Albarey a manifestés dans la discussion des articles de la convention; il serait par conséquent fort agréable à S. M. que ce même plénipotentiaire fût chargé de suivre à traiter tous les arrangements ultérieurs et concerts sur les opérations de guerre en Italie et autres détails qui peuvent être relatifs à cette même convention, S. M. étant persuadée que le caractère loyal de ce ministre contribuera beaucoup à affermir la confiance entre les deux cours. En vous priant de faire connaître le désir de S. M. à cet égard de la manière la plus convenable, je dois vous prévenir en même temps que Mr. d'Albarey, bien loin d'avoir sollicité cette recommandation, n'en a même pas la moindre connaissance, et qu'elle n'est que le pur effet de la justice que nous rendons à ses qualités personnelles."

138. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Schönbrunn, den 28. Mai 1794.

Ich schicke Dir heute den Oberlieutenant Hasslinger als Courier, den ich hier so lange aufgehalten, bis ich etwas Wichtiges gehabt, um ihm es zu geben. Da nun die Antwort des General Harnoncourt auf den ihm gegebenen Befehl gekommen und Du aus selber ersehen wirst, was er jetzt glaubt, thunlich zu sein, so habe ich nicht ermangeln wollen, diesen wichtigen Gegenstand so bald als möglich Dir zu unterlegen, mit der einzigen Bitte, mir so bald als möglich Deine Befehle ertheilen zu wollen, da vielleicht die Gelegenheit, Krakau wegzunehmen, bald kommen und etwa gar verstreichen könnte, und ich hoffe, dass es uns keinen einzigen Mann kosten werde, besonders wenn die von Harnoncourt geschilderte Stimmung der dasigen Bürgerschaft echt ist. Die Erklärung der Polen, dass sie mit den Franzosen halten, scheint sicher zu sein. Alsdann sind sie unsere declarirte Feinde, und dann weiss ich nicht, ob es gut wäre, die grosse Menge Polen, die hier sind, zu dulden, oder ob sie nicht wie die Franzosen zu behandeln wären. Ich habe alles dieses in meiner beigeschlossenen unterthänigen Note angeführt, damit Du, wenn es Dir recht ist, gleich mir darauf Deine Befehle ertheilen kannst; auch hoffe ich, dass Du das an Hofkriegsrath erlassene Handbillet zu billigen geruhen wirst. . . . .

---

139. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Valenciennes, le 31 mai 1794.

J'avais retenu votre courrier dans l'attente de l'arrivée de lord Yarmouth dont le départ de Londres avait été annoncé pour le 16, et qui n'a paru ici que le 27. J'ai eu avec lui hier une assez longue conférence sur divers objets dont l'un fut l'emploi des troupes prussiennes. Lord Yarmouth m'ayant prévenu qu'il fallait pour ce qui regarde ce point attendre avant tout l'arrivée prochaine de lord Cornwallis, la matière ne fut traitée entre nous que d'une manière préparatoire, et tout ce que je crois y avoir entrevu de plus clair, ce fut que l'Angleterre, ainsi que vous l'aviez présumé, était disposée de préférence à faire passer les troupes prussiennes en Flandre. Ce qui dans l'usage à faire des troupes prussiennes doit le plus essentiellement occuper l'attention et diriger les désirs de S. M., c'est qu'elles ne soient employées ni en trop grande masse capable de nous faire la loi, ni liées à nos opérations offensives d'une manière assez intime, pour que le succès en devienne dépendant de leur bon plaisir, et qu'il ne tienne qu'à la jalousie prussienne d'interrompre d'un moment à l'autre nos progrès, les déranger par malveillance sous des prétextes plus ou moins plausibles, se rendre par conséquent maîtres des conditions de la paix pour affaiblir les avantages que des évènements imprévus pourraient nous mettre à même d'obtenir. D'après cette considération rien n'aurait été plus conforme à nos intérêts, ainsi qu'au bien de la cause commune, que de morceler les soixante deux mille Prussiens promis, pour en renforcer d'autant les différents corps d'armées commandés par les généraux anglais et hollandais; mais, si l'exécution de cette idée rencontrait

des difficultés insurmontables, celle de les employer en Flandre, quoiqu'également sujette à plusieurs inconvénients, semble toutefois en présenter moins que divers autres projets, par la raison que la tâche principale de l'armée de Flandre sera toujours de couvrir plus ou moins cette partie défensivement, et que ce n'est pas de ce côté-là que partiront les coups décisifs qui pourraient péremptoirement déterminer la paix. Il paraît donc, quoique S. M. n'ait encore absolument rien prononcé à cet égard, qu'au pis-aller la destination des troupes prussiennes pour la Flandre pourrait sous de certaines formes et conditions devenir moins inadmissible. Au surplus, Mr. le comte, nous sommes malheureusement dans ce moment encore bien éloignés de la perspective flatteuse de ces succès rapidement majeurs qui, en terrassant l'ennemi, pourraient le reduire à la nécessité instante de demander la paix. Quelques inexactitudes peut-être dans les calculs qui ont motivé les premières opérations de l'ouverture de la campagne et la contrariété de quelques évènements postérieurs nous ont rejeté sur la défensive, transporté la guerre dans des parties où le désavantage du terrain rend la supériorité de la discipline et de la valeur des troupes alliées inutile, et où — car il ne faut rien se dissimuler — des échecs considérables pourraient entraîner encore une fois la perte de la Belgique et les suites pour toute l'Europe les plus funestes. Rien sans doute n'égale la généreuse énergie, avec laquelle S. M. oppose à la défaveur momentanée des circonstances tous les moyens qui sont en son pouvoir: le maréchal de Moellendorff ayant déclaré en dernier lieu qu'il serait disposé à couvrir le pays de Trèves, dans le cas où l'armée de S. M. passerait le Rhin et se chargerait de la défense du Spirebach, cette mesure se trouve déjà exécutée de notre part, et le général de Blankenstein n'attend que d'être relevé par les Prussiens selon leur promesse, pour venir augmenter l'armée des Pays-bas d'un renfort d'environ douze mille hommes. Mais, si la magnanimité de l'Empereur se porte sans peine aux plus grands efforts, à épuiser toutes les ressources de ses états pour la cause commune, S. M. est incontestablement en droit de compter avec confiance sur un zèle également actif et l'assistance la plus efficace de la part des puissances maritimes pour détourner le danger éminent des évènements désastreux dont la Belgique est de nouveau menacée, et qui, dans leurs conséquences tout bien examinés, seraient peut-être plus préjudiciables encore aux intérêts de la Grande-Bretagne et de la Hollande qu'à ceux de la monarchie autrichienne, pour laquelle au vrai la possession des Pays-bas peut être regardée comme plus onéreuse qu'utile. Dans les conférences de Londres par le général de Mack le ministère de S. M. britannique s'était engagé à faire agir aux Pays-bas cinquante quatre mille hommes qui devaient faire au moins quarante mille combattants effectifs; à l'ouverture de la campagne, pendant que toute l'armée de S. M., à la seule exception de quelques régiments wallons, avait été portée au-delà du complet, l'on assure qu'au moyen du déficit énorme qui s'est manifesté particulièrement dans les divers corps hanovriens et hessois, la totalité des troupes anglaises et à la solde de l'Angleterre n'a jamais monté à plus de vingt mille hommes, et ce

nombre se trouve déjà excessivement réduit encore par les fatigues et les pertes inséparables de la guerre. L'Empereur est donc dans le cas de réclamer de la manière la plus instante l'exécution des promesses du ministère britannique, et S. M. désire, Mr. le comte, que vous insistiez par les représentations les plus pressantes à ce que tous les corps anglais et à la solde de l'Angleterre soient complétés sans retard ou remplacés par de nouveaux corps, de sorte que la totalité des forces anglaises aux Pays-bas soit portée pour le moins au nombre convenu dans les conférences à Londres de cinquante quatre mille hommes ou quarante mille hommes de combattants effectifs. Une autre mesure que la conjoncture paraît exiger impérieusement, c'est que le corps de lord Moira soit transporté aux Pays-bas. Le salut de la Belgique, le sort de la campagne et probablement de toute la guerre dépend de prompts renforts: compter sur ceux que fournira l'armée prussienne serait se repaître d'espérances bien illusoires. Nous ne reviendrons pas désormais sur les observations que notre franche loyauté nous a engagé à présenter dans le temps au ministère de S^t-James relativement aux inconvénients de son arrangement avec la Prusse: l'expérience ne prouvera que trop le peu de proportion entre les médiocres avantages que procurera cet onéreux marché et les sacrifices immenses auxquels les puissances maritimes ont bien voulu se soumettre, et il est aisé à prévoir que les subtilités de la cour de Berlin, l'envie de ménager ses troupes, les difficultés qu'entraîne par sa nature même l'exécution de projets aussi compliqués que ceux de lord Malmesbury amèneront encore bien des retards qui renvoieront la coopération réelle et efficace des troupes prussiennes bien loin, peut-être jusqu'à la fin de la campagne. Quoiqu'il en soit, en proposant de transporter le corps d'armée de lord Moira aux Pays-bas, nous sommes très-éloignés de l'avis d'abandonner l'excellente vue d'opérer une grande diversion dans l'intérieur de la France; de sérieuses réflexions sur la position des choses ont plutôt convaincu S. M. qu'il n'est guères à espérer de parvenir à abattre l'hydre de la révolution en France, sans être secondé par de puissants mouvements de la discorde intestine; vous ne pouvez pas trop souvent, Mr. le comte, présenter l'évidence de cette vérité au ministère britannique, en excitant son attention sur l'indispensable nécessité d'assurer de façon ou d'autre le succès des attaques extérieures des coalisés par le concours décisif d'une grande insurrection dans quelqu'une des provinces de France; S. M. est décidée à ne pas perdre cet objet de vue, et je serai probablement dans le cas de vous en entretenir avec plus de détail, lorsqu'on aura eu le temps de mûrir différentes idées sur le mode de l'exécution d'un pareil projet. Du reste, en s'occupant depuis son arrivée aux Pays-bas des recherches les plus exactes et les plus suivies sur la véritable situation des affaires et sur les effets de la féroce opiniâtreté d'un ennemi exalté par le plus dangereux fanatisme, S. M. n'a pu qu'apercevoir avec peine le peu d'espérance qui s'offre que la campagne actuelle puisse suffire pour atteindre le but honorable que se proposent les puissances coalisées. Quelque désolante que puisse être la nécessité de continuer une guerre qui, par les énormes sacrifices

qu'elle exige, tarit graduellement les ressources de la monarchie autrichienne, une aussi inquiétante perspective n'en est pas moins incapable d'ébranler la constance de l'âme élevée de S. M.: en s'attendant de recevoir des puissances coalisées et notamment de l'Angleterre l'assurance positive d'une adhésion complète aux mêmes sentiments, ainsi que la promesse formelle de concourir avec persévérance aux nobles efforts de S. M. avec toute l'énergie et l'efficace qu'elle est fondée à réclamer de la loyauté britannique, l'Empereur ne balance point sur la détermination de pousser la guerre avec vigueur, jusqu'à ce que le ciel permette de conduire à une fin heureuse la grande entreprise qui réunit les armes des cours coalisées, celle de sauver l'Europe en domptant les monstres acharnés à sa ruine; mais cette généreuse résolution appelant la prévoyance de l'Empereur à préparer d'avance et assurer sans perte de temps autant que possible les immenses moyens que les évènements et la poursuite ultérieure de la guerre pourraient demander, S. M. non-seulement va exciter le zèle de ses sujets belgiques pour une levée aussi abondante que faire se pourra en hommes et en argent, mais elle s'est de plus décidée à la convocation immédiate d'une diète de Hongrie à laquelle S. M. va intervenir par son auguste présence, dans la ferme confiance que la fidélité d'une nation affectionnée à sa personne et à son service, et qui jusqu'ici n'a supporté que dans une proportion assez légère le fardeau de la guerre, fournira à son souverain des ressources auxquelles l'épuisement d'autres provinces ne saurait guères suppléer. Vivement touché des preuves éclatantes d'amour, de dévouement et de zèle que lui ont données ses troupes, nullement insensible aux puissants attraits de la gloire militaire, et ne pouvant que s'y attacher de plus en plus par les brillants succès qui ont signalé son intrépidité et sa valeur dès les premières opérations de la campagne, l'Empereur ne peut sans doute qu'éprouver de violents regrets en quittant, ne fût ce que pour quelque temps, son armée; mais convaincue que les grandes vues et les grands motifs doivent seuls déterminer les résolutions des souverains, S. M. n'hésite point d'immoler ses goûts les plus chers au besoin impérieux des circonstances: c'est un sacrifice de plus fait au bien de la cause commune que l'Empereur se flatte de voir apprécié par S. M. britannique d'après les importantes considérations qui l'ont motivé, et que S. M. vous charge, Mr. le comte, d'exposer au ministère anglais. L'Empereur s'est transporté hier en Flandre chez Mr. le comte de Clerfayt, d'où il compte repasser par Mons pour se rendre à l'armée qui combat l'ennemi sur la Sambre: le séjour que S. M. fera encore à Bruxelles sera employé au soin d'accélérer les dispositions pour les secours en hommes et en argent que les états de ses provinces belgiques sont dans le cas de fournir pour le soutien d'une guerre dont dépend la conservation de tous les trônes, le maintien de l'ordre social, le bonheur et le repos de l'Europe dans l'avenir. S. M. se propose ensuite de visiter son armée sur le Rhin, pour remplir ainsi complètement un des buts les plus essentiels de son voyage, celui de recueillir par elle-même sur tous les objets dignes de son attention les notions les plus exactes et qui puissent guider sa haute sagesse dans les déterminations

que son zèle sans bornes pour le bien de la cause commune lui inspire. Il me reste, Mr. le comte, à vous renouveler d'ordre de S. M. l'assurance de son entière satisfaction des preuves que vous ne cessez de lui donner de votre zèle; elle attend avec confiance de vos talents et de votre dextérité une suite de services distingués qui vous donneront de plus en plus des droits fondés à sa haute bienveillance et à ses bontés.

140. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN H.-KR.-R.-PR. WALLIS.

(Copie.) Schönbrunn, den 31. Mai 1794.

Da die jetzige Umstände in Polen annoch eine Verstärkung der Truppen in Galizien erheischen, so sind sogleich die zwei Bataillons von Kaiser und Olivier Wallis aus Mähren nach Galizien zu beordern, in Mähren aber sich mit Herausziehung eines Bataillons aus Böhmen mit denen schon befindlichen und annoch für die beiden obbesagten Regimenter zu errichtenden Reservedivisions zu behelfen.

Da übrigens General Harnoncourt über Mangel an Generalen klagt, so sind unverzüglich noch zwei Generalmajors ihm beizugeben und nach Galizien zu schicken, worüber Sie das Nöthige veranlassen werden.

141. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN HARNONCOURT.

(Copie.) Wien, den 31. Mai 1794.

Durch einen heut ergehenden anderweiten meinigen Auftrag bekommen E. Exc. zu vernehmen, was für Truppen Se. Maj. noch nacher Galizien zu widmen befunden haben, wie der Herr GM. Schulz dermalen aus Slavonien sogleich nacher Galizien abzugehen die Anweisung erhält, und dass noch ein anderer General zur Dienstleistung dahin kommen wird.

Mittelst meines gegenwärtigen Privatschreibens erfolgt nun zu E. Exc. geheimen Direction und Richtschnur eine Belehrung, wie von Deroselben bei denen itzigen Umständen nach Sr. Maj. Willensmeinung die Massregeln zu ergreifen sein sollen.

Was Se. Maj. über das Princip einer Neutralitéarmee vor Kurzem öffentlich zu erkennen gegeben haben, dies kann, wie sich Se. Maj. erklären, nur in dem Sinn zu nehmen sein, soweit Se. Maj. sich noch bishero gegen die polnische Insurgenten decisive zu erklären nicht für gut befunden haben, wo inzwischen ein grosser Unterschied zwischen denen polnischen und preussischen, besonders aber denen russischen Truppen zu machen wäre; indem die polnische, wenn sie das galizische Gebiet betreten und an solche Orte kommen sollten, wo unsere Truppen ihnen gewachsen sind, sogleich mit allem Ernst anzugreifen und wegen der Verletzung des Territoriums zu bestrafen, hingegen die preussische Truppen in kleinerer und die russische Truppen auch in grösserer Zahl ohne Anstand einzulassen sind, so dass auch dem ganzen Corps vom General Denissow, wenn solches sich wirklich in der Nothwendigkeit befände, durch Galizien zu ziehen, der Durchmarsch nicht verwehret werde.

Ueberhaupt verlangen Se. Maj., den vorzüglichsten Bedacht dahin zu nehmen, dass denen Preussen, zuvörderst aber denen Russen

nicht der geringste Anlass zur Beschwerde gegeben werde, als ob man es unsererseits an freundschaftlicher allianzmässiger Begünstigung gebrechen liesse; nur soll unsere Vorliebe und Parteilichkeit für Russland und die russische Sache in dem Fall weniger sichtbar und in die Augen fallend zu machen sein, so lange E. Exc. noch nicht glauben, stark genug an Truppen zu sein, um weder von einem unvorgesehenen Einfall der Insurgenten, noch von innerlicher Gährung im Land etwas zu befürchten zu haben. Mittlerweile aber werden E. Exc. die Truppen, wie sie einrücken, so zu verlegen und überhaupt unvermerkt dahin zu disponiren haben, um nöthigenfalls auf den ersten Befehl sogleich in Polen einmarschiren zu können, wobei von E. Exc. zum Voraus wohl zu erwägen sein muss, welche Gegenden in Polen am vortheilhaftesten und nützlichsten zu besetzen sind. Besonders aber wollen Se. Maj. erneuert, dass von Deroselben zu untersuchen sein soll, ob und durch welche Mittel sich von Krakau zu bemächtigen thunlich sein könnte; dahero, nachdeme ich die letzthin von E. Exc. eingelangte, auf die Besitznehmung von Krakau und der beiden Palatinaten Sandomir und Lublin Bezug nehmende Aeusserung bereits Sr. Maj. vorgelegt habe, Dieselbe die mir wegen Krakau etwa noch weiter zu machen befindende Bemerkungen fördersamst nachzutragen haben werden.

Vermuthlich werden E. Exc. von dem Herrn Grafen von Brigido und von dem Herrn Grafen von Gallenberg bereits in die Kenntniss desjenigen gelanget sein, was Kosciuszko dem galizischen Landeschef beigebracht hat, aus wessen Anlass Se. Maj. befehlen, dass E. Exc. den Herrn Landeschef in Galizien verständigen sollen, dass er sich mit dem Kosciuszko dermalen nicht in die geringste Correspondenz einzulassen habe, auf den Fall aber, wenn von demselben wegen der Ausbleibung der Antwort auf das Schreiben des Kosciuszko mündlich eine Anregung gemacht werden sollte, der Verzug mit der Abwesenheit und Entfernung Sr. Maj. zu entschuldigen wäre. Die Wichtigkeit des auf das allgemeine Beste tiefen Einfluss nehmenden vorliegenden Gegenstandes kann E. Exc. erleuchten Penetration nicht entgehen; desto mehr werden dahero auch E. Exc. den Grad des in dieselbe gesetzt werdenden vollen Vertrauens empfinden, mithin auch desto beflissener Sr. Maj. Gesinnung in allen Stücken aufs Genaueste zu erfüllen sich angelegen sein lassen.

Schon wiederholt und erst mit einem Schreiben vom 28., wo es sich um die geheime Correspondenzbesorgung gehandelt hat, ist von mir die Nothwendigkeit von der Beobachtung des strengsten Secretum E. Exc. zu Gemüth geführt worden. Se. Maj. haben dermalen wieder eine Meldung hievon ausdrücklich zu machen befunden, und ich kann dahero die diesfällige Rücksichtsnehmung in jeder Gelegenheit und besonders auch in Ansehung derjenigen nicht genug anempfehlen, die zu dem gegenwärtigen Auftrag auch nur zum Theil mit zu verwenden ganz ohnentbehrlich ist.

142. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN HARNONCOURT.

(Copie.) Wien, den 31. Mai 1794.

Durch einen Allerhöchsten Befehl erhalte ich den Auftrag, E. Exc. nachträglich die geheime Weisung zu geben, dass Dieselben, wie es bis jetzt von E. Exc. geschehen ist, in Ansehung der Russen und Preussen sowohl als in Anbetracht der Polen, so lange sie an unsere Grenzen nicht kommen, sich gleich zu betragen haben; sollten die Russen oder Preussen geschlagen werden und sich in Galizien zurückziehen oder Hilfe brauchen, so werden sie allerdings gut zu empfangen und so viel möglich zu unterstützen, die Polen aber unter keinem Vorwand zu empfangen, sondern immer freundschaftlich abzuweisen sein; sobald alle unsere Truppen in Galizien sammt allem Zugehör zusammengekommen sein werden, so haben E. Exc. unverzüglich hierüber die Anzeige anhero zu erstatten und die weitere Befehle zu erwarten.

Nach der von Sr. Maj. untereinstens ergegangenen Verordnung wird der Herr G. d. C. Graf Wurmser dermalen nicht nacher Lemberg gelangen, wie ich es letzthin E. Exc. bekannt gemacht habe.

Da der Fall möglich sein kann, dass Russen oder Preussen einen ihrigen Rückzug nacher Galizien zu nehmen haben und sobald der General Kosciuszko ihre gute Bewillkommnung und Unterstützung vernimmt, die ihnen bei uns widerfahrt, die Polen uns feindlich zu behandeln den Anlass nehmen können, so werden E. Exc. überhaupt den Bedacht darauf zu nehmen und insbesondere für die Sicherheit unserer galizischen Naturaliendefluidation, nachdem wir hierinfalls auch auf den Beistand der Russen und Preussen einen Anspruch machen können, zu sorgen haben.

Mit der Hof- und Staatskanzlei vernehme ich mich untereinstens, ob und was allenfalls für eine Vorsehung sie in Anbetracht unsers Geschäftsträgers in Warschau zu treffen für gut befinden dürfte.

---

143. CÉSAR AN DIE HOF- UND STAATSKANZLEI.

(Orig.) Vienne, ce 5 juin 1794.

Les insurgents polonais ont fait partir récemment de Varsovie deux agents nommés Barsch et Badowsky, qui selon tous les indices ont pris le chemin de la Gallicie et de Vienne pour se rendre à Paris; les Jacobins envoient de leur côté à ce qu'on sait de source à l'armée de Kosciuszko de l'argent, des émissaires, des officiers du génie et des artilleurs, et il y a de très-bonnes données pour croire qu'il se fait actuellement une forte remise d'argent de leur part, par la maison de Bethman à Francfort et par les banquiers de Vienne à Cracovie. Cette intelligence entre les Polonais et les régicides de Paris pouvant seule imprimer à la révolte de Kosciuszko un caractère dangereux, ces relations se consolidant ainsi de plus en plus et devant produire les effets les plus nuisibles pour les intérêts communs, le soussigné résident royal et électoral de Prusse et de Brandebourg a été chargé par les ordres immédiats de S. M. prussienne de communiquer ces avis au gouvernement impérial et royal, en l'invitant au nom de S. M. à surveiller avec l'attention la plus sévère les transports soit d'argent ou d'autres

et toutes les pernicieuses communications, ainsi que l'exécution des ordres déjà donnés par S. M. l'Empereur, pour empêcher qu'il n'entre en Pologne aucun des objets qui favoriseraient la poursuite de l'insurrection.

Encouragé par la déclaration officielle faite par le comte de Lehrbach à Berlin au nom de S. M. I. et R. qui explique d'une manière si positive les sentiments et les principes de ce monarque relativement à la position présente des affaires en Pologne, les détails ci-dessus exposés, le rassemblement toujours croissant des Polonais dans les états autrichiens, parmi lesquels se trouvent des chefs connus et des fauteurs zélés de l'insurrection polonaise, tels que le comte Stanislas Potocki et l'abbé Piatoli dont le premier a voulu partir le 20 du mois passé de Dresde pour Prague et le second pour Carlsbad, et particulièrement l'existence d'assemblées familières à Vienne, composées de partisans de l'insurrection et de leurs prosélytes, où se forgent sans relâche des contes dangereux de révoltes imaginaires dans les pays limitrophes et les bruits les plus exagérés sur les évènements en Pologne, engagent le soussigné à soumettre avec une vive sollicitude au jugement éclairé et à la sagesse du ministère de S. M. I. et R., s'il ne serait pas aussi convenable qu'utile de restreindre dans des bornes plus étroites et plus convenables à la situation de simples particuliers les communications et les correspondances suivies, avouées avec une publicité frappante, entre les chefs des insurgents et les émigrés polonais d'ici qui semblent ainsi abuser de l'asile que l'on leur accorde, en faisant servir la résidence de S. M. I. de foyer à leurs machinations séditieuses en Pologne et ses provinces de canal à leurs communications avec les ennemis les plus acharnés de la maison d'Autriche, au moment même où les Français font à cette cour une guerre aussi injuste que barbare.

---

144. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN DEN KAISER.

(Copie.) Wien, den 5. Juni 1794.

Nach der E. Maj. bereits angezeigten Disposition des FML. Harnoncourt lauft diesen Augenblick aus Podgorze der im Originalanschluss enthaltene Rapport des Hauptmann Lanfrey vom 1. Junius ein.

Wie die Stadt mit denen Vorstädten von Krakau nach denen von ihm aufgeführten Umständen in unsern Besitz zu bringen sein kann, dies wird über den vorläufig genommenen Augenschein von ihm mittelst des ersten Absatzes seiner Vorstellung erkläret, wobei auch noch dasjenige mit erscheinet, was in Anbetracht des Krakauer Schloss zu erwägen vorfällt, wohin er der angeführten Ursache halber nicht gekommen ist.

In der Folge des Berichts bemerket Lanfrey die Stellung der Russen, der Preussen, des Kosciuszko, die Stärke der Polen und den möglichen Fall, dass die Krakauer, um der Plünderung zu entgehen, uns angehen dürften, die Stadt in Besitz zu nehmen.

Dürfte einen solchen Augenblick mit der Vorsicht benutzen zu lassen für gut befunden werden, dass nebst der Stadt und denen Vorstädten von Krakau auch das Schloss von uns zu besetzen sein müsste,

der Vorgang immer noch der Allerhöchsten Decision vorbehalten bliebe und bis dahin blos ein Geschäft des Truppencommandanten wäre, so würde hierüber bald eine Belehrung dem FML. Harnoncourt zukommen zu machen nothwendig, mithin derowegen einen Allerhöchsten Befehl von der Armee einzuholen nicht wohl thunlich sein.

Vermög eines an E. Maj. untereinstens ergehenden anderweiten Vortrag[es] wird die Veranlassung getroffen, dass mit der nun aus Mähren für die zwei Bataillons Kaiser und Olivier Wallis abgehenden Artillerie auch dasjenige Reservegeschütz mitgeschicket werden soll, welches der FML. Harnoncourt nach seinem noch in E. Maj. Handen befindlichen Rapport schon darum nicht aus Lemberg zu nehmen angetragen hat, weil die Wegtransportirung desselben allda ein bedenkliches Aufsehen erwecken könnte.

Von dem Lanfrey'schen Bericht folgt hierneben eine Copie für E. Maj. und der Hofrath Jenisch bei der Hof- und Staatskanzlei wird in dem Augenblick hievon die Communication erhalten, wo ich hierüber E. Maj. Willensmeinung zu vernehmen bekomme.

Herabgelangt den 24. Juni 1794.

Bei nunmehr veränderten Umständen ist der Bericht des Hauptmanns Lanfrey zu hinterlegen. Franz.

---

145. HARNONCOURT AN (den H.-Kr.-R.-Pr. Wallis?)

(Copie.)

(Kr.-A. Cab.-A.) Lemberg, le 5 juin 1794.

Le vice-président comte Gallenberg m'a remis à son arrivée une lettre de vieille date ci-jointe de S. E. Mr. de Thugut. Il n'avait rien d'autre par écrit. Il me parla de Cracovie qu'il ne faudrait pas laisser passer aux Prussiens et des trois palatinats de Cracovie, Sandomir et Lublin, mais cependant pas assez affirmativement pour pouvoir le faire sans autres ordres. Il me dit qu'il mettrait sur papier différents plans de partage de Pologne, que l'un aurait pour borne le Bug, qu'un autre serait borné par la Narèwe. Il ne m'en dit pas davantage, seulement que S. M., le baron de Thugut et lui étaient seuls du secret. Le 21 mai, il me dit qu'il envoyait le lendemain une estafette à Mr. de Thugut, et que, si je voulais répondre, il insérait ma lettre dans son paquet. Le 22, je lui remis, après lui avoir lu, ma réponse dont la copie est ci-jointe. Trois jours après, je lui demandai, quand son estafette partirait; il me dit qu'il n'avait pas eu le temps de l'expédier. Trois jours plus tard, je lui fis même question; même réponse. Au bout de dix jours, je luis dis que ma lettre vieillifiait. „Qui vous dit,“ me dit-[il], „qu'elle n'est pas partie?“ „Je le sais,“ dis-je. Il répliqua: „Elle partira au premier jour.“ Je ne m'enformerai donc plus; il ne m'a depuis plus parlé sur cette matière. Je me suis tû, puisque le secret m'était ordonné; mais comme V. E. m'a depuis envoyé les ordres pour les mêmes choses que m'avait dit le comte de Gallenberg, je suis charmé de pouvoir m'acquitter de mon devoir, en lui annonçant le précédant.

---

146. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Schönbrunn, den 5. Juni 1794.

.... Mich hat das, was Du mir wegen einer an Graf Gallenberg von dem Directorio gegebenen Weisung und Anleitung einer Antwort geschrieben hast, sehr geschmerzt. Ich habe gar nicht die mindeste Wissenschaft davon. Da ich eben die Nachricht erhalten, habe ich gleich dem Hofrath Jenisch befohlen, mir genaue Auskunft augenblicklich darüber zu ertheilen. Sollte es geschehen sein, so werde ich dem Directorio einen sehr eingreifenden Verweis über dieses eigenmächtige Fürgehen, worin ich nie eingewilliget hätte, geben und befehlen, dass gleich die Widerrufung desselben dem Grafen Gallenberg aufgetragen werde. Dieses wäre ein sehr grober Fehler des Directorii. Die darüber kommende Auskunft und getroffene Massregeln werde ich noch vor Schliessung dieses Briefes berichten. ....

Was die obangemeldete Weisung des Directorii an den Grafen Gallenberg betrifft, habe ich selbe erhalten. Der Fehltritt des Directorii wird um Vieles dadurch erschwert: 1. da selbst Graf Brigido, der ganz recht daran war, selbem berichtete, dass die Befehle vorhanden seien, mit den Insurgenten in keinen Briefwechsel sich einzulassen; worauf das Directorium sich blos damit in dessen Note an die Staatskanzlei ausredet, dass es ihm mit den allgemeinen Regeln des Anstandes nicht vereinbarlich, auch nicht räthlich schiene, das Kosciuszko'sche Schreiben unbeantwortet zu lassen; 2. aber, dass das Directorium den Entwurf des Schreibens bevor dem Landeschef zugesendet habe, als es selben der Staatskanzlei mitgetheilt habe, welches erst hernach geschehen; 3. dass es so einen Schritt, den ich auf mich nicht genommen hätte, sich unterstanden hat, ohne es dem Allerhöchsten Orte zu melden, zu verfügen. Den Brief des Brigido unterlegte ich E. Maj., wie mir ihn das Directorium geschickt hat, und fragte mich deshalb bei Allerhöchstderoselben um die weitere Befehle an und indess hat wider meinen Willen, ohne mein Wissen das Directorium diesen unbesonnenen Schritt begangen und diesen Befehl dem Grafen Gallenberg schon unterm 11. Mai, mithin gerade vor 25 Tagen, gethan. Ich glaube in jetziger Lage der Sachen, nachdem ich so oftmals befohlen habe, dass man sich ja mit den Insurgenten in keine Correspondenz einlasse, ja nachdem Graf Gallenberg in Allem sich einverständlich mit General Harnoncourt halten solle, er doch vielleicht so gescheidt war, den Brief nicht zu expediren. Jedoch dieses ist nur mein Wunsch. Ich werde dem Directorio einen sehr eingreifenden Verweis und den Befehl geben, dass gleich dem Grafen Gallenberg geschrieben werde, dass er diesen Brief, wenn es noch nicht geschehen, ja nicht expedire.*) Sollte es schon geschehen

*) Gallenberg meldet am 13. Juni (Kr.-A., Cab.-Act.), dass er das Schreiben an Kosciuszko, nachdem er mehrere Tage mit der Abschickung desselben zugewartet und kein anderweitiger Auftrag ihm zugekommen sei, am 23. Mai an seine Adresse habe abgehen lassen. An Graf Rottenhan aber erging folgendes Handbillet: „Schönbrunn, den 7. Junius 1794. Es ist Mir sehr unliebsam gewesen, zu erfahren, dass das Directorium schon unterm 11. Mai dem Grafen Gallenberg den Entwurf eines an Kosciuszko zu ertheilenden Antwortschreiben zugeschickt habe,

sein, so solle er sowohl als General Harnoncourt sich äussern, den ausdrücklichen Befehl von E. Maj. zu haben, einen blos von den Stellen ohne höheres Vorwissen angeordneten Schritt zu widerrufen. . . . .

147. STARHEMBERG AN THUGUT.

Londres, le 6 juin 1794.

* Quoique mon postscrit du 3 contienne l'objet essentiel des réponses du cabinet britannique aux dernières communications que V. E. m'avait chargé de lui faire, je crois qu'il est à propos que j'entre ici dans quelques détails à cet égard, ainsi que j'ai eu l'honneur de l'annoncer dernièrement. Il est impossible de peindre la consternation que la nouvelle du départ de S. M. l'Empereur a répandue généralement sur toutes les classes de la nation anglaise. Le Roi et le ministère en sont profondement affectés, mais ce dernier, toujours convaincu que tout doit céder à ses désirs et à la prétendue force de ses raisonnements, entretient encore l'espoir certain que Mylord Cornwallis pourra réussir à faire changer la résolution de S. M.; le ministère en parle avec une confiance si singulière que je prévois chez lui l'étonnement le plus marqué de l'amour-propre humilié, si l'Empereur persiste dans son dessein malgré les représentations de la cour de Londres. On envisage le moment où S. M. quittera son armée comme celui qui arrêtera toute la possibilité des succès, et on est bien loin de se contenter des différentes raisons que V. E. m'a permis d'alléguer. Un très-grand nombre de mal-intentionnés se plaît à répandre les bruits les plus injurieux à cette occasion, tel par exemple que celui que notre cour nourrit le projet d'une paix séparée ou veut mettre des conditions à la continuation de ses efforts. Ce serait néanmoins faire injure à la sagesse et à la loyauté du gouvernement britannique que de ne pas assurer à V. E. que ces inventions des ennemis de l'Autriche ne produisent aucun effet sensible. On ne m'a témoigné aucune autre espèce de sentiment que celui d'une douleur profonde, accompagnée de la ferme confiance de

---

ohne vorhero sich darüber mit der Staatskanzlei ins Einvernehmen zu setzen und ohne Mir diesen Schritt vorläufig bekannt zu machen. Da nun ein so unvorsichtiges Benehmen, dessen Folgen sowohl als innern Werth das Directorium zu beurtheilen nicht im Stande ist und das seinen Wirkungskreis überschreitet, keineswegs und umsoweniger gebilliget werden kann, als dadurch gerade gegen die von Sr. Maj. ertheilten Allerhöchsten Befehle, wornach sich unsererseits mit den polnischen Insurgenten auf keine Art in einen Schriftwechsel einzulassen ist, gehandelt worden, so muss ich das Directorium hiemit ermahnen, hinfüro behutsamer und immer in Gemässheit der Allerhöchsten Befehle vorzugehen, in zweifelhaften Fällen aber sich selbe zu erbitten, wie es seine Pflicht und das Beste des Allerhöchsten Dienstes mit sich bringet, um sich nicht den unangenehmen Folgen, die widrigenfalls daraus entstehen müssten, auszusetzen. — In Abwesenheit Sr. Maj. des Kaisers: Leopold m./p." (M. d. I. Praes.-Act. Orig.) Graf Rottenhan entschuldigte sich in einem an den Erzherzog-Palatin am 13. Juni gerichteten Vortrage u. A. damit, dass die geheime Staatskanzlei dermalen ohne Chef sei, dass zur Zeit der ertheilten Antwort an der galizischen Grenze noch keine hinreichenden Streitkräfte zur Abwehr irgend einer Feindseligkeit vorhanden und dass die galizischen Naturalientransporte für die k. k. Armee durch die polnischen Insurgenten gefährdet gewesen seien.

parvenir à en lever le sujet. Cette conduite de l'Angleterre est venue à l'appui des conseils de V. E. et m'a engagé à ne faire aucun usage ostensible du postscrit de Mr. de Collenbach, en me servant néanmoins des raisonnements qu'il contenait. Il m'a semblé qu'il n'était point de la dignité de notre cour d'entrer dans aucune sorte d'excuse de sa conduite, et qu'il fallait se borner aux communications de la confiance la plus intime et de la plus sincère amitié. Il est aisé de s'apercevoir que la cour de Londres tremble que nous ne nous voyons forcés d'abandonner les Pays-bas. La manière dont elle affecte d'éloigner toute idée de danger et de se cacher à elle-même l'état de crise du moment est une preuve de plus de la réalité de ses craintes et me fait espérer qu'elle redoublera ses efforts en tout genre. Il est échappé plusieurs fois à Mylord Grenville dans notre conversation confidentielle des regrets de ce que nous n'étions point encore l'allié de l'Angleterre. Il m'a été bien aisé de lui répondre que le tort à ce sujet n'était point de notre côté, et j'ai profité de la circonstance pour lui demander, si Mylord Yarmouth avait l'ordre de faire de nouvelles ouvertures à cet égard. On m'a répondu qu'il n'en avait point d'autres que celui d'écouter nos propositions et d'en rendre compte. Ceci démontre de nouveau, ce semble, combien il est important de ne pas faire paraître trop d'empressement, si on veut conclure tôt ou tard entre les deux puissances une alliance véritablement utile que l'Angleterre a certainement plus de motif de désirer actuellement que nous même. Il reste encore à prendre la liberté de faire observer à V. E. avant de finir cette dépêche que, si contre toute apparence S. M. se décide à ne point quitter son armée, il serait extrêmement nécessaire d'en tirer un parti réel vis-à-vis de l'Angleterre, en soumettant cette nouvelle détermination à des conditions auxquelles il serait bien aisé de l'engager à se soumettre dans la circonstance du moment. Il s'en présenteraient plusieurs d'une utilité majeure au bien général, et la prompte conclusion de notre traité d'alliance pourrait peut-être dans ce cas y servir de base. *

---

148. THUGUT AN CACHÉ.

(P. S.) Bruxelles, le 7 juin 1794.

* E. W. werden Ihre Carlsbader Reise unverzüglich antreten, um sich mit guter Art aus Polen zu entfernen. Der Vorwand des Urlaubs wird die Gelegenheit und Thunlichkeit verschaffen, solches ohne vieles Aufsehen und compromittirende Schritte zu bewerkstelligen. Bei dem stäten Wechsel der dortigen Umstände aber kann ich mich über das *quomodo* nur auf Ihre Vorsicht und Klugheit verlassen. Wenn die Abreise des Herrn von Buchholz, wie zu hoffen ist, gestattet wird, so verschafft selbe allenfalls ein diensames Beispiel und nach Umständen eine Gelegenheit, sich zur schicklichen Hebung der etwa voraussehenden Anstände zu concertiren.

Indessen eröffne ich E. W. zu Ihrer geheimen Nachricht und Beruhigung, dass nach Wien die nöthige Vorkehrung erlassen wird, damit wenn der dortige polnische Geschäftsträger etwa abreisen wollte, solches nicht eher zugelassen würde, bis man nicht Ihre ungehinderte Abreise

über die polnische Grenze vernommen haben wird. Was das Archiv betrifft, so dürfte das sicherste Mittel sein, die älteren Schriften bis auf die Ankunft des Grafen Reviczky abzusondern und selbe durch Herrn von Henickstein nach Danzig abführen und sie durch ihn daselbst in vollkommen verlässliche Hände deponiren zu lassen. Die Wahl derselben muss aber so beschaffen sein, dass alle Besorglichkeit sowohl eines preussischen als irgend eines andern fremden Einflusses auf die Unverletzbarkeit des Depôt vermieden werde. Ob dazu ein in allem Anbetracht verlässlicher Banquier vorzuziehen, oder ob etwa in Danzig ein so beschaffener holländischer Consul, der unbedingtes Vertrauen verdiente, vorhanden wäre, muss ich Ihrer Anleitung und der klugen Veranstaltung des Herrn von Henickstein, ebensowie die Vorkehrung aller diensamen Obsignations- und Consignationsmittel und Formalitäten überlassen.

Die Correspondenz und Schriften hingegen von der Eintreffung des Grafen Reviczky bis auf den gegenwärtigen Augenblick gerechnet, da man selbe keineswegs der Möglichkeit irgend eines Missbrauchs aussetzen kann, werden wohl dafür auf keine andere Art hinlänglich als durch ihre Vertilgung bewahret werden können, deren Bewerkstelligung gleichfalls sehr Vorsicht erheischt.

149. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Schönbrunn, den 7. Juni 1794.

Der Gegenstand, wegen welchem gegenwärtiger Courier abgeschickt wird, ist der mir gestern zugekommene Bericht des Hauptmanns Lanfrey über die Art, wie man sich von Krakau bemeistern könnte. Mir schien der Gegenstand wichtig; er erheischt eine baldige Resolution, und einer Staffette konnte ich ihn wegen Besorgniss einer Verspätung, da mir nicht bekannt ist, wo sie Dich antreffen wird, nicht anvertrauen. Ich hoffe, Du wirst die von mir getroffene Verfügung wegen Abschickung des schweren Geschützes nach Galizien gutheissen. Mir scheint es zuträglich, in solchen Gelegenheiten mit aller thunlichen Sicherheit fürzugehen, und ich hoffe, das Geschütz, welches aus Olmütz geschickt wird, wird bald an Ort und Stelle eintreffen. Die von mir dem Directorio gegebene Ahndung wird auch unterlegt. . . . .

150. TRAUTTMANSDORFF AN DEN KAISER.

(Orig.) Bruxelles, ce 8 juin 1794.

Je crois devoir ajouter au très-humble rapport que j'ai eu l'honneur de mettre aux pieds de Votre Sacrée Majesté, au sujet des deux dépêches que lui ont remises les états de Brabant, qu'à en juger de l'état actuel des choses, il ne me reste point de doute que ce serait à une simple réponse verbale que V. M. devrait se borner, relativement à celle qui concerne les demandes en hommes et en argent faites aux états, et quant à la seconde qui contient une demande itérative du clergé, touchant l'émission des vœux, V. M. pourrait trouver bon d'y faire répondre par la voie usitée du gouvernement, comme feu l'Impératrice

Marie-Thérèse l'avait fait en 1772, de manière à ne point admettre de réplique.

Je crois néanmoins devoir proposer à V. M. de faire donner la réponse verbale par son sérénissime frère même, et j'ose joindre ici un projet d'apostille qu'elle pourrait trouver bon de faire coucher sous mon très-humble rapport ci-dessus mentionné du 6, et dont j'aurai l'honneur alors d'informer S. A. R. au nom de V. M. Par cette apostille, ce serait le ministre ou le secrétaire d'état qui serait chargé de faire connaître au Pensionnaire: que, si les états trouvent quelques inconvénients au mot *anciennement* *) inséré dans la dépêche qui leur a été adressée, V. M. veut bien leur passer encore cette faiblesse et permettre qu'il soit omis dans l'impression, ce qui suffirait pour cet objet dont il ne serait pas convenable que le sérénissime gouverneur général parût prendre connaissance, puisque ce n'est effectivement qu'une mauvaise chicane; mais S. A. R. devrait parler avec d'autant plus de fermeté et d'énergie de l'objet principal de la représentation des états, en leur disant: „que V. M. n'a pu être que très-mécontente de ce qu'au moment où elle s'adresse à eux avec confiance pour leur demander, comme elle a droit de les exiger, les secours qui lui sont indispensablement nécessaires pour leur propre défense, ils se bornent à des nouvelles doléances et à des craintes et représentations au sujet de l'emploi de la force ou d'une conscription militaire, quoique sa royale dépêche n'en contient pas le moindre vestige, et ne leur fournisse aucun prétexte à un pareil soupçon; que, sans s'arrêter à ce nouvel incident, elle se borne à leur répéter la demande qui leur avait été faite à cet égard, et ne leur prescrit aucun mode d'y satisfaire, mais exige très-positivement que cette demande soit effectuée au terme prescrit, savoir, les secours à accorder en hommes au 1 juillet et ceux en argent au 1 août, et cela si immanquablement qu'elle se croirait justifiée aux yeux de l'Europe entière, si, n'ayant pu obtenir les justes demandes qu'elle avait faites aux états pour leur propre défense et manquant de moyens pour cela, elle se voyait obligée tôt ou tard de retirer ses troupes dans l'intérieur de sa monarchie, en abandonnant ce pays à sa propre défense; que, quant aux commissaires qu'ils désiraient que V. M. nommât pour faciliter et accélérer l'exécution de ses ordres, elle en chargerait S. A. R. et ne pouvait que leur recommander beaucoup de mettre tous leurs soins à la prompte réussite d'un objet dont dépendait leur propre existence, et qui devait par conséquent leur tenir autant à cœur qu'à elle-même; que du reste elle ne voulait plus absolument entendre parler des doutes et marques visibles de méfiance dont leur représentation était derechef remplie; que c'était à elle-même et aux intentions gracieuses dont elle leur avait donné tant de preuves qu'ils devaient avoir confiance, quelque soit l'organe par lequel elle trouverait bon de les leur faire connaître, et qu'elle leur défendait très-expressément qu'ils se permissent jamais aucune démarche qui y fût contraire."

---

*) Vergl. Ad. Borgnet, Histoire des Belges à la fin du 18 siècle. T. II, 322.

V. M. pourrait trouver bon en outre de charger spécialement S. A. R. de tout ce qui a trait à cette levée d'hommes, notamment de l'encouragement si nécessaire à donner à cet important objet, toutes les voix se réunissant à dire que c'est surtout ce manque d'encouragement qui est cause du peu de succès de nos recrutements en général.

Resolution:

Je me conforme à votre avis. On peut omettre le mot d'*anciennement*, si les états ont la faiblesse d'y trouver quelqu'inconvénient; du reste, il sera répondu par la voie usitée du gouvernement à la représentation du clergé, et mon frère que vous informerez de mes intentions à ce sujet répondra verbalement aux états de Brabant dans le sens que vous le proposez. Je le charge en même temps de nommer les commissaires que demandent les états pour faciliter et accélérer la recrue, et en général de tout ce qui a trait à cette levée.

François m./p.

151. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Bruxelles, le 8 juin 1794.

Lord Cornwallis est arrivé le 6 au soir. J'ai eu dans la journée d'hier deux conférences avec lui, dans l'une desquelles Mr. le comte de Mercy est également intervenu.

Le général anglais a commencé par l'exposition de la peine infinie, avec laquelle selon lui l'on aurait appris en Angleterre la résolution de S. M. de retourner en Allemagne. Les puissants motifs qui ont décidé l'Empereur ne pouvant laisser aucun doute que cette détermination désormais irrévocable, bien loin d'être nuisible aux intérêts de la coalition, ne peut être regardée que comme une nouvelle preuve du zèle illimité de S. M. pour le bien de la cause commune, il n'a pas été difficile de réduire bientôt lord Cornwallis à n'avoir rien de solide à opposer aux arguments dont nous avons fait usage, Mr. le comte de Mercy et moi.

L'article important de l'emploi des troupes prussiennes, soldées par les puissances maritimes, a été traité ensuite. Le général anglais a déclaré que l'intention du ministère britannique était de les faire passer en Flandre, pour défendre d'abord cette province conjointement avec un corps anglais, repousser l'invasion de l'ennemi et servir aussi selon l'occurrence à des opérations offensives. Il n'est pas douteux que l'idée de faire agir les Prussiens en Flandre serait très-susceptible de diverses observations auxquelles notre déférence pour les désirs de la Grande-Bretagne peut seule nous engager de ne pas nous arrêter, sauf les arrangements à prendre d'avance entre les deux cours relativement aux conquêtes que des succès dans cette partie-là procureraient, et dont il est évident que la prise de possession à un autre nom que celui de l'Empereur ne saurait guères se concilier avec la convenance de S. M. Mais un point, sur lequel nous avons été dans le cas, Mr. le comte de Mercy et moi, d'appeler la plus sérieuse attention de lord Cornwallis, c'est la nécessité de conserver sur le Rhin le corps de 20.000 Prussiens, dus à S. M. en vertu de son traité d'alliance, ainsi que les 12

ou 13 mille hommes qui font le contingent de la cour de Berlin pour l'Empire, sur lesquels nous avons calculé et pu calculer avec fondement pour la défense de l'Allemagne, et qui y sont indispensables pour ne pas livrer l'Empire aux dangers certains d'une irruption dont il résulterait pour la cause commune des suites décisivement funestes, et qui jamais ne sauraient être compensées par le bien quelconque qu'on obtiendrait par la coopération prussienne aux Pays-bas. C'est l'Empereur qui depuis quelque temps déjà approvisionne les 20 mille hommes que la teneur expresse du traité d'alliance remet à la disposition de l'Autriche, ces troupes peuvent par conséquent, de l'aveu même de la cour de Berlin, être regardées comme appartenantes à S. M., elles ne peuvent donc nullement être comprises dans le nombre d'hommes soldé par les puissances maritimes; car il n'est pas possible qu'il fût entré dans les intentions de la Grande-Bretagne ni des États-généraux de conclure un marché pour des troupes dont la disposition, de notoriété publique, fût déjà par des traités adjugée à une autre puissance. Une pareille idée serait d'autant moins admissible, que ce serait sans doute une prodigalité inutile pour la cause de la coalition, que de stipendier chèrement les mêmes troupes que la cour de Berlin s'était déjà avouée dans l'obligation de fournir gratuitement à d'autres titres contre l'ennemi commun. Il en est à peu près de même des 12 ou 13 mille hommes qui constituent le contingent prussien pour l'Empire, qui, comme S. M. britannique, en sa qualité d'Electeur d'Hanovre, l'a généreusement reconnu, sont une dette sacrée envers l'Allemagne, qui appartiennent essentiellement à sa défense, et dont par conséquent l'on ne pourrait priver l'Empire sans injustice, de sorte qu'il semble que ni la loyauté saurait permettre à la Prusse d'engager, à l'appât d'un subside, les mêmes troupes à la solde d'une autre puissance, ni la délicatesse de profiter en tout cas d'un pareil écart de l'avidité prussienne. Il est donc aussi nécessaire que conforme à toutes les règles de l'équité et de la justice qu'avant tout il soit prélevé de l'armée prussienne actuellement sur le Rhin les 20 mille hommes qui nous reviennent par le traité d'alliance, ainsi que les 12 ou 13 mille hommes qui appartiennent à l'Empire, et qu'il n'y ait que le surplus qui soit censé être à la solde des puissances maritimes, et que, si ce surplus ne complète pas le nombre des troupes promises à l'Angleterre et à la Hollande, ce soit à la Prusse d'y suppléer par de nouveaux envois. Il est indispensable d'adopter ce principe d'autant plus qu'il serait impossible de laisser subsister sur le Rhin le vide qu'y formerait la retraite des contingents qui appartiennent à l'Empereur du chef du traité d'alliance et à l'Empire comme contingent prussien à l'armée de l'Empire: ce serait évidemment provoquer les Français à hazarder une trouée qui séparerait l'armée de S. M. aux Pays-bas de ses états héréditaires, qui causerait ainsi la destruction de l'Allemagne et la ruine inévitable des affaires des cours coalisées. Il ne resterait donc à Empereur aucun moyen quelconque pour prévenir d'aussi affreux malheurs que de remplacer les différents contingents prussiens par un nombre strictement égal de ses propres troupes tirées de son armée belgique, au moyen de quoi la marche de ces contingents prussiens aux Pays-bas n'y aurait pas

augmenté d'un seul homme les forces des coalisés et ne serait dans ses effets qu'un revirement dangereux qui prolongerait l'inaction des alliés par la stagnation nécessaire de toutes leurs opérations pendant un pareil remuement. Il est de notre franchise également et du rapport intime des intérêts communs d'exposer sans réserve au ministère britannique nos inquiétudes également et les suites désastreuses, mais inévitables qu'entraînerait une mesure qui livrerait l'Allemagne à la merci des ennemis. Il est une vérité qui ne peut pas échapper aux lumières du cabinet de St-James, et que notre loyauté exige de ne pas lui dissimuler, c'est que, dans le cas d'une collision entre les soins de la défense respective d'Allemagne et des Pays-bas, il ne saurait être permis à S. M. de balancer sur le choix. La monarchie autrichienne existerait sans doute sans les Pays-bas, qu'une expérience malheureuse d'ailleurs ne prouve que trop n'être pour elle qu'une possession onéreuse; mais c'est l'Allemagne qui est le centre de forces de S. M., et c'est à sa conservation par conséquent que l'Empereur se verrait au besoin obligé de sacrifier toute autre considération quelconque.

Vous voudrez bien, Mr. le comte, faire sans délai au ministère britannique toutes les représentations dont est susceptible l'important objet de cette dépêche que j'ai cru devoir vous faire passer par un courrier. L'Empereur ne peut que désirer vivement que le cabinet de St-James, prenant en mûre considération la véritable position des choses, s'occupe à prévenir à temps les inconvénients infiniment graves que la retraite inattendue des contingents prussiens sur le Rhin produirait pour l'Allemagne et pour la cause commune. Il ne doit pas être difficile à l'influence préponderante de la Grande-Bretagne sur la cour de Berlin de disposer la Prusse à satisfaire avec loyauté et de bonne foi à tous ses engagements, et la justice reconnue de l'Angleterre ne nous laisse point de doute qu'elle ne veuille bien intervenir de la manière la plus efficace à l'appui de toutes les démarches que l'Empereur serait dans le cas de faire à cet égard par la voie de ses ministres auprès de S. M. prussienne. Les ordres déjà préalablement donnés pour la convocation de la diète de Hongrie pressant le départ prochain de S. M., je vous prie de vouloir bien m'adresser à tout évènement votre réponse sous cachet volant par le canal de Mr. le comte de Mercy.

152. NOTE

à Mr. de César, résident royal et électoral de Prusse et de Brandebourg.

(Minute.) Vienne, le 8 juin 1794.

La chancellerie intime de cour et d'état ne tarde pas d'accuser à Mr. de César, résident royal et électoral de Prusse et de Brandebourg, la réception de la note du 5 courant, par laquelle il expose au ministère de S. M. I., d'après les ordres immédiats de S. M. prussienne, différentes indications et détails sur des communications et intelligences entre les insurgents polonais et les Jacobins français qui doivent avoir leur cours intermédiaire par les états autrichiens et nommément dans cette capitale.

Les déclarations notoires et réitérées faites de la part de S. M. l'Empereur au sujet des troubles de la Pologne, de même que les ordonnances publiées dans ses états relatives à ces mêmes troubles doivent convaincre que S. M. I. n'y tolérera jamais rien qui puisse être préjudiciable jamais à ses hauts alliés, et c'est en conformité de ces principes qu'elle a enjoint à son gouvernement et à ses tribunaux de porter toute la surveillance possible sur l'exécution scrupuleuse des susdites ordonnances.

La chancellerie intime de cour et d'état a donc communiqué aux départements compétants*) les nouvelles indications que Mr. le résident de César vient de lui transmettre, et elle doit se réserver jusqu'à ce que les renseignements respectifs lui reviennent à cet égard de répondre en son temps à la susdite note tant sur l'article des indications que sur d'autres objets qu'elle contient. Elle a l'honneur entre temps de renouveler à Mr. le résident de César les assurances de sa très-parfaite considération.

---

153. A. VON BAUM AN KOLLOWRAT.

(Eigenh. Orig.)

(M. d. I. Praes.-Act.) Podgorze, den 10. Juni 1794.

Der Commandant von Krakau**) ist dermalen von seinem Heerführer Kosciuszko abgeschnitten und befindet sich umsomehr in Verlegenheit, da er sich nun selbst zu überzeugen anfängt, dass Krakau, entblösst von allem regulären Militär, bei Anrückung der Preussen sich auf keinen Fall halten könne.

Er sagte mir heute Früh im Vertrauen, Kosciuszko habe ihm einen versiegelten Befehl zugesendet, den er erst dazumal, wenn die Preussen wirklich gegen Krakau ziehen werden, zu erbrechen hätte. Der Inhalt dieses Befehls wäre ihm zwar unbekannt und dürfte wohl keinen anderen Auftrag enthalten, als die Stadt Krakau, im Falle sich selbe ausser Stand sehen sollte, ihre Freiheit länger zu vertheidigen, an die kaiserliche Truppen zu übergeben. Er sagte ferners: insoferne es aber auch nicht in dem Befehl ausdrücklich bemerkt sei, so würde er doch auf Ehrenwort die Stadt dem kaiserlichen Militär übergeben, weil er die Gesinnungen seines Heerführers und seiner Landsleute genau kenne und weil sie sich bei einem unglücklichen Ausgang ihrer Unternehmung insgesammt wünschen, damit der römisch-kaiserliche Hof dieses unglückliche Land in Besitz nehme.

Vielleicht sprach der Commandant blos in der Absicht, um von mir die eigentlichen Gesinnungen des Hofes und vorzüglich den Umstand zu erfahren, ob wir wohl geneigt wären, einen solchen Augenblick entweder für uns zu benutzen oder sie im Nothfall zu unterstützen.

Ich konnte dem Commandanten diesfalls keine bestimmte Antwort ertheilen, da ich einestheils von dem ganzen Verhältniss nicht unter-

---

*) An den Directorialhofrath Saurau und an den Hofkriegsrath. Die Weisungen ddo. 8. Juni liegen bei der Correspondenz der Staatskanzlei mit der Polizeistelle.

**) Wieniawski.

richtet bin, und da man andererseits auch allen Anschein zu einem Verdacht sorgfältig vermeiden muss, um das Zutrauen der jenseitigen Bewohner desto mehr zu gewinnen; ich erachte es jedoch meiner Pflicht gemäss, den ganzen Umstand meiner vorgesetzten Behörde mit dem Bemerken anzuzeigen, dass der Commandant Wieniawski ehemals Officier in unseren Diensten war, den verstorbenen Kaiser Josef auf verschiedenen Reisen als Courier begleitet hat und bei jeder Gelegenheit seine Anhänglichkeit für unsere Regierung an den Tag zu legen trachtet. . . . .

P. S. In diesem Augenblick war der Krakauer Commandant General Wieniawski eigens bei mir und sagte in meiner und der Gegenwart des hier befindlichen Ingenieurhauptmanns, dass die Preussen nach sicheren Nachrichten mit schwerem Geschütz gegen Krakau anrücken, dass er sich höchstens zwei oder drei Tage werde halten können und gesonnen sei, die Stadt auch unter scheinbarem Vorwand eines Widerstandes an uns zu übergeben. Der Ingenieurhauptmann *) sendet eben eine Estafette an den Hofkriegsrath **) ab, und ich benütze die Gelegenheit, den Vorfall E. Exc. zu berichten. Ein ähnlicher Bericht ist an das Landespräsidium erstattet worden. Die Gemüther sind alle für uns eingenommen.

154. TRAUTTMANSDORFF AN DEN KAISER.

(Orig.) Bruxelles, ce 12 juin 1794.

Par une note que m'a adressée le commissaire général comte d'O'Donnell, il propose de transférer la commission économique d'ici à Cologne, en m'annonçant que V. S. M. I. et R. avait trouvé bon que nous nous entendions sur ce point. ***)

Cette disposition m'ayant paru devoir causer beaucoup d'alarme non-seulement dans l'intérieur du pays, mais pouvoir donner lieu à différentes suppositions au déhors, vu surtout qu'elle exigerait qu'on demandât des passe-ports à la Hollande, à la Prusse, à l'Electeur palatin et à l'Electeur, ainsi qu'à la ville de Cologne, j'en ai parlé au baron Thugut qui comme moi est d'avis qu'il faut éviter aussi long-temps que possible d'en venir à une mesure aussi voyante. J'ai donc proposé au comte O'Donnell de nous borner encore jusqu'ici à ne transporter ces effets que jusqu'à Anvers, et comme il y avait des doutes sur la possibilité d'y trouver des emplacements suffisants, j'ai engagé le lieutenant-colonel Meister qui est à la tête de la commission économique de se rendre sur les lieux lui-même pour s'apaiser sur ce point, et l'ai fait accompagner par un employé du gouvernement qui assure pouvoir fournir l'emplacement nécessaire.

*) Laufrey.
**) Liegt im Kr.-A. bei den Cabinetsacten (Copie).
***) Das Schreiben O'Donnell's an Trauttmansdorff ddo. Brüssel, 9. Juni 1794 liegt bei. Auf den Vortrag O'Donnell's hatte der Kaiser resolvirt: „Sie werden sich hierwegen mit meinem niederländischen Hofkanzler einvernehmen, damit diese Transportirung mit guter Art ausgeführt werde, kein Aufsehen errege und die hiesigen Einwohner nicht in Furcht ohne Ursache gesetzet werden."

Ce ne serait proprement qu'au retour de cet officier que j'aurais à rendre compte à V. M. de ce qui pourra se faire à cet égard: mais les circonstances ayant changé depuis hier et pouvant rendre les mesures de précaution plus urgentes, j'ai cru devoir demander ses ordres sur la nécessité qu'il y aurait à prendre un parti positif, au risque même de causer de l'alarme et de donner lieu à différentes suppositions.

Eigenhändige Resolution:

La nécessité de transporter la commission économique hors de mes pays n'étant pas si urgente, pour se mettre au-dessus du très-mauvais effet que cette opération ferait, vous n'avez qu'à vous tenir présentement aux mesures qui vous venez de prendre.

François m./p.

155. GRAF HARNONCOURT UND GRAF GALLENBERG AN DEN HAUPTMANN LANFREY.*)

(Kr.-A. Cab.-Act. Copie.) Lemberg, den 12. Juni um 10 Uhr Abends.

Ueber die gemachte Anfrage in Betreff der von dem Commandirenden der Stadt Krakau, General Wieniawski, angebotenen Uebergabe der Stadt Krakau ist Folgendes zur Richtschnur zu nehmen:

1. Hat nicht nur der Commandant der Stadt, General Wieniawski, für sich und das Militär, sondern auch die Stadt und die zu Krakau festgesetzte Commission durch eigens dazu Bevollmächtigte sich schriftlich und gehörig gefertigter zu erklären, dass sie *a)* die Stadt Krakau unbedingt und ganz Sr. Maj. dem Kaiser überlassen und sich zur weiteren Bestimmung frei und willführig unterziehen, die Allerhöchstdieselbe nach dem mit ihren alliirten Puissancen getroffenen Einverständniss anzuordnen geruhen werden; *b)* dass das Militär sowohl als die ganze armirte Bürgerschaft die Waffen sogleich ablegen, alle Munition, Armatur und Militärgeräth übergeben; *c)* die wirklichen Militärindividuen können aus der Stadt, jedoch unbewaffnet und mit der ausdrücklichen Bedingnuss abziehen, bei der Insurrection in Polen gegen die alliirten Puissancen keineswegs zu dienen; das in der Stadt rückbleiben wollende Militär dagegen hat seinem dermaligen militärischen Stand und Rechten ganz zu entsagen; *d)* die entwaffnete Bürgerschaft hat lediglich ihrem Gewerbe zu folgen und diese sowohl als alle Inwohner der Stadt Krakau, welch' Standes sie sein mögen, haben förmlich und feierlichst aller mittel- und unmittelbaren Theilnahme der Stadt an der dermaligen Insurrection in Polen ganz zu entsagen und sich unter keinem Vorwand gegen die Allerhöchst alliirte Puissancen zu wenden. Hat nun

2. der Commandant und die Stadt Krakau diese Bedingnisse unterzeichnet und sich solchergestalten ganz der Allerhöchsten kaiserlichen

*) Diese Weisung war eine Folge des Berichtes A. von Baum's vom 10. Juni. „Wir haben uns," berichtet darüber Harnoncourt an den H.-Kr.-R.-Pr. Wallis ddo. 13. Juni, „mit dem Grafen Gallenberg zusammengesetzet und insolange, dass eine hohe Hofstelle nichts zu befehlen geruhet, wegen Kürze der Zeit beigebogenen Befehl dem Herrn Ingenieurhauptmann Lanfrey nach Podgorze ertheilet."

Disposition unterzogen, so hat der Herr Hauptmann von Lanfrey lediglich in seinem Namen und ohne von der Militär- oder Civilbehörde, noch weniger aber von dem Allerhöchsten Hof einen Auftrag zu haben, mit dieser von der Stadt Krakau demselben freiwillig angebotenen Summission sich in die preussische und russische Lager sogleich zu begeben. Daselbst

3. diese Summission anzusagen und zugleich anzufügen, dass, nachdem die Stadt sich erklärt, sich lieber unter [unsern]*) Schutz zu begeben und sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, als sich dem Feind zu ergeben, derselbe aber keine Zeit mehr hat, bei seiner Behörde eine Anfrage zu machen, so habe sich lediglich mit dem Commando der kais. russischen und kön. preussischen Truppen dahin einverstehen wollen, ob gegen diese von der Stadt gemachte Summission die feindliche Einnahme und das gegenseitige Blutvergiessen insolange gehemmt werden wolle, bis nicht die weitern Allerhöchsten Befehle einlangen.

4. Diese Eröffnung hat der Herr Hauptmann am ersten dem russischen Commandanten freundschaftlich vorzulegen und mit demselben die weitere gemeinschaftliche Einleitung bei dem preussischen Commando zu treffen. Sollten die Preussen allein dastehen, so ist sich an solche zu halten, diesen Vortrag umsomehr geltend zu machen, als die weitere Operationen der alliirten Armeen dabei gewinnen, nachdem die Stadt Krakau ganz aus der Verbindung der polnischen Insurrection gesetzet und denselben auf keinerlei Seite hinderlich sein kann. Sollten nun

5. die alliirten Commandanten diesem Vortrag beitreten, so hat sogleich die Besatzung nach Krakau einzuziehen und der Herr Hauptmann hat in diesem Fall und nicht eher die beigeschlossene Ordre**) an den Oberstlieutenant v. Dalquen zu übergeben. Die vorläufigen Einleitungen sind nach der Summission zu nehmen und die schleunigste Anzeige zu machen. Im entgegengesetzten Falle ist die Stadt Krakau ihrem Schicksal zu überlassen.

6. Es verstehet sich von selbst, dass die Summission der Stadt Krakau nur unter dem Vorwand, um sie hohen Orts abzuschicken, abzufordern; niemalen ist derselben die weiters angeordnete Benehmung bekannt zu machen, und all' dieses nur in dem Fall zu unternehmen, wenn der Angriff von Krakau keinem Zweifel mehr unterliegt.

Diese von dem Herrn Hauptmann so klug und vorsichtig und nur immer in seinem Namen zu treffende Einleitung ist unter der strengsten Verantwortung Niemandem mitzutheilen und nur dem Kreishauptmann v. Baum, dessen Kritik nothwendig sein dürfte, bei dem strengsten Geheimniss mitzutheilen, daher auch diese Anordnung gegenseitig gefertigter von hier ertheilet wird.***)

*) Im Texte steht: „ihren".

**) Fehlt.

***) Am Schlusse steht: „Concordat originali; Baum, Kreishauptmann".

156. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN FML. HARNONCOURT.

(Copie.) Wien, den 12. (Juni 1794).

Obgleich der Hauptmann Lanfrey von jeder seinigen Anzeige, die von ihm aus Podgorze über seinen bekannten Auftrag nach der von E. Exc. erhaltenen Anweisung an mich erstattet worden ist, unter einstens ein Pare E. Exc. zugeschickt haben wird, so lege ich doch zu E. Exc. geschwinden Einsicht eine Abschrift von demjenigen Lanfrey'schen Rapport, der vom 6. datirt ist, von darum eine Copia hier neben an, weil der Inhalt hievon auf den von E. Exc. unterm 4. einbeförderten *plan général* einen Einfluss nimmt.

Wie der über die eine und die andere Pièce herabgelangte Allerhöchste Entschluss in der Verbindung mit der seithero an die preussische Gesandtschaft dahier eingeloffenen Nachricht von dem durch die Russen und Preussen über den Kosciuszko mit einem Verlust von 2000 Polen und 17 Kanonen erfochtenen Vortheil lautet, haben E. Exc. sich das Folgende zur Richtschnur gereichen zu lassen.

Bei denen zu treffenden Dispositionen kommt es zuerst auf diejenigen Vorsichten an, die zur Erhaltung der Ruhe im Land und besonders in Lemberg erforderlich sind.

Die grösste Stärke aller in Galizien zusammenkommenden Truppen muss gegen Krakau und gegen diejenige Gegenden in Polen versammelt werden, wo polnische, russische und preussische Truppen gegen einander stehen und eigentlich der Schauplatz der Unruhen ist; es müssen daher die andern Theile unserer Grenze, wo diese Unruhen dermalen in der Nachbarschaft nicht sind, mit Cordonsmannschaft und nur mit so vielen andern Truppen, als unumgänglich nothwendig ist, besetzet werden, nachdeme die Cordonsmannschaft, die in denen unruhigen Gegenden steht, dahin gezogen werden kann. Nach der für die innere Ruhe und für Lemberg zu erfüllen nöthigen Vorsehung und nach dem Erfolg der Anstalten wegen der Zusammenziehung unserer grössten Stärke an dem bereits erklärten Punkt und wegen der mitangedeuteten Verwendung der Cordonsmannschaft ist sodann der Hauptgegenstand Krakau. Der Hauptmann Lanfrey findet zwar fünf, allenfalls vier Bataillons für hinlänglich, um dieses Orts sich zu bemeistern, es ist aber an der Einnahme des Orts nicht genug geschehen, sondern anbei noch vielmehr erforderlich, nicht allein sich in demselben gegen die Polen zu behaupten, sondern auch um sich gegen die Preussen und gegen die Russen das erforderliche Ansehen zu geben, welches man mit vier Bataillons nicht erwirken wird.

Daraus entspringt die Folge und die Nothwendigkeit, dass umsomehr Alles obgedachtermassen in diese Gegenden an Truppen kommen muss, was man nur im Lande entbehren kann, um sich in Krakau zu behaupten, weil, wenngleich die Polen nach der mittelst der preussischen Gesandtschaft zu vernehmen gewesenen obberührten Nachricht geschlagen worden sind und die Preussen und Russen ihre Vortheile weiter benützen, welcher Zeitpunkt der schicksamste für eine unsrige Unternehmung von Krakau wäre, die flüchtige Polen zu Tausenden sich in Krakau werfen und unsere Unternehmung in einer solchen Verwirrung um so beschwerlicher machen würden.

Sollten die Polen in eine solche Verlegenheit kommen, dass, wie bereits zu wiederholten Malen die Vermuthung geäussert worden ist, von Seiten der Stadt Krakau E. Exc. der Antrag gemacht würde, die Stadt mit dem Schloss zu besetzen, so können E. Exc. solches mit unsern Truppen bewirken und diese durch unsere Truppen erfolgte Besetzung alsdann denen in der Nähe stehenden Commandanten der russischen und preussischen Truppen bekannt machen.

Dies sind gegenwärtig die Hauptgegenstände, auf welche man sich beschränken muss, nachdem auf das Uebrige nur einstweilen als auf Voraussetzungen fürgedacht werden kann.

Ueberhaupt wird nun durch den Allerhöchsten Befehl für nöthig erkläret, dass E. Exc. sich an die Grenze gegen das Krakauische begeben, um das Erforderliche auf den vorkommenden Fall zu disponiren; demjenigen aber, dem die Besorgung der Generalcommando-Geschäften in Lemberg überlassen wird, soll eine ausführliche Instruction zu hinterlassen sein, wie sich solcher*) sowohl in Ansehung dieser Geschäfte überhaupt, als besonders in Betreff der zu erhaltenden Ruhe im Land und in Lemberg zu benehmen habe. . . .

Tritt der angeführte Fall ein, dass die Polen unsere Besetzung von der Stadt und dem Schloss Krakau verlangen und diese von E. Exc. bewerkstelliget wird, so ist die von E. Exc. hievon augenblicklich denen Commandanten der russischen und preussischen Truppen zu ertheilen kommende Nachricht solchergestalten einzurichten, dass nicht das geringste von einem Mitwissen der Hof- und Staatskanzlei, des Hofkriegsraths, viel weniger also etwas vom Allerhöchsten Hof erscheinen darf und lediglich E. Exc. die Besetzung der Stadt und des Schlosses von Krakau als eine solche getroffene ihre Anstalt zu erklären habe, die zur desto sicheren Unterstützung und Erfüllung der Absichten der miteinander verbundenen Mächte von Deroselben für gut und erspriesslich anerkannt worden wäre und worüber von Deroselben auf dem hierwegen nacher Wien erstatteten Rapport erst die Befehle des Hofkriegsraths erwartet würden.

Ist die Besetzung der Stadt und des Schlosses von Krakau durch unsere Truppen erfolgt und handelt es sich um Anstalten und Vorsehungen, die in Anbetracht der Polen für unser Bestes getroffen werden müssen, so werden E. Exc. auf meine Deroselben gleich bei dem Ausbruch der Unruhen in Polen derowegen gemachte Generalbemerkungen zurücksehen, sodann aber, weil die hier nicht bekannte Localumstände die Hauptrichtung einem hierinfalls zu fassen nöthigen Entschluss zu geben haben, ihre zu treffen für gut erachtende Anordnung in der Gestalt einer solihrigen (!) Veranlassung erscheinen machen, worüber die eigentliche Bestimmung erst in Wien angesuchet und von hier aus zu erfolgen haben wird.

Hat es zu einem Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen uns und zwischen denen Polen zu kommen, so wird für die Sicherheit der Person unsers Herrn Geschäftsträgers in Warschau, worüber ich

*) Im Texte: „sie solche“.

mich untereinstens mit der Hof- und Staatskanzlei einvernehme, in rechter Zeit zu sorgen und hierzu alles dasjenige von E. Exc. beizutragen sein, was hierinfalls von Deroselben abhanget und von mir nicht *in specificum* an die Hand zu geben sein kann, nachdeme es hiebei wieder vorzüglich auf die Beurtheilung der Localumstände ankommt.

157. KAISER FRANZ II. AN MERCY.*)

(Orig.) Bruxelles, le 13 juin 1794.

Voulant prévenir d'avance le cas, heureusement encore éloigné, où il faudrait que les armées abandonnent mes provinces belgiques pour couvrir les états de ma monarchie, j'ai cru devoir vous donner quelques directions, quoique votre zèle, votre intelligence et vos grands talents me sont trop connus pour douter que, sans vous les suggérer, vous seriez le premier à en reconnaître l'utilité et le besoin. Il faudrait donc au cas échéant:

1. Charger le commissariat civil de lever, selon l'instruction**) ci-jointe et à mesure que mes troupes évacueront une ville, châtellenie ou province des Pays-bas, les fonds et dépôts publics, en y employant, s'il était nécessaire, l'autorité militaire. Pour cela il faudrait que le commissariat civil donnât des quittances en règle de ces différentes sommes, en annonçant que je ne les prends qu'en dépôt pour les conserver à leurs véritables propriétaires et empêcher qu'ils ne soient pris par l'ennemi ou au moins dénaturés, en les échangeant contre des assignats.

Dans les quittances que le commissariat donnera pour les sommes levées de caisses des villes, des châtellenies et des états, on devra exprimer que ces fonds seront restitués à ces mêmes administrations, dès le moment que nos troupes récupéreront la ville, châtellenie ou province momentanément abandonnée. Dans les quittances pour les sommes tirées des caisses de consignation, on exprimera de plus que je m'engage à restituer ces sommes aux propriétaires, même avant le moment de la réoccupation, dès lors qu'ils feront constater de leur titre de propriété, le seul but de cette opération étant de priver l'ennemi de ces sommes et de les conserver à leurs propriétaires. Le même but et les circonstances impérieures du moment seules pourraient justifier que vous fissiez

2. un emprunt forcé de quelques***) millions avant de quitter ces provinces, fût ce même par voie d'exécution militaire, et à remplir en trois ou quatre fois vingt-quatre heures. Je répugne naturellement à cette mesure, comme à tout acte d'autorité arbitraire, mais le salut de l'état l'exigerait; d'ailleurs l'ennemi commencerait également par

*) Dieses Schriftstück ist von Trauttmansdorff im Einverständniss mit Mercy entworfen und das Concept eigenhändig von Ersterem corrigirt. Es beruht seinerseits auf zweien am 13. Juni erstatteten Vorträgen Trauttmansdorff's, welche der Kaiser genehmigte, und zwar den einen auf das Zwangsanleihen bezüglichen mit der eigenhändigen Bemerkung: „*J'approuve toutes ces mesures, quoique j'espère que nous en aurons point besoin; et je vous renvois en conséquence le billet au comte de Mercy signé.*"

**) Liegt bei.

***) Ursprünglich stand: *huit ou dix.*

enlever toutes les fortunes, de sorte qu'il vaudrait infiniment mieux les confier à mes fonds publics. Je vous enverrai pour cela une quantité considérable d'obligations de la banque de Vienne qui seront déposé au trésor royal, et que vous pourrez en retirer, selon les occasions que vous trouverez d'en faire usage, en tout ou en partie.

Cette dernière mesure devrait rester secrète jusqu'au moment où vous croirez pouvoir l'employer et jugerez nécessaire par conséquent d'en parler au prince de Cobourg ou à d'autres généraux et de leur en confier l'exécution que vous dirigerez avec votre zèle et intelligence accoutumée.

[Pour que vous ne vous trouviez pas sans fond au moment où quelque évènement malheureux rendrait la retraite de mes armées et l'abandon de ce pays inévitable, je chargerai le directoire général de vous faire passer pour une couple de millions de billets de la banque de Vienne *(Bankzettel)*, qui outre le million qui s'en trouve déjà au trésor royal vous serviraient pour faire face aux besoins de l'armée jusqu'à ce que mes finances allemandes puissent bien fournir les argents nécessaires. Ce sera à vous aussi que j'adresserai la caisse secrète de la *Kupferverschleiss-Direction*, afin que vous puissiez en disposer en cas de besoin, et pour que vous soyez exactement informé de l'état de cette caisse et de celle qui se trouve à Francfort, je chargerai Bartenstein, qui a le rapport de département des finances, de vous en instruire de huit jours en huit jours et de demander vos ordres.]*)

---

158. RESOLUTIO AUGUSTISSIMI
auf einen Vortrag des Hofkriegsrathes vom 13. Juni 1794.

(Copie.)

Da der Commandant von Krakau die Wahl freistellet, ob die Uebergabe von Krakau gütlich oder mit einem scheinbaren Widerstand zu geschehen habe, so ist es in allem Anbetracht besser, die Stadt, und zwar zugleich das Schloss auf eine gutwillige Art zu übergeben und respective zu übernehmen. Nur kommt es hier darauf an, was in diesem Falle mit der Garnison zu geschehen habe, die nicht zu Kriegsgefangenen gemacht, weder ihr ein Rückzug in die diesseitige Grenze gestattet werden kann. Es wird also darauf ankommen, dass der Commandant sich bei Zeiten zur Uebergabe entschliesse, damit ihm und der Garnison der Weg offen bleibe, sich auf der jenseitigen Grenze in Sicherheit zu setzen, und dieser Umstand dürfte ohnfehlbar die Uebergabe beschleunigen; es hat also der Hofkriegsrath dem Hauptmann Lanfrey mittelst eines eigenen Couriers Solches bekannt zu machen, der sodann ein Duplicat hievon dem FML. Harnoncourt zu überbringen hat. Wann die Besitznehmung von Krakau solchergestalten erfolgen sollte, so hat der FML. Harnoncourt Solches denen nächsten russischen und

---

*) Die eingeklammerte, von Trauttmansdorff eigenhändig geschriebene Stelle ist im Original weggelassen. Die ganze Note wurde späterhin auch Metternich im Vertrauen mitgetheilt.

preussischen Generals mit dem bekannt zu machen, dass, nachdem die Polen Krakau verlassen, er die Stadt und das Schloss besetzt habe. *)

---

159. HAUPTMANN LANFREY AN HARNONCOURT.**).

(Kr.-A. Cab.-A.) (Copie.)

Podgorze, den 13. Juni 1794, mittelst Estafette um 1 Uhr Nachmittags.

Krakau ist dermalen bereits von drei Seiten durch die kön. preussischen Truppen umrungen; sie stehen nur noch zwei Meilen davon entfernt und scheinen blos das abgängige schwere Geschütz zu erwarten, um mit Nachdruck die Verschanzung und dann die Stadt anzugreifen, welche umsoweniger Widerstand leisten wird, da das zur Vertheidigung bestimmte Volk äusserst niedergeschlagen ist, von keinem Widerstand was hören will.

Die Stärke des gegen Krakau bestimmten Belagerungscorps beträgt 9000 bis 10.000 Mann und führt sowohl Bombenkessel als auch das übrige zu einer förmlichen Belagerung nöthige Geschütz mit. ***)

Der Commandant Wieniawski hat bei diesen sehr traurigen Umständen so wie seine Mitbürger alle Fassung verloren; er gedenket sich nicht zu vertheidigen und wünschet durch Capitulation blos freien Abzug zu erhalten; sollten aber diese Bedingnisse nicht bewilliget werden, so will er mit seiner wehrbaren Mannschaft nach vorläufiger Desarmirung herübertreten und sich ergeben. Die Commission von Krakau, die Stadt und Alles wünscht und fleht, durch den römisch kais. Hof in Besitz genommen zu werden; sie wollen noch heute, wenn es die Umstände zulassen, eine eigene Deputation diesfalls herübersenden, und die jenseitigen Commissäre Berniak, wie auch Dembinski sind bereits in dieser Angelegenheit hier gewesen.

Der Krakauer Commandant hat die beifolgende schriftliche Erklärung des Kosciuszko anher übergeben, worin ersuchet wird, die Stadt einstweilen in Depót zu nehmen. †) Der General Wieniawski eröffnete zugleich in Gegenwart des allhier angestellten Herrn Kreishauptmanns und des Unterfertigten, dass er von allen darin enthaltenen Bedingnissen abweiche und unbedingt die Stadt uns übergeben wolle.

Man sieht in den Augen und Ausdrücken aller jenseitigen Bewohner das ängstliche Harren auf unsere Ankunft und die Furcht vor dem Feind; sie sagen laut, da uns Kosciuszko frei machen wollte, schrieen wir Vivat; nun soll aber unser Jubelgeschrei sich vervielfältigen,

---

*) In diesem Sinne erging noch an demselben Tage (13. Juni) die betreffende Weisung an Lanfrey, worin diesem noch überdies eingeschärft wird: „dass bei allen jetzigen Verhandlungen nirgendswo eine Veranlassung der Hof- und Staatskanzlei oder des Hofkriegsraths, viel weniger also ein Allerhöchster Befehl erscheinen darf".

**) Fast gleichlautend berichtet v. Baum an demselben Tage.

***) Nach v. Baum's Berichte stammen diese Angaben von dem Noble-Praktikanten v. Lewicki, der sich nach Preussisch-Schlesien begeben hatte, um alles auf den Anmarsch der Preussen Bezügliche zu erforschen.

†) Sie ist in polnischer Sprache verfasst und datirt vom 28. Mai aus dem Lager bei Jedrzejów.

wenn uns der kais. Hof auf ewig in Schutz nimmt, wenn man uns für kaiserliche Unterthanen erklären wird.

Gleich nach abgeschickten Estafetten vom 11. habe ich die Bataillons von Huff, Lacy, Sztáray und Wenzel Colloredo vorrücken lassen, vermög der eingeschickten Dislocation, und sollte ich heute noch den Befehl von der Besitznehmung von Krakau erhalten, so ist die Stadt morgen Anbruch des Tags in unseren Händen; kommt der Befehl später, so fürchte ich, dass sie schon durch die Preussen eingenommen ist.

160. WALDECK AN THUGUT.

(Orig.) Du quartier-général de Tournay, le 14 juin 1794.

Une fièvre continue bilieuse m'a si fort affaibli qu'encore je dois me servir de la plume du baron de Vincent, major et adjudant d'aile; c'est un homme sûr et auquel on peut se confier. Je lui dicte le présent mémoire. Sans rechercher les causes qui nous ont réduits au point où nous en sommes à présent, il suffit d'en tracer un tableau fidèle au ministre de confiance de S. M. La tiédeur avec laquelle les affaires de la Sambre ont été traitées nous a entravés ici et a permit aux ennemis de faire décidément le siége d'Ypres. On a successivement renforcé Mr. de Clerfayt, en autant que faire se pouvait, après plusieurs combats meurtriers qui ne décidaient de rien; Ypres étant aux abois, il a bien fallu venir enfin à un combat qui put décidément déterminer le sort de la place. Toutes les précautions prises, Mr. de Clerfayt a attaqué hier 13, avec 23 mille hommes un ennemi supérieur sans doute et placé dans des fourrés impraticables. Le combat a duré dix heures, il a été des plus obstinés. Mr. de Clerfayt, après avoir fait l'impossible, a été obligé de céder à la supériorité de l'ennemi de se retirer le même soir dans la position première, aujourd'hui à Thielt, où il ne croit pas pouvoir rester, et je crois qu'il a raison. Sa perte passe les 2 mille hommes, sur ce nombre plusieurs braves officiers. Voilà donc Ypres et sa garnison décidément perdues — car il n'y a plus des munitions dans la place — et un coup mortel porté par conséquent à la Flandre. Dans une situation aussi affligeante et critique, où de surcroît la partie de la Sambre est plus que menacée, nous avons pris le seul parti qui à mon avis nous restait à prendre, c'est de faire camper Mr. de Clerfayt entre la Lys et l'Escaut auprès de Deynse pour couvrir Gand et inonder tout le terrain depuis le Sas-de-Gand jusqu'à la Lys au-dessous de Deynse, en autant que faire se pourrait, au moyen de quoi, un poste intermédiaire à Oudenarde, et notre camp retranché que nous conserverions en avant de Tournay nous comptons soutenir l'Escaut, en autant que les affaires de la Sambre nous le permettront, au moins attendre dans cette position une nouvelle attaque générale de la part des ennemis et ne quitter notre position qu'après nous être bien battus. Mais une nouvelle difficulté s'élève; les Anglais, les Hanovriens et les Hollandais veuillent décidément nous quitter et courir à la défense d'Ostende de Bruges et de la Flandre hollandaise, se séparer décidément de nous, si nous nous bornons à la défense de l'Escaut. Pour éviter cette diminution considérable de nos forces actuelles, il a fallu mettre: 1. dans

Nieuport une garnison suffisante avec des vivres pour deux mois, afin que cette place abandonnée à ses propres forces puisse durer ce temps-là, au cas que l'ennemi ne veuille pas l'assiéger ce qu'il peut éviter; en cas de siége, la place ne pourrait durer que trois semaines; 2. à Ostende, après toutes les précautions qu'humainement la brièveté du temps nous permet de prendre pour retarder la prise de cette place (toutes choses auxquelles on n'avait pas songé auparavant), on y a mit une garnison britannique; 3. à Bruges la valeur de 3500 hommes de troupes britanniques sous Mr. de Walmoden. Nous tâcherons de faire gonfler les eaux du canal dès Bruges à Gand pour former une inondation, si faire se peut, autour de Bruges, ce qui rendrait la défense du canal plus facile; car il ne faut pas se tromper sur cela: si l'ennemi passe le canal, Ostende ne tient que huit jours. Au moyen de ces précautions nous espérons sauver pour quelque temps Ostende et cette partie de la Flandre qui tient si fort à cœur aux alliés; mais, si l'ennemi se porte décidément en force sur Bruges, on ne pourra sauver Bruges et Ostende, à moins qu'un nouveau corps de troupes anglaises de 7000 à 8000 hommes au moins vienne débarquer et garder cette partie-là. J'ai tout représenté avec toute l'énergie possible au duc de York, et celui-ci ne peut se dissimuler l'état précaire des affaires; ces troupes jetées là-bas diminuent d'autant notre armée près de Tournay, et à moins d'un renfort qui ces jours-ci nous viendrait de la Sambre, l'on ne peut répondre de l'avenir. Il ne faut plus compter sur les paysans de la Flandre qui étaient armés; ils se sont absolument dispersés. Or, toute cette position est en cela mauvaise, puisqu'elle expose visiblement cette Flandre maritime que nous ne pourrons jamais que faiblement soutenir, et je prévois le cas que, Nieuport et Ostende pris, les troupes de Bruges seront trop heureuses de pouvoir se rejeter ou sur l'Ecluse ou sur Gand peut-être. En ce cas-là nous en resterions à la défense de l'Escaut; mais, si les affaires de la Sambre prenaient une mauvaise tournure, il faudra alors nécessairement jeter dans Condé, Valenciennes, le Quesnoy et Landrecies 10.000 hommes de plus pour pouvoir soutenir pendant quelque temps ces places. Ceci diminuerait d'autant notre infanterie déjà fort diminuée, et alors la défense de l'Escaut n'est plus qu'une chimère, devient impossible et un débâcle général en sera la suite. Reste à savoir, si dans l'intervalle des secours puissants peuvent arriver et rétablir les affaires. J'ai cru de mon devoir de mettre sous les yeux du ministre que j'estime et que je respecte le véritable et fidèle tableau non chargé de notre situation. J'espère pouvoir monter à cheval dans une couple de jours.

---

161. A. v. BAUM AN KOLLOWRAT.

(Orig.)

(M. d. I. Praes.-Act.) Podgorze, den 14. Juni 1794.

. . . . Die Furcht und Angst der bedrängten Krakauer Inwohner übersteigt alle Begriffe. Man war schon gestern des Vorhabens, die Stadt anzuzünden, die Pulvermagazine zu sprengen und dem Feind sodann blosse Ruinen zurückzulassen; die Bürgerschaft wollte jedoch

insgesammt herüberflüchten. Man hat wirklich Mühe, derlei voreilige und ebenso gefährliche Unternehmungen abzuwenden und die Wehmuth der Menschen zu mildern. Sie glauben es erzwingen zu müssen, damit wir hinüberrücken. Die Commission und die Stadt liess uns ersuchen, sie doch nicht zu verlassen und sich ihrer zu erbarmen; von allen Seiten wird man mit der Frage angefallen: warum wir denn nicht eine Stadt in Besitz nehmen wollen, welche sich uns freiwillig in die Arme wirft? . . . .

P. S.*) Wieniawski, der Commandant von Krakau, war gestrigen Tages zu Podgorze und erklärte in meiner, wie auch in Gegenwart des hier befindlichen Ingenieurhauptmanns Lanfrey, dass er bei erfolgendem Angriff mit seiner regulären Cavallerie und Infanterie herübertreten und sein ganzes Corps in die Dienste Sr. Maj. des Kaisers übergeben werde.

---

162. ERZHERZOG LEOPOLD AN DEN GRAFEN PERGEN.

(Orig.-Handschreiben.)

(M. d. I. Pol.-Act.) Schönbrunn, den 15. Juni 1794.

Sie werden den zu Wien befindlichen *Chargé d'affaires* Lempicki durch die Polizei genau beobachten lassen, und wofern bei ihm einige Vorbereitungen oder Absicht zur Abreise entdeckt würde, seine Entfernung keinerdings gestatten, sondern mir allsogleich die Anzeige darüber machen und dann die weiteren Befehle erwarten.**)

---

163. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 15 juin 1794.

. . . .***) Sans se rendre aux excellentes raisons dont V. E. avait daigné me munir, lord Grenville s'est borné à me répondre qu'il avait lieu de croire, d'après les assurances souvent répétées, que le Roi de Prusse avait l'intention bien décidée de remplir tous ses engagements et par conséquent de satisfaire à ses obligations envers l'Empereur et l'Empire, indépendamment de ce qu'il avait à fournir aux puissances maritimes d'après la convention de la Haye. Il ajouta que l'Angleterre s'intéressait trop aux succès de la cause commune pour ne pas le désirer vivement; mais il ne me dissimula pas en même temps que, s'il en était autrement, le cabinet britannique ne ferait vis-à-vis de la cour de Berlin aucune démarche, puisqu'alors nos deux intérêts se trouvant en concurrence, la cour de Londres devait préférablement s'occuper du sien, en exigeant la stricte prestation de 62.000 hommes, pour les faire agir où elle voudrait, sans considérer d'où cette armée serait tirée, et en nous abandonnant le soin de faire valoir par nous-mêmes nos droits et ceux de l'Empire, à la conservation et sûreté duquel les puissances maritimes devaient en cas de collision préférer toujours sans aucun doute celles des Pays-bas.

---

*) Eigenhändig.

**) Dieser Befehl wurde am 25. Juni von Kaiser Franz auf die Mittheilung Sauran's, dass Lempicki Anstalten zur Abreise mache, persönlich erneuert.

***) Ausführung der Weisung Thugut's vom 8. Juni.

Ce langage du ministère de S^t^-James est une nouvelle preuve, quoiqu'indirecte, de la manière dont le prussianisme prend racine de jour en jour dans ce pays. La partialité de lord Malmesbury pour la cour de Berlin l'a engagé à se servir de toutes les ressources de son esprit pour amener le cabinet de S^t^-James à conclure un traité de subsides avec le Roi de Prusse, et cette mesure a produit l'effet que son auteur en attendait d'après l'expérience bien souvent démontrée que le ministère britannique cherche toujours à justifier à ses propres yeux ses dépenses hors de propos, en protégeant préférablement à tous les autres ceux qui en sont les objets. Je manquerais néanmoins à la justice due au mérite et à la vertu, si je ne rendais pas encore dans cette occasion l'hommage le plus éclatant à la droiture et à la probité de lord Grenville. Son attachement raisonné pour la Hollande dont il croit l'intérêt identifié avec celui de l'Angleterre lui a peut-être fait prêter, dans le temps des prétentions exagérées des États-généraux, une oreille trop facile aux insinuations du parti stadhoudérien qui, fortement soutenu de Mylord Malmesbury, a profité du moment pour travailler en faveur de la Prusse; mais ce ministre seul n'a jamais varié dans le grand principe de l'utilité majeure dont serait notre alliance pour son pays. Il m'a témoigné nouvellement encore ses regrets les plus vifs de voir naître sans cesse des difficultés qui éloignent la conclusion d'un ouvrage qu'il avait si long-temps désiré réaliser avec moi, et dont il assure qu'il sera toujours occupé, quelques soient les obstacles qui puissent se présenter. J'ai cru pouvoir l'assurer à mon tour que je ne négligerai rien de mon côté pour l'aider à parvenir à cet but, de tout temps désiré par S. M. l'Empereur, mais qui ne pourra avoir jamais de stabilité réelle, qu'autant que les intérêts communs des deux puissances s'y trouveront également compensés.

Le ministère britannique se flatte encore que ses démarches et ses instances nouvellement réitérées auront réussi définitivement à faire changer la résolution de l'Empereur. Cet espoir naît d'une part de la peine réelle qu'on a de voir partir S. M. et de l'autre de l'amour-propre et de la fierté anglaise qui ne s'accoutume jamais à l'idée qu'on puisse résister à ses volontés.

164. HAUPTMANN LANFREY AN HARNONCOURT.

(Copie.)

(Kr.-A., Cab.-Act.) Podgorze, den 15. Juni 1794.

Heute Nachts um $1\frac{1}{2}$ Uhr habe ich den Befehl ddo. Lemberg vom 12. d. erhalten.

Da schon gestrigen Tags das preussische Lager bis auf eine halbe Stunde von der Stadt Krakau angerücket ware und die Recognoscirung vorgenommen hatte, so konnte man heute Morgens den Angriff sicher erwarten. Unterdessen ist jedoch nach dem einstimmigen Wunsch der Krakauer Militärbesatzung, Bürgerschaft und der Commission die Submission allsogleich entworfen worden und schon bis 3 Uhr Früh war selbe von dem Commandanten, von der Commission, von dem Stadtpräsidenten und von dem Ausschuss der Bürgerschaft unterzeichnet.

Der Commandant wollte weder des Vortheils eines freiwilligen eingeräumten Abzugs theilhaft werden, sondern unterwarf sich sammt der Garnison gänzlich.

Mit dieser Submission begab sich der Endesgefertigte um 4 Uhr, also frühe zu den preussischen Vorposten; hier kam der das russische und preussische Corps commandirende General Elsner zwischen den äussersten Vedetten mit mir zusammen. Ich erklärte ihm Alles nach der erhaltenen Anleitung pünktlich, zeigte ihm die Vortheile der alliirten Mächte, welche mich bewogen haben, diesen Schritt ohne Auftrag zu wagen.

Er sagte mir jedoch blos folgende Antwort: „Ich kann von dem erhaltenen Befehl meines Königs, die Stadt einzunehmen, nicht abgehen. Der Einmarsch österreichischer Truppen nach Krakau könnte Uneinigkeiten zwischen denen Höfen nach sich ziehen, und die Zeit ist zu kurz, diese Submission (welche er laut las) dem König einsenden zu können.“ Er bat mich zugleich, denen Krakauern zu versichern, dass, insofern sie sich durch Capitulation an ihn übergeben werden, so wollte er ihnen bei Gott alle Bedingnissen genau halten; im entgegengesetzten Fall aber sei er bereit, die Stadt in einen Steinhaufen zu verwandeln. Noch setzte er die Versicherung bei, dass, insofern die Krakauer bald capituliren werden, so wolle er sie vor denen Russen schützen.

Da dergestalt all' meine angewandte Ueberredung und Mühe fruchtlos blieb und, bevor ich mit dem preussischen Commandanten zu sprechen Gelegenheit hatte, selber die Stadt durch einen Officier auffordern liess, so bin ich wieder nacher Podgorze zurückgekehrt.

Der preussische General machte auch noch die Einwendung, dass unsere Bestimmung keineswegs dahin gerichtet seie, in hiesigen Gegenden zu agiren, sondern wir werden tiefer unten gegen Podolien agiren.

---

165. A. VON BAUM AN (KOLLOWRAT).

(M. d. I. Praes.-Act.) (Orig.)

(Angelangt mittelst Estafette den 18. Juni.) Podgorze, den 15. Juni 1794.

Die Stadt Krakau wurde heute Früh durch den commandirenden preussischen General Elsner aufgefordert, sich um so gewisser um 9 Uhr Vormittags an Preussen unbedingt zu ergeben, als man widrigens keines Menschen schonen und selbe in einen Steinhaufen verwandeln dürfte. Diese Aufforderung, noch mehr aber die Zaghaftigkeit des Commandanten verbreitete bei den seit gestern ohnehin ganz verlornen Krakauer Inwohnern Angst und Schrecken.

Der Commandant General Wieniawski flüchtete sich am ersten, nach seiner ein Theil der regulären Garnison, der neuregulirten Kosaken und der Towarszyszen sammt einer Compagnie Cienski'scher Jäger, die nach vorläufiger Entwaffnung vom hiesigen Militär übernommen und an das nächste Brigadecommando abgeführet wurden. Die ausserordentliche Menge der flüchtigen Bürger fängt bereits an zurückzukehren, da die Stadt heute Nachmittags um 2 Uhr durch Capitulation in die Hände der Preussen gefallen und ohne sonderbaren Widerstand besetzt wurde.

---

166. A. VON BAUM AN (KOLLOWRAT).

(Orig.)

(Kr.-A., Cab.-Act.) Podgorze, den 15. Juni 1794.

Es wird von Seite der Preussen jene Regierung wiederhergestellt, die bei der Grodnoer Conföderation in Krakau eingeführt war. Das Schloss ist nun mit der schweren preussischen Artillerie besetzt, und man übernimmt alle Munition und sonstigen Kriegsvorräthe vom Krakauer Magistrate.

Die Auswanderung dauert noch immer fort. Von Seiten Preussens ist man darüber nicht wenig aufgebracht, und man vermuthet, dass man die jenseitigen Unterthanen dazu aufgemuntert. In dieser Rücksicht und vorzüglich, um unser Betragen zu beobachten, hält sich der preussische geheime Rath von Hoym den ganzen Tag hier auf; er hat sich sogar in Podgorze eine Wohnung gemiethet. Ich glaube, dass er bei derlei Umständen mir ebenfalls nicht verwehren könnte, mein Quartier in Krakau aufzuschlagen, um wenigstens unsern Nachbarn zu zeigen, dass es in jedem Anbetracht unschicksam und auffallend sei, wenn jenseitige Behörden in einem fremden Staate ihre Unterkunft suchen. . . .

167. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN HARNONCOURT.

(Copie.)

Wien, den 15. Juni 1794.

Se. Maj. der Kaiser tragen mir durch einen eingelangten Allerhöchsten Befehl auf, E. Exc. folgende Anweisung zu geben.

Das vorzügliche Augenmerk soll darauf gerichtet sein, dass E. Exc. sich auf eine oder andere Art von Krakau bemeistern und daselbst denen Preussen zuvor zu kommen trachten.

Zugleich wäre von E. Exc. die Stadt Sandomir zu besetzen, in dem dasigen Palatinat so weit räthlich festen Fuss zu fassen, nach Maass, als die Anzahl der Truppen durch die Eintreffung der E. Exc. bekannten, nach Galizien noch beorderten Bataillons sich vermehren wird, in das Lubliner und Chelmer Palatinat ebenfalls vorzudringen und nach Befund der Umständen und Localitäten sich auszudehnen.

Se. Maj. nehmen nach E. Exc. ganz recht geäusserten Muthmassung für wahrscheinlich an, dass die Betrachtung der aus unserer Besitznehmung wenigstens anzuhoffenden Rettung von der verwüstenden Rache der Russen und Preussen sowohl bei denen Einwohnern von Krakau, als in denen anderen Gegenden Polens eine gedeihliche Wirkung machen dürfte.

Da Se. Maj. zur Zeit, wo dieser Allerhöchste Befehl ergangen ist, noch nicht von dem Einvernehmen mit dem Krakauer Commandanten in der Kenntniss waren, nach welchem verhoffentlich unsere Besitznehmung von der Stadt und von dem Schloss zu Krakau bei der Einlangung meines Gegenwärtigen bereits erfolgt sein wird, wie ich es vermög meines an den Hauptmann Lanfrey und an E. Exc. durch einen eigenen Courier abgefertigten Auftrages an die Hand gegeben habe, so ist von Sr. Maj. in Verfolg der angezogenen Wahrscheinlichkeit von einer guten Stimmung der Polen für uns desto erwünschlicher zu sein

erkläret worden, wenn auf diese Art durch geheimes Einverständniss mit einem mehr oder minder beträchtlichen Theil der Krakauer Bürger selbst sich der Stadt zu bemächtigen Mittel gefunden würden; widrigenfalls aber würde, wie Se. Maj. sich weiter äussern, nichts übrig bleiben, als Gewalt anzuwenden.

Bei unserm Einmarsch in das Polnische sollen E. Exc. eine kurze Proclamation ohngefähr des Inhalts publiciren, dass, da Se. Maj. die in Polen sich erhobenen Unruhen in Bezug auf die mögliche Folgen für die Sicherheit und Tranquillität Allerhöchstdero eigener Staaten nicht länger mit Gleichgiltigkeit hätten ansehen können, E. Exc. den Befehl erhalten haben, mit denen unter Deroselben Commando stehenden Truppen in Polen vorzurücken und solchergestalten die Gefahr von denen galizischen Grenzen zu entfernen und die Ruhe Allerhöchstdero Landen sicherzustellen, dass alle diejenige, die sich durch bescheidenes, ruhiges Betragen und freundschaftliche Bereitwilligkeit gegen die Truppen Sr. Maj. auszeichnen würden, in ihrem Hab und Gut sowohl als in Anbetracht ihrer Personen einer vollkommenen Sicherheit und Schutzes sich zu erfreuen haben, jene aber, die sich einer unüberlegten Widersetzlichkeit schuldig machen sollten, denen Kriegsregeln gemäss mit verdienter Schärfe behandelt werden würden.

Zu gleicher Zeit sollen E. Exc. dem *en chef* in der Nähe commandirenden russischen und zugleich auch dem preussischen Generale von Deroselben auf das polnische Gebiet erfolgten Einrückung Nachricht geben, mit dem Beisatz, dass E. Exc. mit dem gemessenen Befehl versehen seien, mit ihnen bei allen Gelegenheiten freundschaftliches, allianzmässiges Einvernehmen zu pflegen, und in dessen Verfolg hätten E. Exc. es überhaupt an freundschaftlichen Versicherungen nicht gebrechen zu lassen und bei eintretendem Nothfall zur thätigen Begünstigung der Russen und Preussen nach Thunlichkeit wirklich beizutragen, auch von solchen gleichmässige Reciprocität zu fordern; wofern aber die russische und preussische Generalität von gedachter Erklärung Anlass zu nehmen suchte, um E. Exc. zu einer solchen Combinirung von Unternehmungen zu verleiten, die nur ihre einseitige Vortheile zur Absicht hätten, und die Truppen Sr. Maj. unnützerweise der Gefahr, sich zu compromittiren, aussetzen, sollen E. Exc. die Anträge einstweilen unter dem Vorwande des noch vorwaltenden Abgangs an hinlänglicher Zahl von Truppen und der Erwartung weiterer bestimmter Anweisung von Sr. Maj. ablehnen.

Nach Sr. Maj. Gesinnung können auf dem polnischen Gebiet zwar die Landeseinwohner bei dem Einmarsch unserer Truppen zur Herbeischaffung der Fourage und anderer ähnlicher Prästirungen allerdings angehalten werden, hingegen wären selbe durch genaue Mannszucht von aller unbilligen Belästigung und Misshandlung auf das Beste zu schützen.

Ueber das eigentliche Verhältniss der gegenwärtigen Allerhöchsten Gesinnung und künftigen Absichten in Polen hätten E. Exc. sich in nichts herauszulassen, sondern sich gegen alle Anfragen lediglich darauf zu berufen, dass dasjenige, was E. Exc. diesfalls bekannt wäre, in Dero Proclamation enthalten sei.

Gegen den galizischen Adel und gegen die Polen selbst wäre von der Beobachtung Gebrauch zu machen, dass in allen Fällen bei dem unglücklichen Stand Polens die Einrückung unserer Truppen als ein wahres Rettungsmittel und eine tröstliche Begebenheit für Polen insoweit anzusehen ist, als die von denen Oesterreichern besetzte Gegenden der von denen Preussen und Russen unausbleiblich bevorgestandenen Verheerung sich glücklich entzogen befänden. . . . .*)

168. HAUPTMANN LANFREY AN (DEN H.-KR.-R.-PR. WALLIS).

(Copie.)

(Kr.-A., Cab.-Act.) Podgorze, den 16. Juni 1794.

Noch kann ich mich vor Schmerz und Kränkung nicht erholen, welche ich gestern bei Einrückung der Preussen in die Stadt Krakau empfunden habe. Die Inwohner dieser nun verlassenen Stadt warfen sich uns freiwillig in die Häude und doch konnte man ihnen nicht helfen; sie flehten um Erbarmen, um den Schutz des Kaisers, und wir mussten unempfindlich bleiben. Mein Entschluss war gefasst, ich wollte auch ohne Befehl, selbst mit meiner Aufopferung die Stadt übernehmen lassen. Der hiesige Grenzcommissär Kreishauptmann v. Baum kann es bestätigen, die Bataillons waren schon alle in Bewegung, als zum Uebermass aller widrigen Ereignisse noch gestern Morgen um 1 $^1/_2$ Uhr der abschriftlich beifolgende Befehl, von Sr. Exc. dem commandirenden Generalen Harnoncourt und Graf Gallenberg unterzeichnet, einlangte, welcher ohne vorläufige Bewilligung des russisch-preussischen Corpscommandos eine jede Unternehmung verbot. Denken sich E. Exc. die Verdopplung meiner Leiden, denken sich E. Exc., was ich als aufrichtiger Diener des Staats in der ehrenvollen Lage empfinden musste, da ich heut mittelst des Couriers die Hofdepesche erhielt, welche eines ganz entgegengesetzten Inhalts ist. Alle meine Begriffe sind betäubt, ich vermag das Räthsel nicht aufzulösen und bedauere nur, dass man mich vorläufig eines Vertrauens beraubte, welches ich nie missbraucht und gewiss zum Vortheil des Staates benutzt hätte. Ich schliesse E. Exc. die Abschrift des angezogenen Befehls hier bei und bin fest überzeugt, dass man preussischerseits diese für uns so vortheilhaft gelegene Stadt nicht so leicht sich mehr werde entreissen lassen, da sie gleich gestrigen Tages Verschanzungen angefangen haben.

169. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN DEN KAISER.

(Copie.) Wien, den 16. Juni 1794.

Ausser dem von mir bereits unterm 24. Mai wegen unseres Einmarsch in Polen angebrachten Antrag habe ich mit einer weiteren Vorstellung vom 5. Juni von der Möglichkeit des Fall, dass die Polen selbst uns die Uebergab der Stadt und des Schloss von Krakau antragen können, Meldung gemacht und zugleich mit zu bemerken mir die allerunterthänigste Freiheit genommen, dass hierüber bald eine Belehrung dem FML. Harnoncourt zukommen zu machen nothwendig und dero-

*) Das Weitere bezieht sich auf den Proviantransport, Mannszucht u. s. f.

wegen einen Allerhöchsten Befehl von der Armee einzuholen nicht wohl thunlich sein werde.

In dem Augenblick, wo ich am 11. Juni durch den hier anwesenden preussischen Residenten den durch die Russen und Preussen über die Polen erfochtenen Sieg zu vernehmen bekommen, habe ich hievon die allerunterthänigste Anzeige erstattet und gleich an der Stelle, wie ich am 12. hierauf die Erlaubniss erhielt, dem FML. Harnoncourt die Besetzung der Stadt und des Schloss von Krakau mitgeben zu können, ist eine Estafette mit diesem Befehl abgeloffen, die ihm aber ohnerachtet der auf dem hiesigen Postamt wegen der möglichsten Beschleunigung getroffenen Vorsehung noch nicht zugekommen sein kann.

Aus dem Anlass der am 13. Juni durch den Hauptmann Lanfrey eingeloffenen Anzeig von der wegen Krakau geschehenen Proposition des dortigen Commandanten überreichte ich sie ohne Verzug und noch am nämlichen 13. am Abend wurde mit der hiezu erflossenen Verwilligung ein Courier an den Hauptmann Lanfrey und an den FML. Harnoncourt abgefertiget, der verhoffentlich heut in der Nacht beim Hauptmann Lanfrey eingetroffen sein wird. Wie es aber E. Maj. aus der am 13. Nachmittags um 1 Uhr aus Podgorze mit einer Estafette abgegangenen, heut hier eingetroffenen Anzeige des Hauptmanns Lanfrey ersehen werden, ist die Gefahr schon damals nahe gewesen, dass die Preussen sich ehender von Krakau bemächtigen werden, als Lanfrey die Begnehmigung zur diesfälligen Occupirung durch den Courier erhält, ohnerachtet unsere Truppen schon so in Bereitschaft stehen, dass die Besetzung ohne allen von dem Kosciuszko angetragenen Vorbehalt in etlichen Stunden erfolgen kann. . . . .

---

170. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Bruxelles, le 17 juin 1794.

La situation des affaires aux Pays-bas devient de plus en plus inquiétante; le peu d'effet qu'ont eu les derniers efforts que Mr. de Clerfayt a faits pour dégager Ypres ont détruit l'espoir de conserver cette place, l'armée se fond par des combats journaliers, et les avantages réitérés qu'on a remportés sur l'ennemi du côté de la Sambre ne sont pas assez décisifs, pour qu'on puisse en attirer des renforts en Flandre et y rendre notre position meilleure.

Dans cet état des choses, une augmentation prompte et efficace des forces alliées dans ce pays-ci devient indispensable; ce serait une illusion que de fonder notre confiance sur l'arrivée des Prussiens, qui, dans les suppositions même les plus favorables et en faisant abstraction de bien d'autres circonstances physiques et morales, d'après le calcul seul des distances, ne peut qu'être très-tardive; c'est donc à l'Angleterre que nous devons recourir, en appelant toute son attention sur un objet aussi étroitement lié aux intérêts communs que l'est celui de la conservation des Pays-bas, et spécialement de la Flandre. L'Empereur ne peut par conséquent que réclamer avec instance de l'amitié également et de la justice de S. M. britannique que les corps anglais et soldés

par l'Angleterre aux Pays-bas soient au plutôt portés à quarante mille hommes pour le moins. Vous savez, Mr. le comte, que ce nombre de combattants effectifs a été positivement promis dans les conférences militaires auxquelles dans le mois de février vous avez assisté à Londres. Nous ne nous permettons pas de douter que la loyale exécution de cette promesse n'ait été dans les intentions du gouvernement britannique; il paraît toutefois de fait qu'au commencement même de la campagne tout le corps anglais et à la solde de l'Angleterre, par l'incomplet énorme des bataillons hessois et hanovriens, n'a jamais monté à vingt mille hommes, pendant que les différents corps des troupes de S. M. se trouvèrent tous portés au nombre requis de combattants et plusieurs au-delà même, à la seule exception de quelques bataillons wallons qu'on avait été dans l'impossibilité absolue de recruter, mais auxquels les états des différentes provinces préparent actuellement des suppléments assez abondants, pour que nous puissions nous flatter de voir sous peu nos troupes wallones dépasser de beaucoup le pied ordinaire. Une autre mesure, sur laquelle l'urgence des circonstances nous oblige d'insister, c'est le transport du corps de lord Moyra aux Pays-bas, sauf en tout cas à lui donner une autre destination après le moment présent de crise et de danger, et dès qu'on aura trouvé moyen de se procurer d'autres secours en manière quelconque: que, si, comme lord Cornwallis a paru le croire, il était absolument impossible d'employer le corps de lord Moyra en Flandre, parce qu'on n'était plus à temps de rien changer aux arrangements irrévocablement pris pour le faire servir à une descente sur les côtes de France, il ne nous resterait plus qu'à appuyer sur l'indispensable nécessité de ne pas retarder d'un instant l'exécution d'un tel débarquement et de le diriger de la manière la plus propre à partager immédiatement l'attention et les forces de l'ennemi et à ralentir par conséquent ses efforts opiniâtres contre les Pays-bas. Vous ne pouvez pas, Mr. le comte, mettre trop d'énergie à faire valoir ces considérations; les lumières du ministère éclairé de St-James ne nous laissent point de doute qu'on n'en reconnaisse toute l'importance. La conjoncture est bien pressante; le salut des provinces belgiques et le sort de toute la guerre dépendront probablement des déterminations qu'on prendra en conséquence.

---

171. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Bruxelles, le 17 juin 1794.

* Je présume que vous êtes déjà informé que les conférences de Mæstricht n'ont produit aucun résultat positif, et que les lords Cornwallis et Malmesbury ont suivi le comte de Haugwiz au quartier-général du maréchal de Mœllendorff pour y reprendre leurs discussions sur l'emploi des troupes prussiennes à la solde des puissances maritimes. Le général comte de Wartensleben s'est trouvé à Mæstricht pendant la tenue des conférences, mais il n'y a pas assisté en conséquence de l'ordre positif de S. M. de ne s'ingérer en manière quelconque de la négocia-

tion à moins qu'il n'y fût expressément invité.*) Tout ne paraît déjà que trop confirmer l'opinion peu favorable que nous avons toujours eue du traité des puissances maritimes avec la Prusse, qui en raison du peu de bonne volonté et des intentions équivoques de la cour de Berlin, au lieu d'avantages réels, ne devait produire que des difficultés dans l'exécution, des retards et des incertitudes. La seule manière de tirer quelque parti de ce traité si profitable à la Prusse c'était sans doute d'employer entre le Rhin et la Moselle les 62 mille hommes stipendiés par les puissances maritimes, en faisant passer aux Pays-bas les vingt mille hommes qui sont dus à S. M. en vertu du traité d'alliance, et en y joignant les douze mille hommes de troupes autrichiennes sous le général Blankenstein. Pour peu que la Grande-Bretagne eût mis de l'intérêt à appuyer nos désirs à cet égard, la cour de Berlin probablement y aurait consenti de préférence, parce qu'indépendamment d'autres considérations, l'armée prussienne, uniquement chargée de couvrir le pays entre le Rhin et la Moselle, y aurait trouvé des facilités pour cacher l'incomplet du nombre des troupes promises que son passage aux Pays-bas mettra plus en évidence. L'exécution de ce projet d'ailleurs n'exigeant point de revirement considérable, il est à croire que, depuis l'époque où la proposition en a été faite à lord Malmesbury, toute l'opération se trouverait consommée, au moyen de quoi les forces des alliés aux Pays-bas se trouveraient déjà à l'heure qu'il est accrues de plus de trente mille hommes, et nos embarras actuels ainsi que les suites très-fâcheuses qui en sont à craindre encore auraient été également prévenus. Quoiqu'il en soit, rien ne saurait désormais être plus nuisible aux intérêts communs que de prolonger l'indécision et de fournir ainsi à la cour de Berlin un prétexte pour rester dans l'inaction. Déjà l'on mande d'Allemagne que le maréchal de Mœllendorff, en alléguant l'incertitude où il était tenu relativement à la destination ultérieure de ses troupes, avait suspendu ses opérations dont les progrès ultérieurs auraient pu donner de l'inquiétude à l'ennemi, et dont par conséquent l'effet n'aurait pu qu'être favorable à nos affaires aux Pays-bas; rien n'est donc plus urgent que de prendre sans plus de délai une détermination quelconque, et vous ne pouvez pas y insister avec trop d'instance. L'accélération d'une décision péremptoire à cet égard est d'un intérêt si pressant que, si la mauvaise foi prussienne cherchait de faire servir sa prétendue répugnance pour la séparation de ses troupes à motiver de nouveaux retards, l'Empereur, par un effet de son zèle pour l'intérêt de la cause commune, porterait la condescendance jusqu'à consentir que les vingt mille hommes qu'il est en droit de réclamer du chef de son traité d'alliance soient transportés en Flandre avec les 62 mille hommes soldés par les puissances maritimes, sous la condition bien juste et bien équitable que le corps d'armée prussien, à raison de cette augmentation de vingt mille hommes, soit chargé du côté de la Flandre de la défense d'une étendue de pays d'autant plus considérable, afin de nous

*) Die Berichte Wartensleben's an den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen über diese Conferenz zu Maestricht liegen im Kriegsarchiv bei den Acten des Oberrheins, 9. und 12. Juni 1794.

donner des facilités proportionnées pour remplir le vide que le départ des Prussiens aurait laissé dans la partie du Rhin. Il est sans doute inutile d'observer que dans cette supposition un arrangement sur l'objet des conquêtes à faire par l'armée prussienne serait d'autant plus nécessaire que le corps auxiliaire de vingt mille hommes dus à S. M. y aurait également coopéré. En vous faisant confier ses intentions, S. M. s'en rapporte à votre prudence éprouvée sur l'usage à faire de cette connaissance pour prévenir tout délai ultérieur sur un objet dont la plus prompte décision est de la plus haute importance. *

172. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Bruxelles, le 17 juin 1794.

* L'on assure que Mylord Yarmouth a confié à quelques-uns de ses amis que son intention n'était point d'aller à Vienne, qu'il répugnait à un séjour qui l'éloignerait si considérablement de ses affaires en Angleterre, et qu'il n'avait accepté une mission extraordinaire auprès de l'Empereur que dans l'espérance que S. M. ne quitterait point les Pays-bas, au moins pendant le cours de la campagne. Si tant y a que d'après ces dispositions annoncées par lord Yarmouth il fût en effet question d'envoyer un autre ministre à Vienne, il conviendrait sans doute aux intérêts des deux cours de destiner à cette place quelqu'un dont le caractère sage, conciliant et loyal pût mériter la confiance de S. M. En tout cas, nous ne saurions pas désirer que le choix tombât sur lord Elgin dont l'esprit inquiet et remuant paraît très-disposé à se livrer à toutes sortes d'écarts et d'intrigues, au point qu'il y a même de très-fortes indices d'une tentative faite dans ces derniers temps pour se mêler de nos affaires intérieures et pour provoquer des recours à lui de la part des états, par différentes insinuations sur le puissant intérêt que l'Angleterre ne cessait de prendre au maintien intact de la constitution, des privilèges et des immunités des provinces belgiques. Nous aimons à nous flatter qu'une telle conduite de la part du lord Elgin est aussi contraire aux intentions du ministère britannique, qu'elle l'est aux déclarations expresses qui nous en ont été faites à diverses époques. Elle nous autoriserait sans doute à en porter des plaintes directes à sa cour; mais S. M. a préféré pour le moment de m'ordonner de vous en instruire simplement pour votre information particulière, et pour qu'au moyen de votre dextérité connue vous cherchiez les occasions d'éloigner d'avance par des insinuations amicales toute idée de nommer lord Elgin à la mission de Vienne, dans le cas que par la retraite de Mylord Yarmouth elle deviendrait vacante. *

173. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN DEN KAISER.

(Copie.) Wien, den 18. Juni 1794.

Unerachtet der mit der Allerhöchsten Begnehmigung wegen der von uns erfolgen könnenden Besetzung der Stadt und des Schloss Krakau von hier abgeloffene Auftrag so geschwind, als es hat sein können, dem Hauptmann Lanfrey zugekommen ist und unerachtet unsere Truppen hiezu schon einige Tage vorhero in Bereitschaft gestanden sind, so haben

uns gleichwohl die Preussen, wie ich hierüber bereits einigemalen meine Beisorge geäussert habe, den Vorsprung abgewonnen und sich von Krakau bemächtiget.

Der diesen Augenblick eingelangte, im Original hiebeigehende Bericht des Hauptmann Lanfrey gibt die Umstände hievon und zugleich auch zu ersehen, zu was für einer Sprache es hierüber zwischen dem Hauptmann Lanfrey und zwischen dem preussischen Commandanten gekommen ist.

Bei dem Umstand, wo wir bereits vorhero mit dem Krakauer Commandanten in einer Verhandlung gewesen sind und dem Hauptmann Lanfrey'schen Bericht die am 14. Junius von dem Krakauer Commandanten, von der dortigen Commission, von dem Stadtpräsidenten und von dem Ausschuss der Bürgerschaft gefertigte Submission beiliegt, mittelst der sie sich uns ergeben haben, dürfte von daher noch ein Anlass zu nehmen, mithin auch eine geschwinde Belehrung für den nach dem Befehl vom 12. Junius seithero ohnzweifelbar bereits in dortige Gegend abgegangenen FML. Harnoncourt nöthig sein, um Krakau noch in unsern Besitz zu bringen, dahero ich von der Anzeige des Hauptmanns Lanfrey untereinstens dem Hofrath Jenisch bei der Hof- und Staatskanzlei die Mittheilung mache.

Weil unsere nacher Galizien gezogene übrige Truppen nun ebenfalls schon daselbst eingetroffen sind und der FML. Harnoncourt nach E. Maj. Befehl unterm 15. Junius die Anweisung erhalten hat, dass er sich auf eine oder andere Art von Krakau zu bemeistern trachten, zugleich die Stadt Sandomir besetzen, im dasigen Palatinat so weit räthlich festen Fuss fassen und wie unsrige Truppen durch successiven Einmarsch sich vermehren, in das Lubliner und Chelmer Palatinat ebenfalls vordringen und nach Befund der Umständen und Localitäten sich ausdehnen soll, so wird in Anbetracht der bei Krakau vorgefallenen Aenderung und je nachdem als E. Maj. über meine gegenwärtige Vorstellung einen Entschluss abzuschöpfen befinden werden, auch hierüber eine geschwinde Anweisung für den FML. Harnoncourt erforderlich sein, weil besonders, wie es E. Maj. aus einem anderweiten meinigen Vortrag ersehen werden, die Russen im Sandomirer und Lubliner Palatinat ebenfalls schon vordringen.

Resolutio Augustissimi:

Der Hauptmann Lanfrey hatte sogleich nach der geschlossenen Capitulation die Stadt Krakau besetzen und nur von dem Erfolge denen preussisch und russischen Generals Nachricht geben sollen, wie es der Befehl enthielt, ohne sich vorher zu dem preussischen Lager zu begeben, sich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen und ihnen die Capitulation mitzutheilen, welches ohnehin zu nichts führen konnte.

Da der Hofkriegsrath mit Einverständniss der Staatskanzlei Mittel zu finden vermeint, wodurch wir noch in den Besitz von Krakau gelangen können, so erwarte ich hierüber fordersamst den Vorschlag, wie dann auch darüber das Weitere dem General Harnoncourt, wie er, unerachtet die Russen nach dem jüngst eingelaufenen Bericht im Lubliner

und Chelmer Palatinate vordringen, dennoch denenselben vor[zu]kommen und die Palatinate zu besetzen und zu behaupten habe, ohne mit den Russen und Preussen in Verdriesslichkeiten zu verfallen, [an Hand zu geben ist.] Franz.

174. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN HOFRATH v. JENISCH.

(Orig.) Wien, den 19. Juni 1794.

Durch den in Abschrift hiebeigehenden Bericht des Herrn FML. Harnoncourt*) bekommen der Herr Hofrath v. Jenisch Wohlgeboren zu ersehen, wie der gestern angezeigte Vorgang des Hauptmann Lanfrey auf die ihm über die Sache zugekommene, mit dem galizischen Herrn Vicepräsidenten Grafen Gallenberg verabredete Belehrung des Herrn FML. Harnoncourt sich gründet.

Da nach dem Erachten des Hofkriegsraths-Präsidenten bei denen vorliegenden Umständen eine geschwinde Belehrung des FML. Harnoncourt ohnentbehrlich ist, so wird der anverwahrte Entwurf**) unter-

*) Gemeint ist ein Bericht Harnoncourt's an Wallis ddo. 13. Juni.

**) In diesem Entwurfe einer Instruction ddo. 19. Juni für Harnoncourt heisst es nach Aufzählung der von Seite der Polen verübten Gewaltthätigkeiten gegen Oesterreich, die den Einmarsch rechtfertigen: „Noch ehender als die Einrückung unserer Truppen in Polen erfolgte, kam den 10. Juni der Krakauer Stadtcommandant zu dem in Podgorze eben mit dem Auftrag der nöthigen Vorbereitungen zum Einmarsch in Polen gestandenen k. k. Hauptmann Lanfrey mit dem Anerbieten, dass die Polen sich an uns ergeben wollten.

„Weil der commandirende General in Lemberg damals noch in Galizien ware, mithin die von dem Hauptmann Lanfrey bei ihm zu machende Anfrag einen Aufschub von etwelchen Tagen gewirket hat, so ist die von dem Krakauer Commandanten, von der dortigen Ordnungscommission, von dem Stadtpräsidenten, von dem Ausschuss der Bürgerschaft gefertigte schriftliche Submission wegen deren Polen ihrer unbedingten Ergebung an uns erst am 14. Juni, mithin gerad zu einer Zeit an uns ausgehändigt worden und darnach unser Truppeneinmarsch eingeleitet gewesen, wie die kais. russische und kön. preussische Truppen vor Krakau rückten, um sich mit der Gewalt der Waffen des Platzes zu bemächtigen und der kön. preussische General dem k. k. Hauptmann Lanfrey das Verlangen zu erkennen gab, dass, weil es nicht mehr an der Zeit wäre, die uns von denen Polen zugestellte Submission des Königs in Preussen Maj. zuzuschicken und hierüber einen Entschluss abzuwarten, der Hauptmann Lanfrey die Einrückung unserer Truppen noch anstehen lassen möchte, bis er, der kön. preussische General, wegen der Räumung des Platz mit dem Krakauer Commandanten zur Sprach gekommen sein würde.

„Da der k. k. Hauptmann Lanfrey bei sich erwog, dass es hier um die gemeinschaftliche Sache des mit einander verbundenen kais. königlichen, kais. russischen und kön. preussischen Hof und anbei auch noch darum zu thuen ist, dass nicht etwa die weitere Unternehmungen der kais. russischen und kön. preussischen Truppen in ihrem Lauf eine Hemmung erleiden mögen, so hat der k. k. Hauptmann Lanfrey nach dem Begehren des kön. preussischen Generalen, den Einmarsch unserer Truppen aufzuschieben, keinen Anstand genommen, mithin auch das Einvernehmen geschehen lassen, welches der kön. preussische General am 15. darauf mit dem Commandanten der Stadt Krakau gepflogen hat.

„Obschon nicht zu zweifeln ist, der commandirende General in Galizien werde seithero bereits in Krakau eingetroffen und nach vorhero mit dem kön. preussischen Generalen gepflogenen Verabredung die Besetzung der Stadt und des Schloss von Krakau schon erfolgt sein, so ergehet dennoch an den Herrn FML. Harnoncourt, der gegenwärtig die Geschäften des commandirenden Generalen in Galizien besorgt, der Auftrag, dass, wenn diese Besetzung noch nicht

einstens zu Allerhöchsten Handen überreicht und des Herrn Hofrath v. Jenisch Wohlgeboren zum für gut befindenden Gebrauch mitgetheilet, nachdeme, wie der Hauptmann Lanfrey mit dem kön. preussischen Generalen wegen Krakau zur Sprach gekommen ist, auch nicht wohl mehr eine Besprechung des Herrn Hofraths v. Jenisch Wohlgeboren mit der hiesigen preussischen Gesandtschaft zu vermeiden sein dürfte.

175. WALDECK AN THUGUT.

(Eigenh.) A Tournay, le 20 juin 1794.

Je suis guéri; mais je suis encore fort faible. Je sors et j'ai fait hier une marche qui m'a un peu fatigué, ce qui est naturel; mais je me remettrai.

V. E. se souviendra de mon dernier mémoire: ferme à mes principes, j'ai toujours regardé l'Escaut et la Sambre comme les points essentiels dans notre situation présente, malgré les clameurs de Hollandais et des Anglais; le 18 à 10 heures du matin nous eûmes le rapport du prince héréditaire d'Orange, qu'il avait battu les ennemis sur la Sambre et les avait forcés de repasser cette rivière. J'engageais enfin le maréchal à tenter un dernier effort, et Mr. de Clerfayt averti que nous allions nous joindre à lui, Tournay garni n'ayant pour ces trois ou quatre jours (au cas qu'Ypres tînt encore) pas grande chose à craindre, nous marchâmes le 18 à midi avec toutes les troupes d'infanterie impériale et anglaise et fîmes une marche forcée jusqu'à Escanaff[l]e sur l'Escaut, dans l'intention de joindre par Deynse le surlendemain Mr. de Clerfayt à Thielt et d'attaquer le jour d'après l'ennemi fort de 35.000 hommes entre Langhemarck, Hooglede*) et Rousselaer[e]. Nos dernières troupes n'arrivèrent à Escanaff[l]e qu'à 2 heures du matin. Nous allions pourtant partir à la pointe du jour pour aller à Deynse, quand nous reçûmes un courrier du prince d'Orange qui nous mandait que l'ennemi avait derechef passé la Sambre, s'était rendu maître de Gosselies, menaçait Mons, forçait le prince à prendre la position de Rouveroy, que Charleroy était cerné derechef, qu'il était dans une situation critique, et que par con-

erfolgt wäre, selbe dermalen ganz ohnverzüglich, und zwar, wenn nach denen hier unbekannten Localumständen die Occupirung der Stadt und des Schloss von Krakau nicht gleich vor sich gehen könnte, wenigstens mit der Vorstadt Kasimir zu bewerkstelligen ist, nachdeme der Herr FML. Graf von Harnoncourt von der bei diesem unserm Vorgang zu geschehen habenden Publication bereits in der Kenntniss stehet, mithin auch nunmehro allsogleich die Stadt Sandomir zu besetzen, in dem dasigen Palatinat, so weit räthlich, festen Fuss zu fassen, und, weil unsere Truppen bei der Einlaufung dieses Befehl schon ganz beisammen sein werden, in das Lubliner und Chelmer Palatinat ebenfalls vorzudringen und nach Befund der Umständen und Localitäten sich auszudehnen sein muss. Ueber den Erfolg dieses blos in Zusammenhang mit denen vorhergegangenen Anordnungen erlassen werdenden Befehl wird die fördersamste Anzeige gewärtigt." Veranlasst wurde dieser Instructionsentwurf durch die auf einen Vortrag Wallis' an den Kaiser ddo. 18. Juni erflossene Resolution folgenden Inhaltes: „Der Hofkriegsrath [hat] sich vorher nothwendig über die für den FML. Harnoncourt verfasste Belehrung mit der Staatskanzlei einzuvernehmen, ob solche hiemit verstanden seie oder ob und was solche hin[zu]zusetzen, hinwegzulassen oder abzuändern finde." Franz."

*) Im Texte: „Hochleede".

séquent les 4 bataillons que nous avions demandés, et qui devaient arriver le 19 à Tournay pour garder dans notre absence avec les Hollandais et Hessois ce poste retranché le plus important à tous égards, ne marcheraient pas, étant obligés de le garder pour la sûreté de la Sambre. Dans le moment même nos patrouilles, envoyées au-delà de l'Escaut, avec une avant-garde déjà passée, ayant jeté trois ponts sur la rivière auprès d'Escanaff[l]e, nous amenèrent des gens du pays et des déserteurs qui tous nous confirmèrent que la ville d'Ypres s'était rendue le 17—18 juin; le feu avait cessé depuis le 17. Tout ceci rendait la continuation de notre marche inutile et même à tous égards essentiellement dangereuse. Nous sommes donc revenus le même soir à Tournay.

La nuit passée, le prince d'Orange a mandé de Rouveroy qu'il ne pourrait pas encore nous envoyer nos 4 bataillons, mais qu'il attaquerait le 21 les ennemis une seconde fois pour les faire repasser sur la droite de la Sambre. Tout ceci est précaire. Si la chose devient plus sérieuse, nous y irons nous-mêmes pour tâcher à décider la chose dans cette partie, avant que l'ennemi puisse se porter sur le bas Escaut. Voilà donc l'état présent des choses, et la défense ou la conservation d'Ostende et de Bruges dépendent toujours du secours que les Anglais pourront y porter d'Angleterre. Si les circonstances le permettent, je tâcherai d'avoir demain un rendez-vous avec Mr. de Clerfayt à Oudenarde, pour m'aboucher avec lui sur les affaires de la Ouestflandre.

J'ai pris le maniement des affaires dans les circonstances les plus critiques. Une grosse maladie m'est venue en même temps. C'est triste pour moi; mais je ferai sûrement tout ce que je pourrai. J'ai à lutter ici contre le parti de Mack qui excite encore et qui intrigue puissamment; le général des ingénieurs Froon est à la tête de tout, il n'y a sorte d'intrigues que ces messieurs n'emploient auprès du duc de York, les alliés et même l'archiduc Charles pour me nuire. J'irai mon train, fort de mon attachement pour mon maître et de ma conscience.

176. HOF- UND STAATSKANZLEI AN DEN HOFKRIEGSRATHS-PRÄSIDENTEN.

(Concept.)

(Ref. Jenisch.) 20. Juni 1794.

Aus der von des k. k. H.-Kr.-R.-Pr. Graf von Wallis Exc. gefällig mitgetheilten und hier danknehmigst zurückfolgenden Allerhöchsten Resolution kommet zu entnehmen, dass, [da] der Hauptmann Laufrey die Allerhöchste Willensmeinung verfehlet hatte, dass er nicht gleich nach geschlossener Capitulation die Stadt Krakau besetzte und nur von dem Erfolge den preussischen und russischen Generalen Nachricht gab, dermals ein löblicher k. k. Hofkriegsrath einvernehmlich mit der Staatskanzlei allenfalls die Mittel an die Hand zu geben hätte, wodurch wir noch in den Besitz von Krakau gelangen, auch in dem Lubliner und Chelmer Palatinate vordringen könnten.

Wie bekannt ist, so erhielt über diesen Gegenstand lediglich Graf Gallenberg die stille Weisung mit dem Auftrage, sich mit dem in Lemberg

befindlichen Herrn FML. Grafen von Harnoncourt über die Ausführung in das Einvernehmen zu setzen.

Die geheime Hof- und Staatskanzlei machte sich allhier aus Abgang bestimmter Befehle in der Zwischenzeit lediglich zum Augenmerk, in den verschiedenen Aeusserungen gegen Russland, Preussen und Polen die Sache also zu leiten, dass in Ansehung der ersteren zwei Mächte weder in der allianzmässigen Verbindlichkeit etwas verfehlet würde, noch auch sonst der Verdacht entspringen könnte, dass wir an jenem einen mittelbaren Antheil nehmen wollten, was auf die Begünstigung der Revolution einen Bezug hatte, und nach diesem Sinn war auch die Note abgefasset, die zur Rückäusserung der beschwersamen Vorstellung des preussischen Residenten v. Cesar vom 5. Junius wegen der heimlichen Verbindungen der polnischen Insurgenten in Galizien und hier diente.

Unterzeichneter hat indessen seit dem Zeitpunkt, da Hauptmann Lanfrey seine Berichte über die mögliche Besitznehmung von Krakau hieher erstattete, durch den k. k. H.-Kr.-R.-Pr. Herrn FM. Grafen von Wallis die pünktlichste Mittheilung mit allergebenster Danknehmigkeit zu seiner stillen Kenntniss erhalten.

Nur bei der Lage, wo bereits wegen Krakau die Umstände sich geändert hatten und es zu nicht gänzlicher Verfehlung des Endzwecks auf eine baldige bestimmte Schlussfassung ankam, hatte Unterzeichneter der mit der Präsidialnota Sr. Exc. vom 19. d. entworfenen Belehrung nach seinem ohnmassgebigen Ermessen besonders dahin mit beistimmen zu sollen geglaubet, dass zwar General Harnoncourt nach der vorausgesetzten Sprachführung noch ferner auf die Mitbesetzung der Stadt und des Schlosses antragen sollte, oder falls es nicht gleich zu bewerkstelligen die Umstände erlaubten, wenigstens in Kasimir eine k. k. Truppe möchte einquartiren lassen.

Auf diesen späteren Vortrag scheinet also noch vor Allem nöthig, die Allerhöchste Entschliessung zu erwarten, um dessen baldigste gefällige Mittheilung sodann Unterzeichneter um so angelegentlicher bitten solle, weil hiernach auch die Besprechung mit der preussischen Gesandtschaft wird eingeleitet werden müssen.

---

177. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN DEN KAISER.

(Copie.)

Wien, den 20. Juni 1794.

Durch den Originalanschluss muss ich E. Maj. eine heut aus Podgorze unterm 16. Juni eingeloffene Anzeige des Hauptmann Lanfrey allerunterthänigst überreichen, die noch auffallender als sein gestriger Rapport die Ursache von dem zweckwidrigen Ausschlag unserer auf Krakau gerichteten Unternehmung zu ersehen gibt.

In dem Augenblick, wo ich am 12. Juni für die Belehrung des FML. Harnoncourt unter Anderm auch die Anweisung erhalten habe, dass, sobald von Seiten der Stadt Krakau ihm der Antrag gemacht

würde, solche zu besetzen, die Occupirung mit unsern Truppen zu bewirken und diese durch unsere Truppen erfolgte Besetzung alsdann denen in der Nähe stehenden Commandanten der russischen und preussischen Truppen bekannt zu machen sein soll, ist diese Allerhöchste Willensmeinung dem Generalen Harnoncourt in denen Worten bedeutet worden.

Durch den gegenwärtigen Bericht kömmt es in Vorschein, dass der galizische Gubernial-Vicepräsident Graf von Gallenberg und der FML. Harnoncourt über die dem einen von dem Kreishauptmann v. Baum und dem andern von dem Hauptmann Lanfrey zugekommene Nachricht von der für uns vermeinten freiwilligen Uebergabe der Stadt Krakau dem Hauptmann Lanfrey in einem gemeinschaftlich gefertigten Befehl das Entgegengesetzte von der durch mich ergangenen obberührten Allerhöchsten Anordnung in den Worten, dass, wenn die alliirte Commandanten dem ihnen geschehenen Vortrag beitreten sollten, sogleich unsere Besatzung nacher Krakau einzuziehen und der Hauptmann in diesem Fall und nicht eher die beigeschlossene Ordre an den Oberstlieutenant Dalquen zu übergeben hätte und ausserdeme auch noch aufgetragen haben, dass der Kreishauptmann v. Baum in das Geheimniss mit einzuziehen sein soll. Nicht stark bin ich genug, den Schmerzen zu unterdrücken, den ich noch darüber empfinde, dass, da unsere Truppen schon einige Tage in Bereitschaft gestanden und völlig an der Hand gewesen sind, um die Stadt und das Schloss von Krakau in unsern Besitz ohne den geringsten Anstand zu bringen, gleichwohl diese gute Anstalt wenigstens im Hauptstück fehlgeschlagen hat, weil, wenn ich auch den am 12. erhaltenen Befehl gegen E. Maj. Anweisung nicht blos dem FML. Harnoncourt, sondern auch dem Hauptmann Lanfrey zugeschicket hätte, er solchen nicht mehr in rechter Zeit erhalten haben würde, nachdeme Graf Gallenberg und General Harnoncourt gleich auf die ihnen zugekommene erste Nachricht des Kreishauptmann v. Baum und des Hauptmann Lanfrey, ich weiss nicht, durch was für einen Trieb, den angezogenen, gemeinschaftlich gefertigten und E. Maj. Willensmeinung ganz entgegengesetzten Befehl erlassen haben, und wie der heutige Hauptmann Lanfrey'sche Rapport die Bestätigung in sich enthält, der am 13. nach E. Maj. an diesem Tag eingetroffenen Resolution an den Hauptmann Lanfrey in der grössten Eile abgefertigte Courier erst zwei Tage darnach bei ihm angelangt ist, wo er den gemeinschaftlichen Befehl des Grafen Gallenberg und des Generalen Harnoncourt schon in Vollzug gebracht hat.

Da es itzt um den heut von E. Maj. anverlangten gemeinschäftlichen Vorschlag der Hof- und Staatskanzlei und des Hofkriegsraths sich handelt, wie gleichwohl noch die Mitbesetzung von Krakau zu erreichen und unser Vordringen in das Sandomirer, Lubliner und Chelmer Palatinat zu bewerkstelligen wäre, ohne dass wir mit denen Russen und Preussen in Verdriesslichkeiten verfallen, so geruhen E. Maj. in dem zweiten Originalanschluss nebst meinem mit E. Maj. Resolution reproducirt werdenden Vortrag vom 18. Juni auch die Aeusserung der Hof- und Staatskanzlei zu empfangen.

Im Grund verbleibt es bei dem mit einem Vortrag vom 19. Juni E. Maj. gestern einverständlich mit der Hof- und Staatskanzlei überreichten Entwurf einer Belehrung für den FML. Harnoncourt, der in Rücksicht der Polen Facten von ihrigen Gewaltthätigkeiten, die Rechtfertigung unsers jetzigen Einmarsch und in Ansehung der Russen und Preussen eine solche Erklärung in sich enthaltet, die ihnen und besonders denen Russen, von welchen auf unsere ernsthafte Mitwirkung immer gerechnet worden ist, nicht den geringsten, entferntesten Anlass zu einer Unzufriedenheit oder wohl gar Beschwerführung verschafft, dass wir gemeinschäftlich mit ihnen fürgehen.

Zu E. Maj. geschwinderer Einsicht lege ich bei eine Abschrift von diesem Entwurf, bei der ich *ad marginem* auf der siebenten Seiten noch mit angeführet habe, was aus dem Anbetracht, um der Russen und Preussen halber destomehr versichert zu sein, dem FML. Harnoncourt noch an die Hand zu geben sein dörfte.*)

Da es nach der Hof- und Staatskanzlei und nach meinem Erachten dermalen auf Minuten ankommet, die zu benutzen wären, um dasjenige in den geschwindesten Vollzug zu setzen, worauf der Antrag gerichtet ist, so gedächte ich, obschon nicht zu zweifeln sein kann, der FML. Harnoncourt werde sich nach der an ihn seithero ergangenen Allerhöchsten Anweisung bereits in die Gegenden von Krakau begeben haben, den mit einem Courier abzufertigenden Befehl nacher Podgorze mit der Vorsehung zu schicken, dass, wenn der General Harnoncourt noch nicht allda wäre, der Befehl von dem Oberstlieutenant Dalquen, der gegenwärtig das Commando über die Truppen führet, erbrochen, von ihm die Mitbesetzung von Krakau vollzogen und der Befehl alsdann gleich weiter dem General Harnoncourt zugeschicket werden soll.

Resolution.

Nachdem die Staatskanzlei dem hier vorgelegten Instructionsentwurf des Hofkriegsrath für den FML. Harnoncourt beitritt, so kann bei gegenwärtigen Umständen als ein Versuch solcher an seine Bestimmung abgehen. Franz.

---

178. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN DEN KAISER.

(Copie.) Wien, den 21. Juni 1794.

. . . .**) Das Benehmen der Preussen lässt mit der Besetzung von Krakau eine ihrige Eroberungsabsicht mit Händen greifen.

*) Es ist der Instructionsentwurf für Harnoncourt vom 19. Juni gemeint. Der Zusatz lautet: „Durch das bishero Angeführte wird zugleich dem Herrn FML. Grafen Harnoncourt Stoff genug an die Seiten gestellet, um die commandirende Generalen der Alliirten zu überzeugen, wie wir bei unsern Unternehmungen von dem Grundsatz ausgehen, der auf den Zweck der gemeinschäftlichen Sache zwischen unserm, dem Petersburger und dem Berliner Hof und im Wesentlichen auf die Erhaltung und Sicherstellung der allgemeinen Ruhe und der öffentlichen Ordnung gerichtet ist."

**) Mittheilung eines Berichts des Hauptmanns Weeber vom 17. Juni über die Punkte der Uebergabe Krakaus an Preussen u. dgl.

Unser Einmarsch in Polen ist dann erst veranstaltet gewesen, wie die Polen nach denen angezeigten vier Facten Gewalt wider uns gebraucht haben, und der Einmarsch ist nur dadurch in einen Aufschub gekommen, weil die Polen uns eine Submission zugeschicket haben, die von einer weit früheren Zeit als die Verhandlung der Preussen mit denen Polen ist und der auch nach allen Rechten nicht die Kraft zu benehmen sein kann.

Wie die Russen uns zur gemeinschaftlichen Mitwirkung aufgerufen und unsere Aufmerksamkeit auf Krakau zur Sicherheit Galiziens hingeleitet haben, darüber lege ich eine Abschrift desjenigen in E. Maj. Handen und bei der Hof- und Staatskanzlei gewesten General Igelström'schen Schreibens bei, welches derselbe unterm 21. März dem FML. Harnoncourt zugeschicket hat. *)

Befinden E. Maj. gleichwohl dasjenige, was von mir und von der Hof- und Staatskanzlei beigebracht worden ist, nicht zu begnehmigen und gar keine unsrige Vorrückung in Polen geschehen zu lassen, so würde auch in diesem letzten Fall ein geschwinder Befehl von hier ablaufen müssen, damit nicht etwa Graf Gallenberg und General Harnoncourt durch das Anordnen einer unsrigen Truppenvorrückung nacher Polen eine E. Maj. Gesinnung entgegengesetzte weitere Handlung begehen mögen.

Resolutio Augustissimi.

Da in Ansehung der für den FML. Harnoncourt auszufertigenden mir vorgelegten Belehrungen der Hofkriegsrath und die Staatskanzlei zusammen sich einverstanden haben, so beziehe ich mich auf die hierüber ertheilte Resolution, nach welcher hiernach ein Versuch gemachet werden kann, mit der Beobachtung jedoch, dass kein Anlass zu Unannehmlichkeiten mit dem Petersburger und Berliner Hofe gegeben werde. **)

Franz.

179. THUGUT AN LEHRBACH. ***)

(P. S. 1.) (Orig.) Brüssel, den 21. Juni 1794.

Unsere Absicht ist nicht, gegen die Hieherziehung der 62.000 Preussen positive Vorstellung zu machen; die Entscheidung dieses Punktes wird lediglich von den gegenwärtigen aus Mæstricht in das Hauptquartier des FM. Möllendorff gezogenen Conferenzen abhangen. Es bleibt also unserem Hofe nichts anders übrig, als selbe dem unmittelbaren Einverständniss der Seemächte mit Preussen ohne Einrede zu überlassen, und unsere Absicht gehet nur dahin, dass der preussische Hof vermocht werde,

*) Liegt bei und enthält die Aufforderung an Harnoncourt, auf Massregeln wider die in Polen, namentlich auch in Krakau ausgebrochenen Unruhen bedacht zu sein.

**) In dem Sinne der letzten Resolution liegt eine Weisung des H.-Kr.-R.-Pr. Wallis an Harnoncourt vom 22. Juni vor, die zugleich die Instruction vom 19. commentirt. Vergl. jedoch die kais. Resolution vom 27. Juni.

***) Die Hauptweisung enthält die neuerliche Reclamirung des Reichscontingents und wurde hier nicht mitgetheilt, weil es nur die bereits in früheren Weisungen enthaltene Argumentation wiederholt.

zu gleicher Zeit auch seine Verbindlichkeiten gegen unseren Hof und das Reich genau zu erfüllen.

Wir schränken daher unsere gegenwärtigen Begehren darauf ein, dass in jedem Falle Preussen nebst seinem an die Seemächte überlassenen Subsidiencorps auch die unserer Disposition vermöge der Allianz zu überlassenden 20.000 Mann und das dem Reich schuldige Contingent von 12—13.000 Mann wirklich stelle; insonderheit aber, dass

1. wenn die Hieherziehung des preussischen Subsidiencorps nicht beschlossen würde, dasselbe zwischen der Mosel und dem Rhein agire, wir aber das allianzmässige Hilfscorps hier zur Verstärkung unserer niederländischen Armee verwenden könnten, wo sodann das preussische Reichscontingent mit den combinirten Truppen am Rhein agirte;

2. wenn hingegen die von den Seemächten übernommenen 62.000 Preussen zu den niederländischen Armeen gezogen würden, alsdann die 20.000 Mann des Hilfscorps mit unserer dermalen am Rhein stehenden Armee, sowie das preussische Reichscontingent mit der Reichsarmee vereinigt werden, welche beide Armeen ihre Stellungen und Operationen dergestalt zu combiniren hätten, dass für die Sicherheit der Reichsgrenze auf einer so grossen Strecke gesorgt werde.

Gleichwie nun dieser zweite Fall, nämlich dass die 62.000 Preussen hieher kommen, wahrscheinlich realisirt werden dürfte, so ist mein vorstehendes Schreiben nach diesem Gesichtspunkt eingerichtet, da dieser Fall in der That noch stärkere Gründe für die Stellung des preussischen Contingents darbietet. Die Entscheidung zwischen beiden Voraussetzungen wird E. Exc. baldigst in den Stand setzen, ihre Sprachführung darnach insbesondere abzumessen.

Uebrigens ist in Ansehung des preussischen Reichscontingents noch zu bemerken, dass Preussen die Vertretung für ein und andere Reichsstände übernommen und sich dafür Reluitionsgelder stipulirt hat, wofür es aber auch zu einer angemessenen Vermehrung seiner Contingentsstellung gehalten ist, widrigenfalls der Reichsarmee diese übernommenen besonderen Contingente ganz entgingen.

---

180. THUGUT AN LEHRBACH.

(Orig.)

(P. S. 2.) Brüssel, den 21. Juni 1794.

Nach Unterfertigung des vorstehenden Postscripts vernehme ich, dass die Conferenzen in Mæstricht wegen Hieherziehung der 62.000 Preussen nichts entschieden haben und eine Fortsetzung dieser Conferenzen im Hauptquartier des FM. Grafen von Möllendorff anberaumt wurde.

Es entwickelt sich, dass der preussische Hof über das Verlangen der Seemächte sehr verlegen ist, einerseits weil der Abmarsch der 62.000 Mann veroffenbaren wird, dass die ganzen im Felde stehenden preussischen Truppen nichts oder wenig mehr betragen und folglich dass die allianzmässigen 20.000 Mann für unseren Hof insbesondere nicht vorhanden sind, andererseits weil das Reich um so grössere Veranlassung bekömmt, gegen die Nichtstellung des preussischen Contingents Vorstellungen zu machen, wenn durch die Entfernung der preussischen

Subsidientruppen die Reichsgrenze in Gefahr gesetzt und folglich die Herstellung der Reichscontingente um so dringlicher wird.

In einer solchen Lage ist preussischerseits eine doppelte Compromittirung unserer Gesinnungen und Sprachführung zu besorgen und zu vermeiden. Auf der einen Seite wird Preussen trachten, in dem Reiche die Schuld der Hieherziehung der 62.000 Mann auf unseren Hof zu wälzen, als wenn wir England dazu durch unsere Vorstellungen und zur Beförderung unserer Eroberungsabsichten bewogen hätten. Auf der anderen Seite ist noch mehr zu fürchten, dass, wenn wir dem preussischen Hofe eine Abneigung gegen diese Hieherziehung zu erkennen geben, derselbe davon Gebrauch mache, um damit bei England seine eigene Widersetzung dagegen zu unterstützen und zu beschönigen, wodurch die Sache nur noch mehrere Verzögerungen erleiden und inzwischen weder die erwähnten Truppen hieher kommen, noch die Operationen über dem Rhein (die Graf Möllendorff wirklich schon suspendirt hat) fortgesetzt würden.

Bei so beschaffener Heiklichkeit der Lage werden E. Exc. dahero Ihre diesfällige Sprachführung mit angemessener grosser Vorsicht einzurichten belieben. Immerhin bleibt der Hauptzweck, dass dieselben gegen die erklärte Nichtstellung des Contingents freundschaftliche und nachdrückliche Vorstellungen und den förmlichen Antrag dahin machen, dass dieses Contingent ebenso wie unser Hilfscorps von 20.000 Mann in jedem Falle complet und über die Zahl der denen Seemächten überlassenen 62.000 Mann gestellt und beide erste Corps bei den combinirten Rheinarmeen zurückgelassen werden, wenn der Abzug des letzterwähnten Subsidiencorps nach den Niederlanden erfolgen wird.

So unumgänglich nothwendig es ist, desfalls ein positives Ansinnen zu stellen, so sorgfältig ist doch dabei die Entstehung einer Ereiferung und unangenehmen Discussion zu vermeiden, damit nicht davon preussischerseits Gelegenheit zu neuen Einhängungen und Zögerungen genommen werde. Zu diesem Ende können E. Exc. nach erfülltem Auftrag die Kurreise nach Carlsbad antreten. Gleichwie die Wichtigkeit der Umstände nicht zugelassen hat, dass Se. Maj. Ihnen die Antretung dieser Reise früher gestattet hätten, so versehen sich unser allergnädigster Herr ferner zu Dero vielgeprüftem Eifer, dass Sie Ihren dortigen Aufenthalt dergestalt einrichten werden, um auf das erste Ihnen im Allerhöchsten Namen eröffnete Verlangen zur Rückreise nach Berlin oder Uebernehmung weiterer Aufträge bereit zu sein, in welcher Hinsicht E. Exc. von selbst urtheilen werden, dass die zu gleicher Zeit vorgehabte Excursion nach München nicht wohl combinable wäre. . . .

---

181. THUGUT AN L. COBENZL.*)

(Eigenh. Entwurf.) Bruxelles, le 21 juin 1794.

* Depuis l'aventure du courrier russe du 10 avril, intercepté en Pologne, plusieurs incidents postérieurs ayant retardé le départ de Mr.

---

*) Unter demselben Datum erging eine längere Weisung an Cobenzl, worin sich der Wiener Hof gegen die preussischerseits erhobene Verdächtigung

le comte Rasumowski de Vienne, ce n'est que par les communications, contenues dans les différentes dépêches de V. E., que l'Empereur a été informé de l'offre amicale d'un corps de 10 mille Russes pour être employés tant à la défense de la Gallicie contre toute attaque des insurgents, qu'au maintien de l'ordre et de la tranquillité intérieurs.

S. M. a été aussi sensible qu'elle le devait à cette nouvelle marque de la précieuse amitié de son auguste alliée; mais comme les divers corps de troupes que dès le commencement des troubles de Pologne l'on a eu soin de faire marcher en Gallicie des différentes parties des états héréditaires doivent y être déjà arrivés, S. M. se trouve à l'heure qu'il est entièrement rassurée sur le sort de cette province, et croit par conséquent ne pas devoir pour le moment se prévaloir de l'exhibition généreuse de l'Impératrice. Je confierai même à V. E. que, vu la répugnance très-marquée de la majorité de Galliciens contre les Russes et les excès difficiles à réprimer que ces troupes, excellentes à d'autres égards, quelquefois se permettent, leur introduction en Gallicie aurait pu paraître sujette à plusieurs inconvénients, surtout dans un temps où les esprits à l'aspect inattendu des étranges évènements survenus dans le voisinage y semblaient visiblement agités.

Cependant, si l'Empereur croit pouvoir se dispenser jusqu'ici de faire usage pour l'intérieur de la Gallicie des 10 mille hommes que l'amitié de son intime alliée a bien voulu lui offrir, S. M. n'en regarderait pas moins pour elle comme un nouveau motif de reconnaissance, si l'Impératrice voulait bien destiner un corps dans son armée en Pologne dont le commandant fût muni de l'ordre de s'entendre plus particulièrement avec le général commandant les troupes de l'Empereur, pour agir en cas de besoin et à notre première réquisition, soit à l'appui de nos opérations à l'entrée de nos troupes en Pologne, soit de telle autre manière que les circonstances pourraient l'exiger. *

P. S. — V. E. est chargée de la part de S. M. l'Empereur de faire parvenir la lettre autographe ci-jointe de la manière usitée aux mains de l'Impératrice. J'en joins la copie pour votre information. *)

---

182. THUGUT AN L. COBENZL.

(Minute.) Bruxelles, le 21 juin 1794.

* L'on ne saurait se dissimuler la probabilité qu'il y a que le dernier résultat des affaires actuelles de Pologne sera un nouveau partage. Quelques inconvénients qu'il puisse y avoir pour nous dans un tel évènement, il n'en est pas moins vrai que, vu la situation générale des circonstances, l'Empereur n'y opposerait qu'une vaine résistance; mais, s'il est à prévoir que S. M. sera obligée de donner son assentiment à une mesure qu'il n'est pas en son pouvoir d'empêcher, au moins ne pourrons-nous pas nous dispenser d'insister à ce que la part qui nous

---

einer Connivenz mit den polnischen Insurgenten reinigt. Ich habe dieselbe nicht mitgetheilt, da sie nichts enthält, was nicht schon aus den oben mitgetheilten Actenstücken ersichtlich wäre.

*) Gemeint ist der bei Beer a. a. O. pag. 194 abgedruckte Brief.

sera adjugée dans le nouveau démembrement soit proportionnée en manière quelconque aux sacrifices ruineux que nous ne cessons de faire dans la guerre contre la France, et que notre lot soit tel qu'il puisse, dès à présent, être regardé comme une partie des dédommagements qui nous sont dus: rien ne serait plus contraire à toute idée d'équité, de justice et de convenance que de vouloir encore dans cette occasion renvoyer la portion principale de nos indemnités aux conquêtes à faire sur la France, qu'il est moins que jamais apparent de réaliser, en sorte qu'au moyen d'un arrangement aussi monstrueux et vraiment dérisoire la puissance qui presqu'à elle seule aurait fait tous les frais et supporté tout le fardeau de la guerre française, entreprise en commun par les trois cours et reconnue pour être d'un intérêt général, n'aurait pour sa part que les risques et des espérances très-illusoires, pendant que les deux autres s'en adjugeraient tous les bénéfices et tous les profits: S. M. s'en rapporte aux lumières de V. E. sur l'usage que dans les occasions elle jugera à propos de faire de ces réflexions, pour préparer d'avance les voies à nos justes réclamations. *

183. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Bruxelles, le 21 juin 1794.

. . . * Vous sentirez aisément, Monsieur le comte, que les évènements qui ont eu lieu en Pologne, et qui appellent la plus sérieuse attention de S. M. sur leur développement ultérieur et sur leurs suites possibles dans l'avenir, n'ont pu qu'influer puissamment sur la résolution qu'elle vient de prendre; d'ailleurs la situation générale des affaires se complique de plus en plus et rend par conséquent d'autant plus sensible l'urgente nécessité du concert le plus parfait et le plus intime entre les deux cours impériales. En abrégeant les distances par son retour à Vienne, l'Empereur a cru y entrevoir une facilité de plus pour s'entendre avec son auguste alliée dans la plus étroite confiance sur tous les objets d'un commun intérêt; l'on ne saurait sans doute qu'applaudir à Pétersbourg à des motifs de cette espèce, et il dépendra de V. E. d'en faire l'usage qu'elle estimera à propos. *

184. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Bruxelles, le 21 juin 1794.

Le désir d'obtenir en hommes effectifs le contingent stipulé dans notre traité d'alliance nous avait retenu jusqu'ici de réclamer les 400 mille roubles annuels auxquels les secours à nous fournir par la Russie ont été évalués. Dès que toute espérance de nous procurer des troupes est totalement évanouie, il ne reste sans doute qu'à recourir à la demande des sommes d'argent comptant, déterminées par les stipulations du traité, demande dont nous pouvons d'autant moins nous dispenser plus long-temps, que la nécessité de redoubler d'efforts augmentant, tandis que l'épuisement ne se fait déjà que trop sentir dans une grande partie des états de la monarchie, nous sommes obligés de ne négliger aucune des ressources possibles, pour nous préparer les moyens de continuer à faire face à la dépense vraiment effrayante que nous

impose la guerre actuelle. V. E. est donc autorisée à la réquisition formelle du subside fixé par notre alliance, supposé que la cour impériale de Russie se croie dans l'impossibilité de nous donner des troupes que S. M. aurait certainement préférées à des secours quelconques d'une espèce différente; il est de toute justice que les 400 mille roubles stipulés dans le traité soient comptés depuis l'époque où la France nous a déclaré la guerre, et d'après les promesses et offres réitérées faites à cet égard, ce point ne peut être sujet à difficulté. Je prie V. E. de m'informer le plutôt possible des termes dont on conviendra pour les payements, afin que je puisse prendre des mesures en conséquence, pour en faire rentrer le montant à Vienne par la voie du change, en diminuant autant que possible la perte qu'on sera dans le cas d'y supporter; nous devons d'ailleurs nous flatter que la cour de Pétersbourg trouvera conforme à sa dignité, aussi bien qu'au sens du traité que les payements soient faits en espèces sonnantes, de sorte qu'il semblerait même possible d'en effectuer le transport en nature par la Gallicie, idée sur laquelle je prie V. E. de vouloir bien me faire connaître son sentiment.

---

185. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Bruxelles, le 21 juin 1794.

* Sur la question que V. E. m'a faite à la fin de sa dépêche du 8 du mois passé, je dois avoir l'honneur de lui observer qu'une fois d'accord sur tous les autres points relatifs à notre accession à la convention du 23 janvier 1793, les difficultés qui s'élèveraient sur la clause générale qui concerne l'article de notre commerce ne seraient pas sans doute regardées comme un obstacle absolument décisif et propre à arrêter la consommation de l'ouvrage; mais en considérant la conjoncture actuelle et la grande probabilité d'un nouveau partage en Pologne, il paraît qu'au total il ne peut dans ce moment-ci être question de notre accession à un traité qui assigne irrévocablement aux deux cours de Pétersbourg et de Berlin des limites qu'on prévoit déjà devoir être changées sous peu, et qui assure à perpétuité à la république le reste de ses possessions dont on sera peut-être incessamment dans le cas de la dépouiller. Convenir, au moyen de notre accession, d'une nouvelle garantie, sur un état de choses qu'on doit croire être à la veille de subir une altération totale, semblerait une mesure entièrement illusoire, peu analogue à la dignité des trois cours et d'autant plus parfaitement inutile, que notre conduite actuelle exclut naturellement toute possibilité d'inquiétude sur notre façon de penser à l'égard du dernier démembrement. En communiquant ces remarques au ministère de Pétersbourg, et en prétextant la nécessité de recevoir de nouvelles instructions de Vienne, il sera aisé à V. E. de gagner tout le temps qu'il faudra pour voir la tournure ultérieure que prendront les affaires. *

---

186. RESOLUTIO AUGUSTISSIMI
auf einen Vortrag (des Hofkriegsrathes) vom 22. Juni 1794.
(Copie.)

Da dasjenige, was sich bei Krakau über unsere Grenze flüchtet, uns nichts nützt und alle diese Leute bei sich ändernden Umständen doch wieder zurückgehen, so ist sich mit ihnen nicht einzulassen und aller Anlass eines Misstrauens der Preussen gegen uns zu vermeiden.*)

Franz.

---

187. KAISERLICHE RESOLUTION
auf einen Vortrag des H.-Kr.-R.-Pr. Wallis vom 22. Juni 1794.**)
(Copie.)

Der Bericht des Hauptmanns Lanfrey hätte den General Harnoncourt eher bewegen sollen, bei solchen Umständen seine Reise nach Podgorze, besonders auf den erhaltenen Befehl zu beschleunigen, als solche einzustellen, und da in dieser Gegend Niemand als Hauptmann Lanfrey ist, so hat der Hofkriegsrath dem Generalen Harnoncourt aufzugeben, sogleich nach Inhalt des angezogenen Befehls vom 13. von Lemberg nach Podgorze abzugehen, vorher aber eben nach diesem Inhalt Demjenigen, dem die Besorgung der Generalcommando-Geschäften übertragen werden wird, eine ausführliche Instruction in Ansehung der Geschäfte, sowie zu seinem Benehmen zu hinterlassen.

Franz.

---

188. L. COBENZL AN THUGUT.
(Orig.) St.-Pétersbourg, le 24 juin 1794 n. st.

* . . . .
Lindenau, en arrivant ici, n'était chargé d'aucune lettre pour Goltz, et ce n'est que deux jours après son arrivée et à son retour de sa première apparition à Czarskoeselo qu'il a vu son ministre, ce dont celui-ci a paru assez piqué. Ayant témoigné le plus grand empressement de retourner à l'armée, il n'a fait visite à personne, ce qui m'a empêché de le voir chez moi; seulement Goltz l'a mené un jour dîner chez le ministre de Naples, avec lequel il eut un entretien dont je crois devoir rendre compte à V. E. Lindenau ayant débuté par dire à Serracapriola qu'il savait qu'il avait été lié avec le comte Lucchesini, celui-ci le lui avoua, mais en y ajoutant que depuis ce temps la conduite diffère de ce dernier, et tout ce qu'il avait fait faire à la cour de Berlin l'avait infiniment refroidi à son égard. L'entretien s'étant établi sur un pied de confiance, Serracapriola lui retraça tous les procédés de la cour de Berlin, et combien de fois celle-ci a manqué aux engagements les plus sacrés, en abusant de la confiance et de la situation de celle de Vienne, lorsqu'après le malheur de la première campagne elle a exigé un arrondissement

*) In diesem Sinne erfolgte die Weisung an Harnoncourt ddo. 24. Juni.

**) Der Vortrag betrifft u. A. ein Schreiben Harnoncourt's vom 18. Juni, wonach er in Folge des Berichtes Lanfrey's über den Einmarsch der Preussen in Krakau die Reise nach Podgorze eingestellt hatte.

assez considérable en Pologne, et que, quoique cet arrondissement ne lui ait été concédé que sous la clause expresse de continuer la guerre, elle y manque de nouveau, en exigeant pour la troisième campagne de sommes énormes. Lindenau y a répondu par les anciennes excuses sur ce que sans cet agrandissement de Pologne le Roi se serait exposé à une révolte chez lui, s'il avait voulu continuer la guerre, et que le manque absolu d'argent l'avait obligé aux dernières demandes. Serracapriola lui observa en outre que le Roi, séduit par les perfides conseils cachés de Lucchesini, ne s'occupait que de l'intérêt du moment et de l'avantage qu'il trouvait à nuire à la maison d'Autriche, mais que, s'il voulait réfléchir à l'avenir, il verrait qu'il se faisait peut-être plus de tort qu'à nous, et se mettait dans un très-grand danger, en n'agissant pas de bonne foi pour une cause commune à tous les rois d'où dépendait le maintien de l'ordre général de la société. Lindenau répliqua que le Roi pour sa personne était bien convaincu qu'il faudrait que tout le monde agît de bonne foi dans cette grande cause, mais que malheureusement il ne trouvait pas les autres puissances également persuadées à cet égard, que l'Angleterre n'avait jamais voulu conclure pour deux ans l'arrangement des subsides qui vient d'être fait, quelque désir que le Roi ait témoigné à cet égard, qu'il était évident qu'elle voulait se conserver les moyens de faire sa paix, aussitôt qu'elle se serait assuré la propriété de toutes les îles qu'elle convoitait. Lindenau, ennemi de Lucchesini, et c'est ce qui a mis à l'aise à pouvoir lui parler librement, Lindenau, dis-je, avoua que le Roi n'avait pas toujours écouté les meilleurs conseils, mais il protesta qu'il était enfin entièrement revenu sur ceux qui l'avaient induit en erreur, et dont les avis dorénavant n'influeraient plus sur les affaires. Selon lui, il croyait inmanquable que la paix avec la France se ferait au mois d'octobre par la défection de l'Angleterre et l'impossibilité de soutenir la guerre plus long-temps, et que, sans s'occuper d'autres choses, chacun se contenterait du peu que les évènements de cette campagne lui permettraient de garder. „Et les affaires de Pologne," répliqua Serracapriola, „comment les finirez-vous? Vous dites mêmes que la chose ne sera ni si prompte, ni si facile, comme on le croyait d'abord; il vous faudra concourir, et plus de temps et plus de dépenses." „Aussi," interrompit Lindenau, „s'entend-il de soi-même que le Roi ne voudra pas avoir fait ces efforts pour rien. L'Impératrice de son côté ne nous laissera pas nous agrandir sans en faire autant elle-même, et on en viendra par conséquent à un nouveau partage." „Et ce partage," répliqua Serracapriola, „se fera-t-il comme le premier? En exclurez-vous de nouveau la maison d'Autriche?" „Voilà le point le plus délicat;" dit Lindenau; „si nous ne pensions qu'au présent, nous pourrions peut-être désirer d'être seuls avec la Russie à nous agrandir. Mais le Roi pense à l'avenir et sent qu'il s'agit nonseulement d'acquérir, mais encore de conserver, et par cette raison je crois qu'il ne s'opposerait nullement à ce que la maison d'Autriche ait également sa part." Je sais en outre que Lindenau s'est beaucoup informé tant auprès de Serracapriola que de Markow, si le corps que nous assemblions en Gallicie était déjà formé, et si le dernier courrier

de Vienne n'avait rien apporté à ce sujet. J'ignore encore, s'il a fait quelques ouvertures à la cour, ou s'il lui a été dit quelque chose d'analogue à ses discours au ministre de Naples. Les ministres m'assurent que non, mais je n'ai pu encore me procurer d'informations sûres à ce sujet. Markow qui, depuis que Besborodko a repris la direction des affaires, travaille moins avec l'Impératrice a été appelé deux jours de suite extraordinairement à Czarskoeselo la semaine dernière. Alopeus a enfin reçu ses ordres pour quitter Berlin et revenir ici. Ci-après suit le duplicat de ma dépêche du 16 mai, enlevée par les Polonais. . . .

Dans un nouvel entretien que j'ai eu récemment avec le vice-chancelier, il a derechef beaucoup appuyé sur la nécessité dans les circonstances actuelles d'étouffer toute jalousie et ne s'occuper que de mettre prompte fin aux troubles qui venaient de s'élever dans notre voisinage bien plus dangereux, dit-il, que ce qui se passe en France; ce qu'il [ne] cesse [pas] de me répéter à cet égard n'a rapport qu'à nos représentations sur l'entrée des troupes prussiennes en Pologne. Je fis observer à Mr. le comte d'Ostermann que, lorsque mon dernier courrier avait été expédié de Vienne, on y ignorait encore l'explosion de Varsovie, et ce qui s'était passé en Lithuanie, qu'on pouvait se flatter par conséquent alors que les seules forces russes auraient suffi pour étouffer le mal dès sa naissance, ce qui sans doute eût été bien préférable aux inconvénients incontestables de laisser entrer les Prussiens en Pologne, mais que, puisqu'on avait cru si nécessaire d'y faire intervenir le Roi de Prusse, avec d'aussi grands moyens, circonstance trop avantageuse pour lui, pour qu'il eût grande peine à s'y déterminer, il ne restait plus que deux parties à prendre, ou de s'assurer qu'il retirerait les troupes aussitôt que faire se pourrait, et que tout reste établi sur le pied de la dernière diète de Grodno, ce qui serait préférablement à espérer, ou, si ce malheureux pays devait encore éprouver quelque altération, qu'on se concertât d'avance de manière à conserver les anciennes proportions de puissances entre l'Autriche et la Prusse, puisque tout changement à cet égard était pour nous d'une telle importance, qu'il n'est rien que nous voulussions sacrifier plutôt que de laisser établir un ordre de choses destructif pour nous. Le comte Ostermann me dit que, s'il fallait en venir à un nouveau partage, il s'entendait de soi-même que nous devions y avoir notre lot, que la dernière expédition de mon courrier contenait l'assurance la plus positive de l'Impératrice à cet égard, et que, quand on ne nous l'aurait pas donné, la chose était si naturelle qu'on ne pouvait avoir aucun doute. Je lui ai rappelé que cependant, lorsque nous avons demandé, en cas d'impossibilité de nous dédommager au dépens de la France, la perspective de la Pologne, comme notre pis-aller, c'était de ce côté-ci qu'étaient les difficultés, et que par conséquent il avait été essentiel de s'entendre là-dessus pour tous les cas qui peuvent arriver. „Vous sentez bien," me dit-il, „que la Prusse ne peut pas s'agrandir ultérieurement en Pologne à moins d'être d'accord avec nous, que, si nous y consentons jamais pour la Prusse, à bien plus forte raison y irons-nous vis-à-vis de vous, intéressés comme nous sommes à ce que la puissance de notre ancien et intime allié augmente

toujours en même proportion; vous pouvez être tout-à-fait tranquille à cet égard;" ce qu'il me dit dans le cours d'une conversation familière. C'est par des telles explications que je remplis ce qu'il a plu à V. E. de me prescrire dans son apostille du 10 avril. Malgré toutes les peines que je me suis données pour savoir précisément ce que le prince de Nassau a pu avoir dit relativement à des idées futures de partage, je n'ai rien pu apprendre autre chose, si non que, dans une conversation avec Markow où Nassau exaltait beaucoup l'importance du service que la Prusse rendait à la Russie, Markow ayant répliqué qu'on ne pouvait savoir fort gré au Roi d'une chose où il allait si fort de son côté, et qui peut-être encore favorisait ses vues secrètes, „Cela est vrai," dit le prince de Nassau, „je suis trop sincère pour ne pas convenir avec vous que probablement le Roi voudra être payé de ce qu'il va entreprendre." Il est à croire qu'il aura dit la même chose à l'Impératrice. *

---

189. GROSSHERZOG FERDINAND VON TOSCANA AN DEN KAISER.

(Orig.) Firenze, 24 giugno 1794.

Jo non poteva ricevere dalla bontà ed affezione di V. M. una nuova più consolante di quella che riguarda la sua disposizione alla pace. Per amor del cielo e di ciò che la M. V. ha di più caro al mondo si degni di mettere la mano all' opra il più sollicitamente che ella può, e diffidi di tutti coloro che tengono un linguaggio contrario come derivante o da illusione, o da poco zelo, o da poca cognizione del gravissimo affare di cui si tratta.

Non parlo della necessità di medicare le piaghe della monarchia che ella governa con tanta sua gloria e di porre un termine ai disastri senza numero che affliggono da sì lungo tempo la nostra casa, perchè son certo di non potere aggiungere stimoli a quelli che V. M. sente per se medesima, e che ho riconosciuti implicitamente nei bullettini particolari, che la M. V. con un candore ed una virtù propria del suo cuore ha fatti pubblicare all' armata, e che il principe di Coburg di suo ordine mi ha spediti regolarmente.

L' Italia senza dubbio sarà preda dei Francesi, se non si fa presto la pace e specialmente la Toscana. Dalle lettere intercette a questa posta, indirizzate a diversi Francesi sparsi in diverse parti d'Italia e da altri sicuri riscontri, si rileva che la flotta uscita da Tolone, mentre gl' Inglesi erano occupati in Corsica, era diretta ad impossessarsi di Livorno, e se per caso non incontrà la flotta Britannica riunita, il colpo era fatto. Ora si dice bloccata nèl golfo Juan dagl' Inglesi, ma al sopraggiungere di un vento, di una burrasca, di una nebbia, e d'infinite altre combinazioni, può trovarsi libera ad uscire, e ripigliar l' antico progetto. Vengo poi avvisato da Genova e da Nizza da buoni canali che si prepara in Tolone una seconda divisione di cinque navi di linea, altrettante fregate, e molti bastimenti con truppe da sbarco per uscire ai primi di Luglio, e tentare un colpo di mano, ed uno sbarco in Livorno, fare un bottino di alcuni milioni sopra i negozianti specialmente inglesi e poi ritirarsi, se non riesce loro d'impadronirsi del porto. Il ministro

inglese che qui risiede confessa di aver le medesime notizie; ma quando io lo prego d'indurre l'ammiraglio Hood a tenere alla rada di Livorno una forza permanente che lo diffenda (giacchè per molte settimane non vi è stata neppure una sola nave di linea) mi risponde, che l'Inghilterra ha tutta la premura di difendermi, ma che non può abbandonare, nè perdere di vista le sue conquiste, e mi fa chiaramente conoscere che gl'Inglesi promuovono i loro propri interessi e non i nostri. Gli Spagnuoli li detestano altamente dopo il disastro e la fuga da Tolone, non hanno con essi il minimo concerto e Langara, comandante della loro flotta, non dissimulò al governator di Livorno il vivo suo dispiacere dell' acquisto che gl' Inglesi andavan facendo della Corsica. Detta flotta spagnuola sen' andò da Livorno col principe di Parma, non si è più riveduta in questi mari, e non se ne parla più, come se non avesse mai esistito.

Ignorando io il ritorno di V. M. a Vienna avea pensato di ritirarmi ad Innsbruck con la mia famiglia, menarvi una vita privatissima con due o tre persone, che mi accompagneranno, e spedir subito a V. M. per informarla della mia situazione. Ora che ella mi chiama a Vienna con tanto affetto, verrò ad inchinarmi alla M. V. ed all' Imperatrice, ma per ritirarmi poi in qualche luogo solitario, finchè non piaccia alla providenza di restituirmi al mio stato. Vero è che il mio popolo che ha avuto qualche sentore della mia futura partenza, ne mormora come se io l'abbandonassi nel pericolo, onde non potrò eseguirla, se non con molta precauzione e difficoltà in vista specialmente dello stato di gravidanza in cui si trova mia moglie.

Ritornando alle lettere intercette debbo render conto a V. M. che i Francesi non dubitando d'impadronirsi del Piemonte per mezzo della corruzione e della sforza delle loro armi e poi della Lombardia Austriaca meditano di fare avanzare la loro armata di terra, che non troverà più il minimo ostacolo e di far di Firenze una specie di centro e piazza d' armi e d' *éclairer*, come essi dicono, il resto dell' Italia, cui già sovrasta e l'armata del Mont Cenis e quella già padrona dei passi del Piemonte, alle quali si promettono in abbondanza rinforzi d'uomini e di vettovaglia e la cavalleria necessaria per operare nella pianura.

Niuno brama più vivamente di me, che il loro progetto vada a vuoto, ma trattandosi di una guerra e di una nazione in cui tutto è straordinario e pieno di avvenimenti stranissimi, V. M. intende bene, ch' io non posso vivere senza molta sollecitudine e timore, come ebbi la previdenza di scriverle nello scorso inverno da Pisa.

Torno a supplicare riverentemente la M. V. e col fervore maggior ch' io posso di ponderare con l'usata sua savienza tutte queste considerazioni ed unendole a quelle più importanti che le somministra la perfetta cognizione che ella ha della sua armata et dell' interno della sua monarchia, di decidere, se non è questo il tempo opportuno di conchiudere la pace, e liberarci da ulteriori calamità.

E qui pieno della più tenera venerazione e profondo rispetto ho l'onore di confermarmi carissimo fratello di V. M. I. [cui dichiaro che non debbo, ne posso muovermi di qui fintantochè i imiei servigi non

siano inutili al mio popolo, ed io corra rischio di divenir prigioniero dè' Francesi, umilissimo e devotissimo servitore e fratello Ferdinando].*)

190. H.-KR.-R.-PR. WALLIS AN HOFRATH VON JENISCH.

(Orig.) Wien, den 25. Junius 1794.

Nachdeme die Anzeige des Hofkriegsraths-Präsidenten vom 5. Junius, mittelst welcher derselbe einen schleunigen Befehl für die Besetzung der Stadt, der Vorstädte und des Schlosses Krakau durch unsere Truppen zu erwirken das Absehen gehabt hat, erst am 24. mit der in Originalanschluss enthaltenen Allerhöchsten Resolution herabgelangt ist, so macht der Hofkriegsraths-Präsident auch hievon des Herrn Hofraths v. Jenisch Wohlgeboren gegen sich erbittender Zurückstellung des Originalcommunicats die freundschaftliche Eröffnung.

191. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Bruxelles, le 26 juin 1794.

.... Dans la nuit du 24 au 25 Mr. le prince de Coburg m'envoya un officier avec une espèce de sommation de me rendre auprès de lui de bon matin; il était une heure après minuit. Je n'eus que le temps de faire venir des chevaux et d'arriver à 10 heures à Nivelles. On n'avait à me dire rien de bien pressant; mais, dans un long entretien où Mr. le prince de Waldeck était en tiers, je fis usage de tous les points dont j'avais pris note sous la dictée de V. E., en observant de réserver pour Mr. de Waldeck seul ce qui ne devait être dit qu'à lui.

Je fus consulté sur la résolution de livrer bataille le lendemain 26; je n'hésitai pas à applaudir à cette mesure dont on ne saura le résultat que la nuit prochaine. On avait des doutes sur Charleroy. Mr. de Waldeck était persuadé que cette place se trouvait encore en notre pouvoir. Après l'expédition de la Sambre on doit former une ligne de défense assez vaste qui m'a paru très-bien combinée. Je ne puis en confier les détails à la poste.

Dans l'intervalle des dix heures de mon absence de Bruxelles, la peur avait gagné un point que j'y retrouvai une confusion dont on ne peut se former l'idée. Il s'agissait de se sauver sans retard. Une jointe tenue chez le ministre avait réglé cette fâcheuse marche. On demandait l'avis et l'attache du prince de Coburg. Mr. de Keisruck lui était envoyé. Je le rencontrai en route; il me montra le résumé par écrit de sa mission. Je voulus le faire rétrograder, il s'y refusa. De retour à Bruxelles, je m'opposai à l'effet de toutes les déliberations précipitées. Telles personnes sur le bon sens desquelles j'avais cru devoir compter, me firent connaître que je m'étais trompé à leur égard. Je remis un

*) Diese Worte eigenhändig von dem Erzherzog. In einer eigenhändigen Beilage sagt der Erzherzog: „Ich habe mich nicht enthalten können, Dir auch mein ganzes Herz auszuschütten; weil mir noch mein Augenweh das Schreiben sehr beschwerlich machet, verzeihe, wenn ich mich der Feder des Fiaschi bedienet habe, um Dir alles jenes zu sagen, was mir meine Liebe und Freundschaft für Dich und das Wohl und Heil von Dir besonders und von uns Allen einflösset.“

peu de calme, en assurant que les généraux n'admettaient aucun danger instant pour Bruxelles. J'en motivai les raisons; on y opposa le grand argument qu'un parti de quatre ou cinq cents carmagnoles reduirait la capitale du Brabant, sans y éprouver la moindre résistance. En effet, les levées de volontaires ou autres n'ont aucune suite, chacun croit devoir rester dans l'attitude de composer avec l'ennemi et se persuade qu'il y réussira par une conduite passive.

Je tiendrai ici aussi long-temps que je le pourrai; seul contre tous, j'y soutiendrai mes opinions, mais j'entrevois le moment où, entraîné par le flot, je n'aurai plus de moyen d'y résister. Dans cet instant même, je reçois le billet ci-joint; c'est un échantillon de ceux que l'on m'adresse à chaque heure de la journée. Ma réponse banale est que je reste ici, et que je m'y croie en sûreté.

Le ministre prussien, Mr. Dohm, est venu faire une excursion à Bruxelles; on en ignore l'objet. Il a voulu me voir; notre conversation a été purement philosophique, parce que j'ai évité toute autre nuance. Mr. Dohm part cet après-midi.

J'ai fortement insisté sur le plus prompt envitaillement de nos places conquises. On déblaie ici les magasins, les hôpitaux; d'autres objets seront également mis en sûreté. Il faut à cet effet saisir le moment précis; au défaut de cette précaution et pour avoir voulu précipiter des mesures, on a été au moment d'éprouver une résistance armée, et V. E. sait que nous n'avons pas ici 400 hommes.

Après l'expédition de la Sambre, je me rendrai au quartier-général, là où il sera. Je ne puis, mon cher baron, vous en dire davantage dans ce moment. Plaignez-moi, aimez-moi toujours; je le mérite un peu, par les sentiments d'attachement fidèle avec lesquels j'ai l'honneur. . . . .

---

192. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Bruxelles, le 27 juin 1794.

Je ne croyais pas être si près des circonstances dont ma lettre de hier faisait mention.

Ce matin j'ai reçu une note de dix lignes où Mr. le prince de Coburg m'apprend en quelques phrases de Mr. de Frossart: 1° que l'attaque de hier a reussi d'un côté, manqué de l'autre; 2° que, Charleroy étant pris dès la veille, un succès plus complet aurait été sans fruit; 3° que l'on se retire, et tandis que la note est datée de Marbais, il se trouve qu'elle a été expédiée de deux lieues en-deça de Nivelles.

Tout cela bien connu du public avec des exagérations, débitées même par des officiers venant de l'armée, a fait tourner les têtes, au point qu'il n'y a plus moyen de les calmer. J'ai eu bien m'habiller en habit de ville, courir ça et là, avec la carte à la main pour démontrer les distances du danger. Chacun a sur le nez une escouade de carmagnoles, on veut se sauver, et ceux qui différeront jusqu'après-demain seront à l'arrière-garde.

Ce qui augmente la bagarre c'est que toute la canaille se dispose à piller; il y a eu cette nuit des maisons forcées, des voitures arrêtées,

et il existe un danger réel visible, non pas de la part de l'ennemi, mais de la part du dedans, où nous n'avons que deux ou trois cents invalides.

Je ne me permets pas de remarques sur les opérations de hier; le maréchal ne m'en disant le mot, je ne puis calculer qu'après les dires de plusieurs témoins militaires qui paraissent ne savoir débrouiller le plan d'attaque. Il doit y avoir eu dans la plaine de Fleurus un grand choc de cavalerie. Celle des ennemis doit avoir débordé la nôtre qui a eu le dessous; l'action s'est passée en différents paquets très-distants les uns des autres, le résultat a tous les symptômes d'une bataille perdue.

Je viens de prier Mr. le maréchal de me donner des éclaircissements précis sur l'état des choses. Je l'avertis de notre position très-critique dans l'intérieur de Bruxelles, des effets incalculables qui peuvent en résulter, des moyens d'y obvier par le prompt envoi d'un bataillon et de deux escadrons. Sans ce secours, nous n'emporterons rien, pas même nos propres effets. On a voulu trop précipitamment mettre une caisse en sûreté, la milice municipale a déclaré qu'elle s'y opposerait. Il faudrait dans ces derniers moments un gouvernement purement militaire, qui ne fût point confié sans précaution. J'ai suggéré mes idées; je ne puis rien au-delà.

Je resterai donc le dernier sur l'arène; mais il faut que je la quitte après-demain, faute de quoi, hors de toute possibilité de faire du bien, j'aurais la certitude de prouver personnellement un grand mal. Le gouvernement se sauve par Lierre sur Ruremonde, je me retirerai par Louvain. Si le chemin est encore libre de là sur Mæstricht, ma marche sera lente; mais, selon les cas divers, elle pourrait me conduire à Cologne, parce que, si le pays de Liège est entamé (comme il n'y a que trop à le craindre) Aix-la-chapelle sera découvert. Au reste, le peu que j'ai sauvé du naufrage étant mis à l'abri, je n'aurai ni peine ni répugnance à porter ma personne partout où on la croira utile, dans un rapprochement des armées, je me rendrai auprès des chefs, quand ils m'appelleront. J'ai des papiers d'état que je ne puis traîner à la suite des camps en retraite, je ne trouverais aucun des moyens nécessaires à me mouvoir.

Lord Cornwallis nous est annoncé pour aujourd'hui ou demain; je le verrai. On assure qu'il est très-piqué du refus des Prussiens de quitter le Rhin. Lord Malmesbury doit être allé trouver le Roi de Prusse pour l'amener à d'autres résolutions.

On saura, où je serai dans les principaux bureaux des postes, cet-à-dire à Liège, Mæstricht, Aix-la-chapelle, Cologne. Je recevrai ainsi tout ce que V. E. voudra me faire connaître.

J'ai fortement insisté et enfin obtenu que nos places conquises soient approvisionnées pour trois mois. Je me suis un peu mêlé du déblayement des hôpitaux. Le pire de tout est que dans une semblable dégaîne l'argent a disparu, nos caisses sont vides et celles des particuliers transportées ailleurs. Maintenant, il faut penser aux moyens de sortir de cette confusion; il s'agit pour cela de se décider sur une ligne

de défense. Serait-elle de l'Escaut par le Brabant jusqu'à Namur? La portera-t-on sur la Meuse?

Les Hanovriens doivent avoir évacué Bruges sans y être attaqués. Mr. de Clerfayt était hier a Battagham, le duc de York entre Tournay et Oudenarde. Gand se soutient; mais, comme de ce côté non plus que de celui de la grande armée on ne nous mande rien de détaillé ni de précis, nous ne pouvons discerner que dans le vague.

Voilà, mon cher baron, où une série de facheux antécédents nous ont conduits. Nous en reviendrons sans doute avec de l'énergie, des moyens et une bonne méthode de leur emploi.

P. S. Je suis si assailli, si tranché par tout le monde que je n'ai pas le temps de relire ma lettre dont je vous prie de pardonner le désordre.

---

193. WALDECK AN THUGUT.

(Eigenh.) Au camp derrière Nivelles, 27 juin 1794.

La victoire du 16 que Mr. d'Alvinzi prônait si fort avec le prince d'Orange avait été au fond d'un mince avantage; on disait, dans la relation, avoir tué ou blessé 7000—8000 hommes aux ennemis, pendant que jamais ce n'en avait été la moitié, et que nous avions perdus 3000 hommes. On disait à l'Empereur avoir pris 20 canons à l'ennemi, pendant que réellement on n'en avait pris que 9 pièces, et en avoir perdu 5 impériales à la droite qui avait été mise entièrement en déroute. La suite immédiate de cette action équivoque fut que le prince d'Orange, trompé par les faux mouvements de l'ennemi, prit le lendemain une fausse position auprès de la Haine, qui permit à l'ennemi de passer une quatrième fois immédiatement après la Sambre et de cerner Charleroy, le second jour de l'action du 16 derechef, si hermétiquement que l'on ne put y faire entrer qu'une très-petite partie des nouvelles munitions nécessaires. Éclairci sur cette prétendue victoire, je me rendis promptement, malgré un reste de fièvre, à Villers St. Ghislain, le quartier-général du prince, concertais une nouvelle attaque générale pour sauver Charleroy et remédiais par une marche forcée en 44 heures de Tournay sur Nivelles à une manœuvre des ennemis qui portaient la moitié de leurs forces sur Bruxelles par Nivelles, pendant qu'avec le reste ils observaient le prince d'Orange. Par ce mouvement rapide nous sauvâmes pour le moment Bruxelles et au moins toute l'armée du prince d'Orange, où il y avait 3000 hommes hollandais, 25.000 hommes de troupes impériales qui eussent été coupées sans faute. Charleroy manquait de munitions. On le savait; il fallait donc presser l'attaque. Nous reposâmes l'armée 12 heures à Nivelles, outrée de fatigue, et le 26 fut fixé pour l'attaque du camp fortement retranché de l'armée d'observation ennemie. Nous n'avions aucun moyen d'avoir une communication quelconque avec la place. Les signaux concertés ne purent être distingués. Le soir avant l'action, des déserteurs nous assurèrent que la place s'était rendue ce jour-là. Ceci m'intrigua beaucoup. D'un côté, je risquais inutilement l'armée, si nous attaquions l'ennemi, Charleroy

rendu; d'un autre côté, quelles reproches à me faire, si la nouvelle de la prise de la place était un faux bruit! Je consultai Mr. de Mercy; il fut pour l'attaque.

Charleroy, manquant du nécessaire, s'était effectivement rendu le jour d'auparavant, et l'ennemi tira toute son armée du siége contre nous dans des retranchements immenses. Nous le chassâmes de quatre redoutes, mais nous fûmes repoussés de la hauteur de Lambusart; c'était une hauteur essentielle. Tout débile que j'étais, j'entrepris une seconde attaque sur ce point, avec 5 bataillons et 14 escadrons, me mis à la tête d'un bataillon de Gyulai et poussais en avant, malgré un feu terrible de cartouches et boulets qui nous détruisait. Gyulai, moi à la tête avec le major Vincent *Flügeladjutant*, emporta la hauteur avec une valeur indicible; mais le reste ne suivit pas aussi bien, et Gyulai écrasé, je fus obligé de faire charger 10 escadrons de cavalerie pour tâcher d'emporter les 36 canons ennemis qui nous foudroyaient — mais inutilement. La troupe que moi et le brave GM. Lincken, adjudant général, (qui ne m'abandonna jamais) menèrent gagna les batteries ennemies; mais le reste, écrasé par le canon ennemi, bouqua et puis se replia en désordre. Jamais, j'ose le dire, je n'ai été dans un aussi grand danger personnel; 300 ennemis sabrés et 100 pris avec quelques officiers, tous ceux-ci nous confirmèrent que Charleroy était rendu dès la veille, et que nous avions 60.000 hommes en tête, dans une position des plus fortes. Nous ralliâmes nos gens à 800 pas des ennemis, restâmes encore deux heures fièrement en face des ennemis, pour sauver tous nos blessés, et à la nuit nous retirâmes au camp de Marbais, d'où nous sommes venus aujourd'hui camper une demi-lieue derrière Nivelles. Nous avons pris aux ennemis un obusier et un étendard, et nous n'avons perdu aucune pièce; tout a été ramené fièrement. Je crois que l'ennemi a perdu 3000 hommes, nous 1200. Mais la perte de Charleroy nous fait perdre la Sambre et est un coup mortel. Voilà, pourquoi nous sommes venus camper derrière Nivelles, et le prince d'Orange sur la chaussée de Binche, afin de couvrir Bruxelles, afin de retarder la perte du pays, [ainsi] que la retraite de Mr. de Clerfayt de Gand qu'il nous annonce comme prochaine, celle incroyable de Mr. de Wallmoden de Bruges, malgré des ordres contraires, positi[vement] contraires et le lendemain de l'arrivée de 6000 hommes anglais à Ostende (qui à présent retournent en Angleterre), la retraite annoncée du duc de York de Tournay sur Oudenarde pour gagner la Hollande (car sûrement les Anglais ne nous croient pas) — malheurs donc qui finalement doivent nous faire perdre ce pays-ci.

Tous nos généraux se disent malades et quittent l'armée dans ce moment critique — Kaunitz, Otto, Werneck, Prugglach, Kienmayer! Moi, faible, encore débile de ma grosse maladie, étant le jour de l'action, le second jour après ma maladie, que je montais à cheval 17 heures de suite en selle — moi qui me suis déjà sacrifié resterai jusqu'à la fin. . . . .

194. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 27 juin 1794.

Je ne puis dissimuler à V. E. que, malgré les peines que se donne Mr. le vicomte Desandrouin et la suite continuelle que je ne cesse de mettre à la réalisation si nécessaire de notre emprunt, je n'ose plus me promettre une réussite complète, à moins d'un très-grand changement dans l'état de nos affaires aux Pays-bas. Non-obstant la protection marquée du ministère et la manière dont il s'explique à ce sujet dans chaque occasion, les banquiers anglais commencent à retirer leurs engagements; d'autres se disposent à ne pas remplir ceux qu'ils ont pris; d'autres enfin, nommément Mr. Theluson, ont vendu leurs obligations à 4% de perte. Quoique les Anglais regardent toujours les Pays-bas comme la caution principale de cet emprunt, je ne saurais exprimer à V. E., combien il est fâcheux que les obligations de la banque de Vienne, devant servir de seconde hypothèque, tardent si long-temps à arriver après le terme fixé. Cette irrégularité, toujours sujette à des inconvénients en matière de finance, fournit aux ennemis de notre emprunt des prétextes apparents pour faire douter de nos hypothèques, et pour jeter un jour défavorable sur notre exactitude future que plusieurs osent déjà soupçonner. Il serait bien important aussi qu'on pressât vivement la maison Nettine aux Pays-bas, en lui rappelant que c'est à sa recommandation instante et particulière qu'on s'est adressé à Londres à son correspondant intime Mr. Boyd, autrefois établi à Paris, et dont le nom qui n'est pas encore inscrit sur la liste des premières maisons de commerce n'était point fait pour prévenir en notre faveur. Plusieurs des plus riches négociants m'ont témoigné une humeur et une jalousie marquée de voir un homme nouveau chargé d'une besogne aussi considérable. Il me semble qu'il y va de l'honneur et de l'intérêt futur de la maison Nettine de soutenir son ouvrage et son représentant Mr. Boyd qui n'opère essentiellement que pour elle.

195. KAISER FRANZ AN DEN H.-KR.-R.-PR. WALLIS.

(Copie.) Schönbrunn, den 27. Juni 1794.

Nachdem die vorgehabte Besitznehmung der Stadt Krakau durch unsere Truppen, ungeachtet aller diesfalls gemachten Ueberlegungen und getroffenen Anstalten, dennoch fehlgeschlagen hat, so ist dieses Vorhaben von nun an auch gänzlich aufzugeben, dagegen aber dem General Harnoncourt unverzüglich der Auftrag zu machen, dass er sogleich mit den ihm anvertrauten Truppen längs der Weichsel gegen Sandomir vorrücke und so viel Terrain in dortiger Gegend in Besitz zu nehmen und zu behaupten suchen solle, als nur immer ohne besonderm Aufsehen, und ohne unsern Alliirten dadurch zu gegründeten Klagen Anlass zu geben, geschehen kann.

196. DER KAISER AN DEN OBERST-BURGGRAFEN STAMPACH.
(Copie.)

(M. d. I. Pol.-Act.) Schönbrunn, den 28. Juni 1794.

Da wider alles Völkerrecht die Baron d'Asch und Bühlen, dann der Sieur Dieboff, als auch die Individuen der kön. preussischen Gesandtschaft zu Warschau von den Insurgenten in gefänglichen Verhaft genommen und allda aufbehalten, dergleichen Verfahren aber nicht gleichgiltig könne angesehen werden und durch Repressalien ganz wohl zu vergelten, so trage Ich Ihnen auf, ohne öffentlichem Aufsehen auf alle gute Art die dermalen sich in Carlsbad befindlichen Polen, den Sieur Zabiello und Abbé Piatoli, dann die Grafen Stanislas und Johann Potocki, Brüder des Grafen Ignaz Potocki, sogleich in sicheren Verhaft zu nehmen, selbe auf das Beste zu behandeln und diesen Arretirten, welche blos als Geiseln anzusehen, es an nichts fehlen und ermangeln zu lassen. Sie werden Mir ihre hierwegen getroffene Veranlassung, Fürkehrung und weitern Erfolg so bald möglich berichten und vollkommene Auskunft erstatten.*)

197. ERZHERZOG KARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Marbais, den 29. Juni 1794.

Mir ist es recht leid, Dir nicht heute, so wie ich es gehofft hatte, zu einem Sieg Glück wünschen zu können. Wie Du es aus meinem letzten Brief wirst ersehen haben, brachen wir heute Früh in fünf Colonnen auf, um den Feind bei Charleroy anzugreifen. Unsere Colonnen verspäteten sich im Aufbrechen, man drückte die Vortruppen vom Feind zurücke. Ungewissheit, ob Charleroy noch hielte oder sich schon ergeben hätte, machte unsere Fortschritte langsam und unentschieden. Ein auf den Feind gemachter nicht starker Angriff gelang nicht; man hielt Rath, ob man einen andern machen sollte. Die Meinungen waren getheilt. Ich glaubte, wir sollten noch einen Angriff versuchen, und sollte auch Charleroy gefallen sein, so könnten wir es vielleicht noch durch eine glückliche Schlacht wieder bekommen, da es weder mit Lebensmitteln noch mit Munition versehen sein konnte. Jedoch da Mehrere nicht meiner Meinung waren, so bate ich den Prinzen Waldeck, sie nur als eine Idee, als einen Traum von mir anzusehen. Man entschied sich zum Angriff. Allein er misslang, da die Position des Feindes sehr stark, gut verschanzt und mit Batterien versehen war. Die 4. und 5. Colonne wurden zurückgetrieben, die übrigen mussten sich folglich auch zurückziehen. Wir stehen mit einem Theil der Armee nun hier seit einer Stunde und schon zeigt sich der Feind gegenüber uns, scheint uns verfolgen zu wollen. Der übrige Theil der Armee zieht sich gegen Namur und Soignies zurücke.

*) General Graf Michael Zabiello wurde am 4. Juli zu Prag verhaftet, Piatoli bereits am 3. zu Carlsbad, Stanislaus Potocki auf der Poststation Kolleschowitz. Alle wurden nach der Festung Josefstadt gebracht. Von Johann Potocki's Verhaftung wurde, da derselbe bereits nach Lemberg abgereist war, auf Allerhöchsten Befehl abgesehen (M. d. I. Pol.-Act). Ausserdem wurde damals der Edelmann Alexander Batowski aus den Erblanden abgeschafft

198. THUGUT AN MERCY.

(Minute.) Francfort, le 1 juillet 1794.

J'ai l'honneur de communiquer ci-joint à V. E. l'extrait d'une lettre de Mr. le comte de Westphalen concernant la destination des Prussiens. Je crois que V. E. pensera comme moi qu'il devient de plus en plus urgent de prévoir le cas où les Prussiens en totalité ou en partie après bien de façons finiraient par passer aux Pays-bas et par conséquent de déterminer d'avance ce que chacune des deux armées des Pays-bas et du Rhin fournirait pour remplir le vide, et jusqu'où chacune d'elles pourrait s'étendre pour couvrir le pays qui se trouverait exposé à l'invasion des ennemis par la retraite des Prussiens. J'imagine que V. E. insistera auprès des Anglais à être informée sans le moindre délai de ce qui en dernier résultat aura été convenu avec les Prussiens, pour qu'on soit à temps de prendre les mesures que la conjoncture exigera. En négligeant de nous prévenir sur ce qui aura été définitivement arrêté à cet égard, l'Angleterre comblerait la mesure des préjudices que nous éprouvons déjà par l'opiniâtreté de lord Malmesbury; car il n'est pas douteux que, si la proposition d'attirer aux Pays-bas nos 20 mille hommes auxiliaires avec le corps de Blankenstein avait été d'abord acceptée et appuyée par les bons offices de l'Angleterre auprès de la cour de Berlin, notre situation aux Pays-bas serait actuellement bien différente de celle où malheureusement nous nous trouvons réduits. Je crois que, dès que V. E. aura engagé Mrs. les princes de Cobourg et de Waldeck à arrêter un projet quelconque pour le remplacement éventuel des Prussiens dans les différentes suppositions du nombre plus ou moins considérable de troupes qu'ils enverraient aux Pays-bas, il serait nécessaire de s'entendre et concerter en même temps avec S. A. R. le duc Albert pour prévenir d'avance toute difficulté et retard, et qu'il serait peut-être à propos de faire passer à cet effet quelqu'un au quartier-général du Rhin: commission de laquelle cependant V. E. chercherait probablement d'écarter l'homme, sur le compte duquel on vous a donné en dernier lieu des soupçons qui, s'il n'est pas facile de les éclaircir, n'invitent pas au moins à désirer de le voir employé à des objets de confiance. Je suis bien sûr aussi que V. E. donnera à Mr. le comte de Starhemberg toutes les instructions propres aux circonstances pour presser une décision finale à l'égard des Prussiens et faire cesser ainsi une incertitude aussi funeste pour nos opérations aux Pays-bas également et sur le Rhin. En présentant ces différents points à vos lumières, j'attendrai, Mr. le comte, avec une vive impatience ce que V. E. me fera l'honneur de me mander des démarches qu'elle aura jugé à propos de faire en conséquence.

C'est dans ce même moment que je viens de recevoir la lettre dont V. E. m'a honoré le 26; celle du 24, avec la dépêche de Mr. le comte de Starhemberg, ne m'est pas encore parvenue, par une suite de cette fatale irrégularité des postes si préjudiciable au service de S. M. et à laquelle il est tant à souhaiter qu'on puisse porter remède. L'on assure ici que Charleroy a été obligé de se rendre, faute de munitions; c'est un évènement très-malheureux sans doute, mais je présume que

V. E. pense comme moi, que le pire serait de se laisser abattre par les revers, et j'ose espérer que la fermeté connue de V. E. réussira encore à détourner les effets de la pitoyable pusillanimité du gouvernement de Bruxelles; une précipitation inconsidérée, en augmentant la confusion et le découragement général, ne pourrait sans doute que tout perdre et mettre le comble à nos maux; couvert comme Bruxelles l'est encore par des corps considérables, il me paraît impossible que l'ennemi y arrive assez à l'improviste, pour qu'on ne soit toujours à temps pour faire une retraite décente au lieu d'une fuite honteuse et anticipée qui nous avilirait encore aux yeux de nos ennemis et de nos envieux. L'état de ma santé est excessivement fâcheux; j'ignore, comment je m'y prendrai pour soutenir le reste du voyage et arriver jusqu'à Vienne, cependant je suis décidé à m'y traîner, comme je pourrai.

P. S.*) Avant de fermer ma lettre, je viens d'être informé qu'à notre quartier-général du Rhin l'on croit être assuré de la marche très-prochaine vers les Pays-bas du corps prussien soldé par l'Angleterre. L'on dit que les 20 mille auxiliaires qui nous appartiennent resteraient sur le Rhin, et ce qui me fait grand plaisir, c'est que l'armée du Rhin ne paraît pas éloignée de convenir qu'au moyen de ce corps auxiliaire et des 5 mille Saxons du contingent de l'Empire l'on pourra à peu près couvrir l'Allemagne défensivement, sans être dans le cas de demander des renforts trop considérables à l'armée des Pays-bas. Il ne nous reste qu'à souhaiter que tout soit sans délai ultérieur bien positivement éclairci, arrêté et surtout exécuté. . . .

---

199. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 1 juillet 1794.

Je m'apercevois trop visiblement depuis quelque temps des progrès rapides que la haine prussienne envers nous faisait dans la réalisation de son désir de nous brouiller avec l'Angleterre, pour n'être pas continuellement occupé à tâcher d'en arrêter les effets; mais les circonstances urgentes du moment et les insinuations odieuses de la cour de Berlin à notre sujet que j'ai lieu de croire que les ministres anglais ont récemment encore rapporté au cabinet britannique avec toute la crédulité d'une dangereuse ignorance d'une part, et la ruse la mieux ourdie de l'autre, m'ont fait juger de la nécessité d'avoir immédiatement des explications claires et précises avec le ministère anglais. En conséquence, sans récriminer sur la cour de Berlin, ce qui n'aurait fait qu'aigrir dans la conjoncture présente, je n'ai pu m'empêcher de témoigner à Mylord Grenville et à Mr. Pitt que je remarquais avec une peine réelle que les deux puissances qui sous tous les rapports devaient s'entendre le mieux semblaient se refroidir l'une pour l'autre, et que je craignais les suites affreuses que le seul défaut d'intelligence entre nos deux cours pourrait avoir non-seulement pour nos états respectifs, mais

*) Auf einem besonderen Blatte.

aussi pour toute l'Europe, qui ne tarderait pas de devenir la proie de l'anarchie française, à laquelle les ennemis communs de l'Autriche et de l'Angleterre l'auraient sacrifiée. Il m'a été facile, en rappelant ma propre conduite ici, de prouver que notre cour avait toujours persévéré de son côté dans sa confiance et son désir de s'entendre sur tous les objets avec celle de Londres, et j'ai représenté en même temps, combien depuis le dernier traité de la Haye les négociateurs britanniques avaient mis de réserve dans leurs communications envers vous, Mr. le baron, ainsi qu'envers le comte de Mercy, tandis que jamais les circonstances n'ont exigé plus de bonne foi, d'ouverture et de confidence réciproque. Après plusieurs protestations munies de toute l'apparence de cette sincérité qui fait habituellement la base du caractère de lord Grenville, ce ministre me répéta de nouveau que l'Angleterre persistait toujours envers nous dans les mêmes sentiments qu'elle avait manifestés depuis long-temps, et que, si nos communications confidentielles avaient souffert quelque retardement, ils ne tenaient qu'aux individus qui en étaient chargés, et nullement à la volonté de S. M. britannique, mais qu'on donnerait incessamment à lord Hertford les ordres les plus précis à cet égard. Ayant cru remarquer cependant qu'on avait réussi à persuader à l'Angleterre que nous avions le projet formé et décidé d'abandonner la Belgique, j'ai cru devoir entretenir aussi le secrétaire d'état à fond sur cet objet, en l'assurant avec franchise et vérité que S. M. l'Empereur, constante dans ses principes, se proposait de tâcher, par considération pour l'Angleterre, de conserver la possession onéreuse des Pays-bas, pourvu que ces mêmes provinces, ainsi que la Grande-Bretagne lui en fournissent les possibilités et vinssent à l'appui de nos moyens déjà presqu'épuisés pour leur sûreté. La manière dont cette déclaration a été accueillie m'a confirmé dans le doute que j'entretenais, qu'on avait interprété le départ de l'Empereur comme le premier signal d'un abandon volontaire de la Belgique. J'insistais en même temps sur la nécessité de faire arriver promptement les Prussiens. On me répondit qu'on ne cessait de les presser; mais que nos généraux en Empire avaient jusqu'à présent arrêté leur départ et retardé par conséquent leur arrivée à leur destination. Il me semble qu'en réfléchissant attentivement sur cette inculpation, on y reconnaît encore le caractère de la politique ordinaire de la Prusse. Le Roi, quoique richement payé par les puissances maritimes, a toujours désiré d'épargner les frais d'un transport coûteux, en gardant ses troupes en Allemagne. Il espérait, en réussissant dans ce projet, parvenir en même temps au triple but: 1° de faire sa cour à l'Empire, en ayant l'air de sacrifier toute autre considération à sa sûreté et conservation; 2° de nous brouiller avec l'Angleterre, en imaginant des oppositions de notre part qui puissent établir de plus en plus le soupçon de notre projet d'abandonner les Pays-bas; 3° enfin de mettre, au cas qu'il fût obligé de se rendre dans la Belgique, tant de retard dans l'arrivée de ses forces, qu'au moment où elles y seraient rendues, il ne puisse plus être question pour les puissances maritimes de songer à d'autres conquêtes qu'à celles de ces mêmes provinces que la lenteur préméditée des secours prussiens nous aurait forcé de céder à un ennemi

si prodigieusement supérieur en nombre. On pourrait encore ajouter à tous ces motifs celui de l'ambition et de la gloire, en montrant le besoin qu'on a de ses armées, et peut-être l'espoir caché d'oser demander un jour sa part du pays qu'il aurait aidé à reprendre. En dernière analyse, tout me démontre la manière dont la perfidie prussienne a accaparé la bonne foi anglaise par le moyen de lord Malmesbury. La cour de Londres est actuellement le jouet des artifices de celle de Berlin, dirigés essentiellement contre nous. J'oserais néanmoins assurer encore que le cabinet de St-James sent le besoin qu'il a de notre coopération et de notre amitié, et que sa justice éclairée lui fait discerner notre conduite d'avec celle de la Prusse. J'ai déjà eu l'honneur de faire observer à V. E. dans une de mes dernières dépêches que la partialité apparente pour cette puissance n'était que le résultat des efforts que l'Angleterre faisait pour se persuader à elle-même qu'elle n'est point la dupe de la convention de la Haye. Je ne puis ici que renouveler à V. E. les assurances les plus positifs de l'attention constante que je ne cesserai de mettre à découvrir tous les manèges de la cour de Prusse à Londres pour tâcher d'éclairer dès leur origine sur leur duplicité et leur but odieux. Il me reste encore à avoir l'honneur d'informer confidentiellement V. E. que j'ai lieu d'être certain qu'au cas même que nous abandonnassions les Pays-bas, de propos délibéré, les puissances maritimes sont à présent bien décidées à tout sacrifier pour empêcher qu'ils ne restent au pouvoir des Français, et à employer tous les moyens pour nous engager à en supporter la charge, tôt ou tard, après en avoir probablement prélevé les dédommagements si désirés par les Hollandais. Ce ne serait jamais qu'après un refus bien soutenu, et pendant un temps très-considérable, qu'on se déterminerait à un partage qui deviendrait nécessairement un objet de discorde, puisque la Prusse ferait incontestablement valoir alors des prétentions qui pourraient se trouver en concurrence avec celles des États-généraux.

P. S. Le ministère britannique, quoique très-affecté de la nouvelle de l'échec que notre armée a éprouvé le 26, ne m'en paraît point aussi abattu que je le craignais. Lord Grenville vient de me dire qu'on se préparait à faire des nouveaux efforts contre l'ennemi commun, en ajoutant qu'on sentait la nécessité de continuer la guerre avec plus de vigueur que jamais, quelques puissent être les conséquences des évènements du moment. Tel est à peu près le sens de ce que lord Hertford reçoit l'ordre de communiquer à Mr. le comte de Mercy, en lui disant que le cabinet de St-James, s'attendant à trouver les mêmes dispositions chez S. M. l'Empereur, nous invite à un concert de mesures plus suivi et plus intime que jamais. On espère que, pour éviter les délais bien nuisibles à présent, Mr. le comte de Mercy aura reçu des pleinpouvoirs, afin de n'être point obligé d'envoyer à Vienne dans les occasions pressantes.

Il me semble que, pourvu que nous le voulions, le gouvernement britannique se prêtera actuellement sans peine à la mesure de laisser les 62.000 Prussiens pour garder l'Empire, pour peu que l'on insiste

sur cette nécessité. J'ai cru qu'il était à propos d'informer sur le champ V. E. de cette disposition pour qu'on puisse faire usage au besoin de cette connaissance.

200. ESZTERHÁZY AN THUGUT.

(Orig.) 1. Juli 1794.

Nachdem ich mein Berichtschreiben unter heutigem Dato bereits geschlossen, aus welchem E. Exc. die neuerliche Erinnerung ersehen haben werden, welche ich Ihrer Maj. der Königin und dem Herrn General Acton wegen Absendung eines Corps Cavallerie nach Mailand gemacht und worüber Höchstselbe mir versprochen, sich bestens bei dem König zu verwenden, erhalte ich von Caserta ein eigenes Handbillet dieser Fürstin, mittelst welches Höchstselbe mir die erfreuliche Nachricht mitzutheilen geruhen, dass Se. Maj. der König endlich beschlossen haben, drei Regimenter hiesiger Reiterei, die zusammen zwölf Escadrons ausmachen, bis 15. d. M. nach der Lombardie abzuschicken, um zu den dort gesammelten k. k. Truppen zu stossen, und somit werkthätig zur Vertheidigung Italiens beizutragen und Sr. des Kaisers Majestät die bereitwilligen Gesinnungen des hiesigen Hofes zu erproben. . . . .

201. ERZHERZOG FERDINAND (VON MAILAND) AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Le 1 juillet (1794) d'Asti.

. . . . Je m'empresse de rendre compte à V. M. de mon arrivée hier à Asti le soir et de ma première entrevue ce matin avec Mr. le général De Vins qui m'a l'air passablement remis et se dit bien portant, quoique très-maigre. A peine seul avec moi, il s'est plaint avec moi de ce que je ne lui avais pas donné part d'abord de cette convention, et que V. M. lui avait conféré le commandement de toutes les troupes. Je lui ai répondu que Mr. Thugut, dans sa lettre du 23 mai ayant envoyé la simple convention, a dit expressément que V. M. m'enverrait puis ses ordres, que mon courrier partit de Bruxelles le 13 juin, n'étant arrivé que le 21 et ne m'ayant apporté l'ordre formel ni de V. M. ni du conseil de guerre de lui remettre d'abord tout le commandement de toutes les troupes, et que la convention seule (qui est un contrat entre les deux puissances, mais pas à considérer comme un ordre et instruction de V. M. à son serviteur et commandant, comme je suis) au reste même laissait des ambiguités, sur lesquelles, le courrier n'ayant apporté l'explication, je l'avais par ma lettre du 24 sans retard nouvellement demandé à V. M., et que par conséquent il ait patience jusqu'à la décision de V. M. C'est ce qu'il ne voulait absolument point et exigea que je lui relâchasse copie du seul §. 6 de la convention qui le regarde, y ajoutant que dès ce moment il était le commandant de toute la troupe impériale aussi, et que j'en donnasse l'ordre à Mr. de Wallis et à la troupe qu'ils le reconnussessent dès ce moment pour tel, me disant très-clairement qu'il ne reprendrait pas le commandement des troupes piémontaises qu'à cette condition préalablement remplie et enverrait sa démission à V. M. . . . .

202. FML. HARNONCOURT AN DEN HOFKRIEGSRATHS-PRÄSIDENTEN.

(Kr.-A. Cab.-Act.) (Copie.) Podgorze, den 2. Juli 1794.

.... Am 2. Juli Früh um 7 Uhr langte der Courier, welcher mir das Schreiben von E. Exc. vom 27. Juni überbrachte, in Betreff, dass das Vorhaben auf das Krakauische aufzuheben ist, doch noch zurecht an, um der Sache bei dem preussischen Herrn General Ruits *) eine andere Wendung zu geben, wie E. Exc. aus Folgendem des Mehreren zu entnehmen hochgeruhig sein wollen. Um 8 Uhr Früh ging ich nach Krakau zu ermeldtem preussischen Herrn GM. v. Ruits*) und sagte ihm, dass, da ich so in der Nähe wäre, ich selbst die Ehre haben wollte, ihme dasjenige officielle Schreiben, so ich an die sich in der Nähe befindende kais. russische und kön. preussische Generals überschickte, persönlich zu übergeben, und da denn meine Truppen schon über die Weichsel gesetzt wären, wollt ich sie längs der Weichsel hinunterziehen, weil in dieser Gegend nichts von polnischer Trupp mehr zu besorgen wäre. Er fragte mich: „sind die Truppen schon über die Weichsel?" was ich bejahte. „Wie soll das sein?" erwiderte er, „wir sind alliirt und ich bin nicht darum befragt worden." Ich antwortete: der General vernehme es eben durch die eingehändigte Schreiben. Er sagte, ich hätte mich vorher bei ihm anfragen sollen, und ich widersetzte, dass Alliirter ich das Meinige gethan hätte, ihme diese eingeleitete Vorrückung in Polen zu avisiren, und ersuchte ihn, nachdem er das Land kenne, mir an Handen zu gehen, wie ich es über der Weichsel einleiten sollte, um die Trupp während dem Marsch subsistiren zu machen. Als er mir sagte, dass er selbst alldort keine Subsistenz fände und die Subsistenz alldort unmöglich wäre, antwortete ich gleich: „ich werde dann die Trupp, um sie subsistiren zu machen, diesseits der Weichsel leiten." Auf das erwiderte er mir: „nur nicht gegen Sandomir." Auf meine Frage, warum er mir das sagte, antwortete er erst nichts, endlich dass, da der König von Preussen das Krakauer und Sandomirer Palatinat, mit vielem Blut und theuren Kosten erworben hätte, und die Circularien, wovon er mir einige zeigte, wo Krakau und Sandomir immer zusammen in einen Betracht genommen werden, im Land schon ausgegangen wären, wir nicht mehr hineingehen könnten. Ich sagte ihme: „wir sind eben schon in Sandomir, allwo keine preussische Truppen wären." „Sie sind schon in Sandomir?" fragte er. Ich sagte: „ja." Er suchte eine Schrift, wo sodann er mir sagte: „Ich habe ein ziemlich starkes Corps geschickt unter einem Generale, der unterm 29. Juni hat sollen Sandomir in Besitz nehmen." Ich erwiderte, dass ich wäre alldort um diese Zeit gewesen und wäre nichts von einem preussischen Corps zu hören gewesen. „Und Sie haben ihre Truppen wirklich darin?" fragte er nochmals. Auf das Ja setzte er zu: „Was wird denn das sein, wenn meine Truppe werde dahin kommen?" Ich erwiderte: „Wir sind Alliirte und unsere Truppen sind schon dermal gewohnt, nebeneinander freundschaftlich zu stehen." Er setzte hinzu, dass es die Preussen an der Weichsel allein verrichten können und wir hätten uns bis dato noch nicht hinein-

*) Im Texte: „Rits".

gemischt, und ersuchte mich, ich möchte die Truppe halten machen und sie nicht in Sandomir einrücken lassen, bis er nicht eine Antwort vom König erhalten hätte, an welchen er allsogleich das Schreiben, so ich ihm übergeben hätte, abschicken wolle, was aber über die Weichsel wäre, in das Lublinische, Chelmische, hätte er nichts dawider. Schliesslich wurde ihm von mir bedeutet: „der Herr General thue das Ihrige mit der Abschickung an S. M. den König," wo wir ganz freundschaftlich auseinandergingen, und es war seine Zufriedenheit zu bemerken, dass ich nicht indessen in das Krakauische zog. Ich muss ferner bemerken, dass, als ich wollte zum ermeldten Herrn Generale Ruits gehen, ein russischer Courier-Oberstlieutenant ankam, der vom Fürsten Nassau, welcher von russischer Seite bei der kön. preussischen Armee sich befindet, um die Operationen der russischen Armee zu dirigiren, zu mir geschickt war und hatte den Auftrag, mit mir die Operations zu concertiren zwischen dem Generale Derfelden*) und dem Corps der Generals Mayersheim, damit letzterer ihm den Rücken decken möchte, weil der erstere mehr gegen Krakau rückt; worauf ich ihm geantwortet habe, dass, obzwar dieses Corps nicht beisammen wäre, demungeachtet es bis Lublin rücken könne und ich auch ein Detachement auf rechter Seite bis Chelm schicken würde. Dieser russische Courier ging mit mir zugleich zum Herrn Generale Ruits und war gegenwärtig bei obiger Unterredung, der mir im Weggehen sagte: „Die Russen denken nicht so." Auch hatte ich den Herrn Generalen Schulz zu dieser Unterredung mit mir genommen.

Aus allem dem Obberührten ist es ganz klar, dass die Preussen schon in Voraus ihren Plan festgesetzt haben, bei dieser Gelegenheit, wie es alle preussische Officiers selbst erzählen, die Besetzung des Krakauer und Sandomirer Palatinats zu behaupten, welches folget aus mehreren ausgestossenen Reden, dass, wenn wir hineinkommen über die Weichsel, es zwischen die zwei alliirte Höfe zu Uneinigkeiten Ursache geben würde, sohin auch zu vermuthen seie, dass, wenn wir auch vorhero Krakau besetzt hätten, sie ebenfalls eine Forderung darauf unter dem nämlichen Vorwand gemacht haben würden.

Dass sich die Russen gegen uns anders verhalten, kann auch wohl das die Ursache sein, dass sie hier überall zu schwach sind und uns überall bei ihren Operations lieb haben würden.

Die weitere vermög hohen Präsidialschreibens vom 27. Juni anbefohlene Vorrückung der Truppen längs der Weichsel gegen Sandomir kann nicht auf der Stelle vor sich gehen, da es ansonst an Verpflegung der Truppen gebrechen würde, weil Bochnia nur mit harter Mühe drei Bataillons mit Brod versehen kann, ebenso Tarnow und Mieletz mit nicht geringer Mühe dermal das Sandomir'sche versehen. Ich bin denn gezwungen, die hiesige sechs Bataillons indessen in die vorige Position von Wadowice**) bis Bochnia zurückzubringen, bis vom Verpflegsamt, wo es an Individuen überall gebricht und dazu einige davon noch dato wegen der Defluidation der Naturalien nach Rotterdam abwesend sind, die nöthige Vorkehrung getroffen werde, dass die Truppen in der Gegend Sandomir subsistiren können. . . .

*) Im Texte: „Förfeld". — **) Im Texte: Woidowitz.

203. MERCY AN THUGUT.

(Orig.) A mon passage à Liège, le 3 juillet 1794.

Vous serez sans doute aussi surpris, Mr. le baron, que je suis affligé de toutes les circonstances imprévues dont j'ai à rendre compte aujourd'hui à V. E. On a peine à se figurer la rapidité et le guignon de ce qui s'est passé depuis huit jours. Bien des causes compliquées y ont donné lieu; mais, sans même admettre la possibilité de quelques fautes, la terreur a manifestement influé le plus sur l'ensemble de notre situation. Je ne fatiguerai pas ici V. E. de diverses notes que j'ai reçues successivement de Mr. le prince de Cobourg; elles ne contenaient rien d'assez précis pour que j'eusse eu des réponses bien substantielles à y faire. D'ailleurs, les lettres des 26 et 27 juin que j'ai eu l'honneur de lui écrire me dispensent ici de beaucoup de détails.

Le 29, je me rendis au quartier-général. Mr. le prince de Cobourg et Mr. le prince de Waldeck m'y firent diverses questions auxquelles je n'avais pas lieu de m'attendre. La première était que, se trouvant dans l'ignorance du système de S. M. relativement à la conservation ou à l'abandon absolu des provinces belgiques, il devenait nécessaire qu'ils en fussent instruits pour se régler sur un plan de conduite militaire. La seconde question avait trait à la défense ou à l'évacuation spontanée de places conquises. La troisième tendait à savoir, si, Namur étant attaqué (ce siége ne pouvant être écarté sans une bataille), il convenait ou non de courir les risques d'un combat et d'une retraite fort embarrassante en cas de non-réussite. Sur ces trois questions, je répondis: à la première, que S. M. m'avait toujours paru décidée à la plus ferme défense de ses provinces, autant qu'il serait possible de l'effectuer, sans toutefois s'exposer à la destruction de son armée. Ad 2^{um}, j'observai qu'en conséquence du premier principe qui s'appuyait en même temps sur plusieurs considérations politiques et sur l'honneur des armes impériales, l'idée d'évacuer spontanément et d'abandonner les quatre forteresses conquises ne pouvait avoir lieu, qu'il s'agissait par conséquent d'aviser aux moyens de les défendre. Ad 3^{um}, que le grand objet de ne point perdre le cours de la Meuse et d'empêcher une invasion ennemie dans le pays de Liège paraissant dépendre de la conservation de Namur, il serait essentiel de s'y soutenir; mais que je ne pouvais me permettre aucune opinion sur les moyens, qu'ils étaient exclusivement du ressort du commandement militaire, qu'à lui seul appartenait le soin d'en prévoir et calculer les avantages, les possibilités, les risques et les conséquences.

Je trouvai Mr. le prince de Cobourg, ainsi que Mr. le prince de Waldeck fort embarassés de leur position. Je les exhortai de tenir dans celle qu'ils occupaient, autant qu'il serait nécessaire pour faciliter le déblayement des magasins en tout genre qui sont à Bruxelles; je proposai d'y établir un gouvernement militaire, le seul par lequel on pouvait remplir diverses mesures de précaution, pour sauver des dépôts d'argent, des caisses publiques et autres dispositions semblables. Mr. le maréchal fit passer un bataillon et deux escadrons à Bruxelles; je me concertai avec Mr. le comte O'Donnell sur l'exécution de quelques ordres

particuliers de S. M., afin que rien ne fût omis de ce qui était encore possible à cet égard. L'émigration devenait universelle dans la ville; il y a peu d'exemples d'un déménagement aussi complet, puisque même les gros meubles, jusqu'aux boiseries et aux glaces, tout était transporté; il ne restait dans les principales maisons que les murs à nu. Les états et l'abbé de Villers, propriétaires les uns des meubles, l'autre des glaces et boiseries de l'hôtel du ministre, les firent enlever; et tel était le nombre et la presse des chariots et voitures partantes que dans la journée du 27 la colonne des fuyards occupait sans interruption la grande route depuis Bruxelles jusqu'à Tirlemont. Alors je dus penser moi-même à mettre en lieu de sûreté le peu de mes effets que j'ai sauvé de la France; j'en ai fait passer une partie en Hollande, mais vu la détention à Paris de ceux de mes gens auxquels j'ai le plus de confiance, et n'ayant personne à qui je pusse remettre la garde de mes papiers, j'ai pris le parti d'aller moi-même les déposer à Cologne. J'en prévins Mr. le prince de Cobourg qui me conseilla de ne point mettre de retard à cette mesure, attendu que la route de Louvain et par le pays de Liège pourrait dans peu n'être plus assez sûre. Cette course ne me tiendra absent que huit jours, pendant lesquels j'ai la certitude morale que ma présence ne pourrait être de la moindre utilité, ni à Bruxelles, ni à l'armée, m'étant arrangé de manière à rejoindre le quartier-général au commencement de la semaine prochaine pour ne le plus quitter.

Mr. le comte de Metternich ayant provoqué mes observations, elles se trouvèrent d'accord avec les siennes, et le déterminèrent à rester à Bruxelles, aussi long-temps que cette capitale, couverte par l'armée, pourra être à l'abri des mouvements d'un corps ennemi qui semble se porter vers Mons, et dans cette position pourrait facilement inquiéter tout le Brabant, ne fût ce que par des incursions de troupes légères. Le ministre était resté seul, les principaux employés ayant extorqué des permissions de se retirer à Malines, à Anvers et ailleurs. J'ai proposé de faire revenir les chefs; Mr. le comte de Metternich leur en a donné l'ordre.

Avant de quitter Bruxelles, dans deux conférences successives avec les lords Yarmouth et Cornwallis, j'ai interpellé ce dernier sur le résultat de ses arrangements avec Mr. de Möllendorff. Le général anglais, en marquant autant d'embarras que de réserve, répétant toujours les mêmes phrases, m'a répondu: qu'il n'avait aucun lieu de douter de l'exactitude du Roi de Prusse à remplir ses engagements, que, sans pouvoir s'en constituer le garant, il croyait devoir compter sur des renforts de troupes prussiennes, qu'il ignorait le temps de leur arrivée, qu'en attendant elles étaient en partie suppléées par le corps de troupes anglaises de lord Moyra débarquées à Ostende, qu'en maintenant pendant quelques semaines une bonne défensive, les forces auxiliaires auraient le temps d'arriver, qu'il s'agissait de tâcher de couvrir le Brabant, en prenant Ath pour point central de défense. Lord Cornwallis parut attacher peu d'importance à conserver Namur, à empêcher une invasion dans le pays de Liège, où il supposait que l'ennemi ne hasarderait pas de se porter. Toutes les idées du lord Cornwallis se dirigeaient visiblement sur la

conservation de Mæstricht, de la Hollande, et le salut de nos provinces n'était pour lui qu'un objet secondaire. Je prévins Mr. le prince de Waldeck de ce que je croyais apercevoir à cet égard, pour que Mr. le prince de Cobourg et lui avisassent aux mesures militaires qu'ils auraient à discuter avec Mgr. le duc de York et Mr. le prince d'Orange.

Le bruit peut-être trop répandu d'un parti pris par S. M. l'Empereur d'abandonner la Belgique cause manifestement aux Anglais de l'inquiétude, des soupçons et peut-être beaucoup d'arrière-pensées qu'il sera essentiel d'approfondir. Lord Elgin s'était permis sur ce chapitre des propos assez vifs qu'il s'est abstenu de m'adresser, mais dont il a fait usage auprès de Mr. le comte de Metternich. Lord Yarmouth a mis avec moi plus de mesure dans son langage; il s'en est toujours tenu aux assurances d'un désir sincère de sa cour de s'unir plus intimement avec nous. Mes réponses ont été dans le sens de celles dont V. E. s'est toujours servi en pareilles occasions; je n'ai point épargné au ministre anglais les remarques qui mettent en évidence l'exactitude de notre conduite, et les omissions survenues dans les promesses de l'Angleterre d'une force de 40.000 hommes effectifs pour le début de la campagne. On ne peut douter que dans ce moment la cour de Londres ne soit très-ulcérée contre le Roi de Prusse, aux procédés duquel elle ne s'attendait pas. Lord Malmesbury s'est rendu auprès de ce prince; il en résultera des développements qui doivent nous être suspects, d'après ce qui est connu des vues, des sentiments personnels de ce négociateur. Ce que j'en apprendrai sous peu de jours réglera mes démarches, mes observations à Mr. le prince de Cobourg et le compte que j'aurai à en rendre à V. E. En attendant, j'ai transmis à Mr. le comte de Starhemberg tout ce dont il m'a paru utile de l'informer; mais la correspondance étant interrompue par Ostende, elle éprouvera, en passant par la Hollande, quelques retards qui deviennent inévitables. Il serait prématuré de s'étendre davantage dans ce moment sur un ensemble de circonstances aussi embrouillées. A mesure qu'elles s'éclairciront, je tâcherai d'y faire intervenir mon zèle de la manière la plus utile à l'auguste service. . . .

204. PUNKTEN,

welche der Beurtheilung Sr. Durchl. des Herrn General d. C. und GQM. Prinzen Waldeck vorgelegt sind und hierüber Hochdessen Beantwortung sich erbeten wird.

(K.-A. 9/18½ Niederl.) (Orig.)

COBURG (eigenh.):	Eigenh. Bemerkungen WALDECK'S:
1. Welche Bestimmung solle die kaiserliche, die combinirt englische und die holländische Armee erhalten?	Dies sagt die letzte Disposition.
2. Wenn ein oder anderes Corps in ihren Stellungen nach der Hauptdisposition von einer Uebermacht angegriffen würde und weichen müsste, was wird alsdann zu geschehen haben?	Wird Beaulieu zwischen heute und dem 7. weggeschlagen, so zieht er sich nach Hottomont, Quosdanovich gegen Wawre und wir dann nach Löwen bis aufs Weitere.

3. Wird man eine Hauptarmee formiren und aus was wird solche bestehen?	Wenn es gut geht, ja; nämlich das Corps von Latour, das hiesige und Quosdanovich zwischen Corbaix und Gembloux auf zwei Stunden von einander.
4. Wo könnte im Fall eines weiteren Rückzugs der Versammlungsort für die k. k. Armee sein?	Wenn, dann hinter Mæstricht.
5. Sollen die eroberten Festungen sich aufs Aeusserste vertheidigen oder die Commandanten angewiesen werden, dass, wenn sie berennt werden, sie gegen einen ehrenvollen freien Abzug capituliren können, und wie wäre ihnen im letztern Fall der Befehl zuzusenden?	Dieses, glaube ich, ist schon entschieden.
6. Hat Antwerpen sich aufs Hartnäckigste zu vertheidigen? oder soll sie bei einer Berennung gegen freien Abzug capituliren oder aber die Citadelle, wenn die Armee von dort sich entfernt, verlassen werden, da alsdann der Platz für uns nicht wichtig ist?	Auf das Aeusserste vertheidigen, und geht die Holländer an.
7. Welche k. k. Truppen sollen nach Mæstricht in Garnison gegeben werden und wer wird sie commandiren?	Da die Armee, wenn keine Ordre vom Hof kömmt, die selbe vielleicht gegen Mainz oder Mannheim beordert, wenigstens hinter der Maas bei Mæstricht stehen bliebe, so ist dies ganz willkürlich; in allen Fällen wäre FML. Baron Lilien der Mann, der sich hiezu am besten schickt.
8. Soll Jülich mit kais. kön. Truppen besetzt werden?	Kann ich nicht wissen, muss unser Minister und der Kurfürst wissen.
9. Wird es nicht nöthig sein, einen Generalen oder geschickten Stabsofficier in diese Festung zu schicken, um Unterricht von dem dermaligen Stand der Garnison, der Vertheidigungsanstalten und Approvisionnement zu überkommen?	Wäre ganz nützlich, fragt sich aber immer, ob die Pfälzer selber die nöthige Einsicht werden gestatten wollen?
10. Wie wird die Armee früher als der Feind Mæstricht erreichen können?	Dependirt davon, ob wir bei Zeit uns hinter der Dyle etabliren können.
Coburg.	Waldeck.

Hauptquartier Waterloo, den 3. Juli 1794.

205. WALDECK AN DEN KAISER.
(Eigenh.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Au camp de Mont St.-Jean, le 4 juillet 1794.

Il n'est presque plus douteux que Charleroy n'ait été rendu par trahison. Trois de nos officiers sortis successivement et qui nous ont joint, plusieurs de nos soldats, les gens du pays, déserteurs, prisonniers — tous le confirment; la garnison n'avait pas perdu plus que 20 hommes, les fortifications étaient intactes, le gouverneur a negligé de faire les signaux convenus et s'est rendu, pendant qu'on savait positivement que nous marchions pour le secourir. Il l'a fait, malgré les clameurs et les protestations du major Lopez, de tous les officiers ingénieurs qui ont tous réfusé de signer la capitulation, ainsi que les officiers de la garnison qui avec tous les soldats, outrés contre le gouverneur, n'ont pas eu le cœur pourtant de l'arrêter avant la capitulation. Tout ceci nous a fait manquer une victoire complète et décisive qui eût sauvé toute la campagne.

Depuis, comme le lord Moyra est débarqué avec 6000 Anglais, nous avons formé un projet de défensive, lequel, en remettant tout l'Escaut à la garde des Anglais et Mr. Clerfayt, nous laissait 46.000 hommes effectifs, pour soutenir depuis le camp retranché de Mons jusqu'auprès de Namur. Tout ceci a passé, malgré les clameurs de Mylord Cornwallis et des alliés qui ont bien osé déclarer ouvertement qu'il fallait attacher aucun prix à la conservation de Namur et encore de Liège et porter plutôt toutes les forces en Flandre. Ce parti qui dévoilait si ouvertement les projets des alliés n'a pas été suivi ou adopté par les généraux de V. M., qui depuis quatre semaines ont eu de grandes et fortes raisons pour se défier principalement des Anglais, toutes choses qu'un mémoire un peu plus long que j'ai fait sur ce sujet prouve sans réplique. On en est enfin venu à ce projet de défensive, en attendant le secours si solennellement promis des Prussiens; mais, le jour même que le prince de Cobourg voulait marcher à Marbais, pour se mettre avec 18.000 hommes entre Mons et Namur, le prince d'Orange qui se disait toujours dans une position invincible, malgré mes raisons et clameurs qui la déclaraient mauvaise, a été tourné par sa gauche auprès de la Haine, plié après peu de résistance, s'est retiré à Braine- le -Comte, au lieu de Soignies, comme portaient les ordres, a donc abandonné et découvert la partie de Mons que Mr. de Davidovich entouré a été obligé d'abandonner après un combat assez vif. Finalement le tout s'est replié. Nous avons sauvé pourtant tous les corps détachés et point perdu de canon ou de bagage, mais au lieu de suivre les alliés en Flandre, nous avons cru qu'il fallait nécessairement sauver, si faire se peut, Namur et la Meuse; les Hollandais et les Hanovriens vont se jeter dans la Flandre hollandaise, les Anglais derrière l'Escaut, depuis Anvers jusqu'à Malines, Clerfayt de Malines par Louvain derrière la Dyle vers Wawre et le reste des troupes impériales entre ce point-là et Namur, pour tâcher de sauver cette place importante et pourtant très-faible, où les ennemis se portent en force, et soutenir la Dyle, autant que faire se peut, jusqu'à ce que les renforts prussiens du Rhin tant de fois promis nous mettent

dans la possibilité de remarcher en avant et de dégager les places conquises que l'ennemi ne tardera par d'investir, qu'il a fallu abandonner pour le moment à leurs propres forces, et que (n'osant en retirer tout-à-fait les garnisons) on a garni en attendant tellement quellement de troupes, de munitions suffisamment, et quant aux vivres, Condé et Valenciennes en ont chacune [à]-peu-près de quatre mois. Au dire de tout ce qui vient de l'armée ennemie, ils ont toute l'armée de la Moselle avec eux, nous sont donc infiniment supérieurs. Voici donc l'état présent des choses, et si le tout se fait avec ordre, nous serons le 8 juillet derrière la Dyle, après avoir sauvé tout ce que nous avions à Bruxelles; il faut espérer que dans l'intervalle l'ennemi ne parvienne pas à investir Namur. Mr. de Quosdanovich et Mr. de Beaulieu avec le tiers de nos forces sont à Gembloux; ils ont l'ordre de faire l'impossible pour se soutenir jusqu'à ce que nous puissions marcher à leur secours, ce que nous ne pourrons pas faire avant le 8, puisque tout ce que nous avons de vivres est encore à Bruxelles, et qu'il faut quatre jours pour transporter tout cela derrière la Dyle, que les voitures nous manquent absolument, les états s'étant enfuis et l'esprit publique étant très-mauvais. Enfin, finalement, n'ayant jamais imaginé la possibilité d'une défensive, il ne s'est rien trouvé de préparé: aucune place garnie, point de magasins en arrière, une ignorance inconcevable sur tout cela dans le commandement général!

Tout court à moi, tout est renvoyé à moi; quand il s'agit d'une patrouille, d'un tonneau de farine ou de dix voitures du pays à tâcher de se faire procurer, je dois décider, les procurer! Et puis le grand, les dispositions de marches, de retraite, là où on ne songeait à rien de tout cela, là où personne connaît un pouce de terrain en arrière de nos positions offensives! Tout ceci est cruel et mon physique y succombe, d'autant que l'esprit des généraux est assez équivoque, le quartier-général très-punissable dans plusieurs sujets, et que l'armée est diminuée de près de 40.000 hommes et découragée d'autant! V. M. connaît mon cœur et mon attachement pour elle, et elle sait que je disais: ce sera pour mon malheur que j'ai été obligé de me charger si tard et dans le commencement de la crise malheureuse du maniement de tout. J'espérai des secours; mais ils sont si problématiques! Je me suis résolu, par attachement pour V. M., en lui sacrifiant bien volontiers ma réputation dans une place dont elle connaît si bien elle-même tout le difficile; mais je n'abandonnerai rien encore et servirai jusqu'à l'extinction absolue de mes forces, sûr que V. M. me rendra justice.

---

206. COBURG AN DEN KAISER.

(Orig.)

(Kr.-A. Cab.-A.) Waterloo, den 4. Juli 1794.

E. Maj. geruhen allergnädigst aus denen Berichten, welche ich täglich durch den Herrn Hofkriegsraths-Präsidenten erstatte, und zwar insbesondere durch jene Berichte, die ich seit dem 18. des verflossenen Monats Juni eingeschickt habe, unterrichtet zu sein, dass am 18. Juni

die vor Tournay gelagerte Armee nach Escanaffle aufgebrochen ist, um den Entsatz von Ypres gemeinschaftlich mit dem Herrn FZM. Grafen Clerfayt zu bewirken, dass die in der Nacht auf den 19. an mich gelangten Meldungen des Herrn Erbprinzen von Oranien von dem abermaligen Uebergang des Feindes über die Sambre mich genöthiget haben, nach Tournay zurückzugehen, und die darauf erfolgende Gefahr für Charleroy den Marsch der Armee nach Nivelles erfordert hat, um vereinigt mit dem Herrn Erbprinzen von Oranien diesen belagerten Platz zu entsetzen. Ohnerachtet diese Bewegungen mit der äussersten Schnelligkeit und mit Anstrengung aller körperlichen Kräfte der Armee gemacht worden sind, hatten selbe dennoch nicht den gewünschten Erfolg, weil der Commandant von Charleroy sich bereits am 25. ergeben hatte und deshalb der Feind uns nicht nur mit einer Zuversicht erwarten konnte, die er bei denen früher auf ihn daselbst gemachten Angriffen nicht bewiesen hatte, sondern auch durch seine ganze Belagerungsarmee verstärkt worden und uns so viel mehr überlegen ware.

Die frühe Uebergabe des Platzes ist seinerzeit der genauesten Untersuchung würdig, weil man gleich nach der am 18. erfolgten Berennung sich alle Mühe gegeben hat, dem Commandanten wissend zu machen, dass vor dem 25. oder 26. es nicht möglich sein würde, den Entsatz zu bewirken, und weil die französischen Zeitungen einen Brief von ihm an den Commandirenden der französischen Armee enthalten, nach welchem er sich auf Discretion ergeben und eine E. Maj. Waffen unanständige Sprache geführt hat.

Sowie der Uebergang von Charleroy unserem Feinde doppelte Kräfte zum Widerstand verschafft hat, ebenso bewogen mich die während der Bataille eingegangene vielfältige Nachrichten über diese Ereigniss, den weitern Angriff der feindlichen Position einzustellen, und auf diese Art wurde uns ein ohnfehlbarer entscheidender Sieg aus den Händen gerissen. Eben während der Schlacht erhielt ich von dem Herrn FZM. Clerfayt die Nachricht, dass derselbe am 24. in seiner Position vor Gent vom Feind in drei Colonnen angegriffen worden seie, und zwar diesmal seinen Posten behauptet habe, sich aber einer wiederholten Attaque gewärtige und auf diesen Fall an der Möglichkeit, diese Position vor Gent zu erhalten, zweiflen müsse.

Alle diese Umstände vereinigt mit der Betrachtung, dass fast alle Wahrscheinlichkeit aufgehört hat, die Unterstützung von der preussischen Armee am Rhein zu erhalten, zu welcher man so wiederholte Hoffnung gegeben, und dass es vielmehr scheint, die alliirten Mächte seien nicht entgegen, dass die kön. preussische Armee am Rhein verbleiben möge, und erwarten vielmehr, dass ein grosser Theil der k. k. daselbst stehenden Truppen hieher verwendet werden solle, um die ihnen so sehr am Herzen gelegene Behauptung der Niederlande und dadurch erzielte Sicherstellung der holländischen Grenze zu bewirken, gründeten meinen Entschluss, vorderhand und ohne wichtige Ursache die Armee keinem Hauptgefecht auszusetzen. Ich schickte daher ein Corps von neun Bataillons und zehn Escadrons unter dem FML. Quosdanovich nach Vilroux, damit derselbe den FML. Beaulieu, welcher

bei Gembloux postirt ist, unterstützen könne, und, beide vereinigt, den Feind verhindern möchten, Namur zu berennen.

Zu gleicher Zeit ersuchte ich den Herrn Herzog von York und Herrn Erbprinzen von Oranien, sich in mein Hauptquartier nach Braine-l'Alleud zu verfügen, allwo ich mit ihnen die in dem anschlüssigen Protokoll *) zu Papier gebrachte Conferenz abgehalten und nach dem Inhalt desselben die vorgekommenen Gegenstände bestimmt wurden.

E. Maj. geruhen aus diesem Protokoll sich zu überzeugen, dass die Grundlage von allen in dieser Conferenz abgefassten Entschlüssen darauf beruht, dass die Stadt Mons, bei welcher man eben ein festes Lager zu verschanzen im Begriff war, zwischen der k. k. mit dem Herrn Erbprinzen von Oranien vereinigten Hauptarmee und der Armee, welche der Herr Herzog von York aus k. k. und englischen Truppen zusammengesetzt commandirt, zum Pivot bestimmt wurde. Der Herr Herzog von York versprach, so lang Mons und die Position dabei behauptet würde, mit dem unter ihm angestellten Herrn FZM. Clerfayt die Schelde zu halten, sowie die k. k. Hauptarmee dem Feinde alles weitere Vordringen zwischen Mons und Namur verwehren wollte. Wir waren sämmtlich von der Möglichkeit, unsern Vorsatz auszuführen, überzeugt, über den gefassten Entschluss vergnügt und die Hauptarmee sollte die Position bei Marbais beziehen, wo der Herr Erbprinz von Oranien sich ihr nähern würde, und sie den Feind von allen anderen Operationen abzuhalten hätte, bevor er es nicht wagen wollte, sie in einer ihr höchst vortheilhaften Stellung anzugreifen.

Auf diese Art wäre alle Besorgniss gehoben gewesen und die Möglichkeit vorhanden, sich von Sas-de-Gand längs der Schelde bis Condé, von da längs der Haine bis Mons und von Mons bis Namur zu behaupten, und dadurch die Zeit zu gewinnen, welche erforderlich ist, um den so vielmal versprochenen Succurs der preussischen Armee zu erwarten und mit dieser Verstärkung zu offensiven Operationen neuerdings überzugehen.

Während dieser Conferenz erhielt ich den beiliegenden Bericht **) des Herrn FML. Latour und auch gleich darauf seine Meldung, dass er und die Position von Mons zu gleicher Zeit von einer feindlichen Uebermacht angegriffen worden sei, und dass der Herr Feldmarschall-Lieutenant seinen Rückzug veranstalte.

Der Rückzug des Herrn Feldmarschall-Lieutenants war Pflicht und Klugheit, so wie seine darüber vorausgegangene Vorstellung beweiset, aber Mons fiel auch noch denselben Tag und mit ihm alle unsere Entwürfe, weil selbe auf die Erhaltung von Mons gebauet waren.

Nun war die Schelde nicht mehr zu halten, sowie vor Brüssel zwischen Mons und Namur keine Position mehr möglich und wir gezwungen, nach der bereits getroffenen Verabredung ***) die zum Voraus

*) Beilage Nr. 1 und 2. — Nr. 1 fehlt. Nr. 2 bei Witzleben, III, 475, ddo. Braine-l'Alleud, 1. Juli.

**) Beilage Nr. 3.

***) Beilage Nr. 4 und 5. — Nr. 4 bei Witzleben III, 482, ddo. Tubise, ce 3 juillet; Nr. 5, Meinung Waldeck's ddo. Waterloo, 3. Juli 1794, s. ebenda S. 485

bestimmte engere Linie längs der Dyle von Antwerpen, Mecheln und Löwen nach Namur zum Sammlungsplatz für die gesammten alliirten Armeen anzunehmen.

Durch diese Stellung wird wenigstens noch ein guter Theil der Niederlande gedeckt und der Anschuldigung begegnet, welche die Alliirten uns mit ziemlich lauter Stimme machen, dass es E. Maj. Allerhöchster Befehl seie, die Niederlande zu verlassen, obschon vor ihren Augen E. Maj. Armee allen menschenmöglichen Widerstand geleistet hat und durch eine beispiellose Anzahl von gelieferten Gefechten in dieser Campagne um ein volles Dritttheil herabgeschmolzen ist. Die Vorräthe, welche in Brüssel, Mecheln und Antwerpen sind, fordern noch einige Tage, um wegtransportirt zu werden. Deshalb wird mit dem Uebergang aus der dermaligen Stellung in jene hinter der Dyle nach Möglichkeit gezögert, und wenn selbe genommen sein wird, so werde ich Alles anwenden, um diese Position zu souteniren und dadurch Zeit zu gewinnen, dass der preussische Succurs ankommen und uns die Möglichkeit verschaffen könne, wieder vorwärts zu gehen und die vier eroberten Festungen zu entsetzen.

Für diese Festungen bin ich ziemlich besorgt, weil selbe nur mit etwas mehr als der Hälfte ihrer erforderlichen Garnisonen versehen sind, indem ich es nicht habe auf mich nehmen können, die Armee durch Abgabe mehrerer Garnisonen noch mehr zu schwächen, zumal das Schicksal derselben ziemlich gefährlich ist. Mit Lebensmitteln sind die Festungen, besonders Le Quesnoy, Valenciennes und Condé hinlänglich versehen, so dass selbe im Verhältniss ihrer Garnison auch drei Monate das Auslangen haben werden.

Diese wahrhafte Schilderung der gegenwärtigen Lage unterlege ich E. Maj. durch einen geflissentlichen Courier mit der allerunterthänigsten Bitte um die ferneren allergnädigsten Befehle.

---

207. ERZHERZOG FERDINAND VON MAILAND AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Alexandrie, le 4 juillet 1794.

. . . . Depuis mon retour au quartier-général à Alexandrie, je n'ai eu qu'une lettre du ministre Hauteville, qui témoigne son chagrin de ce que, les ordres me manquant de V. M., je n'aie encore été à même de remettre tout le commandement à Mr. de De Vins, selon la convention, que V. M. voit par là la tournure que j'ai prévu qu'à Turin l'on voudrait lui donner, et qui dépendra asteur de la décision de V. M. Comme pourtant, par un papier que m'a remis De Vins, je vois que son opinion est d'envoyer d'abord six bataillons dans les montagnes de Mondovi et vers la forteresse de Ceva, pour s'opposer en première ligne d'abord à l'ennemi, et que par conséquent il ne se vérifie plus le principe d'être le corps impérial une réserve et de rester réuni, puisque jamais plus ces six bataillons qui sont avant l'ennemi ne pourraient plus se réunir au reste pour aller attaquer et combattre dans le cas dans la plaine l'ennemi, et le reste du corps serait de seuls huit bataillons, j'ai jugé à bon compte qu'il était temps de faire avancer selon la gracieuse permission de V. M. les trois bataillons de Stain, Jordis et Brechainville

du Tirol en Lombardie, pour les avoir de plus près et comme une réserve en cas de malheur et pour la garnison du château de Milan. Il serait présomption à attribuer l'inaction de l'ennemi dans tous les deux mois de mai et juin à la seule position de nos troupes, de façon à pouvoir accourir également réunies et en force, et du côté du Génois, et, dans le cas qu'elles fussent percées vers Turin ou Coni, dans la plaine. Mais, si on voulait tout garder, tout diviser, complaire au cri de chaque courtisan de Turin qui tremble pour sa grange, je ne sais, si Mr. de De Vins y réussira avec le nombre de troupes qui sont ici et sont tout notre reste. La campagne d'Italie si malheureusement commencée à bon compte est raccourcie dès deux mois de mai et juin que l'ennemi a été retenu dans l'inaction, malgré que De Vins (et les Piémontais, comme prouve sa correspondance), prévoyait des attaques formidables de tout côté et journellement, occasionné (!) apparemment, trompé par des faux rapports ou par le désir de tirer les troupes impériales réunies aux Piémontais sous ses ordres. Je m'arrête encore ici au quartier-général et désirerais que mon zèle qui me dicte les raisonnements ci-dessus et craintes, si Devins venait à suivre un autre plan et système, conforme aux demandes et souhaits de la cour de Turin, que mon zèle pourrait suppléer aux manques de connaissance dans ce difficile et délicat métier. Je n'ai pas cru à propos de proposer en ce moment Mr. de Wallis à la cour de Turin, selon les ordres dans le cas que De Vins quittât: 1° puisque De Vins se donne asteur pour parfaitement bien portant, quoique il n'ait encore repris le commandement de la troupe piémontaise; 2° puisque De Vins en ce moment, s'il aurait cru Wallis son successeur, n'aurait fait que le mettre en mauvaise vue à Turin; 3° puisque il paraît préalablement nécessaire d'avoir les ordres et décision de V. M. J'en ai fait la confidence de l'ordre que je tenais à ce sujet à Mr. de Wallis, et l'ai trouvé, comme je l'avais prévu et marqué d'avance, connaissant son caractère loyale et zélé. Il sent tout le poids et embarras pour lui, s'il devait aussi commander les Piémontais, ne le souhaite et ambitionne nullement, mais dans le cas il se mettrait et soumettrait aux intentions et ordres de V. M. . . . .

---

208. MAJOR GRAF NÁDASDY AN DEN GENERAL-FELDWACHTMEISTER FREIHERRN VON HILLER ZU TORTONA.

(Eigenh. Orig.)

(Kr.-A. Italien 8/ad 4.) Pozzolo Formigaro,*) den 4. Juli 1794.

In Betreff der vier französischen Commissarien habe ich weiters gehorsamst zu berichten, dass, als derselben drei neulich laut überschicktem Recepisse durch die hiesige Miliz dem Gouverneur von Alexandria übergeben worden, jeder in seinem besonderen Zimmer im Gasthof, wo sie abgestiegen sein, arretiret worden und allda annoch in Verhaft sein sollen.

Von dem vierten habe zur Stunde nichts erfahren können, wo er sich hingewendet hat. Der beschriebene Graf Carletti aber und Abbé

---

*) Im Original: „Poassolo Formigano".

Granieri sollen sich in Novi befinden. Sowohl in Betreff deren als auch des vierten Commissärs habe solche Anstalten getroffen, dass, wenn solche allhier zu passiren versuchen sollten, selbe ganz ohnfehlbar angehalten und befohlenermassen nach Tortona geschicket werden sollen, ein welches auf den mir durch den Herrn Oberlieutenant Jessich zugekommenen Befehl anmit gehorsamst zu erledigen nicht habe anstehen können.

209. LEHRBACH AN THUGUT.

Berlin, den 6. Juli 1794.

Vollständiger Auszug bei Vivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, II, 1, 439 ff.

210. GENERAL RUITS AN HARNONCOURT.

(Kr.-A. Cab.-A.) (Copie.) Krakau, den 6. Juli 1794.

E. Exc. ist es bereits bekannt, dass ich Se. kön. Maj. davon, dass Sie mit denen unter Ihrem Commando stehenden k. k. Truppen über die Weichsel gehen und in die Woywodschaften Krakau und Sandomir einrücken wollen, und was dieserhalb unter uns mündlich vorgefallen, unverzüglich Rapport gemacht habe. Ich gebe mir die Ehre, Ihnen nunmehro die Antwort, die ich hierüber erhalten, gehorsamst bekannt zu machen. Selbige lautet in dem Fall, dass E. Exc. an dem linken Ufer der Weichsel irgend einen Ort und namentlich Sandomir besetzen lassen, dahin, meinen Antrag zu wiederholen, dass Sie Ihre Truppen aus denen Provinzen zurückziehen möchten, welche Se. kön. Maj. mit einem Theile deren russischen Truppen sich durch den Sieg der Waffen bereits untergeordnet hätten, und selbige vielmehr da anzuwenden, wo das Wohl der gemeinschaftlichen Waffen deren Gegenwart wünschenswerth macht.

Von diesem Auftrag meines Souverains muss ich mich demnach hiemit acquittiren und in Gemässheit dessen E. Exc. wiederholt ganz gehorsamst ersuchen, Sandomir, welches Sie wirklich besetzt haben, wieder zu räumen und Ihre Truppen wieder zurückzuziehen, und bin überhaupt [der Meinung], dass sie dieses ohne alle Bedenklichkeit umsomehr ohne weitern Verzug bewerkstelligen werden, weil ihr Auftrag dahin gerichtet ist, mit denen russischen und preussischen Truppen zu cooperiren und dem Feuer der in Polen ausgebrochenen Unruhen schleunigst Grenzen zu setzen.

Dahingegen kann ich auch E. Exc. im Namen Sr. kön. Maj. die gewisse Versicherung geben, dass Allerhöchstdieselben darauf zuverlässig bedacht sein werden, die Grenze von Galizien längs der Weichsel vollkommen sicherzustellen, und dass es Sr. Maj. angenehm sein wird, auch mit denen kaiserlichen Truppen in diesem Feldzuge gegen die aufrührerischen Polen gemeinschaftlich zu agiren.

Hiernächst kann ich nicht umhin, E. Exc. erinnerlich zu machen, dass Se. Maj. der König die Armee in Höchsteigener Person anführen, und dass es also nöthig und der Sache angemessen sein wird, dass Sie sich zur Entledigung der von ihrem Hofe erhaltenen Aufträge nicht an mich, der ich nur auf einem einzelnen Punkte das Commando führe,

sondern directe an Se. Maj. verwenden, sowie ich auch bitten muss, alle fernern Anträge, welche auf das Ganze Bezug haben, ebenfalls an Allerhöchstdieselben zu machen.

---

211. L. COBENZL AN THUGUT.

St.-Pétersbourg, le 8 juillet 1794 n. st.

. . . . * Aussitôt que j'ai été informé de la prise de Cracovie, j'ai cru devoir rappeler ici ce qui nous avait été dit, que les Prussiens eux-mêmes, pour éviter ce qui pourrait nous donner trop d'ombrage, refusaient d'y laisser garnison. Le vice-chancelier auquel je m'étais d'abord adressé ne put me dire autre chose, si non qu'il ignorait entièrement ce qui se fait à cet égard. Mais Markow, à qui j'en parlais ensuite, me dit que depuis le départ de mon courrier le plan d'opération avait été entièrement changé, qu'on avait cru devoir concentrer les troupes russes plus vers les frontières, que par là on avait été obligé de demander au Roi de Prusse un nouveau corps venant de la Silésie pour occuper Cracovie, et que, comme les généraux russes n'avaient pu y joindre que quelque cavalerie, il serait difficile que la garnison pour le moment ne fût pas prussienne, qu'au reste cela devait nous être entièrement indifférent par les assurances qui nous avaient été données, et qu'il me répétait encore que, s'il devait y avoir quelque changement dans les possessions polonaises, telles qu'elles avaient été fixées à Grodno, ce ne serait jamais que d'un parfait concert avec nous. * . . . .

212. HARNONCOURT AN GENERAL RUITS.

(Copie.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) 8. Juli 1794.

Das von Euer Hoch- und Wohlgeboren an mich zu erlassen beliebte Schreiben vom 6. d. habe ich heute den 8. richtig erhalten und daraus ersehen, wienach vermög den mir mittels sothanen Schreibens eröffneten hohen Gesinnungen Sr. Maj. des Königs ich Sandomir und die dasige Gegend, in welche ich mit meinen unterhabenden Truppen vorgerücket bin, wieder verlassen möchte.

Euer Hoch- und Wohlgeboren haben aus meinem Schreiben, so ich selbst zu behändigen die Ehre hatte, ersehen, wienach ich meinerseits vermög dem von meinem Monarchen erhaltenen Befehl alles möglich beizutragen habe, was zur Ausführung des vorhabenden Plans der alliirten Mächte ich meinerseits nur immer zu leisten im Stande sein mag, dahero ich mir allerdings auch schmeicheln konnte, durch meine Vorrückung in das polnische Gebiet nur dasjenige geleistet zu haben, was zur Ausführung des vorhabenden Plans der alliirten Mächte gedeihlich sein konnte.

Zur Bezeugung jedoch aller nur möglichen Willfährigkeit in Absicht der Erfüllung der hohen Gesinnungen Sr. Maj. des Königs hatte ich sogleich bei Erhaltung Euer Hoch- und Wohlgeboren verehrten Zuschrift dasjenige, was in meiner Macht stunde, veranlasset und dahero die annoch in Galizien befindliche Truppen, die just in Begriff waren, über die Weichsel zu setzen, um das schon dort stehende Corps zu

verstärken, anhalten, auch keine mehr in Polen einrücken lassen, jene aber, die schon über die Weichsel gesetzt waren und in einigen Ortschaften von Koprzywnica*) über Sandomir bis Zawichost vorgerücket waren, anhalten und nicht weiter vorrücken lassen, bis ich von meinem Monarchen, welchen ich unter Einem hierüber Bericht abstatte, weitere Befehle werde erhalten haben, bis wohin sich auch Euer Hoch- und Wohlgeboren versichert halten können, dass die mir untergeordneten Truppen *in statu quo* werden belassen werden.

Da mir nun [nicht] bewusst ist, wo Se. Maj. der König in Hochdero eigener Person sich befinden, so schmeichle ich mir, dass Euer Hoch- und Wohlgeboren die Güte haben werden, Sr. Maj. dem König hievon, sowie von dieser meiner bezeugten Bereitwilligkeit den Rapport abzustatten, wo ich mir sodann schmeicheln darf, dass Se. Maj. der König, welchem die Pflichten der Generalen zum Besten bekannt sind, hochgerechtest von selbsten anzuerkennen geruhen werden, dass ich in vollkommenster Verehrung der mir eröffneten höchsten Gesinnungen Sr. Maj. des Königs alles dasjenige, was in meiner Macht stunde, sogleich in Erfüllung zu setzen mich bestmöglichst bestrebet habe, welchem nach ich denn auch allerdings hoffe, dass, so wie ich kaiserlicherseits Alles zur Erhaltung des allianzmässigen Einvernehmen bestens beizutragen mich bestrebe, auch kön. preussischerseits mir gleiche Reciprocität werde angedeihen gelassen werden.

213. KOŚCIUSZKO AN HARNONCOURT.

(Copie.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Le 9 juillet 1794.

D'après les rapports itératifs que je reçois de l'entrée des troupes de S. M. l'Empereur et Roi en Pologne, il ne m'est plus permis d'en douter. La cercitude du fait m'oblige de témoigner à V. E. mon étonnement sur une démarche non-seulement inattendue de la part d'un souverain dont la nation polonaise a récemment reconnu les sentiments du plus généreux désintéressement, mais encore opposée aux traités subsistants entre S. M. I. et le Roi et la république de Pologne. Je suis d'autant plus porté à manifester ma surprise que, par les ordres les plus rigoureux donnés aux troupes sous mon commandement, j'avais prévu toutes les inquiétudes sur la sûreté des frontières des états limitrophes sous la domination autrichienne. Comme à l'occasion des troupes impériales entrées sur le territoire de la Pologne, sans une réquisition formelle, ni l'assentiment de son gouvernement, il en pourrait résulter des inconvénients majeurs, tant dans l'administration civile que dans les opérations militaires, il est de mon devoir de déclarer et de protester d'avance que la cause de pareils inconvénients ne saurait jamais être attribuée au manque de foi dans l'observance religieuse des traités de la part du Roi et de la république de Pologne. Je prie V. E. de fixer son attention sur ce que j'ai l'honneur de lui représenter et de vouloir bien en faire communication là où il appartiendra.

*) Im Texte: „Pokziewnica".

214. TRAUTTMANSDORFF AN DEN KAISER.

(Orig.) Vienne, ce 10 juillet 1794.

J'ai l'honneur de mettre sous les yeux de V. S. M. le rapport du comte de Metternich qui vient de me parvenir par estafette, et dont il résulte: 1° que le ministre diffère de sentiment avec le comte O'Donnell, commissaire délégué par V. M. près de l'armée, sur les mesures par lesquelles celui-ci voudrait couvrir les finances et les besoins urgents de l'armée dans ce moment de détresse, où les fonds sur lesquels on comptait dans les termes de perception ordinaires et extraordinaires manquent et doivent manquer par la nature des circonstances fatales où on se trouve; 2° que les états de Brabant semblent avoir précipité leur retraite et ne pourvoient pas suffisamment au service provisoire de leur administration; 3° que le conseil de Brabant, interpellé de déposer les deniers de consignations dans la caisse militaire (ainsi que le grand conseil et le conseil de Luxembourg l'ont fait, sans hésiter, dans des occurences beaucoup moins pressantes et moins graves), a refusé de délibérer sur cette proposition, que le militaire a voulu mettre la main sur ces deniers, et qu'il y a eu une opposition qui a donné dans cette fâcheuse crise un très-mauvais exemple, et qui semble prouver 4° que les esprits consternés pour la plus part ne sont cependant pas généralement bien disposés; enfin 5° que le comte de Metternich apperçoit des grandes irrégularités dans le service militaire.

Je crois que, tant qu'on tient le pays, le ministre avec quelques membres de la jointe d'état devaient se tenir au quartier-général de celle des armées qui évacuera la dernière; qu'il fallait interpeller les états d'envoyer des députés, et qu'il convenait même de tenir quelques membres des conseils supérieurs provinciaux, afin de pouvoir donner des ordres civils par-tout où le service l'exigeait; mais, si ceux qui devraient gouverner et administrer prennent une partie contraire qui les expose moins, ils ne devraient pas refuser l'autorité temporaire à celui qui commande la seule force et le seul ressort qui reste. Il me paraîtrait donc naturel que S. A. R. l'archiduc que je suppose devoir rester à l'armée exerçât non-seulement le pouvoir civil qui lui compète comme gouverneur-général, mais encore *ad interim* un pouvoir militaire mixte, avec le secours du ministre, du secrétaire d'état ou des quelques autres bons et zélés employés qui se sentiraient le courage de se dévouer dans cette occasion, et si les règles de la subordination militaire ne permettent pas que ce prince, ne commandant pas l'armée, exerce ce pouvoir temporaire et extraordinaire, il paraît qu'il ne doit pas y avoir à délibérer dans ce besoin urgent, et qu'il faut en investir le général en chef, ou qu'il doit s'emparer de fait.

Quant au reste du gouvernement, les caisses, papiers et effets civils, c'était bien fait de s'en débarrasser à temps, mais c'est une prétention bien déplacée que celle de vouloir gouverner les Pays-bas de Ruremonde, peut-être de Mæstricht ou de Wesel, comme la dernière fois, et de ne regarder, dans ces circonstances urgentes où toute loi et constitution doivent se taire pour le salut public, le militaire que comme l'appui et l'exécuteur des résolutions d'un gouvernement civil fugitif;

c'est, je pense, pousser trop loin le respect pour des choses qu'il faut empêcher de périr, s'il est possible, mais par lesquelles on ne doit pas se laisser embarrasser ou dominer, dans des circonstances aussi difficiles, et qui sortent de toutes les règles et de tous les cas prévus et à prévoir.

D'après ce principe, et si le conseil de Brabant refuse d'extrader les deniers de consignation contre une reconnaissance expédiée dans la forme la plus ample au nom de V. M., s'il est vrai surtout qu'il n'y a pas d'autre moyen de couvrir les besoins de l'armée, mon très-humble avis est qu'il faut autoriser, soit Mr. le comte de Mercy qui a déjà reçu des instructions à cet égard, soit Mr. le feldmaréchal prince de Cobourg, soit le commissaire général comte O'Donnell à faire de main commune, avec prudence et précaution, tout ce que les circonstances exigeront non-obstant toute réclamation et toute opposition armée ou non armée.

Je ferai, si V. M. m'autorise, une dépêche dans le sens du présent rapport au comte de Metternich, et j'en adresserai au nom de V. M. une copie à S. A. R. Mgr. l'archiduc et aux comtes Mercy et O'Donnell.

Quant aux irrégularités du service militaire, je dois m'abstenir de m'en expliquer, mais si tout ce qui revient de toute part, sur les malheureuses dissensions entre les chefs et leurs premiers instruments, sur la divulgation au moins inconsidérée des mesures éventuellement résolues, sur l'indiscipline de certains corps et sur le relâchement de toute la manutention économique, est vrai, on ne peut que désirer voir choisir V. M. le grand parti qu'il convient de prendre dans un tel cas pour la conservation de l'armée, pour l'intérêt et la gloire de la monarchie, et pour le succès de la fatale guerre dans laquelle V. M. s'est trouvé engagée, en montant sur le trône de ses augustes ancêtres.

Kaiserliche Resolution:

On a bien fait de faire partir les argents et papiers qui pouvaient embarrasser dans les derniers moments; mais je ne saurais approuver qu'on ait songé à se sauver, tandis qu'il y avait encore une armée qui couvrait Bruxelles, comme O'Donnell le remarque fort bien dans sa lettre au ministre. Cette démonstration de découragement ne pouvait avoir d'autre effet que celui qu'elle a eu de jeter l'alarme par-tout, de faire fuir également les états et de se priver par-là de tous les moyens d'administrer un pays qu'un évènement malheureux ne devait pas encore faire regarder comme perdu, et qu'il était plus que jamais temps de faire efficacement contribuer à sa propre défense. Comme le gouvernement civil ne peut point calculer les dangers, et que ce n'est que le commandant des armées qui peut en juger, c'est lui qui doit le diriger relativement au parti à prendre ainsi qu'à l'endroit, au jour et à l'heure du départ. Vous ferez donc connaître au ministre ma volonté expresse à cet égard et mon intention que, tant que mes armées seront encore dans le pays, il ne doit pas quitter celle qui l'évacuerait la dernière, mais la suivre par-tout avec les membres de la jointe d'état et quelques-uns des conseils supérieurs provinciaux, afin de pouvoir donner des ordres civils par-tout où le service l'exigerait, ne voulant point qu'à

l'exemple de la dernière évacuation des Pays-bas, on établisse un gouvernement soit à Ruremonde, soit à Mæstricht ou à Wesel, mais étant fermement résolu que, dès que l'ensemble du gouvernement ne pourrait plus exercer ses fonctions d'une manière convenable, il vienne entièrement à cesser, et que ce soit alors le militaire qui ait toute l'autorité, puisqu'il ne pourrait alors certainement plus être regardé comme n'étant que l'appui ou le simple exécuteur des résolutions d'un gouvernement civil fugitif.

Quant aux dispositions qu'O'Donnell a demandées du ministre pour subvenir à l'entretien de l'armée, elles répondent entièrement aux ordres que j'ai donnés à cet égard au comte de Mercy, avant mon départ des Pays-bas; vous vous entendrez donc avec celui-ci, et vous enjoindrez au ministre en mon nom de l'aider de toutes les façons possibles dans les circonstances urgentes du moment, où toute loi et constitution doit se taire pour le salut public.

Il ne peut que me déplaire beaucoup que mes premiers agents et les officiers revêtus par moi de leurs charges viennent toujours et surtout dans des occasions, comme celle-ci, citer la constitution comme un titre à opposer à mes justes demandes, tandis que c'est moi-même qui ai donné cette constitution, et que j'ai tant fait pour prouver ma fidélité à la remplir. Si les états ne savent pas la faire cesser à propos pour la conserver, ce ne devraient au moins pas être mes ministres qui se laissent embarrasser et dominer par elle dans des circonstances pareilles à celles d'aujourd'hui. Du reste [je suis entièrement à votre avis et vous soumettrez aussitôt que possible les dépêches qui seront nécessaires à ce sujet à mon approbation. François.]*)

215. WALDECK AN DEN FZM. GRAFEN KAUNITZ.

(Orig. eigenh.)

(Kr.-A. Niederl. ad 8/161.) Tirlemont, den 11. Juli 1794.

Aus E. Exc. an mich erlassenem Schreiben vom 5. Juli ersehe, dass Dieselben über einiges Reden sich unruhig bezeigen, welches man bei der Armee über die Führung der 3. Colonne am 26. gehalten haben soll. Nun ist zwar eigentlich durch die 24 Stunden vor der Action äusserst besondere Uebergabe der Festung Charleroy der eigentliche Zweck der ganzen Action verfehlet worden und die endliche Ueberführung der Uebergabe der Festung hat unsererseits natürlicherweise den Rückzug unserer Armee und die Nachlassung aller weitern Attaquen hervorbringen müssen; dass also, wenn auch Fehler bei dieser Attaque vorgegangen wären, diese von gar keiner Bedeutung für eine Sache gewesen, die den Tag schon vorher völlig entschieden war. E. Exc. sollten also meines Erachtens vollkommen beruhiget sein.

Es war aber wohl ein Zeitpunkt in dieser Action, wo die Uebergabe von Charleroy noch zweifelhaft war, also die möglichste Anstrengung unsererseits zum Entsatz begehret werden konnte. Die 4. Colonne war schon um 8 Uhr Früh im Besitz von Fleurus und rückte

*) Die letzte Stelle eigenhändig.

$^1/_2$10 Uhr oder kurz vor 10 gegen die Cense Campinaire vor, obzwar die 5. Colonne das Dorf Lambusart weder gereinigt, weder in Besitz hatte. In diesem Zeitpunkt, wo der feindliche Widerstand gegen die 4. Colonne heftig war, wäre dann wohl eine thätige Attaque auf Heppignies vortheilhaft für die 4. Colonne ausgefallen, und wo mir däucht, dass dieserhalb einen Officier vom Generalstab an E. Exc. geschickt, damit Hochdieselben zur wirklichen Attaque vorschreiten möchten. Ob dieses zur Zeit ausgerichtet worden, kann ich nicht wissen; unterdessen schlugen die beiden Attaquen der 4. Colonne auf die Cense Campinaire fehl, weil die Einnahme von Charleroy dem Feind erlaubte, eine Stellung zu nehmen, welche zu bezwingen, da dieser Fall nicht vorausgesehen werden konnte, der Hauptdisposition zur Attaque gar nicht angemessen war. Dieses, wie gesagt, bewog zum Rückzug, umsomehr, da die grössten Vortheile, die uns die Verdrängung des Feindes aus seiner Stellung hätte verschaffen können, durch die Uebergabe von Charleroy für uns unnütze und der Verlust mehrer Leute gegen den Staat unverantwortlich gewesen wäre. Ich wiederhole es also, ich glaube meinerseits und bin überführt, dass E. Exc. über alles das, was den 26. Juni Ihrerseits geschehen ist, ruhig sein können und müssen; ich habe keinen Vorwurf machen hören, ich glaube, ein jeder wäre ungegründet gewesen; die frühzeitige unverantwortliche Uebergabe von Charleroy löset den ganzen Knoten.

Ich adressire diesen Brief nach Cöln, wie es E. Exc. von mir begehren, und habe die Ehre . . . .

---

216. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig). Londres, le 11 juillet 1794.

A. Les nouvelles des progrès journaliers des Français dans la Belgique produisent ici une consternation générale; les soupçons redoublent de toutes parts; toutes les gazettes nous accusent hautement du dessein formé d'abandonner de propos délibéré ces provinces. On assure que cette résolution a été conçue pendant les derniers temps du séjour de S. M. l'Empereur aux Pays-bas, et qu'elle n'a pas peu contribué à hâter son départ. Nos ennemis vont jusqu'à affirmer que nous avons fait un arrangement secret et préparatoire avec la convention française, et que le moment de l'évacuation totale des Pays-bas sera pour nous le signal des préliminaires d'une paix particulière. J'ai eu soin de prévenir à temps le gouvernement britannique contre des inculpations aussi atroces que méprisables. Il a trop appris à nous estimer pour oser nous soupçonner de perfidie; tous les ministres et le Roi luimême m'ont déjà répété plusieurs fois qu'ils comptaient plus que jamais sur notre loyauté éprouvée et notre fidélité connue à remplir nos engagements. Les rapports de Mgr. le duc d'York doivent vraisemblablement mettre la cour de Londres au fait du véritable état des choses, en l'informant que les meilleurs armées du monde dont chaque individu peut être regardé comme un héros sont quelques fois dans le cas d'avoir l'air de céder pour des instants à des peuplades innombrables de brigands qui se renouvellent sans cesse pour les attaquer, tandis que, bien

loin d'avoir de son côté des troupes fraiches à leur opposer, on se voit trompé dans l'attente des secours achetés le plus chèrement. . . . .

B. . . . .

C. Quoique la conjoncture présente doive indubitablement retarder la marche de l'emprunt qui paraissait pouvoir être rempli assez promptement, il y a lieu d'espérer que l'arrivée des obligations de la banque de Vienne encouragera des nouveaux souscripteurs à prendre part à une opération de finance très-profitable pour eux, et dont, malgré le préjugé qui règne en Angleterre, la Belgique était incontestablement la sûreté la moins solide. J'ai tâché de pourvoir à nos besoins du moment, en hâtant la rentrée des trois premiers millions de florins qui a été éffectuée il y a quelques jours. Mr. Boyd aurait désiré que, pour ranimer le courage et la confiance des intéressés, je demandasse officiellement au gouvernement de cautionner notre emprunt. J'ai cru ne pas devoir me prêter à cette mesure: 1° parce qu'il me semble que le crédit de S. M. l'Empereur doit être assez respectable et suffisamment établi par lui-même en Europe, pour ne pas se soumettre à recourir à une garantie étrangère; 2° parce que cette démarche n'eût certainement aboutie qu'au désagrément d'essuyer un refus, puisque le ministère britannique avec la meilleure volonté de nous obliger n'aurait jamais pu acquiescer à notre demande; car il a pris, par le texte même de son dernier emprunt, l'obligation formelle de ne répondre pour aucune puissance étrangère. . . . .

---

217. CABINETSMINISTER COLLOREDO AN . . . .

(Orig.)

(M. d. I. Pol.-Act.) Wien, den 12. Juli 1794.

Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers eröffne ich E. Exc., dass der hier anwesende polnische Graf Soltyk auf eine schicksame, anständige Art in Verhaft zu nehmen und auf das Beste zu behandeln sei, vorzüglich aber sollen seine Papiere in Verwahrung genommen werden.*)

---

*) Die Verhaftung erfolgte in der That. Später wurde ihm, da er kränkelte, gestattet, in Wiener-Neustadt in freier Haft gegen Ehrenwort und Bürgschaft des Fürsten Czartoryski und des Grafen Ossoliński zu bleiben. Es geschah dies auf Grund eines Vortrages Saurau's an den Kaiser vom 30. August 1794, worin es u. A. heisst: „Dass Graf Soltyk die berüchtigte, von dem Platzlieutenant Hebenstreit erfundene Kriegsmaschine an den Generalen Kosciuszko nach Warschau gesendet hat, kann ihm meines Erachtens aus der Ursache nicht zur Last gerechnet werden, weil er seinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen glaubte, und weil E. Maj. damalen mit Polen in keiner Fehde begriffen waren. Auch kann ihm nicht erwiesen werden, dass er von der Absicht gewusst habe, in welcher Held und Denkmann im April dieses Jahres nach Paris gereiset sind. Sein Umgang mit Hebenstreit und einigen Anderen hat ihn zwar anfangs verdächtig gemacht, und durch ihn ist die Polizei mittelbar auf verschiedene Entdeckungen gekommen, die sie schon lange ahnete, allein es hat sich auch in der Folge gezeigt, dass Graf Soltyk mit Riedel und seinen Consorten in keiner Verbindung gestanden sei."

218. WALDECK AN THUGUT.

(Eigenh.) Tirlemont, le 15 juillet 1794.

V. E. sait tout ce qui est arrivé jusqu'à l'évacuation de Bruxelles par mes lettres du 27 et du 10. Nous voici dans le cas de venir peut-être sur la Meuse sans même pouvoir combattre, faute de tout. Le prince de Cobourg a jugé nécessaire d'envoyer quelqu'un à Vienne pour mettre sous les yeux de l'Empereur et de ses ministres le nu tableau de la situation des affaires. Le choix pour cet objet est tombé sur le GM. de Fischer; *) je lui rends au reste la justice qu'il n'a fait point de démarche pour déterminer ce choix-là. Il m'a prié de mander ceci à V. E., et je le fais. Ma santé est délabrée par les fatigues et le chagrin.

219. DER KAISER AN WALDECK.

(Eigenh. Entwurf Thugut's.) Le 15 juillet 1794.

J'ai reçu votre rapport du 4 de ce mois, et je l'ai lu avec sensibilité; au milieu des peines que me fait éprouver la malheureuse situation de mes affaires aux Pays-bas, je n'en rends pas moins la plus entière justice à votre affection pour moi et à votre zèle pour mon service. Les soupçons que la conduite de Reynack à Charleroy a excités sont bien affligeants, l'intérêt de l'état demandera que cette affaire soit approfondie à son temps, et que le coupable, s'il s'en trouve, subisse une punition exemplaire. Votre rapport m'a fait connaître les causes et les circonstances de la perte si inattendue de Mons, sur lesquelles le prince de Cobourg n'est entré dans aucun détail. La confiance que j'ai dans vos lumières et dans votre expérience m'engage à penser que, dans l'état où les choses en étaient venues, le choix de la ligne de défense derrière l'Escaut et la Dyle depuis Anvers jusqu'à Namur était le parti le plus raisonnable à prendre, mais j'aime à me flatter que nos vues pour le reste de la campagne ne seront point bornées à cette triste défensive, et que vous occuperez dès à présent des moyens de reprendre les opérations offensives aussitôt que les circonstances le permettront, et que l'armée se trouvera un peu rétablie de ses fatigues et de l'espèce de découragement qui paraît s'y être glissé; je désire surtout que vous examinez avec attention les mesures propres à prévenir la perte des forteresses conquises. Celle de Condé et de Valenciennes m'affecterait vivement, vu tout ce que la dernière a coûté de sang et de dépense. Je sens aisément qu'il faut des renforts à l'armée des Pays-bas, mais la manière de lui en procurer n'est pas bien facile. La cour de Berlin paraît se refuser décidément à la marche aux Pays-bas du corps d'armée stipendié par les puissances maritimes; il faut donc tâcher d'y suppléer par d'autres moyens en manière quelconque. Dans l'intention d'accélérer les arrangements à concerter sur cet objet important, je donne ordre au comte de Mercy de se transporter à Londres. Je désire que vous lui fassiez part de toutes vos idées sur les mesures de différents genres qu'il serait possible de proposer

*) Siehe Witzleben III, 347 ff.

pour améliorer notre position actuelle, en attendant des secours plus efficaces. C'est avec une vraie douleur que je crois entrevoir dans vos rapports, que le bon esprit et la discipline paraît se relâcher et la mauvaise volonté gagner une partie de mon armée. Le progrès d'un pareil désordre serait le comble du malheur. J'entends que vous me communiquiez votre opinion sur les remèdes à y apporter, je demande que vous vous expliquiez avec franchise, le secret vous sera exactement gardé; je veux surtout que vous m'indiquiez tous les changements que vous estimeriez utiles dans l'état-major général. Comme vous êtes chargé du poids de la besogne et de la responsabilité, il est juste que ce corps soit composé de sujets dont les talents, la probité et les bonnes intentions méritent également votre confiance; je désire qu'autant que possible vous preniez soin de votre santé, et si vous le voulez, je vous l'ordonne. Votre conservation ne peut qu'intéresser en même temps mes sentiments pour vous, le bien de l'état et celui de mon service, et par conséquent elle ne peut que me tenir à cœur sous tous ces différents points de vue.

---

220. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Près de St.-Trond, le 15*) juillet 1794.

Par ma dépêche du 12, j'ai eu l'honneur d'annoncer à V. E. un rapport plus circonstancié sur l'origine et les causes de ce qui s'est passé d'extraordinaire et de fâcheux depuis quinze jours. Je n'entreprendrai pas ici d'en développer tous les détails; V. E. en sera informée par le département militaire: mais en résumant les faits avec brièveté, je vais tâcher de répandre quelques traits de lumière sur ce qui les caractérisent, en y adaptant les remarques dont ils me paraissent susceptibles.

Lorsqu'il fut question de tenter la délivrance de Charleroy, cette entreprise se fondait principalement sur le plan arrêté de garder l'Escaut, en y entretenant la communication avec les places conquises. La reddition inopinée de Charleroy, le peu de succès de l'attaque du 26 juin changèrent les dispositions; on se replia sur Nivelles, successivement sur Braine-l'Alleud, alors on projeta d'établir la ligne de défense sur la Dyle, depuis Anvers jusqu'à Namur. Mais d'autres incidents que l'on peut attribuer au défaut d'accord dans les marches des alliés firent manquer les positions les plus indispensables à occuper; l'ennemi prit avant nous celle de la petite rivière de Mehagne, on jeta dans Namur une garnison qui en fut retirée quelques jours après, on se décida ensuite à la faire rentrer une seconde fois.

Entretemps la marche rétrograde continuait avec une rapidité d'autant plus frappante que nous n'étions ni suivis ni pressés par l'ennemi. A peine, au moyen des représentations les plus fortes, Mr. le comte O'Donnell put-il obtenir que Bruxelles restât couvert pendant quatre jours pour en retirer les magasins, ainsi que les hôpitaux qui

---

*) Sic! In Wirklichkeit: am 16.; vergl. den Eingang des Schreibens vom 18. Juli. Dasselbe gilt von den zwei folgenden Schreiben.

s'y trouvaient établis. Ce déblayement s'est opéré sans la moindre perte, et c'est bien uniquement au zèle, à la fermeté, à l'infatigable activité de Mr. le commissaire général qu'est dû le salut de cette immensité d'objets dont sans cela la perte aurait été certaine et irréparable.

Les règles de l'art militaire justifieront sans doute une retraite si précipitée et si fatale. Le public, peu capable d'en juger les causes, les attribua à un projet d'abandon concerté secrètement avec l'ennemi; un cri plaintif s'éleva de toute part, les chefs des armées coalisées se permirent de partager cette odieuse opinion, et Mgr. le duc d'York en écrivit dans des termes peu mesurés à Mr. le prince de Cobourg, enfin il s'établit une scission caractérisée entre nous et nos alliés.

Cet état des choses devenait trop critique; il fallait se hâter d'y remédier. Je proposai à Mr. le prince de Cobourg d'inviter Mgr. le duc d'York, Mr. le prince héréditaire d'Orange, lord Hertfort et lord Cornwallis à une conférence. Elle fut acceptée par les deux princes pour le 13. Le duc d'York prévint que les lords Hertfort et Cornwallis étaient depuis peu retournés à Londres. Le prince d'Orange vint au jour marqué, mais le duc d'York vainement attendu écrivit dans la soirée que, s'étant porté jusqu'à Aerschot, prévoyant, par la longeur et la difficulté des chemins, qu'il n'aurait pu atteindre Tirlemont que fort tard, sans pouvoir revenir le même jour à son quartier-général dont il ne convenait pas qu'il restât long-temps absent, il priait le prince de Cobourg de remettre à un autre temps la conférence projetée et de la tenir (s'il était possible) dans un lieu intermédiaire entre les deux quartiers-généraux. Cet incident contraria une mesure qui aurait pu conduire à quelques pourparlers utiles. Mr. le duc d'York aurait été requis de s'expliquer sur ce que l'on devait se promettre des renforts prussiens, de leur consistance, du temps de leur arrivée et de la route qu'ils prendraient. La seconde question aurait eu trait à la position militaire que les Anglais et Hollandais se proposent de garder et à nous dire leurs désirs sur la nôtre, ce que procurait l'occasion d'éclaircir leurs vues. Au défaut de cette conférence, j'ai engagé Mr. le prince de Cobourg d'écrire à Mr. le duc d'York dans le sens de ces deux questions et peut-être que la réponse du prince anglais sera arrivée avant le départ de l'officier qui doit se rendre à Vienne.

Mr. le prince d'Orange, se trouvant seul, ne put ou ne voulut rien dire de substantiel; il se prêta cependant d'assez bonne grace à quelques distributions de postes qui lui furent suggérées par Mr. le prince de Waldeck. Je saisis un moment propre à arraisonner Mr. le prince héréditaire sur les circonstances actuelles, sur les mauvais propos auxquels elles avaient donné lieu, et il me parut que mon langage faisait quelque impression. Je n'ai point tardé d'informer Mr. le comte de Starhemberg de ce que je viens d'exposer, en le priant de surveiller l'effet de tout ce que lord Hertfort et lord Cornwallis auront pu dire à leur retour à Londres. . . . .

. . . . Pendant que j'écris cette dépêche, on vient m'avertir que l'ennemi s'est emparé hier au soir de Louvain, qu'il a établi deux ponts sur le canal, que Malines se trouve par-là dans un danger imminent;

cette constante fatalité pourrait nous forcer à repasser la Meuse. Quoiqu'il me resterait beaucoup à ajouter à mon rapport, je le finis, pour me rendre sur le champ au quartier-général, à portée de Jodoque. J'y verrai de plus près les évènements. V. E. en apprendra les détails par l'officier que l'on se propose d'expédier.

---

221. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Près de St.-Trond, le 15*) juillet 1794.

L'Empereur vient de m'écrire en date du 1 de ce mois une lettre très-gracieuse, par laquelle S. M. me confie, sous la direction du département des affaires étrangères, l'administration provisoire des pays conquis sur la France, ce qui n'est maintenant qu'un emploi *in partibus infidelium*, sans que l'on puisse prévoir, s'il acquerra une consistance réelle. En répondant au monarque, je lui expose sur les conjonctures présentes quelques remarques qui, j'espère, obtiendront l'approbation de V. E.

Mon rapport officiel n'est qu'une légère ébauche de notre désastreuse position; pour en marquer les nuances, il aurait fallu nommer les personnes, et je ne puis me le permettre que dans une lettre très-confidentielle.

J'ignore, s'il y a des fautes à reprocher à Mr. le prince de Waldeck; mais il n'est que trop prouvé que les entreprises ont eu les suites les plus fatales. En but à la malveillance presque universelle, il en est dans une sorte de désespoir qui seul pourrait intercepter l'usage des plus grands talents. A tort ou à raison, il se plaint de tout le monde; sa véhémence, ses brusqueries lui attirent chaque jour plus d'ennemis. Ce ne sont pas seulement des intrigues, mais un véritable acharnement qui règne au quartier-général. Les nombreux partisans du général Mack font profit de tout cela, et il me paraît impossible que, si cet état des choses subsiste encore quelque temps, il n'en résulte pas les plus grands malheurs.

On fait sur les dispositions de la journée du 26 juin les plus amères critiques; le prince de Waldeck s'y est montré en grenadier, toujours dans le feu, jamais en position de donner des ordres. Il y a eu une horrible tracasserie au sujet de Namur. L'ordre avait été donné de l'évacuer. Le prince de Waldeck a nié cet ordre; on lui a soutenu qu'il venait de lui. L'archiduc a attisé le feu, en disant au maréchal qu'un pareil contraste obligerait des particuliers à se couper la gorge. Le prince de Cobourg est tellement excité contre son quartier-maître général qu'il lui soustrait la connaissance des choses les plus essentielles, les arrangements convenus ne s'expédient pas, ou au moins jamais à temps. La haine réciproque est portée au point que l'union entre ces deux personnages ne peut s'établir.

Beaucoup de généraux sont mécontents; 13 d'entre eux se disent malades, quantité d'officiers subalternes ne se montrent pas mieux. Mes remontrances, mes exhortations ne produisent pas d'effet, quoique je ne

---

*) Recte 16.

cesse de les employer. J'ai dit au prince de Cobourg des vérités très-fortes sur son abandon à de dangereux alentours. J'ai tenu à ces derniers un langage qui aurait pu les étonner. Mr. de Fischer m'a dit réellement que, tant que le prince de Cobourg et le prince de Waldeck commanderaient, tout succès devenait impossible. Le prince de Waldeck m'ayant marqué une sorte de confiance, j'ai tenté enfin un expédient assez bizarre qui m'a réussi et produira, j'espère, quelque bon effet. Cet expédient a été d'engager le prince quartier-maître de se servir de Fischer, Mr. de Bellegarde étant malade. Il en résultera pour le moins que Mr. de Waldeck sera à l'abri des cachotteries et des lenteurs dans les expéditions. Je me suis aussi permis quelques représentations à l'archiduc qui a paru s'y prêter.

Nous en sommes de nouveau à une grande pénurie d'argent et même de vivres. J'ai donné mon attache au versement de 816.000 fl. qui restaient dans la caisse de Francfort; celle du *Kupferverschleiss* a été épuisée avant mon départ de Bruxelles, elle ne contenait que 400.000 fl., pareille somme ayant déjà été employée ci-devant pour les besoins de l'armée, qui sans cela n'auraient pu être couverts pour le mois courant.

Je ne puis vous exprimer, mon cher baron, mes peines et les inquiétudes que me cause notre situation. L'entreprise qui va se tenter pour dégager Namur produira peut-être quelque changement heureux. Le prince de Cobourg a une jambe en mauvais état, il parle de se retirer, et réellement l'armée est perdue, si on ne lui donne pas un autre chef. Il ne faut point compter sur Mr. de Clerfayt qui m'a prié de prévenir que rien dans le monde ne le déterminerait à prendre ce commandement.

Je mène la plus triste vie, mais la plus active. Je cours le jour dans le quartier-général, et j'écris une partie de la nuit; n'ayant point de secrétaire, je ne puis envoyer à V. E. la copie d'une longue dépêche que j'ai adressée à Mr. de Starhemberg, en lui indiquant ce que je crois le plus essentiel au service.

222. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.)

(P. S.) Près de St.-Trond, le 15*) juillet 1794.

Après que ma lettre était écrite, il s'est tenu un conseil de guerre, où la marche sur Namur a été derechef décidée à l'unanimité; ensuite il a été question d'un rapport détaillé à la cour et de la personne qui en serait porteur. Mr. le prince de Waldeck a nommé Mr. de Fischer. Cela réduisait à rien l'effet de ma négociation de la veille qui avait réussi; peut-être Mr. de Waldeck y ayant réfléchi, a-t-il voulu se débarrasser de Fischer. Ce soupçon m'a porté à être de l'avis du prince; tous les généraux avaient opiné de même. Il s'agit d'un compte verbal, précis, de la plus haute importance, et qu'aucune dépêche ne peut rendre assez complètement. Je souhaite que Mr. de Fischer s'en acquitte de

*) Recte 16.

manière à faire sentir toutes les nuances du mal et la nécessité du plus prompt remède.

Quand j'ai dit que nous avions sauvé tous les magasins de Bruxelles, j'aurais dû observer que, si notre communication avec Anvers vient à être interceptée, nos vivres y étant et n'ayant pas le sol pour en acheter ici, nous serions exposés à mourir de faim sous peu de temps.

Je supplie V. E. de faire, en sorte que Mr. de Fischer soit renvoyé le plutôt possible avec des résolutions bien précises pour tous les cas éventuels. Si nos alliés avec 40.000 hommes laissent forcer le poste de Malines, je crois qu'il faudra passer la Meuse; mais aussi je crois cette position tenable, et il serait affreux que l'on songeât à l'abandonner.

J'ai engagé Mr. le prince de Cobourg à écrire au duc d'York. J'ai indiqué les points; mais j'ignore, comment Mr. de Frossard les aura rédigés. Je présume que Mr. le maréchal enverra copie de sa lettre. Je suis honteux du déconçu de la mienne et de toutes les omissions que j'y remarque, mais que je ne puis réparer dans ce moment, où Mr. de Fischer doit partir. Je l'attends d'un instant à l'autre. Il est resté très-passif sur ce voyage et n'a pas marqué le moindre désir d'en être chargé. Je suis . . . .

(Nachschrift.) Voici de nouveaux évènements. Je ferai ce que je pourrai pour que l'on ne perde pas toute-à-fait la tête, ce qui n'existe déjà que trop. Je ne sais maintenant, si Fischer partira ou si on enverra un autre; à tout hasard il faut que je ferme mes lettres sans savoir les détails présents. V. E. ne peut se figurer le tracas, au milieu duquel je suis obligé d'écrire, et certes, s'il m'échappe des bévues, elles devraient m'être pardonnées; car je tombe de fatigue et de sommeil, mais plus encore de honte et de dépit.

---

223. ERZHERZOG CARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) H.-Q. Landen, den 16. Juli 1794.

Wir sind nun auf dem Punkte, einen Theil der Unglücke, der grossen Unglücke eintreffen zu sehen, welche ich mir die Freiheit genommen habe, Dir in meinen vorigen Briefen vorauszusagen. Unsere Alliirten, mehr als je überzeugt, dass wir Niederland mit Vorsatz verlieren, und dies besonders, seitdem das ihnen gemachte Versprechen, in jeder, auch der unvortheilhaftesten Lage zum Entsatz von Namur eine Schlacht zu wagen, nicht gehalten worden, sind nunmehr auf nichts bedacht, als Holland gegen die Franzosen zu schützen. Sie verliessen gestern den Canal von Mecheln und zwangen uns dadurch, den Gedanken einer Vorrückung ganz aufzugeben. Herzog von York hat in seinem hier in Copia beigelegten Brief an Prinz Coburg genug seinen Unwillen bewiesen, er schlug uns ab, zu einer Conferenz hieher zu kommen. Kurz, er benützt jede Gelegenheit, um uns seinen Unwillen über die Art, wie die Sachen geführt werden, über den Gang, welchen sie genommen haben, zu beweisen.

Auf einer andern Seite fehlt es uns an Mitteln, dem Feind ferneren Widerstand zu leisten, geschweigens einen glücklichen Feldzug zu führen. In diesem Augenblick befindet sich nicht genug Geld in unsern Cassen, um mehr als 14 Tage die Trupp mit Löhnung zu versehen, in unsern Magazinen nicht Mehl genug, um auf 10 Tage Brod zu backen, und es mangelt uns ganz an Credit, um uns eines oder das andere zu verschaffen. . . . .

In dieser kritischen Lage der Sachen, in diesem für das künftige Wohl oder den Untergang der Monarchie entscheidenden Augenblick muss ein rascher, ein baldiger, ein entscheidender Entschluss gefasst werden. Umgib Dich in diesem Augenblick, bester Bruder, mit den rechtschaffensten, mit den vernünftigsten Männern der Monarchie, ziehe diese, als z. B. den FM. Lacy, ziehe dergleichen Männer zu Rath, berathschlage über diese Lage der Sachen und bedenke, dass dieser Entschluss für Dein, Deiner Unterthanen, Deiner Monarchie Wohl und Unglück entscheidend ist. Mit Ungeduld werden wir auf-selben warten; vermuthlich wird er uns schon hinter der Maas weiss Gott in was für einer schauervollen unglücklichen Lage finden.

Wie wahr alles das ist, was ich Dir hier als meine Pflicht zu unterlegen angesehen habe, wirst Du aus denen von den aufgeklärtesten unserer Generals unterfertigten Betrachtungen ersehen, so GM. Fischer Dir überbringen soll. Dieser ist von unserer Lage, von der Art, wie unsere Geschäften behandelt werden, von der innerlichen Beschaffenheit unserer Armee unterrichtet und er wird Dir auf die Fragen, so Du ihm darüber machen wirst, eine ausführliche Auskunft geben.

Was noch dazu beitragt, unsere Lage traurig zu machen, was uns auch zum Theil in diese Lage gesetzt hat, ist, dass Prinz Waldeck dem Werke, welches er zu bestreiten hat, nicht gewachsen ist. Ich glaube ihn fähig, um ein Corps gut zu commandiren, allein mit vielen Kenntnissen ist er zu hitzig, sein Kopf zu verwirrt, um die Sachen kaltblütig zu betrachten und auseinander zu setzen. Bald fasst er einen Entschluss zu rasch, übereilt, ohne ihn genugsam überdacht zu haben, bald findet er so viel Anstände, dass er lang gar keinen fassen will, und dies oft in einem höchst wichtigen Zeitpunkt. Prinz Coburg thut gar nichts, wie es Dir bekannt ist; Prinz Waldeck nur etwas und dies unvollkommen; folglich geht die Maschine gar nicht. Den Prinzen Waldeck sieht die Armee als den Urheber alles Unglücks an, hasst ihn und wird alle Tage verdriesslicher, auf diese Art angeführt zu werden. Bald wird sie, wenn es so fortgeht, den Tag verfluchen, an dem sie mit dem Feinde handgemein werden soll, da sie sich als übel angeführt, als ein Opfer der Politik ansieht. Und was kann man sich von einer Armee erwarten, die nicht mit Vergnügen dem Tag entgegensieht, an welchem sie sich mit dem Feinde messen kann. Es möge nun entstehen was da wolle, so habe ich meiner heiligsten Pflicht genug gethan, Dir die Lage der Sachen vorzulegen und unter ihrem wahren Lichte vorzustellen. In keinem Falle werde ich mir darüber einen Vorwurf zu machen haben. . . . .

224. GIOVANNI GIROLA AN THUGUT.

(Orig.) Genova, li 17 luglio 1794.

Lunedì mattina 14 del corrente il segretario di questo ministro francese Tilly si portò sino à Voltri, luogo della Riviera di Ponente poco distante dalla città, ad incontrare cinque Francesi, che venivano da Savona, dopo di avere esaminato tutte le più importanti posizioni di detta riviera, e al dopo pranzo pervennero tutti in città. Essi sono: Il famoso Buonaparte, Corso d'Ajaccio, generale; Chabran de Cavailloy di Valclusa, ajutante generale; Giusto de Bussi del dipartimento della Costa, ajutante di campo; Marmon de Catteletois del dipartimento d'Oro, capitano d'artiglieria; D'Albe d'Anras della Costa d'Oro, dipartimento di Calè, capitano de cannonieri.

Essi passando da S. Remo sono pranzati da quel governatore Sgr. Vincenzo Spinola, con cui hanno tenuto longa conferenza. Ora qui varie cose si dicono sopra la loro comparsa in Genova, e particolarmente del primo, giovane d'anni 27 circa, che è da temersi per essere di umore torbido, di spirito ardente repubblicano, di vasta cognizione nel militare, di molta attività, e di gran corraggio conosciutosi anche nel suo piano dallo stesso eseguito nella ripresa di Tolone; ma sin'ora nulla si sà di possitivo. E siccome ciò interessa moltissimo, così stò in somma attenzione per rifferire subito, non solo à V. E. ma anche a S. A. R. l'Arciduca Ferdinando in Alessandria tutto ciò che mi riuscirà di saperne, come ora faccio tre volte la settimana, riscontrandolo per sua regola, anche delle cose meno importanti. In fatti la condotta di tali Francesi non può essere ne più impudente, ne più ardita, e perciò molto sospetta. L'altrieri essendo passati a vedere questo palazzo pubblico e trovate nel cortile le solite portantine dei senatori, uno di essi scherzò su di esse colla fouette, dicendo: „ecco le sedie degli aristocratici". Ed ascesi poi nel salone del gran consiglio seguitorono a parlare del trono del doge e delle sedie de' senatori in un modo sprezzante e derisorio come di poca durata. Jeri mattina poi, avendo li medesimi incontrato a posta o a caso nella strada, che da S. Siro porta a' Banchi, il Doge col solito magnifico accompagnamento di nobiltà ed ufficialità, che ritornava da tenere capella nella chiesa di N^{ra} Signora del Carmine, si fermorono a guardarlo con aria brusca fissamente in faccia, senza levarsi nemeno il capello, cosa che molto irritò tutti quelli che viddero un'atto così insolente e villano. E se continuano su questo piede, qualche cosa deve succederle di disgustoso. Un tale procedere conferma lo sdegno già dichiarato dal Tilly con una parte di questo governo contraria alle nuove massime de' Francesi e fa temere che da essi già internati da Ponente in questo stato, si disponga qualche torbide sopra il medesimo: motivo per cui dalla maggior parte sensata di d° governo si desiderava che in tempo come segnai vi fosse stata alli confini una forza imponente da impedirne loro l'ingresso. . . . .

225. COBURG AN DEN ERBPRINZEN VON ORANIEN.
(Copie.)

(Kr.-A. Cab.-Act. Coburg.) Landen, ce 18 juillet 1794.

Le contenu de la note dont V. A. S. veut bien m'honorer en date d'hier contraste, je l'avoue, d'une manière frappante avec les deux lettres que j'ai reçues hier de S. A. R. Mr. le duc d'York,*) et qui ont fait l'objet de celle que j'ai eu l'honneur d'adresser à V. A. incessamment après leur réception. Il était question dans ces lettres de Mr. le duc d'York d'une attaque à faire de concert avec V. A. pour reprendre les postes dont l'évacuation avait causé seule notre marche rétrograde de la position de Tirlemont à celle de Landen, et la note de V. A. S. que je reçois aujourd'hui annonce une retraite déjà faite, concertée avec Mgr. le duc d'York, et qui se continue aujourd'hui. J'aurai l'honneur d'observer avec franchise à V. A. S. que je ne conçois pas les motifs qu'elle veut bien m'alléguer pour me faire comprendre cette marche rétrograde. Elle daigne me dire que c'est le changement de ma position qui a exposé la gauche de V. A. A cela j'aurais l'honneur de répondre qu'un coup d'œil sur la carte et sur les localités suffit pour prouver jusqu'à l'évidence que c'est l'abandon du canal de la Dyle et de Malines qui a exposé ma droite dans la position de Tirlemont, et qui m'a mis par là dans la nécessité de la quitter. J'observerai à V. A. que même depuis ce mouvement rétrograde la gauche de sa dernière position n'a point été exposée, puisque ce n'était point le gros de l'armée impériale qui couvrait et appuyait cette gauche, mais le corps du général Kray qui était assez considérable pour la soutenir, et qui n'a pas bougé de sa position de Diest. Quant aux mouvements de l'ennemi, les rapports du général Kray reçus aujourd'hui n'annoncent rien qui pût diminuer l'étonnement où m'a mis la marche rétrograde et la note de V. A. Quelques patrouilles envoyées à Aerschot et les environs n'ont causé aucune espèce d'allarme à Mr. de Kray, et il rapporte d'ailleurs que tout est parfaitement tranquille en avant de ses postes, en sorte que la nouvelle qu'a eue V. A. que l'ennemi avait occupé avant-hier Aerschot et comptait se porter sur Herenthals, ne me paraît pas avoir été décisive relativement à la résolution que V. A., de concert avec Mr. le duc d'York, a jugé à propos de prendre. Elle daignera pardonner à l'impression qu'a dû faire sur moi un parti si étonnant et si peu analogue aux lettres que je reçus hier la franchise avec laquelle je dois à l'auguste souverain que je sers m'expliquer sur cet objet. Quant à la garnison de Mæstricht, j'ai pris l'engagement de la fournir sous la condition naturelle et nécessaire, exprimée dans trois lettres consécutives, écrites à S. A. S. Mr. le prince stadhouder, que cette garnison trouvera dans Mæstricht tous les moyens de défense et de subsistance nécessaires. Je renouvelle ici avec plaisir cette même assurance aux mêmes conditions. Quant à la garnison de Venlo, je réponds aujourd'hui à Mr. le prince stadhouder que je ne puis absolument pas la fournir.

*) Vom 16. Juli.

226. ERZHERZOG CARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Landen, den 18. Juli 1794.

Der Ueberbringer dieses, Graf Grünne, wird Dich von der Art *au fait* setzen, mit welcher uns die Holländer und Engelländer in dieser kritischen Lage verlassen und ihre Truppen nach Holland zurückziehen.

In dieser Lage der Sachen ist es mehr als je wichtig, bald eine entschiedene Partei zu ergreifen. Ohne Zweifel ist die Erhaltung der Armee, welche ohnedem so sehr geschwächt worden, der Hauptgegenstand, mit welchem wir uns jetzt beschäftigen müssen, und vielleicht könnte in diesem Augenblick das Project, von welchem Du mir die Gnade hattest zu reden, unsere hiesige Armee nach und nach am Rhein zu ziehen, währenddem die Preussen zu Vertheidigung von Westphalen und Holland hieherrücken würden, statthaben. Auf alle Fälle ist es höchst nöthig, dass Du dem Prinzen Coburg so bald als möglich Deine Befehle zukommen machest, damit ein Entschluss bei der Armee gefasst, nach einen Plane gearbeitet werden könne. Namur, welches wir zweimal besetzt, zweimal von Garnison entblösst hatten und nun wieder besetzen wollten, ist es nun durch den Feind geworden. Dieser erhält dadurch einen grossen Vorsprung, um uns an der Maas nicht zu dulden. . . . .

---

227. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Près de St.-Trond, le 18 juillet 1794.

Je commence par rectifier une erreur que la confusion des choses m'a fait commettre dans ma dernière expédition. Elle est datée du 15, elle devait l'être du 16, et j'ai prié Mr. de Fischer d'en prévenir V. E., lorsqu'il aurait l'honneur de lui remettre mes dépêches qui se trouvaient cachetées, lorsqu'il vint les prendre à son passage.

Ce général m'ayant laissé des doutes inquiétants sur les résolutions prises la veille après mon départ du quartier-général, j'y suis retourné hier, et dans un conseil tenu chez Mr. le maréchal il a été résolu: 1° d'autoriser Mr. le général comte de Latour à laisser encore dans Namur la garnison qui y a été établie; 2° d'attaquer le camp D'Andoy, s'il juge cette entreprise utile à dégager la place; 3° de rester dans le camp qu'occupe la grande armée à Landen aussi long-temps que l'on pourra s'y procurer des subsistances; 4° dans le cas le plus extrême, de se maintenir sur la rive droite de la Meuse depuis Huy et derrière la rivière d'Ourte. Je me suis permis sur ce dernier point les plus fortes représentations, attendu qu'en abandonnant cette partie de la haute Meuse, il aurait pu survenir telles circonstances où l'ennemi, en gagnant les devants sur la Roer et à Cologne, nous aurait totalement coupés de notre armée du Rhin.

Le département militaire rendra compte de la suite toujours plus fâcheuse des évènements depuis le 16; Malines a été forcé presque sans résistance, hier à midi on n'avait pas encore reçu le moindre avis direct de Mr. le duc de York, ni de Mr. le prince héréditaire d'Orange. La réponse du prince anglais à la lettre que j'avais proposé à Mr. le prince de Cobourg de lui écrire n'était point arrivée, les ministres anglais sont retournés à Londres sans nous en prévenir, et on ne sait à qui

s'adresser dans les occasions. J'écris aujourd'hui à Mr. le comte de Starhemberg et le mets au fait des moindres particularités, pour qu'il puisse s'en expliquer avec le ministère anglais.

Étant intervenu aux meilleures mesures que comportent les circonstances du moment, celle de notre pénurie extrême devenant la plus urgente, je me suis offert d'aller à Cologne 1° pour y négocier un prêt de 400 à 500 mille florins, 2° pour hâter la consommation d'un arrangement fort avancé, et qui pourrait procurer un emprunt de quelques millions à des conditions fort raisonnables, 3° pour moyenner à $5^0/_0$ l'échange de nos billets de banque contre du numéraire effectif, 4° finalement pour inspecter et placer les nombreux convois qui nous arrivent de la Hollande. Mon offre de surveiller des objets si importants a été fort accueilli par Mr. le prince de Cobourg; je viendrai le rejoindre là, où il sera au retour de Mr. Fischer qui m'avertira de son passage.

Je vois par les dépêches de Mr. le comte de Starhemberg que les ministres britanniques s'expliquent d'une manière plus amicale que ne l'est la conduite de leurs chefs militaires. La Hollande paraît menacée de grands troubles intérieurs. Des avis probables annoncent qu'une certaine cour négocie avec la convention française. Tout cela réuni peut et doit conduire promptement à la nécessité de prendre quelque grand parti, tel que l'indomptable scélératesse des ennemis pourra l'admettre.

J'ai fait connaître les difficultés qui se sont opposées au nantissement ordonné de caisses publiques à notre sortie des Pays-bas; j'avais cherché à récupérer la caisse des états de Flandre, mais la dépêche jointe ici en original de Mr. le comte de Metternich servira de nouvelle preuve de l'impossibilité d'effectuer des mesures si étrangement contrariées dans tous les sens.

P. S. Mr. le prince de Cobourg me prévient dans ce moment qu'il a reçu de Mgr. le duc d'York une réponse qu'il enverra à la cour. Le prince anglais se dispose à reprendre Malines. Si cette entreprise réussit, elle nous reportera en avant et changera très-avantageusement notre situation.

228. WALDECK AN DEN KAISER.

(Kr.-A. Cab.-Act.) (Eigenh.) Landen, le 18 juillet 1794.

Quant on a des intentions pures, et que l'on est exclusivement attaché à son maître, comme je le suis moi, on peut s'affliger du malheur qui nous fait évacuer les Pays-bas, mais on ne craint rien, fort de sa conscience; et j'ose dire voici mon cas. V. M. sait que j'ai toujours dit que la Sambre forcée entraînerait la perte des Pays-bas, et ceci était clair. L'évènement semble vouloir le prouver. Après le mésentendu qui nous a fait perdre le Montpaiselle (!)*) près de Mons, l'Escaut était perdu et fut abandonné immédiatement après. Je ne suis pas autorisé à me plaindre des alliés de V. M. La chose est d'autant plus délicate que les deux chefs de l'armée alliée me prouvent qu'ils me haïssent personnellement, ce qui peut-être me fait honneur; mais j'avoue

*) Mont Palisel?

sincèrement que je suis persuadé et convaincu plus que jamais que ces alliés, ne songeant qu'à leur intérêt personnel, ne cherchaient qu'à faire cerner et entourer l'armée de V. M. à l'obliger d'abandonner la Meuse, pour se jeter avec eux dans le Brabant hollandais, se servir alors de cette armée remise à leur discrétion pour le tout, suivant leurs intérêts, priver la maison d'Autriche de la moitié de ses forces et assurer davantage la prépondérance des Prussiens. En partant de ce principe, tant que la maison d'Autriche conserve une armée, elle est tout encore, du moment qu'elle n'en a plus, elle n'est plus rien!

Du moment que je me suis convaincu de ces menées-là, j'ai mis toute mon attention à rassembler à temps les troupes de V. M. malheureusement trop éparpillées et mêlées avec les troupes alliées, par une suite de leur grand projet suivi depuis long-temps avec toute l'adresse imaginable, et qui avait amené même imperceptiblement notre chef (quelqu'il soit ou qu'il fût alors) à demander ceci lui-même. J'ai donc réussi à rassembler cette armée, après la prise de tous les postes essentiels que la supériorité des ennemis leur a permis de forcer successivement et malgré les entraves que l'on me mettait partout. Nous voici à deux marches de Mæstricht avec près de 70.000 hommes Autrichiens effectifs encore, sans avoir perdu une roue, un magasin (car jamais nous en avons eu), pas un soldat, hors ce que nous a tué l'ennemi, 500 ou 600 malades ou blessés intransportables tout au plus, qui mourirent tous là où on les a laissés, sur 14 mille malades et blessés que nous avions dans des hôpitaux de frontières, tels que Mons, Tournay, Gand (tant peu on songeait à la possibilité d'une défensive), malgré la mauvaise conduite de plusieurs de nos généraux. Nous avons donc fait à la dernière extrêmité la retraite la plus heureuse, du moment qu'elle est devenue nécessaire, et la plus honorable; elle aurait été retardée sans doute, si nous n'avions pas manqué totalement de magasins intermédiaires, obligés ainsi à régler nos marches et manœuvres d'après le plus ou moins de possibilité de nous procurer du pain, chose du premier nécessaire pourtant, et mal que le défaut d'argent dans lequel nous nous trouvons depuis quelque temps a sans doute causé. Nous serions restés pourtant assez long-temps encore entre Anvers et Namur, si le 15 juillet les Anglais et les Hollandais n'avaient quittés, Dieu sait comment, Malines et Louvain. En attendant, nous avions amusé les ennemis auprès de Namur avec assez d'adresse, j'ose dire, — nous en avons retirés deux fois la garnison (la place quoiqu'on dise n'étant qu'une très-mauvaise bicoque) et l'avons fait rentrer au bout de 24 heures. L'ennemi averti n'a posté sur la Meuse qui était notre point le plus essentiel à garder en premier jour qu'un corps assez faible, au lieu de s'y déterminer avec toutes ses forces, croyant entrer dans Namur tout-de-suite. Il y a toujours trouvé notre garnison rentrée et a été repoussé; comme cela, nous avons gagné quelques jours qui auront suffi, j'espère, à nous faire préparer des farines à Mæstricht et à Liège où il n'y en avait pas une livre à notre disposition. Finalement l'ennemi détrompé est marché hier avec 40.000 hommes devant Namur; ceci, l'impossibilité absolue d'engager une affaire décisive, par la prudence avec laquelle

l'ennemi se conduit, et l'abandon de Malines et de Louvain, par où seul nous vivions encore des farines qui nous restaient à Anvers venues par mer, nous obligera sans doute ces jours-ci à nous retirer finalement sur Mæstricht et Liège et nous mettre derrière la Meuse que nous espérons de défendre long-temps et aussi long-temps que le corps du lieutenant-général Latour que l'on compte mettre derrière l'Ourte entre Montjoie, Malmedy et Liège, et qui nécessairement doit être là, pour empêcher le poste essentiel de Liège d'être tourné par sa gauche, pourra s'y soutenir, et il le fera, si nous conservions un corps dans le Luxembourg pour empêcher un corps ennemi de quelque importance de se porter par Marche et Houffalize sur le Rhin. Tant que nous nous soutiendront derrière la Meuse, la Hollande ne succombera pas, et cela suffit à la maison d'Autriche pour le moment. L'on peut même revenir à Bruxelles, quand on le voudra, si les affaires changent de face, par l'un ou l'autre moyen, et ce qui est le principal, l'armée est rassemblée, encore assez considérable, ne dépend plus aucunement de quelque allié que ce soit, s'approche de l'endroit où l'idée de V. M. était de la rassembler finalement, enfin la principale force de l'état est conservée.

J'ai bien des fois développé à V. M., quand elle était encore à l'armée, mes idées sur ce sujet, dès que j'ai vu la mauvaise tournure que prenait lentement nos affaires, les malheurs qui en résulteraient à la fin immanquablement, et que j'ai touché au doigt pour ainsi dire la perfidie des alliées de S. M. J'ai parlé franchement et un zélé Autrichien, attaché personnellement à François II et abhorré pour cela par tous les alliés; cause, que je regarde comme un grand honneur pour moi. Comme V. M. avait les mêmes idées, j'ai suivi constamment (et en secret autant que faire se pouvait) le plan que je m'étais formé, malgré les clameurs et les invectives des alliés, décidé et content de sacrifier ma réputation militaire aux yeux du public en faveur des intérêts de mon maître, chose que je prévoyais et que je disais d'avance à V. M. à Tournay, quand elle m'ordonna de faire les fonctions d'une charge, pour laquelle je répugnai si fort dans un moment où tout le mal était préparatoirement fait, sacrifice très-considérable sans doute que fait un vieux militaire, mais que je ne regretterai jamais, quand je serai persuadé, comme j'espère l'être certainement, que V. M. m'en saura gré intérieurement.

J'aurai peut-être pu mettre plus de brillant dans nos affaires et ma conduite, si je n'avais été indignement contrecaré par le parti dans l'armée qui me haït, animé qu'il était par le bruit que l'on répandait partout à dessein depuis long-temps que le GM. Mack était en chemin pour revenir. J'ai souffert, outre les trahisons faites à moi personnellement dans bien des occasions importantes, bien des indignités, mais bien des considérations me ferment la bouche, et je ne répondrai jamais sur cela, que quand j'en serai formellement sommé par V. M. et de plus que de bouche.

Je ne doute pas au reste qu'il n'y ait de la trahison d'état quelque part — au quartier-général même — tous mes soins et mes

efforts ne peuvent parvenir à en découvrir absolument le fond et à avoir des preuves convainquantes. Je serai attaché jusqu'à la mort à V. S. M.

229. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 18 juillet 1794.

J'ai eu hier une assez longue conversation avec lord Hertford, ainsi que nous en étions convenus la veille. Connaissant la réserve apparente de ce ministre, qui tient plutôt à une taciturnité naturelle de caractère et d'habitude qu'au projet formé d'être secret ou mystérieux, je n'ai point hésité de lui faire plusieurs questions intéressantes avec franchise et confiance. Il a paru me savoir gré de l'avoir prévenu et de lui avoir indiqué les objets sur lesquels je désirais des éclaircissements. Mylord Hertford me paraît pénétré de la plus juste admiration pour la valeur, la bonne volonté et la fidélité soutenue des troupes de S. M. I. J'ai vu avec plaisir qu'il ne cessait de répéter aux ministres anglais que notre retraite avait été une mesure militaire d'une nécessité indispensable pour prévenir des inconvénients de la plus haute importance; et tous les comptes qu'il a rendus au cabinet de St-James sont venus très-heureusement à l'appui des bonnes raisons dont je m'étais servi depuis quelque temps pour éclairer notre conduite irréprochable dans tout son jour, en la soumettant à l'examen le plus détaillé des lois de l'honneur et de la probité la plus délicate. Ces précautions étaient véritablement nécessaires à prendre pour détruire dès son principe le germe des inculpations absurdes et coupables qu'on voulait répandre sur nous, et contre lesquelles le ministère britannique n'était certainement point assez sur ses gardes. Indépendamment de la justice que lord Hertford sait rendre aux vertus de notre souverain, il se loue de tous ses ministres, et de la bonne foi, ainsi que de la confiance qu'il a rencontrée chez nous. Il paraît regretter de n'avoir pas eu plus d'occasions de s'entretenir avec V. E., dont il s'est cru obligé de respecter les moments précieux. Il retentit en éloges sur la manière dont il a été accueilli par Mr. le comte de Mercy; il sait apprécier toutes les vertus et le mérite distingué de ce ministre, et j'ai cru m'apercevoir qu'il avait pris la sage résolution de se laisser dorénavant entièrement guider par sa sagesse et son expérience. Il est à désirer pour le bien général que ce propos se réalise, et qu'aucune autre personne n'accapare le négociateur anglais dont les dispositions du moment sont certainement excellentes, mais dont je crois trop connaître l'indécision habituelle pour ne pas être sous une sorte d'inquiétude à ce sujet. J'ai fortement insisté sur le retour prochain de lord Hertford à notre armée. Il m'a promis d'abréger son séjour à Londres autant que possible, de sorte que vraisemblablement il sera rendu la semaine prochaine à sa destination; mais il est aisé de connaître par ses propos qu'il a tout-à-fait abandonné le projet de succéder à Vienne au chevalier Eden. Son ambition n'y rencontrerait plus ce dont elle s'était flattée, et l'immense fortune dont il vient d'hériter ne lui permettrait pas de s'éloigner de l'Angleterre pour un temps aussi considérable. . . . .

230. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 18 juillet 1794.

Le ministère britannique, pénétré de l'urgence des circonstances et dans la ferme intention de s'entendre finalement avec nous sur tous les objets, vient de prendre subitement un grand parti, en se décidant à envoyer vers S. M. l'Empereur deux ministres du plus grand poids, chargés de pleinpouvoirs sous tous les rapports. L'un de ces ministres est Mylord Spencer, aussi respectable par son caractère personnel que par sa naissance et la charge importante de garde du sceau privé dont il est revêtu, indépendamment de sa qualité de ministre du cabinet. Le second est Mr. Grenville, frère de lord Grenville. Le choix des personnages prouve l'envie sincère qu'on a de former avec nous les nœuds de l'amitié la plus vraie et la plus étroite. Leurs pouvoirs de plénipotentiaires s'étendent jusque sur les modes d'une alliance à contracter avec nous, et l'on aime à ne pas douter qu'ils ne réussissent dans tous les points de la négociation qui leur est confiée. Mylord Grenville, en me donnant part de cette résolution de S. M. britannique, m'a prié d'en prévenir V. E., en lui faisant observer, combien ce choix devait flatter notre cour et lui prouver les véritables sentiments de l'Angleterre envers elle. Ces ministres partiront demain au soir de Londres et ne s'arrêteront en route que le temps nécessaire pour s'entretenir et se concerter avec Mr. le comte de Mercy.

---

231. R.-V.-K. COLLOREDO AN REUSS.

(Concept.) 19. Juli 1794.

Die unwillfährige Erklärung des kön. preussischen Hofs in Ansehung des zu stellenden Reichscontingents auf die wiederholte Reclamation desselben von des Herrn Grafen von Lehrbach Excellenz hat bei dem Allerhöchsten Hofe die Entschliessung nach sich gezogen, die Stellung des Reichscontingents noch einmal zu verlangen, um wenigstens die Beruhigung zu haben, nichts in der gegenwärtigen bedenklichen Lage unterlassen zu haben, was von Sr. kais. Maj. als dem Reichsoberhaupte die Pflichten Ihres kaiserlichen Amtes erfordern, besonders da bei der beharrlichen diesseitigen Forderung des Contingents von andern Reichsständen, welche in Erfüllung dieser Schuldigkeit noch zurückstehen, dem kais. Hofe schon eine Art Vorwurf gemacht worden ist, warum man nicht auch vom kön. preussischen Hofe das schuldige Contingent dringend und unerbittlich verlange. E. Exc. erhalten demnach zu diesem Ende den Entwurf des dem kön. preussischen Ministerium zu übergebenden schriftlichen Promemoria, wobei jedoch E. Exc. überlassen bleibt, im Eingange sowohl als am Ende des Promemoria das Formelle desselben so abzufassen, wie es demselben am schicklichsten erscheint.

---

232. MERCY AN COBURG.

(Copie.) Brühl, le 23 juillet 1794.

La note que j'ai eu l'honneur d'adresser hier à V. A. ne lui annonçait que des aperçus:*) aujourdhui je me trouve à même de lui présenter des réalités.

Après un entretien que j'eus le jour même de mon arrivée avec des personnages les plus marquants dans ce pays-ci, je me concertai le lendemain avec Mr. le comte de Westphalen sur le parti à tirer des bonnes dispositions qui se montraient de toutes parts. Ce ministre se rendit sur le champe à Cologne où avec autant de dextérité que de zèle il remua les esprits, au point de faire décider que ce jour même une députation du grand chapitre irait soumettre à Mgr. l'archiduc-électeur les moyens nécessaires et indispensables de parer aux dangers présents. Mr. le commandeur comte de Waldstein parvint de son côté à réunir les ministres électoraux et les personnes les plus influentes. Elles délibérèrent sur une aussi importante matière et arrêtèrent les points**) que j'ai l'honneur de mettre ici sous les yeux de V. A. Elle y verra une abondance de ressources qui répond même au-delà de ce que l'on aurait pu s'en promettre; mais elle daignera observer que tant d'efforts et de moyens offerts tiennent à une condition péremptoire, celle de défendre invinciblement toute la partie du cours de la Meuse qui peut garantir ces pays-ci des invasions ennemies, c'est-à-dire, depuis le poste de Huy jusqu'à Ruremonde, position inexpugnable et tellement importante sous tous les rapports qu'elle ne pourrait être abandonnée, sans que la gloire de nos armées, leur sûreté, celle de toute l'Allemagne, notre considération politique dans les cours de l'Europe ne fussent compromises et livrées à des désastres incalculables. J'en ai déduit les raisons à Landen dans une conférence, où Monseigneur l'archiduc et Messieurs les généraux en chef furent convoqués à cet effet par V. A. J'y ai avancé, comme témoin de la campagne de 1745 que j'ai faite comme volontaire, auprès de feu mon père, dans des circonstances parfaitement semblables à celles d'aujourdhui, qu'après la perte de Charleroy et de Namur, nous nous étions maintenus en possession du cours de la Meuse, depuis Huy jusqu'à Mæstricht, sans que jamais Mr. le maréchal de Saxe à la tête d'une armée de 100.000 hommes commandée par Louis XV en personne ait pu parvenir à nous faire quitter notre position, où on se maintint le reste de l'année et même pendant toute la campagne de 1746. Nos forces s'élevaient alors à environ 50.000 hommes de troupes autrichiennes, auxquelles était joint pareil nombre à-peu-près en troupes alliées anglaises, hanovriennes, hessoises et hollandaises, partie de ce total couvrant la Hollande, ainsi qu'il arrive maintenant; de notre côté sur la rive droite de la Meuse, nous manquions de tout; on ne vivait que des produits du Condroz, partie du pays de Liège, et nous

*) Ihr Inhalt grösstentheils wiederholt in dem Schreiben Mercy's an Thugut vom 27. Juli, Nr. 15, zu welchem der oben mitgetheilte Brief an Coburg die Beilage bildet.

**) Liegen bei.

étions bien éloignés d'obtenir du pays de Juliers, de l'électorat de Cologne les secours qui nous sont offerts aujourd'hui.

Pour en faciliter et accélerer l'effet, pour lui donner l'ensemble et l'énergie convenable, il devient d'une indispensable nécessité que V. A., d'après le désir de ceux qui gouvernent ce pays-ci, veuille bien se prêter à faire publier la proclamation*) dont le projet vient de m'être remis, et que je me hâte de présenter à son approbation; c'est une de ces grandes mesures que l'urgence des dangers imminents semble commander pour le salut de l'état, et qui par ce puissant motif écarte des réflexions qu'il faudrait peut-être méditer plus longuement en d'autres circonstances. Si V. A., comme j'ose l'espérer, déterminée par ces motifs, daigne adopter cette proclamation**) et la faire promulguer sous sa signature, je la supplierais alors de m'en informer par estafette sans le moindre retard, parce que certioré de son aveu, je ferais publier ici sur le champ par la voie de l'impression et répandre avec la plus grande profusion dans toutes les provinces riveraines du Rhin la proclamation dont il s'agit, et qui ne peut manquer de produire des effets inappréciables. Quant aux diverses mesures de détail qui tiennent, soit à l'emploi de l'armement national, aux moyens de faire arriver les vivres et tous autres secours à nos armées, enfin aux mouvements qu'elles feront, aux positions où elles seront fixées, je supplie également V. A. de me faire connaître d'une part l'état des choses et de l'autre les intentions ultérieures sur ces divers objets. Je rends compte à la cour de la substance de la présente note; je crois y avoir déduit tout ce qu'une des conjonctures les plus critiques où se soit trouvée la monarchie a pu suggérer à mon zèle; celui de V. A., reglé par la gloire, par des talents supérieurs, par une sagesse dont elle n'a cessé de donner des preuves si reconnues, suppléera à tout ce que peut exiger le salut de l'état, et deviendra une source nouvelle à l'hommage universel et au respect particulier que j'ai voué pour jamais à sa personne.

---

233. MERCY AN COBURG.***)

(Copie.) Brühl, le 23 juillet 1794, au soir.

Après le départ de l'estafette expédiée ce matin avec ma note de ce jour, j'ai reçu celle que V. A. me fait l'honneur de m'adresser en date du 22, et j'y trouve matière à des observations importantes qu'il est de mon devoir de lui soumettre. V. A., en daignant me communiquer les motifs de deux marches rétrogrades, paraît frappée d'un échec que vient d'essuyer sur le Rhin un corps des troupes prussiennes aux ordres de Mr. le général de Kalkreuth; elle en infère la nécessité „de ne pas abandonner au hasard le poste si essentiel de Coblence et de s'occuper de la possibilité de se réunir tôt ou tard pour couvrir les états de l'Empereur et sauver la monarchie.“ Ce dernier et si grand objet ne peut sans doute jamais être perdu de vue et l'emporte sur

*) Liegt bei.

**) Mit Benützung der Ideen Mercy's erschien diese Proclamation am 30. Juli 1794 (gedruckt).

***) Beilage zu Mercy's Bericht an Thugut vom 27. Juli.

toute autre considération; mais je persiste dans l'opinion et crois avoir démontré par des faits antérieurs et jusqu'à la dernière évidence que, soit relativement aux moyens de conserver l'armée, soit en raison des motifs politiques le plus importants, le but que V. A. se propose serait inévitablement compromis, si, en abandonnant la plus longue défense possible de la Meuse, elle se décidait à se rapprocher du Rhin, et je ne puis entrevoir ce projet sans un effroi dicté par les conséquences infaillibles et funestes qui en deviendraient la suite. Indépendamment de la ruine certaine des trois électorats ecclésiastiques, d'un dénuement de vivres et de toutes ressources dans notre retraite, de l'humiliation d'y être contraint par un ennemi, peut-être supérieur en nombre d'hommes, mais si fort au-dessous des moyens militaires et de la valeur de notre incomparable armée, indépendamment, dis-je, de la subversion des contrées les plus importantes de l'Allemagne qui resteraient en proie aux horreurs des hordes françaises, il en résulterait que, n'existant plus de barrières, ni d'obstacles à la propagation de leur doctrine, à leur méthode envahissante d'employer leurs conquêtes à se nantir des moyens de les étendre, alors la monarchie autrichienne verrait approcher de son centre les dangers qu'elle a dû repousser par la guerre ruineuse et terrible qu'elle soutient depuis trois années. C'est, j'ose le dire, sur ces données et nullement par d'autres que doit être résolu le grand problème du salut de la monarchie, et j'ai à y joindre les considérations suivantes. Quelque soit le désavantage isolé qu'a éprouvé en dernier lieu un corps de troupes prussiennes, cela ne peut influer sur l'ensemble des opérations de la guerre. Si Mgr. le duc de Saxe-Teschen a été obligé momentanément de repasser le Rhin, il est évident que d'autres chances le ramèneront en deçà de ce fleuve. Les forces prussiennes ne sont que légèrement entamées; elles restent plus que suffisantes pour prendre telles positions qui seront jugées nécessaires à la sûreté de Coblence, au maintien d'une communication impossible à intercepter entre les forces coalisées du Rhin, de la Moselle et de la Meuse. V. A. sait que l'armée ennemie des Ardennes a été subitement transportée vers le Rhin pour l'entreprise qu'elle vient d'effectuer; mais il résulte de ce revirement une diminution notable dans les forces qui nous sont opposées, et une raison de plus pour ne pas leur céder la position la plus essentielle à soutenir. On ne peut hésiter un instant sur la certitude que notre retraite à la rive droite du Rhin entraînerait inévitablement la perte de la Hollande, et s'il ne s'agissait que du sort isolé de cette république, il ne devrait pas balancer ce que peut exiger d'ailleurs notre intérêt d'état; mais je soumets aux lumières de V. A., si cet intérêt peut être détaché d'un évènement qui influerait sur le système général de l'Europe et nous séparerait en quelque façon de toutes les puissances qui y marquent le plus. C'est sans doute ce dernier motif qui vient de dicter à la cour de Londres une démarche très-remarquable, celle d'envoyer à Vienne le chancelier du sceau privé et ministre du cabinet (personnage ordinairement inamovible) Lord Spencer, avec le frère du lord Grenville, pour y traiter à notre cour des moyens nécessaires à continuer une guerre qui n'offre d'autre issue que celle de vaincre ou

de périr. J'ose supplier V. A. de vouloir bien prendre dans la plus sérieuse considération ce que j'ai l'honneur de lui exposer itérativement par une suite de l'intime conviction que, lorsque l'Empereur sera informé de l'état actuel et de l'ensemble des choses, S. M. daignera approuver ce que mon zèle pour son auguste service me dicte dans une conjoncture aussi majeure que décisive. En finissant cette note, j'apprends dans ce moment, par une voie qui mérite quelque croyance, que la cour palatine vient d'envoyer à Paris un agent secret pour y traiter de sa paix particulière. On a peine sans doute à ajouter foi à un fait aussi scandaleux, mais la prudence exige de se prémunir contre tout ce qui pourrait en être, et je présume qu'alors V. A. se déciderait de prendre relativement à Juliers telles mesures qu'elle jugerait convenable à ses opérations militaires présentes et futures. Elle voudra bien agréer ici le renouvellement de l'hommage de mon parfait respect.

---

234. THUGUT AN STARHEMBERG.

(Minute.) Viennes, le 23 juillet 1794.

. . . * L'armée prussienne vient d'éprouver un échec considérable qui nous a mis également dans la nécessité de repasser le Rhin; tous les détails de ce fâcheux évènement ne nous sont pas encore connus, mais la plupart des avis se réunissent à l'attribuer à l'extrême faiblesse de l'armée prussienne qu'on assure positivement ne pas monter au-delà de 40 mille hommes, les Saxons y compris, pendant que les puissances maritimes en stipendient 62 mille, et que nous en approvisionnons 20 mille pour notre compte. Il ne reste guères plus de ressource, si l'Angleterre refuse obstinément d'ouvrir les yeux. On a de la peine à concevoir qu'il fût possible qu'un ministère aussi éclairé que celui de S^{t}-James eût pu prêter l'oreille, ne fût-ce que pour un moment, à l'absurde insinuation sur la prétendue intention secrète de l'Empereur d'abandonner les Pays-bas, pendant que S. M. n'a cessé de renouveller des déclarations solennelles de son inébranlable constance, et qu'il n'a tenu qu'à l'Angleterre de se convaincre de la vérité de ces assurances par des communications franches et loyales et l'établissement d'un concert solide avec nous. Mr. le comte de Mercy me mande qu'il a soin de vous transmettre toutes les observations que la conjoncture et le cours des évènements peuvent suggérer: c'est aux lumières et au zèle de ce ministre réuni avec le vôtre à rectifier une bonne fois les préventions et les illusions auxquelles l'on paraît s'être livré à Londres, et à reveiller l'attention du ministère britannique sur ses véritables intérêts, sans quoi nous sommes menacés avec toute l'Europe de malheurs incalculables. *

---

235. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 25 juillet 1794 n. st.

J'ai eu l'honneur de rendre compte à V. E. de l'arrivée du courrier Leo, porteur des ordres qu'il lui a plu de m'adresser le 21 juin. Je n'ai pas manqué dès le surlendemain de leur arrivée de communiquer leur contenu au ministère du S. M. l'Impératrice, et j'ai conféré

à cette occasion successivement avec Mr. le vice-chancelier comte d'Ostermann, Mr. le comte de Besborodko et Mr. Markow. . . . .

Mr. le vice-chancelier comte d'Ostermann étant parti le 7/18 de ce mois pour aller passer une dizaine de jours à sa terre en Finlande, ce fut Mr. le comte de Besborodko qui m'a remis le 12/23 en double la dépêche ci-jointe à Mr. le comte de Rasumowski servant de réponse à mes dernières ouvertures. Ce ministre m'en a fait en même temps lecture et à ma prière m'en a remis une copie que je ne veux pas différer d'envoyer à V. E. Le paquet contient en outre une lettre de l'Impératrice pour S. M. l'Empereur. *)

B. . . . .

C. Enfin sur l'article des subsides, l'Impératrice nous annonce qu'elle est prête à satisfaire à ses engagements. Mr. le comte de Besborodko y ajouta verbalement que l'on venait de prendre ici des mesures pour augmenter les revenus de l'état et se procurer de l'argent (ce sont les ukazes dont je rends compte dans un *post-scriptum* séparé) et que d'ici en une quinzaine de jours il se flattait d'être en état de me donner une réponse positive, et sur la remise des fonds et sur la manière dont on pourrait nous les faire passer. Il croit que le plus commode sera de les transporter en nature de l'Ukraine en Gallicie. Je me réserve également d'adresser alors mon rapport ultérieur à V. E. sur ce sujet. Je n'ai pu, comme de raison, que promettre de rendre compte de ces réponses à mon auguste cour, en attendant les nouveaux ordres qu'il lui plaira de m'envoyer. Ils sont désirés ici avec d'autant plus d'impatience que l'on croit instant par toute la sorte de raisons d'effectuer le plutôt possible le concert des trois cours sur tout ce qui concerne la Pologne.

D. Mr. le comte de Besborodko m'a répété encore que, du moment où les nouveaux troubles ont fait entrevoir à l'Impératrice la possibilité de quelque changement dans ce qui avait été reglé à Grodno, S. M. I. avait décidément arrêté qu'il ne se ferait rien à cet égard que d'un parfait accord avec nous et d'après ce qu'exigeraient nos convenances. Il m'en cita pour preuve, outre les assurances qui m'en avaient été données à moi-même, que, lorsque le prince de Nassau à son voyage ici avait laissé tomber quelques mots sur l'article du dédommagement, l'Impératrice avait répondu qu'elle ne s'y opposerait pas, s'il fallait en venir là, mais que ce serait à condition que la cour de Vienne y fût comprise et y trouvât également ses avantages. Dans la lettre du Roi dont Mr. de Lindenau a été porteur, il est de nouveau fait mention de cet article. S. M. I. y a répondu simplement qu'elle enverrait à cet égard ses instructions à Mr. Alopeus.

E. Les ordres qui viennent de parvenir à ce ministre portent de témoigner au ministère du Roi que les succès que les armes russes et prussiennes avaient eu en Pologne, et surtout la prochaine entrée des troupes autrichiennes dans ce pays devaient faire espérer que les troubles ne tarderaient pas à y être apaisés, que ce dernier point, celui de l'emploi de nos forces, était de la plus grande utilité pour la cause

---

*) Nicht bei Beer; scheint zu fehlen.

commune, et que par conséquent c'était le moment de s'occuper de régler le sort future de la Pologne et de convenir des moyens qui pourront prévenir à jamais toute tentative pareille à celle que l'on est présentement occupé à réprimer, que ceci ne pouvait avoir lieu que d'un parfait concert entre les trois cours voisines de la Pologne, que par conséquent l'Impératrice invitait le Roi à envoyer à son ministre ici les instructions et pleinpouvoirs, de même que l'on faisait à Vienne les démarches nécessaires pour qu'on en use de même à mon égard. . . . .

(Beilage *a.*) BESBORODKO AN RASUMOWSKI.

(Copie.) Czarskoeselo, le 12 juillet 1794.

Un courrier, dépêché de Bruxelles en date du 10/21 du mois passé, ayant apporté à Mr. le comte de Cobenzl, ambassadeur de la cour impériale de Vienne à la nôtre, différentes dépêches sur les affaires actuelles, celui-ci n'a pas tardé de les faire porter à la connaissance immédiate de l'Impératrice. Ces dépêches, en présentant un tableau général de la situation de ces affaires, renfermaient également l'exposé des motifs qui ont déterminé S. M. l'Empereur à retourner promptement dans sa capitale, motifs dont la sagesse et l'importance sont d'autant mieux appréciées par l'Impératrice, qu'ils se trouvent en parfait accord avec les sentiments et les intentions qu'elle a manifestées dès la première explosion des troubles qui ont éclaté en Pologne. C'est principalement sous le rapport d'une plus grande facilité de communication et de concert que nécessitent entre deux cours étroitement unies ensemble des circonstances si intéressantes pour elles que ce rapprochement de son plus intime allié du centre des négociations auxquelles nécessairement elles doivent donner sujet est en droit de plaire à S. M. et de remporter son suffrage le plus complet. C'est ainsi, Monsieur, que nous avons eu ordre de nous expliquer à ce sujet avec Mr. le comte de Cobenzl, et c'est que vous aurez soin de confirmer au ministère impérial de Vienne dans les explications que vous allez avoir avec lui à cette occasion. Vous lui rappelerez, Monsieur, en même temps que d'abord, après l'ouverture de ces nouvelles scènes en Pologne, vous avez été chargé d'inviter la cour où vous êtes à participer aux mesures que les deux autres cours allaient prendre pour les réprimer. Les obstacles qui l'ont empêché de répondre de fait à cette invitation n'ont point échappé à la pénétration ni à l'équité de S. M., et leur origine si bien exposée dans la dépêche de Mr. le baron de Thugut n'a pas été ici méconnue un instant. L'identité d'intérêts qui lient si fortement les deux cours impériales dans cette conjoncture, comme dans tant d'autres, ne laissait aucune place à ces soupçons ou à cette méfiance que le désir de les désunir ou d'altérer leur bonne harmonie aurait cherché à faire naître. Aussi S. M. a-t-elle vu avec une entière sécurité non-seulement la conduite passive de la cour de Vienne jusqu'à présent, mais aussi l'espèce de ménagements que le dénuement de la Gallicie de troupes nécessaires pour la défendre pouvait lui imposer envers les rebelles polonais: mais actuellement que le rassemblement de ces troupes et même leur entrée sur le territoire de la Pologne vont enfin donner à la cour de Vienne ce dégré d'activité dans lequel l'Impératrice a désiré de la voir dès le commencement, loin d'en prendre quelque ombrage, quoique elle n'en ait été nullement prévenue, S. M. a fait expédier incessamment des ordres au maréchal comte de Roumanzow Zadunaiski, dont les rapports sur cet évènement ont devancé de quelques jours la communication qu'en a été faite ici par Mr. l'ambassadeur comte de Cobenzl au nom de sa cour, de faire avancer les postes des troupes qui sont confiées à son commandement, de manière qu'elles soient à portée de prêter en cas de besoin secours et assistance à celles de S. M. l'Empereur. Aux termes où en sont les choses, après tous les succès des armées respectives de la Russie et de la Prusse, lorsque la jonction des troupes autrichiennes semble rendre infaillible la réduction aussi prochaine que complète de la révolte polonaise, l'Impératrice croit voir le moment arrivé où les trois cours limitrophes doivent s'occuper du soin, non-seulement d'éteindre jusqu'à la dernière étincelle le feu qui s'est allumé dans ce

foyer de leur voisinage, mais aussi de l'empêcher à jamais de renaître de ses cendres. L'expérience longue et fatigante qu'elles ont faite de l'inutilité de leurs efforts pour prévenir le renouvellement perpétuel des troubles et des désordres qui ont si essentiellement influé sur leur repos et leur sûreté parait devoir diriger les mesures qu'elles ont à prendre et déterminer le but de leur concert. En ouvrant cet avis dans l'intimité de la confiance qui doit accompagner et caractériser les rapports d'amitié et d'intérêts communs qui unissent les deux cours impériales, S. M. n'en est pas moins prête à le subordonner à des moyens plus efficaces et plus expédients, s'il en est que son allié pourrait lui suggérer, pour assurer leur tranquillité et leur sûreté à venir. Ce n'est pas sans avoir mûrement réfléchi sur le parti qui restait à prendre que S. M. s'est déterminée à le proposer, comme elle le fait, et si, comme elle s'en flatte, le sentiment de S. M. l'Empereur est conforme au sien, vous insisterez, Monsieur, sur la nécessité de munir promptement Mr. le comte de Cobenzl d'instructions les plus amples et de pleinpouvoirs nécessaires pour entamer incessamment une négociation à cet effet avec notre cour et celle de Berlin, qui y autorisera de son côté le ministre accrédité de sa part chez nous. Les sentiments du cabinet prussien à cet egard et son adhésion à la mesure dont il s'agit nous sont connus d'avance. C'est ce qui a déterminé notre cour à en faire également l'ouverture à celle de Berlin dès à présent, dans l'intention d'accélérer au plutôt l'arrangement d'un objet où toute perte de temps entraînerait des inconvénients majeurs; c'est précisément cette considération qui nous fait précipiter cette démarche vis-à-vis de la Prusse, sans attendre la réponse de la cour de Vienne sur la présente communication. D'ailleurs, pleinement persuadée que cet empressement s'accorde avec les intérêts les plus essentiels de celle-ci, ne fût ce qu'en lui assurant d'un côté des indemnités aussi certaines que bien dues à tous les efforts qu'elle déploie dans la guerre actuelle contre les brigands français et de l'autre en mettant le Roi de Prusse dans l'impossibilité absolue de trouver désormais le moindre prétexte de se refuser à l'accomplissement de ses engagements envers elle, S. M. croit n'avoir besoin que d'ajouter l'assurance que, non contente de soigner dans cette grande occurrence ces mêmes intérêts de S. M. l'Empereur avec tout le zèle et toute l'efficacité qu'il peut désirer de sa meilleure amie et de sa plus fidèle alliée, elle se prêtera volontiers à cette même occasion de lui garantir tous les avantages qui ont dû être l'objet des stipulations expresses qui ont été proposées en dernier lieu et suppléées par une déclaration en termes généraux dont copie ci-jointe pour votre simple et unique information. Dès que V. E. sera en possession d'une réponse quelconque sur l'ouverture qu'elle fera d'après la présente dépêche, elle s'empressera d'en faire rapport sans aucun délai.

(Beilage *b*.) BESBORODKO AN RASUMOWSKI.

Czarskoeselo, le 12 juillet 1794.

Dans les instructions, Monsieur, que le comte de Cobenzl a reçues de sa cour, à l'occasion de la dernière expédition de courrier qui lui a été adressée, il a été chargé pareillement de faire une démarche auprès de la nôtre à l'effet d'engager l'Impératrice de s'intéresser auprès de celle de Berlin pour l'accomplissement des engagements que celle-ci a pris envers l'Autriche de lui fournir dans la guerre présente contre la France un corps de 20.000 hommes de troupes auxiliaires outre le contingent ordinaire de l'Empire, montant à environ 13.000 hommes, engagements que la Prusse n'a non-seulement pas remplis, mais qu'elle tâche même d'éluder sous différents prétextes, en voulant englober le secours stipulé par le traité avec l'Empereur dans l'armée de 62.000 Prussiens que les puissances maritimes ont pris à leur solde, et s'excuser tout-à-fait du contingent tant à cause des efforts extraordinaires et nullement acquittés qu'elle prétend avoir fait pour la défense de l'Empire germanique dans les deux précédentes campagnes, qu'en raison des embarras et difficultés que lui suscitent les affaires actuelles de la Pologne. S. M. I., aussi pénétrée de la futilité de ces défaites prussiennes que de la justice et de la validité des réclamations de S. M. l'Empereur, et désirant en toute occasion de donner à ce monarque des preuves de son empressement à concourir à ses vues justes et équitables, a fait prescrire

à son ministre à la cour de Berlin de lui faire des représentations convenables à ce sujet: mais elle doit en même temps avouer qu'elle n'en espère guères d'effet favorable, jusqu'à ce que les affaires de Pologne ne soient conduites à leur décision finale. C'est un motif de plus, Monsieur, que vous aurez à faire valoir à la cour où vous êtes pour la presser de hâter autant qu'il sera en son pouvoir l'arrangement définitif que vous êtes chargé de lui proposer par rapport à la Pologne. Il est encore un point de demande auprès de notre cour, dont Mr. comte de Cobenzl a été chargé, et dont il s'est ponctuellement acquitté, c'est celui qui se rapporte aux subsides d'argent que nous devons à la cour de Vienne en vertu de notre traité d'alliance avec elle. S. M. I., accoutumée à respecter et à exécuter fidèlement tous ses engagements, n'hésitera pas un instant à faire honneur à celui-ci. Elle a déjà donné ses ordres en conséquence, et les sommes qui reviennent de droit à la cour de Vienne seront bientôt prêtes pour être remises à sa disposition, là et de la manière dont les convenances respectives pourront le permettre. C'est ce que vous voudrez bien annoncer au ministère impériale de Vienne. Je joins ici une lettre autographe de la part de l'Impératrice à S. M. l'Empereur. V. E. voudra bien prendre soin de la remettre de la manière dont cela s'est pratiqué précédemment.

---

236. L. COBENZL AN THUGUT.

(Apostille 1.) St.-Pétersbourg, le 25 juillet 1794 n. st.

* Ce fut Mr. de Markow qui m'annonça la conférence que je devais avoir avec Mr. le comte de Besborodko le 23 de ce mois. Il me demanda en même temps un rendez-vous chez moi, pour pouvoir causer encore plus intimement sur le contenu des pièces qui me seraient remises et tout ce qui y avait rapport. Dans cet entretien, il me conjura de la manière la plus instante d'employer tous les moyens possibles pour faire disparaître entièrement à ma cour tout germe de méfiance sur les sentiments de l'Impératrice dont on voyait des traces dans plusieurs des dépêches que j'avais communiquées ici, et notamment dans la dernière, que nous pouvions compter avec pleine certitude que S. M. l'Impératrice n'avait jamais varié à notre égard, que son vif attachement à la personne de l'Empereur et au système d'alliance avec la maison d'Autriche était inaltérable, et que ses liaisons actuelles avec la cour de Berlin auxquelles nous-mêmes avions donné lieu ne pouvaient être considérées que comme des effets momentanés que la force des circonstances avait malheureusement rendu nécessaires, mais que ce système éphémère ne pouvait entrer en nulle comparaison avec la solidité des liens qui unissaient les deux cours impériales, fondés sur la plus grande conformité d'intérêt qui puisse exister entre deux cours, que cette identité était telle que l'avantage de l'une devait toujours être considérée comme l'avantage de l'autre, [qu']au contraire la cour de Berlin n'avait que trop augmenté en puissance et beaucoup au-delà de ce qui convenait aux vrais intérêts des deux cours impériales, que l'Impératrice aurait beaucoup désiré que dans ce moment-ci il fût possible de l'exclure du concert qui va avoir lieu, mais que nous devions sentir nous-mêmes que c'était une chose absolument infaisable. Je répondis à Markow que je ne pouvais avoir de commission plus agréable que celle de persuader ainsi mon maître que ses sentiments pour l'Impératrice étaient payés d'une parfaite réciprocité, que l'on connaissait assez mon zèle pour l'union des deux cours pour juger du plaisir avec lequel je m'acquitterai

de cet emploi, mais que ce qui pouvait beaucoup plus à cet égard que tous mes rapports, ce serait l'expérience de faits dans la négociation qui allait s'ouvrir, que nous éprouverions certainement comme dans toute autre chose les effets de la malveillance prussienne, et que c'était à l'Impératrice dans cette importante occasion à soigner nos intérêts avec le zèle et la chaleur de l'amitié et d'après le principe reconnu ici, comme il l'était chez nous, qu'entre les deux cours impériales l'avantage de l'une était incontestablement l'avantage de l'autre. Markow m'assura qu'on ne nous laisserait rien à désirer à cet égard. Il me demanda, si je ne pouvais pas prévoir en quoi consisteraient les désirs de ma cour sur les acquisitions à faire en Pologne. Je répondis que, comme je n'avais été chargé que d'annoncer l'intention de l'Empereur de joindre ses forces à celles de l'Impératrice et de se concerter avec elle sur tout ce qui concernait cet état voisin, ce n'était qu'après les réponses que l'on attendait sur cette ouverture, que l'on pourrait m'envoyer des instructions plus détaillées. „Mais,“ me dit Markow, „lors de notre dernier partage, vous nous avez témoigné le désir d'avoir également votre part en Pologne; ne vous a-t-on rien mandé alors des vues que l'on pouvait avoir?“ Je rappelais à Markow que la réponse déclinatoire avait suivi de si près notre proposition qu'on n'avait pas eu le temps même de former un projet à cet égard. „D'ailleurs,“ ajoutai-je, „si même il y en avait eu un de fait, il ne pourrait nullement suffire pour le cas . . . . *) Alors nous ne pensions à la Pologne que pour le cas où les conquêtes en France se seraient trouvées impossibles et nos acquisitions auraient dû servir d'équivalent à ce que vous et la Prusse aviez pris alors; mais à présent vous allez naturellement augmenter vos possessions, et par conséquent notre équivalent doit l'être en même proportion, outre que les conquêtes sur la France deviennent malheureusement de moment à moment plus problématiques ou du moins plus éloignées.“ Markow convint de la justesse de mon raisonnement, sans faire aucune mention dans cet entretien de l'objection qu'il m'avait faite dans ma première conférence, et dont j'ai rendu compte en date du 15 juillet; il ajouta que, dans un arrangement pareil à celui qu'on allait prendre, il fallait avoir pour principe moins celui d'une entière égalité que celui de conserver la même proportion existante entre les puissances. „Je suppose,“ dit-il, „qu'entre la Russie et la Prusse la proportion des forces soit comme de 3 à 2; ajoutez 1 de chaque côté, elle ne sera plus que comme de 4 à 3, et par conséquent l'avantage serait tout de son côté. C'est ce que nous avons fait valoir auprès de la cour de Berlin contre toutes les réclamations qu'elle a faites lors du dernier partage sur ce que notre part était plus grande que la sienne, et c'est ce qu'il faudra faire valoir de nouveau dans cette occasion.“ D'après ce principe on devait conclure que leur intention est ici que les parts des deux cours impériales doivent être plus fortes que celle de la Prusse, puisque vis-à-vis de nous ils ne peuvent pas avoir la prétention que leur puissance l'emporte sur la nôtre. J'ai demandé à mon tour à Markow,

*) Lücke.

quelle était son opinion, s'il fallait en venir à un partage, ou partiel, ou total, de ce qui reste à la Pologne. „Il n'y a et ne peut rien y avoir d'arrêté là-dessus;“ me dit-il, „ce ne sera même que, lorsque le concert sera entièrement formé, qu'il pourra être définitivement décidé, s'il se fera un partage quelconque; mais il me semble,“ ajouta-t-il, „que ce partage ne peut pas avoir lieu autrement qu'en englobant tout ce qui reste. Examinons la carte;“ — nous en avions une sous la main — „la situation des limites actuelles indique presque l'agrandissement qui doit avoir lieu pour chacun de nous. Vous ne voudrez pas vous contenter d'un seul palatinat. Que faire d'ailleurs de ce qui resterait à la Pologne? Comment le gouverner, à qui le donner? S'il faut déjà partager, il vaut mieux, ce me semble, partager le tout. Markow me demanda, si je croyais que nous voudrions traiter directement avec la cour de Berlin ou renvoyer toute la négociation à Pétersbourg. Je répondis que je ne pouvais prévoir quelles seraient les déterminations de ma cour; mais que je pouvais bien assurer d'avance qu'elles seraient marquées au coin de la confiance la plus entière dans l'amitié de l'Impératrice. „Il me semble,“ me dit Markow, „que par toute sorte de raison il vous conviendra mieux de traiter l'affaire uniquement ici, ce qui n'empêche pas que vous en vous appuyant sur l'invitation que nous vous faisons d'envoyer ici vos pleinpouvoirs et vos instructions, et en lui annonçant que vous y avez consenti. *)“ Markow me parla de la forme, dans laquelle l'acte devait être rédigé. „Il n'y en a que deux,“ dit-il, „qui puissent avoir lieu entre nous, pour ne pas revenir à nos interminables disputes d'étiquette: ou des lettres autographes des souverains ou une accession mutuelle aux traités qui se feront avec la Prusse, de manière que les actes d'accession et d'acceptation contiennent les obligations respectives d'une cour vis-à-vis de l'autre.“ Quant aux engagements séparés et secrets que les deux cours impériales contracteront, l'une vis-à-vis de l'autre et à l'insu de celle de Berlin, il est certain qu'ils ne peuvent avoir lieu que par des lettres autographes; mais quant à ceux qui sont communs aux trois cours, il me semble que la forme des accessions serait préférable. Dans le cas où S. M. l'Empereur serait intentionnée de m'envoyer ses instructions et ses pleinpouvoirs, ainsi qu'on le propose ici, je supplierai V. E. de m'informer aussi sur ce point de la volonté de notre auguste maître. Markow me dit aussi que, malgré le nouveau traité dont probablement on allait s'occuper, il lui paraissait que nous devrions toujours accéder à la convention du 23 janvier 1793. „Vous savez,“ lui répondis-je, „que j'ai [eu] mes pleinpouvoirs pour cela et l'ordre d'y procéder, si la cour de Berlin avait voulu; mais permettez-moi une observation. Cette convention fixe les limites russes et prussiennes d'une manière qui probablement va être changée; elle assure à perpétuité à la république le reste de ses possessions dont peut-être nous allons la dépouiller. Cette garantie serait donc tout-à-fait illusoire, et il sera beaucoup plus naturel, si l'on convient d'un nouveau partage, d'y insérer la garantie réciproque de la

*) Der Nachsatz fehlt.

totalité des lots." Markow convint de la justesse de cette observation. „Le seul motif," ajouta-t-il, „qui me ferait désirer l'accession à la convention, c'est qu'elle contient des stipulations précieuses, qui obligent le Roi de Prusse à la continuation de la guerre contre la France. Vous pourriez accéder avec la clause, en tant qu'il n'y serait pas dérogé par les nouveaux traités, de même*) il faut tâcher d'insérer dans ceux-ci les clauses obligatoires qui enchaînent la Prusse à la continuation de la guerre." Markow finit l'entretien, en me représentant de nouveau que la négociation qui allait s'ouvrir était une de celles qui ne pouvait avoir de succès, à moins d'une confiance bien entière et bien réciproque, à quoi on était entièrement disposé ici, et qu'il fallait surtout cesser entièrement toute espèce de petites connexions qui pouvait avoir existence ou existait peut-être encore entre quelques-uns de nos employés et Kosciuszko et ses adhérents. Je l'assurai très-positivement que, si jamais pareille chose avait existé, elle était entièrement contraire aux intentions de S. M. l'Empereur, que son retour dans sa capitale y aurait déjà coupé court, sans compter que l'entrée de nos troupes en Pologne ferait entièrement disparaître ces effets de l'ignorance de quelques subalternes. *

237. L. COBENZL AN THUGUT.

(Apostille 2.) St.-Pétersbourg, le 25 juillet 1794 n. st.

* D'après ce que m'a expliqué Mr. le comte de Besborodko, la fin de la dépêche principale, adressée aujourd'hui à Mr. le comte de Rasumowski, a rapport aux engagements directs et secrets que les deux cours impériales pourraient être intentionnées de prendre entre elles en même temps que se traiterait entre les trois cours tout ce qui a rapport au destin de la Pologne. Ces engagements directs et secrets serviraient entre autres à suppléer à ce qu'il s'est trouvé ni assez expressif, ni assez prononcé dans la note qui m'a été remise par le ministère en date du 25 avril v. st.; ils porteraient par conséquent la stipulation expresse que, si la cour de Berlin pendant la guerre contre la France se portait à des menaces ou à des démonstrations hostiles contre nous, ou voulait nous faire la loi relativement aux conditions de la paix, la Russie emploierait toute la puissance de ses armes à notre appui, de même qu'ils étendraient à la Prusse ce qui est stipulé à l'égard de la Porte dans l'article séparé et secret du traité d'alliance. D'après ce que les ministres de l'Impératrice ont paru vouloir me faire entendre, il semblerait aussi qu'une fois les affaires de Pologne bien et dûment terminées, on pourrait se flatter d'obtenir un corps de troupes russes contre la France. C'est d'ailleurs ce qui a déjà été promis à l'Angleterre. S. M. I. continue à prendre le plus vif intérêt à cette entreprise; c'est les larmes aux yeux qu'elle a parlé ces jours-ci à Mr. de Choiseul de ce que l'on sait ici de nos derniers revers dans les Pays-bas. Les ministres font quelques fois mention vis-à-vis de moi avec inquiétude de ce qui se répand dans le public, comme s'il existait des négociations pour faire la paix avec la France. Leur système est toujours que tout

*) Im Texte: „*la même* . . . ."

traité avec les brigands qui gouvernent ce malheureux pays ne serait qu'illusoire, et qu'en leur donnant le temps de reprendre haleine et de désunir les puissances de la coalition, ils ne seraient que plus dangereux pour une nouvelle explosion d'autant plus prochaine que l'état de paix est impossible pour eux à conserver. *

238. L. COBENZL AN THUGUT.

(Apostille 4.) St.-Pétersbourg, le 25 juillet 1794 n. st.

* Ainsi que V. E. aura pu le juger par mes rapports précédents, on a toujours été d'opinion ici que le traité des puissances maritimes avec la cour de Berlin, au lieu d'être d'une certaine utilité pour la cause commune, n'est qu'une nouvelle source de difficultés, de discussions et d'incertitude. Lorsque le ministre d'Angleterre vint communiquer cette convention au comte d'Ostermann, ce ministre lui déclara tout rondement qu'à son avis le Roi son maître aurait beaucoup mieux fait de donner cet argent à la cour de Vienne, qui avec ce secours aurait fait la guerre bien mieux et avec plus de loyauté que la cour de Berlin. On est généralement révolté ici de l'excès de perfidie de cette cour, dont elle donne également les preuves dans la guerre de Pologne, ainsi que j'ai eu l'honneur de le mander à V. E. Le ministère désire généralement d'être débarrassé du comte de Goltz, avant que l'on commence à traiter les affaires importantes qui se préparent. On croit que sa malveillance l'emporte même sur celle de sa cour, au point que jusqu'au Roi son maître doit s'en être aperçu. Quant au changement d'Alopeus et de Mr. Kalitschew, d'après ce que vient de me dire Mr. de Besborodko, il n'aura pas lieu, avant que l'on n'ait de réponse de l'Angleterre, et que l'on ne voie plus clair dans ce qui pourra être conclu entre la cour de Russie et les puissances maritimes. J'ai représenté que la présence d'un homme aussi mal-intentionné pourrait avoir de fâcheuses conséquences dans une conjoncture aussi délicate. Il m'a été répondu que l'on fera en sorte que tout se traitera à Pétersbourg. Les rapports des généraux russes ont rendu publique la prochaine entrée de nos troupes en Pologne, même avant l'arrivée de mon courrier. Goltz doit avoir dit à ce sujet que nous ne nous en mêlions que, lorsque le Roi son maître avait déjà presque tout fait pour soumettre les rebelles, et qu'il était évident que nous n'avions d'autre but que de nous agrandir. Ces propos n'ont fait aucun effet ni sur le ministère ni même dans le public qui n'est nullement disposé pour les Prussiens. *

239. L. COBENZL AN THUGUT.

(Apostille 5.) St.-Pétersbourg, le 25 juillet 1794.

* On a eu ici des notions, comme s'il avait existé une négociation entre quelques-uns membres de nos employés en Gallicie et Kosciuszko, pour que Cracovie fût remise entre nos mains. Quoiqu'on désire que nous soyons en possession de cette ville, j'ai cru remarquer à la manière dont Markow m'en a parlé que l'on voudrait que ce fût par une autre voie que par un concert avec un chef de rebelles, avec lesquels d'après le système d'ici on ne peut dans aucun cas se permettre aucun rapport.

J'ai répondu que je n'avais pas la moindre trace, qu'il eût jamais été question de rien de semblable, et que, si cela était, cela devait être mis au nombre des erreurs où pouvaient être tombés dans le premier moment quelques individus frappés des dangers qui menaçaient la Gallicie, et auxquels la distance des lieux et l'absence de S. M. l'Empereur n'avait pas permis d'avoir des directions précises sur un évènement venu si fort à l'improviste, mais que les ordres donnés par notre auguste maître aussitôt qu'il avait été possible prouvaient assez, combien pareil commerce aurait été contraire à ses intentions. *

240. L. COBENZL AN THUGUT.

(Apostille 7.) St.-Pétersbourg, le 25 juillet 1794.

* Depuis l'instant de la grande explosion des troubles en Pologne, le crédit de Mr. Besborodko est redevenu aussi fort qu'il a jamais été. Subow, qui d'ailleurs n'a rien perdu des bonnes graces de l'Impératrice, affecte même de ne plus se mêler des affaires politiques; il est à l'extérieur fort bien avec Besborodko, avec lequel il traite d'affaire, quand ils se rencontrent chez l'Impératrice ou ailleurs, mais sans jamais aller l'un chez l'autre. Markow continue à tenir la plume, mais entièrement sous les ordres et la direction de Besborodko. Celui-ci persiste irrévocablement dans ses principes d'attachement à notre système, et nous devons désirer de l'avoir à la tête des affaires de la cour de Pétersbourg le plus long-temps que possible. *

241. MERCY AN THUGUT.

(Orig.) Brühl, le 27 juillet 1794.

Ma dépêche du 18 a exposé à V. E. les motifs de mon voyage dans ces cantons, et vingt-quatre heures après mon arrivée, j'ai eu lieu de me convaincre que cette course pourrait devenir intéressante à l'auguste service, si je parvenais à remplir en tout ou en partie les divers objets qui s'offraient à mon zèle. Dans une conversation que j'eus avec Mr. le conseiller d'état de Limpens, il m'informa de diverses mesures de finance qu'il avait prises avec succès, et dont je me chargeai de presser les effets d'après les renseignements qu'il m'a laissés avant son départ. L'espoir de quelques autres négociations d'argent l'a conduit à Coblence, à Francfort, à Nuremberg, d'où il se rendra à Vienne pour y présenter un plan assez étendu qu'il soumettra au jugement du ministère de S. M.

Je ne tardai pas de me rendre à Bonn, où je mis tout en œuvre pour engager Mgr. l'Electeur à une avance de 500.000 florins qui lui avait été demandée par Mr. le prince de Cobourg. S. A. R. entra dans des détails très-précis sur les causes qui dans ce moment le mettaient hors d'état de faire aucune avance; il a éloigné d'ici toutes les caisses et paraît même les avoir converties en placements au dehors, les dangers de l'Allemagne lui ayant suggéré cette mesure de précaution. L'archiduc promit sa coopération la plus active à nous procurer des ressources en tout genre. Il devait recevoir le même jour des députations du chapitre et des états; il leur parla avec beaucoup de force, et il en est résulté des effets qui seront déduits à la suite de cette dépêche.

Il est difficile de concevoir et impossible d'exprimer la désolation et l'effroi que les marches sans cesse rétrogrades de notre armée dans la Belgique ont causé sur les bords du Rhin; la seule idée de nous voir repasser ce fleuve fait frémir toute l'Allemagne, le pressentiment des malheurs trop certains qu'entraînerait une si fatale démarche frappe tous les esprits. Cet important chapitre auquel tient le sort de cette guerre, peut-être celui de l'Europe, est devenu depuis trois semaines l'objet de toutes mes sollicitudes, des instantes représentations que j'ai faites dans plusieurs conseils de guerre tenus à Tirlemont et à Landen; ce fut dans ce dernier camp que j'entraînai unanimement toutes les opinions des généraux assemblés sur la question affirmative de la nécessité indispensable de défendre la Meuse, et j'en démontrai la possibilité. Pour éviter des répétitions superflues et cependant ne rien omettre de ce qui sert à donner la plus grande clarté à cette matière, il suffit que je mette sous les yeux de V. E. les quatre notes*) que je me suis hâté d'adresser à Mr. le prince de Cobourg et à Mr. le prince de Waldeck, le jour même et le lendemain de mon arrivée ici. La pièce nº 4 devenait une réplique nécessaire au contenu de la note très-contournée et peu explicative que venait de m'écrire Mr. le maréchal. Mr. le prince de Reuss et (à ce que l'on m'assure) d'autres officiers ont été depuis peu de jours envoyés à Vienne, sans que j'en aie eu connaissance. Lorsqu'informé par une voie certaine de l'idée d'abandonner précipitamment la Meuse, je me rendis en toute hâte au quartier-général pour faire des représentations contre ce pernicieux projet, on m'en nia l'existence, quoique j'en eusse la certitude la plus positive. Ce fait peut s'expliquer par la diversité des partis qui se sont élevés au quartier-général, par la chaleur avec laquelle on les soutient respectivement, par la prépondérance de celui de ces partis qui incline pour une retraite au-delà du Rhin, retraite que l'on suppose contre le bon sens et toute raison devoir conduire à une paix. Le langage que l'on se permet sur cet article, avec une imprudence sans exemple qui se propage jusque parmi le simple soldat, peut causer des désordres incalculables et détruire toute subordination dans l'armée; ce n'a été que par les conséquences effrayantes qui découlent d'un pareil ordre de choses, que je me suis permis dans mes notes à Mr. le prince de Cobourg quelques expressions qu'en tout autre temps je me serais abstenu de hasarder, et la même remarque est applicable à certains moyens de défense que l'urgence des dangers peut admettre sans égard à leurs inconvénients.

Dans une conjoncture si compliquée, si grave, où la rapidité des évènements devance toute combinaison réfléchie et calme, il devient aussi facile de tomber en erreur que pénible de prononcer ses opinions, et je supplie instamment V. E. de ne pas tarder à rectifier les miennes dans ce qu'elle y trouvera de contraire aux vues et au meilleur service de la cour. Mais pour que ces mêmes opinions puissent être jugées, il convient d'en exposer les bases qui se fondent sur les données suivantes. Les succès inconcevables que viennent d'obtenir les ennemis n'offrent

*) Vom 22. und 23. Juli.

d'autre moyen de composer avec eux que celui de subir sans restriction la loi qu'ils voudront imposer; cette loi dictée par la nature de la révolution française, par les principes nécessaires qui en dérivent serait inconciliable avec l'existence d'aucune monarchie en Europe. Il est donc impossible dans l'état actuel des choses de traiter d'une paix supportable. Dans cette hypothèse où la continuation de la guerre deviendrait inévitable, il serait d'une importance majeure de ne pas en reprendre les opérations de trop loin et d'éviter les désastres que je crois avoir démontré comme inévitablement attachés à une retraite au-delà du Rhin. La dépêche de Mr. le comte de Starhemberg du 18 de ce mois annonce l'envoi remarquable du lord Spencer et de Mr. Grenville à Vienne; j'ai pris des mesures pour ne pas manquer l'occasion de voir ces deux ministres à leur passage, je tâcherai de leur montrer les choses dans le même sens que je les ai transmises à Mr. le comte de Starhemberg, auquel je ne laisse rien ignorer de toutes les circonstances du moment.

242. MERCY AN THUGUT.

(Orig.) Brühl, le 27 juillet 1794.

Au moment où je finissais ma dépêche, j'ai reçu par Mr. le major Geringer celle dont V. E. m'honore en date du 16.*) L'importance de son contenu ajoute beaucoup de prix à la confiance que daigne me marquer S. M. l'Empereur, en m'ordonnant d'aller traiter à Londres d'objets aussi intéressants à son auguste service. J'obéis sans retard et me rendrai demain au quartier-général d'où, après quelques heures de conférence avec Mr. le prince de Cobourg et Mr. le prince de Waldeck, je poursuivrai ma route; j'irai m'embarquer à Hellevoetsluys, et j'espère d'être à Londres le 2 ou le 3 du mois prochain.

La coïncidence de la mission du lord Spencer et de Mr. Grenville avec la mienne aurait peut-être pu faire envisager cette dernière comme moins nécessaire, puisque, s'agissant de grands objets entre les deux cours, il est plus avantageux pour nous qu'ils soient discutés à Vienne que non pas à Londres. Aussi cette remarque, assez générale dans toutes les négociations politiques, influera-t-elle sur la manière dont je me propose d'entamer celle qui m'est confiée; elle ne doit maintenant servir qu'à faciliter à V. E. les moyens d'arriver au but qu'elle se proposera vis-à-vis des deux ministres anglais. Dans ce sens ma présence à Londres aura ce point d'utilité, que je serai à même d'y attester et déduire dans leur vrai jour les faits dont j'ai été le témoin oculaire depuis le commencement de cette campagne; cette analyse fournira matière à convaincre le ministère anglais de la très-grande part qu'il a aux causes des évènements contraires, inclusivement même à celui de nos fâcheuses marches rétrogrades. Si cette discussion conduit les ministres britanniques au repentir, elle doit aussi les porter à des moyens proportionnés de réparation envers nous et la cause générale.

*) Siehe Vivenot: Thugut, Clerfayt und Wurmser, pag. 601 ff., wozu aber bemerkt werden muss, dass die Weisung Thugut's an Mercy, Nr. CCXL, S. 602 ff., nicht vom 15., sondern vom 16. Juli datirt, wie aus einer Minute derselben im Staatsarchiv hervorgeht. Es ist dies die oben von Mercy citirte.

V. E. observe avec toute justice et raison qu'un de ces moyens de réparer le mal serait que les deux cours, réunissant leurs représentations à celle de Berlin, décidassent cette dernière à faire passer à notre armée de la Meuse les 20.000 hommes qui sont dus du chef de notre alliance avec la Prusse; mais cette mesure se trouve maintenant croisée par celle que vient de prendre Mgr. le duc Albert lequel, par une lettre où il donne à Mr. de Mœllendorff une leçon assez piquante, assigne les 20.000 hommes en question à la défense de Mayence. Mais comme dans cette circonstance, ainsi qu'en toute autre, il faut s'attendre aux contradictions et réticences du maréchal prussien, il se pourrait qu'un refus de sa part remît les choses en état d'être traitées comme V. E. le désire, et ce sera le premier objet de mes soins. Si le succès de tous ceux dont je vais m'occuper répond à mon zèle, il en résulterait dans l'état actuel des choses un grand, très-prompt et heureux changement; je le crois aussi possible que probable, si au parfait accord dans les moyens qui existent il s'y joint la constance et l'énergie que commande si impérieusement le salut d'Europe.

Mr. le prince de Cobourg vient de répondre à ma note du 23 d'une manière à me prouver que je n'ai point été compris par ce maréchal. Je tâcherai de me faire entendre de vive voix et de le persuader qu'ainsi que V. E. s'en explique dans sa dépêche: „*il est dorénavant d'une nécessité absolue d'opposer la masse de forces la plus formidable au torrent de l'anarchie française et d'employer tous les efforts humainement possibles pour conduire les choses au terme que le salut général peut exiger*". Si cette grande et importante vérité (qui exclut toute minutieuse réserve) avait été reconnue à temps, nous aurions évité bien des malheurs; mais ils peuvent, ils doivent être réparés, et ils le seront, si on le veut.

---

243. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Brühl, le 27 juillet 1794.

Je ne puis exprimer à V. E. les embarras inextricables que me cause l'ordre de S. M. de me rendre à Londres; mais j'obéis, et cela dans les 24 heures, presque malade d'inquiétude et de tracas, ayant partie de mes effets éparpillée sur le Rhin, à Cologne, et les laissant exposés à devenir peut-être la proie des brigands ennemis. Je fais ce voyage en calèche de poste, avec un valet de chambre, un domestique, privé de tout ce qui pourrait me procurer les moindres aisances, je ne prends pas même le chanceliste Hoppe; tout cela me deviendra supportable, si mon expédition a quelque succès.

Cette mission coïncide singulièrement avec celle de lord Spencer et de Mr. de Grenville; j'espère bien de ne pas les manquer en route et de m'entretenir utilement avec eux.

Au moment de l'arrivée du major Geringer, j'écrivais les dernières lignes de la minute de ma dépêche; je n'ai pas même le temps d'en corriger le brouillon rempli de fautes que la seule circonstance où je me trouve peut rendre excusables.

Dans le peu d'instants qui me restent, je voudrais au moins mettre en règle une foule d'arrangements relatifs à nos subsistances et à des rentrées d'argent. Je ne m'arrêterai au quartier-général que quelques heures nécessaires à me concerter avec Mrs. les princes de Cobourg et de Waldeck; je remettrai moi-même les lettres adressées à ce dernier.

Les ordres que je reçois paraissent justifier mes principes, ainsi que la conduite qu'ils m'ont dictée. L'essentiel est de ne plus rétrograder; les futures contingents décideront sur le reste. Mon projet était d'écrire à V. E. une lettre particulière très-détaillée; cela me devient impossible. Le point sur lequel j'aurais le plus insisté aurait été de démontrer l'indispensable nécessité de donner à notre armée un chef qui sache la commander, y rétablir l'ordre et remédier aux abus effrayables qui règnent dans toutes les branches de cette grande machine. Elle est perdue, si elle reste dans les mains du prince de Cobourg; si on pensait à l'archiduc, mille autres inconvénients s'élèveraient; le prince de Waldeck ne pourrait y tenir, mais c'est une grande question de savoir, si ce dernier avec beaucoup d'esprit et (à ce que l'on dit) des talents a ceux qui sont nécessaires à sa place, et j'ai sur cet article les doutes les plus fondés. L'Empereur vient de remplir un acte de justice et d'une utilité inappréciable à son service, en confiant à V. E. le ministère en titre de ses affaires étrangères; je m'en réjouis par sentiment personnel et par zèle pour le bien de la chose; il ne me reste, mon cher baron, qu'à faire des vœux pour votre santé qui m'inquiète, qu'à invoquer votre amitié, votre indulgence, dans le pénible tourbillon où il est à prévoir qu'à raison de mon insuffisance je n'éviterai pas tous les écueils que me présentent les circonstances les plus embrouillées, les plus critiques, où je me suis trouvé de ma vie.

P. S. Je tâcherai d'être à Londres le 1 ou le 2 d'août; cela dépendra de la facilité du passage de Hellevoet à Dover et des précautions de sûreté que j'aurai peut-être à prendre. Si V. E. trouvait que j'eusse remué trop vivement ce pays-ci, je la prie d'observer que, vu l'apathie de nos chefs, ils n'useront pas de la moitié des moyens que je leur ai mis en main.

---

244. WALDECK AN THUGUT.

Quartier-général Fouron le Comte, 27 juillet 1794.

Abgedruckt bei Vivenot, Thugut's Briefe, I, 387.

---

245. THUGUT AN MERCY.

Vienne, le 30 juillet 1794.

Abgedruckt bei Vivenot, Thugut, Clerfayt und Wurmser, Nr. CCXLI, S. 606 ff. Das Datum enthält eine vorhandene Minute.

---

246. DER KAISER AN COBURG.

Abgedruckt bei Vivenot, Thugut, Clerfayt etc., S. 9 ff., Beil. *b*; bei Witzleben, III, 338 ff. Eine Abschrift enthält mit Bleifeder das Datum: 31. Juli.

---

247. WALDECK AN DEN KAISER.

(Eigenh.) (Anfang August) 1794.*)

Vivement touché des expressions gracieuses de V. M. qui datent du 15 juillet, j'ose dire que voilà la seule chose qui me soutient dans la situation que trop singulière et pourtant si bien prévue où je me trouve. J'ose mettre ci-joint sous les yeux de V. M. un court détail des opérations du 6 juillet jusqu'à l'arrivée de l'armée de V. M. sur la Meuse. Nous avons cédé en grande partie à une supériorité de force si décidée, si prépondérante et employée avec tant de prudence par des directeurs sages et instruits que, j'ose le dire, l'on ne se retirait jamais aussi heureusement et sans perte quelconque, comme nous l'avons fait, si on n'avait bien combiné ses mouvements, surtout dans un moment où les alliés des Pays-bas menaient une conduite si extraordinaire! Au reste, alliés, coalition, politique, tout ceci sont des mots qui ne doivent point entrer dans mon dictionnaire, car je ne suis qu'un militaire. J'ai bien osé dire en d'autres occasions quelquefois ce que je pensais, en autant que cela regardait les opérations des armées, je l'ai fait en honnête homme uniquement et complètement attaché à mon maître, je ne m'en repens pas, j'ose dire même que je crois toujours encore ne m'être pas trompé — mais dans tous les cas j'obéirai toujours à ce maître chéri auquel j'ai déjà tout sacrifié.

L'armée commence à reprendre un peu de discipline, les officiers supérieurs et autres recommencent en partie à obéir et à prendre leur parti; l'état-major qui était plus gangréné encore, puisqu'il était prévenu que je serais remplacé au premier jour, hésite au moins depuis quelque temps — au reste, il est impossible dans ce moment-ci d'y faire des changements essentiels, plutôt très-nécessaire de chercher petit à petit de tirer parti des circonstances. Mais il faut encore un général à la tête de cela; le GM. Bellegarde est parti et peut-être ne pourra-t-il jamais plus servir V. M. Je connais le GM. Lauer pour avoir tout ce qu'il faut pour remplacer Bellegarde. Lauer est outre cela bon Autrichien et (tout comme l'autre) fort attaché à son maître, sans intrigue, il serait ici parfaitement à sa place, et plus que qui que ce soit d'autre. Un homme comme le colonel Lindenau, avec ses talents et ses connaissances particulières, serait aussi ici inappréciable, si les circonstances permettent de l'employer. V. M. voudra bien se souvenir que j'osai demander Lindenau, du premier moment lorsqu'à Vienne on me destina pour l'armée des Pays-bas au lieu de l'Italie; Lindenau serait bien sous Lauer, celui-ci appuyé fermement par un autre supérieur.

Je dois à présent répondre au dernier article — reprendre l'offensive et dégager les places en premier conquises.

Il est certain que la perte des places de Condé et de Valenciennes devra être bien sensible à V. M., quelles que puissent aussi être un jour les conditions sous lesquelles elle fera ou aura alors la paix; mais il faut considérer que, dès que la Sambre a été forcée, rien ne pouvait empêcher les ennemis aussi supérieurs d'approcher et de faire le siége

*) Undatirt.

de ces places; on en était convaincu dès les premiers moments d'inquiétude pour la Sambre. Depuis l'ennemi, usant sagement de sa grande supériorité, évitait avec soin tout engagement général quelconque et, bien loin de nous approcher, n'a jamais fait que nous tourner. Les suites en sautaient aux yeux. Le remède à appliquer à un danger aussi imminent aurait pu être une bataille qui devenait impossible, tout autre devenait plus que dangereux. Tout ceci est si vrai que dès la perte de la Sambre un général fort circonspect, à moins que de vouloir risquer de se voir acculé avec toute son armée en Hollande, eût dès-lors abandonné les places; car la perspective de l'avenir était claire. J'ose le dire pour les connaisseurs qui se seraient trouvés alors sur les lieux: ce général eût préféré de sauver garnisons, artillerie etc. — Mais d'un côté les intentions de V. M. sur le revirement de toutes les armées alliées, britannique, prussienne, hollandaise etc. aux Pays-bas contre les troupes impériales qui iraient sur le Rhin, intention que V. M. énonça clairement avant son départ de Tournay devoir être ordonnée et puis effectuée, au cas que les 62.000 Prussiens engagés par le traité de subside refusassent de marcher aux Pays-bas; de l'autre, l'espoir très-fondé d'alors de voir pourtant arriver encore dans le cas contraire ces 62.000 Prussiens très-fort à temps pour sauver nos places et reprendre l'offensive, tout ceci exigeait:

a) que l'on laissât les places garnies, au point de pouvoir surement attendre ce secours ou ce temps décisif-là;

b) qu'en attendant l'on évitât toute conduite téméraire, évitât de se faire battre avec l'armée impériale imprudemment ou détruire l'armée avant l'arrivée des secours si solennellement promis ou d'ordres tels que je viens de les citer plus haut; évitât tout ceci autant qu'une bataille avec apparence de succès devait être désirée, provoquée et livrée. Mais il n'est rien arrivé de tout ceci, et pour le cas présent, je suis convaincu que les 65.000—68.000 hommes des troupes de V. M. rassemblées entre Ruremonde et Limbourg ne suffisent pas seuls à reprendre une offensive heureuse, puisque:

1. La situation critique des affaires sur le Rhin et la Moselle, en obligeant de dégarnir tout le pays de Luxembourg pour mettre la place isolée importante de Luxembourg en état de défense respectable, d'un autre côté, le mauvais état dans lequel se trouve ce Mæstricht si important à tous égards et en même temps le seul endroit où nous puissions établir des magasins propres à notre rentrée aux Pays-bas, tout ceci exige que nous laissions au moins 24.000 hommes effectifs entre Ruremonde, Mæstricht, Liège, Huy et la rivière de l'Ourte, avant que d'aller plus en avant; 42.000 hommes nous resteraient donc pour aller à Bruxelles. La Montagne de fer et Louvain forcés, nous sommes à Bruxelles; mais cela ne se fera pas si vite, car les Anglais viennent d'abandonner inutilement (voilà le terme le plus doux pour une chose pareille) la ville et la citadelle d'Anvers, et il faudra qu'ils les reprennent avant que d'aller à Malines, puisqu'ils ne peuvent vivre que par l'Escaut. Maître donc une fois de Bruxelles, pour aller à Ath qui est le seul chemin par lequel on peut s'approcher des places (les ennemis étant maîtres

de Mons, Tournay, Oudenarde qu'ils ont bien vite trouvé moyen d'achever de fortifier, puisqu'ils n'avaient pas les états des provinces à requérir), il faudra laisser au moins, avant que d'aller plus loin, 10.000 hommes derrière Nivelles pour nous couvrir du côté de la Sambre et protéger nos convois qui viendront de Mæstricht. Il nous restera donc encore 30.000 hommes pour aller sur Mons et Condé; car les alliés, *) s'ils ne sont pas plus forts qu'ils l'étaient à la fin de juillet, suffiront à peine pour masquer Gand et les autres places et passages de l'Escaut. Avons-nous réussi et dégagé les places, il faudra y mettre encore 10.000 hommes de nos troupes pour les bien défendre, et qu'est ce qui nous restera alors pour revenir nous mettre en arrière? car sans grands renforts qui nous mettent à même de reprendre Charleroy, chasser au moins les ennemis de Mons et nous y établir, comment se soutenir aux Pays-bas avec les forces que nous avons, soutenir cette immense ligne de défense aussi éloignée du Rhin? Il était décidé il y a deux mois que cela ne se pourrait pas, dès que la Sambre serait forcée et perdue, et alors pourtant on ne craignait pas comme dans le moment présent pour le Rhin, la Moselle, le Luxembourg.

Sans de grands secours dans l'état où sont actuellement les choses, nous ne pourrons pas dégager les places, reprendre les Pays-bas et nous y soutenir ou établir solidement; car je le répète, sans Maubeuge point de Pays-bas, ou bien une grande armée qui observe la Sambre. Ces 70.000 hommes environ, qui dans ce moment-ci rassemblés derrière la Meuse sont si respectables, qu'est-ce qu'ils seraient avancés et morcelés entre la Meuse, Sambre et Escaut!

2. Il est très-sûr que l'ennemi a de grandes forces. Jourdan est toujours ici devant Liège, chef de l'armée de la Moselle. Personne de cette armée a quitté les Pays-bas pour aller sur le Rhin, et tous les secours que l'ennemi a portés dans cette partie-là ont été tirés de l'armée du midi et de la Vendée soumise; l'ennemi a donc ici de grandes forces, et la troisième réquisition qui est en chemin lui suffira au moins pour défendre et garder les places et villes les plus essentielles pour la défense du pays et l'accomplissement de ses vues.

3. Encore nous n'avons point de magasin quelconque, ni à Mæstricht, ni même à Cologne, et pourtant ils sont indispensables; nous vivons du soir à la journée, nous ne pouvons espérer qu'au bout de quinze jours de nous voir enfin pour huit jours de farines d'avance par devers nous. Plus de difficultés encore pour l'avoine. Nous manquons totalement d'argent, V. M. le sait.

Dans ces circonstances, il faut des renforts considérables en tout genre avant que de pouvoir aller en avant, si on ne veut pas s'exposer au risque et à la honte de devoir retourner sur ses pas, perdre l'avan-

---

*) Am Rande: „Si les alliés avaient eu au commencement de la campagne leur contingent complet, savoir Anglais et Hollandais, puis leurs troupes soldées hanovriennes et hessoises, nous aurions suffi à tout, n'aurions pas perdu la Sambre ni Ypres; mais dès l'ouverture de la campagne, il s'en fallait de 30.000 hommes qu'ils eussent leur *quote*. Il leur est inutile de nier cela; car je l'ai vérifié.

tage présent momentané d'une défensive imposante (et pour alliés et pour ennemis), risquer la Moselle, le Rhin.

Des secours considérables qui remonteraient le long de la Meuse et puis de la Sambre, c'est là pour V. M. la marche unique d'une offensive heureuse et utile, car je nomme ici utile ce qui est solide.

Mon attachement unique pour V. M., sans autres vues quelquonques, me fait parler avec cette franchise. L'âge m'a mûri peut-être et donné quelque expérience. Au reste, V. M. elle-même a vu l'état des choses, l'esprit du pays, elle connaît celui de ses alliés. Je n'ai plus rien à dire: je resterai jusqu'à la mort le serviteur le plus fidèle et le plus dévoué.

248. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 1 août 1796.

J'ai reçu avant-hier la dépêche dont V. E. m'honore en date du 12 juillet,*) et je m'empresse d'avoir l'honneur d'y répondre dès aujourd'hui.

* Quoique toutes apparences soient en effet de nature à faire naître le soupçon dont V. E. me propose les doutes, je puis avoir l'honneur de l'assurer que l'Angleterre a été entièrement la dupe de la Prusse dans le traité de la Haye. Il n'a certainement jamais eu d'autre but que celui de procurer un secours puissant à la cause commune. On nous a su mauvais gré dans le temps de ne point partager une erreur que Mylord Malmesbury dont je ne prétendrais pas de justifier également la pureté des intentions voulait faire regarder comme un chef-d'œuvre de politique, et on a profité de l'occasion d'un traité qu'on faisait sans nous pour y insérer l'article 6 qui n'avait d'autre motif que celui d'assurer aux Hollandais en cas de conquête un équivalent plus ou moins considérable pour obtenir de S. M. l'Empereur à la paix toutes les concessions dont les négociations de l'année passée n'avaient point réussi à procurer la promesse éventuelle aux Etats-généraux; cette seule partie des stipulations qui soit à notre désavantage a été énoncée clairement et publiquement dans la convention. J'ai cru pendant quelque temps qu'il existait un article secret relatif à la possession des Pays-bas dont on voulait nous contraindre à garder malgré nous la charge onéreuse, mais je dois avouer franchement ici que j'ai la certitude que je me suis trompé en ayant cette idée. La manière dont la cour de Londres a défendu la Prusse depuis qu'elle doit avoir démasqué sa perfidie s'explique aisément, quand on connaît la fierté du cabinet britannique et la peine qu'il a de convenir qu'il ait pu se laisser induire en erreur * . . . .

*) Thugut hatte Starhemberg beauftragt, zu erforschen, ob dem Haager Tractat nicht die Tendenz einer engeren Verbindung der Seemächte mit Preussen zu Grunde liege.

249. SUITE DES OPÉRATIONS
depuis le 9 juillet jusqu'à la fin du mois.*)

(Orig.) Fouron-le-Comte, le 2 août 1794.

Nous occupâmes donc le camp de Tirlemont le 9. On fit fortifier la hauteur de Hattem. La droite se replia vers Cumptich, et 6 bataillons et 16 escadrons furent placés au-delà de la Geethe sur la hauteur de Gutzenhoffen,**) nos postes avancés par delà Jodoigne, et Mr. de Latour auquel on avait confié le corps du lieutenant-général Beaulieu qu'il fallait absolument faire relever fut posté à Warmont.***) Par cette position en tout imposante et audacieuse, on en imposait par-tout aux ennemis et soutenait et Namur et couvrait Liège et Mæstricht, ce qui était également important. Les Hollandais, renforcés de 7 bataillons et 10 escadrons de troupes impériales, furent engagés à soutenir le canal entre Malines et Louvain; Louvain et la montagne Pellenberg, entre Louvain et Tirlemont, furent gardés par le GM. Kray avec 6 bataillons et 15 escadrons de troupes impériales, et la petite partie depuis Anvers jusqu'à Malines inclusivement resta occupée par le duc d'York avec toutes ses troupes britanniques — Anglais, Hanovriens, Hessois, Darmstadt — renforcées de 6000 Anglais effectifs que lord Moira avait amenés.

On aurait bien dû croire qu'une position pareille de l'armée alliée, où ces derniers desquels déjà alors on avait raison de se défier se trouvaient†) à couvert et avoir très-peu de besogne pour leur part, on devait s'attendre, dis-je, à voir cette position soutenue long-temps, ce qui était d'autant plus nécessaire que l'armée impériale, qui n'avait jamais eu de magasins aux Pays-bas, et qui vivait depuis deux ans des farines et avoines que de 8 en 8 jours on faisait remonter d'Anvers à Bruxelles, venait d'établir ses fours à Diest sur la Demer derrière la position de l'armée et ne pouvait les mettre en jeu qu'au moyen des farines que d'Anvers on y faisait passer à couvert de Malines et du canal. Les farines que l'on avait sauvées de Bruxelles (et il n'y resta pas la moindre chose de tout ce qui appartenait à S. M.) n'ayant suffi qu'aux premiers besoins de l'armée, point de farine à avoir dans tout le pays, à cause du manque total d'argent dans lequel nous nous trouvions, de la résistance formelle et des coups de fusil, quand on voulait faire des perquisitions chez les particuliers pour en trouver, nous étions strictement

---

*) So lautet Waldeck's eigenhändige Ueberschrift dieses Actenstückes, mit dem Beisatze: „*M. dicté au capitaine Hess.*"

**) D. i. Gussenhoven bei Léau.

***) Vaesmont? Eigenhändiger Zusatz Waldeck's: „Il fallut enfin faire relever Mr. de Beaulieu; je m'étais toujours opposé à cela, puisqu'il avait pour lui la faveur de tout le pays; mais après sa retraite de Gembloux, où certainement il avait de grands torts, à peine approché de Liège avec son corps, il manda qu'il ne croyait pas pouvoir se soutenir dans cette partie-là; comme l'année 1793 il avait fait la même chose et s'était replié, malgré Mr. de Clerfayt, de Huy à Luxembourg abandonnant tout le pays, malgré des ordres précis (!). Nous fûmes obligés enfin pour le bien des affaires de retirer du commandement Mr. de Beaulieu sur l'avertissement et le conseil de tous ses supérieurs, enfin de tout ce qu'il y avait de bons militaires; on mit pourtant dans cette rappel toute la délicatesse possible et tout ce qui pouvait consoler un militaire de 70 ans."

†) Im Texte: „*trouvant*".

bornés à nos propres moyens, et nous vivions donc absolument d'Anvers, sans autre ressource quelconque.

Malines et le canal par conséquent était ce qu'il y avait de plus important à garder. On y avait pourvu au-delà du nécessaire; mais dès le lendemain de son arrivée entre Malines et Louvain, le prince héréditaire d'Orange marqua, combien peu il avait à cœur de soutenir cette position. Au lieu de s'établir derrière le canal, il plaça toutes ses troupes hollandaises derrière la Demer, mit son quartier-général à Keerbergen, ne laissa le long du canal que des piquets et 1000 hommes de ses troupes, pendant que les troupes impériales gardaient Louvain. Le duc d'York mit de son côté 1500 Hessois dans Malines, mais plaça ses Anglais et les Hanovriens entre la Neethe et l'Escaut, son quartier-général à Lier. Tout ceci annonçait clairement que les alliés persistaient dans leur projet favori de nous tirer de la Meuse et nous obliger à nous replier tôt ou tard sur eux, chose que dans la conférence de Braine-l'Alleud ils avaient déjà fait entrevoir comme nécessaire et le meilleur parti à prendre, coup mortel pourtant pour les véritables intérêts de l'Empereur. Notre boulangerie de Diest en jeu et nos subsistances assurées, nous résolûmes de nous porter, avec les 36 bataillons et 60 escadrons impériaux que l'on avait rassemblés au camp de Tirlemont, en avant sur Perwelz-la-Marche,*) afin de donner la main à Namur que déjà les ennemis battaient d'entre la Sambre et la Meuse et retenir le corps auquel ils avaient fait passer, le 10, la Meuse à Dave au-dessus de Namur pour le porter sur Huy, ayant déjà occupé le camp d'Andoy avec 5000 hommes. Par cette marche audacieuse en avant, ou bien on obligeait les ennemis à se retirer sur la Haute-Sambre, ou bien on les forçait à nous livrer bataille auprès de Perwelz. C'était tout ce que l'on pouvait désirer. La marche en avant fut fixée au 14 juillet. Dans l'intervalle S. E. Mr. le comte de Mercy arriva à Tirlemont et ne se cacha pas que l'on avait tout lieu d'être mécontent des alliés, que ceux-ci prétendaient peut-être des raisons de défiance contre nous, qu'il fallait donc une nouvelle conférence, où surtout on s'éclaircirait sur les secours prussiens si long-temps promis par l'Angleterre. On fixa la conférence pour le 13 à Tirlemont, et je fis le mémoire**) (coté *A* qui précède tout ceci) pour préparer les esprits dans cette conférence. Le prince héréditaire d'Orange arriva avec le 14, le duc d'York qui avait promis également de se trouver ce jour-là à la conférence se fit vainement attendre. On fut obligé de traiter avec le prince d'Orange, qui déclara qu'il était dans la plus grande ignorance sur toute l'affaire des secours prussiens stipulés, qu'au reste il sentait la nécessité absolue de défendre Malines et le canal, ne doutait pas que les Anglais ne pensassent de même, et qu'il applaudissait très-fort au parti que l'armée impériale prenait de se porter en avant, promettant dans l'intervalle de soutenir conjointement avec le duc d'York Malines et le canal, quoi qu'il en arrivât, puisqu'il sentait bien que le salut de notre armée en dépen-

*) Perwez-le-Marche.
**) Liegt nicht bei.

dait. Le prince repartit le soir, et le lendemain le duc d'York écrivit au prince que le manque de chevaux de poste l'avait empêché de se rendre à Tirlemont, mais que, si l'on insistait sur une conférence, il se rendrait à Aerschot où l'on pourrait se rassembler, rendez-vous fort écarté pour le prince de Cobourg, et que dans les circonstances présentes le duc d'York pouvait croire que l'on n'accepterait pas. En attendant, le même jour, 15 juillet, l'ennemi se présenta devant Louvain avec autour de 30.000 à 35.000 hommes; après avoir fait replier tous nos postes avancés depuis Jodoigne et masqué ce mouvement sur Louvain par un corps qu'il poussa en avant dans la forêt de Meerdal et sur les bords de la Dyle au-dessous de Wawre, l'ennemi attaqua en même temps, mais bien plus faiblement Malines et le canal entre Malines et Louvain. L'une et l'autre partie furent abandonnées après peu ou point de résistance. (Les Anglais et les Hollandais en jetaient réciproquement la faute, les uns sur les autres.) Cette brusque ou plutôt précipitée retraite découvrit absolument le flanc droit du GM. Kollowrat posté devant Louvain; pris en flanc et à dos, il fut obligé de se replier à travers de Louvain sur le GM. Kray au Pellenberg où on attendit les ennemis au débouché de Louvain qui n'eurent pourtant garde d'y venir, se mirent en bataille sur la Montagne de fer, garnirent Louvain et passèrent avec autour de 6000 hommes le canal en trois endroits, se portant sur la chaussée d'Aerschot. La nuit arriva sur ces entrefaites. Le mouvement des ennemis après avoir passé le canal et la retraite précipitée des Hollandais devaient faire croire que le poste de Malines devait avoir été abandonné, mais on n'en savait rien de positif encore. En attendant, l'armée qui déjà était en colonne pour se mettre en marche le soir et se poster sur Perwelz eut ordre de rester couchée sous les armes. La marche en avant ne pouvait avoir lieu dans des circonstances pareilles. La nuit, le général Kray manda qu'effectivement les Anglais avaient abandonné Malines, que les Hollandais avaient quitté le soir la Demer même pour se mettre derrière la Neethe, son aile droite étant donc en l'air, sa position au Pellenberg insoutenable, la boulangerie de Diest exposée. Dans des circonstances pareilles où l'on n'avait pas l'espoir de pouvoir se battre, l'ennemi se contentant de s'être mis, après la retraite des alliés, entre Anvers et notre armée dans des défilés qui le mettaient provisoirement à l'abri de toute attaque de notre part, les généraux rassemblés en corps furent d'avis qu'il fallait nécessairement quitter Tirlemont et aller se porter deux lieues de côté à Neerwinden, dans un terrain ouvert et plus favorable pour se battre, espérant que l'ennemi pourrait bien venir nous y chercher et livrer bataille. Le même jour nous manquions de pain: nos fours de Diest nous en fournissaient très-médiocrement des farines sauvées de Bruxelles; celles que nous avions à Malines, chargées déjà pour être transportées à Diest, furent jetées à bas par les Anglais au moment de leur retraite et les voitures enlevées pour leur propre besogne. Nous perdîmes par là pour trois jours de subsistances qui nous auraient grandement servi dans notre détresse absolue suivante. Le GM. Kray eut l'ordre de se porter avec son corps renforcé jusqu'à 13 bataillons et 20 escadrons en avant de

Diest, couvrir nos fours, et si faire se pourrait encore, le transport de quelques farines par terre d'Anvers à Diest par le grand détour des derrières de la Neethe et des chemins de sable quasi impraticable. Mais ceci devenait notre dernière ressource pour vivre, car quoiqu'on eût de bonne heure envoyé à Mæstricht et à Liège pour nous préparer dans le premier endroit des subsistances pour l'armée et à Liège pour le corps de Latour, on n'avait pu se procurer les moindres farines et avoines à Mæstricht, faute d'argent; il en était de même à Liège, la proclamation du prince-évêque ayant été inutile, et les réquisitions du prince de Würtemberg, n'ayant pas été soutenues avec fermeté et vigueur, ne produisaient rien du tout. Nous nous trouvions alors avoir en caisse en tout 170.000 fl. de numéraire, le prêt pour l'armée seul exigeait par mois 1,200.000 fl. Le prince de Hesse, gouverneur de Mæstricht, manda que, n'ayant pour 1600 hommes de garnison que des vivres encore pour 15 jours, il ne pouvait nous donner aucun secours du côté des subsistances. Notre situation devenait donc alarmante. Les grains n'étaient ni coupés ni battus, et nombre de détachements envoyés partout dans les villes voisines pour rassembler des farines n'en trouvaient nulle part et ne rapportèrent que de vaines promesses de nous fournir quelque bled, dès qu'il serait battu. Diest était donc encore notre seule ressource pour le moment, c'est-à-dire, pour trois jours, et pour davantage, au cas que la communication de Diest avec Anvers pouvait subsister. En attendant, nous étions le 15 même sans pain, mais on marcha à Neerwinden, dans l'espoir de trouver à Landen du pain pour ces jours arrivé de Diest, la communication étant assurée par Leauw,*) où nous venions d'appuyer notre aile droite.

Le 16 juillet au soir, nous eûmes enfin une lettre du duc d'York où il nous disait que, très-fâché de la perte de Malines et du canal desquels il sentait la grande conséquence, il nous proposait d'y remarcher de son côté avec le prince d'Orange, si nous voulions faire revenir le GM. Kray sur le Pellenberg. On y répondit tout de suite que l'on le voulait bien, que du moment que S. A. R. aurait repris Malines et que les Hollandais avançaient sur le canal, Mr. de Kray marcherait au Pellenberg, qu'il avait les ordres de n'attendre pour cela et se mettre en marche que la résolution finale, décisive et les ordres directs de S. A. R. à laquelle il avait ordre d'obéir, qu'alors même nous porterions la moitié de notre corps de Neerwinden à Tirlemont, pendant que l'autre marcherait sur Hottomont, Mr. de la Tour conservait toujours sa position à Warmont.**) Quatre heures après, nous reçûmes l'inconcevable lettre du prince d'Orange en ces termes que, comme nous étions à Neerwinden, il avait résolu de concert avec le duc de York de se replier sur les places frontières de la république, et qu'il se mettait en marche dans le moment. Cette tergiversation inconcevable, cette retraite inexpliquable nous coupait la gorge, puisque, rompant absolument toute communication d'Anvers à Diest, elle nous privait de tous moyens quelconques de pouvoir nous soutenir plus de deux jours au camp de Neerwinden. On

*) Léau oder Leeuw. — **) Vaesmont.

rassembla donc derechef les généraux, et on décida que l'on resterait encore ce peu de jours dans l'espoir d'une bataille, l'ennemi faisant mine de vouloir sortir de ses défilés, s'approcher et vouloir la donner. Des nouvelles postérieures du commandant de Namur nous annoncèrent que l'ennemi faisait filer un gros corps sur la rive droite de la Meuse, et que la place cernée sur la rive gauche était battue entre la Sambre et la Meuse de différentes batteries. Comme Namur n'étant plus que le château lequel construit entre la Sambre et la Meuse perd tous les avantages d'une place construite sur deux rivières — car la ville proprement dite est ouverte et sans défense —, que le château même est une bicoque [ne] munie de vivres et de munitions que pour 15 jours, qui deux ans auparavant réduit à ses propres forces avait capitulé au bout de trois jours, la garnison de 3000 hommes se rendait prisonnière de guerre, que la même chose ne manquerait pas d'arriver dès que nous nous rapprocherions de la Meuse, ce que le manque absolu des subsistances pour l'armée, le dénuement entier de toutes choses, dans lequel se trouvait la ville de Mæstricht, place la plus importante à tout égard et pour l'état, la coalition et l'armée (dénuement au point que, pour peu que l'ennemi pouvait nous y prévenir avec le plus petit corps, les 1200 hommes uniques de garnison qui s'y trouvaient ne résisteraient certainement pas 36 heures), retraite sur la Meuse de notre armée, enfin que les mouvements décidés des ennemis sur Trèves, Luxembourg et la rive droite de la Meuse exigeraient tôt ou tard — tout ceci bien considéré et le moment inévitable arrivé, où on se verrait obligé d'abandonner Namur à ses propres forces, qui ne pourrait arrêter l'ennemi que peu de jours, qu'alors nous perdrions sans doute 3500 hommes de notre meilleure infanterie lesquels, joints au corps de Latour, rendraient de bien meilleurs services dans la position derrière la Meuse, que finalement Namur par sa position n'était d'aucune utilité aux ennemis dans ses opérations ultérieures*) et par sa force réelle ne pourrait jamais résister dès que nous pourrions nous reporter en avant, on décida d'après toutes ces considérations que l'on retirerait de Namur 3000 hommes d'infanterie et l'artillerie de fonte de S. M., que l'on n'y laisserait que 500 hommes et les canons de fer, le tout suffisant pour défendre la place aussi long-temps que l'armée serait à portée et en mesure de la soutenir. L'évacuation susdite se fit heureusement par la rive droite de la Meuse, au moyen d'un corps avancé de Huy pour couvrir cette opération et au moment même que les ennemis s'avançaient avec 10.000 à 12.000 hommes d'Andoy pour cerner Namur aussi de ce côté-là. Nous restâmes donc trois jours dans ce camp de Neerwinden, et comme nous ne tirions plus de pain de Diest, puisque nous n'avions plus aucune farine, on avait engagé enfin le gouverneur de Mæstricht de nous avancer de son peu de fonds 136.000 rations de pain et 140.000 d'avoine qui devaient nous suffire pour trois jours, permettre d'attendre peut-être encore une bataille dans la plaine de Neer-

*) Eigenhändiger Zusatz Waldeck's: „Ils l'ont bien prouvé, puisque dans ce moment même ils sont occupés à le raser.“

winden et donner le temps à des farines que l'on voulait faire remonter par la Meuse d'arriver à Mæstricht.

Les nouvelles du Rhin et de la Moselle devinrent alarmantes, et les alliés s'étaient retirés derrière la Neethe, la grande armée ennemie sur la Montagne de fer, en arrière de Louvain et derrière les défilés de la Dyle et Wawre, 30.000 hommes de plus à cheval sur la Meuse au-dessus et auprès de Namur — voilà quelle était la situation des affaires, quand l'ennemi vint avec 12.000—14.000 hommes attaquer le GM. Devay qui tenait toujours encore Tirlemont, ayant nos avant-postes au-delà, avançait en même temps sur Jodoigne. L'ennemi poussa le soir Devay jusqu'à la Geethe devant notre camp et occupa le pont d'Orsmael que l'on lui reprit pourtant un moment d'après. Des prisonniers et plusieurs déserteurs déclarèrent unanimement: 1. que le général Latour devait être attaqué le lendemain à la pointe du jour par 30.000 hommes des deux côtés de la Meuse qu'il tenait entre Warmont et Huy; 2. que 45.000 hommes sur trois colonnes en trois divisions, commandés par Pichegru, arrivés à Jodoigne ce soir, chercheraient à la pointe du jour à tourner notre flanc gauche au-dessus de Raucour;*) 3. que les 14.000 hommes qui avaient attaqué aujourd'hui Devay nous prendraient de front par la chaussée de Tirlemont, pendant que 4. sur la retraite des alliés un autre détachement ennemi considérable se porterait sur Leauw**) et plus haut pour venir à St-Trond. Depuis deux jours, tous les généraux opinaient déjà pour la retraite sur Mæstricht et Liège, moi seul je m'y étais opposé avec opiniâtreté et, j'ose dire, emportement; ce qui venait de se passer et le rapport des prisonniers et des déserteurs affermit nos généraux***) dans leur résolution. L'un dit: „Nous serons battus, nos troupes étant découragées, et alors tout sera perdu:" un autre: „Nous serons coupés de Mr. de Latour par les manœuvres des ennemis qui viennent de Jodoigne et par conséquent de la Meuse sans pouvoir nous battre;" un troisième: „Et si nous repoussons ou battons même l'ennemi, quel avantage nous en reviendra-t-il, sans vivres quelconques et sans moyens d'en avoir? Et dans le cas contraire, nous risquons le plus grand malheur." Beaulieu finalement déclara: „Il est inutile de vouloir se battre, il n'y a plus rien que de gagner Mæstricht et Liège." Il ne me restait plus rien à dire. Les ordres furent donnés le soir même, en conséquence nous marchâmes la nuite, et finalement en quatre marches nous sommes venus doucement gagner Mæstricht, où nous sommes restés jusqu'à ce que les précautions pour la sûreté de la Meuse et de l'Ourte aient été prises et les premières démarches faites pour assurer à l'armée des subsistances au moins momentanées qui puissent lui permettre d'attendre, dans une position aussi importante à tous égards que celle de la Meuse, des secours plus efficaces en tout genre.

Waldeck.

*) Racourt.

**) Léau.

***) Eigenhändiger Zusatz Waldeck's: „Tous NB. sans exception!"

250. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Rotterdam, le 2 août 1794.

Je suis arrivé ici dans la nuit du 31 juillet au 1er de ce mois, après un très-long détour que la position des ennemis a rendu nécessaire, de manière que ce qui en tout autre temps n'aurait été qu'une promenade m'est devenu une course très-pénible de quatre jours à travers les sables de la Gueldres.

La veille de mon départ de Brühl où lord Spencer et Mr. de Grenville sont venus me trouver, j'ai eu avec eux un entretien, dans lequel je les ai mis au fait de l'état exact du moment, de ce qu'il comporte et de ce qu'il exige. V. E. aura vu maintenant la sollicitude de ces deux ministres pour la conservation de nos places conquises, comme objet secondaire, mais très-relatif à celui qui fixe l'attention majeure de l'Angleterre, savoir la sûreté de la Hollande. Je n'ai omis aucune des remarques auxquelles nous autorise tout ce qui s'est passé et se passe encore sur le Haut-Rhin.

Le 28 juillet au soir arrivé au quartier-général de Mr. le prince de Cobourg, j'y ai provoqué une conférence militaire dont il aura déjà été rendu compte à la cour. J'espère qu'elle daignera approuver quelques déterminations prises et sur lesquelles mon zèle ainsi que l'intime conviction de leur nécessité m'ont fait insister avec force.

L'ambassadeur d'Angleterre auprès de la république est venu de la Haye pour me voir ici; je lui ai donné les mêmes informations qu'au lord Spencer et à Mr. de Grenville. Lord St-Helens m'a tenu un langage très-satisfaisant et fort judicieux sur l'ensemble des choses. Il presse vivement les mesures décidées par les États-généraux pour remettre au complet de 52.000 hommes l'armée de la république; il m'a d'ailleurs comblé d'attention, en me procurant pour escorte une frégate de guerre anglaise, à bord de laquelle il me sera libre de m'embarquer, quelques pirates français s'étant montrés et rendant dans ce moment le passage plus difficile. Je partirai demain, si le vent le permet; je serai lundi à Harwich et mardi à Londres.

Ce que j'ai l'honneur de mander ici à V. E. n'est qu'un itinéraire dénué de remarques; mais elles trouveront leur place dans d'autres dépêches, celle-ci ne devant servir que d'une preuve de diligence à me rendre à ma destination.

---

251. KAISERLICHE RESOLUTION

über einen Vortrag Trauttmansdorff's vom 30. Juli 1793.

2 août 1794.

Mon intention est que le gouvernement des Pays-bas soit dissous sans plus de délai, avec cessation entière des appointements des employés et avec défense d'exercer leurs fonctions, et de vouloir continuer à représenter un simulacre de gouvernement.

Le seul secrétaire d'état, Müller, sera conservé avec un nombre de personnes le plus restreint que possible pour le travail de la chancellerie, lequel dans ce moment-ci sera d'autant moins étendu que toute la Belgique, à l'exception du duché de Luxembourg et de mes posses-

sions bien peu considérables de Limbourg et de Gueldres, est déjà au pouvoir de l'ennemi.

Müller avec le peu d'individus qui composeront sa chancellerie continuera de soigner l'expédition des affaires relatives à cette partie des Pays-bas qui est encore occupée par mes troupes. Le baron de Bartenstein et le conseiller Barbier peuvent être destinés pour joindre le comte O'Donnell, afin de l'assister dans ses opérations.

Le vicomte Desandrouin suivra l'affaire de l'emprunt à Londres jusqu'à nouvel ordre; il fera ses rapports au comte de Mercy et se conformera aux directions qu'il pourra en recevoir. Il sera payé jusqu'à nouvel ordre au vicomte Desandrouin, au baron de Bartenstein et au conseiller Barbier la moitié des appointements dont ils ont joui jusqu'ici.

Ceux parmi les employés au ci-devant gouvernement des Pays-bas qui se croient spécialement fondés à réclamer ma bienfaisance m'adresseront des requêtes, dans lesquelles ils constateront et prouveront dûment l'ancienneté et l'importance de leurs services, ainsi que les autres motifs particuliers, par lesquels ils se croient autorisés à recourir à ma générosité, afin que, le tout bien examiné, je puisse juger ce qui pourrait leur être accordé en pension ou gratification ou autre secours, en conciliant ma libéralité avec le malheur des circonstances, le délabrement de mes finances et la nécessité de ne pas surcharger mes autres états qui depuis tant de temps n'ont cessé de se vouer loyalement aux efforts les plus magnanimes pour le soutien d'un pays dont le grand nombre des habitants ont, en différentes occasions, montré si peu d'affection, de bonne volonté et de zèle pour la défense de la religion, de mon autorité légitime et pour le salut de leur propre patrie.

François m. p.

---

252. KAISERLICHE RESOLUTION

auf einen Vortrag des Hofkriegsraths-Präsidenten vom 2. August 1794.

(Copie.)

Dem Prinz Coburg ist aufzutragen, dass er alle Kräfte, den FM. Bender in den Stand zu setzen, die schärfeste und längste Belagerung aushalten zu können, aufzubieten und hiezu Alles beizutragen habe; mithin muss auch der FM. Bender mit seiner Garnison vom 1. September h. a. annoch auf acht Monate mit Lebensmitteln versehen sein, um eine Blokade bis zum ankommenden Entsatz überstehen zu können, und wenn es auch darauf ankommen sollte, Alles, was auf dem Lande um Luxemburg herum sich vorfindet und zum Lebensunterhalt für die Garnison dienen kann, in die Festung zu verschaffen, da solches ohnehin sonst nur dem Feinde zur Subsistenz in die Hände fallen würde. Auch Herzog Albrecht kön. Hoheit ist der Auftrag zu machen, Alles, was zum Behuf des Approvisionnement von Luxemburg auch seinerseits beigetragen werden kann, durch den General Blankenstein zu veranstalten.

---

253. WALDECK AN THUGUT.

Fouron-le-Comte, le 3 août 1794.

Abgedruckt bei Vivenot, Briefe Thugut's, I, 389; mit dem irrigen Datum: 2. August.

254. PREUSSISCHES MEMOIRE.

Berlin, den 4. August 1794.

Abgedruckt bei Vivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, II. Bd., 1. Abth., S. 616 ff.

---

255. STARHEMBERG AN THUGUT.

Londres, le 5 août 1794.

. . . . * Je sais qu'un des points sur lesquels on se propose d'insister le plus fort est celui d'un changement de commandant de notre armée. On parle tout haut de la prétendue incapacité de Mr. le prince de Cobourg, et on soutient qu'il est trahi par ceux qui sont honorés de sa confiance. Je sais même qu'on a l'intention de nommer à cette occasion au comte de Mercy le général Fischer sur lequel on entretient ici beaucoup de soupçon qui ne doivent peut-être leur origine qu'aux calomnies de certains émigrés. *

---

256. ERZHERZOG FERDINAND VON MAILAND AN DEN KAISER.

Le 5 août 1794.

Le major Marquetti, m'ayant remis la très-gracieuse lettre de V. M. du 26 juillet, m'a comblé de joie et procuré une satisfaction que je ne saurais assez exprimer à V. M. Elle en jugera par mon extrême empressement à recevoir les ordres et décisions de V. M., et comme mon unique désir était de remplir ses volontés, que je n'avais d'autre vue, d'autre intention que cela, et seulement l'unique crainte qu'involontairement j'aurais pu manquer, qu'Elle juge de l'extrême de mon bonheur d'apprendre par sa très-gracieuse lettre en des termes si flatteurs pour moi qu'Elle ait approuvé pleinement ma conduite tenue. La résolution que V. M. a prise à l'égard de Mr. de De Vins est à tous égards la plus à propos pour le service; car, soit ambition d'un côté, soit nonsouciance de l'autre et ancienne mésintelligence avec le Roi, le fait est que De Vins n'est jamais sorti de Turin, ne connaît aucune localité, aucune forteresse, presqu'aucun officier piemontais même. Je n'ennuierais pas V. M. avec le récit de ce qu'il m'a tourmenté de toute façon depuis un mois, cela étant passé et espérant qu'à cette heure cela sera terminé; mais je Lui rendrai compte de ce que j'ai fait depuis que j'ai ses ordres.

Comme à plusieurs reprises j'avais dû répondre au Roi que j'attendais les ordres de V. M. et ses instructions, et que je m'empresserais à les lui marquer, et que d'ailleurs dans tout le Piemontais et à Turin De Vins s'était vanté d'avoir expédié à V. M. le major Marquetti, je n'ai pas cru pouvoir arrêter plus de 24 heures Marquetti, sans donner avis à Turin de son arrivée et contenu des ordres; et par conséquent j'ai pris le parti d'écrire par le même Marquetti une lettre au ministre Hauteville dont je joins copie, et devant déjà marquer les décisions de V. M. à Hauteville, je n'ai cru non plus à propos de retarder à De Vins l'envoi de la lettre de V. M., l'accompagnant de celle jointe ici par copie. V. M. verra que je propose au Roi de me rendre moi-même à Turin, pour arranger le tout; et quoique dans cette occasion le séjour

et la commission n'est pas des plus agréables, en échange de la bonté et confiance qu'Elle me donne, il n'y a rien qui coûte, et j'attends probablement aujourd'hui la réponse pour m'y rendre demain ou après-demain. Ayant d'abord disposé que De Vins remette le commandement des troupes auxiliaires à Colli et n'ayant pas même celui des troupes piemontaises, je ne crois pas, malgré toute son intention, qu'il pourra plus intriguer et suppose qu'il quittera bientôt Turin. D'ailleurs, je ne pouvais faire mystère de l'arrivée de Marquetti et des ordres qu'il a apportés, sans exciter la méfiance du Roi contre moi, dont De Vins aurait bien autrement profité, et comme je me suis offert de me rendre moi-même à Turin, j'espère bien de déjouer ce qu'il pouvait vouloir faire. D'ailleurs, le Roi n'est pas homme de répondre sur le champ, et il vaut mieux arriver, à lui parler, deux jours après la surprise que lui aura causé le rappel de De Vins. Je m'attends donc à partir pour Turin dans peu et tâcherai d'arranger le tout autant que possible avec la singulière composition de cette cour, d'après les principes constants des ordres de S. M. que les deux corps d'armée doivent être séparés et avec des commandants séparés, hormis le cas qu'une partie du corps autrichien dans les cas prescrits par la convention eût à se réunir avec le corps piemontais pour agir réuni, dans lequel cas Mr. de Wallis ou l'ancien des généraux autrichiens devrait avoir le commandement de tout, que notre corps est une réserve qui ne doit point être éparpillée et servir pour garantir principalement notre Lombardie et par conséquent ne peut ni ne doit être employée à garder les montagnes. . . . .

257. KAISERLICHE RESOLUTION
auf einen Vortrag des Hofkriegsrathes vom 5. August 1794.
(Copie.)

Dem Prinzen von Coburg ist der Auftrag nochmals zu erneuern, dass, woferne bald offensive Operationen, die Ich sehr gewunschen hätte, gegen den Feind wieder vorzunehmen, in diesem Augenblicke nicht möglich ist, selber wenigstens mittlerweile seine Position hinter der Maas auf das Entschlossenste zu behaupten beflissen sein und zu diesem Ende alle menschenmögliche Mittel, so die Kriegskunst an Handen geben kann, anwenden solle. Da nun nach der von dem Prinzen Coburg selbst in seinem Berichte geäusserten Meinung, so lange meine Armee sich in ihrer Stellung an der Maas erhält, Maestricht von dem Feinde belagert zu werden, nicht wohl Gefahr laufen kann, so würde in diesem Falle eine beträchtliche Verstärkung der dasigen Garnison durch Meine Truppen vermuthlich nicht allein überflüssig, sondern wegen der daraus entstehenden Schwächung der Armee vielmehr schädlich sein; woferne aber wider alle bessere Erwartung Meine Armee durch eine oder andere unvorgesehene unglückliche Ereigniss, die für mich sehr empfindlich sein würde, die Maas dennoch zu verlassen gezwungen werden sollte, so könnte Prinz von Coburg in diesem Falle sich nicht entbrechen, für die Besetzung von Maestricht mittelst Zurücklassung einer hinlänglichen Garnison Sorge zu tragen, wobei jedoch von nun an bei Holland dringlich darauf zu bestehen wäre, dass, woferne wirk-

lich sich bisher noch einiger Abgang an Approvisionirung und andern zur Vertheidigung der Festung gehörigen Erfordernissen zeigte, alles Nöthige von Seite Hollands ohne Zeitverlust herbeigeschaffet werde. *)

Franz.

258. MERCY AN THUGUT.

(Eigenh.) Hellevœtsluis, le 6 août 1794.

Je suis ici depuis quatre jours retenu par les vents contraires qui au dire de marins pourraient ne pas changer avant la pleine lune. Plus de deux cents passagers se trouvent amoncelés dans ce petit endroit dénué de logement et de toutes ressources. Il se trouve en rade deux bâtiments de guerre anglais, l'un de 22, l'autre de 18 canons; je passerai à bord du premier avec le lord Elgin qui retourne à Londres.

Il est arrivé avant-hier matin de Harwich, par un temps de tempête et en 13 heures, au paquebot extraordinaire avec des dépêches pour lord St-Helens. Le même soir cet ambassadeur dépêcha un exprès au lord Elgin, en lui mandant de presser mon départ, vu que l'on m'attendait impatiemment et que lord Hertfort différait jusqu'à mon arrivée son retour aux armées. Je me suis offert d'aller attendre à bord le moment où il sera possible de mettre à la voile. . . . .

259. PELSER AN THUGUT.

(Eigenh.) La Haye, ce 6 août 1794.

A. Mr. le comte de Mercy est arrivé dans la nuit du 31 juillet au 1 août à Rotterdam et parti le 4 pour Hellevœt, où les vents contraires l'ont encore empêché hier de s'embarquer pour l'Angleterre. A son passage par la Hollande, il m'a bien voulu permettre de lui présenter mes respects, et il m'a ordonné de transmettre verbalement au ministère des États-généraux les notions relatives aux intentions de S. M. I. et à la situation actuelle des affaires qui sont d'un intérêt majeur pour la république.

En conséquence, j'ai marqué au greffier que l'Empereur regardait, à la vérité, les Pays-bas comme une possession onéreuse pour la monarchie autrichienne, mais qu'elle lui était chère sous le rapport politique d'un lien qui l'attachait aux puissances maritimes, qu'il n'avait pas eu l'intention de l'abandonner, qu'il tâcherait même de la conserver pour l'avenir et de la reprendre dès-à-présent, pourvu que ses alliés, comme il n'en doute point, veuillent lui en fournir la possibilité. J'ai communiqué en même temps à Mr. Fagel que le prince de Cobourg avait reçu ordre de garder la Meuse et de secourir la république en cas d'attaque, en ajoutant que l'effet de cette disposition dépendait essentiellement de la conduite de l'armée combinée sur le Rhin et des efforts que les États-généraux feront pour seconder les nôtres dans toute l'étendue des opérations militaires. Il fallait appuyer particulièrement sur

*) Ebenso heisst es in einer kaiserlichen Resolution auf einen Vortrag von Trauttmansdorff ddo. 6. August: „Je ne veux croire le passage de mon armée au Rhin; mais vous porterez les soins que le département du commissariat civil soit traité avec égard et favorablement.“

ce dernier point, parce que LL. HH. PP. ne sont que trop accoutumées de passer du désespoir à la sécurité la plus léthargique, aussitôt qu'elles croient être hors du danger imminent, à quoi l'opinion qui a prévalu parmi elles, que toute l'Europe était intéressée à leur salut et devait s'épuiser pour les défendre, sans qu'elles eussent besoin de s'en embarrasser, n'a pas peu contribué. Le greffier m'a assuré que les intentions de S. M. rempliront les États-généraux de satisfaction et de reconnaissance, en me protestant du zèle qu'ils porteront à se surpasser en efforts extraordinaires, pour répondre à l'attente fondée de notre cour. En effet, LL. HH. PP. ont pris, sur la proposition du prince-stadhouder, une résolution par laquelle elles ordonnent un recrutement général dans l'intérieur de la république et dans l'étranger pour porter l'armée anglaise et hollandaise à 52.000 hommes, la levée des sommes nécessaires, pour faire face aux dépenses extraordinaires, par des contributions gratuites et forcées, et enfin un armement général des habitants du plat pays dans les sept provinces unies, à l'exception de quelques districts où la disposition des [esprits] rendrait cette mesure dangereuse. Quelques salutaires que paraissent devoir être les effets de cette résolution pour le bien de la cause commune, je ne dissimule pas à V. E. qu'on se tromperait dans les conséquences, si l'on y faisait trop de fondement. . . . .

J'ai marqué aussi au ministère hollandais l'espoir qu'au cas que les Français attaquassent la Hollande en front, les forces anglaises et hollandaises, secondées par des forteresses, des fleuves et des inondations, seront suffisantes pour y résister. On m'a donné là-dessus de très-belles espérances, à travers desquelles j'ai cependant entrevu la crainte que l'ennemi ne pénètre d'un côté ou de l'autre au milieu des places fortes, sans s'amuser à faire des siéges, et l'espoir qu'alors on serait secouru encore par les troupes de S. M. l'Empereur.

Quant aux opérations de l'armée combinée dans l'Empire qui régleront celles du prince de Cobourg, V. E. sera sans doute déjà informée, ainsi qu'on l'est ici depuis trois jours, des conférences militaires qui se sont tenues le 26 juillet entre les généraux commandants en Allemagne, par lesquelles il conste qu'ils regardent notre position sur la Meuse comme absolument nécessaire pour la défense du Rhin, et que celle-ci est, selon l'avis de Mr. le prince de Cobourg, indispensable, pour qu'il puisse se soutenir dans la ligne qu'il occupe actuellement, de sorte qu'un commun intérêt a obligé les généraux à concerter les opérations ultérieures de la campagne. J'ai communiqué les résultats et détails de ces conférences à Mr. le comte de Mercy, qui m'en a paru très-satisfait. . . . .

B. L'ambassadeur d'Angleterre m'a dit hier que le prince-stadhouder s'est adressé par une lettre autographe au Roi d'Angleterre, pour lui demander du secours en hommes, en argent, en vaisseaux. On avait gardé le plus profond secret sur cette démarche vis-à-vis de lord St-Helens qui n'en fut informé que par sa cour. Il reçut en même temps l'ordre de déclarer que la Grande-Bretagne sera toujours prête d'assister la république par tous les moyens possibles, mais qu'elle ne les em-

ploiera que, lorsque les États-généraux auront fait de leur côté tous les efforts qu'on est en droit d'exiger d'eux.

260. WALDECK AN THUGUT.

(Eigenh.) 7 août 1794.

. . . . Sur l'Ourte nous nous battrons jusqu'à la mort, et si les Prussiens soutiennent Blankenstein à Trèves, celui-ci pourra aussi résister là bas; au reste, V. E. sait les nouvelles critiques que depuis deux jours l'on a de cette partie-là. Ceci et la force présente de l'ennemi que nous avons à Tirlemont, S^t-Trond et Liège, où il est incontestable qu'il a encore contre cette partie de la Meuse 80.000 hommes, ce que nous avons vérifié, une situation pareille d'affaire n'exige-t-elle pas de notre part encore pour quelque temps une défensive sage et prudente? d'autant plus que nous n'avons jusqu'à présent pas plus de farines et avoines dans nos magasins que pour 24 heures, le transport journel ne pouvant jamais encore suffire à plus que cela.

261. ERZHERZOG CARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) H.-Q. Fouron-le-Comte, den 9. August 1794.

Ich benütze die erste sichere Gelegenheit, um Dir, bester Bruder, meine Gedanken über die jetzige Lage der Sachen, der Monarchie, der Armee zu unterlegen. Mein Eifer für Deinen Dienst, meine Liebe für Dich, mein Wunsch, Dich glücklich, zufrieden an der Spitze einer blühenden Monarchie zu sehen, bewegt mich, Dir hier aufrichtig meine Meinung zu unterlegen.

In dem Dir von Braine-l'Alleud aus durch den Prinzen Coburg eingeschickten Memoire und schon in denen vom General Mack vor Anfang des Feldzuges eingegebenen Noten wurde gründlich die Ueberlegenheit des Feindes, die Unzulänglichkeit unserer Mittel bewiesen, ihm Spitze zu bieten, sich an der Maas, vielleicht gar diesseits des Rheins behaupten zu können. Eine Verstärkung von 60.000 Mann wohl disciplinirter Truppen wird in diesem Memoire als das einzige Rettungsmittel, als das Einzige angesehen, welches unsere Lage verbessern, die Natur des Krieges verändern kann. Allein kann man dies, kann man die schnelle Creirung von 60.000 Mann wohl unter einem andern Gesichtspunkt als unter jenem eines frommen Wunsches ansehen? Und kann man in gegenwärtiger Lage auf Hypothesen bauen? Blos die Berechnung der gegenseitigen Mittel und Hilfsquellen kann uns in unseren jetzigen Umständen zur sichern Grundlage zu fernern Unternehmungen dienen. Täglich wird die Lage unserer Armee bedenklicher. Durch den Verlust von beiläufig 40.000 Mann mit Inbegriff der Garnisonen, die ich so viel als für verloren ansehe, durch den Rückzug der Engländer und Holländer, welche kaum Holland zu decken, folglich uns in keinem Fall beistehen zu können im Stande sind, geschwächt, stehet unsere Armee hinter der Maas, von Ruremonde bis über Lüttich hinaus zerstreut, täglich in der Erwartung, den Posten von Trier durch den Feind weggedrückt, uns durch Manöver gezwungen zu sehen, die Maas zu verlassen, Manöver, welche der Feind sicher und vermuthlich gegen

unsere linke Flanke unternehmen und mit seiner grossen Ueberlegenheit ohne Zweifel glücklich fortführen wird, sobald er Meister von unseren Festungen und von dem Posten von Trier sein, der Schnitt in Frankreich vollbracht und seine Armee wieder um so viel mehr verstärkt sein wird. Vermuthlich werden dann die Preussen, welche so gegen alle Verträge kaum die Hälfte der versprochenen Truppen im Felde haben, plötzlich zur Vertheidigung ihrer geldrischen Lande herabrücken und wir uns dann gezwungen sehen, mit der grössten Eile am Rhein und über denselben zu rücken. Selbst diese Bewegung, so leicht sie sonst für uns zu sein scheinet, wird uns in dem grossen und beständigen Mangel an Geld, folglich an Magazinen, in welchem wir uns täglich, in welchem wir uns forthin befinden und uns öfters in die Unmöglichkeit versetzt, Operationen vorzunehmen, schwer fallen.

In diesem Fall, welchen ich leider nicht nur als möglich, sondern als zu vermuthen ansehe, wäre es meiner geringen Meinung nach rathsam, unsere Armeen zu versammeln, von denen verbundenen Mächten die bestimmteste Erklärung abzufordern, was sie willens, was sie im Stande sind, zur Bezähmung der französischen Anarchie zu leisten, und genau zu berechnen, ob diese vereinigte Kräften vermögend sind, das erwünschte Ziel zu erreichen. Sollten sie es sein, so wäre einstimmig durch die geschicktesten Generals ein Operationsplan zu entwerfen, welchem alle diese Mächte einstimmig, unwiderruflich nachzufolgen sich anheischig machen müssten. Sollten sie es nicht sein oder sollte die von einer oder andern Macht versprochene Theilnehmung nicht statthaben, so würde ich immer zu einem Frieden, sollte es auch ein Particularfriede mit Frankreich, wäre er auch nicht zum vortheilhaftesten, vielleicht auch mit dem augenblicklichen Verlust der Niederlanden verknüpft, anrathen.

Was mich anbetrifft, bin ich überzeugt, dass blos die äusserste Anstrengung der Kräfte der coalisirten Mächte, blos ein enges Einverständniss unter ihnen im Stande wäre, der französischen Nation oder wenigstens denjenigen Spitze zu bieten, welche die Kräften der ganzen Nation ins Spiel zu bringen vermögen. Wenn ich aber auf der andern Seite bedenke, dass Preussen gar nicht ernstlich dabei zu Werke gehet und mit dem Feind in Einverständniss zu sein scheinet, die Zusammstimmung des Reichs, die Formirung einer Reichsarmee als eine blosse Chimäre kann betrachtet werden, Holland nicht Truppen genug hat, um alle seine Festungen zu besetzen und sie zu vertheidigen, Spanien den Frieden braucht, wünscht, sucht, Piemont nicht im Stande ist, seine eigene Grenze zu vertheidigen, England kaum 30.000 Mann auf die Beine bringt, so ist kein Zweifel, dass alle vereinigte Kräfte dieser Mächte nicht im Stande sind, den Fortschritten der Feinde Spitze zu bieten.

England vermag es ohne Zweifel zur See, zu Land blos wir, aber zur Noth, aber wie lang noch? Unsere Armee, um 40.000 Mann in diesem Feldzuge geschwächt, erholet sich nicht mehr, schwächet sich aber immer mehr. Schon sind unsere Cantons so erschöpfet, dass sie uns kaum mehr Recruten, selbst wenn wir die zum Ackerbau nöthige

Mannschaft wegnehmen, zur Completirung der Regimenter schaffen können. Unsere Schätze sind es noch mehr. Selbst unsere Länder sind durch den beständigen Ausfluss des Geldes [v]erarmt, werden es immer mehr und bald nicht mehr im Stande sein, die mit dem Krieg unvermeidlich verbundene Last zu tragen.

Wenn wir dagegen die Mittel berechnen, die der Feind in Händen hat, wenn wir die berechnen, so ihm die Eroberung von Niederland an Menschen und Geld gibt, so ersehen wir klar den grossen Unterschied, die Unmöglichkeit, mit unseren gegen die seinigen aufzukommen, ohne in unsern gänzlichen Untergang zu eilen. Seine Mittel nehmen immer zu, unsere immer ab; je länger wir streiten, desto schwächer werden wir, desto schwerer wird uns ein Frieden. Wie wollen wir den Krieg ohne Menschen und ohne Geld fortführen? Ich sehe es als eine Unmöglichkeit an. Da ich andererseits der Meinung bin, dass die vereinigten Kräften der coalisirten Mächte kaum genugsam sind, um in Frankreich die monarchische Regierung herzustellen, scheinet mir, dass wir ohne Zeitverlust trachten sollen, Frieden, auch einen separirten Frieden zu machen, lieber als unsere Monarchie gänzlich zu Grunde zu richten, ohne zu unserm Zwecke gelangen zu können. Preussen sieht diesem Augenblick mit Vergnügen entgegen, und wenn England auch nicht eine solche Denkungsart gegen uns heget, so eifert es uns doch zum Kriege blos aus Privatabsichten an. Die französische Marine ist noch nicht gänzlich zerstört, die Colonien noch nicht alle durch die Engländer erobert, ihre Absicht noch nicht erreichet.

Sollte dieses sein, so macht England ohne Zweifel mit Frankreich Frieden, vielleicht zu unserm Nachtheil einen separirten Frieden; gewiss zwingt es die indessen in die Ohnmacht verfallene österreichische Monarchie, seine Gesetze anzunehmen. Je später wir Frieden machen, desto übler wird er für uns ausfallen, und schliessen wir lieber jetzt einen minder guten als später einen schändlichen und nachtheiligen Frieden. Nicht der Frieden, den wir mit Frankreich machen, wird zur Fortpflanzung des französischen Systems beitragen, allein die gänzliche Erschöpfung unserer Finanzen, die Verderbung der Armee, die wird den Grundstein dazu legen. Diese waren es, die in Frankreich die Revolution machten; nie wäre sie ohne ihnen vor sich gegangen. Diese zwangen den Souverain, Rettung, Hilfe bei seinen Unterthanen zu suchen, berechtigten selbe, Eingriffe in seine Macht unter dem Vorwand, dem Staate zu helfen, zu machen, zogen endlich den Umsturz des Thrones, der Monarchie nach sich.

Allein um diese Absicht, um wo möglich einen Frieden zu erreichen, scheint es mir äusserst rathsam, unsere Armeen im Fall eines Unglückes zu vereinigen, im Stande zu setzen, ferners Krieg zu führen. Dann vollkommen zum Kriege ausgerüstet, dann können wir eine unserer Monarchie anständige Sprache führen, dann im Fall, dass unser Antrag zum Frieden, welcher jedoch vermuthlich angenommen werden würde, sollte verworfen werden, wenigstens wo nicht einen offensiven, einen vortheilhaften defensiven Krieg am Rheine führen und vielleicht in diesem Fall durch einen Bund unter den Reichsfürsten einen Theil

der uns abgehenden Kräften ersetzen, einen Theil unserer Truppen schonen und uns vielleicht durch noch grössere Vortheile den Verlust von Niederland, den uns aus dem Krieg erwachsenen Schaden ersetzen.

Verzeihe, bester Bruder, wenn ich, durch meine Freundschaft für Dich angeeifert, Dir meine Ideen hier unterlege, blos meine Liebe für Dich kann mich dazu bringen. Meine Leidenschaft ist das Soldatenhandwerk, mein Wunsch, dasselbe so lange als möglich forttreiben zu können; bei der Armee so lange bleiben zu dürfen, als der Krieg fortdauert, dieses ist meine einzige Glückseligkeit.

Soeben wollte ich meinen Brief vollenden, als ich Dein werthestes Schreiben durch den Rittmeister Grünne erhielt. Mit Vergnügen ersehe ich aus selbem, wie sehr Du, für das Wohl der Monarchie besorgt, Dich beschäftigest, an Mittel zu arbeiten, uns und die Monarchie aus der schrecklichen Lage, in der sie sich befindet, zu retten. Wie sehr muss uns das Beispiel nicht Alle zum Arbeiten, zu Aufopferung unseres letzten Blutstropfens für Dein und Deiner Monarchie Wohl aneifern, und wie sehr schmeichelt es mich, zu sehen, dass Du und ich die Sache unter dem nämlichen Gesichtspunkte sehen.

262. KÖNIGIN KAROLINE VON NEAPEL AN DIE KAISERIN.

(Eigenh.) Le 9 août 1794.

. . . . On parle beaucoup de paix, de négociations entamées. Je ne me mêle ni mêlerai jamais de rien; mais ceci est de trop d'intérêt et de conséquence pour nous, pour vous charger de prier votre cher mari, en notre nom, de ne nous pas le faire savoir par gazette. Il peut compter sur notre discrétion. . . . .

263. THUGUT AN DEN KAISER.

(Daiser's Entw., corr. von Thugut.) Den 12. August 1794.

Da in dem von E. Maj. mit Allerhöchstem Handbillet vom 1. d. zur Erstattung meines Gutachtens allergnädigst mitgetheilten staatsräthlichen, in der Anlage gehorsamst zurückfolgenden Circulando Nr. 2545 über den Vortrag des Directorialministers vom 21. v. M., die Bedeckung der Militärbedürfnisse für einen allenfälligen vierten Feldzug betreffend, darauf angetragen wird, dass die Hof- und Staatskanzlei sich zu äussern hätte, ob und wiefern etwa auf das englische Darlehen Rechnung zu machen sei, so bin ich im Falle, E. Maj. hierüber alleruntertänigst zu bemerken, dass die Hof- und Staatskanzlei über das, was dies Darlehen betrifft, nicht die mindeste Aufklärung oder besondere Auskunft zu ertheilen im Stande sei. Alles, was derselben hierüber bekannt ist, besteht darin, dass dies anfangs durch das Haus De Loose in Gent unter Mitwirkung eines gewissen Mr. Brook-Watson, Ober-Civilcommissär der englischen Armee, welcher der Versicherung nach mit vielen englischen Wechselhäusern in Geschäftsverbindung stehet, vorgeschlagene und mit ziemlich leidentlichen Bedingnissen angetragene Darlehen nachhin aus unbekannten Ursachen dem mit dem Haus Nettine affilirten Haus Boyd übertragen und mit demselben durch den Vicomte Desandrouin

unter äusserst drückenden Bedingnissen hierüber abgeschlossen wurde. Die Räumung der Niederlande hat unserm Geldcredit in England sehr geschadet, besonders ist dadurch jener des Herrn Nettine, der ohnehin seit einer Zeit schon sehr gefallen war, weil man in London wohl wusste, dass ein beträchtlicher Theil des Vermögens von Nettine und Comp. sehr in französische Handels- und Wechselgeschäfte verwickelt sei, beinahe ganz zernichtet worden, so dass nun Boyd sehr verlegen sein muss, die nämlichen Vorschüsse zu machen, die man von Brook-Watson und den mit ihm in Verbindung stehenden Häusern hätte erwarten können, wenn das Geschäft da geblieben wäre. Diese Umstände sind nun allerdings unglücklich und bedauerlich, allein die Staatskanzlei hat hieran keinen Theil, gleichwie sie auch an dem ganzen Geschäfte keinen Einfluss zu nehmen hatte, indem die Leitung dieses Darlehens ein ihren Wirkungskreis nicht berührender Finanzgegenstand ist. Die Staatskanzlei hat sich daher darauf beschränkt, lediglich auf Verlangen der Finanzstellen die Einwilligung des Londoner Hofes zu Eröffnung dieses Darlehens anzusuchen und zu erwirken, eine Einwilligung, welche das Haus Boyd und der Vicomte Desandrouin für eine sehr wesentliche Beförderung des Geschäftes ansahen, von dieser Hof- und Staatskanzlei aber, wie E. Maj. aus meinem allerunterthänigsten Vortrag vom 4. März d. J. noch erinnerlich sein dürfte, immer als eine wenig entscheidende Erleichterung der Sache betrachtet wurde, da bei einem Geschäft dieser Art ganz natürlich Alles von dem Vertrauen der Darleiher auf unsern Credit abzuhangen hat.

In der gegenwärtigen Lage der Dinge scheint es nun lediglich auf die Untersuchung anzukommen, wie dies Geschäft, wenn es auf dem eingeleiteten ordentlichen Weg keinen Fortgang gewinnen kann, etwa durch ausserordentliche Wege betrieben und befördert werden könnte, und in dieser Hinsicht sind E. Maj. die Einschreitungen ohnehin allergnädigst bekannt, die bereits zu diesem Ende versucht werden, wovon jedoch dermal einiger Erfolg zwar zu hoffen ist, jedoch noch nicht mit Gewissheit gänzlich versichern lässt.

Was nun die Bedeckung der Kriegsbedürfnisse für einen bevorstehenden vierten Feldzug betrifft, da ist allerdings aus dem von dem Directorialminister E. Maj. vorgelegten Finanzausweis höchst bedauerlich der dermalige Zustand der Staatsfinanzen zu entnehmen, und man kann nicht anders als sehr beklagen, dass zur Zeit, wo die Kriegsbedürfnisse so gross und unvermeidlich, die Mittel, solche aufzubringen, in dem nämlichen Grade so schwer geworden sind. Das sicherste Mittel, dem Staat aus dieser Verlegenheit zu helfen, wäre freilich, wie in den Anlagen verschiedentlich bemerkt wird, die baldige Herstellung des Friedens, und es ist gewiss kein getreuer Staatsbeamter, der diesen Wunsch nicht aufrichtig nährt. Da aber der Frieden, so wie die Sachen dermalen stehen, noch ganz unmöglich ist, so erübriget wohl nichts Anders, als auf alle mögliche Hilfsmittel vorzudenken, um für die Bedürfnisse der Armee zu ihrer Erhaltung und zu fernern Operationen die hinlängliche Geldbedeckung zu verschaffen, um den Krieg noch bis zu dem Augenblicke fortzuführen, wo die Möglichkeit erschienen sein wird, die

Monarchie durch einen soliden Frieden aus der gegenwärtigen Verlegenheit zu reissen. Diesem nach dürften E. Maj. am angemessensten und nach der Allerhöchst bekannten Lage der Dinge nöthig erachten, der Finanzstelle aufzutragen, alle jene ordentliche und ausserordentliche Hilfsmittel, so bisher in ähnlichen bedrängten Zeiten angewendet worden sind, nochmals zu durchgehen und zu überlegen, inwieweit solche auszudehnen und bis auf welche Summe etwa durch solche, als da sein dürften: Creirung neuer Staatspapiere, Coupons, in der Art, wie solche im siebenjährigen Krieg üblich waren, oder mit anderen, den Zeitumständen angemessenen Modalitäten die Kriegserfordernisse bedeckt werden könnten; wo sodann, wenn einmal die Finanzstelle auf diese Art das Summum der noch anwendbaren Staatsressourcen bestimmt angegeben hat, in anderweitige Ueberlegung zu nehmen sein wird, durch welche andere ausserordentliche Mittel der sich ergebende und bei uns auf keine Art mehr aufbringbare Abgang an der Erfordernisssumme auf andere Wege ersetzt, hiemit für die nöthige Bedeckung soviel immer möglich auf alle Fälle vollkommen gesorgt werden könnte. *)

---

264. DER KAISER AN COBURG.

Den 13. August 1794.

Gedruckt bei Vivenot: Thugut, Clerfayt, S. 13, Beil. *D;* vgl. auch Witzleben, III, 426 ff.; zwei Minuten im Staatsarchiv, eine mit dem Datum: 13. August, die andere mit dem Datum: 13. (Bleifederbemerkung: 14.) August.

---

265. KAISERLICHE RESOLUTION

auf einen Vortrag des Hofkriegsrathes vom 13. August 1794.

(Copie.)

Da, wenn meine Truppen zur Besetzung von Maestricht verwendet werden, allerdings das Approvisionnement daselbst sichergestellt sein muss, so hat der Hofkriegsrath dem Prinzen Coburg nur noch zu erinnern, dass, da man auf alle Fälle sich sicherstellen müsse, derselbe den Antrag hiezu wenigstens auf vier Monate vom 1. September angefangen zu machen habe.

Franz.

266.

(Circa 14. August 1794.)

Les ordres de S. M. l'Empereur pour défendre la Meuse jusqu'à la dernière extrémité sont positifs, et ils seront exécutés à la lettre.

---

*) Ursprünglich lautete die letzte Stelle im Entwurfe wie folgt: „Allein vor Allem kommt es nun immer darauf an, dass die Finanz- und Kriegsstellen über Erforderniss und Möglichkeit der Kriegskostenbedeckung sich wohl vereinigen und besonders die letztere Hofstelle in die reifeste Ueberlegung nehme, was auf den ganz äussersten Fall der Monarchie noch für Hilfsmittel zur Fortsetzung des Krieges erübrigen und anwendbar sein dürften, worunter meines Erachtens unter andern auch die Creirung der Staatspapiere gehörte, die in dem siebenjährigen Krieg unter dem Titel von Coupons bekannt waren und damals (freilich unter ganz andern Umständen, wo nämlich der Wucher der Geldbesitzer noch durch bessere Sitten, Religiosität und Gesetze mehr eingeschränkt war) dem Staat zur augenblicklichen Ersparung des Numerärs vortheilhaft gedient haben."

Le soussigné croit même que, si l'armée du Rhin alliée veut faire ce qu'[elle] peut et doit, la Meuse ne sera jamais forcée; il ose répondre du côté de la cour de Vienne, on en agit avec toute la sincérité et la bonne foi possible. Waldeck, G. de C.*)

267. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig). Londres, le 15 août 1794.

A. * Une conversation que j'ai eue hier avec le baron Jacobi me donne tout sujet de croire que le cabinet de Berlin a recouru à un nouveau moyen pour essayer de nous faire des tracasseries avec l'Angleterre et avec l'Empire. La Prusse se plaît à répandre actuellement que nous sommes sérieusement occupés de remettre sur le tapis notre ancien projet d'échange des Pays-bas contre la Bavière, et le baron Jakobi a eu l'air de croire que les voyages de Mr. le comte de Mercy et de Mylord Spencer n'avaient pour but que cet arrangement qu'on désirait fixer d'une manière certaine avec l'Angleterre qui s'y était toujours opposée, avant d'en donner part à la cour de Berlin. Sans répondre à ce langage que le ministre prussien selon sa coutume avait essayé de tenir pour tâcher de deviner, je me suis borné à répondre à baron Jacobi que le but du voyage du comte de Mercy était essentiellement de donner à S. M. britannique des nouvelles assurances de notre volonté de remplir avec notre fidélité ordinaire le devoir que la coalition nous impose pour la poursuite de la guerre, et je lui fis observer que le choix qu'on avait fait à cette occasion de quelqu'un d'aussi marquant que le comte de Mercy démontrait l'importance que S. M. attachait à sa démarche bien différente de la petite intrigue indigne d'une grande cour vis-à-vis d'une autre dont il paraissait nous soupçonner. Comme il est possible néanmoins que d'autres ministres prussiens parlent par ordre de leur cour à l'unisson du baron Jacobi, j'ai cru à propos de prévenir immédiatement V. E. de cette nouvelle fourberie, avant qu'elle n'ait jeté des racines plus profondes. *

B. . . . .

C. La dernière déclaration de Mr. le prince de Cobourg en date de 30 juillet semble déplaire beaucoup ici et achève d'indisposer entièrement les esprits du pays déjà prévenus depuis quelque temps contre notre général en chef. **)

268. THUGUT AN DEN KAISER.

(Daiser's Entwurf mit Thugut's Correcturen.) ddo. 16. August 1794.

Aus den weitern Gutachten über die mögliche Bedeckung der Kriegserfordernissen, welche in den von E. Maj. mir allergnädigst mitgetheilten, gehorsamst zurückangebogenen zwei Circulandis enthalten

*) Diese Bemerkung setzte Waldeck an den Rand einer „*Note confidentielle*" ddo. Maestricht, 14. August 1794, welche General-Quartiermeister Bentink bezüglich der Verpflegung der nach Maestricht und Venlo zu verlegenden österreichischen Garnison überreichte. (Beil. in Abschrift zu Kr.-A. Niederl. 12/50.)

**) Auch sonst machte die Proclamation den übelsten Eindruck; vergl. Metternich an Trauttmansdorff, 4. August 1794. (St.-A.)

sind, wird dasjenige bestätiget, was in dem Vortrag des Directorialministers vom 21. v. M. über den höchst bedauerlichen Zustand der Staatsfinanzen vorgelegt wurde. Allein so betrübt dieser Zustand auch ist und so schwer es auch fällt, noch ausgiebige Finanz-Ressourcen aufzufinden, so ist es doch eine nicht minder einleuchtende, aus der Uebersicht der politischen Lage der Dinge leicht begreifliche Wahrheit, dass der so allgemein gewünschte Frieden kein in unserer Macht stehendes Mittel ist, die gegenwärtige Staatsverlegenheit auf einmal und auf der Stelle zu heben. E. Maj. erlauben daher allergnädigst, dass in dieser traurigen Ueberzeugung ich mich auf mein diesfälliges allergehorsamstes Gutachten dermal beziehen darf, nach welchem wenigstens nach meiner geringen Einsicht nun nichts Anderes erübrigte, als das äusserste Maass der noch übrigen Staatskräften auf das Reiflichste zu untersuchen und zu überdenken, wie mit kluger, nach den allseitigen Umständen abgemessener Anwendung aller möglichen ordentlichen und ausserordentlichen Hilfsmittel, zu welchen letztern dann auch die E. M. bekannte Entwürfe des brabantischen Staatsrathes v. Limpens wegen Creirung von Staatspapieren, sowie auch die mit England obwaltende Unterhandlungen gezählt werden können, die unumgängliche nöthige Finanzbedeckung für die Bedürfnisse der Armee aufzubringen möglich sei. Wobei ich dann meines geringsten Orts nicht umhin kann, mich der Hoffnung zu überlassen, dass, wenn einerseits alle Hilfsmittel wohl benützt, andererseits aber auch alle nicht dringliche oder gar unnöthige Ausgaben [in allen Branchen der Staatsverwaltung und so auch in der Kriegsökonomie] *) erspart werden, und selbst bei den nothwendigen Staatsausgaben mit Bedachtsamkeit zu Werke gegangen, mithin nichts unüberlegt auf Geradewohl verwendet wird, anbei aber auch nur einigermassen auswärtige Unterstützungsquellen eröffnet werden können und auch in den Reichsprovinzen zur Verpflegung der Armeen minder schonende Massregeln diesseits ergriffen werden wollen, es der österreichischen Monarchie nicht unmöglich sein dürfte, die gegenwärtige entscheidende Krisis noch auszuhalten.

---

269. SAURAU AN DEN KAISER.

(Orig.) Wien, den 18. August 1794.

Vermög rückanverwahrten Allerhöchsten Befehl soll der polnische Geschäftsträger Lempi[c]ki genauest beobachtet und dessen Abreise von hier bis auf weitere Anordnung sicher verhindert werden. Da nun zu dieser Allerhöchsten Entschliessung vermuthlich der Umstand Anlass gegeben haben dürfte, dass damals der v. Caché noch nicht aus Kronpolen gekommen war, so unterfange ich mich, die gnädigste Weisung zu erbitten, ob bei solch' geänderter Lage die Obsicht von Polizeiwegen auf den Lempi[c]ki noch fortzusetzen sei.

Diese Beobachtung des polnischen Geschäftsträgers Lempi[c]ki hat nun allerdings aufzuhören. Franz m./p.

*) Diese Worte später ausgestrichen.

270. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 19 août 1794.

Mr. le comte de Mercy, après avoir été arrêté près de quinze jours à Hellevœtsluis et avoir été trois jours et demi en mer, est enfin arrivé ici le 15 dans la matinée; mais il a été saisi immédiatement d'une fièvre très-forte qui l'oblige à garder le lit, de sorte que ses conférences avec le ministère britannique se trouvent nécessairement retardées. Le désir que Mr. le comte de Mercy paraît avoir de retourner le plus promptement que possible sur le continent où sa présence est si indispensable lui fera faire un effort aujourd'hui pour tâcher de voir Mylord Grenville et Mr. Pitt. J'ai prévenu le premier de ce qui fait l'objet d'une partie des instructions de Mr. le comte de Mercy, et je crois pouvoir assurer qu'il aura lieu d'être satisfait de la réponse qu'on fera à ses ouvertures, * surtout s'il veut promettre qu'en échange des secours que l'Angleterre pourra nous fournir, nous nous prêtons au désir qu'elle manifeste de nous voir éloigner le prince de Cobourg du commandement et d'employer toutes les forces et nos moyens à reprendre les Pays-bas encore avant la fin de la campagne. *

271. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 20 août 1794.

. . . . *B.* Si on devait ajouter foi à des propos tenus par des personnes qui se prétendent au fait des anecdotes de ce cabinet, on ne saurait point croire destitué de tout fondement ce qu'ils débitent au sujet d'une correspondance très-vive qui doit avoir eu lieu entre Mme. et Mr. de Castelalfer et Mr. le comte d'Hauteville. Cet envoyé est, à ce qu'on prétend, très-inquiet et souffre mal volontiers que Mr. le marquis d'Albarey soit chargé de suivre les affaires qui concernent la convention de Valenciennes. Il doit avoir fait éclater ses plaintes sur cet article. Mme. de Castelalfer, animée par les intérêts de son époux et par ses convenances qu'elle croit lésées, n'a pas dissimulé son ressentiment à Mr. le comte d'Hauteville, s'il est vrai, comme on le dit, qu'elle lui ait écrit, en lui reprochant de s'être aperçue qu'il n'avait que trop tôt oublié tout ce qu'il devait à Mr. le comte de Perron, son père et ancien ministre des affaires étrangères, qui l'avait tiré du néant, et auquel il devait la place qu'il occupe; qu'elle ne souffrirait pas que son époux fût si injustement ravalé et dût jouer un rôle si humiliant vis-à-vis du monde entier, et qu'elle aimait mieux par conséquent de quitter Vienne que d'y rester dans des telles circonstances. Et on prétend même que Mme. de Castelalfer soit piquée au point d'avoir fait représenter à S. M., par le moyen de son père, que l'air de Vienne ne convenait pas à sa famille et de briguer effectivement pour obtenir l'ambassade d'Espagne où il paraît que Mr. le marquis de Brême n'ira pas d'après les dispositions peu favorables que cette cour a montré à le recevoir. . . . .

272. KAISER FRANZ II. AN ERZHERZOG KARL.

(Eigenh.)

(A.-A.) Laxenburg, den 21. August 1794.

Ich schreibe Dir mit vielem Vergnügen, um Dir die besten Nachrichten von uns zu geben und zugleich Dich zu präveniren, dass ich mit eben dieser Gelegenheit dem Gesuch des Prinzen von Coburg zu willfahren gefunden,*) vermög welchem er von dem Armee-Commando enthoben zu werden gewünschet. Ich bin froh gewesen, es auf sein eigenes Ansuchen thuen zu können, indem ich es sonst hätte immer thun müssen, weil es mir die Alliirten als eine Bedingniss ihrer ferneren Mitwirkung gesetzet. Das Commando der Armee habe ich einstweilen dem FZM. Clerfayt als dem Aeltesten, jedoch mit sehr bestimmten Weisungen, weil ich ihn kenne, aufgetragen, bis ich, falls es mit ihm nicht ginge, Zeit habe, andere Massregeln zu ergreifen. Ich betrachte nun als die Hauptgegenstände, oder, wenn es noch an der Zeit, unsere Garnisonen Artillerie etc. aus Valenciennes und Condé herauszubringen, oder hinter der Maas auf alle Fälle zu verbleiben und von dort aus auf den Feind dann etwas zu unternehmen, wenn der Zufall uns besondere Gelegenheit dazu bietet, als z. B. dem Feind in den Rücken zu fallen, wenn er zu weit in Holland vorrückte. Einstweilen wird mit den hier anwesenden englischen Ministern gearbeitet werden können und durch Graf Mercy in London, jedoch nicht leicht, auf eine Wiedereinrückung nach Niederland gedacht, es sei denn, wir erhalten sicher englische Subsidien. Das Wichtigste von Allem aber scheint eine Herstellung der Harmonie und Ordnung in der Armee, welche von der besten Gattung und Natur ist. Hierüber hat Clerfayt den Befehl, auf das Schärfeste zu wachen. Sollten wir in Niederland dem Anscheine nach einrücken können, so habe ich schon bereits Alles vorgerichtet, um eine gehörige Instruction hierüber auch geben zu können, damit wir nicht mehr in die alten Fehler verfallen. Das Gouvernement, Minister und Alles ist bereits dissoluirt und werde ich bei dieser Gelegenheit den Metternich verändern, der dem Dienst viel geschadet. Dass man einstweilen das Reich zu seiner Selbstvertheidigung stark ins Mitleiden ziehet, bin ich recht froh, da wir uns wegen selbem sacrificiren. Ueberhaupt bin ich mit der Benehmungsart des Grafen O'Donnell sehr zufrieden. Den Fürst Waldeck habe ich bei dieser Gelegenheit auch von seinem Amt dispensiret. Gott gebe nur, dass diese Aenderungen zum Besten und die inneren Confusionen in Frankreich diesen Tanz zu Ende führen.

273. DER KAISER AN WALDECK.

(Minute.) Le 21 août 1794.

L'intérêt que je prends au délabrement de votre santé, qui d'après ce que vous m'avez représenté à plusieurs reprises, pour être rétablie, exige du repos et de la tranquillité, ne veut pas que je me refuse plus long-temps à votre demande. C'est pourtant avec bien de la peine que je condescends à vous dispenser des fonctions pénibles et délicates de

*) s. Witzleben III, 430.

la charge de quartier-maître général, que vous vous étiez prêté à accepter à mes souhaits réitérés, et que vous avez toujours exercée avec ce zèle et cette sagesse qui vous sont propres. Je reconnais les services que vous m'avez rendus, et en vous assurant de ma parfaite satisfaction, je suis charmé de pouvoir vous obliger encore par cela et vous convaincre de l'estime et de la bienveillance que j'ai pour vous.

274. DER KAISER AN WALDECK.

(Minute.) Le 21 août 1794.

La disposition que je suis forcé de prendre, et dont je vous ai fait part par un autre billet ostensible, ne doit pas, mon prince, vous inquiéter; elle est une suite de raisons majeures et de la nécessité impérieuse des circonstances, et ne diminue tant soit peu les sentiments d'estime et de bienveillance que je vous ai voués. L'attachement que vous avez pour le bien de mon service et pour ma personne en particulier m'est garant que vous vous prêterez à quitter la charge pénible que vous occupez, de la même bonne façon et volonté que vous m'aviez témoigné en l'acceptant lorsque je vous la confiai. J'espère que vous ne voudrez pas entrer pour le moment en discussion des raisons qui ont nécessité cette résolution; je me réserve de vous les expliquer à son temps, lorsque je vous verrai. En attendant, c'est à vous de me mander quel usage vous voulez que je fasse ultérieurement de votre zèle et de vos talents: si vous souhaitez rester à l'armée employé dans votre rang, ou bien revenir ici occuper votre poste au conseil de guerre. J'attends votre réponse et me plais à vous renouveler les assurances de ma parfaite considération.

275. THUGUT AN MERCY.

(Minute.) Vienne, le 21 août 1794.

J'ai reçu, par la voie du vicomte de Nieullant, la dépêche n° 15 que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser, en date du 27 juillet dernier, et que je n'ai pas différé de mettre sous les yeux de S. M.

Mylord Spencer et Mr. Thomas Grenville avec lesquels V. E. s'était rencontrée à Brühl ont devancé de quelques jours l'arrivée de cette dépêche. On n'a pas tardé ici d'entrer en conférence avec ces négociateurs, et comme l'objet de leur mission paraît à tous égards d'une grande importance, j'ai cru être dans le cas de prier S. M. de vouloir ordonner à son grand-chambellan et ministre des conférences Mr. le prince de Rosenberg d'intervenir dans les négociations qui allaient avoir lieu et de m'aider de ses lumières.

Nous avons commencé par déclarer aux ministres anglais que S. M. est toujours très-décidée de suivre avec la plus ferme constance le même dessein et les vues magnanimes qui lui avaient mis les armes à la main contre la nation française, pour garantir l'Europe des effets pernicieux de la nouvelle doctrine, qu'elle déférerait aussi au désir de l'Angleterre, tendant à ce qu'on fasse les plus grands efforts pour reprendre les Pays-bas, mais que pour porter nos forces les plus considérables vers l'objet du recouvrement d'une possession qui jusqu'ici avait

toujours été plutôt onéreuse pour nous qu'utile, nous croyons pouvoir insister sur trois points: Savoir 1° que l'Angleterre y concourût non-seulement par l'emploi de toutes ses forces militaires, mais aussi en subvenant efficacement à notre pénurie d'argent par des moyens pécuniaires dont le grand délabrement de nos finances nous rendait le besoin indispensable; 2° que l'Empereur pût obtenir une certitude satisfaisante de posséder dorénavant les Pays-bas d'une manière plus avantageuse et moins à charge à ses autres états qu'ils ne l'ont été jusqu'ici, et enfin 3° que nous puissions cimenter désormais notre union avec l'Angleterre par un traité d'alliance à conclure sous des conditions justes et fondé sur une parfaite et équitable réciprocité d'avantages.

Relativement à la première de ces conditions, il a été demandé que l'Angleterre nous assurât au préalable d'une manière quelconque la rentrée de notre emprunt de trois millions livres sterlings à Londres, laquelle rentrée était absolument et d'autant plus nécessaire pour couvrir les frais même de ce qui restait encore de la campagne présente que l'occupation ennemie des Pays-bas nous avait privé d'autres secours sur lesquels nous avions compté, nommément des arrérages dus par les différentes provinces belgiques, tandis que la perte d'une partie de nos magasins et la dispersion des autres dans les diverses villes de la Hollande avaient beaucoup augmenté la masse de nos dépenses. Mais la rentrée de l'emprunt des trois millions suffisant à peine pour couvrir les frais de la campagne actuelle, nous nous en trouverions encore au dépourvu pour la campagne prochaine, si l'Angleterre et la Hollande ne se déterminaient pas à venir à notre secours par des subsides abondants. Je dois encore remarquer ici qu'en parlant des moyens à employer par les puissances maritimes pour nous assurer la rentrée de l'emprunt en question, il a été proposé de notre part que ces puissances se chargeassent de sa garantie, et qu'elles en avançassent, en cas de besoin, successivement le montant contre une hypothèque à fournir par nous sur telle partie des revenus, ou sur tel autre objet situé dans les Pays-bas dont on conviendrait d'avance. Les négociateurs anglais ont prétendu qu'ils n'étaient munis d'aucune instruction ni pleinpouvoir pour accorder, soit des subsides, soit d'autres secours pécuniaires, qu'ils pouvaient assurer en général que la Grande-Bretagne se porterait à tout ce qui serait possible de faire pour notre avantage et pour nous faciliter les moyens de pousser la guerre avec vigueur, mais qu'ils ne prévoyaient pas que l'Angleterre pût jamais consentir à se charger d'un nouveau fardeau de subsides, après l'énormité de ceux que les puissances maritimes avaient accordés au Roi de Prusse, à quoi ils ajoutèrent, comme leur sentiment particulier, que, s'il ne s'agissait que d'une avance médiocre d'argent pour remédier aux désordres pécuniaires momentanés, causés par les malheurs actuels aux Pays-bas, ils étaient dans la persuasion que le ministère anglais ferait tout ce qui serait possible pour nous satisfaire.

Quant à la seconde condition, nous avons observé que, si S. M. devait reprendre et conserver les Pays-bas, il était de toute nécessité que l'état de défense de ces provinces fût assuré par une frontière beaucoup plus avantageuse que ne l'a été celle d'à présent, afin que nous

fussions à même de repousser plus facilement les invasions des ennemis, sans que S. M. soit continuellement exposée à épuiser tout le reste de ses états héréditaires pour défendre ses provinces belgiques. Les ministres anglais convinrent de la justice de cette observation; il a été proposé en conséquence de faire une convention, en vertu de laquelle les deux cours s'engageraient mutuellement à ne pas faire la paix que sous la condition de s'assurer réciproquement certaines acquisitions sur la France, parmi lesquelles on stipulerait pour notre compte un certain nombre de forteresses sur les frontières des Pays-bas qui seraient réciproquement exprimées dans l'acte de la convention.

Jusqu'ici la négociation n'a guères été poussée au-delà de ces explications, et nous n'avons pas cru devoir insister sur une marche plus rapide, afin de nous donner le temps de recevoir préalablement les premières nouvelles de V. E. de Londres qui seules pouvaient nous mettre à même de juger du plus ou du moins de condescendance, de facilité ou d'insistance et de fermeté que nous devrions mettre dans nos prétentions. Nous nous sommes donc encore abstenu jusqu'ici de parler d'un autre objet qui forme une partie essentielle de la seconde de nos demandes générales, et qui tend à obtenir l'assurance que les deux puissances maritimes renonçaient formellement à toute ingérence ou intervention dans les affaires intérieures des provinces belgiques, afin que l'espoir de leur appui n'encourage pas sans cesse à l'avenir, comme par le passé, l'esprit d'opposition et de désobéissance que les états n'ont cessé de manifester contre les ordres du souverain par des chicanes relatives à de prétendues violations de leur constitution inintelligible dans ces différentes parties que l'expérience n'a que trop prouvé n'être qu'une source féconde d'altercation et de désordres, et que les états paraissent d'être d'autant moins autorisés à réclamer désormais que par leurs félonies et forfaitures réitérées ils doivent être censés justement déchus de toutes leurs immunités et privilèges.

Je prie V. E. de saisir toutes les occasions pour faire sur cet objet telles représentations qu'elle jugera les plus utiles et efficaces près le ministère britannique. Elle connaît mieux que personne l'importance de la chose, ainsi que les prétextes mal fondés d'où les puissances maritimes prétendent déduire leurs droits futiles de garantie de la constitution belgique. Nous insisterons ici pour faire insérer dans la convention à conclure un article relatif à ce point, ou si cela n'était pas faisable, nous tâcherons au moins d'engager l'Angleterre à y suppléer par une déclaration par écrit, ou si cet expédient était également rejeté, d'y substituer de notre côté une déclaration expresse sur les intentions de l'Empereur à cet égard; déclaration qu'on pourrait citer en temps et lieux comme une annonce amicale faite préalablement sur une prétention que S. M. se proposait de soutenir.

Après avoir mis V. E. au fait de l'état où se trouve notre négociation avec les deux ministres anglais, je n'ai pas besoin de lui remarquer l'extrême impatience avec laquelle S. M. attend ses premières dépêches de Londres que nous nous flattons de recevoir sous peu et sans le moindre délai possible.

276. THUGUT AN MERCY.

(Minute.) Vienne, le 21 août 1794.

A ma dépêche n° 1 par laquelle j'ai eu l'honneur d'informer V. E. de la situation de notre négociation avec lord Spencer et Mr. Grenville, j'ajouterai encore ici que ces deux négociateurs ont déclaré, dès leur arrivée à Vienne, qu'un des principaux points de leur instruction était d'insister très-expressément à ce que 1° l'armée de l'Empereur repassât la Meuse et reprît des opérations offensives contre l'ennemi commun en conséquence d'un concert d'attaques à arrêter avec les alliés; 2° qu'en même temps S. M. voulût bien se décider à faire un changement dans le commandement et dans la place de quartier-maître général de son armée belgique.

Quoique notre négociation dont le succès devra décider à plusieurs égards notre manière de coopérer désormais dans la continuation de la guerre fût jusqu'ici très-peu avancée, cependant l'Empereur, pour donner une nouvelle preuve de sa bonne foi et de sa confiance en l'Angleterre, n'a point jugé que cette circonstance dût fournir un motif de retard dans la condescendance au désir de S. M. britannique; et comme d'un autre côté Mr. le prince de Saxe-Cobourg et Mr. le prince de Waldeck ont, eux-mêmes, sollicité leur démission, en fondant leur demande sur de justes motifs du délabrement de leur santé, S. M. vient d'ordonner que le commandement soit remis à Mr. le comte de Clerfayt, comme étant le premier en grade et en ancienneté à l'armée: en même temps elle a substitué Mr. le général de Beaulieu aux fonctions du quartier-maître général, avec ordre de se rendre sans retard auprès de S. A. R. le duc d'York, afin d'y arrêter avec les généraux alliés un plan d'opérations quelconques dont le but principal serait de rouvrir la communication avec les forteresses conquises et de chercher à sauver particulièrement Valenciennes et Condé, s'il en est temps encore. Dans cette supposition, les opérations quelconques qu'on aurait trouvé possible d'entreprendre, suivant les règles et principes de l'art de la guerre, devront être exécutées avec la plus grande énergie et vigueur sans le moindre délai et sans attendre aucun ordre ultérieur de S. M. Au surplus, nous désirons vivement qu'il soit possible encore de dégager Valenciennes, mais les craintes à cet égard commencent dans nos calculs à être plus fortes que nos espérances; les forteresses susdites une fois perdues, il n'est pas facile à prévoir, comment, même en repassant la Meuse et en recouvrant une partie des Pays-bas, nous pourrions nous y soutenir pendant l'hiver; il s'agira donc peut-être d'aviser dans ce cas-là à quelqu'autre plan, afin de pourvoir à la sûreté de la Hollande par d'autres opérations que celle de repasser la Meuse et d'exposer notre armée déjà affaiblie par tant d'autres pertes à de nouveaux revers. Cela serait d'autant plus fâcheux qu'il en résulterait pour nous une impossibilité absolue de rétablir l'armée pendant l'hiver de manière à la retrouver au printemps prochain dans un état assez formidable pour combattre l'ennemi, sous des points d'attaque quelconques qu'on choisirait, avec la vigueur propre à obtenir des succès décisifs qui seuls peuvent conduire à la paix.

277. THUGUT AN MERCY.

(Minute.)

(P. S.) Vienne, le 21 août 1794.

Le marquis de Lucchesini vient inopinément de reparaître ici, prétextant une indisposition (très-légère à la vérité) de son épouse pour venir la revoir. Au fond, il est palpable que l'arrivée subite de cet intriguant ministre ne peut avoir d'autre motif que celui de pénétrer nos négociations avec l'Angleterre et surtout de les traverser à sa manière accoutumée, c'est-à-dire en cherchant à semer de la défiance mutuelle ou du moins à faire naître des occasions de refroidissement entre le ministère d'ici et les négociateurs anglais, par ses insinuations astucieuses et ses talents inépuisables pour les tracasseries politiques. Il ne tiendra pas à nous toutefois qu'il n'échoue dans ce dessein. Nous venons, Mr. le prince de Rosenberg et moi, de nous en expliquer préalablement avec toute franchise avec lord Spencer et Mr. Grenville, en leur communiquant nos justes inquiétudes à ce sujet; ils sont parfaitement entrés dans notre sens, et nous sommes convenus avec ces Messieurs que nous leur ferions part sur le champ de toutes les tentatives que pourra faire Mr. de Lucchesini pour diminuer notre confiance en leur cour et leur mission, ainsi que de leur côté, ils nous rapporteraient en échange avec la même cordialité les insinuations qu'il leur ferait pour rendre les mêmes services à notre cour auprès d'eux. Si le caractère de ce ministre et le genre de politique dont use la cour de Berlin vis-à-vis de l'Autriche et de l'Angleterre n'avertissaient déjà de reste d'être en garde contre le but de cette apparition inattendue, le contenu d'une lettre dont Mr. de Lucchesini est porteur de la part du Roi pour l'Empereur ne pourrait que réveiller notre attention et notre inquiétude sur ce but et en général sur les desseins cachés de la dite cour. La tournure insidieuse par laquelle la mention de repos et de paix est amenée dans cette lettre dont j'ai l'honneur de transmettre copie*) à V. E. donne matière à des réflexions d'autant plus sérieuses qu'il nous revient de tous côtés que les ministres prussiens commencent à prêcher la nécessité d'une prompte paix dans les cours d'Allemagne et autres. Que peut-on en conclure, si non que la cour de Berlin appréhende que la reprise de mesures actives et plus vigoureuses n'amène des changements essentiels dans la situation favorable dans laquelle se trouvent en ce moment les armes de la France, et qu'elle désirerait prévenir par la paix de nouvelles chances moins conformes à son vœu secret pour le maintien de l'intégrité intacte du territoire de la puissance française. Cette conjecture très-vraisemblable est fortifiée par une autre circonstance de la lettre du Roi de Prusse, laquelle est relative à un fait que je dois communiquer préalablement à V. E. pour l'éclaircissement du passage en question. Mr. le prince de Cobourg ayant envoyé le GM. prince de Reuss chez le FM. comte de Mœllendorff, afin de s'expliquer avec lui sur les dispositions que les circonstances du moment exigeaient pour conserver la communication des armées sur la

*) Liegt nicht bei.

Meuse, la Moselle et le Rhin, et pour empêcher l'ennemi de parvenir à l'interrompre, Mr. de Mœllendorff engagea le prince de Reuss de se rendre au quartier-général de S. A. R. le duc de Saxe-Teschen, accompagné du colonel Grawert, quartier-maître général de l'armée prussienne, afin de régler ces dispositions de commun accord ou plutôt selon ses vues et ses demandes. Effectivement le résultat de la conférence qui y fut tenue en conséquence le 26 juillet tourna autant à la charge des forces autrichiennes qu'au ménagement des troupes prussiennes. La défense de la Meuse jusques et y compris la forteresse de Venlo, celle de Trèves et de la rive gauche de la Moselle, celle du Rhin, jusqu'à Mayence, furent abandonnées aux seules troupes autrichiennes: le FM. de Mœllendorff ne voulut s'engager qu'à occuper le Hundsruck à la rive droite de la Moselle. Enfin le soin de couvrir Mayence fut à-peu-près aussi mis sur le compte de nos forces, le dit maréchal exigeant que S. A. R. le duc de Saxe-Teschen y destinât 18 mille hommes de son armée pour les réunir à quelques milliers de Prussiens sous le commandement du prince héréditaire de Hohenlohe. Sans m'étendre davantage sur les disproportions de cet arrangement dont la perte de Trèves vient de constater l'inconvénient, je remarquerai seulement que tant Monseigneur le duc que le prince de Cobourg ne purent avoir en vue, en s'y prêtant, que de pourvoir pour le moment à ce que les progrès ultérieures de l'ennemi fussent arrêtés et la communication des armées respectives maintenue, et d'engager les Prussiens à y contribuer du moins en quelque chose de leur part. Quoiqu'il en soit, la lettre ci-dessus du Roi de Prusse à l'Empereur annonce visiblement le dessein de transformer cet arrangement de répartition entre les généraux respectifs en engagement formel et permanent, puisqu'il y est demandé que S. M. I. le confirme et, pour ainsi dire, le ratifie par une lettre de sa main; certainement dans aucune autre vue qu'afin de s'en servir après vis-à-vis de la cour de Londres, pour s'excuser, sur des engagements pris avec notre cour, de prendre part, ensuite de ses engagements réels avec les puissances maritimes, aux mesures vigoureuses qui se concerteraient pour la délivrance des Pays-bas et la reprise active des objets essentiels de la guerre commune. V. E. peut être bien assurée qu'on aura soin d'éviter le piège qui paraît être tendu à notre bonne foi en cette occasion; mais l'emploi de tels moyens annonce ce que l'on doit espérer et craindre des intentions. Je crois donc ne pas devoir tarder de vous prévenir, Mr. le comte, sur tous ces incidents, en abandonnant à votre sagesse l'usage qu'il pourra convenir d'en faire pour le bien commun des deux cours.

---

278. WALDECK AN THUGUT.

(Eigenh.) Stablo, 21 août 1794.

Il est triste pour moi sans doute de voir par la dernière de S. M. au prince de Cobourg que Sa dite Majesté pense que son armée pourrait avoir eu la pensée de quitter la Meuse pour aller se mettre derrière le Rhin! Qui que ce soit qui ait dit ceci à S. M. l'Empereur, fût-il de cette armée-ci ou de celle du Rhin — enfin de quel côté que soit venu

cette nouvelle — elle est assurément fausse, et j'ai l'honneur d'assurer V. E. que les arrangements que S. A. R. le prince Albert a peut-être pris en son particulier avec le maréchal Möllendorff n'ont jamais fait un effet bien marqué sur les idées et le plan que je me suis formé moi. Je parierais bien encore que S. A. R., après l'accident qui lui est arrivé à Trèves, est un peu dégoûté des liaisons d'opérations avec le général prussien. Au reste, ni l'abandon de Trèves et Wittich, ni la nouvelle reçue aujourd'hui que l'ennemi avance sérieusement sur notre gauche — rien de tout ceci nous fera rétrograder, nous nous battrons à outrance, et je serai content dans ma disgrace, si j'emporte l'estime d'un ministre que j'aime, respecte outre au-delà de ce qu'il croit, d'un ministre qui enfin me voulait quelque bien. S. A. Mr. le prince de Cobourg ne m'a jamais encore jusqu'à présent communiqué ses rapports au conseil de guerre ou à S. M.; je ne sais donc ce qu'il peut lui avoir écrit — je n'ose pas me mêler de cela.

---

279. ERZHERZOG KARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.)

(P. S.) Fouron-le-Comte, den 22. August 1794.

Ich wollte eben meinen Brief wegschicken und ware zum Prinz Coburg gegangen. Selber eröffnete mir, er habe schon den 9. an Dich geschrieben, um Dich zu bitten, ihn in Ruhestand versetzen zu wollen. Ich that das Mögliche, um ihm seinen Gedanken auszureden, ihm zuzureden. Wenigstens sollte er womöglich den Feldzug vollständig aushalten, da wir schwer ihn ersetzen und schwer Jemanden finden werden, welcher in der jetzigen Lage der Sachen, wo sie in einem so üblen Stande, so verdorben sind, das Commando der Armee wird annehmen wollen. Ich bitte Dich, bester Bruder, von dieser an mich gemachten Aeusserung des Prinzen Coburg keinen Gebrauch zu machen. Er hat mir dieses unter der Bedingniss gesagt, aber vor Dir habe ich keine Geheimnisse, nichts Verborgenes.

---

280. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 22 août 1794.

. . . . Dans un entretien que j'ai eu hier avec le secrétaire d'état, je lui ai représenté avec la plus grande force le besoin urgent que nous avions, que l'Angleterre nous aidât très-incessamment à pouvoir compléter au moins nos deux premiers millions de livres sterlings. Lord Grenville me répondit selon sa coutume qu'on s'y prêterait immédiatement, pourvu que j'en indiquasse un moyen possible; ajoutant qu'il savait que je connaissais assez tous les obstacles que la constitution du pays présente, pour ne pas m'appesantir sur un expédient qu'on ne pourrait pas mettre en exécution. Récapitulant alors avec lui les différents partis à embrasser par le ministère britannique pour nous aider dans cette occasion, je réussis à fixer ses idées sur le projet suivant qu'il me promit de peser sur le champ, en y réfléchissant d'autant plus sérieusement qu'il lui paraissait exécutable: Le ministère britannique s'étant engagé vis-à-vis de ses propres créanciers à ne point répondre

cette année pour aucune puissance étrangère, il serait inutile de revenir actuellement sur la demande d'une garantie de sa part; mais, comme néanmoins cette garantie paraît indispensable pour nous faire ouvrir toutes les bourses du pays, il faut trouver un moyen qui puisse y suppléer, et je crois qu'il consisterait dans la promesse que nous ferait la cour de Londres, ainsi qu'aux banquiers qui nous avanceraient l'argent, de cautionner notre dette l'année prochaine. Il est vraisemblable que cette seule assurance inspirerait une confiance générale à tous les capitalistes et remplirait complètement notre attente. D'après ce plan le cabinet de St-James resterait fidèle aux engagements qu'il a contractés pour cette année, et l'on éviterait en même temps les inconvénients incalculables de la convocation immédiate du parlement auquel il faut nécessairement recourir d'après la loi du pays pour pouvoir cautionner un emprunt étranger. Le secrétaire d'état m'a donné beaucoup d'espérances sur la réalisation de mon projet, et Mr. Pitt me donnera demain une réponse définitive qui ne peut, ce me semble, n'être que très-favorable à nos désirs. . . . .

---

281. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 23 août 1794.

. . . . L'on sera informé à Pétersbourg par Mr. le comte de Rasumowski de l'apparition inopinée du marquis Lucchesini à Vienne, risiblement motivée sur de tendres alarmes que lui aurait inspirées le dérangement inconnu ici de la santé de sa femme, mais dont l'unique cause se rapporte à cette suite non interrompue de manœuvres odieuses dont s'occupe sans cesse la politique perfide de la cour de Berlin.

Je pourrai revenir par mon prochain courrier avec plus de détail que la brièveté du temps ne le permet aujourd'hui, sur nos conjectures et découvertes concernant les véritables objets que ce ministre prussien, continuellement agité par le besoin d'intrigue le plus impérieux, s'est probablement proposés dans sa course à Vienne; je me bornerai ici à faire part à V. E. d'une démarche aussi indiscrète qu'insidieuse que Lucchesini vient de faire au nom de sa cour, en conséquence d'un courrier qu'il a reçu hier du camp du Roi devant Varsovie.

Le ministre de Prusse prétend donc que Mr. de Nassau aurait été informé, par je ne sais quelle voie, qu'il se trouvait près de 15.000 hommes de troupes de l'Empereur dans les environs de Lublin, que cet officier général au service de S. M. l'Impératrice aurait représenté l'utilité dont il serait d'attirer ces troupes dans les environs de Varsovie où elles pourraient être employées à couper à Kosciuszko la retraite sur la rive droite de la Vistule, que le Roi en conséquence de ces insinuations s'était déterminé à en faire la demande à l'Empereur, et que, s'il n'était pas possible de faire marcher tout le corps vers Varsovie, l'on se contenterait de 5 ou 6 mille hommes.*)

---

*) Schon am 18. August forderte König Friedrich Wilhelm II. Harnoncourt zur Cooperation gegen Warschau auf, erhielt aber von diesem eine ablehnende Antwort ddo. 22. August. Kr.-A. Cab.-Act.

L'on sent aisément, combien une pareille proposition a dû sembler étrange, en considérant que l'Empereur depuis trois ans fait agir pour le service de la grande coalition plus de 200 mille hommes tant aux Pays-bas, qu'en Allemagne et en Italie, que le Roi de Prusse de son côté a refusé ouvertement les secours dont ses déclarations solennelles au commencement de la guerre contre la France, la convention du 23/12 janvier et sa qualité d'état de l'Empire lui imposent l'obligation; que même il ne se fait pas un scrupule de n'entretenir sur le Rhin, et à-peu-près dans l'inaction encore, que la moitié environ du nombre des troupes pour la totalité desquelles il reçoit ou d'abondants subsides de la part des puissances maritimes, ou des approvisionnements de celle de l'Autriche; qu'en accumulant ainsi les contraventions à tout principe de bonne foi, la cour de Berlin s'est procuré le moyen de conserver dans ses propres états la très-majeure partie de ses armées, et que, malgré cela, dans ce moment-ci où l'occasion se présente d'en faire usage pour une expédition qui, quoique pouvant paraître indirectement utile aux trois cours limitrophes de la Pologne, n'en tend pas moins plus immédiatement encore à l'avantage de ses propres intérêts, le Roi feint de se croire fondé à réclamer le concours direct de nos troupes à cette même expédition que sans doute il n'aurait tenu qu'à lui d'avoir déjà mise à fin, si l'esprit d'économie et de ménagement pour ses propres troupes ne présidait à ses opérations.

Au surplus, quelque fût l'injustice manifeste de la prétention prussienne, le zèle de l'Empereur pour le bien général et son empressement particulier pour tout ce qui se trouve plus ou moins lié aux intérêts de l'Impératrice son auguste alliée l'auraient certainement emporté sur toute autre considération; mais il est de notoriété publique que le nombre total de nos troupes en Gallicie ne monte qu'à 18 ou tout au plus 20 mille hommes, que ces forces peu considérables, employées à couvrir une frontière très-étendue contre les invasions des insurgents, sont de plus destinées à surveiller et réprimer en tout cas les mouvements intérieurs dans un pays dont les habitants, d'après les propres insinuations et communications amicales qui nous ont été faites par le ministre impérial de Russie, ne sont que trop disposés à se livrer à l'esprit de vertige qui a produit de si dangereuses explosions dans leur voisinage. Comment dans cet état des choses penser à détacher une partie quelconque de nos troupes jusque vers Varsovie, au risque de les voir coupées dans leur retour par des évènements, ou de voir pendant leur éloignement le feu de la révolte éclater en Gallicie et y allumer un nouvel embrasement dont les conséquences seraient des plus funestes? Si le zèle de l'Empereur est sans bornes, ses moyens malheureusement ne sauraient l'être; en se portant franchement et loyalement à tout ce qui lui est humainement possible, et après avoir détruit par ses déclarations tous les doutes qu'on prétendait à Berlin exister encore en Pologne sur les véritables sentiments de l'Autriche, S. M. croit ne pas rendre un service indifférent à la cause commune, en distribuant le peu de forces dont elle peut disposer dans les différentes provinces polonaises les plus rapprochées de ses frontières où

nos troupes, toujours à portée de réprimer la malveillance secrète des esprits dans l'intérieur de la Gallicie, n'en concourent pas moins efficacement en même temps au but commun en Pologne, en affaiblissant l'insurrection de toutes les ressources qu'elle aurait tirées des mêmes contrées pour alimenter et fortifier sa résistance.

Du reste, si le Roi de Prusse pensait de bonne foi avoir besoin d'un plus grand nombre de troupes pour son expédition de Varsovie, un moyen aisé se présentait à cet effet, celui de se renforcer de tous ses différents détachements dans les palatinats de Cracovie et de Sendomir, où la partie de nos troupes qui d'ailleurs y est placée dans ces environs pour la sûreté de nos salines se serait chargée sans difficulté de maintenir la tranquillité, sans trop s'éloigner de nos frontières; on n'aurait pas même hésité de proposer cet expédient au marquis Lucchesini, si nous n'avions cru ne pas devoir, sans un concert préalable avec notre intime alliée, anticiper sur le moment de l'importante discussion relativement à l'article de Cracovie, et où S. M. I. de toutes les Russies jugera à propos de rappeler le Roi aux déclarations faites à cet égard, et dont Mr. le comte de Rasumowski a eu ordre, il y a quelque temps, de donner connaissance ici.

Ce qui au demeurant n'a pu qu'ajouter encore à la peine qu'on devait ressentir ici de la démarche faite par Lucchesini, c'est la nouvelle preuve qu'elle paraissait offrir dans son ensemble de la prédilection décidée de Mr. de Nassau pour la Prusse, prédilection sur l'étendue de laquelle ainsi que sur ses motifs il nous est revenu depuis peu de nouvelles notions dont le temps m'oblige de réserver les détails pour une autre occasion.

---

282. THUGUT AN DEN HOFKRIEGSRATHS-PRÄSIDENTEN.

(Concept, corr. von Thugut. Ref. Jenisch.) 24. August 1794.

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, den mit der Allerhöchsten Resolution unter dem 22. d. hieher begleiteten Originalvortrag sammt dem Bericht des Herrn GFML. Harnoncourt vom 17. d. des k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten Herrn FM. Grafen von Wallis Exc. wieder danknehmigst anzuschliessen und die diesfälligen unmassgeblichen Bemerkungen beizurücken.

Ueberhaupt scheint Herr General Harnoncourt sehr wohl daran gethan zu haben, dass er allerorten, wo unsere Truppen eingerückt sind, die Revolutionsversammlungen aufgehoben und die alten Magistrate in ihre Rechte wieder eingesetzt hat. Zu wünschen wäre es gewesen, dass auch jene Rekruten, welche von den Insurgenten zu dem Infanterie- und Cavalleriedienst sind versammelt worden, noch zur rechten Zeit hätten können eingeholet und angehalten werden, besonders da dergleichen Zuwachs an Recruten für unsere Armee zur wesentlichen Soulagirung der eigenen Provinzen, die durch die starke Mannschaftsstellung eine sehr schwere Last fühlen, gedienet hätte. Es würde aber vielleicht nicht undienlich sein, wenn Herr General Harnoncourt die möglichste Sorge dahin verwendete, dass er alle jene von was immer

Art Leute, welche zur Begünstigung der Insurrection sich bewaffnen, aufhebe und zur Annehmung k. k. Kriegsdienste verhalte.

Sehr vorsichtig scheint auch das Benehmen des Herrn General bei seiner wieder vorgenommenen Vorrückung, da er auf das Schreiben des sogenannten Tomaszewski nur mündlich geantwortet hatte; auch auf den Fall, wenn die Insurgenten sich weiters wollten beigehen lassen, an ihn schriftlich zu kommen, könnte sich der Herr General immer auf gleiche Art verhalten, nämlich Alles nur mündlich zu beantworten, ohne jemals etwas Schriftliches von sich zu geben, und so oft man nähere Aeusserungen nach dem, Sinn, wie Tomaszewski es versucht hatte, von ihm abforderte, sich jederzeit, aber immer nur mündlich auf den Inhalt der Erklärung beziehen, die bei dem Einmarsch unserer Truppen bekannt gemacht wurde und aus der zu entnehmen war, dass des Kaisers Maj. die Unruhen nicht mit Gleichgiltigkeit habe ansehen können, die sich in Polen angesponnen hatten, dass Allerhöchstdieselbe sich daher bemüssiget gesehen hätten, diese Unordnungen zu stillen und zuvörderst selbe so viel möglich von den Grenzen Galiziens entfernt zu halten.

Nach den dermals so wohl durch Herrn General Harnoncourt besorgten Veranstaltungen ist zu hoffen, dass man auch nächstens von der Vorrückung unserer Truppen in Volhynien Nachricht erhalten werde, vorzüglich, da nicht zu zweifeln ist, dass er sich nach den Weisungen halten werde, die ihm letzthin*) von einem löblichen k. k. Hofkriegsrath sind zugefertiget worden, und dass er in Folge dessen sorgfältig werde vermieden haben, mit den russischen Truppen in Collision zu kommen, d. i. dass er nicht in jene Ortschaften mit seiner Mannschaft einrücken werde, die bereits von russischen Truppen besetzt sind, oder die ihm das russische Militär nicht willig einräumen wollte. Es dürfte im Uebrigen nicht gar so schwer lassen, sich mit den Russen über alle derlei Discussionen freundschaftlich einvernehmen zu können, die auf ein oder andern bestimmten Ort einen Bezug haben, indem es hauptsächlich ankäme, ihnen begreifen zu machen, dass es bei vorliegendem Fall nicht um besondere Eroberungen zu thun ist, sondern auf vereinbarte Unternehmungen, die alle auf denselben Zweck leiten, dass zwar unsere dermalige Kriegsmacht in Galizien sehr mittelmässig seie, weil, wie bekannt ist, der grösste Theil unserer Truppen zum Besten der gemeinschaftlichen Coalirung gegen Frankreich verwendet werde, dass wir also nicht allzu tief in das Innere von Polen vorrücken können, dass wir aber glauben, keinen unbedeutenden Dienst zum Besten der Sache für die drei an Polen angrenzende und unter sich alliirte Höfe zu leisten, da wir so viel als möglich ist und ohne uns zu sehr von unseren Grenzen zu entfernen, in Polen von unseren Truppen besetzen lassen, wodurch den Insurgenten die Hilfsmittel benommen werden, sich mit Leuten und anderen Lebens- und Kriegsbedürfnissen zu versehen und somit ihre Macht zu verstärken.

---

*) 20. Juli (St.-A.).

283. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 26 août 1794.

J'ai eu l'honneur d'annoncer à V. E. dans ma dernière dépêche que Mr. le comte de Mercy, se trouvant trop faible et trop accablé pour s'occuper lui-même des affaires dont il était chargé, m'avait remis entièrement le soin de la négociation qui venait de lui être confiée, et V. E. daignera juger par le rapport ci-joint nº 147 du soin et de l'application suivie que j'ai mis à exécuter ses ordres contenus dans les instructions du 16 et du 30 juillet, envoyées à Mr. le comte de Mercy. Pendant les premiers jours après son arrivée à Londres, Mr. le comte de Mercy, quoique se plaignant d'une assez grande faiblesse, s'est refusé opiniâtrement à vouloir consulter des médecins, et j'ai été obligé d'user de ruse pour lui en amener deux qui ont déclaré immédiatement qu'il y avait possibilité de danger, mais qu'il n'était point encore imminent; ce n'est que le 24 au matin que sa maladie a pris un caractère assez effrayant pour faire craindre sérieusement pour ses jours, et déjà le 25 il nous était enlevé. Ma tendre amitié et mon ancien attachement pour ce digne et respectable ministre m'ont porté à lui rendre les devoirs d'un fils, en m'occupant sans relâche à lui prodiguer les secours de l'art et de la religion; il y a paru sensible tant qu'il a conservé un reste de présence d'esprit. J'ai eu soin de mettre à temps de côté la cassette qui contient le peu d'effets précieux qu'il a portés avec lui en Angleterre, il en a été fait un inventaire exact, le tout a été cacheté ensuite en présence de deux témoins dont l'un était le secrétaire de légation baron de Raigersfeld, et cette cassette qui ne contient d'ailleurs aucun papier d'état sera gardée soigneusement aux archives de la mission, pour être remise un jour à l'héritier que son testament indiquera, ou à celui que le droit de succession appelle à sa fortune, au cas qu'il soit mort intestat. Le porte-feuille de Mr. le comte de Mercy ne contenait que quelques feuilles volantes, écrites de sa main, uniquement relatives à l'affaire de notre emprunt et à l'objet de sa mission à Londres, une lettre autographe de S. M. et plusieurs papiers et lettres sur des affaires personnelles. Mr. le comte de Mercy m'avait remis lui-même, dès son arrivée, toutes les instructions qu'il avait reçues de V. E.; j'ai pu en causer à fond avec lui pendant un couple de jours, et quoique dès lors je me fusse aperçu que sa tête était singulièrement baissée, j'ai su profiter néanmoins des derniers instants de raison de mon respectable protecteur que je n'ai quitté qu'à son dernier soupir, pour acquérir encore des connaissances utiles en tous genres, mais surtout beaucoup de détails intéressants et circonstanciés sur toute la conduite de cette campagne et sur la composition de notre armée. Ayant été obligé par son ordre d'ouvrir et de lui lire tous les paquets qui arrivaient à son adresse, je me suis vu dans la nécessité d'entrer pour le moment en correspondance avec Mrs. les princes de Cobourg et de Waldeck, ainsi qu'avec Mr. le comte O'Donnell. J'ai supplié les deux premiers de garder au moins leur position du moment jusqu'à un ordre ultérieur de S. M., et de se porter en avant, s'ils en trouvaient l'occasion et la possibilité. Il est, je crois, d'une haute importance qu'on

envoie immédiatement un ministre éclairé à l'armée pour remplir les fonctions de Mr. le comte de Mercy auquel on peut succéder, mais que d'ailleurs on ne remplacera jamais. Je n'entretiendrai point ici V. E. de tous mes regrets; je sais que son cœur les partage. L'amitié distinguée dont le digne ministre que nous venons de perdre m'honorait, surtout depuis que je suis entré dans la même carrière qu'il a si glorieusement et utilement parcourue, et la liaison intime qui subsistait entre vous et lui, me donna de tous les temps des droits incontestables à vos bontés et à votre confiance, mais me mettent dans le cas de les réclamer plus que jamais à présent. La manière dont Mr. le comte de Mercy m'a toujours traité doit être mon plus beau titre auprès de vous, Mr. le baron, et je crois trop connaître votre manière de voir et de penser pour ne pas aimer à m'en prévaloir.

---

284. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 26 août 1794.

Après avoir relu attentivement avec Mr. le comte de Mercy, immédiatement après son arrivée, les deux dépêches de V. E. du 16 et du 30 du mois dernier qui renfermaient la base de ses instructions du moment, j'ai osé lui proposer, connaissant la manière claire et distincte dont on aime à traiter les affaires en Angleterre, de subdiviser les objets de nos discussions dans les quatre points suivants: I° d'examiner si les sollicitations de l'Angleterre appuyées par les nôtres à la cour de Pétersbourg n'obtiendraient peut-être pas de l'Impératrice un corps de troupes considérable en faveur d'un subside proportionné auquel on appliquerait une partie des fonds si inutilement prodigués à la Prusse, tandis que l'autre partie des mêmes fonds servirait à lever un certain nombre de recrues dans l'Empire et ailleurs; II° de connaître, si dans ce cas, pour empêcher la Prusse de se détacher publiquement des intérêts de la coalition, l'Angleterre voudrait nous aider à engager l'Empire à prendre à sa solde, ainsi que nous le croyons possible, une partie du corps prussien actuellement sur le Rhin, lorsqu'il cesserait d'être stipendié par les puissances maritimes; III° d'insister sur le désir et la ferme intention de S. M. I. de se concerter dans la plus étroite intimité avec S. M. britannique sur tout ce qui concerne la guerre et les moyens de la conduire à une fin honorable, et de demander en conséquence que les puissances maritimes fassent passer à leurs généraux l'ordre de combiner sans délai avec notre général commandant les projets les plus adaptés aux circonstances; IV° de représenter dans toute son étendue l'urgence démontrée et la nécessité indispensable d'être assisté dans nos embarras pécuniaires auxquels le ministère britannique pourrait apporter un soulagement momentané par des avances provisoires faites immédiatement, sans négliger pour cela le moyen essentiel de nous procurer des sommes plus considérables, en protégeant efficacement notre emprunt tout-à-fait indépendant des sommes demandées à présent pour les besoins du moment.

Mr. le comte de Mercy parut satisfait du résumé que je faisais de l'esprit des deux dépêches de V. E. et me conseilla encore, avant

de tomber plus malade, de suivre cette marche dans mes conférences avec les ministres et d'en rendre compte dans le même ordre à V. E. En conséquence, je demandai dès le lendemain un entretien à lord Grenville et à Mr. Pitt; je leur présentai les quatre points précédents, appuyés de toutes les bonnes raisons qui me rendaient fort de ma cause. On me répondit ad I^{mum} et II^{dum}, après avoir long-temps discuté les deux questions, qu'on était extrêmement disposé à adopter nos idées, qu'on sentait de jour en jour davantage, combien il était cruel de payer aussi cher, pour ne recevoir aucune espèce de service; mais on en revint en même temps à parler de la crainte que V. E. semblait avoir prévenue, que le Roi de Prusse ne se détache totalement et à découvert de la coalition, du moment où l'on staterait le payement des subsides. On désirerait que l'on puisse engager l'Empire à faire des propositions au Roi de Prusse qu'il fût dans l'impossibilité de refuser, et qui suppléassent à-peu-près à ce que l'Angleterre cesserait de lui donner, afin que sa jalousie n'en prît un ombrage qui pourrait devenir dangereux pour la cause commune. Le cabinet britannique peut se tromper dans ce jugement, mais je dois à la vérité d'assurer ici V. E. que cette appréhension n'est nullement fondée sur un reste de penchant pour la Prusse dont je vois avec grande satisfaction qu'une rude et cruelle expérience a enfin totalement fait revenir la cour de Londres. On attendra avec impatience que nous exposions nos vues et nos détails sur ce plan, et l'on paraît disposé à coopérer avec nous à son exécution.

Quant au projet que nous proposons de solder avec les fonds qu'on ne payerait plus à la Prusse un corps des troupes russes et de lever des recrues en Empire, on y accéderait également, au cas qu'il ne fût pas possible d'avoir pour le même prix une augmentation proportionnée de troupes autrichiennes, qu'on a le bon esprit de préférer toujours à toutes les autres. L'Angleterre croit d'ailleurs pouvoir se flatter à présent d'obtenir bientôt un secours russe assez considérable, sans être dans le cas de devoir le prendre à sa solde. Cet objet fait partie de la négociation confiée à Mr. Whitworth à Pétersbourg et est une des premières conditions que l'Angleterre met à la conclusion de son alliance avec la Russie. Lord Grenville m'a répété de nouveau ce matin que le cabinet de S^t-James passerait actuellement sur bien des difficultés qui paraissaient insurmontables jusqu'à présent, si l'Impératrice voulait se décider à prendre enfin de bonne foi une part active et vigoureuse dans la guerre dont elle a été le premier apôtre, sans s'armer jamais pour en soutenir la doctrine.

Le secrétaire d'état me répondit ad III^{um} que les ouvertures de lord Spencer à Vienne et sa demande expresse de l'éloignement de Mr. le prince de Cobourg prouvaient le désir de parvenir à réaliser la possibilité de s'entendre et de marcher de concert dans toutes les opérations. Le seul moyen d'y parvenir serait de faire un choix adroit de généraux habiles et qui fussent assez bien ensemble pour mettre de côté toute espèce de jalousie et de vue seconde. Les derniers moments de ma correspondance avec Mr. le comte de Mercy avant son arrivée en Angleterre ont été consacrés à discuter entre nous ce point aussi délicat

qu'important. J'avais osé lui soumettre mes idées à cet égard, calculées d'après la connaissance qu'il avait daigné me donner lui-même des personnages. J'oserai également présenter ici à V. E. le projet qu'il approuvait tellement qu'il en avait déjà fait parler aux ministres, et sa bonté pour moi était tellement prononcée qu'il voulait m'en faire honneur auprès de vous, Monsieur le baron, dans sa première dépêche. L'expérience de toute la campagne nous a démontré qu'entre tous les généraux qui se trouvent actuellement aux Pays-bas, Mr. le comte de Clerfayt paraît être celui que ses talents devraient préférablement appeler à un commandement que Mr. le comte de Mercy m'a assuré qu'il ne voudrait jamais accepter en chef. Il foudrait donc, ce me semble, trouver un expédient pour y réussir sans heurter l'opiniâtreté de sa modestie, et on parviendrait aisément à ce but, en déclarant que S. M. garde elle-même le commandement en chef, et que Mr. le comte de Clerfayt, étant immédiatement sous ses ordres, doit commander provisoirement. Cet arrangement réunirait le double avantage: 1° de laisser à l'armée et aux coalisés l'espoir (inutile à réaliser jamais) de revoir S. M. en personne à la tête de ses troupes, et cette seule possibilité, quoiqu'éloignée, porterait encore les soldats à l'enthousiasme; 2° de mettre à la tête de l'armée un chef qui paraît s'entendre parfaitement avec tous les coalisés, et surtout avec les Anglais qui dans ce cas substitueraient vraisemblablement à la valeur sans expérience de Mgr. le duc d'York la sagesse de lord Cornwallis dont ils ne cessent d'exalter les talents et les connaissances militaires; et comme ils se proposent de le nommer incessamment maréchal, l'amour-propre anglais se trouverait flatté d'avoir un commandant à l'armée en rang supérieur au nôtre, et cette distinction n'empêcherait nullement Mr. le comte de Clerfayt d'agir d'après ses idées et ses principes, puisqu'il serait toujours le représentant du chef suprême, au nom duquel il parlerait. Si S. M. se décidait à donner le commandement à S. A. R. Mgr. l'archiduc Charles, les coalisés seraient certainement contents du choix qu'on aurait fait d'un prince qui dans un âge aussi jeune a déjà su fixer sa réputation par son courage et son mérite; mais il serait moins aisé à l'Angleterre d'écarter Mgr. le duc d'York du commandement, et si on y réussissait, je craindrais que l'archiduc ne rencontrât quelquefois des obstacles à l'exécution de ses vues dans la prétendue profonde connaissance militaire de lord Cornwallis dont au contraire les préjugés et l'obstination devraient toujours céder au langage d'un général aussi habile qu'expérimenté qui aurait l'air d'agir provisoirement à la place du premier de tous les chefs de la coalition.

Le IV^e et dernier point est celui qui a demandé le plus de temps et amené le plus de difficultés dans mes conférences avec les ministres anglais. J'ai commencé par rappeler avec instance à Mr. Pitt qu'il m'avait promis de favoriser notre emprunt, et qu'aimant à compter sur la bonne foi anglaise et l'exactitude scrupuleuse du ministère britannique à tenir fidèlement ses engagements, quand même l'autre partie y manquait, comme on en voyait récemment un exemple depuis la convention de la Haye, je ne doutais nullement qu'il n'embrassât avec

ardeur tous les moyens d'être utile à une puissance dont les efforts jusqu'à présent ne se sont jamais démentis, quoiqu'elle en ait supporté seule et le poids et les frais, et sans m'arrêter à proposer des demi-moyens, je demandai hardiment que le ministère, malgré toutes les difficultés apparentes, trouvât la possibilité de garantir notre emprunt qui serait alors rempli beaucoup plus aisément. Mr. Pitt m'objecta immédiatement une foule d'obstacles et d'impossibilités dont celle qui méritait une attention particulière était la nécessité du consentement du parlement et des inconvénients qu'il y aurait de l'assembler à cette occasion, devant d'ailleurs pour les besoins du pays le convoquer dès les premiers jours de novembre. Je répondis à cette difficulté que je trouvais encore qu'il était possible de la lever, puisque je me contenterais pour le moment de l'engagement sacré pris vis-à-vis de nous et de nos prêteurs de cautionner l'emprunt dès l'ouverture du parlement, ajoutant que cette mesure, sans remplir absolument notre but dans l'instant même, inspirerait au moins de la confiance aux capitalistes et nous procurerait des avances. Mr. Pitt, après bien de raisonnements que je m'efforçai de continuer à combattre, me promit enfin bien décidément qu'il s'occuperait sérieusement de réaliser ce que je désirais, mais j'exigeais de lui qu'il me donnât une réponse formelle et décisive dans l'espace de deux jours, puisque je devais expédier un courrier à ma cour qui prendrait certainement sa résolution finale en conséquence du plus ou du moins de secours qu'elle croirait pouvoir espérer de l'Angleterre; et je passai sur le champ, au grand étonnement de Mrs. Pitt et Grenville, à la demande d'un secours pécuniaire et considérable pour le moment même. Je ne saurais exprimer à V. E., combien on fut frappé de cette proposition qui fut d'abord payée d'un refus assez positif dont je ne fus nullement découragé, quoiqu'on me témoigna le lendemain encore plus d'humeur, surtout lorsqu'on fut informé par lord Spencer que V. E. avait tenu à Vienne à ce ministre un langage conforme à celui que je tenais ici. Mr. Pitt me témoigna sa surprise de ce que, la cour de Vienne ayant dit, il y a quelque temps, que l'emprunt des trois millions de livres sterlings était destiné aux frais de la campagne, on voulût encore séparément avoir actuellement des avances de la part de l'Angleterre. Il me fut aisé de lui faire observer que, quoique je n'eusse jamais eu connaissance que notre ministère eût tenu ce langage, on aurait peut-être pu établir ce principe à la fin du mois de mars et dans le temps de l'arrivée du vicomte Desandrouin à Londres, puisqu'alors, si la mauvaise volonté des habitants du pays ne s'y était pas continuellement opposé, la Belgique nous offrait des possibilités de soutiens dans tous les genres; mais que la perte aussi inopinée qu'involontaire de ces riches et belles provinces nous avait privé de toutes les espèces de ressources sur lesquelles nous pouvions compter avec certitude, et que c'était donc à l'amitié et aux bons offices de l'Angleterre que nous devions recourir présentement. Je lui répétai qu'une protection bien prononcée, donnée à notre emprunt par le gouvernement britannique, nous fournirait des moyens de pousser la guerre avec vigueur; mais, qu'il nous fallait des secours pécuniaires séparés, payés dès-à-présent à

titre d'avance, pour nous empêcher de céder dans la conjoncture présente, non pas au nombre supérieur de l'ennemi, mais à l'étendue de ses moyens prodigieux de subsistance. Je fis remarquer en même temps aux deux ministres qu'il me semblait que le cabinet de St-James ne devait jamais perdre de vue qu'il était le seul intéressé à nous voir de nouveau dans la possession onéreuse de la Belgique, et que personne ne devait craindre plus que lui que nous ne nous voyons forcés, par une nécessité urgente qu'il pouvait prévenir aisément, d'abandonner malgré nous la Hollande à sa propre défense, en perdant peut-être pour jamais le fruit des conquêtes les plus pénibles et des garnisons, artilleries et munitions considérables dans Valencienne et Condé. Le secrétaire d'état et Mr. Pitt parurent tous les deux frappés du langage ferme et vrai que je me suis cru obligé de leur tenir, et du tableau exact, mais fâcheux, que je leur faisais de tout ce que l'on avait à craindre de la situation des affaires, si on n'y apportait pas le remède le plus prompt que l'Angleterre avait entre les mains. On me promit enfin de s'occuper incessamment de la discussion de mes demandes, d'assembler le conseil le lendemain et de me donner une réponse aujourd'hui que je puisse faire parvenir sur le champ à V. E.

---

285. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 26 août 1794.

J'ai tâché, ainsi que V. E. le recommandiez à Mr. le comte de Mercy, de scruter et de découvrir en dernière analyse les véritables sentiments de l'Angleterre au sujet d'une alliance à contracter avec nous, et je ne puis, sans manquer à l'hommage que je dois à la vérité, ne pas assurer ici V. E. qu'on la désire extrêmement. Lord Spencer est chargé d'ouvertures à ce sujet et de discuter avec V. E., s'il ne serait pas à propos, pour ménager la Prusse dont on craint toujours les mauvaises intentions, de tenir le traité secret entre nos deux cours, jusqu'à une époque quelconque dont on conviendrait d'un commun accord; ou, si même il ne serait pas préférable de se borner pour le moment à une stipulation formelle et signée de part et d'autre, renfermant la promesse réciproque et sacrée d'un traité d'alliance. Il me paraît cependant que, dès qu'on peut se résoudre à une semblable stipulation, il serait préférable de terminer immédiatement l'objet qu'elle aurait pour but. Quoiqu'il en soit, il est impossible de se refuser à l'intime conviction que l'Angleterre a principalement son intérêt en vue dans le dessein qu'elle manifeste de s'allier avec l'Autriche. Le cabinet britannique admettant actuellement pour principe de politique la nécessité d'avoir un allié continental, l'expérience ne lui a que trop démontré qu'il ne tirerait jamais une utilité réelle de celui qu'il nous avait préféré pour quelque temps; il a fallu le comble des perfidies pour détromper enfin les gens les plus prévenus et pour faire revenir d'une erreur que la nation anglaise toujours portée pour nous n'a jamais partagé avec le ministère. Il trouve d'ailleurs en nous, voulant pour première condition que nous gardions la souveraineté des Pays-bas, le défenseur le plus sûr de la Hollande et le rempart le plus solide contre la France, soit qu'elle

reprenne une consistance quelconque, ou qu'elle se maintienne encore long-temps dans l'état d'anarchie et de républicanisme despotique où elle se trouve. Ajoutez à toutes ces considérations qu'on n'a certainement pas abandonné le projet de tirer parti de la circonstance pour procurer des avantages aux Hollandais qui, quoique sauvés une seconde fois par nous, formeront encore des prétentions de dédommagement du moment où nous aurons repris les Pays-bas, sous prétexte de l'utilité, dont ils nous auront été pour cette conquête, dont eux seuls tireront tout le fruit par la sûreté qu'elle procurera à leur pays contre les invasions ennemies. Le meilleur moyen de mettre au creuset les véritables intentions de l'Angleterre est de lui proposer une alliance indépendante de la reprise de la Belgique, et l'on voit à l'instant le ministère britannique se cabrer à cette idée et mettre notre souveraineté aux Pays-bas comme la première condition préalable et *sine qua non* de toute négociation à ce sujet. La conséquence évidente à tirer de cette observation est, ce me semble, de prendre garde, dans la rédaction du traité d'alliance, que tout le profit n'en soit pour la Grande-Bretagne, et que le poids seul ne nous en reste; mais de s'occuper au contraire des moyens de faire ensorte que les puissances maritimes, au lieu de former encore des nouvelles prétentions injustes à nos dépens, nous dédommagent amplement du fardeau de la possession onéreuse de la Belgique que nous ne conserverions que par considération pour elles.

286. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 26 août 1794.

J'avais à peine fini la dépêche ci-jointe nº 148 que je reçus un message de lord Grenville qui me priait de me rendre d'abord à son bureau. Il commença par me dire que le conseil du Roi s'était occupé des différentes propositions que je lui avais faites, ainsi qu'à Mr. Pitt, et que, conformément à mes vives instances et à l'urgence des circonstances que j'avais représentée, on s'était décidé, pour prouver à notre cour l'envie sincère qu'on avait de nous secourir, de me payer d'ici à 3 ou 4 jours à titre d'avance, indépendante de l'emprunt et sans aucune hypothèque, 150 mille livres sterlings, seule somme dont on puisse immédiatement disposer, contre l'assurance que nos armées ne reculeraient pas davantage avant un ordre positif de notre cour. On m'a fait sentir en même temps qu'on serait assez disposé à s'entendre pour des avances plus considérables, et que j'eusse à demander des instructions à V. E. sur cet objet. Lord Grenville m'a donné ensuite de nouvelles assurances sur le désir sincère que le gouvernement britannique avait de favoriser notre emprunt, et Mr. Pitt doit avoir prié Mr. Desandrouin dont le zèle actif est toujours en mouvement de passer chez lui, pour s'occuper ensemble des mesures à prendre, afin de faciliter la réussite d'une affaire que la cour de Londres prend vivement à cœur. On voudrait parvenir à faire remplir au moins une bonne partie des 3 millions, avant la rentrée du parlement, et j'ai lieu de ne pas douter que les ministres ne travaillent alors à obtenir de pouvoir les cautionner. On m'a démontré qu'il serait tout aussi impossible de donner actuellement l'assurance

formelle d'une garantie future que la garantie même, puisque, les capitalistes nous ayant prêté sur cette assurance, le parlement pourrait reprocher aux ministres d'avoir anticipé leur consentement, en les mettant dans le cas de donner à l'aveugle, ou même de les laisser dans l'embarras, en refusant de sanctionner ce qu'ils auraient promis. Le secrétaire d'état s'entretint ensuite confidemment avec moi de notre idée au sujet des subsides que les puissances maritimes payaient à la Prusse, et me dit qu'après avoir examiné et pesé dans le conseil tout ce que j'avais exposé à cet égard, on s'était décidé à envoyer un courrier sous peu de jours à lord Spencer et à Mr. Grenville pour leur porter l'instruction de proposer à notre cour de la part du cabinet de St-James de nous payer par la suite les subsides que l'on avait donnés à la Prusse, moyennant un arrangement que les états de l'Empire pourraient faire avec cette dernière. L'Angleterre se chargerait même de faire les premières ouvertures à Berlin à cet égard, quand l'occasion s'en présentera, ce qui ne peut tarder d'arriver, puisque le traité de subsides n'ayant été fait que pour un certain espace de temps, on s'attend que la cour de Berlin fera incessamment des démarches pour en obtenir le renouvellement auquel on se refusera, d'après la raison que la convention n'a point été remplie de la part de la Prusse, et que la Hollande ne veut absolument pas se soumettre à des nouveaux sacrifices aussi superflus que les premiers. Lord Grenville croit que ce sera alors le moment de promettre à la cour de Berlin, pour l'empêcher de prendre un parti fâcheux pour la coalition, que l'Angleterre recourrait à nous, afin de lui obtenir conjointement de la part de l'Empire quelques secours qui compensent un peu les sommes immenses qu'il percevait. Je sais qu'on se propose de mettre pour condition des subsides qu'on nous destine pour l'année prochaine une augmentation considérable dans le nombre de notre armée et une promesse formelle de ne point lui donner de chef d'un rang supérieur à celui de Mr. le comte de Clerfayt, afin que le général Cornwallis dans lequel on met ici une confiance sans bornes puisse avec le titre de maréchal dont il sera revêtu dans peu de jours être le seul véritable commandant de toutes les armées coalisées. Ce plan que le secrétaire d'état vient de me confier, et dont je supplie V. E. de ne point faire usage vis-à-vis des plénipotentiaires anglais, avant qu'ils ne s'en ouvrent officiellement vis-à-vis d'elle, me semble confirmer l'utilité dont serait l'exécution du projet que j'avais discuté avec feu Mr. le comte de Mercy, et que j'ai eu l'honneur de mettre sous les yeux de V. E. dans mon nº 147 des dépêches d'aujourd'hui.

287. PELSER AN THUGUT.

(Orig.) La Haye, ce 26 août 1794.

. . . . Lord Spencer a écrit dans une lettre adressée à lord Grenville, qu'à son arrivée à Vienne il a été accueilli avec une extrême bonté par S. M. et V. E., mais qu'une partie du ministère et la grande totalité de la nation, accablée du poids de la guerre et faisant des vœux pour la paix, le voyait moins favorablement et le regardait comme un émissaire envoyé par la Grande-Bretagne pour engager notre cour à la

continuation de la guerre. Il ajoute qu'il s'apercevait d'ailleurs clairement que le succès de ses négociations dépendait entièrement du résultat de celles dont Mr. le comte de Mercy est chargé à Londres. . . . .

288. WALDECK AN DEN KAISER.

(Eigenh.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Fouron-le-Comte, le 27 août 1794.

J'ai reçu avec un profond respect les ordres de V. M., et je m'y soumets avec cette résignation que mon attachement pur et sincère pour le maître le plus chéri et le plus adoré exige. J'accepte avec reconnaisance profonde ma rentrée au conseil des guerres qui me rapproche de mon auguste maître, ma santé extrêmement délabrée pour le moment ne me permettant pas d'espérer pouvoir rendre à l'armée les services que mon cœur exigerait de moi et que le corps refuse. V. M. connaît l'intérieur de ce cœur-là qui lui est si dévoué. Il ne me reste donc plus rien à dire.

289. GHERARDINI AN THUGUT.

(Orig.) Turin, ce 27 août 1794.

. . . . Mr. le comte d'Hauteville vient de me communiquer que, S. M. le Roi de Sardaigne cédant aux instances de Mr. le marquis d'Albarey qui a désiré de rejoindre le régiment des chevaulégers dont il est colonel et de se rendre à remplir son service de premier écuyer auprès de sa personne, elle s'est déterminée de le rappeler à Turin, laissant à Mr. le comte de Castel d'Alfer la tâche de suivre la négociation de laquelle Mr. d'Albarey était chargé. Cette détermination du Roi sera certainement goûtée par Mr. le comte de Perron, ancien ministre des affaires étrangères, qui a vivement sollicité pour que S. M. cédât aux instances de Mr. d'Albarey. . . . .

290. ERZHERZOG FERDINAND VON MAILAND AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Le 27 août 1794.

. . . . J'ai déjà marqué, je crois, à V. M. que le fournisseur-général des vivres de l'armée à Nice, nommé Haller, homme de beaucoup de talents, m'a fait demander de pouvoir librement passer de Gènes par l'état de Milan en Suisse, et je le lui ai accordé, bien aise de détacher des Français un homme qui leur était fort utile, et en même temps avoir des renseignements sur leur compte, force, magasins, approvisionnement etc. etc. De fait, il s'est présenté chez moi, à Alexandrie à son passage, et m'a donné divers renseignements; mais j'ai dû connaître qu'il quittait les Français par la crainte de la guillotine, étant du parti de Robespierre, mais qu'au reste il était encore de cœur et d'âme Jacobin, ce qui [ne] m'a fait accorder la permission de rester à Milan que pour trois jours et l'ai fait encore garder à vue. Une fièvre qui l'a surpris, d'après l'attestat du médecin, l'a arrêté plusieurs jours de plus à Milan, mais j'avais journellement le rapport que personne hormis un seul étranger venait chez lui. Avant-hier le général Stain prit fantaisie d'envoyer chez Mr. Haller,

lui faire dire qu'il désirait faire sa connaissance. Haller malade s'excusa, mais ne sachant ce que le commandant général lui voulait, envoya son compagnon de voyage français chez Mr. de Stain qui resta avec lui une heure et demie. Dès le lendemain m'ayant été informé, je demandais à Mr. de Stain le motif et lui dis que je croyais cet homme très-équivoque encore, malgré sa désertion. Mr. de Stain me répondit que ce n'avait été que par simple curiosité. Pourtant hier Haller, qui se porte mieux, ayant passé à sa porte à l'heure que le général Stain ne recevait point, Mr. de Stain lui a fait faire ses excuses et lui a donné l'heure pour ce matin à onze heures. Comme V. M. sait que je ne répond point ni des actions, ni des discours déplacés de Mr. de Stain, je ne sais ce que cette recherche répétée de ce Haller, après surtout ce que j'avais dit à Mr. de Stain après la première visite, signifie ou peut avoir pour objet, me suffisant de le marquer à V. M.

Tilly, le fameux Tilly est aussi dans les craintes de la guillotine, depuis la chute de Robespierre. Quelqu'un était venu proposer en son nom que, si on lui accordait libre passage seulement par la Lombardie avec ses effets, il voulait en revanche porter avec soi et me consigner tous les papiers de son ministère. Des contre-temps imprévus m'ont empêché de donner de la suite à cette proposition qui aurait pu être à propos, pouvant faire l'acquisition de tous ces papiers et négociations. . . . . Depuis un courrier arrivé de Londres à Turin en ces jours, on y dit assez publiquement que l'Angleterre a promis au Roi de Sardaigne d'appuyer à Vienne que tout le commandement soit réuni, selon l'interprétation du cabinet de Turin de la convention de Valencienne, et que Mr. de De Vins depuis l'arrivée de ce courrier avait retardé son départ et aussi de quitter le commandement (NB. qu'il n'avait plus, à sa propre confession) des troupes piémontaises. En le marquant à V. M., c'est l'uniquement pour en informer V. M. et nullement pour ce qui me regarde. . . . .

---

291. ERZHERZOG KARL AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Fouron-le-Comte, den 29. August 1794.

. . . . Ich bitte Dich, bester Bruder, mir die Instruction über die Art, wie man sich bei unserer Ankunft in Niederland wird benehmen müssen, bald zukommen zu machen, damit ich sie auf allen Fall haben und Dir, wenn ich etwas dabei zu bemerken oder Anstände haben sollte, solche, ehe es zu deren Ausführung kommen sollte, unterlegen könnte.

---

292. COBURG AN DEN KAISER.

(Orig.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Fouron-le-Comte, den 29. August 1794.

E. Maj. allergnädigstes Handbillet habe ich mit den lebhaftesten Empfindungen des Dankes und der tiefsten Verehrung empfangen. Auf E. Maj. Allerhöchsten Befehl übergebe ich dem Herrn FZM. Grafen Clerfayt das Commando einer Armee, der ich von ganzer Seele ergeben ware, die mir ewige Achtung einflösst und die das Glück in einem so

hohen Grade verdient, von ihrem Monarchen geschätzt und geliebt zu werden. Ich habe den Vorzug zu lebhaft gefühlt, mich an ihrer Spitze zu befinden, um sie ohne Rührung verlassen zu können, und nur das innere Gefühl, dass meine körperlichen Kräfte der Wichtigkeit meiner Pflichten und den grossen Verbindlichkeiten gegen meinen Souverän nicht mehr nach meiner Ueberzeugung entsprechen, haben mich bewogen, E. Maj. meine Dienste zu Füssen zu legen. Geruhen Allerhöchstdieselben noch den letzten tiefgefühlten Ausdruck meiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit für die häufigen Merkmale Allerhöchstdero Zutrauens, Huld und Gewogenheit anzunehmen. Schenken E. Maj. meinem Neveu, dem GM. Prinz Coburg, jene gnädige Rücksicht, die er sich als die schmeichelhafteste Belohnung seiner Verwendung verspricht, und gewähren mir E. Maj. die einzige Beruhigung, dass Allerhöchstdieselben von der reinen Empfindung meines vorwurfsfreien Herzen überzeugt seien. Dies ist die letzte Gnade, deren Erfüllung ich von der huldreichen Gerechtigkeit meines Monarchen erwarte, und stille Segenswünsche für das Heil der Monarchie und für den Ruhm ihrer Waffen werden das Ende meines Lebens beschliessen.

293. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 29 août 1794.

Je profite de l'envoi d'un courrier anglais pour avoir l'honneur d'entretenir encore V. E. avec quelques détails sur ce qui a fait l'objet de mes dernières dépêches. Les nouvelles reçues hier de lord Spencer ont informé le ministère britannique que S. M. I. avait immédiatement résolu de rappeler Mrs. les princes de Cobourg et de Waldeck, en laissant provisoirement le commandement au général Clairfayt avec ordre de se porter en avant, dès qu'il en trouverait l'occasion et la possibilité. Cette information a augmenté les bonnes dispositions, dans lesquelles on est incontestablement en notre faveur, d'après le besoin indispensable qu'on a de nous. On m'a renouvelé la promesse de commencer incessament le payement des 150 mille livres sterlings qu'on s'est déjà engagé à nous avancer. Je toucherai un premier à compte de cette somme dans le courant de la semaine prochaine contre quittance, et je mettrai immédiatement contre une seconde quittance de sa part cet argent entre les mains du trésorier-général vicomte de Desandrouin, afin qu'il le fasse parvenir plus promptement à sa destination par les moyens qu'en fournira la maison Boyd, chargée de l'entreprise et des remises de notre emprunt. J'oserais en outre presqu'assurer V. E. que, pour peu que nos armées ne reculent pas, nous obtiendrons dès la rentrée du parlement la garantie que nous désirons. Mr. Pitt m'a fortement affirmé encore avant-hier que, si S. M. I. voulait seulement écouter les propositions dont les plénipotentiaires anglais étaient porteurs, on se prêterait certainement d'ici à tous les moyens de nous secourir avec la plus grande efficacité et de nous aider à supporter le poids énorme et les frais immenses de la guerre dont au fond nous sommes les plus accablés depuis trois campagnes, n'ayant par devers nous que des pertes, tandis que l'Angleterre peut se dire assurée de ses indemnités par la conquête

des isles. Mr. Boyd m'a montré une liste très-considérable de souscripteurs prêts à verser leur argent dans notre emprunt, du moment où ils auront connaissance de la garantie; de manière que, comme le parlement sera assemblé les premiers jours de novembre, nous pourrions peut-être avoir la satisfaction de voir la liste de nos souscripteurs remplie, et la plus grande partie de nos payements rentrés avant la fin de l'année, ce qui serait encore deux mois plutôt que nous n'osions nous en flatter, lorsque maîtres de la Belgique nous avions entre nos mains la seule hypothèque qui contente les capitalistes anglais; car V. E. daignera se rappeler que les derniers payements avaient été fixés alors pour la fin de février 1795.

Il est un autre point essentiel, sur lequel je ne cesse de travailler le ministère, c'est celui de la nécessité de nous accorder l'année prochaine les mêmes secours que ceux que l'on prodigue si vainement aujourd'hui à la Prusse. V. E. aura bien voulu apercevoir dans mon dernier rapport que j'avais déjà obtenu l'assentiment du cabinet de St-James sur ce principe de subsides à nous donner; et j'ose lui faire remarquer que j'ai été assez heureux pour surpasser en cela ce qu'on osait se promettre de l'Angleterre, puisque dans votre instruction à feu Mr. le comte de Mercy vous lui disiez, Monsieur le baron: 1° de travailler à hâter les progrès de notre emprunt, 2° à obtenir des avances momentanées, 3° à faire un arrangement pour la possibilité de toucher ces nouvelles avances par la seule contre-hypothèque. Après avoir traité des deux premiers points, je crus m'apercevoir qu'il y aurait possibilité de déterminer peut-être le ministère britannique à consentir à nous donner effectivement des subsides, certainement préférables à une espèce de troisième emprunt, et je parvins à la suite de beaucoup de discussions et de raisonnements à en avoir une sorte de promesse, quoique très-conditionnelle; et voici, conformément au langage que m'ont tenu les ministres, l'instruction que les plénipotentiaires anglais reçoivent de leur gouvernement par le courrier d'aujourdhui. Lord Spencer et Mr. Grenville, en conséquence des ouvertures que j'ai faites ici à cet égard, offriront à S. M. I. de la part de leur cour un subside semblable pour l'année prochaine à celui qu'on a donné à la Prusse dans le cours de cette année, mais on y mettra en même temps pour *conditio sine qua non:* 1° Que nous indiquions au ministère britannique l'espèce de réalité de moyens que nous croyons pouvoir avoir d'engager l'Empire à se charger des troupes prussiennes, quand les subsides des puissances maritimes cesseront de lui être payés. On insiste absolument sur ce point, dans la crainte continuelle qu'on entretient qu'un mécontentement de la Prusse bien prononcé ne produise de nouveaux malheurs dont nous serions les premiers à souffrir; nommément, si l'Empire se trouvait privé par la défection prussienne de la défense d'un corps considérable dont au moins la seule présence en impose toujours à l'ennemi. J'ai déjà eu l'honneur de mander à V. E. le plan que l'Angleterre nous proposera à cet effet, dès que nous lui aurons donné un apaisement suffisant sur la certitude de garder l'armée prussienne en Empire. 2° Que nous promettions d'augmenter le nombre de nos com-

battants jusqu'à la concurrence dont V. E. pourrait convenir à Vienne avec les plénipotentiaires britanniques. 3° Que l'on n'envoie pas à notre armée un chef d'un rang militaire supérieur à celui de Mr. le comte de Clerfayt. Le but de cette demande est évidemment de voir lord Cornwallis à la tête de toutes les armées coalisées, et l'on paraît même décidé à demander ouvertement à S. M. I. son consentement pour que ses troupes et celle des puissances maritimes soient commandées par cet officier dont je ne sais pourquoi on met ici les talents militaires au niveau de ceux des Eugènes et de Marlborough. Je crois que le meilleur moyen d'éviter à nos généraux le désagrément d'être commandés par un chef étranger, sans heurter de front en même temps l'opiniâtreté anglaise, serait de recourir à l'expédient dont j'ai eu l'honneur de faire mention à V. E. dans ma dernière dépêche; S. M. l'Empereur, en disant qu'elle se réserve le commandement de ses armées, mettrait fin à toutes les prétentions déplacées. La raison principale, pour laquelle le ministère britannique insiste sur ce que lord Cornwallis obtienne le commandement général, consiste principalement, indépendamment de la haute idée qu'il entretient de ce général, en ce que, craignant les attaques terribles que lui prépare l'opposition à l'occasion des subsides payés si inutilement à la Prusse, il espère pouvoir justifier d'avance ceux qu'il veut nous donner l'année prochaine, en prouvant qu'il a pris toutes les mesures imaginables pour s'assurer d'une coopération certaine et des efforts les plus énergiques.

294. THUGUT AN MERCY.

(Minute.) Vienne, le 30 août 1794.

* L'un des soins qui ont occupé le Marquis de Lucchesini pendant le séjour qu'il a fait ici fut celui d'insinuer la nécessité de la paix et d'en faire naître le vœu; nous sommes instruits authentiquement que les manèges des ministres prussiens dans les autres cours tendent au même but, et nous sommes de plus informés par des voies sûres qu'un violent désir de se rapatrier avec la France à des conditions quelconques agite la cour de Turin, qu'elle est disposée à s'entendre sur cet objet avec la Prusse, et que le ministre de Sardaigne à Berlin a ordre de surveiller le moment où le Roi ouvrirait quelque voie de négociation avec la convention nationale, afin que le Roi de Sardaigne pût y participer. Les intentions de l'Espagne sont depuis quelque temps déjà plus qu'équivoques, et nous avons eu avis de plusieurs tentatives faites par des ministres de la cour de Madrid pour entrer dans des pourparlers pacifiques avec des émissaires de la convention nationale. Si de pareils faits constatent le peu de confiance que méritent les vues secrètes d'une partie des membres de la coalition, ils démontrent en même temps de plus en plus la nécessité absolue de l'union la plus étroite et la plus intime entre l'Autriche et la Grande-Bretagne et d'un concert parfait sur tous les objets qui en manière quelconque ont trait à la grande entreprise commune. *

295. THUGUT AN MERCY.

(Minute.) Vienne, le 30 août 1794.

* Le voyage de Mr. le comte d'Artois à Londres annonce des projets dont dans les rapports actuels entre les deux cours nous avons quelque lieu d'être surpris qu'il nous ait été fait un mystère. Lord Spencer et Mr. Grenville ont insinué ici que la Grande-Bretagne serait disposée à prendre à sa solde le corps de Mr. le prince de Condé, proposition qui par plusieurs motifs que la pénétration de V. E. saisira aisément ne saurait guères nous convenir dans ce moment, et entre autres raisons par celle qu'il faudrait remplacer le corps du prince de Condé sur le Rhin par un nombre égal d'autres troupes, ce qui est impossible dans les circonstances actuelles. C'est dans ce sens que nous avons répondu ici aux insinuations des plénipotentiaires anglais, et je prie V. E. de s'en expliquer de même à Londres, si quelqu'ouverture de la part du ministère britannique en fournissait l'occasion, S. M. ne paraissant guères pouvoir se désaisir du corps de Mr. le prince de Condé qu'après la clôture de la campagne actuelle et dans le cas seulement où il eût été concerté d'avance en commun entre les deux cours un projet d'expédition dans l'intérieur de la France, en y réservant à S. M. le dégré de participation et d'influence qui peut convenir à sa dignité et à ses intérêts. *

296. ERZHERZOG FERDINAND VON ÖSTERREICH-ESTE AN DEN KAISER.

Le 30 août 1794.

. . . . J'attends avec impatience la réponse de V. M. à ma relation sur ma course à Turin. Depuis le courrier de Londres arrivé à Turin que j'ai marqué à V. M., il y a du mouvement dans le cabinet, mais encore secret. Devins a de nouveau retardé son départ, et au lieu de vendre son équipage, vient[-il] d'acheter à ce qu'on m'assure un nouveau cheval de selle que sa santé je désire lui permette de monter jamais. Je compte sur la bonté de V. M. que, si dans les négociations avec l'Angleterre il y avait des articles concernant l'Italie et sa future défense, V. M. voudra daigner m'en faire avertir, pour ne prendre entretemps ici de fausses mesures, par l'ignorance des intentions ou points convenus. Car en cas d'une autre campagne, si les Français veuillent y employer plus de force que cette année, avec tous les passages non plus défendu[s] et à eux, les seules troupes de V. M. actuellement en Italie ne sont absolument suffisantes pour s'opposer aux Français.

Je ne cesse et ai travaillé avec toute l'activité dont je suis capable encore en ces jours à Milan pour exciter les différentes cours d'Italie à penser en temps pour leur défense et pour la future campagne. Voici l'état actuelle. Parme a rendu 57 déserteurs, a promis de prêter 180.000 fl. dans les emprunts ouverts ici, pour la dépense de cette campagne, encore cette année. Le duc de Parme a aussi accordé le recrutement, mais ses ministres font tant de chicane et y mettent d'entraves indirectes que je suis dans le cas de le lever à cause de l'inutile dépense. Modène, outre ce qui est déjà connu à V. M. que le duc s'est empressé de faire, et malgré les raisons qu'il alléguait,

se croyant avoir déjà rempli autrement aussi la tâche de contribuer comme fief de l'Empire, sur les ultérieures instances du prince Colloredo, il vient de s'y prêter en plein et en a écrit au prince Colloredo, désirant seulement qu'à l'exemple de la diminution de la contribution pour l'Empire qu'a obtenue la république de Lucques de la chancellerie de l'Empire, on veuille avoir les mêmes égards aussi à proportion pour lui qui, à la différence de Lucques, s'est prêté en tant de différentes manières, soit en prêt d'argent, bœuf pour l'armée, plus de cent recrues donnés de son pays, et vient encore d'animer même son pays à réunir une autre somme pour la porter à l'emprunt ouvert à Milan, enfin non comme mon beau-père, mais comme le prince d'Italie qui se montre le plus animé et disposé, non avec de paroles, mais avec des faits pour la bonne cause. Je supplie V. M., déjà que le duc de Modène ne s'oppose aucunement au contribut aussi pour l'Empire comme feudataire, quant à la somme, d'injoindre au prince Colloredo de lui user les mêmes facilités que le duc n'ignore avoir obtenu le ministre de Lucques à Vienne. Je ne désespère pas encore à porter la république de Lucques à faire quelque chose en outre aussi pour la défense d'Italie; mais, dans les républiques, V. M. sait, les négociations sont longues, surtout quand il s'agit de dépense. Pour la Toscane, je n'ose entrer dans aucune réflexion; le fameux Carletti et le nommé Favi de Toscane toujours publiquement à Gènes avec Tilly, un nommé Cacau[lt], homme très-dangereux qui était secrétaire de légation de France à Naples, qui s'arrête à Florence, me font toujours craindre qu'un jour ils ne trahissent le grand-duc. Pour Rome, j'ai d'abord, selon les ordres de V. M., écrit au cardinal Hrzan; ci-joint la copie de sa réponse certainement peu satisfaisante, quant au résultat. Depuis sa reçue, j'ai parlé de nouveau à Mgr. Albani, et comme pour cette année il est déjà trop tard, j'ai cru bien faire d'insister plutôt pour des efforts efficaces pour l'année prochaine pour l'Italie, en peignant les dangers, et [j']espère bien qu'avec beaucoup de constance et un travail sans relâche que mon zèle me porte, j'arriverais et obtiendrais d'une façon ou d'autre. Pour Naples, la cavalerie arrive en partie cette semaine, et jusqu'au printemps j'espère encore qu'une partie d'infanterie puisse suivre, au moins ce ne sera pas moi qui aurais à me reprocher, si cela n'arrivait point. Ce qui me tient le plus à cœur en ce moment, c'est d'empêcher que les graines et vivres de Livourne et Gènes ne passent en France. . . . . J'ai aussi demandé au comte Wilczek, touchant le travail dont je l'avais chargé d'après les ordres de V. M. avant mon départ, d'unir des lumières pour le cas de quelque accord futur de cession de pays de la part du Roi de Sardaigne, et je crois que la poste qu'il vient il enverra au baron Thugut ce qu'il a fait faire à ce sujet. . . . .

297. GRENVILLE (AN STARHEMBERG).

(Eigenh.) Ce 1 septembre 1794.

Vous aurez été informé, Monsieur le comte, par la note de Mr. Pitt des mesures prises par le gouvernement relativement aux avances que Mr. de Mercy avait été chargé de solliciter pour le moment, et sur

lesquelles vous avez tant insisté, en faisant entendre au ministère du Roi qu'un emprunt de cette espèce était absolument nécessaire pour suppléer à la disette dans laquelle se trouve l'armée autrichienne et pour la mettre à même de se maintenir dans sa position actuelle et de concourir aux projets ultérieurs que l'on pourrait former. S. M., toujours empressée de témoigner son amitié pour S. M. I. et de donner toutes les preuves possibles de l'intérêt qu'elle prend au succès de la cause commune, n'a pas hésité de se conformer aux désirs de l'Empereur et de faire passer à l'armée autrichienne (par voie d'avance remboursable à l'époque dont on conviendra d'après un arrangement à faire à cet égard) la somme mentionnée dans la note de Mr. Pitt, et elle se flatte que l'officier quel qu'il soit qui sera chargé du commandement de l'armée autrichienne sur la Meuse ne manquera pas de contribuer par tous les moyens possibles à cette union de conseils et d'opérations qui peut seule produire le succès auquel on a droit de s'attendre des efforts d'un si grand nombre des meilleurs troupes de l'Empereur.

---

298. UNMASSGEBLICHE ÄUSSERUNG

des k. k. Ministers der auswärtigen Geschäfte über die zur Conferenzial-Berathschlagung ausgesetzte vier Punkte, die Mittel zu Bedeckung der Kriegserfordernisse betreffend.

(Daiser's Entw. mit eigenh. Correct. Thugut's.) Wien, den 2. September 1794.

Indem ich in Gemässheit des Allerhöchsten Befehles und nach der bei gegenwärtiger Conferenzial-Berathschlagung über die Mittel zu Bedeckung der Kriegserfordernisse zur Richtschnur dienenden Allerhöchsten Willensmeinung meine unmassgeblichste Meinung in Ansehung der eigentlichen vier Berathschlagungsgegenstände hiemit zu eröffnen nicht ermangle, kann ich vor Allem nicht umhin zu bemerken, dass alle äusserste Mittel und so auch die Anwendung der äussersten Staatsressourcen nothwendig nicht nur höchst unangenehm und bedauerlich, sondern ihrer Natur nach eben darum, weil sie äusserste Mittel, mit mannigfaltigen, unmöglich ganz zu beseitigenden Schwierigkeiten verbunden sind, und dass daher, wenn man auch mit grösster Vorsicht und der möglichsten Schonung der Substanz des Staats- und Privatvermögens hierin die Auswahl trifft und mit noch so leichter Hand die Anwendung macht, es doch nicht in der Macht der weisesten Staatsverwaltung ist, zu verhindern, dass der leidende Theil die Operation nicht empfindlich fühle und unangenehme, wirklich schmerzliche, obschon, wie zu hoffen ist, bald vorübergehende Alterationen entstehen.

Allein da sich die Monarchie nun in dem Falle der äussersten Verlegenheit befindet, so macht auch die Noth hier das Gesetz und zwingt mit Hintansetzung anderer Rücksichten, die Schwierigkeiten, die bei Anwendung der äussersten Hilfsmittel auffallen, zu übersteigen und die Ungemächlichkeiten, die daraus entstehen, mit Standhaftigkeit zu übertragen, um dem Uebel da zu begegnen und zu steuern, wo es am dringendsten und gefährlichsten ist. Es handelt sich in diesem ausserordentlichen Zeitpunkt offenbar um die Erhaltung und Rettung der Monarchie in ihrem Umfang; es kömmt darauf an, durch Herstellung

einer imposanten Gegenwehr den Hauptfeind von fernern Vorschritten abzuhalten und zu verhindern, dass die österreichische Monarchie durch ihn nicht in engere Grenzen zurückgedrückt und etwa auch noch überdies durch gegenseitige Unternehmungen anderer Mächte für die Zukunft in einen ganz prekären Zustand versetzt werde, wobei sie dann ihre solide Basis verlieren und ihrem Untergang nahe gebracht würde, da eben nach dem Verhältniss ihres äussern prekären Zustandes sich auch ihre innere Kraft auf mancherlei Art vermindern müsste.

Wenn nun S. Maj. die Anspannung der äussersten Staatskräften anbefehlen, so haben Allerhöchstdieselbe einzig die Erhaltung und mögliche Rettung des Ganzen allerweisest vor Augen, und ich glaube daher bei dieser Deliberation von dem Allerhöchst festgesetzten Grundsatz ausgehen zu sollen, dass sowohl um den durch seine Successe höchst übermüthig gewordenen Feind in gehörige Schranken zu setzen, als auch um andere Mächte dem österreichischen Interesse mehr geneigt zu machen, die österreichische Kriegsmacht in einem Achtung einflössenden Zustande zu erhalten unumgänglich nöthig geworden sei; denn wenn man dermal ausser Acht liesse, die Monarchie mit dem zu versehen, was sie bedarf, so dass sie nicht mit dem gehörigen Nachdruck erscheinen und wirken könnte, und man Unvermögen und Unmacht, von allen Seiten Blösse und Schwäche verrathen würde, so wäre auf einmal und von nun an Alles verloren und die Rettung der Monarchie vor weiterm Unglück nicht abzusehen; wohingegen wenn man die Kräften sammelt, um diese Krisis mit Standhaftigkeit und Nachdruck auszuhalten und womöglich zu einem rühmlichen oder doch anständigen Ausgang zu befördern, man alsdann nur desto sicherer und ungestörter Zeit gewänne, in der Folge durch ein festes allgemeines Oekonomiesystem und angemessene Staatseinrichtungen das Uebel wieder gut zu machen, was in dem gegenwärtigen Augenblick, ohne Aufopferung des Ganzen, zu vermeiden ganz unmöglich gewesen ist. Dieses nach der unabänderlichen politischen Lage der Dinge vorausgesetzt, wäre ich des unzielsetzlichen Dafürhaltens, dass man

ad a) sich nicht werde erwehren können, neue Staatspapiere zu creiren, die bei grossen Zahlungen statt des baaren Geldes zu dienen hätten. Hiebei würde aber die Absicht vermuthlich dahin gerichtet sein, dass diese neuen Papiere nicht in den deutschen Erblanden, sondern da, wo die Armeen stehen und der Schauplatz des Krieges, nämlich in dem deutschen Reiche und in den Niederlanden in Umlauf zu setzen wären, um auf diese Art den weitern Ausfluss des noch vorhandenen baaren Geldes in den Erblanden, durch welchen alle Gewerbsamkeit und die darauf gegründeten Nahrungsmittel endlich ganz unterdrückt werden müssten, einigermassen zu beschränken. Bei diesem Punkt dürfte es daher darauf ankommen, mit Aufmerksamkeit die verschiedene Entwürfe und Anträge zu untersuchen, welche über diesen Gegenstand und über die hiebei zu beobachtende Modalitäten von dem niederländischen Staatsrath Limpens und Andern vorgelegt worden sind.

ad b) Ohne Zweifel würde der bewerkstelligte Verkauf der Domänen eine ansehnliche Ressource verschaffen, und hiebei scheint in

Hinsicht auf einen Zusammenfluss mehrer hiezu beförderlicher Umstände sehr räthlich, dass man nicht verweilen möchte, gleich mit den galizischen Staatsgütern den ersten Versuch zu machen, da mehrere Polen ihr unseliges Vaterland verlassen haben oder aus Abneigung vor der russischen und preussischen Oberherrschaft es zu verlassen geneigt sind, folglich sehr wahrscheinlich ist, dass aus mehr als einer Ursache die Anzahl der Käufer von dieser Seite immer mehr anwachsen dürfte.

ad c) Ist mir weder die Anzahl noch der Vermögensstand der in den erbländischen Staaten befindlichen Juden bekannt, immer scheint es aber vor Allem darauf anzukommen, im Voraus den Betrag der Summen zu berechnen, welche durch eine neue Auflage oder gezwungenes Darlehen von der Judenschaft zu erhalten wäre, um hienach das Ausmaass treffen zu können.

ad d) Ist freilich nicht zu misskennen, dass, da im Ganzen genommen die Besoldungen der Beamten genau ausgemessen sind, es bei den geringern Besoldungen schwer fallen würde, wenn nebst der im vorigen Jahr abgezogenen Kriegssteuer auch die Hälfte oder auch nur ein Dritttheil der Besoldung in Coupons oder andern Staatsobligationen bezahlt würde. Ich wäre daher meinesorts der Meinung, dass nebst dem im Allgemeinen und ohne Unterschied für das nächste Militärjahr beizubehaltenden Abzug der im vorigen Jahr ausgemessenen Kriegssteuer auch noch überdies die grösseren Besoldungen und Pensionen, nämlich jene, welche über 6000 fl. betragen, zur Hälfte oder doch zum Dritttheil in verzinslichen Staatspapieren könnten bezahlt werden.

299. TRAUTTMANSDORFF AN DEN KAISER.*)

Le 3 septembre 1794.

Rapport, par lequel il développe de nouvelles idées relativement à la grande question, si et comment il faut rentrer dans les provinces belgiques, en observant qu'il serait surtout nécessaire de s'assurer d'avance de la possibilité d'opérer, en y rentrant, les changements qui seraient nécessaires.

Résolution:

Ce rapport se trouve résolu par ma résolution sur le rapport nº 168.

300. NOTE.**) 3. September 1794.

Dem allhier anwesenden k. k. ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Herrn Fürsten Reuss bezeugen wir unsern verbindlichen Dank für die Mittheilung des unter dem 13. v. M. von Sr. kais. Maj. an die allgemeine Reichsversammlung in Betreff der kriegerischen Angelegenheiten erlassenen Hofdecrets. Da die darin dar-

*) Fehlt; nur im Précis erhalten.

**) Beilage zu einem Berichte Reuss' an den R.-V.-K. Fürsten Colloredo vom 6. September 1794. Der Beginn dieses Berichtes lautet: „In der ersten Anlage säume ich nicht, E. L. die mir von dem kön. preussischen Ministerio in Betreff des auf E. L. Befehl communicirten Hofdecretes zugekommene Note unterthänig einzusenden.“

gestellte, immer dringender und gefahrvoller werdende Lage des deutschen Vaterlandes allerdings alle patriotische Beherzigung erfordert: so haben wir bei der fortdauernden angelegentlichsten Sorgfalt Sr. kön. Maj. unsers allergnädigsten Herrn für die Wohlfahrt des Reichs unverweilt den diesseitigen Comitialgesandten angewiesen, dem Allerhöchsten kaiserlichen Antrag wegen der bis auf das Fünffache zu erhöhenden Reichsarmatur ganz gemäss abzustimmen.

Berlin, den 3. September 1794.

Finkenstein. Alvensleben. Haugwiz.

---

301. WALDECK AN DEN KAISER.

(Eigenh.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Vlié, (!) le 4 septembre 1794.

Pardonnez cette lettre à un malheureux!

Valencienne et Condé se sont rendus, et les garnisons sont libres sur leur parole! Les commandants disent, pour s'excuser de cette prompte reddition qu'ils ont eu l'ordre, dès qu'ils étaient pressés, de se rendre sous condition du honneur de la guerre! Je donne ma parole d'honneur à Votre Sacrée Majesté que, si le prince de Cobourg a envoyé un ordre pareil, il n'a jamais passé pas mes mains, et que je n'y entre pour rien.

Sacrée Majesté! Je suis déjà assez malheureux! M'imputer ce dernier accident, ce serait mettre le comble à mes malheurs. Non, V. M. est trop équitable, elle est juste en même temps qu'indulgente, et je ne crains donc rien de ce côté.*)

---

302. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 5 septembre 1794.

A. J'ai l'honneur d'envoyer ci-joint à V. E. la lettre que lord Grenville m'a écrite immédiatement après l'expédition des ordres données au duc d'York pour le payement successif des 150.000 livre sterlings que j'ai obtenu à titre d'avance. V. E. daignera remarquer dans le billet de lord Grenville d'une part les bonnes dispositions de l'Angleterre envers nous, et de l'autre sa crainte continuelle de nous voir abandonner notre position et passer le Rhin, au lieu de nous porter en avant. Fidèle aux instructions de feu Mr. le comte de Mercy, je ne laisse passer aucun jour de poste, sans écrire aux généraux de notre armée près de la Meuse, pour les supplier d'avancer, s'il est possible, et du moins de ne plus reculer au-delà du point où ils sont actuellement, en leur représentant les secours qu'ils ont à espérer de la part de l'Angleterre, si, agissant de nouveau de concert avec les armées coalisées, ils réussissaient à pénétrer dans la Belgique et à secourir nos places conquises.

---

*) In einem Schreiben Clerfayt's an den Kaiser ddo. 4. September 1794 (Orig. Kr.-A. Cab.-Act.) heisst es: „Es erhellet zugleich daraus, dass der bestimmte Befehl, in welchem dem GM. Cameller aufgetragen wurde, sich aufs Aeusserste zu vertheidigen, ihm durch den Latour'schen Cadeten Chev. de Heusch nicht mehr zu Handen gekommen ist.“ Eine vorausgegangene Ordre Coburg's hatte gelautet: „Qu'au moment d'être assiégé et sommé, je (Cameller) demande den freien Abzug.“ (Cameller an Coburg, Kr.-A. Cab.-Act. Clerfayt, Orig.)

B. * Il se répand de tous côtés que le Roi de Prusse songe sérieusement à faire un arrangement particulier avec la France dont les conséquences devraient être dirigées contre nous. Le cabinet de St-James n'a sur ce point jusqu'à présent aucune espèce de certitude, mais le même bruit lui est parvenu, et je sais qu'il travaille à en découvrir la vérité. Quelqu'un des bien informés m'a dit que toutes les lettres de Mylord Malmesbury retentissent de plaintes, et certainement rien ne serait plus propre à prouver les mauvaises intentions du cabinet de Berlin que de voir ce ministre même les reconnaître. Le baron Jacobi, qui depuis quelque temps m'accable inutilement de ses visites, pour tâcher de découvrir ce qui se passe entre le ministère britannique et moi, m'a donné à entendre, à mots couverts et avec le plus de finesse qu'il a cru pouvoir y mettre, que son souverain, voyant avec jalousie et inquiétude la présence des plénipotentiaires anglais à Vienne, y avait envoyé le marquis de Lucchesini pour surveiller leurs démarches. Si les paroles du baron Jacobi portent sur une connaissance exacte des dispositions de sa cour, on pourrait en conclure que le Roi de Prusse n'attend pour se déclarer ouvertement contre nous que le moment où il se croira convaincu que nous sommes complétement d'accord avec l'Angleterre. Je ne manquerai pas de rendre compte demain au ministère anglais dans le plus grand détail de toute ma conversation avec l'envoyé de la cour de Berlin qu'on ne saurait trop suivre de près, soit qu'il agisse d'après les ordres de sa cour, comme il y a tout lieu de le supposer, ou qu'il continue personnellement le rôle méprisable que nous lui avons vu jouer de tout le temps. Je ne puis m'empêcher à cette occasion de rapporter encore à V. E. que le même ministre me parle souvent de l'intimité qui règne entre son maître et l'Impératrice de Russie. Il répète continuellement qu'il y a des moyens infaillibles pour accaparer la prédilection particulière de cette princesse, et que le Roi de Prusse sait en faire usage de manière à le rassurer sur la crainte de toute espèce de refroidissement de la part de la cour de Pétersbourg. Quel que soit le plus ou moins de fond de cette assertion, il est hors de doute que les intrigues de la cour de Berlin en Russie se dirigent actuellement contre l'Angleterre et contre nous, et j'ose attribuer à ce perfide manège la nullité . . . .*) use la Russie, dans une guerre dont elle a prêché la croisade, et sa conduite passive envers la Suède et le Danemarc dont la cour de Londres commence à trouver la continuation insultante. L'idée de la possibilité d'une triple-alliance entre nous, la Russie et l'Angleterre paraît être la perspective la plus effrayante pour le Roi de Prusse. Il sent que tous ses efforts, fussent-ils même secondés par la France, se briseraient contre ce colosse de puissance, et il emploiera en conséquence tous les stratagèmes et même les atrocités politiques imaginables pour en empêcher l'exécution. Il me semble que le seul moyen de les déjouer serait de passer plutôt, vu l'urgence des circonstances, sur plusieurs difficultés, pour hâter autant que possible la conclusion de cet ouvrage important. *

*) Lücke.

303. HERZOG ALBRECHT VON SACHSEN-TESCHEN AN DIE ERZHERZOGIN CHRISTINE.

(Orig.) Schwetzingen, ce 5 septembre 1794.

Je vois, cher cœur, par votre lettre du 1[er] d. c. nº 120 que vous attendiez ce jour-là une nouvelle visite de votre cher neveu, et je partage bien sincèrement avec vous la satisfaction que vous aurez eu de cette course inattendue. Sa présence aura bien adouci le chagrin que vous avait donné la mort du bon comte de Mercy. Je n'ai pu lire sans émotion ce que vous me mandez sur l'aventure du fils qu'il avait fait chercher en France. Mais aussi comment pouvait-il y laisser si longtemps un dépôt aussi précieux, tandis qu'il avait mis tant de soin à en retirer tous ses autres effets? Je ne puis penser à sa bonne amie,*) sans être touché au dernier point. La douleur qu'éprouve le secrétaire Hope fait honneur à celui-ci et au ministre qu'il a servi. . . . .

304. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 6 septembre 1794 n. st.

Mr. le maréchal de Romanzow a envoyé ici un courrier pour annoncer à S. M. l'Impératrice que les troupes de S. M. l'Empereur, en abandonnant le palatinat de Lublin où elles s'étaient fixées d'abord, sont entrées en Volhynie et avaient voulu s'établir dans des contrées déjà occupées par les troupes de S. M. l'Impératrice, que ceci s'était fait sans aucun concert avec lui et sans que Mr. le général d'Harnoncourt lui en ait mandé la moindre chose, que ce défaut de concert avait donné lieu à toutes sortes de mésentendus, que les officiers russes avaient, comme de raison, refusé d'évacuer sans ordres les postes où ils se trouvaient, d'après les instructions de leurs chefs, que Mr. le général Buxhöwden avait même été obligé de mettre ses troupes sous les armes, que dans d'autres contrées il y avait eu les mêmes difficultés au sujet des subsistances, et que nos officiers s'étaient emparés de ce qui était destiné aux troupes russes. Mr. de Markow de qui je tiens ces détails y ajouta que S. M. l'Impératrice avait ordonné en conséquence qu'il soit expédié un courrier à Mr. le comte de Rasumowski, en le chargeant de représenter à notre auguste cour la nécessité indispensable de se concerter sur la dislocation des troupes et former un arrangement à cet égard pour prévenir des mésentendus qui d'ailleurs seraient inévitables. On désire ici que nos troupes ne passent pas le Bug, par la raison que cette contrée de la Volhynie est nécessaire aux Russes pour l'approvisionnement de leur armée et pour favoriser leurs opérations. On voudrait que nous occupions les palatinats de Sandomir, Lublin et Chelm.

J'ai représenté à Mr. de Markow qu'après le désir extrême qu'on nous avait témoigné de voir nos troupes en Pologne, la satisfaction avec laquelle on avait appris leur entrée, il serait douloureux que nous eussions à éprouver de la part de notre intime alliée les mêmes difficultés que de la part de la Prusse, qu'il était indifférent pour le succès de la bonne cause que le territoire de la république fût occupé ou par nos troupes ou par celles de l'Impératrice, mais qu'il fallait aussi un

*) Fräulein Levasseur.

peu consulter notre convenance sur la manière de les poster et la possibilité de les nourir. Mr. de Markow me dit que c'était précisément pour s'entendre sur la convenance réciproque qu'il fallait un concert préalable au moins entre les généraux, que d'ailleurs le motif de l'entrée de nos troupes n'était pas assez prononcé par les déclarations que nous avions fait jusqu'ici, que Kosciuszko et les rebelles cherchaient à persuader que nous étions plutôt pour les Polonais que contre eux, que ceci ne laissait pas d'encourager les malveillants, que, si une fois nous nous trouvions en mesure de nous joindre aux troupes russes pour attaquer les rebelles, il s'entendait de soi-même qu'alors on se porterait par-tout où les opérations le rendrait nécessaire, mais que dans la situation actuelle des choses il s'était formé presqu'en présence de notre militaire des conféderations d'insurgents que nos officiers n'avaient été ni en mesure ni peut-être autorisés par leurs ordres d'empêcher à force ouverte, et que nous sentirions aisément que dans une partie qui avoisine autant les nouvelles acquisitions russes il serait très-dangereux de n'être pas en mesure d'y porter remède sur le champ, ce qui arriverait, si les troupes russes abandonnaient ces contrées aux nôtres, avant que celles-ci eussent ordre d'agir hostilement contre les insurgents polonais. J'ai dit à Mr. de Markow que je me flattais qu'au moins ce qu'on nous demandait à présent, que nos troupes n'aillent pas au-delà du Bug, ne concernait que leur dislocation actuelle, et qu'on ne devrait en tirer aucune conséquence pour les arrangements qui seraient pris ultérieurement en cas du partage. Il m'assura de la manière la plus positive qu'il ne s'agissait absolument que des mesures du moment, et que, lorsqu'il serait question de convenir des nouvelles acquisitions respectives, nous pourrions tout aussi bien entrer en possession de ce qui serait occupé par les troupes russes. J'ai dit aussi à Mr. de Markow que, si nos troupes s'étaient emparées de que que ce soit qui fût propriété russe, ce serait tout aussi contraire aux intentions de l'Empereur, qu'il avait été contre la volonté de l'Impératrice que les siennes s'emparent de quelques-uns de nos magasins à sel.

Tels sont les ordres qu'on envoie par le courrier actuel à Mr. le comte de Rasumowski. Cet ambassadeur ayant mandé en outre que V. E. était d'opinion qu'il n'était pas nécessaire de se presser pour les affaires de Pologne, il est chargé de lui représenter qu'au contraire S. M. l'Impératrice est persuadée qu'on ne peut pas se presser trop d'y mettre fin, chaque instant de leur durée augmentant le danger qui en résulte pour les puissances voisines, et qu'il est par conséquent de leur intérêt essentiel de faire disparaitre à jamais tout sujet d'inquiétude de ce côté-là.

Mr. de Markow, me parlant ensuite non plus ministériellement, mais avec le ton de franchise et d'amitié établi entre nous, me dit qu'il voyait avec une peine infinie qu'il existait à notre cour une méfiance générale contre toutes les autres qui s'étendait jusque sur la Russie. „Je sais bien,“ ajouta-t-il, „que tous les malheurs que vous avez éprouvés, les procédés du Roi de Prusse à votre égard ne justifient que trop ce sentiment de méfiance, je me mets parfaitement à votre place; mais en

même temps je me dis qu'il faut au moins avoir un ami et se fier à lui. Vous ne pouvez trouver de puissance qui par intérêt et par inclination doive désirer autant vos avantages que la Russie. Lors du dernier partage de la Pologne, on a cru chez vous qu'en traînant les choses en longueur, en gagnant du temps, il surviendrait peut-être des empêchements à ce à quoi on ne donnait les mains que forcement, et au lieu de cela, comme vous n'aviez pas de pleinpouvoir, nous avons été forcés de transiger avec le Roi de Prusse seul. Cette fois-ci nous vous avons promis ne pas faire la moindre chose en Pologne que d'un parfait concert avec vous. L'Impératrice est très-fermement résolue de vous tenir parole; mais il faut que vous vous expliquiez promptement et complétement vis-à-vis de nous. Veut-on chez vous conserver l'état de la Pologne tel qu'il a été établi à la diète de Grodno, peut-être pourra-t-on encore en trouver les moyens. Préfère-t-on le partage ou le croit-on inévitable, confiez nous alors le plutôt possible quelles sont les provinces que vous avez en vue, ayez un pleinpouvoir, et une fois le parti pris chez vous, concluons tout de suite. Ce sont de ces sortes d'affaires qu'on ne doit ni ne peut traîner en longueur, sans s'exposer à des risques incalculables. Le délai ne ferait que nous mettre dans la triste nécessité de devoir peut-être encore nous entendre avec le seul Roi de Prusse, ou plutôt, si malheureusement il arrivait entre les deux cours impériales quelque mésintelligence, c'est lui seul qui y gagnerait et qui engloberait la plus grande partie de la Pologne. Nous sommes intimement convaincus ici que, pour que nous ne soyons pas tous les deux les dupes du Roi de Prusse, ou qu'il résulte des affaires actuelles un ordre des choses qui ne soit pas à notre désavantage, il est indispensable que les deux cours impériales agissent d'un parfait concert, soient intimement liées et travaillent mutuellement l'une pour l'autre. Si on n'est pas également persuadé à Vienne de ces vérités incontestables, les choses ne peuvent aller bien. Nous avons appris avec le plus grand plaisir l'entrée des vos troupes en Pologne, parce que nous nous étions flatté qu'elles agiraient dans le même sens que les nôtres; mais au lieu de cela elles ont laissé faire aux Polonais tout ce qu'ils ont voulu et n'ont eu des démêlés qu'avec les alliés de leur maître. Que résulte-t-il de là? Que les insurgents polonais en tirent toute sorte de fausses inductions, comme si la présence des Autrichiens était plutôt en leur faveur que contre, et sur des mauvaises têtes, comme celles de ces malheureux Polonais, tout cela fait un effet très-défavorable à la bonne cause. Il est donc indispensable que votre cour ne leur laisse plus aucun doute à cet égard; si on ne se croit pas en mesure de le faire, il aurait mieux valu se tenir sur la frontière. Ce n'est pas dans un pays tout ouvert comme la Pologne qu'il y a quelque chose à gagner à en occuper un peu plutôt le territoire, on est toujours le maître d'y pénétrer, dès qu'on a les moyens de s'y soutenir." Mr. de Markow finit par me dire qu'il se flattait que je rendais justice à son attachement pour l'union intime des deux cours impériales, que, s'il me parlait de la sorte, ce n'était nullement pour censurer notre conduite, mais que je l'avais accoutumé à une confiance sans bornes, et qu'il croyait bien servir les deux pays, en

s'ouvrant entièrement à moi et en m'abandonnant d'en faire l'usage que je croirais le plus propre au bien des affaires.

J'ai cru de mon devoir de rendre un compte détaillé à V. E. de cette conversation. Le départ pressé du courrier ne me permet pas de rapporter avec la même exactitude mes réponses qui ont été calquées sur l'attachement sans bornes que je connais à mon maître pour l'Impératrice, et la confiance qu'il met dans l'amitié de cette souveraine. J'ai assuré qu'on ne tarderait pas à me répondre sur mon dernier courrier dont on n'a pas pu encore apprendre seulement l'arrivée; mais je vois que ce qui effraie à cet égard est que l'on croit savoir que l'on est d'opinion chez nous qu'il convient de traîner les affaires de Pologne en longueur.

J'ai vu aujourd'hui Mr. le comte de Subow qui m'a également témoigné, combien il désirait que mes instructions ultérieures arrivent le plutôt possible, en ajoutant qu'il croyait le Roi de Prusse dans ce moment-ci dans des dispositions à entrer en arrangement à cet égard sur tout ce qu'il verrait bien convenu entre les deux cours impériales.

Le ministre d'Angleterre a reçu avant-hier le courrier qu'il attendait de sa cour et par lui ses nouveaux ordres sur la négociation de l'alliance. Je n'ai pu encore en savoir le contenu, mais j'ai lieu de conjecturer qu'outre la demande de secours effectifs, la conclusion tient encore à quelques arrangements de commerce et changements dans les dernières lois prohibitives sur l'entrée des marchandises anglaises. . . . .

---

305. WILCZEK AN THUGUT.

(Orig.) Milan, le 6 septembre 1794.

Mr. Drake, connu par sa mission à Gènes, m'ayant écrit une lettre en date du 29 août, par laquelle il me donne part de sa nomination de ministre plénipotentiaire de S. M. britannique auprès de S. A. R. Mgr. l'archiduc Ferdinand, et ce ministre m'ayant transmis la copie de sa lettre de créance, je n'ai pas manqué d'envoyer cette lettre avec l'incluse à S. A. R. Ce prince m'a répondu que, pour la lettre de créance, il l'accepterait, ne pouvant la refuser, s'il la présente, mais avec la remarque que S. A. R. ne peut qu'en faire son rapport à S. M. l'Empereur. . . . .

---

306. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 9 septembre 1794.

. . . . * Il paraît que le ministère désirerait mettre Mylord Cornwallis à la tête de l'armée anglaise, en attendant qu'il remplisse les plus hautes destinées qu'on voudra lui préparer ici, et dont j'ai eu l'honneur d'informer V. E. On dit que le Roi d'Angleterre a refusé de donner son consentement à cette mesure, à moins que le duc d'York ne demande lui-même à servir sous Mylord Cornwallis ou à revenir en Angleterre. C'est pour réussir à persuader ce prince qu'on a envoyé à l'armée le secrétaire de la guerre Mr. de Windham. Il a ordre d'offrir en dédommagement à S. A. R. le commandement général de toutes les troupes en Angleterre, ainsi que l'avait Mr. le duc de Cumberland, et l'on assure que l'on joint à cet offre plusieurs autres avantages. * . . . .

---

307. L. COBENZL AN THUGUT.

(Orig.) St.-Pétersbourg, le 9 septembre 1794 n. st.

. . . . * D'après ce que Mr. le comte d'Ostermann a bien voulu me confier, les propositions de l'Angleterre pour le traité d'alliance sont d'y mettre pour *conditio,* outre quelque changement dans les dernières lois prohibitives de marchandises anglaises, que la Russie fournira un corps de troupes de 12.000 hommes pour la campagne prochaine, soit que les troubles de Pologne soient terminés ou non, et sans admettre même d'exception pour le cas où elle serait attaquée par les Turcs ou les Suédois. C'est à quoi on ne me paraît guères disposé de consentir ici; le comte d'Ostermann me dit que, si on suivait son avis, on ne prendrait pas si tôt de décision, et sans donner de réponse négative, on laisserait la chose en suspens jusqu'à ce que l'on voit à quoi mènera l'attaque de Varsovie et le plus ou moins d'espoir que l'on aura de mettre bientôt fin aux troubles de Pologne, mais que tant que ceux-ci durent, il est impossible que l'Impératrice donne aucun secours en hommes. On ne croit pas non plus ici devoir mêler les affaires de commerce avec le système politique. J'ai causé hier au soir avec Markow sur le contenu des dépêches de V. E. du 23 août; il croit que ce serait un arrangement très à sa place que de remettre à nos troupes le palatinat de Cracovie, tandis que ce qui s'y trouve de troupes prussiennes renforçait l'armée du Roi. Il dit que la destination de couvrir nos frontières est la véritable pour nos troupes dans ce moment-ci plutôt que de chercher à pénétrer là où sont déjà les Russes. Dès que la demande du Roi de Prusse pour nos 6000 hommes a été connue ici, Markow a été le premier à observer que cette idée n'avait été conçue que pour trouver un nouveau prétexte à différer l'attaque de Varsovie. *

308. KÖNIG FERDINAND VON SICILIEN AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Napoli, [ai] 10 [di] settembre 1794.

Ò differito finora di parlarvi di un articolo per me sommamente doloroso; la delicatezza e serii motivi di tenerezza insieme e di riguardo mi ánno lungamente tenuto perplesso; ma l'urgenza delle circonstanze, che maggiormente aggrava l'imminente pericolo dell' Italia e di questi miei regni mi forza di palesarvi quanto succede in Toscana. Finchè la debbolezza di quello stato, l'imperizia nelle misure del suo governo, l'irrisolutezza e la titubanza di chi consiglia colà quell' incauto mio genero ánno potuto lasciare all'animo mio pretesti da abbracciare per scusare la condotta che si tiene da trè anni con me e con le altre potenze unite nell'attual crise e guerra, ò tutto dissimulato e lungi dal palesar mai nelle private e rarissime mie lettere al Granduca inquietudini nè doglianze, me sono ben anche astenuto dall'articolare mai nulla di relativo alla politica nè alle attuali urgenze. Il mio ministro en (!) Firenze è stato pure il solo tra i pochi rappresentanti che vi resiedono, chi abbia di mio ordine mantenuto il più stretto silenzio nelle forzose circonstanze ivi accadute, e nelle strane peripezie che la rilasciatezza nella polizia, et la contraddizione nelle massime ánno prodotto in quel paese. Hà egli perciò ricusato sempre di unirsi al passato

ministro di Spagna ed a quelli d' Inghilterra nelle loro rappresentanze e passi dati in nome delle rispettive corti. Avrei finalmente desiderato, se fosse stato nei dati possibili, che avesse conservato il granducato una neutralità perfetta, che per le sue leggi e stabilimenti come per l' esperienza di più guerre aveva il modo, norma e seria raggione di mantenere con esattezza meglio di qualunque altro stato nel Mediterraneo. Ma ò avuto il dolore al contrario di rilevare, che sotto la più scandalosa maschera quel governo a facilitato ogni mezzo di sussistenza al comune nemico, e proteggendo nel suo seno le massime inique degli emissarj speditigli à dato luogo non solo alla seduzione la più sfrontata in ogni ceto di persone che giornalmente si propala sotto l' occhio e scienza di chi dirige, ma è parso ben anche di non disapprovarla. Vani falsi sofismi si mettono avanti da Manfredini per scusare tale condotta, e mantenere e sostenere i proprii erronei principj da troppo tempo apertamente palesati. Avrei, lo ripeto, tutto dissimulato fino a questo momento che gli agenti francesi tirano da quella posizione i mezzi da sovvertire con la seduzione ed infame loro corrispondenza la quiete e sicurezza de' miei regni, certi di non trovar colà opposizione o riparo ai loro passi, nè temono molto meno, che i miei reclami abbiano forza di reprimere le trame che da tanto tempo si sanno architettate tra i rei qui convinti ed i fuggiaschi mei sudditi, ora in Toscana, in Genova, Nizza ed Oneglia, da dove per mezzo di Cacau[l]t protetto in Firenze e degli agenti toscani in Roma e Genova si mantiene viva la machinazione ordita contro di me, la mia famiglia ed ogn' ordine dei miei stati. Avrei, dico, cercato di ovviare anche a questo danno e scandalo senza palesare il mio dolore per la parte e lato da cui ricevo la ferita, se non sapessi con certezza che è giunta la perversità ed accecamento di Manfredini fino al segno di far trattare per mezzo del suo confidente Carletti e di Favi con l' iniquo Tilly in Genova convenzioni e patti per la Toscana, i quali, se fosse possible che si restringessero all' unico oggetto di procurare quiete a quello stato nelle attuali emergenze, contentandomi di disprezzare il modo tenuto, la dissimulazione ed il linguaggio, mi sarei dispensato di parlarne; ma la perfidia francese, i passi già presi in Toscana per mezzo delle massime sparse e delle opinioni ivi corrotte non lasciano dubbio sulle mire francesi di continuare il piano già fatto ed altre volte palesato dallo stesso Cacau[l]t per l'attacco d'Italia anche nel centro, onde la negoziazione attuale non può ridondare per parte degli agenti convenzionali che ad addormentare quel debole, sedotto e pavido governo, ed acquistarsi il partito nella guisa che pur troppo si è anteriormente preparato in Piemonte ed in Genova. La mia quiete e quella de' miei regni è troppo seriamente minacciata, perchè io non pensi à defendermi contro il tradimento che non meno a vostro fratello che a me viene in quella guisa tramato. La di lui fuga già preparata per Vienna nel liberare lui e la sua famiglia, come desidero, dalle vicende le più orrende non ripararebbe alla perdita del granducato, nè al pericolo in cui la rivoluzione toscana e possesso francese porrebbe il resto dell' Italia. Confidando al vostro cuore, figlio carissimo, tutta l' amarezza del mio, sono à pregarvi di dirmi, se non

stimate di concorrere meco ad un riparo efficace con adoprare il necessario vigore in questo momento. L'allontanamento di Manfredini da Ferdinando e l'insistenza per la partenza sollecita ed assoluta di Cacault sono cautele di massima urgenza a mio credere. Vi prego di osservare se credete tale mezzo conveniente. Gallo à l'ordine di rimettere al vostro ministero le lettere prese e speditemi da Genova, di ciò che vi ò accennato. Egli non sa i mezzi che vi propongo, non volendo in matiera così gelosa per me relativamente a Ferdinando, che amo teneramente, ed alla circonstanza palesare altro che la mia doglianza, acciocchè uniti per tanti stretti legami possiamo, se così lo credete proprio, parlare, o voi solo o ambedue, più da parenti ed amici che da interessati come potenze nella attuale minacciata conseguenza, ma esigere con effetto l'accennato e pronto riparo. Credo che il momento sia urgente, giacchè altra squadra si arma in Tolone, e pochissima forza serve per ottenere in Toscana l'iniquo loro intento. O creduto dover all' effetto spedirvi un corriere ed attendere con ansietà le vostre risposte.*)

---

309. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 11 septembre 1794.

L'intention des Prussiens de nous faire déguerpir et se mettre pour leur propre compte en possession de Sendomiers se réproduit sous différentes formes; c'est à cette vue qu'il faut probablement attribuer l'ouverture faite, il y a quelques jours, par le résident de Prusse, que dans l'espérance de la réduction prochaine de Varsovie, le Roi souhaiterait de faire transporter à Sendomiers le magasin qu'il avait rassemblé à Cracovie pour la subsistance de ses troupes. Je lui ai insinué, d'ordre de S. M. dans les termes les plus convenables, que l'expérience n'ayant que trop prouvé que le mélange des officiers et employés respectifs

---

*) Ein Schreiben ähnlichen Inhaltes richtete die Königin Karoline von Neapel an ihre Tochter, die Kaiserin, ddo. 11. September, worin es unter Anderem heisst: „Votre chère lettre du 28 août que je viens de recevoir m'a bien touché. Je suis bien sensible à ce que votre cher mari par votre canal nous fait assurer que l'on ne pense pas à la paix. . . . . Les papiers que tient Gallo prouvent l'intrigue; nous en avons encore beaucoup d'autres qui prouvent la séduction chez nous avec nos révolutionnaires et ne sont (!) pas supportables de voir que Florence par l'entremise de Mr. Cacau[l]t soit l'entrepôt où la correspondance de nos Jacobins et scélérats se propage. Cela fait bien de la peine d'en avoir dû parler, mais les moments pressent, on arme une seconde escadre à Toulon qui est déjà assez avancée, on dit que c'est pour porter 20.000 hommes en Corse, et si au lieu de cela ils tombent sur Livourne, font l'apparence d'y employer la force, voilà les ennemis au cœur de l'Italie. Livourne seule a 6000 Français, tous républicains, mauvais sujets; on chasse les émigrés, on emprisonne ceux que les patriotes demandent, et on cultive, conserve les patriotes. Enfin l'éminence du danger pour toute l'Italie, le devoir très-essentiel de conserver ses états et les préserver du terrible fléau physique et moral des Français, le danger qui s'approche — tout cela a forcé votre cher père à en écrire comme père et souverain de ses royaumes et comme ami à votre mari, pour voir les moyens absolus efficaces à ôter la corruption, à faire chasser avec effet les infames Français qui fomentent et éloigner celui qui par ses dangereux conseils et son effrénée ambition l'y a séduit.“

donnait souvent lieu à des contestations désagréables, et la ville de Sendomiers se trouvant occupée par nos troupes, nous désirions beaucoup que S. M. prussienne voulût bien pour l'établissement de ses magasins faire choix d'un autre endroit parmi ceux en grand nombre qui étaient à sa disposition sur la Vistule, et dont quelques-uns étaient très-peu distants de Sendomiers. Il est possible que la perfidie prussienne, toujours prête à se servir même des prétextes les plus absurdes, cherche à prendre occasion de notre réponse pour nous accuser encore de peu de bonne volonté à faciliter les opérations du Roi contre les insurgents, et c'est par cette considération, quelque ridicule que fût d'ailleurs une pareille imputation, que nous finirions probablement par recevoir le magasin prussien, si l'on revenait auprès de nous à la charge, mais sans évacuer Sendomiers, comme de raison et avec les précautions nécessaires pour prévenir les incidents dont la cour de Berlin pourrait avoir dessein de se prévaloir par la suite, pour nous faire la demande d'abandonner Sendomiers, afin de nous rejeter entièrement sur la rive droite de la Vistule.

---

310. THUGUT AN L. COBENZL.

(Minute.) Vienne, le 11 septembre 1794.

J'ai déjà eu l'honneur de vous faire connaître par ma dépêche du 23 du mois passé la vive satisfaction de S. M. du contenu de vos rapports en date du 25 juillet dernier. L'Empereur appréciant la magnanimité des sentiments de son auguste alliée et particulièrement son intention généreuse de s'occuper en toute occurrence des intérêts de l'Autriche à l'égal de ceux de son propre empire, tout ce que V. E. a été chargé de transmettre d'assurances à cet égard, en fournissant à S. M. de nouveaux motifs de reconnaissance, ne peut que fortifier encore les liens de toute espèce qui l'attachent à jamais à S. M. I. de toutes les Russies.

En examinant de près les changements que depuis peu a subi la Pologne, et ceux que les évènements actuels paraissent devoir y amener encore, l'Empereur ne saurait se faire illusion sur le préjudice qui en résulte pour la monarchie autrichienne; l'énorme accroissement de la puissance de la Prusse qu'un nouveau partage va renforcer de plus en plus présente pour l'Autriche des dangers dont rien ne saurait compenser l'inconvénient. Mais si la cour de Pétersbourg dans le temps a cru que des considérations majeures nécessitaient le démembrement auquel les deux cours ont procédé l'année dernière, et si S. M. I. de toutes les Russies persiste à juger que les circonstances présentes obligent de recourir encore à une mesure du même genre, l'Empereur, en accédant par son assentiment au premier arrangement et en intervenant d'une manière plus directe dans le second, aura au moins joui de la satisfaction d'avoir donné des preuves irréfragables de sa déférence amicale pour les avis de la sagesse de son intime alliée. Du reste, s'il faut en venir à un nouveau et dernier partage, et la nature des choses ne

permettant point d'éviter que de pareilles opérations ne tournent toujours plus ou moins au détriment de l'Autriche, il est au moins bien naturel de nous appliquer à tirer de la circonstance le parti le plus propre pour en atténuer la masse de nos désavantages, en pourvoyant en même temps au rétablissement et au maintien de l'équilibre entre les cours, objet auquel les propres intérêts de la Russie sont liés de la manière la plus étroite.

D'après ces prémisses, l'Empereur compte avec la plus ferme confiance sur le concours efficace des soins de son intime alliée, afin que la négociation qui va s'ouvrir sur ce qui concerne la Pologne puisse servir en même temps à régler définitivement ou à prévenir sous les auspices de S. M. I. de toutes les Russies toutes les difficultés que la mauvaise foi de la Prusse a déjà élevées ou susciterait probablement encore relativement aux objets qui tiennent à la guerre contre la France, et qu'au total l'arrangement qui va avoir lieu soit combiné en toutes ses parties d'après le grand principe toujours reconnu, comme faisant la base de l'union entre les trois cours, celui d'une valeur intrinsèque parfaitement égale dans les acquisitions respectives.

C'est une conséquence nécessaire de ce principe que dans tous les cas d'accroissement les lots des trois cours doivent être fixés, autant que possible, d'après la proportion précédemment existante entre leurs forces relatives. Cette règle a été exactement maintenue comme de justice et de raison par la cour impériale de Pétersbourg dans les stipulations de la convention du 23/12 janvier 1793 qui déterminèrent entre la Russie et la Prusse les rapports de leurs parts en Pologne; et sans cette précaution les acquisitions faites en commun par les trois cours, en altérant de plus en plus l'ancien équilibre de puissance entre la Prusse et les deux cours impériales, tourneraient au seul profit de la première et au préjudice manifeste des deux autres qui ne retrouveraient plus dans les lots qui leur auraient été adjugés la condition fondamentale, celle d'un prix intrinsèque parfaitement égale pour chacune d'elles.

En considérant les choses sous ce point de vue, ainsi qu'on ne peut guères s'en dispenser, il est évident que, de quelque manière qu'on jugeât à propos de partager ce que la convention du 23/12 janvier 1793 a laissé de territoire à la Pologne, il ne saurait en revenir à S. M. un lot propre à compenser pour elle l'augmentation énorme des moyens de force et de puissance échus à la Prusse par les précieuses acquisitions déjà faites en dernier lieu, et dont un nouveau démembrement va encore à l'infini accroître l'importance.

Il sera donc dans tous les cas inévitable d'assigner hors de la Pologne une partie des indémnités que S. M. est en droit de réclamer; mais comme l'obligation de poursuivre cette partie de ses dédommagements à travers des dangers, des sacrifices et des pertes de tout genre rend la condition de l'Autriche infiniment moins favorable que celle des deux autres cours, il est de toute justice qu'il soit donné à nos acquisitions en Pologne toute l'étendue que la convenance des localités peut admettre, pour restreindre d'autant les suppléments à chercher ailleurs, et qui par la tournure des évènements et par la complication toujours

croissante des circonstances peuvent rencontrer encore bien des contrariétés et bien des obstacles.

Les limites que la convention du 23/12 janvier 1793 a données aux nouvelles possessions des deux cours resserrant infiniment le choix des acquisitions que l'Autriche pourrait désirer de faire en Pologne, les vues que S. M. croit devoir proposer à l'approbation et à l'adhésion de son auguste alliée se réduisent à un lot circonscrit de la manière suivante: A l'ouest, en commençant de l'extrémité de la Gallicie et en suivant les nouvelles frontières prussiennes jusqu'au point où elles se rencontrent avec la Pilica, et continuant de là, par la rive droite de la Pilica jusqu'à son embouchure dans la Vistule, en longeant de ce point la rive droite de la Vistule jusqu'à son confluent avec le Boug, et de là en suivant la rive gauche du Boug jusqu'à l'endroit où s'y jète le Narew, et en se prolongeant ensuite par la rive gauche du Narew jusqu'à sa source, et se portant de ce point vers Lipsk par telle ligne que les localités offriront comme la plus propre à former une frontière bien distincte, et de Lipsk en suivant les limites fixées par la convention du 23/12 janvier pour les nouvelles possessions de la Russie jusqu'à leur point de contact avec la Gallicie.

V. E. trouvera l'aperçu de cette acquisition tracé sur la carte que j'ai l'honneur de lui transmettre ci-joint nº 1.

L'Empereur se flatte que le projet que je viens de communiquer ici à V. E. obtiendra le plein et entier suffrage de S. M. I. de toutes les Russies, et que par conséquent son auguste alliée n'hésitera pas de contribuer par son intervention la plus efficace à le réaliser. Il est d'abord pour l'Empereur de l'intérêt le plus pressant et le plus incontestable de fortifier sa frontière dans l'ouest de la Gallicie, en la portant jusqu'à la Pilica, d'autant plus que cette partie de ses états ne se trouve déjà que trop menacée par la dernière extension que s'est procuré la cour de Berlin, et par la possession si avantageuse pour elle de Czenstochow.

Rien surtout n'est d'une évidence plus palpable que l'impossibilité où se trouve l'Autriche de consentir que la ville de Cracovie reste à la Prusse; un seul coup d'œil jeté sur la carte suffit pour convaincre que ce serait renoncer à tout moyen de défendre en temps de guerre nos salines qui constituent à elles seules la majeure partie des revenus de la Gallicie, et que ce serait s'ôter également tout espoir de soutenir la communication avec la Moravie et les autres états héréditaires, toutes les fois que la Prusse entreprendrait d'en interrompre le cours.

Ces motifs ont déjà été en diverses occasions soumis à la considération de notre intime alliée, et V. E. sait mieux que personne que leur validité et leur importance ont toujours été reconnues sans aucune réserve, de sorte que d'après les différentes explications qui ont eu lieu à cet égard, nous avons toujours dû regarder comme un point irrévocablement convenu entre les deux cours impériales qu'on ne permettrait jamais que Cracovie tombât et demeurât au pouvoir de la Prusse.

L'Empereur n'admet donc aucun doute que son auguste alliée ne soit bien résolue d'accorder à ses réclamations l'appui le plus efficace

et le plus décisif, pour le maintien d'un principe adopté d'un commun accord, comme touchant de près aux intérêts essentiels des deux empires.

Il n'est que trop vraisemblable que les vœux secrets de l'avidité prussienne, encouragée par le succès de l'occupation jusqu'ici non contestée de Cracovie, ne tendent pas à moins qu'à se faire adjuger cette place par l'arrangement final, et même à ne borner ses acquisitions dans cette partie-là que par la Vistule: les artifices de toute espèce qu'on ne cesse d'employer pour nous faire abandonner Sendomirs ne peuvent que confirmer ce soupçon, mais il est à espérer aussi que la cour de Berlin, quelque puisse être l'excès de sa convoitise, en restreindra l'effet à de simples tentatives, sans oser en faire l'objet d'une prétention soutenue par laquelle elle offenserait d'une manière révoltante la dignité de la Russie, en se jouant impunément de la déclaration solennelle faite par le Roi dans les premiers moments de l'insurrection polonaise à S. M. l'Impératrice, déclaration dont Mr. le comte Rasumowski a fait part ici ministériellement que nous ne saurions jamais discontinuer d'invoquer, et qui portait de la manière la plus expresse que le Roi était si éloigné de vouloir causer de l'ombrage à l'Autriche qu'il souhaiterait même dans tous les cas d'être dispensé de mettre garnison dans Cracovie.

La frontière proposée pour nos acquisitions sur la rive gauche de la Vistule étant ainsi parfaitement conforme aux maximes et principes toujours avoués par les deux cours impériales et fondés sur la base inébranlable de l'identité de leurs intérêts, nous aimons à nous flatter que le reste des limites projetées obtiendra de même la sanction amicale de l'entière approbation de notre intime alliée. Ce qui reste encore de territoire de Pologne étant supposé devoir être réparti entre les trois cours limitrophes, l'Empereur ne saurait se dispenser d'insister à ce que le lot qui lui sera destiné soit d'une étendue assez considérable, pour qu'en renforçant les anciennes frontières de Gallicie dans tout leur pourtour, il soit par conséquent propre à procurer à ces possessions de S. M. le dégré de consistance dont elles ont besoin, vu surtout la façon très-périlleuse dont toute la masse de la puissance prussienne pèse sur elles dans un si grande éloignement du centre de nos propres forces.

L'on croit donc pouvoir se flatter que notre projet, tel qu'il a été exposé, sera plutôt regardé comme une preuve de la modération de S. M., particulièrement en considérant que les acquisitions y désignées ne sauraient, quant à leur étendue, jamais entrer en comparaison avec ces portions importantes du territoire de Pologne qui dans le dernier démembrement ont été déjà annexées à l'empire de Russie, et qui vont y être incorporées encore, et que pour ce qui concerne leur valeur intrinsèque et relative, ces mêmes acquisitions ne sont susceptibles d'aucun point de rapprochement avec ce précieux accroissement qui rend la cour de Berlin maître de la Vistule, de tout le commerce, et qui, en englobant les seules villes riches et vraiment considérables en Pologne, telles que Dantzick et probablement Varsovie, lie d'ailleurs et arrondit si bien les anciens états de la Prusse, pendant que nos nouvelles possessions ne seront jamais qu'une simple extension de la Gallicie qui elle-même n'est relativement au reste de la monarchie qu'une excroissance

peu utile, séparée dans sa plus grande partie par des montagnes de différentes autres provinces de S. M., et n'y tenant en général que par une connexité peu sûre et peu solide.

Si, malgré tout ce que ci-dessus, S. M. I. de toutes les Russies pensait que, soit pour faciliter l'arrangement définitif avec la Prusse, soit par d'autres motifs dignes de sa sagesse, l'intérêt commun pourrait exiger que l'Empereur consentît à retrancher de l'étendue de l'acquisition proposée, S. M. s'en remettrait à votre prudence sur le choix du moment, pour déclarer que sa déférence illimitée pour les désirs et les conseils de son auguste alliée la porterait à borner ses demandes en Pologne au plan suivant:

En s'attachant dans la partie de l'ouest à la ligne indiquée dans le premier projet jusqu'à l'endroit où le Boug se jette dans la Vistule, l'on se prolongerait de là par la rive gauche du Boug jusque vis-à-vis de Nur, d'où la frontière se porterait vers Pinsk, et delà irait joindre la Gallicie le long des limites que la convention du 23/12 janvier a assignées dans cette partie-là aux nouvelles possessions de l'empire de Russie.

Au moyen de ce dernier projet, les acquisitions de l'Empereur se trouveraient diminuées de la majeure partie du territoire compris entre le Boug et le Narew, ainsi que V. E. verra plus distinctement par le tracé de la carte que j'ai l'honneur de joindre ici n° 2. Quel que soit celui des deux plans qu'on adoptera de préférence, il sera toujours nécessaire, ainsi que je l'ai déjà observé à V. E., que d'autres compensations à prendre sur la France ou ailleurs soient ajoutées en supplément au lot de S. M. en Pologne, afin de compléter les indemnités qui lui sont dues, et rapprocher les acquisitions de l'Autriche du niveau de la valeur de celles des deux autres cours.

Il est sans doute superflu de remarquer que ce supplément à chercher hors de Pologne ne doit être plus ou moins considérable, selon le plus ou moins d'étendue du lot qui en Pologne sera réservé à S. M.

L'Empereur s'étant décidé à porter son désintéressement aussi loin que possible, pour que la modération de ses prétentions facilite d'autant la prompte conclusion de la paix avec la France, lorsque le moment sera arrivé pour y parvenir à des termes honorables et conformes au but des cours coalisées, S. M. pourra au besoin borner ses demandes à la charge de la France à l'*ultimatum* contenu dans le précis ci-joint n° 3, supposé que la part de l'Autriche en Pologne soit déterminée d'après le premier des deux plans proposés.

Mais, si le lot de S. M. en Pologne est restreint aux limites du second projet, il sera nécessaire d'augmenter proportionnément la masse des acquisitions à faire sur la France, en y comprenant le Cambrésis et selon les circonstances une partie du comté d'Artois. Quel que pût être supposé le dégré de probabilité ou d'espérance qu'une succession rapide d'évènements favorables ou des explosions dans l'intérieur pourrait obliger la France de souscrire tôt ou tard aux cessions destinées à faire partie des compensations dues à S. M., il n'en serait pas moins évident qu'une lisière peu considérable, détachée de la France et réunie

aux Pays-bas, formant un accroissement très-médiocre des provinces éloignées du centre de la monarchie, influera bien peu sur la prospérité, les forces et la puissance de l'Autriche qui, [s']épuisant depuis long-temps jusqu'à ses dernières ressources, pour soutenir le fardeau d'une guerre destructive et ruineuse, et qu'accablée également par le dépérissement de la population de ses états et par le poids effrayant des dettes que les circonstances l'obligent de contracter, se trouvera immanquablement à la pacification dans un état d'affaiblissement et d'exténuation, à rendre les avantages quelconques que la paix lui aurait procurés bien peu dignes d'envie.

Il serait donc permis de croire que, malgré la malveillance si injuste dont la cour de Berlin ne cesse de nous donner des marques, elle pourrait n'être pas éloignée de nous assurer et garantir expressément et explicitement les prétentions bien modérées auxquelles l'Empereur s'est décidé à réduire son *ultimatum* à l'égard de la France.

Comme toutefois, lorsqu'il fut question, il y a quelque temps, de notre accession à la convention du 23/12 janvier 1793, l'on a cru à Pétersbourg que plusieurs motifs devaient nous inviter à nous contenter vis-à-vis de la Prusse, relativement aux acquisitions à faire sur la France, de la stipulation générale d'une parfaite compensation de la valeur des acquisitions faites par les deux autres cours, — S. M. vous autorise, Mr. le comte, à reprendre avec le ministère de S. M. l'Impératrice l'examen de ce que dans le moment présent l'intérêt commun pourrait exiger; l'intention de S. M. étant de se conformer à l'avis de son intime alliée, pourvu que dans la convention à faire il soit clairement exprimé qu'on reconnaît et avoue qu'indépendamment des possessions adjugées à S. M. en Pologne, il lui est dû encore un supplément de compensations jusqu'à la concurrence d'une valeur parfaitement égale avec celle des acquisitions des deux autres cours alliées, et que ces cours s'engagent à faire les efforts les plus efficaces pour faire obtenir un tel supplément d'indemnités à S. M.

La Russie aussi bien que la Prusse jouissant déjà depuis quelque temps d'une partie de leurs lots, avec la certitude d'entrer incessamment en possession de ce qui leur reste à acquérir, pendant que l'Autriche sera dans la nécessité d'attendre une partie de ses indemnités de l'incertitude des évènements, et d'acheter ainsi des espérances peu sûres par des pertes réelles et par des sacrifices immenses; cette disparité dans la mesure des avantages et la différence de la condition des deux autres cours à celle de l'Autriche sont si frappantes qu'il semble que la Prusse même, sans manquer ouvertement aux notions les plus incontestables de la justice et de l'équité, ne saurait se refuser à la promesse de secours efficaces, afin de procurer à S. M. aux dépens de la France le supplément de compensations qui ne peut pas lui être assigné en Pologne.

Mais, comme la mauvaise foi de la cour de Berlin est sans cesse occupée à échapper à ses engagements les plus solennels et à en éluder l'effet, il est nécessaire qu'en stipulant de la façon la moins équivoque que le Roi de Prusse fournira pendant toute la guerre contre la France

un nombre déterminé de troupes indépendamment de son contingent pour l'Empire et des 20.000 hommes qui sont dûs à l'Autriche en vertu de l'alliance, il soit de plus convenu expressément que le contingent fera partie de l'armée de l'Empire et dépendra du chef qui la commande, et que les autres troupes à donner par le Roi à l'Autriche doivent égalcment, conformement à la lettre et à l'esprit du traité de l'alliance, être soumises aux ordres du général commandant en chef l'armée de S. M.

Il est indispensable de régler avec précision ce qui regarde le commandement des troupes prussiennes et d'assurer ainsi leur emploi et leur activité, vu qu'une triste expérience n'a que trop prouvé jusqu'ici que sans cette précaution, loin d'en éprouver des services réels et une coopération utile, leur présence ne paraissait destinée qu'à répandre et entretenir l'aigreur par les chicanes les plus absurdes et à favoriser même perfidement la cause de l'ennemi commun, en arrêtant par une immobilité parfaite et par des refus de concours les progrès des armes alliées dans les moments les plus décisifs.

Quant à la cour de Pétersbourg, l'Empereur, se reposant avec une pleine sécurité sur la loyauté et la pureté des intentions de son intime alliée, ose attendre avec certitude de son amitié et de sa magnanimité tous les genres de secours quelconques, compatibles avec la conjoncture et avec l'éloignement des lieux; S. M. toutefois vous charge, Mr. le comte, de renouveler à cette occasion les représentations les plus énergiques sur l'avantage inappréciable et décisif qui résultera pour la cause générale, si S. M. I. de toutes les Russies veut bien prendre la résolution de concourir directement par un corps de ses propres troupes aux opérations contre l'ennemi commun. C'est l'unique moyen pour donner en même temps un certain dégré d'activité à la coopération prussienne; c'est le seul pour abréger la durée de cette malheureuse guerre contre la France, objet bien digne de toute l'attention de l'Impératrice, puisqu'il ne saurait échapper aux lumières de sa haute sagesse que les dangers deviennent de plus en plus urgents, et qu'à mesure que les principes destructeurs de l'exécrable doctrine des novateurs de France gagnent de plus en plus, chaque instant de la prolongation ultérieure de cette périlleuse crise peut amener les plus étranges et les plus funestes évènements.

Au surplus, une juste prévoyance doit rappeler à notre attention le cas où, malgré les efforts les plus zélés de la partie bien intentionnée des cours coalisées, des incidents défavorables et les contrariétés de la fortune offriraient un obstacle insurmontable à se procurer la portion d'indemnités adjugée à S. M. aux dépens de la France; la malheureuse tournure que les affaires avaient prise dans ces derniers moments ne justifiant que trop les craintes qu'on pourrait avoir à cet égard, l'Empereur serait sans doute fondé à demander aux deux autres cours alliées de lui indiquer conjointement les dédommagements qu'elles se proposeraient de lui faire obtenir par des efforts communs èn remplacement de ceux auxquels il serait impossible de parvenir du côté de la France. Mais, si la cour de Pétersbourg ne juge pas que le moment présent soit favorable pour entrer sur cet objet en discussion avec la Prusse,

S. M. se contentera sans peine des assurances secrètes et séparées par lesquelles son intime alliée voudra bien la tranquilliser sur ce point, ainsi que sur tous les autres, à l'égard desquels j'ai eu l'honneur de vous faire connaître plus amplement les intentions et les désirs de l'Empereur par ma dépêche du 27 février, et sur lesquels vous avez été prévenu que la note dont vous avez rendu compte par votre rapport du 9 mai n'a pas paru remplir tous les vœux de S. M. Je ne doute donc nullement, Mr. le comte, que vous ne repreniez avec zèle les représentations les plus énergiques sur la nécessité des engagements secrets et particuliers, proposés dans ma dépêche susmentionnée du 27 février, et qui dans toutes leurs parties sont un accessoire indispensable de l'arrangement sur les affaires polonaises. La conjoncture invite plus que jamais les deux cours impériales à s'entendre dans la plus étroite intimité sur tous leurs intérêts et à se concerter d'avance sur les mesures à adopter dans les diverses suppositions possibles; l'Empereur se flatte que son auguste alliée voudra bien répondre au vif empressement avec lequel S. M. se portera toujours à resserrer de plus en plus les heureux liens qui unissent les deux empires.

S. M. m'ayant ordonné de vous transmettre ces instructions, afin de vous faire connaître plus particulièrement ses vues, elle autorise V. E. à conférer en conséquence avec les plénipotentiaires respectifs et à concourir avec eux à la confection d'une convention entre les trois cours, après avoir préalablement discuté et concerté tous les points dans la plus intime confiance avec les ministres de S. M. I. de toutes les Russies.

Quant aux formes à employer dans l'acte de l'arrangement dont il sera convenu entre les trois cours, S. M. d'après la proposition de V. E. a daigné approuver l'expédient d'une accession mutuelle aux traités qui se feront avec la Prusse, afin d'écarter et prévenir toutes les difficultés, quoiqu'il ne nous soit pas possible de reconnaître aucun fondement légitime à celles qu'on a fait prévoir à V. E. Pour ce qui concerne les engagements secrets et séparés à contracter entre les deux cours impériales, la voie de lettres autographes des deux souverains est sans contre dit celle qui y convient le mieux.

Je joins ici les pleinpouvoirs que S. M. a jugé à propos d'accorder à V. E., pour qu'elle en fasse usage, lorsque le cas y écherra.

L'Empereur fera ordonner à Mr. le prince de Reuss dans quelques jours d'ici, de prévenir le ministère de Berlin de la résolution qu'elle avait prise de vous munir de ses pouvoirs, pour traiter avec les plénipotentiaires des deux autres cours alliées sur les arrangements et les mesures que l'intérêt et la sûreté communs pourraient exiger en égard aux circonstances survenues en Pologne. Nous ne sommes point entrés jusqu'ici, ni n'entrerons avec la Prusse dans aucune discussion ni pourparler particuliers sur un objet qui, selon nous, doit être discuté exclusivement à Pétersbourg et y être réglé sous les auspices immédiats de S. M. I. de toutes les Russies.

Si l'Empereur fait et fera toujours de son union indissoluble et de son intimité la plus étroite avec la Russie la base principale de sa

politique, c'est spécialement dans l'occurrence présente que S. M. s'en remet sur ses intérêts avec tout l'abandon d'une confiance sans réserve à l'amitié et à la loyauté de son auguste alliée; déterminé à la plus juste déférence pour ses conseils, l'Empereur lui demande vivement d'avance les avis de sa sagesse pour tous les cas de difficulté inattendue.

Au reste, S. M. s'étant bornée à faire communiquer à Pétersbourg ses propres désirs relativement aux acquisitions qui pourraient convenir à l'Autriche en Pologne, l'on s'est abstenu de toute réflexion sur la manière dont pourraient être formés les lots des deux autres cours; l'Empereur s'en rapporte sur cet objet entièrement aux lumières et à la détermination de S. M. I. de toutes les Russies dont S. M. est bien décidée d'avance d'adopter les vues en tout ce qui peut dépendre de sa coopération la plus zélée; plus la part de la Russie sera considérable et importante, plus la joie franche et sincère que nous en ressentirons prouvera invinciblement notre conviction réelle et intime de l'identité des intérêts des deux empires.

---

311. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 11 septembre 1794.

V. E. n'aura pas eu de peine à s'apercevoir que ma dépêche a été principalement rédigée de manière qu'en en retranchant ou en y ajoutant ce que d'après la connaissance des personnes, des circonstances du moment et de la disposition des esprits vous croiriez convenable, elle pût en tout cas plus aisément être rendue ostensible.

Je vais donc ici ajouter encore quelques éclaircissements et instructions que S. M. m'a ordonné de transmettre à V. E. pour servir à sa direction. S. M. n'a jamais eu ni n'a aucun motif de provoquer des démembrements en Pologne qui ne peuvent au fond qu'être toujours plus ou moins préjudiciables à l'Autriche; mais, si les circonstances semblent avoir amené l'invincible nécessité d'un nouveau partage, une répartition totale de ce qui reste encore de territoire polonais semble plus conforme aux intérêts de S. M. qu'un nouveau démembrement partiel. Une portion quelconque de l'ancienne Pologne qui, sous quelque dénomination que ce fût, continuerait d'exister d'une façon plus ou moins indépendante ne procurerait qu'aux seuls cours de Pétersbourg et de Berlin l'avantage de la séparation de leurs possessions par un état intermédiaire, sans que l'Autriche pût participer au même bénéfice. Or, puisque déjà depuis la convention du 23/12 janvier de l'année dernière il ne nous a plus été possible d'éviter le voisinage immédiat de la Russie que l'incertitude des évènements de l'avenir rend toujours plus ou moins onéreux, malgré l'union étroite actuelle entre les deux cours impériales, il ne serait pas juste que la Prusse ne fût soumise aux mêmes inconvénients d'une contiguïté qui selon le temps et les circonstances peut offrir différentes chances et combinaisons à la politique de S. M.

Si tant y a donc qu'un nouveau démembrement doive avoir lieu, le bien du service de S. M. paraît exiger d'insister sur un partage

général de tout ce qui reste encore de territoire du royaume de Pologne: il semble même que de la manière dont les ministres de l'Impératrice se sont expliqués envers V. E. ce point devrait être regardé comme convenu.

Les trois cours se trouvant à la veille de prendre de nouveaux arrangements à l'égard de la Pologne, il ne peut plus être question d'une accession de notre part à la convention du 23/12 janvier 1793, parce qu'une telle accession ne serait que la confirmation, pour le moins très-inutile, de stipulations dont l'altération totale est décidée d'avance, et qui même en grande partie sont absolument contradictoires aux nouvelles mesures à adopter.

S. M. a par conséquent fort approuvé le langage que V. E. a tenu à ce sujet vis-à-vis de Mr. de Markow; les promesses positives des secours à fournir par les deux cours à S. M. pendant la durée de la guerre contre la France doivent sans doute faire partie de la nouvelle convention, et l'effet à-peu-près nul des obligations contractées à cet égard par la Prusse dans le traité du 23/12 janvier de l'année passée indique la nécessité indispensable de chercher à enchaîner la mauvaise foi de la cour de Berlin par des engagements plus précis et mieux prononcés.

Dans les stipulations relatives aux troupes prussiennes qui continueront d'être employées à la guerre contre la France, ce qui de préférence méritera l'attention des deux cours impériales, c'est le choix des moyens pour astreindre la cour de Berlin à compléter le nombre de troupes qu'elle aura promises, en s'assurant en même temps du pouvoir de les faire agir et d'en tirer des services effectifs pour la cause commune. L'on ne saurait parvenir à ce but aussi long-temps que la cour de Berlin ne se trouvera obligée de renoncer à la prétention de tenir rassamblés, en un seul corps d'armée et sous le commandement immédiat de ses propres généraux, tous les contingents qu'elle est dans le cas de fournir du chef de ses différents rapports et engagements; en soustrayant ainsi ses troupes à toute inspection étrangère, elle exclut la possibilité d'en vérifier l'énorme incomplet, pendant que leur totalité présentant sans cesse une masse que la perfidie de ses principes peut selon les circonstances rendre fort dangereuse à ses propres alliés, elle s'en sert pour s'arroger une influence principale dans les opérations, afin de se réserver la faculté d'arrêter au besoin les progrès des coalisés, donner à l'ennemi le temps de se relever de ses pertes et consommer ainsi l'épuisement de l'Autriche dans l'espérance de la voir tôt ou tard réduite à une paix honteuse qui la frustre de tout le fruit de ses immenses sacrifices.

Pour se prémunir contre les funestes effets d'une politique aussi inique, il est donc essentiel que, conformément à ce qui a été déjà proposé dans ma dépêche, il soit convenu en termes exprès que le contingent du Roi pour l'Empire et celui dû à l'Autriche en vertu du traité d'alliance soient respectivement soumis l'un au chef de l'armée de l'Empire et l'autre au général commandant l'armée autrichienne.

En tout cas, S. M. pourrait consentir que ces deux corps soient employés l'un et l'autre à l'armée de l'Empire, sous les ordres, comme

de raison, du feldmaréchal commandant cette armée, et dans cette supposition les 20.000 hommes qui nous sont dus du chef de l'alliance remplaceraient à l'armée de l'Empire un nombre égal des troupes du contingent que l'Autriche fournit à l'Empire et dont S. M. par conséquent ferait usage ailleurs.

Si, malgré l'obstination avec laquelle la cour de Berlin a jusqu'à présent, sous les prétextes les plus frivoles, refusé son contingent à l'Empire, l'on en a fait mention ici, ainsi que dans la dépêche, c'est que nous nous flattons avec confiance que, s'il n'est pas possible d'obtenir du Roi la totalité de ce que la raison et la justice en réclament pour la cause commune, la Russie ne laissera pas échapper une occasion aussi favorable que l'est celle d'un nouvel accroissement à accorder à la cour de Berlin, pour s'assurer au moins de la manière la plus positive que le Roi remplira désormais avec exactitude parmi ses différents devoirs ceux qui, comme l'obligation de fournir sa quote part à l'armée de l'Empire, sont fondés sur des titres les plus irréfragables et sacrés.

Au nombre des engagements dont la solennité devrait garantir l'exécution sont compris encore les secours gratuits auxquels le Roi en vertu de son alliance est tenu envers l'Angleterre et la Hollande: ce serait en conséquence un soin bien digne de la grandeur de l'Impératrice et de son zèle généreux pour la cause de la coalition que de s'occuper des moyens de combiner en façon quelconque son consentement aux nouvelles acquisitions prussiennes en Pologne avec la condition des secours gratuits à fournir aux puissances maritimes.

Mais, si des obstacles empêchaient de réaliser cette idée, et qu'ainsi cet objet dût être renvoyé aux discussions particulières entre les puissances maritimes et la Prusse, il sera juste d'insister à ce que le Roi s'engage, en faveur de ses nouvelles acquisitions en Pologne, à fournir à l'Empereur ou à l'Empire un certain nombre de troupes outre celles qu'il leur doit à titre de contingent ordinaire et du chef de son traité d'alliance avec l'Autriche, bien entendu que ces troupes en qualité d'auxiliaires dépendront toujours du commandement des généraux de l'Empereur et de l'Empire.

Quand on considère que le Roi a annoncé à l'Europe, par les déclarations les plus solennelles, qu'il intervenait comme partie principale dans la guerre contre la France, et qu'il y emploierait par conséquent les mêmes forces que l'Autriche, que bientôt après, en rejetant sur son allié tout le fardeau d'une entreprise commune qui lui avait cependant ouvert du côté de la Pologne la perspective d'immenses avantages, la cour de Berlin s'est réduite à ne concourir désormais à la cause de la coalition que par des corps médiocres chèrement stipendiés et qui bien loin de lui être à charge sont plutôt devenus un objet de spéculation pour sa cupidité, il est évident qu'en satisfaisant même à toutes les demandes proposées ici pour la nouvelle convention entre les trois cours, la Prusse restera toujours bien au-dessous des obligations que l'équité et la loyauté lui imposaient.

Après l'article des secours indispensablement à exiger de la Prusse pour la continuation de la guerre contre la France, nous ne

pouvons qu'insister sur l'utilité majeure et décisive dont serait en même temps la destination d'un corps de troupes de S. M. I. de toutes les Russies pour agir directement contre l'ennemi commun. L'effrayante crise des circonstances devrait sans doute exclure toute autre considération; cependant, pour lever d'autant plus facilement les difficultés que des motifs d'amour-propre opposeraient à la justice de nos désirs, l'on pourrait assurer d'avance l'emploi des troupes russes, de façon qu'elles seraient réservées à quelqu'expédition où elles joueraient un rôle principale, convenable également à leur réputation et à la gloire de leur souveraine. Quant à ce qui concerne les vues d'indemnités que V. E. est chargé de communiquer à Pétersbourg, nous aimons à penser qu'elles ne pourront que paraître fort modérées à notre intime allié, particulièrement dès qu'il voudra bien faire attention aux pertes énormes que l'Autriche éprouve depuis trois ans dans la poursuite d'une guerre destructive, soutenue par les efforts les plus ruineux et dans lesquels le zèle a peut-être même outrepassé la véritable mesure des ressources de la monarchie.

Nous nous flattons surtout que nos projets d'acquisitions en Pologne ne sauraient être regardés comme exagérés, d'autant moins que le restant des possessions polonaises présente aux deux autres cours copartageantes des moyens abondants de pourvoir à leur propre convenance. Indépendamment de la capitale, centre des richesses de la Pologne, qui vraisemblablement va tomber à la cour de Berlin en partage, cette même cour trouvera dans les différents points du pourtour de son royaume de Prusse d'autres possessions propres à contenter ses désirs. Quant à la Russie, les riches duchés de Courlande et de Semigalle qu'elle est probablement dans l'intention d'incorporer à son empire, la Samogitie et la Lithuanie lui offrent sans doute également le choix d'acquisitions aussi importantes que précieuses.

Quoiqu'il en soit, il ne saurait échapper à la souveraine pénétration de S. M. que les circonstances exigent que dans la négociation qui va s'ouvrir il soit apporté de notre côté toutes les facilités qui pourront se concilier avec les intérêts essentiels de l'Autriche, de sorte que, si, pour ne pas arrêter la conclusion d'un arrangement convenable à d'autres égards, il était question de quelque sacrifice partiel de l'étendue projetée pour nos acquisitions sur la carte n° 2, et nommément si l'on désirait que notre frontière sur la rive droite du Bug, au lieu d'une ligne de Nur à Pinsk, partît d'un autre point du bord droit de la rivière pour se porter vers les limites russes, S. M. s'en remet à la prudence connue de V. E. pour juger des motifs qui pourront provoquer notre condescendance à cet égard; j'observerai seulement qu'il serait à souhaiter que dans tous les cas la nouvelle ligne de démarcation qu'on adopterait nous conservât la possession de la ville de Brzesc.

Si contre toute attente V. E. trouvait à Pétersbourg de l'opposition ou de l'éloignement à l'égard de quelqu'une des parties essentielles des vues dont vous êtes chargé d'y faire part, S. M. désire qu'en appuyant la justice de ses demandes par tous les arguments que la nature des choses et les protestations réiterées de la sollicitude de

l'Impératrice pour les intérêts de l'Autriche vous suggéreront, vous insistiez à ce que d'autres remplacements soient proposés en compensation de tout ce qu'on croirait devoir retrancher de nos avantages. La certitude de nos égards pour les conseils de notre intime alliée doit inviter les ministres de l'Impératrice à s'ouvrir envers vous sans réserve, ce qui pourrait mettre V. E. à même de concerter avec eux un plan général relativement aux acquisitions des trois cours, à nos convenances et à la conduite à tenir par les deux cours impériales dans la présente occurrence. En soumettant ce plan à S. M., j'aurais soin de faire savoir à V. E. ses intentions sans le moindre retard; d'ailleurs plusieurs avis authentiques portent que le Roi de Prusse n'est guères disposé à presser la conclusion finale des affaires polonaises, ce qui pourrait nous donner assez de marge pour l'envoi de courriers et pour nous entendre avec la cour impériale de Pétersbourg d'une manière intime et détaillée sur tout ce qui a trait à nos communs intérêts.

Au total, S. M. n'a pu, Mr. le comte, vous transmettre qu'un aperçu de ses vues et des points de direction généraux; les preuves multipliées que vous avez données de votre dextérité dans le maniement des plus grandes affaires, et la connaissance exacte qu'une longue habitude et une étude approfondie vous ont acquise des grands intérêts de la monarchie engagent l'Empereur à ne balancer de s'en rapporter à la sagesse et au zèle de V. E. sur les partis que selon l'exigence des circonstances elle jugera devoir prendre pour le plus grand bien du service de S. M.

(Beilage.) **ULTIMATUM.**

(Minute.)

L'Empereur étant disposé à faciliter par sa modération et son désintéressement la plus prompte conclusion de la paix avec la France, lorsqu'il sera possible d'y parvenir d'une manière honorable et conforme aux vues des puissances coalisées, S. M. s'est déterminée à réduire aux limites suivantes ses demandes à la charge de la France, demandes si bien motivées par ses sacrifices immenses pendant la guerre et par le besoin indispensable d'une plus grande sûreté de ses frontières pour l'avenir.

Du côté de Luxembourg la limite sera formée par le Chiers jusqu'à son confluent avec la Meuse même, en y comprenant Mézières jusque vers Givet et Charlemont, points essentiels pour la défense des Pays-bas, et qui par conséquent resteront à S. M. avec leur territoire et appartenances. S. M. obtiendra en même temps et gardera à la paix Philippeville, Maubeuge, Valenciennes, Condé et Le Quesnoy, Douai avec les territoires et districts y appartenants ainsi que Lille et la châtellenie de Lille, jusqu'à la Lys, et delà la dite rivière et le canal de St. Omer constitueront par St.-Venant, Aire, St.-Omer et Gravelines la limite respective jusqu'à la mer.

Du côté de l'Allemagne, S. M. se bornera au désir d'obtenir le Sundgau dans la Haute Alsace, tel qu'il a été possédé anciennement par des archiducs d'Autriche.

---

312. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 11 septembre 1794.

J'ai l'honneur de vous confier ci-joint une pièce tombée entre nos mains il y a quelque temps par la voie connue à V. E., pièce qui, en ne laissant désormais aucun doute sur le dévouement servile et sans

bornes de Mr. de Nassau à la Prusse, et en en faisant connaître les coupables motifs, confirme de la façon la plus irréfragable l'opinion que nous avons toujours eue sur son caractère et sur la corruption de ses principes.*) Le leurre de séduction qu'on avoue d'avoir employé est probablement dans ce moment, outre l'ancienne promesse du rachat de ses prétentions en Allemagne, l'espérance nouvellement donnée d'un établissement considérable et indépendant à lui procurer dans le morcellement projeté de la Pologne, idée qui saisie avidement par l'imagination déréglée du prince avanturier, en a fait d'un officier général, d'un négociateur de la Russie, un vil et bas valet de la Prusse, continuellement occupé avec son digne ami Lucchesini à concerter des trames pour seconder les projets sinistres de la politique de Berlin, pour semer la zizanie et induire sa propre cour en erreur, par des rapports infidèles à l'appui des fabuleuses calomnies de la Prusse contre l'Autriche. Le service de S. M. exige de démasquer un homme qui, ennemi déclaré de l'Autriche et trahissant la confiance de sa propre souveraine, ne cesse de travailler avec l'acharnement le plus criminel à affaiblir, s'il était possible, les liens étroits de l'intimité si heureusement existante entre les deux cours impériales et si essentielle à la prospérité de leurs intérêts respectifs. Je ne puis que m'en remettre à la sagesse de V. E. et à la connaissance exacte qu'elle a des personnes, sur le plus ou moins de réserve à observer dans l'usage de ces notions, de manière que la confidence soit combinée avec l'inviolabilité du secret absolu qu'exige la source où les avis que je viens d'avoir l'honneur de vous transmettre ont été puisés.

313. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 11 septembre 1794.

Si les chicanes des Prussiens lors et depuis que nous avons occupé Sendomiers sur la rive gauche de la Vistule n'ont pu que nous faire de la peine, nous ne croyions pas au moins devoir nous attendre à des difficultés de la part des officiers généraux de notre intime allié[e] à l'entrée de nos troupes en Volhynie.

Dans ma dépêche allemande d'aujourd'hui**) V. E. trouvera quelques détails relatifs aux contestations élevées par les officiers de S. M. I. de toutes les Russies, à quoi j'ajouterai que Mr. le comte de Rasumowski vient de recevoir depuis quelques jours une lettre de Mr. le maréchal de Romanzow dans laquelle l'on n'insiste pas sur moins que sur une retraite immédiate de nos troupes de tout le territoire de Volhynie.

Je présenterai ici quelques observations à V. E. qui, en éclaircissant pour ce qui concerne notre situation en Gallicie dans ses rapports avec les affaires de Pologne, démontrent en même temps l'inconvenance des plaintes et des prétentions des commandants russes. Nous n'avons

---

*) Dieses Schriftstück fand sich nicht vor, aber mit Bleistift ist auf dem Thugut'schen Entwurf angemerkt: *la pièce Lucchesini à César.*

**) Liegt bei.

en Gallicie qu'un nombre de troupes très-limité, ce qui ne peut qu'honorer le zèle avec lequel S. M. depuis près de trois ans emploie la presque totalité de ses forces contre la France.

Mais quelque peu considérables que soient les moyens dont nous pouvons disposer, nous n'en désirons pas moins loyalement de les rendre utiles à la cause commune contre les insurgents.

La cour impériale de Pétersbourg elle-même nous a prévenu amicalement, et ses généraux n'ont discontinué de répéter que la fidélité des habitants de la Gallicie ne méritait guères de confiance, qu'ils entretenaient des intelligences secrètes avec les insurgents, et qu'il était nécessaire d'éclairer leurs projets et de les surveiller.

De cette disposition des esprits en Gallicie dérive l'impossibilité de dégarnir le pays et particulièrement de porter nos troupes à une trop grande distance de nos limites; la seule manière donc qui nous reste pour coopérer au succès de la cause commune, c'est d'occuper le long de nos frontières les palatinats qui y sont limitrophes, d'y maintenir la tranquillité et d'affaiblir l'insurrection de toutes les ressources en hommes, en argent et en vivres, qu'elle aurait tirées de ces provinces.

Ce système de conduite est fondé sur la nature des choses même et ne l'est nullement sur un désir déplacé de conserver et de menager nos troupes; quoiqu'au vrai, ne cessant depuis trois ans de combattre, presque à nous seuls, pour l'avantage commun de la coalition, la masse énorme des forces de la France, l'on ne pourrait sans doute nous blâmer de souhaiter que les deux autres cours alliées veuillent au moins se charger de la part principale et la plus active dans la tâche de dompter l'insurrection polonaise.

Si la raison et un vrai attachement pour le bien de la cause commune avaient pu prévaloir sur les vues mesquines d'une jalousie d'autant moins excusable que dans ce moment il ne s'agit pas de déterminer par l'occupation actuelle les lots futures des trois cours, celle de Berlin, en se reposant sur nous du soin de maintenir l'ordre et la tranquillité dans les palatinats de Cracovie et de Sendomiers, aurait porté toutes ses troupes vers Varsovie, et au moyen de ce renfort il est probable qu'à l'heure qu'il est cette capitale de la Pologne serait déjà entre les mains des alliés et l'insurrection près d'être écrasée.

Le même principe est applicable à la Volhynie, et il est évident que les troupes russes, commises à la garde de ce palatinat, trouveraient un emploi infiniment plus utile en Lithuanie où l'on prétend d'ailleurs que, faute d'un nombre suffisant de troupes de S. M. l'Impératrice, les insurgents se fortifient de plus en plus.

Je n'ai pas négligé de faire usage de ces observations auprès de Mr. le comte de Rasumowski; mais il n'en a pas été moins adressé sur le champ à Mr. le général d'Harnoncourt l'ordre le plus positif de chercher à aplanir, concilier et prévenir toutes les difficultés quelconques avec les généraux commandants en chef les troupes de S. M. l'Impératrice, et d'apporter la facilité la plus amicale, à satisfaire à leurs demandes en tout ce qui est possible.

Mr. le maréchal de Romanzow se plaignant que nos troupes gênaient celles de l'Impératrice dans leurs positions, il a été enjoint à Mr. d'Harnoncourt de les retirer de tous les endroits où leur présence paraîtrait nuire à la plus grande liberté des communications des troupes russes.

Mais il n'existe pas de motif valable d'exiger de nous d'évacuer Wlodzimirs et Dubno qui sont l'un et l'autre si près de nos frontières qu'il n'est pas possible d'imaginer qu'ils puissent intercepter les communications entre les quartiers russes, outre que le séjour de nos troupes dans ces deux postes est d'une utilité et convenance essentielles pour nos limites de Gallicie, et que Mr. d'Harnoncourt comme de raison a pu d'autant moins hésiter à les occuper, qu'à notre entrée il ne s'y est pas trouvé un seul Russe.

Mr. le maréchal de Romanzow annonce le désir d'établir un magasin à Dubno; mais cette intention ne serait nullement incompatible avec la présence de nos troupes, et nos officiers recevront l'ordre de se prêter aux facilités les plus amicales, pour seconder en tout cas les vues de Mr. le maréchal à cet égard. D'ailleurs une raison péremptoire qui ne nous permettrait point d'évacuer Dubno sur le prétexte d'un dépôt de vivres à y rassembler, c'est que la Prusse, sans qu'il nous restât un motif plausible de refus, ne manquerait pas de former la même prétention pour Sendomiers, qui est pour nous un point intéressant, et que nous présumons que la cour impériale de Pétersbourg elle-même ne nous conseillerait pas d'abandonner.

Au surplus, il est très-apparent que la véritable source de toutes ces contestations est l'avidité de quelques officiers russes qui, levant des contributions en Pologne et exploitant les différents districts pour leur propre compte, regardent tout ce qui est occupé par nos troupes comme autant de retranché à l'étendue de leur domaine; mais, comme il serait sans doute très-affligeant de voir de pareils motifs faire naître des différends propres à entretenir l'aigreur entre les généraux de deux cours intimement unies, je ne doute pas qu'en représentant cet objet dans son vrai jour, V. E. n'emploie tous ses soins pour obtenir qu'il soit adressé aux commandants des troupes de S. M. I. de toutes les Russies les ordres nécessaires, afin de se prêter à l'empressement que leur prouvera toujours Mr. le général d'Harnoncourt, pour écarter et aplanir toutes les difficultés de la manière la plus conforme à la justice également et aux liaisons étroites et indissolubles qui existent si heureusement entre les deux empires.

314. THUGUT AN L. COBENZL.

(Eigenh. Entwurf.) Vienne, le 11 septembre 1794.

Un des Polonais qui se trouvent à Vienne, et qui est ordinairement instruit avec exactitude de ce qui se passe dans sa patrie, vient de m'assurer que, d'après des avis authentiques de Varsovie, il y avait eu pendant le siége des pourparlers entre les Prussiens et les chefs de l'insurrection auxquels il avait été offert contre des cessions à faire au Roi de maintenir désormais le reste de la Pologne dans une parfaite

indépendance de toute influence de la cour de Pétersbourg, sous tel régime que la nation aurait adopté: l'on ajoute que l'exorbitance des cessions exigées et particulièrement la méfiance dans les sentiments et les promesses de la Prusse avait fait manquer l'accord proposé. Après la célèbre négociation avec Dumouriez en Champagne, la dernière sous les murs de Varsovie n'a certainement rien qui doive étonner, surtout le Roi se trouvant si peu gêné par la présence d'un observateur comme Mr. de Nassau, enchaîné aux intérêts de la Prusse par des liens honteux, ainsi que V. E. en trouvera la preuve dans une autre de mes dépêches d'aujourd'hui.

315. STARHEMBERG AN THUGUT.

(Orig.) Londres, le 14 septembre 1794.

Lord Spencer reçoit aujourd'hui par le courrier qui accompagne celui-ci l'ordre de terminer sa négociation aussi promptement que possible, soit qu'elle prenne une tournure favorable, ou qu'elle présente peu d'espoir de réussite. Les nouvelles instructions des plénipotentiaires anglais, rédigées depuis et en conséquence des honteuses redditions des villes de Valenciennes et Condé, embrassent la perspective de plusieurs évènements qui pourraient en être encore les suites fâcheuses, et ils sont chargés en conséquence de proposer à V. E. plusieurs plans qui portent chacun sur une supposition différente, d'après laquelle on a calculé les prétentions, les concessions et les pouvoirs. Voilà ce qu'on appelle ici se mettre à la hauteur des circonstances et rechercher avec soin les moyens possibles de s'arranger avec nous. Comme l'énumération et les détails infiniment longs de ces différents projets seront mis immédiatement sous les yeux de V. E. par les plénipotentiaires anglais, je me bornerai pour le moment aux deux observations suivantes que je n'ai pas manqué de faire à lord Grenville sur les difficultés que tous présentent également:

1° Le prix énorme qu'on attache à nous donner les mêmes subsides accordés si facilement au Roi de Prusse, et qu'on continue encore à lui payer, quoiqu'il ne remplisse aucune des conditions dont on était convenu, sans considérer que la Prusse, ayant toujours joué le même rôle dans la coalisation depuis le commencement de la guerre, ne peut en aucune manière comparer ses moyens encore entiers à nos efforts épuisés. En parcourant l'histoire des trois campagnes, il est impossible de se refuser à la conviction que ce qui a été pour nous une suite non-interrompue de ruine, de malheur et de dépopulation, d'après notre véritable abnégation bien prononcée de tout intérêt particulier en faveur de la grande cause des nations, est devenu pour la cour de Berlin une source continuelle d'agrandissements territoriaux, de speculations pécuniaires et de commerce, et a fourni bien des occasions à la duplicité et à l'astucieuse politique de son cabinet de mettre à profit des circonstances et de saisir avec empressement plusieurs chances qui se sont présentées pour se livrer avec grande utilité à son désir constant de nuire à la maison d'Autriche, et de nous faire ressentir les effets d'une haine qui n'est peut-être devenue que plus implacable depuis qu'elle

est plus cachée. L'Angleterre s'obstine à exiger de nous une augmentation considérable dans le nombre des nos troupes, tandis que non-seulement nos ressources, mais même celles que nous sommes en droit d'exiger des puissances coalisées suffisent à peine pour entretenir l'armée sur le pied où elle est actuellement. L'espèce de défiance que la Grande-Bretagne nous témoigne indirectement par les précautions qu'elle veut prendre pour s'assurer d'avoir le montant des troupes qu'elle nous demande, telle que serait celle de vouloir les faire commander par un général anglais, me paraît véritablement insultante, quand on compare cette conduite avec celle qu'on a tenue vis-à-vis du Roi de Prusse à qui on a permis de laisser un de ses chefs à la tête des troupes stipendiées par les puissances maritimes, quoiqu'on eût dû s'attendre dès lors à l'inaction qui en est résultée. L'expérience de toute la guerre démontre par elle-même qu'on n'avait point à craindre la même chose de notre part, et que c'est injurier les services que nous avons rendus jusqu'à présent gratuitement à la cause commune, que de se permettre de douter de la continuation de nos efforts, lorsqu'on aura pris enfin la résolution tardive de nous donner les secours nécessaires pour ne pas succomber.

2° L'obstination aussi injuste que déplacée sur la garantie de la constitution belgique par les puissances maritimes; car quoique l'on se prête peut-être pour le moment à écouter la proposition de porter nos hostilités et nos opérations offensives sur un point qui promettrait plus d'avantages que les Pays-bas, on s'attend toujours qu'à l'époque du rétablissement quelconque d'un ordre de choses nous nous soumettront à en supporter de nouveau la charge onéreuse sous la garantie encore plus accablante dont je viens de faire mention. Je n'ai pu m'empêcher d'assurer tout le ministère britannique, et particulièrement Mylord Grenville et Mr. Pitt, que jamais S. M. ne pourrait consentir à cette absurde condition dont le renouvellement la priverait plus que jamais de la seule possibilité de tirer un peu plus d'utilité d'un pays si difficile à contenir et à qui la protection presqu'hostile de l'Angleterre contre son légitime souverain fournirait sans cesse des nouveaux prétextes de mécontentement et de révolte qui aboutiraient à la fin à porter S. M. l'Empereur à abandonner entièrement ces provinces dont il importe tant à l'Angleterre qu'il garde à jamais la possession. On ne peut se dissimuler, en pesant bien sérieusement l'ensemble des choses, que la Grande-Bretagne ne veuille profiter de l'étendue de la détresse où elle nous suppose, pour nous dicter des lois à volonté, et la différence du langage qu'elle tient vis-à-vis de la Russie et de la Prusse dont elle a lieu d'être mécontente, mais qu'elle craint encore, d'avec celui qu'elle ose tenir envers nous est la démonstration la plus évidente de ce que j'ose avancer ici avec certitude à V. E. Intimement convaincue de notre loyauté que les preuves réitérées que nous en avons données empêchent de révoquer en doute, persuadée de l'utilité majeure dont peut lui être actuellement notre alliance, et des avantages plus grands qu'elle espère en retirer par la suite, mais s'apercevant en même temps de l'espèce d'affaiblissement dans lequel nous a réduit momentanément la générosité

avec laquelle nous nous sommes sacrifiés pour le bien de l'univers, l'Angleterre désirerait, en serrant avec nous les liens de l'union la plus intime, enchaîner dès-à-présent les efforts futurs de notre puissance à son seul intérêt et tirer parti de la circonstance pour se créer sur le continent un allié aussi facile, quoique moins faible que les États-généraux. Quoique toutes ces réflexions ne soient certainement point échappées à la pénétration et à la profonde sagesse de V. E., j'ai voulu néanmoins les lui soumettre, pour lui prouver l'attention constante avec laquelle je tâche d'observer les différentes dispositions de la cour de Londres.

Je ne puis dissimuler ici à V. E. que je remarque une très-grande variation dans le ministère britannique, depuis le changement fait dans le cabinet qui y a amené le duc de Portland et plusieurs autres membres de l'opposition, entre lesquels se trouve le garde du sceau privé, lord Spencer. Lord Grenville et Mr. Pitt, qui tenaient seuls jusqu'à cette époque le timon des affaires, en conservant toute l'influence que leur donnent leurs talents, n'ont plus à beaucoup près cette autorité persuasive qui entraînait jusqu'à présent la décision suprême. J'en ai vu récemment un nouvel exemple à l'occasion de cette garantie abusive de la constitution belgique. J'avais réussi, il y a quelques jours, à convaincre lord Grenville et Mr. Pitt sur cet objet; ils s'étaient entièrement rendus à nos bonnes raisons et étaient au moment d'expédier des ordres à lord Spencer, afin qu'il proposât à V. E. que nous donnassions un gouvernement provisoire aux Pays-bas, en y rentrant, lorsqu'après un conseil du cabinet, j'ai trouvé ces deux ministres dans des sentiments tout-à-fait différents. Lord Grenville m'avoua avec sa franchise ordinaire que les autres membres du ministère l'avaient de nouveau entièrement ramené à leur avis, d'après lequel on avait pris une résolution dont on ne voulait décidément plus se départir.

Il est un autre point d'une très-grande importance, sur lequel je crois devoir absolument entretenir encore un moment V. E.; c'est celui de la reddition aussi prompte qu'incroyable de Valenciennes et de Condé. Selon la relation officielle envoyée par Mgr. le duc d'York, la capitulation portait 1° que la garnison, quoique prisonnière de guerre, pourrait se rendre à notre armée pour être échangée, homme par homme, contre des prisonniers français; 2° qu'en sortant des places, on remettrait aux commandants français tous les déserteurs et les émigrés qui s'y trouvaient avec nos troupes, et l'on dit qu'en conséquence un très-grand nombre de ces derniers ont été fusilés à la tête de nos garnisons. Si cette capitulation inhumaine a eu lieu effectivement, comme il n'y a que trop lieu de le craindre, il n'est pas étonnant que l'Angleterre en soit outrée. Elle couvrirait de honte et d'infamie les armes autrichiennes, si on ne s'empressait pas de donner à l'Europe indignée la réparation éclatante qu'elle attend de la justice de S. M. I.; témoin des clameurs du ministère britannique, chez lequel une conduite aussi incroyable des commandants des deux places avait de nouveau remis quelqu'apparence de défiance et de soupçon que nos ennemis, au nombre desquels nous venons sans doute d'ajouter encore tous les émigrés, ne manqueront

certainement pas d'augmenter encore, et surtout fort de l'intime conviction où je suis de la juste indignation qu'éprouvera S. M., en apprenant cet excès de lâcheté, j'ai cru devoir écrire à Mr. le général comte de Clerfayt, pour le requérir instamment de faire faire incessamment en toute rigueur les procès des commandants de Valenciennes et de Condé, au cas qu'ils soient en son pouvoir, ou de les envoyer à Vienne pour y être jugés. J'ai prévenu en même temps Mr. le comte de Clerfayt que les puissances maritimes se disposaient à donner une proclamation qui rassurera les émigrés pour l'avenir, en exprimant l'horreur dont elles sont pénétrées de la manière infame dont Valenciennes et Condé viennent d'être livrées à l'ennemi, et en y ajoutant la promesse formelle que tous les Français qui se trouveront désormais dans les armées britanniques ou hollandaises ou dans quelque place appartenante à l'une de ces puissances ne seront jamais séparés par aucune capitulation quelconque du sort des sujets britanniques et hollandais. J'ai osé faire observer à notre général commandant qu'il serait d'une haute importance dans la circonstance qu'il prévînt cette mesure, en donnant sur le champ une déclaration en son nom qui portât sur les mêmes bases. Ce moyen employé aussi à propos rétablirait immédiatement la confiance perdue et laverait entièrement une tache corrosive qui gagnera par l'opinion, si on tarde à la réparer, au lieu de profiter du moment, et rendrait un hommage éclatant à la pureté des vues de notre souverain, contre lequel la méchanceté ne tardera pas de se servir de ces nouvelles armes, pour nous forger des nouveaux torts. J'aime à me flatter que V. E. approuvera ma conduite dans cette occasion; elle daignera y reconnaître du moins le zèle constant qui m'anime pour le service de notre maître qu'on ne peut jamais séparer de la cause de l'honneur et de la probité.

316. NOTE DES PREUSSISCHEN CABINETS
vom 16. September 1794.

Abgedruckt bei Vivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, II, 1, 623 ff.

---

317. L. COBENZL AN THUGUT.
St.-Pétersbourg, le 16 septembre 1794 n. st.

* Mes précédents rapports ont annoncé que l'on attendait ici d'un moment à l'autre d'apprendre la prise de Varsovie. L'avant-dernier courrier du prince de Nassau la promettait comme certaine dans quatre jours, et l'Impératrice, en y ajoutant encore deux fois vingt-quatre heures, se flattait que cette nouvelle arriverait pour la fête de Mme. la grande-duchesse Elisabeth qui se célèbre aujourd'hui. Il est aisé de juger d'après cela de la sensation qu'a produite avant-hier matin l'arrivée de Mr. de Nowasilizof, dépêché par le prince de Nassau avec des dépêches qui portaient que, malgré l'attaque heureuse de la batterie qui était à Powonsky, malgré quelques autres petits succès que les troupes prussiennes avaient eus encore depuis, la nouvelle d'une insurrection sérieuse dans les dernières acquisitions prussiennes et la prise de plusieurs convois

considérables, destinés pour l'armée dont les révoltés avaient réussi à s'emparer, déterminaient Frédéric Guillaume à se retirer de devant Varsovie, pour marcher contre ses sujets rebelles. Mr. de Subow et Mr. de Markow que je trouvais ensemble dans la même après-dînée me peignirent cette conduite prussienne avec les couleurs qu'elle mérite; je leur fis voir la plus grande analogie entre ce qui venait de se passer en Pologne et la première campagne contre la France, que le général Fersen était aujourd'hui la victime de l'astuce de la mauvaise foi prussienne, comme l'avait été alors le général Clerfayt, et ils en convinrent parfaitement. Markow nous dit que publiquement dans l'armée prussienne on raisonnait ainsi: ou le Roi gardera Varsovie, ou il sera obligé de la rendre; la première supposition ne peut avoir lieu que par les négociations entre les trois cours, et pour cela il n'est pas nécessaire que nous prennions la ville, il l'est encore moins dans le second cas, ainsi nous ne pouvons mieux faire que de nous en aller. L'absurdité de ce raisonnement saute aux yeux, et nous en fûmes tous les trois également révoltés; car pour pouvoir faire entrer Varsovie dans le partage, il faut commencer par l'avoir. Subow me dit que vraisemblablement Fersen serait obligé de se retirer et de se replier sur Suwarow, qu'il faudrait voir à présent quel parti prendrait Kosciuszko, s'il marcherait à la poursuite des Prussiens et pour seconder les nouveaux insurgents, ou s'il se porterait du côté des Russes, que l'essentiel pour les deux cours impériales était de défendre aux Polonais le passage de la Vistule. Il ajouta que les intérêts de la Russie et de l'Autriche étaient tellement liés à cet égard que toute insurrection et invasion dans les possessions de l'une devait être considérée, comme si elle était arrivée chez l'autre, et me cita, pour preuve de ce que l'on appréciait ici cette grande vérité, l'offre qui nous avait été faite d'un corps de 10.000 hommes, dès le commencement des troubles actuels. J'assurai en réponse de la bonne volonté de mon maître et de son zèle pour tout ce qui pouvait concerner les intérêts de son intime alliée, mais je priai de prendre en considération le peu de moyens qui nous restaient à employer de ce côté-là, après les énormes efforts que nous faisions du côté de la France.

J'eus l'honneur de passer cette même soirée avec S. M. l'Impératrice, qui me parla également de ce malheureux évènement. „Ce prince est misérablement entouré," me dit-elle, „et se couvre de jour en jour de plus d'opprobre. S'il a effectivement la révolte chez lui, quel meilleur moyen d'y mettre fin que d'en détruire le foyer lorsque la chose était entre ses mains, et qu'il ne fallait plus que deux jours pour cela. Ces deux jours ne l'empêchaient pas d'être à temps pour marcher ensuite contre les insurgents de ses nouvelles acquisitions. S'il avait besoin de plus de troupes, il n'avait qu'à attirer à lui tout ce qu'il en a dans le palatinat de Cracovie; dix jours avant cette belle résolution qu'il vient de prendre il avait fait écrire au général d'Harnoncourt et à Vienne pour avoir des troupes, elles seraient donc venues pour être témoins de sa retraite." Tels sont aussi les raisonnements qui m'ont été faits par Subow et Markow. Il est aisé de prévoir qu'après l'assurance avec laquelle Nassau a appuyé ici les promesses prussiennes, ce qui vient de

se passer ne rétablira pas son crédit. Déjà lorsque l'Impératrice a écrit au Roi de Prusse sur ce qui fait l'objet de l'envoi de mon courrier du 25 juillet, il a eu ordre de remettre la lettre, sans qu'on l'ait instruit le moins du monde de quoi il était question, ce dont il s'est beaucoup plaint dans sa réponse. La sensation que la nouvelle de la levée du siége de Varsovie produit n'est pas moindre dans le public qu'à la cour, et tout le monde jette feu et flamme contre les Prussiens. L'Impératrice a daigné s'entretenir avec moi sur les affaires de France; elle a beaucoup relevé que l'Angleterre était obligée d'en venir à présent à ce qui avait été proposé d'ici passé deux ans d'employer les princes et de secourir essentiellement la Vendée. „J'ai vu dans le temps," ajouta S. M., „les lettres du malheureux Roi et de la Reine, qui ne voulaient pas que l'on mit les princes en avant; on ne m'a pas écouté alors, ce qui est fait, il est inutile d'y revenir surtout du point où nous sommes. Il est bien prouvé, je crois, que ce n'est que par les mouvements intérieurs de la France que les puissances étrangères pourront réussir. J'ai beaucoup de raisons de croire que l'opinion en France commencera à changer considérablement, et que ce n'est que la peur qui arrête tout plein de monde. La manière dont les puissances étrangères ont affiché qu'elles n'avaient pour objet que de faire des conquêtes et les ménagements qu'on a eus pour les régicides dans une guerre qui est principalement guerre d'opinion ont decouragé les royalistes eux-mêmes. Je crois que ce serait frapper un grand coup que de reconnaître le jeune Roi, et que cette détermination produirait une vive sensation dans l'intérieur de la France. Cet acte n'empêcherait pas qu'on n'obtienne en son temps de justes dédommagements de frais de la guerre; c'est ce qui ne peut pas manquer en cas de succès." Quelque difficile qu'il soit de faire des objections à l'Impératrice, j'osai lui représenter qu'il était peut-être à craindre que par là on n'accélère la mort du malheureux enfant que les scélérats ont entre leurs mains. L'Impératrice me répondit: „La vie de cet enfant est entre les mains du Dieu, il n'y a que lui qui puisse le sauver. Je compte toujours beaucoup sur la crainte qu'ils auront que Monsieur ne prenne le titre de Roi; les ménagements qu'on a eus n'ont sauvé ni Louis XVI, ni sa malheureuse épouse." Je pris aussi la liberté de représenter qu'il faudrait au moins que Louis XVII fût reconnu à la fois par toutes les puissances, puisque cet acte fait partiellement ne produirait nullement les avantages qu'on en attendait, et c'est de quoi S. M. convint avec moi, en ajoutant que, si nous et l'Angleterre étions d'accord là-dessus, le reste irait de soi-même. J'ai cru devoir rendre compte avec détail à V. E. de tout ce que m'a dit l'Impératrice. Il en résulte que le ressentiment contre la Prusse est aussi vif qu'il peut l'être, et que peut-être il ne serait pas impossible de tirer bon parti de cette circonstance pour rétablir entièrement l'intimité et la confiance qui doivent exister entre les deux cours impériales, en outre que S. M. I. est encore dans les mêmes idées à l'égard de la France à cet égard, il sera peut-être possible d'arranger les choses de manière qu'elle soit convaincue que dans ce qui ne se fait pas, comme elle veut, les obstacles ne viennent pas de notre côté. Il m'est

revenu aussi que l'Impératrice a dit hier presque publiquement dans son intérieur: „Le Roi de Prusse vient de faire des ordures qui puent jusqu'à Pétersbourg." Les Polonais ont entièrement évacué la Courlande pour se porter dans les nouvelles acquisitions prussiennes, ils sont cependant encore maîtres de Pollangen. * Au moment où j'écris il nous manque six postes d'Allemagne.

318. CLERFAYT AN DEN KAISER.

(Eigenh. Orig.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Au camp de Fouron, le 18 septembre 1794.

Je dois remplir la tâche fâcheuse d'annoncer à V. M. que le lieutenant-général Latour qui commandait l'aile gauche depuis Liège jusqu'à l'Ourte et le long de cette rivière a été attaqué aujourd'hui sur plusieurs points, et malgré la situation qu'il croyait être avantageuse, il a été repoussé avec une perte que j'ignore encore, mais que je crains être considérable. Il n'a pu s'arrêter sur la rivière Vesder, où une position avantageuse avait été choisie et préparée; il s'est retiré derrière Herve. Par-là sa droite qui était à la Chartreuse près de Liège a dû abandonner ce poste important, et je me trouve obligé de me retirer promptement derrière la Roer, en jetant une garnison de huit bataillons dans Mæstricht, suivant les ordres de S. M. J'ignore, si je pourrai me soutenir dans cette nouvelle position; je n'ose m'en flatter. L'ennemi est en force et tournera notre gauche, si on ne parvient à l'arrêter dans les montagnes qui doivent être garnies d'une quantité de troupes suffisantes. On m'assure que l'armée anglaise s'est retirée près de Gavre, ce qui facilitera [à] l'ennemi de se renforcer des troupes qu'il employait de ce côté, et l'opiniâtreté qu'on mettrait à défendre ce poste pourrait augmenter ensuite les difficultés qui existent déjà de passer le Rhin sur un seul pont. Dans cet état des choses, je ne peux considérer notre situation que comme infiniment fâcheuse, et l'assurance presque certaine de n'avoir pas de vivres, dès que nous avons passé le Rhin, n'est pas le moindre embarras que je prévois. Il n'y a pas de magasin à Coblence, le pays où nous serons rend l'approvisionnement très-difficile, surtout n'ayant pas les fonds nécessaires pour faire des achats qui en exigent beaucoup. Je suis désespéré d'affliger le cœur sensible de V. M.; mais je me crois obligé de l'avertir des maux auxquels nous sommes exposés, afin qu'elle veuille nous porter les secours qui seront en son pouvoir et nous donner les ordres sur ce que nous avons à faire. J'ai écrit à S. A. R. le duc Albert et au duc d'York pour les avertir de cet évènement. . . .

Les expressions gracieuses dont V. M. daigne se servir pour que je reste à l'armée me détermineraient à faire tous les efforts possibles pour lui donner cette marque de mon attachement à son service, si je le pouvais. Je la supplie d'être persuadée que mon état est tel que c'est avec peine que j'ai pu résister jusqu'à cette heure. Dans la situation présente je n'abandonnerai pas l'armée aussi long-temps que je pourrai. Mais je peux y être contraint par ma santé. Si je suis assez heureux pour y rester jusqu'à ce qu'elle ait un peu plus de repos et de sûreté, je suivrai alors les ordres de V. M., en remettant le commandement au

FZM. Kinsky, le plus ancien en rang, prévenant toutefois qu'il montre beaucoup de répugnance de s'en charger; il est nécessaire au bien de son service qu'elle prenne des arrangements à cet égard, puisque, malgré ma bonne volonté à suivre ses ordres, je n'ose espérer de pouvoir soutenir aussi long-temps que je le voudrais, et supplie V. M. d'être convaincue du chagrin que j'aurai, si je suis forcé d'abandonner dans un moment aussi essentiel que celui-ci. *)

---

319. CLERFAYT AN DEN KAISER.

(Eigenh.)

(Kr.-A. Cab.-Act.) Fouron-le-Comte, le 18 septembre 1794.

Il me serait fort essentiel dans les circonstances présentes de connaître les intentions de V. M. sur le point où l'armée devrait se retirer, si elle est obligée d'abandonner la Roer, puisque je n'ai pas trouvé d'instructions à cet égard.

Il paraît qu'elle ne peut faire sa retraite que 1° vers Cologne et y passer le Rhin, si elle y est obligée; 2° vers le pays de Gueldres entre le Rhin et la Meuse. S. A. le prince de Cobourg avait eu le projet, s'il avait été dans ce cas, de passer le Rhin à Cologne ou à Bonn. J'en juge par les dépôts d'artillerie et hôpitaux qu'il avait dirigés de ce côté, et la chose était concertée avec S. A. le duc Albert. Les inconvénients attachés à cette marche sont: l'abandon de Mæstricht qu'on ne peut plus secourir; l'abandon de la Hollande à laquelle on n'accorde plus aucune protection; l'impossibilité de tirer par le Rhin des vivres de la Hollande, seul pays d'où nous pouvons en avoir; la difficulté de passer une fleuve comme le Rhin sur un seul pont. Les avantages de se retirer vers le pays de Gueldres seraient: de rester plus à portée de secourir Mæstricht; celle de rester en communication avec les Anglais et de soutenir la Hollande, de conserver la communication du Rhin pour tirer les vivres, ét de pouvoir le porter plus facilement en avant, lorsque les circonstances le permettront.

V. M. remarquera que mon opinion serait pour le dernier parti. Mais tout étant disposé pour passer le Rhin, et cela devant tenir à des raisons politiques que j'ignore, il serait nécessaire sur une chose aussi importante qu'elle me donne ses ordres le plutôt possible, si toutefois il me reste la possibilité de pouvoir les recevoir en temps.

---

320. ERZHERZOG FERDINAND (VON MAILAND) AN DEN KAISER.

(Eigenh.) Le 19 septembre 1794.

. . . . Ayant vu dans la course que j'ai faite dernièrement à Milan le ministre anglais Mr. Drake, je l'ai fortement sollicité pour que les Anglais pensent sérieusement à empêcher le continuel passage de vivres par mer de Gênes à Nice et les provinces méridionales comme l'objet le plus important et la façon la plus décisive, dans cette saison surtout, de faire la guerre aux Français dans la rivière des Gênes, leur coupant les

---

*) Am 8. October erneuerte Clerfayt sein Enthebungsgesuch. (Kr.-A., Cab.-Act., Orig.)

moyens de subsister. Il convint de la maxime, mais [s']excusa en partie sur les Espagnoles dont la flotte s'est retirée et partie sur le manque de petits bâtiments pour approcher des côtes. Je n'ai néanmoins de nouveau insisté, et il m'a dit qu'il en parlerait de nouveau à l'amiral Hood qu'il croyait trouver à Gênes. En attendant, il m'est venu en idée, si les galères du Pape comme vaisseaux plats ne pouvaient être employées, et j'écris cette idée au cardinal Hrzan pour qu'il en tente l'exécution à Rome. Dans peu de jours, nous devrons être plus au clair sur les intentions de l'ennemi, et si l'objet de la réunion de ses forces est l'offensive ou la défensive seulement.

---

321. SAURAU AN DEN KAISER.

(Orig.)

(M. d. I. Pol.-Act.) Wien, den 21. September 1794.

Vermög einer vom Prager Stadthauptmanne Grafen von Wratislaw eingelangten Nachricht hat sich der in der Festung Josephstadt als Geisel verwahrte Abbé Piatoli verlauten lassen, dass er wichtige Aufschlüsse in Bezug auf Preussen zu geben im Stande wäre (wie er denn bereits wirklich einige Data dem zu ihm abgeschickten Stadthauptmanne eröffnete, die E. Maj. durch den obersten Burggrafen zukommen werden), dass er jedoch diesfalls sein Vertrauen dem böhmischen Militärcommando nicht schenken könne und nebstdem vorläufig seiner in Dresden befindlichen Schriften unumgänglich in solcher Absicht bedürfe.

Da nun dieser Mann ehedem in den Angelegenheiten zwischen Polen und Preussen nicht geringen Einfluss genommen hat, mithin seine geheimen Entdeckungen vielleicht von Wichtigkeit sein könnten, so wird es von E. Maj. abhängen, ob Allerhöchstdieselben dem Hofkriegsraths-Präsidenten, weil die Correspondenz der polnischen Geisseln einzig durch das Militär läuft, durch Handbillet zu befehlen geruhen wollen, dass des Piatoli zu Dresden befindliche Schriften gleich seinem übrigen Briefwechsel unmittelbar an den Stadthauptmann Grafen von Wratislaw zum weiteren, ihm schon vorgeschriebenen Gebrauche zu laufen haben sollen.

Ich habe nach diesem Antrag den Befehl an den Hofkriegsraths-präsidenten erlassen. Franz m./p.

---

322. THUGUT AN WILCZEK.

(Orig.) Vienne, le 27 septembre 1794.

Je profite du départ d'une estafette que S. M. expédie à Milan, pour avoir l'honneur de communiquer à V. E. la plainte que la république de Gênes a cru pouvoir faire touchant l'entrée de nos troupes sur son territoire, et qui se ressent en son entier de la dissimulation et de l'artifice dont les Génois ont vainement tenté de couvrir toutes leurs démarches depuis le commencement de cette guerre.

V. E. trouvera également ci-joint un extrait du contrat de vente du marquisat de Final par lequel nous nous sommes réservés le droit d'y faire entrer nos troupes, lorsque nous le trouverons convenable.

Vous voudrez bien, Mr. le comte, en donner connaissance à Mgr. l'archiduc, pour pouvoir en faire l'usage que S. A. R. dans sa sagesse jugerait à propos, selon que les circonstances l'exigeraient. . . .

323. STARHEMBERG AN THUGUT.

Londres, le 26 septembre 1794.

. . . . *B.* Le chevalier Eden, ci-devant ministre de la cour de Londres à Vienne et nommé depuis à l'ambassade d'Espagne, vient de déclarer qu'il désirait retourner plutôt à son ancien poste avec le titre de ministre du second ordre que de se rendre à sa nouvelle destination. Il paraît qu'on aura égard à sa demande, en le préférant à tout autre, soit qu'une liaison plus intime entre nos deux cours amène une ambassade, ou que les choses restent sur l'ancien pied. Quoi qu'il en soit, je travaillerai de mon mieux à maintenir le ministère dans cette disposition. Le caractère de ce ministre et son attachement particulier pour notre cour sont trop connus pour me permettre de douter que S. M. n'approuve autant ce choix, qu'elle aurait pu être mécontente de celui d'une certaine personne à laquelle on aurait certainement songé, sans les précautions que j'ai prises à cet effet en conséquence des ordres de V. E.

P. S. J'étais au moment d'envoyer ma dépêche d'aujourd'hui, lorsque lord Grenville me fit prier de passer chez lui, pour m'informer que le ministère britannique, ayant appris hier au soir que notre armée avait passé la Roer, s'était déterminé à envoyer sur le champ un courrier à Mylord Spencer, afin qu'il annonce à V. E. que le duc d'York venait de recevoir l'ordre de stater les payements des 100 mille autres livres sterlings, sous le prétexte que l'on ne nous donnait pas de l'argent pour nous en aller. L'impunité dont jouissent les commandants de Valenciennes et de Condé, qu'on prétend que notre général commandant n'a pas même blâmé, n'a pas peu contribué à une mesure prise aussi promptement qu'elle est déplacée. . . .

324. PRINZ REUSS AN THUGUT.

Berlin, den 30. September 1794.

* Von guter Hand ist mir vertrauet worden, dass der König von Preussen dem Generaladjutant Mannstein sein Vertrauen gänzlich entzogen habe und ihn im Kriegscollegio anstellen wolle, weil man seinen mangelhaften Rathschlägen den misslungenen Ausschlag des polnischen Krieges meistens schuld gibt. Bischoffswerder ist also wieder am Brette; hingegen was dieser auf Lucchesini für einen Einfluss haben wird, wird sich zeigen. Auch Geissau, ein Anhänger Schulenburg's und Mannstein's, soll ebenfalls verabschiedet werden. * . . . .

325. FML. BARON BEAULIEU AN DEN KAISER.

(Eigenh.) De Niederzier, le 30 septembre 1794.

J'espérais pendant un certain temps pouvoir avoir le bonheur d'envoyer à V. M. I. le récit de quelqu'évènement heureux! Mais quelques

irrésolutions, depuis que le quartier-général fut établi à Fouron-le-Comte, nous conduisirent de jour à autre jusqu'au 16 du courant, où l'ennemi, renforcé par-tout par les troupes qu'il n'avait plus besoin ni vers Condé ni vers Valenciennes, fit une attaque sur un corps de nos troupes campées à la rive gauche de la Meuse, devant Mæstricht. Le GM. Kray qui y commandait arrêta l'ennemi, et soit que l'ennemi ne fit ce mouvement que pour y attirer notre attention, comme je le crois, soit que cette attaque fut une vraie tentative, l'ennemi retourna dans son camp. Nous avions cependant depuis quelques jours un corps de troupes assez considérable près du glacis de Mæstricht, à la rive droite de la Meuse, vis-à-vis d'un pont de pontons, à dessein de soutenir le GM. Kray. Ce corps était commandé par le FZM. Alvinczy; l'attaque paraissant des plus sérieuses, nous y courûmes avec le commandant en chef comte de Clerfayt, suivis encore de quatre bataillons de grenadiers et deux régiments de cavalerie. J'espérais que nous passerions subitement la Meuse, et que nous attaquerions l'ennemi, en arrivant dans son flanc gauche. Nous ne le fîmes pas! Nous restâmes à Mæstricht jusqu'au 17 au matin. J'espérais que nous les attaquerions à la pointe du jour, mais on ne trouva pas la chose convenable. Le lieutenant-général comte Latour était menacé très-fortement vers Sprimont sur l'Ourte. Ce général nous avait parfaitement tranquillisés sur sa position par ses rapports précédents et surtout par celui de la veille; il avait sur toute son étendue 25 bataillons, 32 escadrons et 16 compagnies des corps francs, son étendue depuis Liège jusqu'au corps du général Nauendorf ne lui permit que d'employer 10 ou 11 bataillons, il fut malheureusement forcé à Sprimont, à Esneux et y perdit assez. C'était le 18 pour devoir se retirer, au point qu'il ne put plus assurer les derrières du flanc gauche de la partie de notre armée qu'on nomme la grande armée, parce que le commandant en chef se tient à cette partie, qui crut qu'il n'y avait dans cette malheureuse circonstance d'autre moyen que de nous retirer par Wildre, Rolduc et Juliers, tandis que le général Latour se retirait d'Herve par Henry Chapelle, vers Duren. Cette petite ville est à present devant son front, le général Nauendorf de près de Blankenheim avec 6 bataillons, 14 escadrons et quelques compagnies franches, et ce que nous appelons l'armée à present de 15 bataillons et 34 escadrons forme en quelque sorte une seconde ligne de celle du général Latour, le quartier-général est à Niederzier derrière la gauche et Hambach derrière la droite. Le GM. Kray est à Juliers, tient les avant-postes à Aldenhoven, Kirchberg*) et Linnich avec 10 bataillons, dans lesquels il y a de très-faibles, 36 escadrons et 43 compagnies d'infanterie légère. Nous avons près de Vlodorp, y compris Ruremonde, 10 bataillons, 26 escadrons, 16 compagnies de troupes légères, commandées par le lieutenant-général Werneck. S. M. verra par là que nous bordons la Roer qui n'est qu'un ruisseau, plus ou moins difficile à passer, sur lequel cependant je ne compte guère, quoiqu'il serve de cordon, et quoique nous soyons si reculés. Je n'aime pas de

*) Im Texte: „Kirgberge".

penser à passer le Rhin, parce que les suites seraient trop funestes; tout espoir de sauver Mæstricht serait perdu, et bien pis encore, nous devrions donc attaquer nous-mêmes l'ennemi dans l'une ou l'autre partie, avant que l'armée du nord vienne à passer la Meuse. Mais c'est une résolution à prendre! Il est bien vrai qu'on peut dire qu'il y a une extrême différence entre l'avantage qu'en retirerait l'ennemi s'il était heureux ou l'avantage que nous en retirerions, si nous les battions. Nous n'avions d'abord qu'un seul pont au-dessus de Cologne; je le voulais en dessous, mais on dit tant de raisons que je dus céder. Mais je parvins à faire trouver des moyens de bâtir un second pont près de Mulheim, mais qui ne sera que de pontons ordinaires, par conséquence peu propre à passer les gros fardeaux de l'artillerie sur un fleuve si large et si rapide.

J'avais cru qu'on aurait tout aussi bien fait de placer les ponts aux environs de Dusseldorf, peut-être aurions-nous rassuré les Anglais pour les attirer plus à nous, en leur prouvant par-là qu'au besoin nous nous rapprocherions d'eux, en plaçant notre droite vers Ruremonde et notre gauche vers l'Herve ou Dusseldorf; par cette position on pouvait aussi laisser aux Hollandais l'espoir qu'on ne les abandonnerait pas sans de très-fortes raisons, et quant aux vivres, nous les aurions eus beaucoup plus aisément qui, si non impossibles, nous seraient d'une difficulté extrême à la rive droite du Rhin près de Cologne.

On demande, comment il a été possible au FZM. comte de Clerfayt de rester l'hiver de l'an 1792 à la rive gauche du Rhin dans les environs de Cologne. C'est qu'alors Trèves était à nous, et nous avions un corps de 9 à 10 bataillons dans les fonds de Mersch jusqu'à près de St. Vith que je maintenais par Bastogne jusqu'à Neufchâteau et de là vers la Smoy [!] tirant sur Longwy ces frontières jusqu'à la Moselle à Remich, j'y avais *circa* 16 escadrons et quelques chasseurs, le flanc gauche du *feldzeugmeister* était ainsi assuré, et l'ennemi était beaucoup moins fort qu'à présent. La perte de Trèves pendant cette campagne est un grand malheur auquel on n'a pas assez prêté d'attention, et c'est le plus grand de nos maux. L'espoir d'une opération pour reprendre Trèves nous a aussi fait beaucoup de mal, d'une difficulté on faisait naître une autre, à la fin on ne fit rien et nous fit perdre le temps, à un corps de 8000 hommes commandés par le général Nauendorf pendant sept semaines entières, et lorsque nos alliés se tirent chacun de leur côté, comment peut on espérer sans un coup d'éclat étonnant d'améliorer les choses? Si seulement nous pouvions arrêter le progrès du mal!

Cet écrit était fait jusqu'ici depuis trois jours, quoique je vienne de le dater du jour d'aujourd'hui, 30 septembre, d'où je continue ce qui suit.

L'ennemi s'est approché hier 29 et a attaqué nos avant-postes vers Aldenhoven et notre gauche vers Waswiller et Luchem, en avant de Duren. Quelques-unes de nos troupes légères ont cédé après six heures de combat quelques postes qui nous paraissaient fort éloignés du gros de notre troupe. Si la chose avait dépendu de moi, bien loin de rien

céder, j'aurais envoyé des renforts ou des bataillons, s'il en avait été nécessaire, et j'aurais peut-être engagé une affaire où l'ennemi ne s'y serait pas tout-à-fait attendu ou préparé. Il se peut qu'on craint d'entamer un engagement dans l'inquiétude d'occasionner quelque perte en hommes de l'armée de V. M., mais je crois que nous perdrons davantage, en ne nous battant point. L'ennemi peut avoir dans ce moment 35.000 hommes devant nous, leur armée s'étend entre Eschweiler et Roldue sur des hauteurs. Cette armée a deux avant-gardes, chacune d'environ 3000 hommes; ils ont encore un corps du côté de Cornelismunster d'environ 10.000 à 12.000 hommes, outre ce qu'ils ont dans de Limbourg encore en arrière, qui peut-être sont attendus pour opérer sur nous; ils en ont dans les montagnes approchant de Niedeggen, ils ont plusieurs petits corps de 2000 ou 3000 hommes et moins répandus depuis Mæstricht jusqu'ici: leur total peut monter à 60.000 hommes, sans compter l'armée de Pichegru encore du côté de Breda et de Bois le Duc, et leur corps d'armée à Trèves que le général Melas observe encore à Kaisersesch, et qui communique avec le général Nauendorf à Blankenheim, ainsi que je voudrais voir frapper un coup, car je crains que nous tardions trop jusqu'à ce que leurs forces se réunissent. Je désire bien ardemment rendre l'énergie aux officiers et soldats, car j'assure à V. M. I. que je gémis et que je ne puis souffrir une retraite; cependant, si par malheur nous devons passer le Rhin à Cologne, nous risquons la famine. Le commandant général comte de Clerfayt vient d'ordonner que le pont de bateaux qui était au-dessus de Cologne soit placé en dessous de Mulheim à portée de l'autre pont de pontons. Je pourrais ajouter à la longueur de cette note, mais je n'ose confier à la poste tout ce que je pense.

326. KÖNIG FERDINAND VON NEAPEL AN FRANZ II.

(Eigenh.) Caserta, le 30 septembre 1794.

. . . . Gallo vi farà osservare la richiesta ripetuta dallo scellerato Cacaut che da Firenze invita di nuovo e sprona la convenzione con sue lettere di sollecitamente spedire forza nel centro dell' Italia ed in Bologna specialmente per intercettare le provisioni alla Lombardia ed ai stati del papa e difendere il suo partito in Toscana dalle truppe austriache e delle Sicilie e papali che teme vogliano intorbidare i progressi che egli a fatto fare nelle sue massime ai deboli ed acciecati, o per meglio dire corrotti Toscani. Il momento è critico per ogni parte; ma si avvicina ad un pericolo più decisivo nell' Italia per quanto vi a operato già la seduzione. Voglio lusingarmi che la mia cavalleria corrisponda ai miei desiderii, che sono di servirvi bene; come in ogni tempo e circonstanza sono io ed ogni mezzo in mio potere pronti a secondare i generosi vostri sforzi per la seria ed urgentissima nostra causa. . . . .

INHALTS-VERZEICHNISS.

REGISTER.

A.

B.

D.

E.

I.

J.

K.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

Y.

Z.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN KAISERPOLITIK OESTERREICHS

WÄHREND DER

FRANZÖSISCHEN REVOLUTIONSKRIEGE

1790—1801.

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED RITTER VON VIVENOT

FORTGESETZT

VON DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DURCH

DR. HEINRICH RITTER VON ZEISSBERG.

VIERTER BAND.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER POLITIK OESTERREICHS WÄHREND DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTIONSKRIEGE (1793—1797). MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER VERHÄLTNISSE OESTERREICHS ZU FRANKREICH UND PREUSSEN.

II. BAND.

RÄUMUNG BELGIENS — „FINIS POLONIAE“ (JANUAR BIS SEPTEMBER 1794).

WIEN, 1885.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.